Vat. med. 277 nr Ennemoser

v. II. 1914.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Magnetismus

von

Dr. Joseph Ennemoser.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Magnetismus

im Verhältniſſe zur

Natur und Religion.

Von

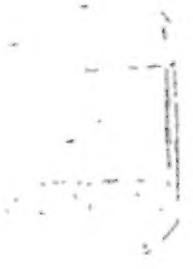
Dr. Joſeph Ennemoſer.

Zweite verbeſſerte Auflage.

(Mit einem Anhang über das Tiſchrücken.)

Stuttgart und Tübingen.
J. G. Cotta'ſcher Verlag.
1853.

Digitized by Google



„Es hat das Silber seine Gänge und das Gold seinen Ort, da man es schmelzet. Eisen bringet man aus der Erde, und aus den Steinen schmelzet man das Erz. Es wird je des Finstern etwa ein Ende, und Jemand findet ja zuletzt den Schiefer tief verborgen."

Hiob. C. 28. 1.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Vorwort.

Seit dem Erſcheinen dieſes Werkes vor zehn Jahren hat der Mesmerismus an Boden und Anerkennung ſehr bedeutend gewonnen; das Ungewöhnliche und Wunderbare deſſelben verliert ſich immer mehr, und wie der Kranke weniger darnach fragt, ob ihn die magiſche Kraft der Hand, oder die eines ſichtbaren Arzneiſtoffes curirt, ſo iſt auch der offene Widerſtand der Gegner viel ſtiller und ſchwächer geworden.

Wenn nun gleichwohl der Mesmerismus als eine feſte Thatſache der Erfahrung bekannter geworden iſt und als ſolche weniger einer Rechtfertigung mehr bedarf, ſo iſt doch die rechte Aufklärung darüber noch keineswegs eine weit verbreitete; das myſteriöſe Räthſel ſeiner Wirkungsart iſt weder von einem tieferen Verſtändniß der Naturkräfte überhaupt gelöst, noch von geläuterten Religionsbegriffen überall richtig gewürdiget. Während hier der Ungebildete das unſichtbare Wirken noch als etwas zauberhaft Magiſches anſieht, vermißt dort der Gebildete „eine tiefer eingehende, ſtrenge und nüchterne Begründung des Magnetismus.“ Das rechte Verhältniß des Mesmerismus zur Natur und Religion bedarf alſo noch immerhin einer weiterbringenden Aufklärung, die nun der Verfaſſer in dieſer neuen Ausgabe um ein Bedeutendes verbeſſert zu geben ſich bemüht hat.

Zu dieſem Zwecke wurde auch hier wieder derſelbe Weg wie in der vorigen Ausgabe inne gehalten: dem Leſer wird zuerſt ein vollſtändiges Bild der durch den Mesmerismus hervorgebrachten Erſcheinungen vor Augen geſtellt, wie ſie nach den bisherigen ſehr vielſeitigen und immer zunehmenden Erfahrungen bekannt geworden

Digitized by Google

ſind. Es werden ſodann ähnliche von jeher bekannt geweſene Erſcheinungen durch eine vergleichende Zuſammenſtellung geſchichtlich angeführt, wobei ein kritiſcher Blick die Wahrheit und den Werth derſelben näher beleuchten wird. Drittens ſoll der urſachliche Zuſammenhang der magnetiſchen und verwandten Erſcheinungen wiſſenſchaftlich unterſucht werden, um den Grund und die innere Bedeutſamkeit des Mesmerismus ſowohl phyſiologiſch in ſeinen Verhältniſſen zur Natur, als pſychologiſch im Verhältniſſe zum Geiſte und zur Religion tiefer zu begründen. Viertens endlich werden allgemeine Grundſätze aufgeſtellt zur richtigen Anwendung des Magnetismus in Krankheiten, wozu die nöthigen Bedingungen wie die näheren Verhältniſſe zur Medicin insbeſondere erörtert werden.

In der erſten Abtheilung will der Verfaſſer den Leſer weniger mit Aufzählung neuer mährchenhafter Wunder unterhalten, als ihn mit den Erſcheinungen bekannt machen, welche durch das Magnetiſiren in den organiſchen Verrichtungen in phyſiſcher und pſychiſcher Hinſicht am häufigſten hervorgerufen werden.

In der zweiten Abtheilung wird geſchichtlich nachgewieſen, daß der Magnetismus gar nichts Neues ſey, ſondern daß immer und bei allen Völkern ſolche räthſelhafte Erſcheinungen bei abnormen Krankheitszuſtänden wahrgenommen wurden; daß ganz ungewöhnliche Schlafzuſtände in Träumen, in Viſionen und Ekſtaſen ſtattgefunden haben, wie es die pſychiſchen Erſcheinungen des magnetiſirten Schlafwachens zeigen und daß man ſogar unter einem ähnlichen Namen der Magie dieſe Erſcheinungen künſtlich zu erzeugen gewußt hat. Durch die Aufklärung, welche uns Mesmer in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts durch ſeine Entdeckung der planmäßigen Anwendung des Magnetismus mit jenen damit verbundenen ungewöhnlichen Zuſtänden verſchafft hat, haben wir zugleich ein Licht erhalten, welches uns ſogar rückwärts im grauen Alterthume die dunklen Hallen in den Tempeln der Iſis und des Aeskulaps erleuchtet, daß wir jene Sprüche der Orakel

Digitized by Google

verstehen, und die Geheimnisse der schweigsamen Priester enthüllen. Ebenso werden uns die sonderbaren Traumgesichte wie die des von selbst entstehenden Somnambulismus und die seltsamen dämonischen Krämpfe verständlich, in denen namentlich die irre Phantasie des Hexenwesens im Mittelalter durch ihre Selbstbekenntnisse eines leiblichen Umgangs mit dem Teufel die ganze Welt so verblendete, daß selbst die Richter und Geistlichen das wahre Licht nur an dem Scheiterhaufen erblickten, worauf sie jene bedaurungswürdigen Geschöpfe verbrannten. Als verwandte Erscheinungen dieser Kategorie kommen ferner jene mysteriösen Naturbildungen von Blutungen und Wundmalen an der Stirne und den Händen, das Leuchten des Gesichtes ꝛc. ekstatischer Personen und das jahrelange Fasten zur Sprache. Der Leser wird hierbei ein Kriterium über den wahren Werth der Visionen, der schwelgerischen Phantasie, der Ekstasen und des ächten Prophetenthums aufgestellt finden.

In der dritten Abtheilung wird sodann gezeigt, daß der Magnetismus kein isolirtes Faktum ist, sondern daß er mit analogen Erscheinungen allgemeinen oder weniger bekannten Naturgesetzen folgt, auf welchen das Leben und die Machtverhältnisse der Dinge überhaupt und des Menschen insbesondere beruhen. Der Verfasser ist hier namentlich auf die geheimnißvolle Wirkungsart der allgemeinen Naturkräfte tiefer eingegangen, über welche die heutige Naturkunde noch nichts weniger als im Reinen ist. Daß der Geist nach seiner Anlage und den potentiellen Aeußerungen seiner Sinnesvermögen und subjectiven Gedankensphäre, nach seiner Divinationsgabe und Willenskraft im Hellsehen andern Gesetzen als jenen des nexus physicus folge, soll insbesondere hervorgehoben werden, um das wahre Verhältniß zur Religion in seiner höheren Abkunft vom Göttlichen näher aufzuklären; denn gerade in letzterer Hinsicht zeigt es sich so recht deutlich, daß der Mensch ein Wundergeschöpf ist, das sich selbst und Anderes empfindet und in sich aufnimmt; indem er abwärts durch seinen Leib in der Natur wurzelt, und aufwärts durch seinen Geist in das Göttliche wipfelt.

Viertens endlich soll gezeigt werden, in wie fern der Magnetismus ein Heilmittel sey, und welche Rücksichten der magnetische Arzt bei der Behandlung von Kranken zu beobachten hat. Eine Anleitung des Verfahrens bei verschiedenen Krankheiten und namentlich zu der wichtigen Behandlung des Schlafwachens und Hellsehens, vollendet das Ganze mit einigen Schlußbemerkungen über mehrere durch den Mesmerismus bereits erlangte Aufklärungen.

Als Anhang habe ich gelegentlich ein motivirtes Urtheil über das in neuester Zeit so viel Lärm und Widerspruch veranlassende Tischrücken abgegeben.

Der Verfasser hofft durch dieses mit Muth und Aufopferung vollbrachte Werk manchem Leser das Dunkel mysteriöser Vorgänge und Zustände in etwas aufzuklären, indem er der Natur Kräfte zutheilt, die man häufig übersinnlichen Einflüssen zuzuschreiben gewohnt war, und auch die Macht des menschlichen Geistes höher stellt, als wie es einer materialistischen Weltanschauung beliebt, welche dieses Werk nicht nur der ihn anklebenden Mängel halber, sondern vielmehr um des Ganzen willen verurtheilen wird.

„Der Spötter sucht Weisheit und findet sie nicht,
Aber dem Verständigen ist die Erkenntniß leicht."

Sprüche Salomons.

München, den 1. Mai 1853.

J. C.

Inhalt.

Einleitung.

Seite

§. 1. Name 1
§. 2. Unterschied des natürlichen und künstlichen Magnetismus 1
§. 3. Hypothesen vor Mesmer 2
§. 4. Begriff des thierischen Magnetismus 3
§. 5. Neue Parteien der Ansichten 4
§. 6. Schema zu einer Charakteristik des Magnetismus 4
§. 7. Methode der Darstellung und der Abtheilungen 5

Erste Abtheilung.

Von den Erscheinungen des thierischen Magnetismus.

§. 8. Versuchte Methoden der Eintheilung 6
§. 9. Eigene Eintheilung in physische und psychische Erscheinungen 9

Erster Abschnitt.

§. 10. Allgemeine physische Erscheinungen 11
§. 11. Besondere physische Erscheinungen in Rücksicht auf das Nervensystem . 13
§. 12. Besondere physische Erscheinungen in Rücksicht auf das Gefäßsystem . 13
§. 12.ᵇ Besondere physische Erscheinungen in Rücksicht auf die Herzthätigkeit . 15
§. 13. Besondere physische Erscheinungen in Rücksicht auf das Reproductionssystem 16
§. 14. Eigenthümliche kritische Vorgänge 17

Zweiter Abschnitt.

Psychische Erscheinungen.

§. 15. Eintheilung der psychischen Erscheinungen in Schlafwachen und Hellsehen 18

A. Das Schlafwachen.

§. 16. Im Schlafe lebt der Mensch mehr subjectiv geistig 20
§. 17. Uebergang in den Schlaf und das Schlafwachen 20
§. 18. Zeichen des magnetischen Einschlafens 21
§. 19. Dauer des magnetischen Schlafes 22
§. 20. Charakteristische Zeichen des inneren Erwachens 23
§. 21. Sprache der magnetisch Erwachenden 24
§. 22. Verstärktes Gemeingefühl und Phantasiethätigkeit 27
§. 23. Vermehrte Reizbarkeit der Sinne 28
§. 24. Rapport, Sym- und Antipathie, elektrische Anziehung und Abstoßung 29

Digitized by Google

Seite

§. 25. Nähere Bestimmung der Sym- und Antipathie 30
§. 26. Deutlicheres Wahrnehmen und Polversetzen der Sinne an ungewöhnliche Stellen 30
§. 27. Erhellter Naturinstinct und Selbstverordnen von Arzneien 33
§. 28. Beschränktheit und Unbeständigkeit des Schlafwachens 34

B. Das Wachschlafen.

§. 29. Der Schlaf entsteht jetzt auch ohne unmittelbares Magnetisiren durch Fernwirkung 35
§. 30. Abhängigkeit des Kranken 38
§. 31. Empfänglichkeit für geistige Stimmungen. Schattenseiten 40
§. 32. Sympathie mit andern Personen 42
§. 33. Vor- und Fernsehen; Angabe von Mitteln und Maschinen 43
§. 34. Die Anschauung erstreckt sich auch auf andere Personen 47
§. 35. Außer dem Kreise des Hellsehers liegende Dinge werden vorhergesagt . 49
§. 36. Ueberirdische Phantasiebilder 50
§. 37. Visionen 51
§. 38. Licht- und verschiedene Farbenbilder, Leuchten 51
§. 39. Gefühl einer doppelten Persönlichkeit, Arten der Erinnerung . . . 52
§. 40. Elektrometrische Erscheinungen 53
§. 40.[b] Individuelle elektrometrische Empfindungen 55
§. 41. Uebergang in die höheren Zustände 56
§. 42. Begriff der magnetischen Ekstase 56
§. 43. Erscheinungen derselben 57
§. 44. Seltenheit: Schilderung derselben 61
§. 45. Dauer und Ausgang des magnetischen Schlaflebens 62

Zweite Abtheilung.

Geschichte und Analogien von Erscheinungen und Zuständen, welche mit jenen des Magnetismus Aehnlichkeit und Verwandtschaft haben, mit einer kritischen Beurtheilung derselben.

Erster Abschnitt.

Geschichte und Analogien von Erscheinungen und Zuständen, welche mit jenen des Magnetismus Aehnlichkeit und Verwandtschaft haben.

§. 46. Inwiefern die magnetischen Erscheinungen neu sind? 65
§. 47. Die Träume, das Nachtwandeln und verschiedene Krankheiten bieten ähnliche Erscheinungen dar 66
§. 48. Unterschied der neuen Erscheinungen von den alten 67
§. 49. Was bedeutet Adams Schlaf? 69
§. 50. Vergleichung desselben mit den magnetischen Erscheinungen . . . 70
§. 51. Vergleichung der biblischen Gesichte 73
§. 52. Gesichte zur Zeit der Richter: Bileams Esel 76
§. 53. Das neue Testament 79

Digitized by Google

Seite

§. 54. Die Orakel 80
§. 55. Die Orakel in Aegypten 82
§. 56. Die Orakel in Griechenland 84
§. 57. Die Orakel in Rom 87
§. 58. Die Sibyllen 88
§. 59. Auch eine ähnliche Behandlungsart wie die magnetische 90
§. 60. Die Vedas der indischen Brahmanen. Stufen der brahmanischen Initiation 92
§. 61. Inhalt der Vedas und Vergleichung der Brahmanen mit den Propheten 92
§. 62. Mittel der Brahmanen in Ekstase zu gerathen 95
§. 63. Die drei Zustände der Seele: Wachen, Traumschlaf und Wonneschlaf 98
§. 64. Beschreibung der Zustände des ekstatischen Schlafes 99
§. 65. Die Sonnen- und Mondkinder gleichen den Hellsehern und Schlafwachen 101
§. 66. Umgang, Lebensart, Leuchten und Erheben in die Luft 105
§. 67. Ekstatische Ansteckung und ähnliches Verhalten der Phantasie ꝛc. . . 107
§. 68. Die Orakel hörten mit Christus nicht auf 108
§. 69. Die Visionen gestalten sich nach Individuen und Völkern 109
§. 69.ᵇ Einige Anwendungen magnetischer und psychologischer Erfahrungen auf die Geschichte der Religionen ꝛc., besonders auf die von Plutarch überlieferten Erinnerungen eines Scheintodten 111
§. 70. Der Traum, der Somnambulismus und verschiedene Krankheiten zeigen dasselbe 120
§. 71. Die Träume insbesondere 120
§. 72. Das Nachtwandeln 122
§. 73. Der Somnambulismus in Krankheiten 123
§. 74. Das Besessenseyn und die Schwärmerei 127
§. 75. Gesichte der Heiligen 127
§. 76. Erscheinungen guter und böser Geister 128
§. 77. Allgemeiner Glaube einer Geisterwelt 131
§. 78. Name und Begriff der Hexen 133
§. 79. Allgemeiner Hexenglaube und Verfahren gegen sie 136
§. 80. Christliche Rede bei dem Scheiterhaufen der Maria Renata zu Würzburg 137
§. 81. Natürlicher Hergang und weitere Erscheinungen des Hexenwesens . 139
§. 82. Berichte von den Hexenprocessen zu Arras, Mora und Würzburg . 141
§. 83. Beleuchtung jener Zaubererscheinungen. Der Alp. Das Hungern; Nägel und Nadeln im Fleische der Hexen 144
§. 84. Die Convulsionärs am Kirchhofe St. Medard; die Geißler und die Tanzwuth 149
§. 85. Der Methodisten-Lachkrampf; Zaubereien in den Waisenhäusern zu Amsterdam, Horn und Ryssel 151
§. 86. Begriff der weißen Magie 153
§. 87. Pordage und die philadelphische Gesellschaft 154
§. 88. Antoinette Bourignon, Jean Lead, Anna Fleischer 156

Digitized by Google

Seite

§. 89. Schlußfolgerungen nach den vorgenannten Thatsachen 160
§. 90. Illusionen aufgeregter Sinnesenergien. Visionen des Nicolai . . 163
§. 91. Visionen des Ludwig v. Bazko 165
§. 92. Religiöse Ekstasen mit Wundmalen und Blutungen 167
§. 93. Anna Katharina Emmerich 169
§. 94. Maria v. Mörl zu Kaltern 172
§. 95. Maria Domenica Lazari di Capriana im Fleimser Thale . . . 182
§. 96. Schreiben des Professors Emmerich zu Straßburg über die merkwürdigen Erscheinungen eines von selbst entstandenen Hellsehens seiner Schwester 189
§. 97. Schlüsse aus vorstehenden Thatsachen 197
§. 98. Vergleichung der §§. 92—96 angeführten Wundererscheinungen . . 201
§. 99. Merkmale der wahren Frömmigkeit und Heiligkeit 204
§. 100. Die Jungfrau von Orleans und ihre Gesichte 205
§. 101. Fragen über Gleichheit und Verschiedenheit des Magnetismus mit dem Wesen und Wirkungen der Heiligen 210
§. 102. Ueber den Begriff der Heiligkeit. Die Apostel Petrus und Paulus 211
§. 103. Die heilige Katharina von Siena, Lidwina 213
§. 104. Der heilige Vincenz Ferrer, Johann von Kapistrano 214
§. 105. Thaten, nicht Visionen, sind Zeichen der Heiligkeit. Mißtrauen des heiligen Philipp Neri gegen Visionen 216
§. 106. Folgerungen über die Beweise der göttlichen Erscheinungen und der Wunder 217
§. 107. Ist Christus ein Magnetiseur? 218
§. 108. Ueber das Wesen und die Wirkungen des Christenthums 219

Zweiter Abschnitt.

Kritische Untersuchungen über die Wahrheit der magnetischen Erscheinungen überhaupt, über die Arten, den Werth und die Verhältnisse des Schlafwachens und Hellsehens insbesondere.

§. 109. Wie der Magnetismus weniger bekannte Erscheinungen aufdeckt, so hat er auch die Unzulänglichkeit der bisherigen Erklärungen gezeigt . 222
§. 110. Ob an dem Magnetismus überhaupt etwas Wahres sey? . . . 224
§. 111. Ob an den psychischen Erscheinungen etwas Positives sey? . . 227
§. 112. Aehnlichkeit der künstlich erzeugten Erscheinungen des Magnetismus mit jenen des von selbst entstehenden Somnambulismus 228
§. 113. Verschiedenheit derselben 231
§. 114. Thierischer und Mineralmagnetismus 232
§. 115. Ueber den Werth des Magnetismus als Heilmittel bei Menschen, Thieren und Pflanzen 234
§. 116. Der Schlaf und ebenso der Somnambulismus ist ein vorzügliches Heilmittel 235
§. 117. Soll man das Hellsehen absichtlich zu erzeugen suchen? 236

Digitized by Google

Seite

§. 118. Ist dasselbe ein erhöhter oder erniedrigter Zustand? 238
§. 119. Antwort auf jene Fragen 239
§. 120. Nach dem Vorigen ist der Werth des Hellsehens zu schätzen . . . 240
§. 121. Specielle Charaktere der drei Grade der Vision, des Somnambulismus und der Ekstase 243
§. 122. Erläuterungen des Vorigen nach Schubert 246
§. 123. Eintheilung der Erscheinungen des innern Sinnes nach ihren Arten und der Verschiedenheit ihres Entstehens 249
§. 124. Die Arten werden nach zwei Hauptquellen der geistigen und natürlichen Ursachen eingetheilt 251
§. 125. Dramatische Entwickelung der Visionen in drei Sphären, einer himmlischen, natürlichen und menschlichen 252
§. 126. Nach dem Vorigen ist man im Stande, die analogen Erscheinungen zu schätzen, Zweifel und Wunder aufzuklären 254
§. 127. Dem magnetischen Hellsehen untergeordnete Erscheinungen sind die Träume, das Hexenwesen und die religiöse Schwärmerei 255
§. 128. Dem Magnetismus übergeordnet ist die göttliche Begeisterung der Propheten 257
§. 129. Was ist Wunder? 259
§. 130. Alles Wunderbare geschieht nach einer gewissen Naturgesetzmäßigkeit 260
§. 131. Besondere Rücksicht auf die §§. 92—95 für Wunder gehaltenen Blutungen und Wundmale 264
§. 132. In den Visionen und Ekstasen derselben ist kein Wunder . . . 265
§. 133. Geschichtliche Beispiele von Blutungen und Stigmata als gesetzmäßige Erscheinungen 267
§. 134. Andere analoge Erscheinungen. Der Alp mit blauen Flecken, Blutungen durch Phantasievorstellungen 269
§. 135. Diese Erscheinungen sind nicht immer Täuschungen, alle geschehen aber gesetzmäßig 271
§. 136. Mimik und Gebärden; physiognomische und pathognomische Affectionen, als vorübergehende oder bleibende Zustände des Gemüthes . 273
§. 137. Unterschied der Gemüthseindrücke und der Vorstellungen durch die Phantasie 274
§. 138. Die Phantasievorstellungen sind lebhafter, schärfer, als die äußern objectiv sinnlichen; die Sehbilder sind bleibender, als die flüchtigen Hörbilder 276
§. 139. Die plastische Abbildung der Sehbilder auf dem Leibe ist ein physiologischer Proceß 277
§. 140. Erklärung der wunderbaren Zufälle der Maria v. Mörl 280
§. 141. Nadeln und Nägel haben nichts Wunderbares 281
§. 142. Das Fasten der Domenica Lazari. Casus inediae 282
§. 143. Erklärung des Fastens und des Leuchtens des Gesichtes 286
§. 144. Weitere Erklärung nach Polaritätsverhältnissen der positiven Nerven über den vegetativen Planetarleib 288
§. 145. Uebergang zu dem Folgenden 290

Digitized by Google

Seite

Dritte Abtheilung.

Naturkundige Erklärung der magnetiſchen Erſcheinungen.

§. 146. Mehrfache und verſchiedene Erklärungen 291
§. 147. Zwiefache Erklärung der phyſiſchen und pſychiſchen Erſcheinungen nach phyſiologiſchen und pſychologiſchen Geſetzen 293

Erſter Abſchnitt.

Phyſiologiſche Erklärung.

Einleitung.

§. 148. Das All der Natur 294
§. 149. Zeit und Raum ſind Formen der Natur. Die Bewegung und ihre Geſetze 294
§. 150. Naturbeſtimmung und Wechſelbeziehungen der Individuen . . . 295
§. 151. Begriffe des Lebens. Urleben, Naturleben, individuelles Leben . 296
§. 152. Organismus und Lebenskraft, die Sonne; welches iſt der vollkommenſte Organismus? 297
§. 153. Die Planeten, der Menſch, das Thier, die Pflanzen 298
§. 154. Poſitive und negative Charaktere 299
§. 155. Kraftverhältniſſe der Anziehung und Abſtoßung, Licht und Wärme, Elektricität und Magnetismus. Schwungkraft, Schwere 300
§. 156. Individuelles Leben der Naturweſen und ihre Wechſelverhältniſſe . 303
§. 157. Wechſelverhältniſſe der Pflanzen 303
§. 158. Wechſelverhältniſſe der Thiere 304
§. 159. Nerven und Zellgewebe und ihre Polarität, der Muskel 305
§. 160. Polarität der Ganglien und der Hirnnerven. Sinnes- und Bewegungsnerven als Organe der Empfindung und des Willens . . 306
§. 161. Hauptprovinzen der Sinne und der Bewegung. Kopf, Bruſt und Unterleib 307
§. 162. Der Inſtinct 308
§. 163. Verſchiedenheit der Inſtincte. Raum und Zeit haben auf ihn keinen Einfluß 310
§. 164. Auch der Menſch hat Inſtinct 311
§. 165. Uebergang zu dem Folgenden 312
§. 166. Der Menſch iſt das vollkommenſte Geſchöpf 313
§. 167. Abhängigkeit deſſelben von der allgemeinen Natur 314
§. 168. Gibt es einen organiſchen Aether? 314
§. 169. Beweiſe dafür 316
§. 170. Lebensſphäre und Beweiſe einer allgemeinen Wechſelwirkung. Keine Stoffvermittelung, lauter Polarität 316
§. 171. Ueber das Weſen der Kräfte. Verſchiedenheit derſelben nach der Bewegung, nach der Stärke, Geſchwindigkeit und Richtung. Keine Kraft ohne Materie 321
§. 172. Der Grund der Anziehung liegt in den Theilen des Ganzen und in dem Streben derſelben ſich zu ergänzen 322

Digitized by Google

Seite

§. 173. Die Fernwirkungen sind von Polaritätskräften zu erklären . . . 324
§. 174. Die Zeugung 325
§. 175. Sympathische Wechselwirkungen bei Pflanzen und Thieren, Ansteckung ꝛc. 326
§. 176. Polarität beim Entstehen und Verlauf der Krankheiten 327
§. 177. Rapport mit dem Arzte. Grund der Sym- und Antipathien . . 329
§. 178. Der Magnetismus zeigt dieselben Polaritätsgesetze, wie die Elektricität und der Mineralmagnet 331
§. 179. Der Blick und die Sprache verstärken die magnetischen Wirkungen . 335
§. 179.ᵇ Weitere Erklärung der magnet. Wirkungen durch die Hände ꝛc. . 336
§. 180. Uebergang zu der psychologischen Erklärung 338
§. 181. Naturgeschichte des Schlafes 339
§. 182. Das Entstehen des Schlafes 341
§. 183. Das Bestehen des Schlafes 342
§. 184. Der Schlaf im Verhältnisse zu den Organen des Kopfes, der Brust und des Unterleibs 343
§. 185. Die geistige Natur des schlafenden Menschen 345
§. 186. Folgerungen und Schlüsse 346
§. 187. Wie entsteht durch das Magnetisiren der Genesungsproceß und der magnetische Schlaf insbesondere? 348
§. 188. Ursachen des magnetischen Schlafes? 349

Zweiter Abschnitt.

Erklärung der psychischen Erscheinungen.

§. 189. Die Physiologie und Psychologie sollen sich einander ergänzen . . 351
§. 190. Die in der physiologischen Erklärung angegebenen Gesetze gelten auch hier 352
§. 191. Der Geist des Menschen als selbstbestimmend und doch beschränkt . 353
§. 192. Der Mensch hat ein zweiseitiges, ein natürliches und geistiges Leben 354
§. 193. Steht in einem allgemein sympathischen Verhältniß mit der Natur. Er ist zeitliches Ende der Vergangenheit und Anfang der Zukunft . 356
§. 194. Das Wesen des Traumes ist ein potentielles Geniusleben . . . 357
§. 195. Verhältnisse der Träume in sub- und objectiver Hinsicht 359
§. 196. Nächste Ursache des Traumes 361
§. 197. Die äußeren veranlassenden Ursachen der Träume 362
§. 198. Täuschungen und Ungereimtheiten der Träume, Visionen und Geistersehen 365
§. 199. Erklärung der richtigen Traumhandlungen 367
§. 200. Ursachen der häufig aus dem Wachen in den Traum übergehenden Bilder 368
§. 201. Willkürliche Traumsendungen in die Ferne 368
§. 202. Die Traumbilder sind vorzüglich Gesichtsbilder. Symbole . . . 370
§. 203. Bedeutung der Symbole als Ursprache des Geistes 370
§. 204. Propheten, Dichter und Traumseher verstehen die magische Ursprache. Ironie und Doppelseitigkeit der Symbole 371

Digitized by Google

Seite

§. 205. Wie die magiſche Sprache angeboren, ſo iſt die Natur eine Offenbarung Gottes in Symbolen 372
§. 206. Das Sehen im Traume iſt ein Selbſterleuchten der Dinge in Raum und Zeit 373
§. 207. Im Schlafe iſt alles klar von innen und dunkel von außen. Im Wachen iſt es umgekehrt 376
§. 208. Eine völlige Sinnes- (loſig-) Unthätigkeit läßt keine entſprechenden Traumbilder zu 378
§. 209. Es gibt ohne alle Organe keine unmittelbare Anſchauung des Geiſtes 378
§. 210. Nicht das Gehirn als ein Ganzes iſt das innere Sinnorgan, ſondern es gibt ſo viele innere Sinnorgane als es äußere gibt . . . 379
§. 211. Das innere und äußere Sinnorgan iſt ein ununterbrochenes Ganze 381
§. 212. Reſultate aus vorigen Unterſuchungen 382
§. 213. Blinde können unter gewiſſen Bedingungen wieder ſehend gemacht werden 383
§. 214. Verſchiedene und lebhafte Erregung der Gefühle in den Träumen . 384
§. 215. Divinatoriſche Träume und ihre Aehnlichkeit mit den magnetiſchen Erſcheinungen 385
§. 216. Vollkommen ausgeführte ſchwierige Arbeiten im Traume 386
§. 217. Das Weſen des Schlafwachens 386
§. 218. Gleiche Urſachen und Folgen wie in den Träumen 388
§. 219. Beim Hellſehen iſt der Schlaf gleichfalls eine nothwendige Bedingung 388
§. 220. Gleiche Entſtehung und Verkettung der Sinnesbilder 390
§. 221. Der Menſch iſt ein lebendiger Sinn. Der Geiſt iſt immer wach, aber mit ungleicher Deutlichkeit nach innen oder nach außen . . . 390
§. 222. Gleichheit und Verſchiedenheit des Traumes, des Schlafwachens und des Hellſehens 393
§. 223. Die inneren Urſachen insbeſondere ſind geiſtigerſeits pſychiſche Dispoſition, oder pſychiſch-pathologiſche Verſtimmungen. Poetiſcher Genius 394
§. 224. Religiöſe Phantaſie über das Heilige 394
§. 225. Beiſpiele von Erheben in die Luft bei Ekſtatiſchen — Giovanna della Croce; Maria Hueber 396
§. 226. Nachträgliche Beiſpiele von Leidenswundmalen bei Verzückten und anderen merkwürdigen Erſcheinungen 399
§. 227. Sind dieſe Erſcheinungen etwa nicht wahr, weil ſie den bekannten Geſetzen widerſprechen? 402
§. 228. Bei der Verzückung iſt kein Wunder, ſondern die ſubjective Macht der Phantaſie iſt das Bedingende 407
§. 229. Der Sokratiſche Dämon 408
§. 230. Hauptquelle der Viſionen ſind natürliche pathologiſche Verhältniſſe der Blutcirculation und des Nervenſyſtems 408
§. 231. Eine noch ergiebigere Quelle ſind Krankheiten der Sinnorgane und des Gehirns 410
§. 232. Krankhafte Verſtimmung der beſonderen äußeren Sinne 412
§. 233. Ebenſo Gehirnkrankheiten 414

Digitized by Google

Seite

§. 234. Auch dem Geiste gehört sein Antheil. Zeichen leiblicher oder geistiger Wirkungen 415
§. 235. Von dem Wesen der Phantasie 416
§. 236. Genetische Grundbedingung des psychologischen Processes der Phantasiebildungen 418
§. 237. Bei der Erscheinung des Schlafwachens ꝛc. ist vorzüglich die Phantasie nach den verschiedenen Ursachen die gestaltgebende Macht . . 418
§. 238. Grund der Verwechslung subjectiver Vorstellungen mit wirklichen Objecten 420
§. 239. Sichselbstsehen bei magnetischen Kranken und Verzückten 421
§. 240. Visionen der Geister, Engel und Teufel sind nur Zustände des Gefühlslebens und der Phantasie 422
§. 241. Active nach außen wirkende positive Kraft der Phantasie 425
§. 242. Aus der inneren Anlage und dem rechten Streben nach dem wahren Lebenszweck geht die wahre Bedeutung der Phantasiebildungen hervor 426
§. 243. Das subjective Wahrnehmen erstreckt sich auch auf Dinge, die nicht einmal in der Gegenwart existiren 427
§. 244. Das Lesen der Gedanken Anderer ist in dieser Subjectivität des Selbsterleuchtens allein erklärbar 429
§. 245. Die positive Macht der Phantasie zeigt sich vorzüglich durch den menschlichen Willen und zunächst auf seinen eigenen Leib 431
§. 246. Die Macht des Willens in die Ferne stammt aus dem Wesen des menschlichen Geistes und nicht von bösen oder guten Geistern her . 432
§. 247. Es gibt auch einen **Nexus metaphysicus** von guten und verderblichen Wirkungen des Willens. Ueber das Wollen und Glauben . 433
§. 248. Man hat in älterer Zeit die Wirkungen des Willens besser gekannt und auffallender erfahren 436
§. 249. Beispiele aus Paracelsus und van Helmont, über die Macht der Imagination und des Willens 437
§. 250. Zeichen eines guten und schlechten Willens 439
§. 251. Wie in physischer, so ist der Mensch auch in geistiger Hinsicht ein Mikrokosmus und ein Vereinigungspunkt geistiger Einflüsse und Wirkungen 441
§. 252. Das selbstständige Leben des Menschen ist von der Art, daß kein auswärtiger Geisterverkehr anzunehmen ist 444
§. 253. Unter den besondern Erscheinungen des Hellsehens verdient die Sprache die erste Stelle 446
§. 254. Von der Eigenthümlichkeit der Sprache und der Sprechweisen der Hellseher 447
§. 255. Von dem Sprechen fremder Sprachen 449
§. 256. Von dem biblischen Zungenreden in fremden Sprachen 452
§. 257. Die Sprache ist auch eine Trägerin der geistigen Macht 457
§. 258. Physiologische Merkwürdigkeiten in den Sinnesverrichtungen der Hellseher 459

*

Seite

§. 259. Abgeänderte Sinnesverrichtungen an der Oberfläche der allgemeinen Haut 459
§. 260. Die höheren Sinnesverrichtungen gehen nie von den Ganglien aus 461
§. 261. Das Sehen innerer Theile und die genaue Angabe der Zeit bei Krankheitserscheinungen 464
§. 262. Ueber die Angabe des Heilverfahrens von den Hellsehern 466
§. 263. Ob und inwiefern das Hellsehen ein erhöhter Zustand sey . . . 467
§. 264. Das Hellsehen ist nicht zu überschätzen, so lange wie in den meisten Fällen keine ächte Begeisterung stattfindet 468
§. 265. Die höchste Stufe des Hellsehens 470
§. 266. Eine noch höhere Stufe ist die göttliche Begeisterung der Propheten 472
§. 267. Unterschied des magnetischen Hellsehens und der prophetischen Begeisterung 473

Vierte Abtheilung.

Ueber die Anwendung des Magnetismus als Heilmittel.

Einleitung.

§. 268. Es gibt hier drei Hauptfragen zu beantworten, welche bisher noch gar nicht aufgeklärt sind 477
§. 269. Ob der Magnetismus ein Heilmittel sey? 479
§. 270. Er kann auch schädlich werden, deßhalb ist er bedingt 480
§. 271. Bedingungen der Zulässigkeit des Magnetismus von Seiten des Staates 481
§. 272. Die Bedingungen von Seiten des Arztes sind dreifach 483
§. 273. Die Bedingungen mit Rücksicht auf den Kranken 484
§. 274. Die Bedingungen mit Rücksicht auf die Krankheiten 484
§. 275. Die Bedingungen mit Rücksicht auf den Arzt selbst 485
§. 276. Das Wie der magnetischen Behandlung erfordert mehr als die bloße Kenntniß zu magnetisiren 486

Erster Abschnitt.

Von der magnetischen Behandlung im Allgemeinen.

§. 277. Vorläufige Regeln, die beim Magnetisiren wohl zu beachten sind . 488
§. 278. Die Erregung der Lebenskraft zur Heilkraft geschieht auf dreifache Weise: psychisch, physisch und magnetisch. Die letzte ist allein Aufgabe der weitern Verhandlung 495
§. 279. Die magnetische Behandlung ist entweder mittel- oder unmittelbar . 496
§. 280. Das Magnetisiren mit den Händen 497
§. 281. Die verschiedenen Arten der Handtheile rücksichtlich ihrer Wirkungen 499
§. 282. Besondere Verfahrungsarten des Magnetisirens mit den Händen . 500
§. 283. Die zwei Hauptmethoden der positiven Anregung und der negativen Ableitung. Die allgemeine und örtliche Wirkungsart 501
§. 284. Das mittelbare Magnetisiren durch Leiter 502

Digitized by Google

Seite

§. 285. Die Baquet-Behandlung und die Zusammensetzung desselben nach Mesmer 505
§. 286. Wolfarts neues Baquet 507
§. 287. Henemans Baquet und Isolirschirm 508
§. 288. Kiesers siderisches Baquet 509
§. 289. Nutzen des Baquets und allgemeine Regeln zu dessen Gebrauch . 510
§. 290. Das Geschäft des Arztes bei dem Gebrauch des Baquets . . . 511
§. 291. Eigene Erfahrungen und Ansichten über Baquet-Wirkungen . . . 512
§. 292. Nothwendige Rücksichten bei den besondern Krankheitsformen . . . 513
§. 293. Die Fieber und ihre besondere Behandlung 515
§. 294. Die Entzündungen 518
§. 295. Die Krämpfe 522
§. 296. Die Lähmungen 531
§. 297. Die Suchten und ihre Ursachen 534
§. 298. Die Skrophelsucht 537
§. 299. Die Bleichsucht, die Milz- und Gallsucht, die Gicht, die Lungen- und die Wassersucht 539
§. 300. Die organischen örtlichen Mißbildungen 543

Zweiter Abschnitt.

Von der Behandlung des Schlafwachens und Hellsehens.

§. 301. Was der Somnambulismus sey und wozu er bereits geführt hat . 546
§. 302. Die erste Regel ist: den Schlaf nie künstlich zu erzeugen 547
§. 303. Die zweite Regel: verschaffe dem Kranken eine vollkommene Ruhe . 548
§. 304. Die dritte Regel: gewöhne dem Kranken keine nachtheilige Isolirung an 550
§. 305. Die vierte Regel: stelle wenige und keine unnützen Fragen . . . 551
§. 306. Die fünfte Regel: trage nichts Fremdartiges in die Anschauungen der Hellseher ꝛc. 552
§. 307. Immerhin hat der Arzt die leitende Oberhand bei den Hellsehern zu führen und mittelst seines Willens ihre Heilverordnung zu befördern. Die sechste Regel: über nöthige Eigenschaften des magnetischen Arztes 553
§. 308. Wie verhält sich das Heilverfahren der Hellseher zu jenem des praktischen Arztes und welche Folgerungen lassen sich davon ableiten? . 555
§. 309. Das Verhältniß zur Homöopathie 558
§. 310. Die Anschauungen der Hellseher sind nicht unfehlbar, daher die siebente Regel: daß der Arzt die nöthige Kritik über ihre Glaubwürdigkeit übe 559
§. 311. Die achte Regel: vermeide den Somnambulen Kunde zu geben von ihren Gesichten und Aussagen, wenn sie sich im Wachen ihrer Schlafzustände nicht mehr erinnern ꝛc. 560
§. 312. Die neunte Regel: gestatte keinen zu engen Rapport zwischen deiner Somnambule und einem andern Kranken 561

Digitized by Google

Seite

§. 313. Die zehnte Regel: verlaſſe nie deinen Kranken, wenn er während des Schlafes in heftige Kriſen verfällt 562

§. 314. Die eilfte Regel: jede Art des Somnambulismus iſt aufzuheben, wenn ſtatt der heilſamen Kriſen eine dauernde Verſchlimmerung nachfolgt ꝛc. 562

§. 315. Die zwölfte Regel: kürze das Schlafwachen ab, ſobald Umſtände dem Kranken zum Nachtheil gereichen können, wenn derſelbe auch das Gegentheil verlangt 564

Schluß.

§. 316. Das wahre Verhältniß des Magnetismus zur Medicin 566

§. 317. Die durch den Magnetismus veranlaßten Unterſuchungen haben die Verhältniſſe der Natur und die geiſtige Seite des Menſchen um ein Bedeutendes aufgeklärt 567

§. 318. Der Magnetismus und Somnambulismus ſind weſentlich von einander verſchieden. Weitere durch den Magnetismus gewonnene Aufklärungen 568

§. 319. Aufklärungen über das geiſtige Leben, und über mancherlei gegen den Magnetismus beſtehende Vorurtheile 570

§. 320. Ueber das rechte Verhältniß des Magnetismus zur Religion . . 571

Anhang.

Urſachen und Wirkungen des Tiſchrückens 573

Einleitung.

§. 1.

Magnet wird eine Art Eisenerz genannt, welches die merkwürdige Eigenschaft besitzt, daß es Eisen an sich zieht und in einer frei schwebenden Lage sich nach den Erdpolen richtet und diese beiden Eigenschaften auch dem Eisen mittheilt, welches auch bei andern Erzen, als Nickel, Kobalt, Serpentin, Porphyr ꝛc., mehr oder weniger beobachtet wird. Der Name soll nach Lucrez bei den Griechen von der Gegend der Magneter hergeleitet seyn. Andere nannten ihn auch Heraklion — Herculesstein, weil er bei der Stadt Heraklea gefunden werde. Auch wurde er Siderit-Eisenstein genannt. Plinius leitet den Namen von einem Hirten Magnes her, der ihn mit einem mit Eisen beschlagenen Stock zuerst gefunden haben soll. Eigentlich sind alle Metalle und Erze und vorwaltend die Edelsteine magnetisch, nur sind ihre Kräfte nicht immer zur Beobachtung aufgeschlossen.

§. 2.

Dieses Erz heißt natürlicher Magnet, zum Unterschied von denjenigen, welche durch die Kunst, durch Mittheilung und Erweckung der magnetischen Kraft mit Streichen (Magnetisiren) im Eisen und Stahl hervorgebracht werden und künstliche Magnete heißen, an welchen mehrere merkwürdige Erscheinungen hervortreten, wie das Anziehen ungleichnamiger, und das Abstoßen gleichnamiger Pole; die Neigung nach dem Nord- und Südpol der Erde und das Fernwirken solcher Magnete auf einander ohne unmittelbare Berührung (magnetische Atmosphäre), welche Erscheinungen zusammen — mineralischer Magnetismus genannt werden.

§. 3.

Dieſe magnetiſchen Erſcheinungen führten ſchon frühere Naturbeobachter auf mannichfaltige Verſuche und Entdeckungen, wodurch ſie auf die Vermuthung einer allgemeinen Naturkraft geleitet wurden, welche als allgemeines Grundweſen alle den Raum erfüllenden Körper belebe und durchdringe. Hieraus wurden die geheimſten Kräfte hergeleitet, ſo daß bald die verſchiedenartigſten Hypotheſen über den Magnetismus erſchienen, wie die des Descartes, Apinus, Brugmann, Bernoulli, Gilbert und Euler ꝛc., von denen vorzüglich die letzteren die ganze Erde von magnetiſcher Subſtanz durchdrungen erklärten, wie es ſchon der Titel einer Schrift von Gilbert: de magno magnete Telluris, Physiologia nova, London 1600, beurkundet. Auch Euler behauptete in einer Schrift für die Akademie zu Paris, daß die Erde ganz magnetiſch ſey und nicht nur im Innern einen magnetiſchen Kern habe, wie Halley vorgetragen hatte.

Dieſe magnetiſche Grundkraft dehnten nachher auch Kepler (Harmonices mundi) und Stevin, und ganz vorzüglich Paracelſus auf das ganze Weltgebäude aus, daß alle Operationen der Natur und ihr ganzer Zuſammenhang für magnetiſch erklärt wurde (Archidoxis magica. De Ente astrorum. Tractatus de magnete Philosophia fugax). Des Paracelſus Nachfolger und Vertheidiger breiteten dieſe Lehre weiter aus und modificirten ſie auf verſchiedene Weiſe, ſo daß zum Theil der Magnetismus ſchon damals beinahe ganz nach Mesmers Lehre ausgeſprochen ward, wie von van Helmont (de magnetica vulnerum curatione), von Marwell (Medicina magnetica, libri tres, in quibus tam theoria, quam praxis continetur), Kircher de arte magnetica 1643, Burggraf Balneum Dianae magneticum 1600; Fludd (Philosophia mosaica etc. 1638).

In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts hat beſonders Anton Mesmer aus Frauenfeld am Bodenſee dieſe Naturanſicht geltend gemacht und die Wechſelwirkungen, die er unter allen Weſen überhaupt und den Menſchen insbeſondere entdeckt zu haben behauptete, Magnetismus genannt. Er hat unter dem berühmten Phyſiker Pater Hell in Wien die merkwürdigen Verſuche und Heilungen mittelſt mineraliſcher Magnete geſehen, und dieſelben vielfältig erprobt; er vermuthete, durch Beobachtungen

veranlaßt, daß er die Kraft des Magnets in seinen eigenen Händen und noch wirksamer in sich selbst besitze, was ihm einsmals bei einem Aderlaß zur Gewißheit wurde, wobei das Blut allemal floß oder ausblieb, je nachdem er dem Kranken sich näherte und ihn berührte oder sich von ihm entfernte.

Er setzte voraus, daß ein gewisses Aus- und Einströmen bei dem Magnet sowohl als bei allen Körpern überhaupt stattfinde, und da überall dem Magnet entsprechende Eigenthümlichkeiten und Polaritäten beobachtet werden, so nannte er dieses im Gegensatz und zum Unterschied des Mineralmagnets: thierischen Magnetismus, den Andere wegen der Wechselwirkung aller organischen lebenden Wesen, im Gegensatz des Anorganischen, Lebensmagnetismus nennen. Unstreitig ist Mesmer der Entdecker einer umfassenden Theorie sowohl als einer planmäßigen Anwendung des Magnetismus zur Heilung von Krankheiten, weßhalb man diese neue Lehre am füglichsten Mesmerismus nennt.

„Es ist ein wohlthätiges Wunder, daß derselbe Magnet, welcher uns mit seiner Nadel die zweite Hälfte des Erdballs zeigte und gab, auch in der Geisterwelt eine neue Welt entdecken half. Schwerlich hat irgend ein Jahrhundert unter den Entdeckungen, welche auf die menschliche Doppelwelt von Leib und Geist zugleich Licht werfen, eine größere gemacht, als das vorige am organischen Magnetismus, nur daß Jahrhunderte zur Erziehung und Pflege des Wunderkinds gehören, bis dasselbe zum Wunderthäter der Welt aufwächst.“ Jean Paul, Museum.

§. 4.

Man versteht also zunächst unter thierischem Magnetismus die mannichfachen Wechselbeziehungen und Erscheinungen der Menschen unter sich, insofern diese kunstmäßig bei Kranken mittelst gewisser Verfahrungsarten, wie durch Streichen mit den Händen oder mit andern Körpern, z. B. Metallen, Paqueten, Bäumen ꝛc., hervorgebracht werden, wobei sich dann entweder gewöhnliche Krisen mehr oder weniger sichtbar und heilsam einstellen, wie sie durch andere Arzneien erzeugt werden; oder wo jene ungewöhnlichen sehr auffallenden Erscheinungen des Somnambulismus, der Ekstase ꝛc. sich offenbaren. Diese letzteren auffallenden Erscheinungen gehören übrigens nicht wesentlich zum Magnetismus, da sie

einmal nur selten sich einstellen und zu der Cur und Besserung des Kranken nicht nothwendig sind, und da alle diese ungewöhnlichen Erscheinungen in vielen Krankheiten auch von selbst entstehen und durch andere Mittel und Einflüsse hervorgebracht werden.

§. 5.

Diese durch Absicht und ein kunstmäßiges Verfahren (Magnetisiren) hervorgebrachten Erscheinungen des Magnetismus stechen von den gewöhnlichen Naturerscheinungen, welche man bisher in der Naturkunde einer größern Aufmerksamkeit widmete, so sehr ab, daß es sehr schwer wurde, sie unter eine der bekannten Erscheinungen einzureihen, von denen bestimmte Gesetze aufgefunden sind; zum Theil werden sie wohl auch aus Mangel hinlänglicher Erfahrungen oder einer nicht sorgfältigen Kritik und Uebereinstimmung geradezu geleugnet, und es gibt so Parteien, die von der einen Seite leichtgläubig und vorschnell ohne gehörige Umsicht alles für Wunder und Wahrheit annehmen; von der andern hingegen hartnäckig alles leugnen, was von den Erscheinungen und Heilwirkungen des Magnetismus nur immer vorgebracht wird.

Die reale Möglichkeit des Magnetismus in allen seinen Beziehungen wird Niemand zweifelhaft bleiben, der fürs erste Aufmerksamkeit, Ernst und Geduld genug hat, selbst Erfahrungen anzustellen, und der ferner die bereits geschichtlich vorhandenen Beobachtungen Anderer mit gehöriger Umsicht und Fleiß zu studiren sich die Mühe nimmt. Der Mesmerismus ist eine Thatsache über allen Widerspruch erhaben, und ich unternehme hier keine Kritik mehr über die Gründe der Wahrscheinlichkeit oder Möglichkeit desselben, sondern eine Charakteristik dieser Thatsache.

§. 6.

Indem ich somit zuerst die Erscheinungen des Magnetismus aufzähle, wie dieselben gewöhnlich und am öftesten beobachtet werden, werde ich sie mit andern verwandten Zuständen zusammenstellen, wie sie entweder von jeher geschichtlich bekannt sind, oder zuweilen von selbst entstehen und bei vielen Krankheiten hin und wieder beobachtet werden. Ich werde dann ihre Wahrheit und die Autoritäten kritisch beurtheilen; ferner die Mittel angeben, wodurch diese Erscheinungen hervorgebracht werden, und durch

Analogien und ſchlußrechte Inductionen eine urſächliche Auslegung und Begründung dieſer Thatſache ſelbſt zu geben verſuchen, wodurch gezeigt werden ſoll, daß die Erſcheinungen des Magnetismus, wie alle anderen, längſt bekannten, gewiſſe Geſetze befolgen, und daß ſie nicht iſolirt und ohne Zuſammenhang mit anderen Geſetzen der organiſchen Welt ſind. Endlich werde ich meine Anſichten über die Anwendung des Magnetismus überhaupt und bei Krankheiten insbeſondere auf dem Grunde meiner langjährigen Erfahrungen und wie ich glaube richtiger Folgerungen und Grundſätze ausſprechen, inwiefern derſelbe als Heilmittel zweckmäßig benutzt werden kann. So hoffe ich dem Leſer über die ſehr wichtige Thatſache des Magnetismus auch in praktiſcher Hinſicht eine klare Einſicht zu verſchaffen, worauf es eigentlich wohl auch vorzüglich ankommt; denn Gedanken und Meinungen ſind frei, die man über eine Sache hat, aber die Thaten und Handlungen ſind zurechnungsfähig, wie man die Sache gebraucht oder mißbraucht. Der Magnetismus iſt bisher offenbar mehr in die Hände des Mißbrauches als des rechten Gebrauches gekommen, und ſtatt ſeines wahren Zweckes zur Heilung von Krankheiten diente er mehr zu vorwitzigen Schauſpielen und zu unzeitigen, unklaren und deßwegen meiſt ſchädlichen Verſuchen.

§. 7.

Um nun den reichhaltigen Stoff und deſſen Umfang zweckmäßig zu behandeln und zur klaren Einſicht der Leſer zu bringen, ergibt ſich nach dem Vorgehenden folgende Methode der Darſtellung. In der erſten Abtheilung werden wir die Erſcheinungen des Magnetismus geſchichtlich kennen lernen, wie ſie nach den bisherigen Erfahrungen bekannt geworden ſind. In der zweiten Abtheilung folgt die Vergleichung und Anreihung der neuen mesmeriſchen Wunder an andere längſt bekannte Erſcheinungen, mit der kritiſchen Beurtheilung über die Aehnlichkeit und Verſchiedenheit derſelben. In der dritten Abtheilung werden wir eine naturkundige Erklärung und ätiologiſche Auslegung der magnetiſchen Erſcheinungen verſuchen, wodurch ſie alles Wunderbare verlieren, indem gezeigt wird, daß ſie wie alle anderen gewiſſe Geſetze befolgen. In der vierten Abtheilung endlich wird gezeigt werden, ob und in welcher Art der Magnetismus ein Heilmittel ſey.

Erſte Abtheilung.

Von den Erſcheinungen des thieriſchen Magnetismus.

§. 8.

Man hat die Erſcheinungen des Magnetismus auf eine verſchiedene Weiſe einzutheilen verſucht, je nachdem man ihn mehr von der phyſiſchen oder pſychiſchen Seite auffaßte. C. W. Hufeland machte zuerſt eine ſyſtematiſche Eintheilung dieſer Erſcheinungen.[1] Nach ihm iſt „der Grad der Wirkung beim Magnetismus ſehr verſchieden, von der unmerklichſten phyſiſchen Affection an (die ſich oft erſt hinterher durch die nachfolgende Beſſerung bemerkbar macht) bis zu der höchſten, geiſtigen Befangung, die das ganze gewöhnliche ſenſitive und intellectuelle Leben aufhebt. — Man kann demnach zwei Hauptgrade unterſcheiden, den rein phyſiſch magnetiſchen Zuſtand ohne Theilnahme des geiſtigen, und den magnetiſchen Zuſtand mit pſychiſcher Affection, wobei wieder der Fall zweifach ſeyn kann, entweder bloß aufgehobene Sinnlichkeit (Schlaf), oder mit Erwachung des innern Sinnes verbunden (Somnambulismus)."

Bald darauf verſuchte Kluge[2] eine neue ſyſtematiſche Eintheilung, welchem dann Mehre gefolgt ſind, z. B. Bartels[3] und Weber ꝛc.[4]

[1] Journal der praktiſchen Heilkunde 29. B. 2. Stück.

[2] Darſtellung des animaliſchen Magnetismus als Heilmittel, 1811.

[3] Grundzüge einer Phyſiologie und Phyſik des animaliſchen Magnetismus, 1812.

[4] Der thieriſche Magnetismus oder das Geheimniß des menſchlichen Lebens aus dynamiſch pſychiſchen Kräften, 1816.

Er theilt die Erscheinungen in allgemeine und besondere ein, wovon sich erstere auf den ganzen Körperzustand beziehen, und nicht periodisch, sondern während der ganzen Cur andauernd sind; letztere hingegen, keine nothwendige und unausbleibliche Folgen der Anwendung des Magnetismus, äußern sich nur hin und wieder bei einzelnen Subjecten, periodisch, und sind höchst mannichfach und individuell verschieden.

Diese besondern Wirkungen selbst theilt Kluge in sechs Grade ab, von denen der erste Grad mit noch aufgeschlossener Sinnlichkeit der Grad des Wachens genannt wird, die fünf übrigen Grade begreifen die geschlossene Sinnlichkeit in sich, so daß der zweite Grad Halbschlaf, der dritte mit innerer Dunkelheit, magnetischer Schlaf, der vierte mit Bewußtseyn, Somnambulismus, der fünfte der Grad der Selbstbeschauung (Clairvoyance), der sechste, der Grad der allgemeinen Klarheit, extase, désorganisation genannt wird.

Eschenmayer[1] faßt den Magnetismus mehr psychisch auf, indem er voraussetzt, „daß auf gewisse Manipulationen bei receptiblen Personen eine Reihe von Erscheinungen hervorgehe, die immer zunächst von einer Affection des Seelenorgans zeugen, zuletzt aber wahrhaft geistiger Art werden." Er theilt deßhalb auch die Erscheinungen des Magnetismus nach den Vermögen der Seele selbst psychologisch in vier Grade ab: 1) Die Stufe der sinnlichen magnetischen Anschauung; hieher gehört der Schlaf und die niedern Zustände des Somnambulismus gleichsam als Basis der höhern, worin die Schläfer schon innere Theile sehen und beschreiben; dann die Sinnenversetzung, an die Herzgrube, an die Finger ꝛc., und der gesteigerte innere Naturinstinct, durch den sie sich schon taugliche Mittel auswählen. 2) Das Hellsehen, Clairvoyance, welche Stufe der erhöhten Einbildungskraft correspondirt; hieher gehört das Vorhersagen der Paroxysmen; das gesteigerte Gedächtniß und das Vermögen, geläufiger fremde Sprachen zu sprechen, in denen sie sonst weniger geübt sind. 3) Die magnetische Sympathie, welche dem erhöhten Gefühlsvermögen gleichläuft. Hieher gehört der individuelle Rapport des Magnetiseurs mit der

[1] Versuch die scheinbare Magie des thierischen Magnetismus aus physiologischen und psychologischen Gesetzen zu erklären. Stuttgart und Tübingen 1816.

Somnambule; alle Sympathien und Antipathien ſolcher Perſonen, ſo wie das Phänomen der doppelten Perſönlichkeit, ſo daß das Selbſtgefühl und Bewußtſeyn im gewöhnlichen und magnetiſchen Zuſtande ein doppeltes zu ſeyn ſcheint. 4) Die magnetiſche Divination, welche mit der erhöhten Phantaſie verknüpft iſt. Dahin zählt er endlich die wunderbaren Erſcheinungen des Fernſehens und Vorherſagens der Somnambulen. Zu dieſen vier Stufen zählt er noch gemiſchte Phänomene, als die Kopfuhr oder die Beſtimmung des genaueſten Sonnenzeitmaaßes nach einem innern Typus, und die Erfindung neuer Maſchinen ꝛc." (S. 48 u. ſ. w.)

Ich habe die Erſcheinungen des Magnetismus in Zuſtände von unverändertem, gewöhnlichem und in Zuſtände von ungewöhnlichem Sinnesleben eingetheilt. (Der Magnetismus nach der allſeitigen Beziehung ſeines Weſens, ſeiner Erſcheinung, Anwendung und Enträthſelung in einer geſchichtlichen Entwickelung ꝛc. dargeſtellt, 1819.) Beim erſtern ſind die Wirkungen des Magnetismus entweder unwahrnehmbar oder wahrnehmbar, zu welchen die gewöhnlichen Kriſen bei Krankheiten ohne Schlaf und ohne Somnambulismus gerechnet werden, welchen letzteren ich nicht zum Weſen des Magnetismus rechne, da alle Krankheiten ohne denſelben geheilt werden, und er ſich nur in ſeltnen Fällen ſo entwickelt, daß daraus reife Früchte gezogen werden können. Zu den ungewöhnlichen Erſcheinungen zählte ich dort „das Polverſetzen der Sinne, wobei die äußern Sinne mehr oder weniger geſchloſſen ſind, hingegen der innere Sinn lebendiger erwacht, und zwar entweder noch beſchränkt und unbeſtimmt als dunkler Traum im magnetiſchen Zuſtande (Schlafwachen, Somnambulismus), oder zweitens völlig unbeſchränkt, wo die innere Sonne durch ihre ſchöpferiſche Kraft alles Dunkel erleuchtet, und die Bilder des Raums und der Zeit ſich harmoniſch löſen — das Hellſehen, die Vergeiſtigung."

Eigenthümliche Eintheilungen, die nicht mehr oder weniger zu den hier genannten gerechnet werden können, finden ſich bei andern Schriftſtellern über den thieriſchen Magnetismus, und namentlich bei den vielen in Frankreich über dieſen Gegenſtand erſcheinenden Schriften und Aufſätzen nicht, da faſt überall die Erfahrungen ohne gewählten Plan ſelbſt in den ausgezeichnetern

Schriften des Tardy,[1] Delleuze,[2] Puyſegur,[3] Roulier[4] ꝛc. nur hin und her zerſtreut enthalten ſind — nur Lauſanne verdient hievon eine Ausnahme, der die Erſcheinungen in zwei Claſſen theilt: in phyſiologiſche („qui dépendent particulièrement de l'organisme") und pſychologiſche (celles qui dépendent de l'intelligence); er gibt aber dabei keine ausführliche Beſchreibung derſelben, und behauptet fälſchlich, daß die Entwicklung der einen allemal die Entwicklung der andern zur Folge habe.[5] Auch die frühern deutſchen Schriftſteller Gmelin,[6] Wienhold,[7] Heineken[8] ꝛc. haben wohl ſehr ſchätzbare Beobachtungen, aber keine Claſſification der Erſcheinungen geliefert. Kieſer[9] hat gleichfalls keine beſondere Eintheilung und keine gehörige Unterſcheidung, da er durchgehends den Somnambulismus ſehr uneigentlich auf alles überträgt und viel zu allgemein als Product des thieriſchen Magnetismus angibt. Eine beachtenswerthe Eintheilung findet ſich auch bei neueren franzöſiſchen und deutſchen Schriftſtellern nicht; die Franzoſen, wie Teſte, Bertrand, Gauthier, haben es meiſtens vorzüglich mit den Somnambulen zu thun; auch die Engländer beachten vorzüglich die ungewöhnlichen Schlafzuſtände.

§. 9.

Wenn wir die Erſcheinungen des thieriſchen Magnetismus in ihren mannichfachen Gruppirungen als Zuſtände des kranken Menſchen beſtimmen und ſelbe durch die gewöhnlichen, mehr oder weniger ſichtbaren Kriſen oder durch jene ungewöhnlichen pſychiſchen

[1] Essai sur la théorie du somn. magnét. Lond. et Paris 1785.

[2] Histoire critique du Magnétisme animal. Paris 1813.

[3] Recherches, expériences et observations physiologiques sur l'homme dans l'état de Somnambulisme. Paris 1811.

[4] Exposition physiologique des phénomènes du Mag. animal. Paris 1816.

[5] Des principes et des procédés du Magnétisme animal. Paris 1819. T. II. p. 51. 300.

[6] Ueber den thier. Magnetism. Tübingen 1787. Deſſen neue Unterſuchungen 1789.

[7] Beiträge zu den Erfahrungen über den thier. Magnet. Hamburg 1787. Deſſen Heilkraft des thier. Magnet. nach eignen Beobachtungen. Lemgo 1802. 3 Thle.

[8] Ideen und Beobachtungen, den thier. Magnet. und deſſen Anwendung betreffend. Bremen 1800.

[9] Syſtem des Tellurismus oder thier. Mag. 1822.

Erſcheinungen ſich offenbaren ſehen, welche letztere gleichfalls auch ohne Magnetismus von jeher als Krankheitserſcheinungen beobachtet werden, ſo ſcheint es am zweckmäßigſten und am verſtändlichſten, dieſe Erſcheinungen auf eine zweifache Weiſe zuſammenzufaſſen; und zwar einmal die mehr oder weniger immer vorkommenden phyſiſchen Erſcheinungen, als gewöhnliche Kriſen, und zweitens die ſeltner vorkommenden pſychiſchen Erſcheinungen, ſo daß wir der von C. W. Hufeland gemachten Eintheilung in der Hauptſache folgen, in der Unterabtheilung aber davon abweichen, daß wir unter den pſychiſchen Erſcheinungen nur die aufgehobene Sinnlichkeit mit dem Erwachen des innern Sinnes und jenen ſeltnern pſychiſchen Lebensäußerungen verbunden betrachten, den Schlaf hingegen, als bloß aufgehobene Sinnlichkeit, zu den rein phyſiſchen Erſcheinungen zählen.

Die phyſiſchen Erſcheinungen ſind entweder a) allgemeine, bei allen magnetiſch Behandelten mehr oder weniger conſtant und wahrnehmbar, und den ganzen phyſiſchen Zuſtand anregend, oder b) ſie ſind beſondere Wirkungen, bei verſchiedenen Individuen verſchieden; ſie offenbaren ſich als kritiſche Bewegungen in einzelnen vorherrſchend angeregten Organen. Die pſychiſchen Erſcheinungen mit aufgehobener äußerer Sinnlichkeit und dem Erwachen des innern Sinnes ſind außerordentlich mannichfach; alle Seelenvermögen bieten verſchiedene, abwechſelnde und zuweilen erhöhte Aeußerungen dar, ſo daß es ſchwer wird, ſie in beſtimmte Grenzen aufzufaſſen, noch ſchwerer, in einer beſtimmten Reihenfolge darzuſtellen. Um uns aber dem vorgeſetzten Plan der Einfachheit ſo viel möglich zu nähern, faſſen wir alle pſychiſchen Erſcheinungen in zwei Unterabtheilungen zuſammen, und zwar: A. wieder in die häufiger vorkommenden allgemeinen niedern Seelenäußerungen, gleichſam nur ein theilweiſes und beſchränktes Vorherrſchen des innern Sinnes, alſo ein Mittelzuſtand zwiſchen Schlaf und Wachen, den man in der That paſſend Schlafwachen, Somnambulismus, genannt hat; B. die ſeltner vorkommenden höhern Seelenäußerungen mit beſtimmterem Vorherrſchen des innern Sinnes, gleichſam ein Wachen im Schlafe, den man Wachſchlaf mit überwiegendem Wachzuſtand, im Gegenſatze von Schlafwachen mit überwiegendem Schlafzuſtand nennen könnte. Man hat dieſe höhern Zuſtände der magnetiſchen Erſcheinungen Hellſehen, clairvoyance, extase, désorganisation etc. genannt.

Alle Seelenzustände des Erkenntniß-, Gefühls- und Willensvermögens offenbaren sich auf verschiedene sehr unbeständige Weise, so daß die psychisch-magnetischen Erscheinungen auf diese Grundvermögen der Seele wohl bezogen und berücksichtigt, aber wegen völliger Beständlosigkeit in der Entwicklungsreihe derselben für uns kein psychologischer Eintheilungsgrund werden können; so wie es als eine Hauptbemerkung vorausgeschickt werden muß: daß alle, sowohl physischen als psychischen Erscheinungen des Magnetismus verschieden sind, nach der individuellen Constitution, nach dem Alter, Geschlecht, Temperament und der Bildung des Kranken, nach Verschiedenheit der Krankheiten überhaupt, so wie nach der Zeit ihrer Entwicklung im Verlaufe der Zu- oder Abnahme insbesondere.

Erster Abschnitt.

Physische Erscheinungen.

A. Im Allgemeinen.

§. 10.

Obwohl es Fälle geben soll, wo selbst bei öfterm Magnetisiren gar nichts wahrgenommen wird, so sind diese gewiß die allerseltensten; bei leichteren, weniger in die allgemeine Organisation eingreifenden Krankheiten können allerdings kaum sinnlich wahrnehmbare Krisen und nur auf die stillste, gleichsam gasartige Weise erfolgen. Mir ist es indessen zweifelhaft und nicht vorgekommen, daß nach einem methodischen Magnetisiren früher oder später bei wirklichen Krankheiten nicht sichtbare Erscheinungen eingetreten wären. Ja selbst bei Gesunden ist es eine Seltenheit, daß nicht irgend etwas von den folgenden aufgezählten Erscheinungen zu beobachten wäre, insbesondere zeigt der Puls bei einem etwas anhaltenden Magnetisiren jedesmal irgend eine Veränderung.

Die ersten allgemeinen Erscheinungen, fast bei allen magnetisch Behandelten früher oder später eintretend, mehr oder weniger anhaltend und wahrnehmbar, sind nach den allseitig zusammenstimmenden Erfahrungen folgende:

1) Leiſe Gefühlsveränderungen — Wärmeempfindungen, zuweilen ein gelindes Fröſteln, oft auch ein Mißbehagen.

2) Eine vermehrte Lebensthätigkeit, ſowohl des Gefäß- als des Nervenſyſtems; ein Gefühl eines Durchſtrömens durch den ganzen Körper; der Puls wird voller, lebendiger, eine größere Wärme und höhere Röthe zeigen ſich als Reflex der aufgeregten innern Herzthätigkeit; zuweilen entſteht örtlicher Schweiß an der Stirne ꝛc., oder eine allgemein ſich verbreitende Heiterkeit hebt die Disharmonie abnorm aufgereizter Nerven. Allein die ſo angeregte Lebensthätigkeit offenbart ſich nicht immer auf dieſelbe Weiſe; oft entſteht gleich im Anfang oder bald nachher, ſtatt des gleichmäßig und freudig ſchlagenden Herzens, ſtatt der ſanften Heiterkeit und des Wohlbefindens, gerade entgegengeſetzt, ein kleiner, ungleicher Puls, Herzklopfen und Beklemmung, Schwere in allen Gliedern, oft Schmerzen, und ein bedeutendes Uebelbefinden ſtellt ſich ein.

3) Werden dieſe Symptome bei fortgeſetzter Behandlung noch höher geſteigert, ſo nehmen auch ſchon die Verrichtungen untergeordneter Organe Theil. Im beſſern und im allgemeinen, auch häufigern Fall entſteht mit der erhöhten Gefäß- und Nerventhätigkeit eine größere Kraft in den Muskeln, und die Bewegung wird freier und leichter, gleichmäßiger die Reſpiration, und in das Reproductionsſyſtem kommt mehr Appetit und eine beſſere Verdauung, mit einer geregeltern Ausſcheidung in den Secretions- und Excretionsorganen; ſo laſſen Magenſchmerzen oft ſehr bald nach; Katarrhe und rheumatiſche Bruſtübel löſen ſich bei kleinen Kindern nach kurzem Handauflegen auf die Bruſt und nach einigen magnetiſchen Strichen durch einen allgemeinen Schweiß, und in Waſſerſuchten habe ich häufige Diarrhöen entſtehen ſehen, während welchen die Kräfte ſehr bald auffallend zunahmen; vermehrte Urinabſonderungen gehören zu den gewöhnlicheren Kriſen.

Nicht ſelten aber tritt gerade das Gegentheil ein: es entſteht ein Gefühl von Ermattung, Schwere in den Gliedern, Unthätigkeit der Muskeln, ein Spannen und Ziehen in denſelben, Kraftloſigkeit und Erſchöpfung, Gähnen, erſchwertes Athemholen und Beklemmung mit allerhand Unordnungen, vorzüglich in dem Unterleib. Auch die Wechſeleinflüſſe zwiſchen den Blut-, Nerven- und Vegetationsſyſtemen werden geſtört, wodurch allerlei Aufruhr und Disharmonien folgen, als Fieberbewegungen, Wallungen und

Congeſtionen des Bluts zu örtlichen Theilen; unterdrückte Abſonderungen und Ausſcheidungen; Krampfbewegungen, welche meiſtens in der Art erſcheinen, wie ſie der Kranke vor dem Magnetiſiren hatte: als Magen- und Bruſtkrämpfe, Fallſucht ꝛc. Insbeſondere ſind es Krampfübel, welche meiſt ſchon nach dem erſten und kurzen Magnetiſiren ſich einſtellen, wie hyſteriſche und epileptiſche Zufälle oder Zuckungen in den Gliedern.

Dieſe ſind die allgemeinen Wirkungen des Magnetismus, von denen aber bemerkt werden muß, daß ſie entweder ſchon während des Magnetiſirens oder kurz nachher, oft erſt nach Wiederholungen, erfolgen, und als kritiſche Anwandlungen ſich meiſtens bald in einen behaglichern Zuſtand auflöſen und in der Folge immer gelinder werden, bis nach Umſtänden, bei einer zweckmäßigen Behandlung, entweder eine gänzliche Geneſung eintritt, oder nach der Art und Eigenthümlichkeit des Uebels und der äußern ungünſtigen Verhältniſſe auch gar keine Beſſerung, ja ſelbſt Verſchlimmerung erfolgt.

B. Beſondere phyſiſche Erſcheinungen.

§. 11.

Ich rechne die nachfolgenden zu den beſondern phyſiſchen Erſcheinungen, weil ſie weniger allgemein und als ſeltnere Wirkungen des Magnetismus entweder nur bei einzelnen Individuen, oder bloß als kritiſche Bewegungen in einzelnen aufgeregten Organen ſich offenbaren. Indeſſen kommen ſelbſt dieſe Erſcheinungen mit jenen vorgenannten größtentheils gemiſcht und vereinigt vor, und könnten ſo noch zu den allgemeinen gezählt werden, wie es früher von Hufeland, Kluge und ſelbſt von mir geſchehen iſt. Auch ſpielen dieſe beſondern Erſcheinungen rückſichtlich ihres in- und extenſiven Auftretens gleichſam in diejenigen über, die wir mit und unter den pſychiſchen Erſcheinungen betrachten werden, deren faſt unausbleibliche beſtändige Begleiter ſie ſind.

§. 12.

Die beſondern Erſcheinungen, die nur mehr oder weniger bei einzelnen Individuen vorkommen und ſich nach den eigenthümlichen Krankheitsformen, als kritiſche Bewegungen ꝛc., geſtalten, ſind in

Rückſicht auf das Senſibilitätsſyſtem folgende: es zeigt ſich eine ſehr leichte Beweglichkeit, und häufig große Reizbarkeit gegen äußere Eindrücke, auch außer der beſtimmten Zeit der magnetiſchen Behandlung; ebenſo zeigt ſich eine große Wandelbarkeit der Gefühle, als Laune, Froh- oder Trübſinn; inſtinctartige Neigungen und Widerwillen zu gewiſſen Speiſen und Arzneien, die ſich vorzüglich auf ihren Krankheitszuſtand beziehen; es entſtehen verſchiedene Krampfbewegungen theils in innern Organen, theils in den äußern Bewegungsgliedern, auch örtliche Schmerzen, und überhaupt findet ſich eine ungleiche, theils erhöhte, theils verminderte Nerventhätigkeit, ſo daß nicht ſelten während des Magnetiſirens oder bald nachher ein Gefühl von Ermattung und ſelbſt ohnmachtähnliche Erſcheinungen eintreten; und wenn ſich dieß insbeſondere auf die Sinne bezieht, ſo folgt wohl auch ein Schlummer, zuweilen auch wirklicher Schlaf, aus dem die Kranken nach kürzerer oder längerer Zeit — jedoch dauert er ſelten über eine Stunde — meiſt heiter und beruhigt erwachen. Die verſchiedenen Nervenkrankheiten ſelbſt erſcheinen beim Magnetiſiren meiſt, beſonders im Anfang, mit verſtärkter Gewalt, metamorphoſiren ſich während der Behandlung auf verſchiedene Weiſe, nicht ſelten metaſchematiſch in andere Krankheitsformen übergehend, wodurch ſie zum Theil gänzlich geheilt werden, wie z. B. verſchiedene Krampfübel des Magens, der Bruſt, des Nervenkopfwehes, ſelbſt der Geſichtsſchmerz und auch die Gemüthskrankheiten. Zum Theil werden ſie nur etwas gemildert, wie die apoplektiſchen Zufälle, Lähmungen, Amauroſen ꝛc., zum Theil werden ſie auch gar nicht gebeſſert, wie z. B. alte eingewurzelte Epilepſien, von denen jedoch Wolfart[1] und Andere[2]

[1] Wolfarts Jahrb. des Lebensmagnetismus. 1. B. 2. Heft. 2. B. 2. H. S. 193.

[2] Archiv für den Magnetismus von Eſchenmayer und Kieſer. 3. Band 2. Heft. S. 50; 5. Bd. 2. Hft. S. 36. 3. Hft. S. 21; ſogar eine achtjährige Epilepſie wird für geheilt angegeben, 3. Bd. 3. Hft. S. 143. Nach 6. Bd. 1. Hft. S. 151 iſt auch ein Tetanus glücklich geheilt. Ich habe einen fünf Wochen alten, aus Schreck entſtandenen Starrkrampf einer zwanzigjährigen Jungfrau, die nicht mehr eſſen und ſchlucken konnte, die viele Tage keinen Schlaf mehr und keine Oeffnung hatte, und dem Tode ſicher ganz nahe war, nach dreimaligem Magnetiſiren ſo gehoben, daß ſchon am zweiten Tag ein acht Stunden langer Schlaf, ein allgemeiner Schweiß, freiwillige öftere Leibesöffnung mit dem Vermögen zu kauen, ſchlucken und verdauen eintrat, und nach zwölf Tagen ging ſie ganz geſund zu ihrer gewohnten

mehrere geheilt haben wollen; auch die Engländer rühmen gerade in der Epilepsie die heilsame Wirkung des Magnetismus.

§. 12. [b]

In Rücksicht auf das Blutleben nimmt die Herzthätigkeit mit dem Nervenleben innigen Antheil und offenbart sich nach der verschiedenen Natur des Uebels auf eine verschiedene Weise, meist aber auffallender und schneller als in Nervenkrankheiten, die man allgemein für den Magnetismus als die geeignetsten hält. Leichtere Circulationsstörungen und passive Congestionen in einzelnen Organen regeln sich fast immer nach kurzen kritischen Aufregungen wenigstens periodisch sehr bald, und bei fortgesetzter Behandlung auch dauernd. Chronische Augenentzündungen, Halsweh, leicht wiederkehrende Brustschmerzen, selbst bei Neigung zum Blutspeien, hab' ich oft in kurzer Zeit gänzlich gehoben. Bei organischen Herzkrankheiten, z. B. bei Erweiterungen der Ventrikel, bei Polypen, Aneurismen der Gefäße ꝛc., sind mir durch den Magnetismus sehr auffallende Erleichterungen gelungen. Congestionen in andern örtlichen Organen werden aber auf eine augenscheinliche Weise von den leidenden Theilen ab- und in den allgemeinen Circulationsstrom eingeleitet, wodurch theils die aufgeregte Thätigkeit und ihre heftigen Wirkungen besänftigt, theils die Lebenskraft in solchen geschwächten Theilen verstärkt und erhöht wird. Daher werden oft vollkommene Heilungen in schwereren Krankheiten beobachtet, wie dieses sich z. B. in Hämorrhoidal- und Menstrualkrankheiten zeigt. Die unterdrückte monatliche Reinigung stellt man durch nichts schneller und leichter wieder her als durchs Magnetisiren, so wie die oft so stürmischen Zufälle der Frauen zur Zeit des gänzlichen Ausbleibens am sichersten beschwichtiget werden. Ebenso vortheilhaft zeigt sich der Magnetismus in passiven Blutflüssen, wie in Blutspeien und Blutbrechen; wohingegen in aktiven Hämorrhagien und reinen Entzündungen durch positives magnetisches Einwirken das Uebel gesteigert wird, da muß das negative und kühlende Verfahren stattfinden.

Arbeit. Sie hat während dieser Zeit eines täglich halbstündigen Magnetisirens außer einer halben Maas magnetisirten Wassers nicht eine einzige Arznei erhalten, dabei aber auch gar keine ungewöhnlichen psychischen Erscheinungen gezeigt.

§. 13.

In Rückſicht auf das Reproductionsſyſtem zeigt ſich eine ſehr große Mannichfaltigkeit eigenthümlicher Erſcheinungen. Nach vielen Erfahrungen der franzöſiſchen, engliſchen und deutſchen magnetiſchen Schriftſteller, beſonders des Deleuze und Wolfart (Jahrbücher des Lebensmagnetismus 1. Bd., 2. Hft., S. 5), denen ich vollkommen beiſtimme, iſt der Magnetismus bei vorwaltenden Krankheiten des Reproductionsſyſtems tiefer eingreifend und meiſt mit ſichrerem Erfolg gekrönt, als in den früher faſt ausſchließlich für den Magnetismus geeignet gehaltenen Nervenkrankheiten. Dieſes beweiſen auch die in noch vorherrſchender Vegetationsſphäre lebenden Kinder, welche, je jünger ſie ſind, die Heilkraft des Magnetismus auf die allerwohlthätigſte Weiſe empfinden. Da man zur Sphäre der Vegetationskrankheiten die Exantheme und chroniſchen Hautübel, die Kacherien, als Schwindſucht, Bleichſucht, Skorbut, Scropheln, Rhachitis, Gelbſucht, Gicht, Luſtſeuche, Waſſerſucht, Geſchwüre, Desorganiſationen, Contracturen, Anchyloſen ꝛc. rechnen kann, ſo ſind es auch in der That dieſe Krankheiten, bei denen der Magnetismus in neuerer Zeit noch ſehr heilſame Dienſte leiſtete, wo die ſonſt gewöhnlichen Arzneien den Heilkünſtler im Stiche ließen, und Wolfart (a. a. O.) hebt gerabezu dieſe, als die von ihm unter den am glücklichſten durch den Mesmerismus behandelten Krankheiten aus; ſo wie auch anderwärts unter den durch den Magnetismus geheilten Krankheiten dieſe beſonders ausgezeichnet werden. (Kiefers Archiv 4. Bd., 1. Hft., S. 154.) Als Hauptprovinz des Vegetationsſyſtems wird insbeſondere der Unterleib angeſehen, und die Krankheiten, welche vorzüglich da ihren Sitz und ihre Wurzel haben, ſind zum Theil gleichfalls zu den häufigern zu zählen, welche durch den Magnetismus geheilt worden ſind; dahin gehören die verſchiedenen Magenbeſchwerden (Gastrosis), die Infarkten, die Bauchwaſſerſucht, die Wurmkrankheit, vorzüglich bei Kindern, die Verſtopfungen der erſten Wege und der Baucheingeweide, wie Milz- und Leberverhärtungen, Nierenkrankheiten und der Stein, Mutterbeſchwerden, ja eingewurzelte Hyſterien ſind geheilt worden, wovon unter mehreren, in den Pariſer Annalen des Magnetismus und Kiefers Archiv für den thieriſchen Magnetismus erwähnten Fällen ein merkwürdiger Fall von Dr. Mertins (Wolfarts Jahrbücher

1. Bd., 2. H.) erzählt wird. Ich selbst habe eine vornehme Kranke, die polnische Gräfin v. M. (die uns noch öfter als Beispiel dienen wird), mit einem Gebärmutterübel behaftet, auf das Aeußerste gebracht und von Jedermann aufgegeben, durch eine, freilich sehr lange fortgesetzte (vier Jahre) magnetische Behandlung, so wieder hergestellt, daß außer einer kleinen Geschwulst alle Hauptleiden völlig verschwunden sind, obgleich sie in einem schon weit vorgerückten Alter war, in welchem die Verrichtungen der Gebärmutter, von welcher jene Uebel vorzüglich ausgegangen sind, aufzuhören pflegen.

§. 14.

Nach dieser Verschiedenheit der Krankheiten des Nerven-, Gefäß- und Reproductionssystems sind auch die Erscheinungen in den kritischen Bewegungen und Ausscheidungen verschieden. Es bilden sich aber Krisen, wie durch den Gebrauch von Arzneien, ohne jene ungewöhnlichen Erscheinungen des Somnambulismus, die man gern als Bedingung der Heilung oder doch wenigstens als gewöhnliche Folge des Magnetismus angibt. Ich muß überhaupt bemerken, daß bei meinen Kranken nur sehr selten und nur bei wenigen jene somnambulen Erscheinungen eintrafen; daß sich ohnedieß fast immer die heilsamsten Krisen bildeten, und daß ich es gar nicht einmal gern sehe, wenn jene ungewöhnlichen Erscheinungen sich einstellen, welche ich allerdings mehr zu verhindern als auszubilden pflege. Der natürliche Schlaf tritt jedoch öfter theils während des Magnetisirens, theils nachher ein, aus welchem die Kranken jedesmal ungemein heiter und erleichtert erwachen.

Merkwürdig ist es aber, daß habituell gewordene Krankheiten in derselben Form zurückgehen, in der sie oft vor Jahren zuerst erschienen sind, und überhaupt werden durch das Magnetisiren alte Uebel gern wieder aufgeregt und hervorgerufen, die aber nach und nach mit der Umgestaltung des ganzen organischen Krankheitsprocesses und mit der Rückkehr zur Gesundheit wieder verschwinden. Die Krisen selbst offenbaren sich durch den Mesmerismus häufig durch Krampf- und Fieberbewegungen, durch öfter wiederkehrende Entzündungsanstöße;[1] durch die gewöhnlichen Absonderungen, z. B.

[1] Andresse — in Wolfarts Jahrb. 1. Bd., 2. Hft. Bemerkungen über Krisen und über die magnetische Heilkraft.

durch Ausflüsse aus den Augen, Ohren und der Nase, bei Kopfkrankheiten; nach eignen Erfahrungen, bei reinen Hirnkrankheiten, z. B. bei der Epilepsie ꝛc., häufige Speichelabsonderung, welches auch von andern beobachtet ist;[1] Schweiß und Urin bei Brust- und Lungenkrankheiten, so wie bei der Gicht und bei Rheumatismus. Ich sah bei einem mehre Jahre leidenden Gichtkranken, durch einigemal wiederholtes Magnetisiren, Schweiß eintreten, welcher durch die reizendsten Mittel früher nicht erzwungen werden konnte. Diarrhöen sind etwas Gewöhnliches bei Verstopfungen der Unterleibseingeweide und Wassersuchten; Blut- und Schleimabgänge geschehen durch solche Wege, welche entweder mit ihrem Organ zunächst oder entfernt polarisch zusammenhängen, wie man z. B. häufig Hautausschläge, selbst Geschwüre, als kritische Versetzungen von innern Krankheiten beobachtet hat. Meistentheils erfolgen die physischen Erscheinungen als kritische Naturbestrebungen ohne Schlaf und ohne Somnambulismus, welche in England und Frankreich als das Wesentliche angesehen und erstrebt werden. Die häufigste Form der bei chronischen Krankheiten bei der Behandlung immer wiederkehrenden Krisen sind Krämpfe und Fieberzustände, auch häufig wiederkehrende Entzündungen, die aber sogar mit Geschwürbildungen eben so rasch wieder verschwinden als sie kommen.

Der natürliche Schlaf ist bei der gehörigen Ruhe endlich eine häufige und sehr wohlthätige Erscheinung.

Zweiter Abschnitt.

Psychische Erscheinungen.

§. 15.

Zu den in dem vorigen Abschnitt angeführten physischen Erscheinungen, wobei die Sinnesthätigkeit unverändert bleibt, oder höchstens ein gewöhnlicher Schlaf erfolgt, gesellen sich auch zuweilen im Schlafe psychische Erscheinungen, welche durch den

[1] Archiv für den thierischen Magn. von Kieser 2. Bd., 3. St., S. 78 f.

Magnetismus angeregt vieles Wunderbare zeigen, und den Psychologen auffordern, die Vermögen der Seele in ihrem geistigen Organismus, ihrem wahren Werthe nach zu durchschauen und zu enträthseln.

Uns liegt es fürs erste ob, diese Erscheinungen wieder so viel möglich in der Reihenfolge aufzuzählen, wie sie am häufigsten in ihrer Entwicklung beobachtet werden, ohne nach irgend einem Eintheilungsprincip zu verfahren, weil die Erscheinungen keinem solchen Princip folgen und dieß nur bei der Erklärung derselben aufgesucht werden muß.

Da die psychisch-magnetischen Erscheinungen das Ausgezeichnete haben, daß sie mit aufgehobener äußerer Sinnlichkeit und mit dem Erwachen des innern Sinnes sich offenbaren (§. 9), so müssen wir den durch die unmittelbare Berührung erzeugten Schlaf und alle Erscheinungen aufzählen bis zu jenem wunderbaren Fernwirken (actio in distans). Da ferner die Entwicklung des innern Sinnes in- und extensiv bald in niederem bald in höherem Grade sich zeigt, so müssen wir auch alle Zwischenstufen der Erscheinungen von den instinctartigen Gefühlen und Trieben, bis zu jenem Fernsehen auf unbestimmte Grenzen des Raumes und der Zeit, so wie von der Mittheilung der Gedanken durch die Sprache, bis zu dem bloß geistigen unmittelbaren Auffassen und dem Errathen fremder Gedanken, angeben. Wir werden auch diese wieder in zwei Unterabtheilungen zusammenfassen, und zwar:

A. Die häufiger vorkommenden allgemeineren niedern Seelenäußerungen, gleichsam nur ein theilweises Vorherrschen des innern Sinnes — das Schlafwachen; — ein theilweises Wachen auf dem Grunde des Schlafes.

B. Die seltner vorkommenden höheren, mehr besondern Seelenäußerungen, mit bestimmterem Vorherrschen des innern Sinnes — das Wachschlafen, Hellsehen, das Schlafen der äußern Sinne auf dem Grunde des ganz wachen innern Sinnes.

Zwischen beiden Abtheilungen lassen sich übrigens keine bestimmten Grenzen abstecken, da beide dem Wesen nach Eins, wechselsweise in einander überfließen, und oft das Höhere in das Niedere und das Niedere in das Höhere übergeht.

A. Das Schlafwachen.

§. 16.

Wie der Menſch im Wachen durch die aufgeſchloſſenen Sinne, gleichſam aus ſich heraus in der Welt der Objecte lebt, ſo kehrt er mit den im Schlafe geſchloſſenen äußeren Sinneswerkzeugen, von der Außenwelt ſich abtrennend, mehr in ſein inneres ſubjectives Leben zurück, und wie er mit Bewußtſeyn im Wachen mehr auf reelle, leibliche Weiſe in ſeine umgebende Welt eingreift, ſo lebt er im Schlafe mehr auf ideelle, geiſtige Weiſe in derſelben, welches ſich bei den Erſcheinungen des Magnetismus ganz beſonders offenbart und uns über den Schlaf und die Traumwelt manche neue Aufſchlüſſe liefert, die wir erſt gehörig würdigen können, wenn wir die Erſcheinungen des allmähligen Zurücktretens aus der objectiven Welt des Wachens in die ſubjective des Schlafes, und die Erſcheinungen des innern ideellen Erwachens im Schlafe geſchichtlich kennen gelernt haben, was wir nun ſo treu als möglich nach den bisher hierüber geſammelten Erfahrungen ausführen wollen.

§. 17.

Nach kürzerer oder längerer magnetiſcher Einwirkung, welche jedoch nicht zunächſt den Schlaf bezweckt, wie es in England geſchieht, doch ſeltener in der erſten Zeit, entſteht bei manchen Kranken, in Vereinigung mehrerer oder weniger der (§§. 10. 13.) angeführten phyſiſchen Erſcheinungen, eine Müdigkeit der äußern Glieder, eine Betäubung der Sinne und Schläfrigkeit; es fallen die Augenlider zu, ohne jedoch gleich völlig einzuſchlafen, die ſie wohl zuweilen, oft auch nicht willkürlich zu öffnen vermögen, die übrigen Sinne aber geben meiſt noch von den nahen Umgebungen Kunde. Es wurde dieß früher der Halbſchlaf, auch unvollkommene Kriſe genannt, und iſt nach Kluge's Eintheilung der zweite Grad.

Dieſer vorausgehende Halbſchlaf dauert bei manchen länger, bei andern kürzer und geht dann entweder mit dem gänzlichen Erlöſchen der äußern Sinnlichkeit in einen natürlichen tiefen Schlaf über, in welchen ſie auch wohl außer der Zeit des Magnetiſirens zuweilen verfallen und ganz in ſich verſinken, ohne Erinnerung und Verbindung mit der Außenwelt (Kluge's dritter

Grad), so wie auch beim Erwachen keine Spur von Erinnerung bleibt; oder es tritt nun der magnetische Schlaf ein, in welchem das Bewußtseyn, wie in einem verworrnen Traume, zuweilen auch deutlicher, wiederkehrt und so im Schlafe gleichsam erwacht. Nicht selten pflegen die Kranken sich die Augen zu reiben, wenn sie in magnetischen Schlaf verfallen.

§. 18.

Schon dieses Einschlafen ist mit gewissen eigenthümlichen Erscheinungen gepaart, welche für den praktischen magnetischen Arzt von äußerster Wichtigkeit sind. Im Allgemeinen gelten folgende Zeichen, wie man sie am öftesten bei Kranken, welche magnetisch einschlafen, beobachtet. Immer sind damit zuerst eine oder die andere der physischen Erscheinungen gepaart, als leichte Fieber — auch Krampfbewegungen; ein Frösteln oder vermehrte Wärme; feuchte Haut, zuweilen örtlicher Schweiß; leichte Ohnmachten, oft ein leichtes convulsives Zittern, besonders der Augenlider, eines der beständigsten, auch in spätern Krisen eintreffenden Zeichen. Aus den Augen fließen oft ein paar oder mehrere Thränen aus; sie fahren schnell mit den Händen nach den Augen, mit gewissen Aeußerungen des Befremdens, meist mit einer kleinen Aengstlichkeit, ein Unbehagen und Befremden andeutend. Auch die übrigen Zeichen eines eintretenden Schlafes sind damit verbunden, vorzüglich das Gähnen, nach welchem sich meist schnell ein kalter Schauer über alle Glieder ergießt; ein Gähnen und Strecken des Körpers, auf welches oft mehrere tief aus der Brust geholte Seufzer folgen, worauf sie dann endlich einschlafen. Die Augenlider sind meistens krampfhaft und ganz fest, zuweilen auch nur halb geschlossen, so daß man das Weiße des Auges durchscheinen sieht; größtentheils aber ist der Augapfel krampfartig oder starr nach oben gekehrt und die Pupillen erweitert und oft gegen das Licht unempfindlich. Der früher unruhigere Puls wird gleicher, weicher, langsamer und etwas gehobener; damit vergesellschaftet sich fast durchgehends eine auffallende Veränderung der Physiognomie des Schlafenden, die immer Ernst, aber nicht immer Freude und Wohlbehagen, sondern auch Staunen und Mißmuth verräth. Nur sehr selten schlafen sie die erstenmale gleich ruhig fort, sondern erwachen gleichsam halb und schlafen dann von

neuem wieder ein. Manchmal ſinken Kranke gleich nach wenigem Streichen in eine Art Halbſchlaf mit leichten Krampfzuckungen in den Gliedern, in denen ſie die Augenlider nicht öffnen, aber doch nicht tiefer einſchlafen können und bald wieder erwachen, oder in einem traumähnlichen Zuſtande verharren. Spricht man zu ihnen, ſo antworten ſie meiſtens durch ein bloßes Kopfnicken. Die äußere Sinnesfunction ſchwindet wie im natürlichen Schlafe: zuerſt das Auge, die Augenlider fallen wie gelähmt nieder und halten ſo wie ein Vorhang die eindringende Außenwelt zurück. Durch dieſe aufgehobene Gemeinſchaft der ſub- und objectiven Welt erlahmen auch die Glieder und mit ihnen der Sinn des Getaſtes, als Gegenpol des Geſichts. Durch ſeine Müdigkeit und Schwäche ſinkt der Schlummernde in die Arme des Schlafs; hierauf folgt der Sinn des Geſchmacks; die Lippen und der Gaumen werden trocken und geſchloſſen, und man beobachtet nur mehr ein ſeltenes Bewegen der Lippen und Zunge, zuweilen ein Schlucken, auch Verſchlucken, daher die häufigen Schlundkrämpfe, ein charakteriſtiſches Zeichen des magnetiſchen Einſchlafens. Aber der Sinn des Geruchs, jener thieriſche Wächter, iſt oft noch wach, wenn die drei vorigen ſchon ſchlafen, denn ungewohnte Riechſtoffe beunruhigen den Einſchlafenden, ja erwecken ihn ſehr leicht. Am längſten wacht das Gehör; leiſe Tritte, beſonders fremde, bleiben am längſten vernehmbar oder wecken zuletzt noch auf. Endlich fallen alle geſonderten Sinne in einen zuſammen.[1]

§. 19.

Der Schlaf ſelbſt dauert kürzere oder längere Zeit, jedoch in den gewöhnlichen Fällen ſelten über eine Stunde; aber auch einen und mehrere Tage, ja Wochen hat man den Schlaf andauern geſehen, wie dieſes von mir ſelbſt und andern öfters beobachtet wurde.[2]

[1] Man vergleiche Nees von Eſenbecks Naturgeſchichte des magnetiſchen Schlafs und Traums. S. 7. Bonn 1820.

[2] Caullet de Veaumorel aphorismes de Mr. Mesmer T. II. p. 12. — d'Esser exposé de cures de Strasbourg. T. I., p. 28. etc. Mouillesaux, ebendaſelbſt T. III., p. 77. Heineken loc. cit. S. 138, 205. Wienhold loc. cit. 3. Thl., 2. Abthlg. S. 106, 137 ꝛc. Treviranus' Unterſuchungen über wichtige Gegenſtände der Naturwiſſenſchaft und Medicin S. 288. Archiv für thieriſchen Magnetismus 3. Bd., 3. Hft., S. 117.

Die kranke Gräfin M. (§. 13) ſchlief einmal 14 Tage unausgeſetzt, aber die meiſte Zeit wach — hellſehend.

In der Folge tritt der Kranke entweder magnetiſirt wieder unter ähnlichen Umſtänden in Schlaf, oder auch nicht magnetiſirt um dieſelbe Zeit wenigſtens in Schläfrigkeit.

Außer einem dunſtartigen Schweiß über die ganze Oberfläche des Körpers pflegen in den häufigern Fällen keine materiellen kritiſchen Ausleerungen durch Urin und Stuhlgang während des Schlafs zu erfolgen, vielmehr aber verbreitet ſich eine gleichmäßige Wärme über den ganzen Körper und ein allgemeines Gefühl des Wohlbefindens ſpricht ſich aus.

§. 20.

Wenn nun der Kranke in dieſem Schlafe mehr oder weniger zu freiem Selbſtbewußtſeyn gelangt, und ſo darin gleichſam mit geſchloſſenen Sinnen erwacht, welches nicht plötzlich, ſondern meiſt nach mehreren Schlafperioden, oder wenigſtens wenn es das erſtemal geſchieht, nach mehreren Minuten erfolgt, ſo ſind dann beſonders in der erſten Zeit gewiſſe charakteriſtiſche Merkmale die gewöhnlichen Begleiter deſſelben, welche nebſt den vorhergehenden, nach den ſichern praktiſchen Beobachtungen Mehrerer[1] mit Aufmerkſamkeit zuſammengefaßt gegen Täuſchung und Betrug ſichern können.

Dieſes innere Erwachen iſt nun in den ſeltenſten Fällen gleich im Anfange von einer größern Deutlichkeit, meiſt aber ein halbbewußter, traumähnlicher Zuſtand. In Bezug auf die Sinne ſcheint jetzt das umgekehrte Verhältniß zu gelten, ſo daß Geſichtsgegenſtände zuerſt aufgefaßt werden; ſie ſprechen von Lichterſcheinungen, dunkler oder heller, in verſchiedenen Farben und Umriſſen; ſie haben einen Lichtſchein vor den Augen, zuweilen ein Blitzen; manchmal ſehen ſie die Hände und Finger des Magnetiſeurs leuchtend, auch andere Gegenſtände, wie es Reichenbach von ſeinen

[1] Gmelins neue Unterſuchungen S. 54 und deſſen Materialien zur Anthropologie 2. Bd., S. 285. Heinekens Ideen und Beobachtungen den thieriſchen Magnetismus betreffend ꝛc. S. 56, 204. Wienhold Heilkraft III. Thl. 221. Abthlg. 2., S. 52, 297 ꝛc., Abthlg. 3., S. 258 ꝛc. Kluge a. a. O. S. 123 ꝛc., Treviranus in den Salzb. medicin. Zeitſchr. 1799. Bd. 2. Ennemoſer a. a. O. S. 115. Naſſe in Reils Archiv für die Phyſiologie 9. Bd., Hft. 2.

Senſitiven beſchreibt.[1] Wie das Auge im Wachen beſchränkt nur vor ſich hinſieht, ſo gewinnt das magnetiſche Geſicht an Ausdehnung; in dem höhern Hellſehen wird es unbeſchränkt und ſieht nach allen Richtungen. Nach dem Geſicht kommen Gegenſtände des Gefühls, da beſonders die innern Gefühle jetzt ſo lebendig erwachen und Schmerzen, Krampfbewegungen auf beſtimmte Körpertheile bezogen werden, wodurch jetzt irgend eine Viſion den Schlafwachenden ſanft berührt oder ſchlägt ꝛc. Von bloß innern Gefühlen wird das Ohr offenbar zuletzt angeregt, da ihre Erſcheinungen oft ſymboliſche Bilder ſind, die ſie ſelbſt nicht verſtehen oder die ihnen bloß winken und mit Geberden Andeutungen geben, bis ihnen ſeltener und meiſt nur in dem höhern Hellſehen vernehmliche Laute oder Worte zutönen. Anſtatt daß aber das Gehör im wachen Zuſtande dem Schall nach allen Richtungen offen ſteht und ſo wohl der umfaſſendſte Sinn iſt, ſo wird es jetzt mehr nach gewiſſen Richtungen gebundener, aber deſto intenſiver. Der magnetiſch Schlafende hört oft nur einzelne Schallgegenſtände, oder bloß den Magnetiſeur, oder durch denſelben, aber dagegen oft die leiſeſten Töne in der weiteſten Entfernung. Ihr inneres Erwachen ſelbſt geben ſie durch gewiſſe Aeußerungen zu verſtehen, indem ſie nicht immer in der erſten Zeit die äußern Umgebungen gewahr werden oder dieſelben beachten; häufiger faſſen ſie jedoch die äußern Eindrücke bewußt, und, das Geſicht ausgenommen, durch die gewöhnlichen Sinne wieder auf, womit für die deutlicher werdende Aufmerkſamkeit auf ſeine Umgebung auch jetzt das Gehör der vorzüglichſte Sinn und Mittler iſt.

§. 21.

Ihrem Magnetiſeur, viel ſeltner andern Umſtehenden, geben die Schläfer ihr Erwachen in der erſten Zeit meiſt durch Geberden, ſeltner gleich durch Worte zu verſtehen, indem ihnen das Sprechen ſehr ſchwer, oft lange unmöglich wird. Die Sprachwerkzeuge ſind in einem krampfhaften Zuſtande, daher die häufigen Schlund- und Zungenkrämpfe; oft erhalten ſie erſt nach und nach ihre Beweglichkeit und müſſen zu einer geläufigen Sprache erſt gleichſam eingeübt und durch die Behandlung von den Schlundkrämpfen befreit

[1] Die Dynamide in ihrer Beziehung zur Lebenskraft, und odiſch-magnetiſche Briefe

werden, ſo daß ſie manche Worte lange nicht ausſprechen können. Auch in ſpätern Kriſen verlieren ſie oft das Vermögen zu ſprechen wieder. Die Sprache ſelbſt erleidet eine mannichfache Veränderung in Rückſicht auf den Ton und die Wortfügung, ſie ſprechen meiſt leiſer, oft ganz leiſe und bei einem hellern Erwachen reiner, melodiſcher, richtiger und in einem veränderten Dialekt als ſonſt im Wachen, meiſt aber in einem höhern Ton und zuweilen alles in Reimen.[1] Auf die vorgelegten Fragen antworten ſie mit größerer Klarheit und ſinnreicher als im Wachen, ſo daß Perſonen von ſonſt geringer Bildung in dieſem Zuſtande erhöhte Seelenkräfte zeigen, was beſonders in dem höheren Hellſehen oft ſehr auffallend wird, wo der Verſtand und das Gemüth eine ſolche Veränderung erlangen, daß ſie über die gewöhnlichen Kräfte weit hinaustreten. Schon in den niedern Graden zeigen ganz ungebildete Perſonen erhöhte Seelenkräfte, die in den höheren des Hellſehens wahrhaft an das Wunderbare grenzen. Was die religiöſe Stimmung betrifft, ſo tritt auch hierin eine gewiſſe Exaltation hervor, zuweilen freiwillig oder durch äußere Anregung, und zwar durchgehends bei Gebildeten und Ungebildeten und bei allen Confeſſionen. Von der ſchönſten Lichtſeite zeigt ſich dieſe bei ohnehin frommem Sinn; aber man irrt, wenn man keine Schattenſeite und immer nur die reinſte Liebe vorausſetzt. Da in dieſem Zuſtande das innere Weſen der Seele faſt immer unverſchleiert hervortritt, ſo zeigt ſich die Natur auch hier nicht ſelten ohne Verſtellung, wie ſie an ſich ſelber iſt, und ſo gibt es Momente und Zeiten der Verdunklung, wo das Gemüth wie mit Gewitterwolken überzogen wird. Bei heftigen Aufregungen durch krampfhafte Zufälle oder bei phyſiſchen Kriſen ſind die Beſten oft ganz und gar verändert und zum Böſen verkehrt; ſie ſind nicht nur heftig und widerſpenſtig, ſondern ſie ſchimpfen, ſpotten und geberden ſich häßlich, daß ſie lieber Böſes ſtatt Gutes ſtiften möchten, was jedoch mit der Wiederkehr der phyſiſchen Harmonie wieder verſchwindet. Hier ſind Ruhe, Nachſicht und Liebe nothwendige Tugenden des leitenden Arztes, ohne welchen ſolche Stürme bei

[1] D'Esser Exposé des cures de Strasbourg. T. II., p. 38. Wienholb a. a. O. Abthlg. 2., S. 34 ꝛc. Heineken a. a. O. S. 64 ꝛc. Ennemoſer a. a. O. S. 46. Naſſe a. a. O. S. 329 ꝛc. Böckmann Archiv. St. I., S. 20.

ihrem Vorüberziehen leicht verheerende Wirkungen anrichten können. Wer gewohnt iſt, überall, wo er ſich die Sache nicht natürlich zu erklären vermag, an Hexerei und Teufelsſpuk zu glauben, dem wird der Stoff und die Gelegenheit nicht fehlen, ſich in dieſem ſeinem Glauben zu üben und in ſeinem Zauberkreiſe allerlei teufliſche Wirkungen zu erblicken. — So ſchöne und erbauliche Aeußerungen und Offenbarungen über Gottes Weisheit, Allmacht und Liebe vorkommen, ſo habe ich doch auch hierüber keine rechte Uebereinſtimmung bemerkt, und der Katholik ſpricht und betet katholiſch, wie der Evangeliſche proteſtantiſch. — Was aber die Sittlichkeit betrifft, ſo iſt es eine übereinſtimmende Beobachtung, daß gegen Decenz und Reinheit derſelben auch nicht entfernte Verſtöße geſchehen, ja im Gegentheil ſie wiſſen ſelbſt in den heftigſten Krampfparoxysmen z. B. jede unſchickliche Blöße des Körpers auf die geſchickteſte Weiſe zu bedecken, und in keiner Lage habe ich je eine Verletzung der Keuſchheit und Schamhaftigkeit entdeckt. Wo in dieſem Punkte das Gegentheil, Unſchicklichkeiten oder gar Geſchlechtsſünden zum Vorwurf gemacht worden ſind, da iſt die Schuld der Verirrung ſicher dem Magnetiſeur zuzuſchreiben, der ſie entweder ſündlich veranlaßt oder als ſchlechter Wächter nicht verhütet hat.

Auch fremde Sprachen reden ſie zuweilen geläufiger, die ſie im Wachen ſonſt gar nicht in Uebung haben, beſonders die Sprache ihrer Kindheit, wie Wienhold, Heineken, Böckmann, Gmelin und viele neuere Schriftſteller anführen. In manchen Krampfanfällen ſprechen ſie wohl gar fremde, ausländiſche Sprachen geläufiger, wie Gmelin von ſeinen Kranken anführt, und ich ſelbſt bei einer magnetiſch Schlafenden einigemal alle Antworten bloß in der franzöſiſchen Sprache geben hörte, ſo wie eine franzöſiſche Somnambule in ihrer Kriſe nicht franzöſiſch, ſondern creoliſch, die Sprache ihrer erſten Kindheit von 5 Jahren, ſprach.[1] Sandby (Mesmerism and its opponents) führt mehrere Beiſpiele von Schläfern und Beſeſſenen an, die fremde Sprachen, ſogar in Latein und Griechiſch, redeten. Daß ſolche Schlafwachende aber ihnen völlig unbekannte Sprachen reden, wie es wohl zuweilen erzählt wurde, will ſich jetzt nicht mehr beſtätigen, und eine oder die andere der bekannten Sprachen,

[1] Gmelin Materialien für die Anthropologie Bd. 2. Annales du Magn. animal 1814. Cahier 9., abgedruckt im Archiv für den Magnetismus 2. Bd., 2. Hft., S. 152. 1. Bd., 1. Hft., S. 95.

die er nie gehört hat, im Augenblick zu erfinden, halte ich mit Eschenmayer für eine Chimäre. Von ihrem neuen Zustande haben diese Schläfer gewöhnlich kein Bewußtseyn, sie glauben nicht, daß sie schlafen.

Einen magnetisch Schlafenden und in diesem Schlaf Sprechenden nannte man somnambul, schlafwach, schlafhandelnd, Somniloque, auch Crisoloque etc.

§. 22.

Mit diesem Erwachen im Schlafe führt ihnen ihre Einbildungskraft verschiedene Gegenstände zur Anschauung, theils über sich selbst, theils auch über äußere Dinge. Insbesondere erwacht die Erinnerung, gleichsam als Wurzel der höhern Seelenkräfte, bedeutend verstärkt. Es kommen ihnen Dinge aus der frühesten Jugend ins Gedächtniß zurück, an die sie im Wachen gar nicht mehr dachten. Allmählig steigert sich das Anschauungsvermögen des Schlafwachen, und er erkennt mit größerer Bestimmtheit, aber in abgeänderten Verhältnissen, seine Umgebungen, indem sich die äußern Sinne immer fester schließen, und er entweder, wie es zuweilen, jedoch selten, der Fall ist, alles Aeußere nur durch seinen Magnetiseur, von dem er jetzt in einem viel höhern Grade abhängig wird oder durch den innern, intensiv erhöhten Sinn empfindet, indem das Wahrnehmungsvermögen gleichsam auf der ganzen Oberfläche des Körpers sich verbreitet, und das Gemeingefühl so alle Sinne in sich aufnimmt und auch ihre Verrichtungen übernimmt. Auf diese Weise äußern sich Schlafwachende, daß sie hören und sehen, aber nicht eben mit den Ohren und Augen, sondern gleichsam mit dem ganzen Körper. Wienholds Kranke bezeichnete dieses Wahrnehmungsvermögen am treffendsten, indem sie sagt, daß sie sehe, aber mit keinem bestimmten Organ, sondern wie man im Traume sieht.[1] Heinekens Kranke[2] spricht sich noch deutlicher aus, „sie könne zwar mit den Augen nichts sehen, bemerke aber doch alles, was ihr in den Weg kommt, besonders helfe ihr das Gefühl, welches sehr scharf sey.“ Hin und wieder haben Schlafwache schon anfangs seltsame Erscheinungen von Menschen, Thieren und Engeln,

[1] Heilkraft 3. Thl., 2. Abthlg., S. 75 ꝛc.
[2] a. a. O. S. 124, 126.

jedoch sehr unbeständig, die sie gerne als eine symbolische Bedeutsamkeit, z. B. als Rathgeber, Beschützer oder als Schreckbilder ꝛc. gelten lassen. Wir werden diese Visionen in der Folge noch näher besprechen.

§. 23.

Dieses allgemein erhöhte, alle Sinne in sich aufnehmende Gemeingefühl ist im Allgemeinen bei den Erscheinungen des Schlafwachens häufiger, als jenes Concentriren der Sinne an einer bestimmten Stelle des Leibes, aber doch sehr selten so gesteigert, daß damit die Functionen der äußern Sinne ersetzt werden, so daß sie in diesen ersten niederern und häufigern Zuständen geführt werden müssen. Ihr Wahrnehmungsvermögen für bestimmte äußere Gegenstände, besonders des Gesichts, hat noch keine Sicherheit erlangt, und gewöhnlich bleibt auch das Gehör in diesem Zustand mehr oder weniger, immer aber am längsten für die äußere Welt offen, ist jedoch, besonders gegen fremdes Geräusch, oft gar gegen lautes Sprechen sehr reizbar, so wie auch das geschlossene Auge gegen äußere Lichtreize außerordentlich empfindlich wird, daß in dunkeln Zimmern oft die Augen mehrfach bedeckt werden müssen. Ebenso fein empfindlich ist der Geruch und Geschmack; sie riechen z. B. Stoffe an den Kleidern des Arztes oder aus entfernten Zimmern, und unterscheiden genau das magnetisirte von dem gewöhnlichen Wasser. Zuweilen findet eine solche Isolirung statt, daß sie nichts gewahr werden, als ihren Magnetiseur; kein Geräusch, keine Stimme vernehmen sie, als nur durch ihren Magnetiseur; Haut und Zunge werden unempfindlich, ja selbst das Fleisch der Glieder. Teste (manuel pratique de Magnet. animal) ließ eine Dame im Schlafe zwei große Pfeifen Tabak rauchen, und in Frankreich und England sind sehr viele chirurgische Operationen bei völliger Unempfindlichkeit ausgeführt worden. Es ist aber eine ganz falsche Behauptung, daß jedesmal eine solche Unempfindlichkeit im magnetischen Schlafe erfolgt, ja es ist nicht einmal der Fall bei jenen öffentlichen Sitzungen, in denen die Franzosen mit ihren Somnambulen Schauspiele geben. Petrus stellt daher noch jetzt in einer übrigens nicht uninteressanten Schrift (Etude de Magnétisme animal, Pise 1852) ein ganz falsches Axiom auf mit seinem „il n'y a pas de sommeil magnétique sans insensibilité complet du corps et des sens.

§. 24.

Die Wahrnehmung der Schlafwachen selbst beschränkt sich in diesen niedern Zuständen noch meist nur auf ihre gewöhnliche Lebenssphäre und nächste Umgebung, vorzüglich auf ihren Krankheitszustand, auf ihr Lebensschicksal, welches ihnen oft von ferner Vergangenheit gegenwärtig wird; auf ihren Magnetiseur und auf die nächsten Verwandten ꝛc.; auch Ahnungen deuten ihnen zuweilen künftige Ereignisse an. In den häufigern Fällen weiß und erkennt so auch der Schlafende nur Personen, die mit ihm in magnetischer Verbindung (Rapport) stehen, in welche der Magnetiseur auch fremde Personen, jedoch nicht immer mit gleich günstigem Erfolg, setzen kann, da die Sympathien und Antipathien des Kranken gegen andere jetzt viel lebendiger sich offenbaren, so zwar, daß sie wohl mitunter von der Gegenwart ihnen unangenehmer Personen in gefährliche Krämpfe versetzt werden können, wenn sie vorsätzlich berührt werden, oder auch wenn der Magnetiseur sie nicht entfernt. Ja wohl gar die Nähe solcher Personen in einem andern Zimmer oder sonst im Hause, und zuweilen sogar das Sprechen davon kann ihnen widrige Empfindungen verursachen, und was sehr merkwürdig ist, nicht bloß fremde oder sie weniger angehende Personen, sondern zuweilen auch solche aus ihrer nächsten Umgebung und Verwandtschaft, mit denen sie im Wachen auf freundschaftlichem Fuße leben, werden ihnen zuwider, wie ich dieses oft zum Verdruß erfahren habe, und auch von andern, wie von Friedrich Hufeland, Gmelin, Schelling u. s. w. bestätigt wird. Die sympathische Anziehung ist zuweilen auch physisch sehr merkwürdig. Es folgen die Glieder des Schlafenden der Hand des Magnetiseurs, wie das Eisen dem Magnet; selbst beim innern Widerstreben folgt der Leib diesem Zauber. Die Anziehung kann sich bei Uebertreibung aber auch und bei unvollständigem Rapport in Abstoßung und Abscheu verwandeln, wodurch verderbliche Folgen entstehen. So lange indessen diese ungewöhnliche physische Reizbarkeit stattfindet, schwankt auch die Seele noch immer in einem niederen Helldunkel zwischen Schlafwachen und Hellsehen. Denn in den höheren Graden, wo der Geist an innerer Klarheit erstarkt und an Gelassenheit beruhigter wird, da schweigen auch die leiblichen Conflicte mehr und es folgt eine wonnevolle Ruhe.

§. 25.

Eine ungemeine Reizbarkeit tritt ganz besonders zu gewissen Perioden durch innere kritische Bewegungen hervor, und erstreckt sich entweder auf solche, ihrem Gefühle und Charakter widersprechende Personen, oder auf Ungläubige an den Magnetismus. Daß auch physisch und körperlich von der Constitution des Kranken verschiedene Personen auf die Schlafwachenden einen widrigen Eindruck machen, ist im Allgemeinen ungegründet; dieß hängt durchaus von individuellen Organisationsverhältnissen ab, so daß man sehr irrt, wenn man Gmelin[1] nachsprechen will, daß körperlich starke Personen auf die Schlafwachenden einen widrigen Eindruck machen, in deren Mitte sie nach meinen Beobachtungen bei sonst günstigen Umständen gerade sehnlich zu verweilen wünschen. Am allerliebsten sind ihnen gesunde kleine Kinder, welche Fischers Kranke sammt den Weibern und jungen schwächlichen Männern gleichfalls ausgeschlossen wissen wollte.[2] Kranken, die nicht magnetisirt werden, weichen sie gerne aus, fühlen sich aber gegen magnetisch Schlafende hingezogen; sie haben nach meiner eignen Erfahrung aber auch, wenn gleich selten, die größte Abneigung gegen Einzelne, so daß ich in drei verschiedenen Fällen solche Schlafwachende einander überall ausweichen sah, daß sie von einander entfernt gehalten werden mußten. Will der Magnetiseur Verbindungen (Rapporte) solcher Antipathien erzwingen, so kann er vielleicht einigermaßen, aber meist zum Schaden des Kranken, seinen Zweck erreichen; es geschieht am leichtesten, wenn der Magnetiseur sich als vermittelndes Glied inzwischenstellt und nach ihm dann von dem Schlafwachenden selbst den Fremden berühren läßt, entweder wie sie es zuweilen thun unmittelbar mit der Hand, oder mit großer Vorsicht durch Zwischenkörper, z. B. magnetische Leiter, wie Glas und Eisenstäbe ꝛc.

§. 26.

Das Wahrnehmungs- und Anschauungsvermögen entwickelt sich bald früher bald später zu größerer Deutlichkeit, so daß den Schläfern

[1] Neue Untersuchungen S. 225, 412.

[2] Beobachtungen über thierischen Magnetismus und Somnambulismus in Reils Archiv 6. Bd. 2. Hft.

früher gleichsam in Nebel und Dämmerung schwimmende Gegenstände jetzt klarer vor das innere Gesicht treten, und sie nun theils über sich selbst, theils aber auch über andere Außendinge eine größere Bestimmtheit erlangen, und zum Theil ihre Krankheit, deren Sitz und Ursache, dienliche Heilmittel und innere Theile des Leibes sehen ꝛc. und angeben. Nach Kluge's Eintheilung der Erscheinungen der vierte Grad, und nach Eschenmayer die erste Stufe der sinnlich-magnetischen Anschauung. Als eine Merkwürdigkeit muß erwähnt werden, daß Halbblödsinnige und Irre im magnetischen Schlafe ganz verständig sprechen und sogar sich die Heilmittel angeben.

Wenn gleich dieses innere Wahrnehmungs- und Anschauungsvermögen gewöhnlich und öfter sich auf keinen bestimmten Sinn oder nicht auf einzelne Stellen des Leibes bezieht, so geschieht es doch in seltnen Fällen, daß sich die Sinnesfunction und vorzüglich wieder zuerst die des Gesichts, an ungewöhnliche Stellen der Haut oder des Getastes, als seinen Gegenpol verpflanzt, wie an die Fingerspitzen, an die Fußzehen, an die Magengrube, Stirn, Nasenspitze, Augenlider, Kopfwirbel, Kinn ꝛc., so daß die äußern Eindrücke jetzt vermittelst dieser zum Sinnesorgan erhöhten Stellen vernommen und aufgefaßt werden, während die ganze Sinnesthätigkeit in dem Sinnorgane selbst verschwindet, und die Schlafwachen an jenen Stellen nun sehen und hören, zuweilen auch riechen und schmecken, wobei in den meisten Fällen jedoch besonders zuerst eine unmittelbare Berührung nothwendig ist, z. B. das Betasten des Gegenstandes, das Auflegen einer Schrift auf die Magengrube ꝛc. Sie gelangen jedoch, wenn auch äußerst selten, durch längere Dauer und Uebung dahin, daß das unmittelbare Berühren der Gegenstände nicht mehr nothwendig wird, so daß das Getast ein Tasten in der Ferne wird, und so selbst das Sehen bei geschlossenen und fest verbundenen Augen ein solches Tasten genannt werden kann. Sehr merkwürdig ist hiebei die gemachte Erfahrung, daß auch eine von ihrer frühen Jugend an Blinde, magnetisch Schlafwachende, durch die Herzgrube sieht und hört.[1] So selten diese Fälle auch sind, so werden sie doch von jeher und fortwährend beobachtet

[1] Dr. Choron bei Gauthier (Traité pratique du M. a.) erzählt: daß ein von Geburt an schwachsinniges Fräulein, in Somnambulismus versetzt über Dinge sprach, worüber man wollte, und Niemand hätte sie für imbecil gehalten. Archiv 2. Bd., 1. Hft., S. 22. 1. Bd., 1. Hft.

und von den glaubwürdigsten Zeugen bestätigt, wie von Wienhold,[1] Gmelin,[2] Schelling,[3] Tardi,[4] Schubert,[5] Nasse,[6] Delleuze,[7] C. W. Hufeland,[8] Wolfart,[9] Eschenmayer,[10] Kieser[11] u. m. a.[12] Kieser beschreibt eines der merkwürdigsten Beispiele von einem 11 Jahre alten epileptischen Schneidersohn, den er mit seinem magnetischen Paquet geheilt hat (Archiv für den thier. M. 3. Bd., 2. St.). Der somnambule Knabe sah und fühlte mit den Fingern die Farben und las damit auch, ebenso mit den Fußzehen. Ebenso unterschied er an dem Fenster, wenn er die Finger hinausstreckte, alles, was auf der Straße vorging, so wie er Personen, die an dem Fenster des gegenüberstehenden Hauses standen, sogleich erkannte, ihre Kleider und Handlungen angab. Dasselbe geschah, obgleich schwieriger, wenn er mit dem Rücken gegen das Fenster stand und wenn ihm so die Finger nach der Straße gerichtet wurden. Hernach sah er mit den Fußzehen alles, was am Fenster des andern Hauses vorging, wiewohl er es mit den Augen nicht sehen konnte oder zu sehen gehindert war. Mit den entblösten Schultern unterschied er die Farben der Karten, und ebenso mit der Nasenspitze, und las fertig mit den Fingern und Fußzehen mit dicken angezogenen wollenen Strümpfen; auch mit den Knöcheln der Finger, mit dem entblösten Ellenbogen an die Fenster gehalten, sah er alles, was auf der Straße vorging. Später las er mit der Nase schnell, die er nur nach der Schrift richtete,

[1] Heilkraft 3. Theil, 2. Abtheilung, S. 205. 3. Abtheilung, S. 18, 270 ꝛc.

[2] Materialien für die Anthropologie 2. Bd., S. 44, 56, 60, 70, 75, 85 ꝛc.

[3] Jahrbücher der Medicin S. 41 ꝛc.

[4] Traité de la Demois. N. Vol. I. p. 71, 84. Vol. II. p. 33 etc.

[5] Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft S. 339.

[6] Reils Archiv für die Physiologie 9. Bd., 2. Hft.

[7] Histoire critique du magn. animal.

[8] Journal der praktischen Heilkunde 29. Bd., 2. St., S. 6.

[9] Der Magnetismus gegen die Stiegliz-Hufeland'sche Schrift S. 115, und Jahrbücher 3. Bd., 1. Hft.

[10] a. a. O. S. 53.

[11] Archiv für den thierischen Magnetismus 1. Bd., 1. St., S. 22. — 2. St., S. 14, 26. 3. Bd., 2. St., S. 97, 98. 3. Bd., 3. St., S. 116. 144, 127. — 4. Bd., 3. St. 5. Bd., 1. St., S. 25. 2. St., S. 50.

[12] Nordhofs Archiv f. d. th. M., 1. Bd., 1. St. Böckmanns Archiv 1. St., S. 21. Le Blanc, Mouillesaux, d'Esser in Exposé des Cures de Strasbourg. T. II., p. 122. T. III., p. 34.

eben so mit dem Kinne, mit dem Magen und mit der Gesichtsfläche.

Die blinde Miß Avi in Liverpool hielt die Fingerspitzen an die Fensterscheiben, oder streckte ihre Hände zum Fenster hinaus, und bezeichnete die Personen auf der Straße.

§. 27.

Mit diesem deutlichern Erwachen der Anschauung und dem Versetzen der Sinnesverrichtungen an so ungewöhnliche Stellen, erweitert und erhellt sich auch der Naturinstinct, durch welchen sie sich passende Mittel auswählen und selbst verordnen, mit der genauen Bestimmung der Zeit und der Angabe des Gebrauchs derselben, des Eintrittes der Krisen oder ihrer muthmaßlichen Genesung, und zwar nicht bloß für sich allein, sondern auch zuweilen für andere mit ihnen in Beziehung (Rapport) gebrachte Personen. In der Angabe der Mittel und des Verfahrens warnen sie auf das bestimmteste vor Saumseligkeit oder Nachgiebigkeit (um welches sie selbst im Wachen bitten würden), und wenn auch zuweilen dieselben ganz fremdartig oder schwer zu erfüllen scheinen. So widersprechend und sonderbar solche Verordnungen den bekannten Erfahrungen sind, so sind sie in den höheren Zuständen doch so sicher und bestimmt, daß sich der (zwar vorsichtige und erfahrene) Arzt pünktlich darauf verlassen kann. Die Zeitrechnung hat sehr viel Eigenthümliches, nach Sonnen- und Mondperioden, nach gewissen Grundzahlen oft in ganz großem Maßstabe, z. B. nach vielen Jahren, oft hingegen nach Stunden und Minuten. Die kritischen Tage der alten Lehre des Hippokrates — 3, 7, 21 ꝛc., spielen eine wichtige Rolle, und es ist nach eigner genauer Beobachtung das Aufmerken auf solche angegebene Zeiten für das Heil des Kranken eine meist unerläßliche Pflicht. Eben so genau wird die Diät in Speise und Trank, über Schlafen und Wachen, über Beschäftigung und Ruhe bestimmt.

Dieß ist wohl eine der häufigsten und allermeist mit dem magnetischen Schlafwachen eng verbundenen Erscheinungen, ohne daß jedoch gefolgert werden darf: daß auch solche Vorschriften jedesmal den erwünschten unausbleiblich guten Erfolg nach sich ziehen. Mit dieser Erweiterung des Instincts werden auch die Sinnesfunctionen, besonders des Geschmacks und Geruchs, viel

schärfer und feiner; so haben sie z. B. den Geschmack von gewissen Substanzen, die ihnen heilsam sind; unterscheiden magnetisirtes Wasser genau von nicht magnetisirtem u. s. w.; empfinden angenehme und unangenehme Gerüche, die sonst Niemand riecht, und unterscheiden sogar zusammengesetzte Riechstoffe nach ihren Bestandtheilen, was dem wachen Geruch meist unmöglich ist. Auch aus der Entfernung bezeichnen sie heilsame Gegenstände oft durch den Geruch; hingegen machen sie übelriechende Substanzen sehr unruhig und versetzen sie oft in Krämpfe. Obgleich Arzneistoffe auch durch das Schmecken probirt werden, so ist doch offenbar das Riechen bei dem Schlafwachen einer der vorzüglichsten Spürsinne des Instinctes. Unter diesen Umständen spielen das Gesicht und Gehör nur eine untergeordnete Rolle und auf dieser Stufe häufig mit Hallucinationen.

§. 28.

Wenn schon das Wahrnehmungs- und Anschauungsvermögen solcher Schlafwachen so gesteigert und erweitert ist, daß sie zuweilen gar keine unmittelbare Berührung der Gegenstände mehr nothwendig haben, und selbst in der Finsterniß, ohne geführt zu werden, den ihnen in dem Wege stehenden Hindernissen sehr geschickt auszuweichen wissen, mit geschlossenen und verbundenen Augen Karten spielen, häusliche Geschäfte besorgen, und nach Wienholds Erfahrungen „mehrere seiner Hellseherinnen ihre Tagsgeschäfte verrichteten und über die Straße gingen", oder daß sie außer unserer gewöhnlichen Gesichtssphäre liegende Gegenstände, durch Zwischenkörper, wie durch Thüren und Wände entfernt, erkennen, besonders wenn ihre Aufmerksamkeit auf solche Dinge hingeleitet wird; so sind doch alle diese Seelenäußerungen noch sehr unbeständig und beschränkt in Rücksicht auf ihre Dauer und Ausdehnung, auch werden sie durch kritische Bewegungen und äußere Störungen leicht wieder umgestimmt oder gehemmt, und die ganze Anschauung so verdunkelt, daß das magnetische Schlafwachen mit dem natürlichen Somnambulismus in mehrfacher Hinsicht füglich verglichen werden kann, mit welchem es, wenige Eigenthümlichkeiten abgerechnet, in Rücksicht des Wesens und der Erscheinung wohl auf dasselbe Gebiet der Erklärung gehört, da auch in diesem Zustande des niederen magnetischen Schlafwachens der Kranke nicht weiß, daß er

ſchlafe, oder daß er in einem andern als dem wachen Zuſtande ſey und keine Rückerinnerung in das Erwachen mit übernimmt; da ferner hier wie dort der freie Gebrauch der Glieder mit geſchloſſener äußerlicher Sinnlichkeit geſtattet iſt u. ſ. w.

Denn alle die hier genannten Erſcheinungen des Schlafwachens ſind nur noch ein theilweiſes und beſchränktes Vorherrſchen des innern Sinnes, ein Mittelzuſtand zwiſchen Schlafen und Wachen, übrigens, wie ſchon erwähnt, von mancherlei phyſiſchen Kriſen begleitet. Sie dauern, nach den Krankheitszuſtänden, kürzer oder länger, hören bei unterbrochener Behandlung oder bei wiederkehrender Geſundheit von ſelbſt auf, oder gehen zuweilen in die höhern Seelenäußerungen, mit beſtimmterm Vorherrſchen des innern Sinnes, in ein helleres Wachen über. Ausführlich hab' ich den Unterſchied des Nachtwandelns — Somnambulismus — und des Schlafwachens in meinem Werke, Anleitung zur Mesmeriſchen Praxis, 1852, gegeben.

B. Das Wachſchlafen oder Hellſehen.

Da dieſe beiden Unterabtheilungen nicht weſentlich verſchiedene Dinge enthalten und zwiſchen beiden keine beſtimmten Grenzen der Entſtehung und Entwicklung abgeſteckt werden können, ſo ſind die Erſcheinungen des Hellſehens gleichſam nur die höheren Entwicklungen des Schlafwachens, mit welchem mehrfache, beſondere Eigenthümlichkeiten auftreten, die wir nun näher betrachten wollen. — Das Wort Hellſehen iſt erſt durch den Mesmerismus zu der jetzt üblichen Bedeutung gekommen, womit ein tiefes inneres Schauen von Dingen verſtanden wird, die dem gewöhnlichen Sinnesvermögen verborgen ſind.

§. 29.

Fürs erſte muß bemerkt werden, daß der gleichſam habituell gewordene magnetiſche Schlaf auch ohne vorhergehendes Magnetiſiren oft von ſelbſt entſteht, als Folge mannichfacher äußerer oder innerer Veranlaſſungen, z. B. durch kritiſche Umſtimmungen des Gemüths- und des Körperzuſtandes, oder nach gewiſſen Typen, vorzüglich aber zur Zeit des ſonſt gewöhnlichen Magnetiſirens. So wird das körperliche Magnetiſiren, das Händeauflegen und Beſtreichen nicht mehr jedesmal ſo nothwendig, um den Patienten

in magnetiſchen Schlaf zu verſetzen, welcher jetzt ſchon entweder durch den Blick oder durch die bloße Annäherung, oft auch durch Mittelding hervorgebracht werden kann, die der Magnetiſeur dem Kranken zurückgelaſſen oder überſchickt hat, als z. B. magnetiſirte Sacktücher, Blumen, Wolle, Glas, Maſchinen (Baquete) u. ſ. w.

Dieſes Einwirken und Inſchlafverſetzen durch Zwiſchenkörper bildet gleichſam den Uebergang zu der höchſten ſympathiſchen Abhängigkeit des Kranken vom Magnetiſeur, vermöge welcher dieſer dann bloß durch den auf den Kranken fixirten Willen zu wirken und ihn in Schlaf zu verſetzen oder ſonſt zu leiten vermag. Wenn man ſich in dieſem Punkt weniger auf die frühern Spiritualiſten, beſonders auf die Schule Barbarins in Frankreich verlaſſen kann, welche alle Erſcheinungen des Magnetismus, auf eine rein geiſtige Weiſe, als bloße Wirkungen eines feſten Vorſatzes und kräftigen Willens in aller Entfernung erklärten,[1] ſo iſt dieſe höchſt ſeltſame, noch immer ſo ſehr beſtrittene Erſcheinung doch durchgehends auch von ſolchen beobachtet und beſtätigt, welche den Magnetismus mehr auf empiriſchem Wege verfolgten.

Außer den in den verſchiedenen Straßburger Ausgaben angezeigten magnetiſchen Kuren[2] bezeugen die Wirkung durch den Willen: Gmelin,[3] Wienhold,[4] Wolfart,[5] Kluge[6] und viele Neuere, die zum Theil in dem Archiv für den thieriſchen Magnetismus von Eſchenmayer und Kieſer geſammelt ſind. So muß z. B. der Wille des Magnetiſeurs von dem Somnambulen unbedingt erfüllt werden,[7] ſo ſoll der bloße Wille Somnambulismus erzeugt, allein alle magnetiſchen Erſcheinungen hervorgebracht[8] und die Intenſität des ſomnambulen Lebens geſteigert haben;[9] ſo erzeugt der bloße Wille

[1] Système raisonné du Magn. universelle etc. par la société de l'harmonie d'Ostende. Paris 1786.

[2] Chabert, T. II. p. 233. Dampierre, p. 277.

[3] Neue Unterſuchungen, S. 214.

[4] Heilkraft, 3. Thl., 3. Abſch., S. 300., ſ. Miscellan. S. 303.

[5] Erläuterungen zum Mesmerismus, S. 167, der Magnetismus gegen die Stieglitz-Hufeland'ſche Schrift in ſeinem wahren Werth behauptet. Jahrbücher.

[6] a. a. O. 237.

[7] Archiv, 2. Bd., 3. St., S. 49.

[8] 4. Bd., 1. St., S. 32, 2. Bd., 1. St., S. 113, 2. Bd., 3. St., S. 13.

[9] 3. Bd., 2. St., S. 157.

eine Entzündung in einer Warze am Kinn,[1] erschüttert den Arm des Kranken wie durch einen elektrischen Schlag.[2] Noch mehr, solche willkürlich erzeugte Erschütterungen einzelner Theile des Kranken theilen sich sogar gesunden Personen mit,[3] ja durch den bloßen Willen wird Oherts Somnambule auf den Stuhl fest gebannt,[4] und wieder sowohl durch bloßen auf den untersten Theil des Rückgrats gehefteten Willen, ohne Manipulation, als wie durch Herabstreichen über den Rückgrat wurde jene Somnambule auf den Stuhl und Boden festgebannt; mehrere mit einander in Verbindung gebrachte Personen konnten eben so auf einmal festgebannt werden.[5] Umgekehrt kann auch der Kranke durch seinen Willen der magnetischen Einwirkung Widerstand leisten.[6] Die unmittelbare Wirkung des Willens vertheidigen auch neuere englische und französische Schriftsteller. Andere, wie Robiano (nevrurgie ou le Mag. animal, Bruxelles 1847) und Petrus lassen nur physische Ursachen gelten, »ils ne sont que de phénomènes physiques et positivement materiels.«

Wenn überhaupt der bloße Wille auf eine völlig unmittelbar geistige Weise auf einen andern einzuwirken vermag, so ist es leicht einzusehen, daß ein solches Einwirken sympathisirender Personen auch aus der Ferne ohne alle Zwischenkörper möglich sey; hierüber sind in der Geschichte des Magnetismus mannichfache Beobachtungen aufgezeichnet. Wie weit aber diese Wirkungssphäre des Willens sich erstrecke, ist nicht zu bestimmen, da die geistigen Kräfte sich nach keinem räumlichen Maße abwägen und ausrechnen lassen. Andere auf das geistige Fernwirken bezughabende Erzählungen hier nicht zu berücksichtigen, gehen die magnetischen Beobachtungen auf viele hundert Meilen, was, wenn es überhaupt ein solches Fernwirken gibt, auch offenbar einerlei ist, ob eine oder tausend Meilen dazwischen liegen, da der Geist unbeschränkt, nicht an Raum und Zeit gebunden ist, und ohnehin nicht nach Quadraten der Entfernungen ab- und zunimmt.

[1] a. a. O. 3. Bd., 3. St., S. 10.
[2] a. a. O. 3. Bd., 3. St., S. 25.
[3] a. a. O. 3. Bd., 3. St., S. 82.
[4] a. a. O. S. 29, 31.
[5] a. a. O. 5. Bd., 3. St, S. 19.
[6] a. a. O. 2. Bd., 3. St., S. 12, 6. Bd., 1. St., S. 26.

Ich habe über dieſes Fernwirken auf Schlafwache und Hellſehende mannichfache Beobachtungen gemacht, beſonders über das Einſchlafen oder auch daß ſie genau meine entfernte Einwirkung, z. B. bei ſchmerzhaften Zuſtänden, empfanden. Das Fräulein H. magnetiſirte eine Kranke durch mehrere Zimmer entfernt, und dieſe ſchlief dadurch ein. So litt eine Dame an einem chroniſchen Erbrechen, welches ich in der erſten Zeit durch das Auflegen der Hand auf den Magen jedesmal ſtillte; nach einigen Tagen ließ das Brechen nach, wenn ich in das Haus der Kranken trat; noch ſpäter konnte ich aus der Entfernung dieſelbe Wirkung hervorbringen, bis das Brechen endlich ganz aufhörte und auch nicht mehr wieder kam. Solche Fernwirkungen werden fortwährend von den neueſten Beobachtungen beſtätigt. Mit der Gräfin M. ſtand ich viele Jahre lang zwiſchen Bonn und Rußland in Correſpondenz und magnetiſchem Rapport, und zwar vorzüglich dadurch, daß ich zu gewiſſen, von ihr im Hellſehen angegebenen Zeiten den Mond, als Zwiſchenleiter der magnetiſchen Kraft, magnetiſirte, wodurch ſie, nach ihrer Verſicherung, das Hellſehen mehrere Jahre erhielt, und darin nicht bloß ſich ſelbſt, ſondern auch ſehr vielen andern die Cur verordnete. Dieſes Factum fand bei den ſorgſamen unglaubigen Aufpaſſern eine luſtige Rüge als über eine ſolche lächerliche Charlatanerie. — **Factum infectum fieri nequit.** —

§. 30.

Hieraus erſieht man die außerordentliche Sympathie und Abhängigkeit des Kranken vom Magnetiſeur, welche in den höhern Zuſtänden des Hellſehens noch viel ſtärker ſich zeigt als in den niedern des Schlafwachens, wo die Kranken nicht bloß den Geboten und Willen ihres Magnetiſeurs gehorchen, ſondern mit ihm gleichſam in eine ſympathiſche Lebensſphäre treten, daß ſie durch die Sinne des Magnetiſeurs, wie der Embryo durch die Mutter, mit der Außenwelt in Verbindung treten und ſogar an den leiblichen und geiſtigen Gefühlen desſelben Antheil nehmen. So ſieht z. B. ein wachſchlafender Kranker mit den Augen des Magnetiſeurs,[1] hört durch die Ohren desſelben,[2] riecht und ſchmeckt wie der

[1] Archiv für den Magn. 1. Bd., 1. H., S. 118, 3. Bd., 1. H., S. 95.

[2] Archiv a. a. O. Gmelin Materialien f. d. Anthropol. 2. Bd., S. 221. Kluge S. 201.

Magnetiſeur [1] und erfährt die äußern Eindrücke durch alle Sinne desſelben [2] u. ſ. w. Alle dieſe Beobachtungen werden von den jetzt immer häufiger auftretenden Freunden und Vertheidigern des Mesmerismus wiederholt beſtätigt.

Noch viel mehr als der Kranke mit der Außenwelt durch die Sinne des Magnetiſeurs in Verbindung tritt, empfindet er die Gefühle des Magnetiſeurs ſelbſt. So fühlten Gmelins Kranke an derſelben Stelle ihres Körpers einen Stich, an der ſich ihr Magnetiſeur mit einer Nadel ſtach. Dr. Spiritus beobachtete eine Kranke, die auch durch die Herzgrube ſah, ſie ſchmeckte nur durch ihren Arzt und empfand die Schmerzen, wenn dieſer ſich mit Nadeln ſtach. (Naſſe's Zeitſchrift für die Anthropologie 1822. 1. H.) — Fiſchers Kranke fühlte an derſelben Stelle, wo er ſich bei ſeinen Verſuchen einigemal derb in den Deltoideus ſtach, und hatte noch am folgenden Tage eine harte Geſchwulſt daſelbſt. [3] Nicks Kranke verfiel in demſelben Augenblick in heftige Krämpfe, wenn er ſich in einem, auch noch ſo entfernten Zimmer mit einer Nadel ſtach. Ein andrer fühlte das Zupfen an den Haaren und Ohren ſeines Magnetiſeurs, ſo wie desſelben Schmerz. [4] Einem dreizehnjährigen magnetiſch-ſchlafenden Knaben erregte der durſtige Magnetiſeur gleichfalls Durſt, welchen ſonſt nie, weder im Schlafe noch vor dem Einſchlafen gedürſtet hatte, den er auch mit bloßem Waſſertrinken nicht löſchen konnte, bis der Magnetiſeur ſeinen Durſt mit ein paar Gläſern Wein geſtillt hatte. [5] Auf gleiche Weiſe werden dem Kranken nicht bloß leibliche Gefühle des Magnetiſeurs mitgetheilt, ſondern zuweilen wohl gar krankhafte Zuſtände ſelbſt übertragen. Gmelins Kranke bekam denſelben Tag Durchfall mit brennendem Schmerz, als er an einer Diarrhöe litt; [6] und van Gherts Kranke bekam im Schlaf eine Ohnmacht und ein heftiges Fieber, welches er ſelbſt den ganzen Tag hatte, ihr aber verbergen

[1] Kluge a. a. O. Archiv 3. Bd., 3. St., S. 26, 46. 1. Hft., S. 16, 26. 2. Bd., 3. Hft., S. 142.

[2] Archiv 5. Bd., 3. Hft., S. 80.

[3] Kluge S. 202.

[4] Archiv 1. Bd., 2. St., S. 107. 3. Bd., 3. St., S. 26. 5. Bd., 3. St., S. 13.

[5] Tritſchler, Archiv 1. Bd., 1. St., S. 77.

[6] Materialien für die Anthropol. 2. Bd. S. 378.

wollte.[1] Wienholds Hellſehende empfand nicht nur alle Beſchwerden ihres abweſenden Magnetiſeurs, ſondern bekam auch Durchfall und Erbrechen, als dieſer eine Abführung und in der Folge ein Brechmittel nahm.[2] Ich kenne einen Magnetiſeur, welcher mit einem Knaben in einem ſolchen Rapport ſteht, daß er auch ohne zu ſchlafen jedesmal genau angibt, ob jener in einem entfernten Zimmer aus einer Taſſe, Milch, Wein oder Waſſer ſchmeckt, indem der Knabe ſelbſt nur das Waſſer aus einem und demſelben Glaſe koſtet. In ſehr ſeltnen Fällen wird auch das entgegengeſetzte Verhältniß beobachtet, wo der Magnetiſeur an den Krankheitsgefühlen ſeiner Patienten Theil nimmt, wie ſchon Kluge (S. 203) einige Beobachtungen anzeigt, und ich ſelbſt einen Freund kenne, der durch eifriges Magnetiſiren zuletzt dieſelben Symptome ſeiner Kranken bekam, z. B. Kopfſchmerz ꝛc., einmal gar bei einer Waſſerſüchtigen Anſchwellen der Hände, wodurch er veranlaßt wurde, das Magnetiſiren völlig aufzugeben. Aehnliche Beobachtungen einer ſchädlichen Rückwirkung auf den Arzt erzählt Gmelin, Nick und neuerdings Hensler ꝛc. von ſich ſelbſt. Die Möglichkeit iſt keineswegs zu leugnen, eine große reizbare Empfindlichkeit, Verſtimmbarkeit und gar Krankheit des Magnetiſeurs kann wohl eine ſolche Rückwirkung zulaſſen. Ich habe dieſe letzten Erſcheinungen an mir ſelbſt und auch bei vielen andern Magnetiſeurs nie beobachtet, und glaube, daß dieſes nur ſehr ſelten der Fall iſt. Wer in ſich die gehörige geiſtige Ruhe und bei allen, auch unerwarteten, Vorfällen die jedem Arzt nöthige Gelaſſenheit und Feſtigkeit behält, der mit der Sache des Magnetismus vertraut iſt, und bei dem Magnetiſiren nicht wie der Holzhacker ſich abmüht, wobei er dann auch nie wohlthätig wirkt, der wird von ſeinen Kranken nichts zu leiden bekommen.

§. 31.

Faſt noch öfter werden die geiſtigen Stimmungen des Magnetiſeurs, beſonders leichtere Gemüthsverſtimmungen des Arztes, von dem Kranken bemerkt und aufgenommen, zuweilen wohl gar desſelben Gedanken errathen, worüber, außer den ältern Beobachtern,

[1] Archiv 2. Bd., 1. St., S. 115.
[2] Heilkraft 3. Thl., 3. Abthlg., S. 260, 263.

wie Gmelin, Wienhold ꝛc., auch die neuern Zeugniſſe liefern.[1] Hieraus läßt ſich der Einfluß der Ideen, der Vorſtellungen und auch das gewohnte ärztliche Wiſſen und Handeln des Magnetiſeurs auf die Anſchauungsweiſe der Hellſehenden begreifen, welche nach vielſeitigen Beobachtungen faſt durchgehends die Anſichten über metaphyſiſche Gegenſtände von ihrem Magnetiſeur annehmen, und wohl auch ihr geiſtiges Leben nach dem Gehalt deſſelben beſtimmen, ſo daß vielleicht ſogar zuweilen der moraliſche Zuſtand der Hellſeher hieraus, und a priori ermeſſen werden könnte: ob es immer gut, reiner und veredelter als im wachen Zuſtande ausfallen müſſe, wie man häufig geglaubt hat; oder ob auch eine Schatten- und Kehrſeite möglich ſey, wovon leider nicht ſelten auch Beiſpiele bekannt geworden ſind.[2] Mit Unrecht würde man indeſſen glauben, daß der Schläfer jedesmal die Gefühle und Gedanken ſeines Magnetiſeurs theile.

Wegen dieſer möglichen Kehrſeiten iſt es leicht einzuſehen, wie wichtig die Wahl des Arztes ganz beſonders beim Magnetismus iſt.

Um hier jedoch voreilige Folgerungen abzuwenden, womit die ganze Schuld einer ſolchen Schattenſeite jedesmal lediglich auf den Magnetiſeur zurückgeworfen werden könnte, ſo muß jedoch hier bemerkt werden, daß ſolche Schattenſeiten mehr oder weniger wohl in jedem Menſchen liegen, und daß ſie alſo auch ein magnetiſch Schlafender an ſich ſelber offenbaren könne, da er ja auch im Schlafe nur Menſch bleibt und nie Engel wird. Auch die Seele des magnetiſch Schlafenden hängt zu ſehr von körperlichen Eindrücken und Veränderungen ab, als daß ſie immer klar und ungetrübt bloß reine und erleuchtende Strahlen ausſenden könnte. In den häufig vorkommenden Fällen, wo kritiſche Bewegungen eintreten, wird jeder unparteiiſche Beobachter häufig finden, daß auch bei den höhern pſychiſchen Erſcheinungen, eben wegen der vielen kritiſchen Bewegungen, die Kranken während der Dauer

[1] Archiv 1. Bd., 1. H., S. 13, 116. 3. H., S. 13. 2. Bd., 2. H., S. 30, 117. 3. H., S. 49. Kluge S. 227. Arndt Beiträge zu den durch den animal. Magnetismus bewirkten Erſcheinungen, aus eigener Erfahrung. 1816. Eſchenmayer a. a. O. S. 65.

[2] Archiv 5. Bd., 3. St., S. 85. 4. Bd., 3. St. Meyers Blätter für höhere Wahrheit. Frankfurt, 1818, S. 295.

ihres Schlafes nicht immer in einen bloß angenehmen und höchst behaglichen Zustand sich versetzt fühlen, wie es außer solchen Krisen wirklich oft der Fall ist.

§. 32.

Daß diese sympathischen Verhältnisse des Kranken sich auch auf andere mit ihm in Rapport stehende Personen erstrecken, wodurch er an den körperlichen oder geistigen Gefühlen derselben mehr oder weniger Antheil nimmt, ist gleichfalls durch mannichfache Beobachtungen erwiesen. Gmelins kranke zwölfjährige Rathsherrntochter vernahm nur die Stimmen der mit ihr in Rapport gesetzten Personen. Als die neben ihr stehende Schwester ihren Säugling an die Brust legte, glaubte sie die hiemit verbundene Empfindung an ihrer Brust selbst zu fühlen. Als ihre Schwester unversehens am Arme mit einer Nadel verletzt worden war, beklagte sich die magnetisch Schlafende, daß sie Jemand an dem entgegengesetzten Arme gestochen habe, und dieser Versuch zeigte, so oft man ihn machte, dieselbe Empfindung. Aehnliche Beispiele könnten eine große Menge hier angeführt werden. Meistentheils stehen von einem Arzte magnetisirte Personen in einem nahen sympathischen Rapport gegenseitiger Gefühle, Verordnungen und Hülfe.

Auf gleiche Weise steigert sich auch die antipathische Empfindlichkeit und Reizbarkeit des Kranken, zuweilen in kritischen Perioden nicht bloß in jenen sympathischen und antipathischen Verhältnissen gegen andere bekannte und unbekannte Personen auf eine sehr auffallende Weise, sondern auch der Magnetiseur darf sie dann gar nicht berühren, ohne ihnen unangenehme Zufälle und Gefühle zu verursachen, was von Wienhold, Heineken, Kluge, Friedrich, C. W. Hufeland, Deleuze und Andern fortwährend bestätigt wird. Diese Antipathien, so wie die gesteigerten Sympathien sind weder dem bloßen Eigensinn, noch der Einbildung, noch auch etwa moralischen Einflüssen zuzuschreiben, sie gehen aus einer inneren Aufregung und bei richtiger Leitung ohne üble Folgen vorüber. Es wird übrigens nicht ganz in Abrede gestellt werden können, daß auch das Gegentheil möglich sey, da solche Kranke oft wie Kinder erzogen werden müssen. Ich selbst durfte einer Hellsehenden in solchen kritischen Perioden mich öfter gar nicht nähern. Die Gräfin M. verordnete, daß ich während ihres 14tägigen Schlafes mich, zu

den zwar bestimmten Stunden, nur eine kurze Zeit im Vorzimmer aufhalten solle. In Karlsbad, welches sie sich zu einem zweimonatlichen Gebrauch verordnete und wohin ich sie begleitete, schrieb sie sich einen ganz eigenthümlichen Gebrauch des Bades während mehrerer Tage vor, zu welcher Zeit ich sogar aus dem Hause gehen mußte, und nicht einmal ihre Schwester durfte bei ihr in der Stube bleiben während des Bades, in welchem sie magnetisch einschlief. Ich magnetisirte ein Kind von zwei Jahren an einer sehr gefährlichen Gehirnkrankheit; dasselbe wollte in der Genesungszeit stundenlang allein liegen und wies mich und andere mit der Hand mehrere Tage aus seinem Zimmer.

Fremde oder sonst antipathische Personen können zu solcher Zeit den Kranken sehr schädlich werden, wenn man nicht Sorge trägt, sie entfernt zu halten. Man ersieht hieraus die Nothwendigkeit der Kenntniß der Sache, wie der Umsicht und Vorsicht für den ausübenden Arzt.

§. 33.

Mit diesen erhöhten Zuständen des Hellsehens erweitert sich auch der Instinct und das im Schlafwachen noch beschränktere Wahrnehmungsvermögen (§. 24) zu jenem merkwürdigen Vor- und Fernsehen in den Raum und die Zeit (nach Kluge's Eintheilung der fünfte und sechste Grad, nach Eschenmayer die vierte Stufe oder die magnetische Divination). Der Wachschlafende wird nicht nur die auf sich Bezug habenden Ereignisse aus der Ferne und Zukunft gewahr, sondern er sagt oft auch anderweitige, mit ihm in keiner unmittelbaren Beziehung stehende Dinge vor aller Erfahrung voraus. Das Verhältniß des Innewerdens ist jedoch mehr passiv empfangend, es schwebt ihm vor oder es wird ihm gesagt, und er fühlt in sich einen Drang, das Vorschwebende sich anzueignen oder von sich abzuwenden, je nachdem es ihm nützlich oder schädlich erscheint.

In Bezug auf sich selbst erhellt sich das Anschauungsvermögen des Hellsehenden dergestalt, daß er nicht bloß seine inneren Theile (jedoch öfter nur einzelne Organe), den Sitz und die Ursache seiner Krankheit, sondern auch zugleich die nöthigen Mittel zu seiner Wiederherstellung angibt; daß er die angemessene Dosis, die Art der Zubereitung und die Zeit genau bestimmt, wie solche

gebraucht werden ſollen. Auch neue Mittel, ſowohl Pflanzen als zuſammengeſetzte Stoffe, geben ſie zuweilen an, die ganz unbekannt waren; jedoch haben dieſe meiſt vorzüglich nur auf ſie ſelbſt Bezug, wobei ſie den Fundort anzeigen, z. B. auf dem Felde oder in der Apotheke ꝛc. Jedoch auch Mittel zum allgemeinen Gebrauch für gleiche Krankheitsfälle ſind bekannt geworden, wie ich ſelbſt mehreres gelernt habe und wie es gewiß öfter der Fall ſeyn würde, wenn man darauf mehr die Aufmerkſamkeit hinlenkte und wenn ſolche Erfahrungen jedesmal auch mitgetheilt würden. Nächſt der Kenntniß der inneren Zuſtände und der Angabe eines zweckmäßigen Heilverfahrens ſieht der Hellſeher meiſtens den Eintritt, die Dauer und die Stärke ſeiner künftigen Kriſen und des Schlafes voraus, welches ſowohl nach den Erfahrungen Anderer, als nach meinen eignen mehrfachen Beobachtungen, auf eine beſtimmte Weiſe und von allen ſonſtigen Angaben derſelben am richtigſten einzutreffen pflegt. Höchſt merkwürdige Beiſpiele von dieſer Art führen neuerdings die Engländer an, Barth (the Mesmerists manual, London 1850) und Haddock (Somnolisme and Psycheisme; or the science of the soul etc., as revealed by vital magnetisme or Mesmerisme). Emma, eine Hellſeherin dieſes Letzteren, ein ſchlichtes Dienſtmädchen, ſuchte wiederholt Stellen aus der Bibel auf, ohne leſen zu können; gab Dinge an, die nur dem Autor und einer verſtorbenen Perſon bekannt ſeyn konnten; enthüllte einen geheimnißvollen Mord; entdeckte den Dieb und die verſteckte geſtohlene Geldkaſſe eines Kaufmanns; gab in weiter Entfernung ähnliche Diebſtähle genau an, wo ſie weder Perſonen noch den Ort kannte; erkannte und beſchrieb Perſonen in entfernten Welttheilen; gab die Krankheit und das beſtimmte Heilmittel einer entfernten Kranken an.

Auch noch zukünftige Krankheitserſcheinungen oder andere auf ſie Bezug habende Ereigniſſe, ſo wie das Wiederkehren ihrer Geſundheit beſtimmen Hellſeher zuweilen auf Monate und Jahre voraus. In die Rubrik einer ſo genauen Zeitbeſtimmung, und der Fähigkeit, ein zweckmäßiges Heilverfahren anzugeben, gehören auch die ſogenannten Kopfuhren (nach Eſchenmayer) ſolcher Perſonen, nämlich das genaueſte Sonnenzeitmaß und die Erfindung neuer Maſchinen und magnetiſcher Baquete, zum eigenen Gebrauch ſowohl als auch für Andere. So gab die Gräfin M. für ſich eine Maſchine an, die ſie als Baquet gebrauchte, ſo wie eine für

Schwindsüchtige, eine andere für die Gicht, eine für Lähmungen und eine für die Wassersucht. Alle bestehen aus Mineralstoffen und Wasser, mannichfach zusammengesetzt.

Eines der merkwürdigsten Beispiele, wie sehr das innere Anschauungsvermögen des Menschen im Hellsehen gesteigert werden kann, führt Sandby an (Mesmerism and its opponents, London 1848, p. 304): Ein amerikanischer Knabe, Jackson Davis, war zufällig bei einer mesmerischen Vorlesung. Man wählte ihn, eine Probe zu machen, um ihn in Schlaf zu versetzen, was aber nicht gelang. Einige Zeit darauf machte ihm ein Kamerad zufällig einige Striche und Davis wurde „clairvoyant et introvisionist." Er sah die inneren Theile so gut, daß er beständig von Kranken consultirt wurde, und offenbarte auch philosophische Ansichten, daß sich die Gelehrten um ihn versammelten. Er hielt Reden über Religion, Astronomie, Kosmologie, Geologie ꝛc. Seine Ideensprache war außerordentlich, obgleich er im Wachen ungebildet und unwissend war, „ignorant and illiterat"; er ging noch in die Schule und war ein Schuhmacherlehrling.

Diese Erscheinungen machen nun gleichsam die Hauptsache des von der einen Seite so gepriesenen, von der andern so bestrittenen Hellsehens aus. Es wäre unnöthig und zu weitläufig, alle hieher gehörigen Geschichten und Erzählungen anzuführen, doch einige aus eigener Erfahrung ꝛc. und Anderer sollen noch zum Beweise obiger Angaben dienen.

Fräulein H. war, früher wegen Krämpfen und schweren damit verbundenen Leiden magnetisch behandelt, auf eine ungewöhnliche Art hellsehend, wobei sie sich und mehreren Anderen die Heilungsart vorschrieb, und wurde auch gesund. Später hatte sie auf einer Besuchsreise einmal das Unglück, beim Aussteigen aus dem Wagen zu fallen und sich den Schenkelkopf aus der Pfanne zu verrenken. Sie litt die unsäglichsten Schmerzen, welche ihr die chirurgischen Mittel aller Art kaum auf Momente zu lindern vermochten. Da sie von ihrem damaligen Wohnort zu Berlin 24 Meilen entfernt das Unglück traf und sie den ihr früher so heilsam gewordenen Magnetismus, wenigstens zur Linderung der Schmerzen, sehnlichst wünschte, so wurde ich als ihr zwar bekannter, aber sonst nicht behandelnder Arzt zu ihr geschickt. Nach dem erstmaligen Magnetisiren und zwar nach wenigen Strichen

ſchlief ſie ein, und ihr Leidensausdruck und vor Schmerzen verzogenes Geſicht heiterte ſich auf und verwandelte ſich in der That wie durch Zauber in ein Bild der Ruhe und des ſeligſten Wohlbehagens. Nicht nur verordnete ſie jetzt genau, was alles geſchehen ſolle, wie oft, zu welcher Zeit und auf welche Art ſie täglich magnetiſirt werden müſſe, ſondern nach einigen Tagen ſtand ſie im Schlafe auf, richtete ſich ſelbſt (ich weiß nicht wie, denn ſie blieb eine Viertelſtunde allein im Zimmer) den Schenkel ein, und ging, von mir auf eine beſondere Weiſe gehalten und geführt, wie ſie es angab, 10 Minuten lang in einem Kreiſe durch das Zimmer umher und zwar raſch ohne zu hinken (im Bette waren die beiden Füße von ungleicher Länge), dann legte ſie ſich wieder ins Bett, ſchlief meiſt mehrere Stunden, hatte aber beim Erwachen wieder ihre Schmerzen, doch mit fortwährender Abnahme. So ging es gewöhnlich zweimal wiederholt täglich fort, und nach acht Tagen war ihr Zuſtand ſo weit gebeſſert, daß ſie, nach ihrer beſtimmten Vorſchrift und Anordnung, in kurzen Tagereiſen nach Berlin gebracht werden konnte. Auf der Reiſe mußte ſie beinahe fortwährend im Schlafe erhalten werden, außer demſelben hatte ſie zu große Schmerzen, ſie durfte auch nie auftreten mit dem leidenden Fuße. Die Reiſe wurde glücklich und für mich im höchſten Grade lehrreich vollbracht, und die Kranke gewann raſch die Geradheit und Kraft ihres Fußes wieder, genau in der Art und in der Zeit, wie ſie es vorhergeſagt hatte.

Heinekens Kranke[1] ſah das Innere ihres Körpers, alle Theile gleichſam durchſichtig; ſie ſah die Nerven aus dem Rückenmark gehen und das Blut in den Adern fließen, ſo wie die in demſelben ſtatthabenden Unordnungen, und ſann auf die Mittel, ſolche zu heben. Gmelins Kranke konnte ihre innern Theile durchſehen, wenn ſie nicht von andern ihr widrigen Perſonen geſtört wurde.[2] Fiſchers Hellſeher[3] ſah deutlich das Rückenmark und den Verlauf der aus demſelben herausgehenden Nerven, das Herz, die Leber und Milz ꝛc. Haddocks Emma beſchrieb die Beſchaffenheit der

[1] Heineken a. a. O. S. 115.

[2] Materialien für die Anthropol. 2. B., S. 49, 63 u. a.

[3] Beobachtungen über den thieriſchen Magn. und Somnambul. in Reils Archiv für die Phyſiologie 6. Bd., 2 Hft., S. 274—75.

Lungen ihres Arztes und gab sogar das Fleisch in dem Magen an, das die Umstehenden genossen hatten.

Tardi's Kranke sah einen in dem Zwölffingerdarm zusammengerollten Wurm, wo er seit vier Jahren vorhanden sey.[1]

Drei von Wienholds Kranken sagten eine geraume Zeit voraus, wann und mit welcher Gelegenheit sie sich den Fuß verrenken würden; ihre Vorhersagungen trafen auf eine sonderbare Weise richtig ein.[2]

Friedrich Hufelands Kranke konnte vorzüglich dann einen jeden Theil mit Deutlichkeit durchschauen, wenn er seine Hand darüber hielt, ohne dieß sah sie aber gewöhnlich nur in einem gereizten Zustand befindliche Theile.[3] Es ist überhaupt eine fast allgemeine Beobachtung, daß magnetisch Schlafende heller sehen, wenn der Magnetiseur seine Hand auf den Kopf oder auf den Magen derselben hält.[4] So bekam Wolfarts Kranke[5] die bestimmtesten Anschauungen über ihre Krankheit, deren Entstehung und Sitz, und leitete selbst ihre Heilung; auch van Gherts Kranke sah und beschrieb ihre inneren Theile.[6] Tritschlers dreizehnjähriger Knabe sieht seine inneren Theile, die Lunge, das Herz, den Magen und die Gedärme und gibt deren eigenthümlichen Zustand an.[7] Ein anderer neunzehnjähriger Kranker bemerkte die Irrthümer seines Arztes in der Diagnose der Krankheiten[8] ꝛc. Aehnliche Fälle bei Barth, Haddocks und Petrus ꝛc.

§. 34.

Dieses erweiterte Anschauungsvermögen erstreckt sich auch nicht selten auf andere, durch magnetischen Rapport verbundene Personen. So vermag der Hellseher zuweilen die inneren Körper-

[1] Nordhofs Archiv für den thier. Magn. 1. Bd., 1. St., S. 144.

[2] Heilkraft 3. Th., 2. Abthlg., S. 128, 132. 3. Abthlg., S. 43, 71, 284.

[3] Reils Archiv a. a. O. S. 245 und über *Sympathie 2te Aufl., 1ste Beob.*, S. 154. 2te Beob., S. 201, 202.

[4] Nasse in Reils Archiv 9. Bd., 2. Hft., S. 301. Tritschler in Kiesers Archiv 1. Bd., 1. St., S. 133 u. s. w.

[5] Jahrbücher 2. Bd., 1. St., S. 22. 1. Bd., 1. St., S. 101.

[6] Archiv 2. Bd., 1. Hft.

[7] Archiv 1. Bd., 1. Hft., S. 133, 134.

[8] Annales du Magnet. anim. No. 7. Archiv 2. Bd., 3. Hft., S. 142. 3. Bd., 1. Hft. 3. Hft., S. 6. 1. Bd., 3. Hft., S. 134—37 ꝛc.

ſtände ſolcher ſympathiſirenden Perſonen, beſonders des Magnetiſeurs, wie ſeine eignen zu durchſchauen und das Heilverfahren für ſie zu beſtimmen, oder ſonſtige, denſelben angehende Schickſale aus der weiteſten Ferne anzugeben. So beſaß Wienholds Hellſehende von der Krankheit ihres über hundert Meilen weit entfernten Bruders eine ziemlich genaue Kenntniß.[1] Gherts Kranke (in den Niederlanden) ſieht ihren Bruder in Spanien und ſagt deſſen Ankunft voraus; ſie ſieht ihren zu Utrecht befindlichen kranken Bruder und die Nummer ſeines Bettes; ſie ſieht und beſchreibt das Innere ihres Bruders und ihres Magnetiſeurs: auch andere Orte ſieht ſie, wo ſie nie geweſen iſt.[2] Haddocks Emma beſchrieb eine Perſon in Kalifornien und machte perſönliche Beſchreibungen von Seeofficieren. Aehnliche Vorbeſtimmungen machte auch die von Wolfart behandelte Bruſt- und Nervenkranke.[3] Nicks Kranke wußte im magnetiſchen Schlafe, in welchen Häuſern er zu einer beſtimmten Zeit aus- und eingegangen, ja ſogar des Entfernten Gedanken und Handlungen.[4]

Eine Hellſehende in Stuttgart, deren Geſchichte Klein erzählt,[5] ſah den Sohn ihres Wohlthäters bei der Armee in Rußland, mit einem weißen Tuch um das Geſicht gebunden, im Spital bleſſirt, welches erſt in einer zweiten von daher erhaltenen Nachricht beſtätigt wurde. Der Familie St. ſagte ſie eine Reihe von Todesfällen voraus, wovon drei damals (1816) in der angegebenen Zeit und Ordnung erfolgt ſind. Eine andere Hellſeherin in Wien erklärte im Schlafe, daß ihr Vater in Polen geſtorben ſey, welches eine nach zehn Tagen eingegangene Trauerpoſt beſtätigte. Einen ähnlichen Fall erzählt auch Schelling[6] von einer Hellſehenden, welche einen 150 Meilen weit entfernt in ihrer Familie erfolgten Todesfall im Schlafe vorherſagte, was eine ſpäter eingetroffene Nachricht vollkommen beſtätigte. Ebenſo ſagt eine andere

[1] Heilkraft 3. Thl., 2. Abthlg., S. 34, 103, 105, 107, 246.

[2] Archiv 2. Bd., 1. Hft., S. 123, 125, 140, 146, 160, 181, 186. 2. Hft., S. 7.

[3] Jahrb. 1. Bd., 1. Hft., S. 97, 101 u. ſ. w.

[4] Archiv 1. Bd., 2. Hft., S. 25, 33, 40, 95, ähnliche Fälle auch anderwärts 3. Bd., 1. Hft. 3. Hft. 5. Bd., 1. Hft. ꝛc.

[5] Eſchenmayer a. a. O. S. 17, 78, auch in Hufelands Journal 2. St., Februar 1815.

[6] Jahrbücher der Medicin 2. Bd., S. 43—46.

den 14ten des Monats den am 15ten, 15 Meilen weit entfernt erfolgten Tod ihres Schwiegervaters voraus. Dr. Valentins Kranke sah in andern Ländern und Gegenden Personen, die ihr genannt wurden, und beschrieb sie mit ihren Umgebungen, und was sie thaten, vollkommen richtig.[1] Auch Arndts Kranke sagt einen Zufall ihres 70 Meilen entfernten Vaters voraus.[2] Eine andere sagte die Kinderblattern von einem Kinde ihres Magnetiseurs ein ganzes Jahr bestimmt voraus.[3] Aeltere hieher gehörige Beobachtungen von Gmelin, Wienhold, Tardi und von den Straßburger Kuren hat schon Kluge zusammengetragen.[4]

Auch Anschauungen über den Gesundheitszustand fremder Personen können Hellsehende aus der Ferne bekommen, bloß vermittelst von Kranken getragener und überschickter Sachen, wie z. B. Tücher, Schnüre ꝛc.[5]

§. 35.

Auch anderweitige Dinge, die nicht sowohl den magnetischen Hellseher selbst, als auch andere mit ihm verbundene Personen betreffen, kommen zuweilen auf eine wunderbare Weise in seine Anschauungssphäre, entweder ganz zufällig oder absichtlich darauf hingeleitet, die sowohl in Hinsicht auf Raum und Zeit den gewöhnlichen Sinnesfunctionen völlig verborgen liegen. So erzählen z. B. Pichler,[6] Wienhold,[7] Ghert[8] ꝛc. Fälle, wo unter andern die Personen und die Art eines von denselben verübten Diebstahls angegeben wurden,[9] oder wie von Andern der Tod gewisser Personen vorausgesehen wird,[10] oder es werden fremde Personen erkannt, ohne sie zu sehen,[11] wieder andere beschreiben Oerter, wo sie nie

[1] Archiv 3. Bd., 3. Hft. und 7. Bd., 3. St., S. 49.
[2] Beiträge a. a. O.
[3] Archiv. 2. Bd., 3. St., S. 104.
[4] a. a. O. S. 203, 204, 205, 217 ꝛc.
[5] Archiv 3. Bd., 3. St., S. 23.
[6] Journal magnétique Vol. I., pag. 20 etc.
[7] Wienholds Heilkraft 3. Thl., 2. Abthlg., S. 27, 69. 3. Abthlg., S. 34.
[8] Archiv für den thier. Magn. 2. Bd., 1. St.
[9] Exposé des cures de Strasbourg. T. I., pag. 261.
[10] Archiv. 1. Bd., 1. St., S. 35, 42.
[11] a. a. O. 1. Bd., 1. Hft. S. 106.

gewesen,[1] eine sagt das zufällige Herabfallen eines Ziegels von einem Dache vorher und warnt davor; eine andere den Donnerschlag vor dem Ausbruche desselben; andere verkünden das Wetter auf Monate und Jahre voraus[2] u. s. w. — Ich habe hierüber mancherlei selbst erfahren, und namentlich hat eine von mir Behandelte gern politische Ereignisse schon 1816 prophezeit, die in den dreißiger Jahren, besonders religiöser Streitigkeiten halber, kommen würden. Allein weder die Zeit der angegebenen Jahre, noch die Art der Umwandlungen ist richtig eingetroffen, indessen die Art (die religiösen Wirren und die lange Dauer derselben) bis in die sechziger Jahre scheint einzutreffen. Ueberhaupt habe ich beobachtet, daß vorhergesagte, von der Willkür der Menschen abhängige Ereignisse viel ungewisser eintreffen, als welche nach den Gesetzen der Natur schlechtweg erfolgen; aber auch hier trifft mancherlei entweder gar nicht, oder nicht mit der angegebenen Bestimmtheit ein.

§. 36.

Es kommen auch Fälle bei Hellsehenden vor, wo ihre Gesichte sich nicht bloß auf die entferntesten Grenzen dieser Erde, sondern wohl gar auf überirdische Dinge, auf die Planeten und Sterne erstrecken.[3] So werden die Wohnungen, Gegenden und Geschäfte der Geister und abgeschiedenen Seelen mit statistischer Genauigkeit beschrieben, ja sogar der gemeinschaftliche Verkehr, den sie mit jenen Geistern unterhalten.

Da aber hierüber keine Controle geführt werden kann, und die Aussagen der Anschauungen nicht übereinstimmend ausfallen; da die menschlichen Kenntnisse, nach dem bisherigen Bildungsstand, sich auf außerirdische Dinge, einige mathematische Rechnungen ausgenommen, nicht erstrecken, und da eben diese Kenntnisse auch nicht absehen lassen, ob die Fähigkeit des irdischen Menschen je so erweitert werden könne, außerirdische Dinge, wie z. B. die innern

[1] Ennemoser a. a. O. S. 139. Archiv 2. Bd., 1. Hft., S. 140, 146. v. Eschenmayer a. a. O. S. 77.

[2] Archiv 1. Bd., 2. St., S. 94, 95. 2. St., S. 14, 46.

[3] Archiv 1. Bd., 2. St., S. 74, 80, 131. 5. Bd., 1. Hft., S. 36. v. Eschenmayer a. a. O. S. 77. Ennemoser a. a. O. S. 141. Die Seherin von Prevorst ꝛc.

Lebensverhältniſſe der Planeten oder gar der Sonne und Geſtirne zu durchſchauen: ſo müſſen wir dieſe Geſichte einſtweilen zu den Bildern der Phantaſie rechnen, welche ſo gerne allerhand Erſcheinungen vor den Spiegel der Anſchauung führt, unter denen Wahrheit und Trug in den mannichfachſten Gruppirungen abwechſeln.

§. 37.

Dieſen Phantaſiebildern reihen ſich jene verſchiedenen Viſionen an, welche ſolche magnetiſch Schlafende zuweilen haben, z. B. von ſchönen anmuthigen Gegenden, von Genien und Dämonen, von entfernten oder verſtorbenen Verwandten, welche ihnen erſcheinen und ſie leiten, ihnen rathen und aufmunternd zuſprechen, oder die ſie plagen und von ihrem Ziele abzuhalten und zu entfernen trachten.

Dieſe Bilder erſcheinen ihnen ſehr verſchieden, zuweilen in plaſtiſchen, wirklichen Geſtalten von Menſchen oder Engeln; ſehr häufig aber von Thieren, wie Tauben und Vögeln ꝛc., in guter Eigenſchaft und Bedeutung; oder als Katzen, Hunde und andere häßliche Geſtalten in ſchlechter Eigenſchaft und Bedeutung. Hingegen ſehen ſie oft fremdartige unverſtändliche Symbole wie im Traume; zuweilen ſehen ſie nichts, und es iſt ihnen, als ſpräche Jemand unſichtbar zu ihnen. Es ſcheint zuweilen ſehr bedeutſam für den phyſiſchen ſowohl als geiſtigen Zuſtand der Kranken, daß ihnen Waſſerflächen oder Ströme begegnen und wilde Fluthen, oder ein ätheriſches Licht oder ein Feuerbrand, oder ein mildes Fächeln der Luft, oder ein Brauſen des Windes, oder allerlei Thiergeſtalten ꝛc., was alles ſie entweder anzieht oder aufregt, was ſie in ihre Wirbel reißt oder entmuthigt; was ſie endlich ſtärkt und erfriſcht, oder in den häßlichſten Geſtalten und zuweilen mit unerträglichem Geſtanke zu verderben droht.

§. 38.

Manchmal erſcheinen ihnen gewiſſe wirkliche Gegenſtände in verſchiedenen Farben leuchtend, gleichſam als wenn Licht von ihnen ausſtröme, z. B. Blumen, Bäume, Metalle, ganz beſonders aber ihr Magnetiſeur, bei dem ſie entweder aus gewiſſen Theilen, wie aus den Augen, den Fingerſpitzen, den Haaren ꝛc., Funken oder Lichtſtröme ausgehen, oder den ganzen Körper leuchtend ſehen.

§. 39.

Sonderbar ist aber jene Erscheinung einer fremden oder einer doppelten Persönlichkeit, wo der magnetisch Schlafende entweder sich selbst in eine andere Person verwandelt glaubt oder sich doppelt als eine zweite Person betrachtet, und von sich selbst wie von einem Fremden und in verändertem Dialekte spricht. Die Gräfin M. hatte einige Tage hinter einander die merkwürdige Erscheinung, daß sie im Schlafe sich als Gräfin M. und als eine Creatur, die nur Gott und mir angehöre, betrachtete, und so ein Zwiegespräch hielt. Ganz war aber das eigentliche Hellsehen weg, und im Wachen war sie halb verrückt. Ich konnte sie nur mit Mühe aus diesem Zustande bringen, und als sie wieder hell wurde, sagte sie, dieser Zustand dürfe ohne ihr Verderben nicht lange dauern. Eine Art Doppeltseyn ist auch die Beobachtung, daß der Hellseher selbst entfernten Personen durch seinen Willen erscheint, daß diese dessen leibhaftige Person vor sich zu sehen und zu hören meinen.[1] Ganz entgegengesetzt ist jener sogenannte magnetische Doppelschlaf zu erwähnen, wo der Kranke im Hellsehen selbst in einen bewußtlosen tiefen Schlaf verfällt und daraus ohne Rückerinnerung dieses Schlafes wieder magnetisch erwacht.[2] Die Gräfin M. hatte einmal ein Doppelwachen — eine von mir bisher nie gehörte Erscheinung. Sie war zwar schlafwach, wußte aber im Schlafe selbst nichts von ihrem Zustande, sie wurde aber ganz hell beim völligen Erwachen mit ganz aufgeschlossenen äußeren Sinnen. In der That war mir dieses eine geisterhafte Erscheinung, da für mich sonst das Hellsehen im Schlafe gar nichts Unheimliches hat.

Ueberhaupt besitzt der aus einem niederen Zustande des magnetischen Schlafes Erwachende von allem dem, was mit ihm während dieses Schlafes vorgegangen, nur eine dunkle oder gar keine Rückerinnerung beim Erwachen. In den höheren Zuständen des Wachschlafens hingegen haben nach eigenen und anderen Beobachtungen zuweilen Einige entweder von selbst eine mehr oder weniger deutliche Rückerinnerung ihres Schlaflebens, oder sie kann vom Magnetiseur künstlich erzielt werden, indem er die Gedanken und die

[1] Archiv von Kieser 2. Bd., 2. St., S. 159. 3. Bd., 3. St., S. 119. 6. Bd., 1. St., S. 35.

[2] Heinecken, Wienhold, Treviranus, Schubert — bei Kluge a. a. O. S. 212.

Aufmerksamkeit des Hellsehenden auf irgend ein Ding, auf ein Wort oder eine Zahl richtet, mit der er den Gegenstand der Erinnerung verbindet und so in das Wachen mit überträgt.

§. 40.

Unter die bisher aufgezählten Erscheinungen des Schlafwachens und Hellsehens mischen sich auch noch andere eigenthümliche, jedoch meist krankhafte Erscheinungen, oder wechseln mit ihnen ab, welche von der organischen Constitution des Kranken und von besondern physischen Einflüssen abhängen. Dahin gehören jene, den hysterischen Anfällen ähnlichen, kürzer oder länger dauernden Ohnmachten, kataleptische Zufälle einzelner Glieder oder des ganzen Körpers; Erstarrung, Entzückung (extasis), Irrseyn — von einer Kranken Gmelins Narrenparorysmus genannt —, Idiosynkrasien aller Art, vermöge welcher gewisse Substanzen einen eigenthümlichen angenehmen oder widrigen Eindruck auf die mannichfachste Weise erregen, je nachdem das Nervensystem verschiedenartig gestimmt ist, oder die Krankheit in den kritischen Bewegungen modificirt wird. Alle diese sind vorübergehende Erscheinungen, die aber der Arzt kennen und gehörig zu leiten verstehen muß.

Hierauf beruhen insbesondere auch die verschiedenen Angaben der Beobachter über die Empfindungen ihrer Kranken bei der Berührung, oder bei den absichtlich angestellten Versuchen mit irgend einer Substanz oder mit Metallen. So haben manche bei der Annäherung oder Berührung von Seide, Baumwolle, Siegellack ꝛc. unangenehme Empfindungen, andere nicht; so verursachen namentlich die Metalle bei verschiedenen Kranken sehr verschiedene Empfindungen, jedoch so, daß zum öftern Eisen und Stahl, auch Zink, Gold und Glas dem Kranken am angenehmsten, Blei, Quecksilber und Kupfer ꝛc. am widrigsten sind. Die Versuche und Wirkungen der Edelsteine sind eben so unsicher und unbestimmt. Ich hatte eine kranke Dame, welche Eisen auch außerhalb des Schlafes gar nicht vertrug; sie wurde jedesmal sehr unangenehm afficirt, wenn ich heimlich irgend etwas von Eisen in die Aermel oder in die Tasche gesteckt hatte; hingegen wirkte Glas jederzeit sehr wohlthätig, so daß sie damit sich die heftigsten Schmerzen lindern konnte. Gegen den Mineralmagnet sind die

meiſten magnetiſch Behandelten oft ſchon in der Ferne ſehr empfindlich. Ich habe hierüber viele Verſuche angeſtellt, auch bei anderen, nicht magnetiſch behandelten Kranken. Oft wirkt der Magnet ſchnell ſehr wohlthätig, nicht bloß bei Zahn- und andern rheumatiſchen Schmerzen, ſondern auch bei innern Krankheiten; eben ſo oft hilft er gar nicht, ja er macht das Uebel wohl noch ſchlimmer. Wichtig iſt aber die Stellung nach dem Süd- oder Nordpol der Erde, die auch erſt geſucht werden muß: denn wenn ich Dieſen mit dem Geſichte nach dem Nordpol ſtelle, ſo muß ich Jenen nach dem Süden richten, um eine heilſame Wirkung hervorzubringen. Dieſe Stellung iſt auch bei dem thieriſchen Magnetismus nicht gleichgültig, in der Regel ſoll ſie immer nach dem magnetiſchen Meridian gerichtet ſeyn. Oft beſſern ſich Kranke bald, nachdem ſchon die Bettſtelle umgekehrt wird. Das Magnetiſiren mit dem Süd- oder Nordpol gibt durchaus unbeſtimmte und ungleiche Reſultate. Mit einander verbundene Metalle oder die galvaniſche Säule vertragen magnetiſch Schlafwache noch weniger, als den Magnet, und nach eigenen mehrfachen Beobachtungen lehnen dieſe Art der Einwirkung ſogar andere, nicht ſchlafende magnetiſch Behandelte als unangenehm und widrig riechend ab. Eben ſo empfindlich ſind ſie gegen die Elektricität und elektriſirte Subſtanzen. Nach eigenen Verſuchen wurden magnetiſch Schlafende ſchon bei bloß langſamem Umdrehen der elektriſchen Scheibe, in einem zweiten und dritten Zimmer entfernt, ohne das mindeſte Vorwiſſen derſelben, ſchnell ſehr unruhig, beklommen, und ſie hätten damit aus dem Zimmer vertrieben werden können. — Ich habe im Gegentheil aber auch geſehen, daß andern ſowohl elektriſche Stoffe, wie Schwefel, Harze, Wolle ꝛc., als ſelbſt das Elektriſiren angenehm war, und daß daſſelbe ſich einmal eine ſogar verordnete, wodurch ſowohl gegen die Elektricität, als gegen andere Metalle die Reizbarkeit derſelben ſehr vermindert wurde. Wenn die elektriſche Scheibe oder die Metalle vorher magnetiſirt werden, ſo wird ihre Einwirkung viel erträglicher, ſo wie überhaupt bemerkt werden muß, daß nach der allgemeinen Erfahrung magnetiſirte Stoffe, ſelbſt Arzneien, ſolchen Kranken zuträglicher werden.

Das Waſſer lieben alle magnetiſch Behandelten und trinken es gleichſam als ihre Univerſalarznei, oft in großer Quantität,

wobei ſie das magnetiſirte allzeit weit vorziehen und von dem nicht magnetiſirten zu unterſcheiden wiſſen.

Alle übrigen häufig, beſonders mit Metallen angeſtellten Verſuche von Gmelin, Heineken, Wienhold, Friedrich Hufeland, Treviranus, Schubert, Naſſe, Kerner, Kieſer u. a., die allemal bedeutende Störungen im Geneſungsproceſſe nach ſich ziehen, haben zu keinen beſtimmten Reſultaten geführt, zu welchen man auch ſchwerlich je kommen wird, da die Erregbarkeit unter nie gleichen Verhältniſſen zu den Reizmitteln bei den verſchiedenen Organiſations- und Geſundheitszuſtänden der Menſchen immer verſchieden ſeyn wird. Ich halte mich aber mit Mesmer vollkommen überzeugt, daß die menſchliche Hand alle dieſe Reizmittel bei weitem übertrifft; daß ſie viel allgemeiner, wohlthätiger und ſicherer zum Heil der Kranken benutzt, jene überflüſſig macht, und daß alle vorwitzigen Verſuche mit Metallen ꝛc. den Kranken jedesmal ſchädlich ſind.

§. 40. b.

Zufolge ſolcher individuellen Erregbarkeit und Idioſynkraſien (§. 68) haben Schlafwache zuweilen auch andere elektrometriſche Empfindungen gegen organiſche oder unorganiſche Dinge und werden davon gleichſam elektriſch angezogen oder abgeſtoßen. So wirken z. B. Waſſerflächen ꝛc. zuweilen anziehend, wie der Magnet. Ich ſah die Hand einer magnetiſch Schlafenden im Wagen gegen einen Eiſennagel hingezogen, von dem ſie mit großer Gewalt nicht abgebracht werden konnte. Ebenſo zeigen ſich auch gegen Thiere die verſchiedenen Sympathien und Antipathien häufig viel auffallender. Bei kataleptiſchen Zuſtänden können gewiſſe Theile, als die Hände und Füße, wie das Eiſen durch den Magnet, in jede beliebige Stellung durch die Hand des Magnetiſeurs gebracht werden; ſo konnte ich die Hand einer Kranken beliebig meinem Finger nach allen Richtungen folgen laſſen, und wenn ſie mit meinem Finger ganz in Berührung kam, ſo hielt ſie daran wie feſt geleimt, und nur durch Gegenſtriche, beſonders durch Anhauchen der Hände, konnte ſie wieder losgemacht werden. Noch auffallender ſind die Verſuche des Dr. Nick, welcher zum Theil dasſelbe beobachtete, und mit ſeinen beiden Daumenſpitzen, gegen die der Schlafenden gehalten, vermochte er ſogar dieſelbe, auf dem

Boden liegend, aufzuheben und frei hinzustellen.[1] Eine ähnliche elektrische Anziehung mit dem Daumen beobachtete auch Spiritus.[2] Solche Beobachtungen werden auch neuerdings häufig gemacht.

§. 41.

Alle bis jetzt aufgezählten Erscheinungen haben noch mehr den Charakter einer passiven Empfänglichkeit, einer gewissen Unbeständigkeit und des Wechsels der Formen, der Arten und Uebergänge physischer und psychischer Zustände. Wie die Reizbarkeit des Körpers fluctuirt gegen die Natur und Elementareinflüsse, so die Seele zwischen Wahrheit und Irrthum im Erkennen, wie zwischen Frohsinn und Trauer in der Stimmung des Gemüthes. Das Schlafwachen selbst kann auch durch gewaltsame Störungen, durch falsche Behandlung oder durch die Besserung der Gesundheit ganz aufhören oder nur noch zuweilen periodisch gleichsam mit gewissen Zuckungen aufleuchten, und so je nach der Art der erlangten Resultate durch die magnetische Behandlung entweder wohlthuende oder zerstörende Folgen für Leib und Seele zurücklassen. Es sind aber mit der bisherigen Aufzählung die Erscheinungen nach ihrem ganzen Umfang und Werth nicht erschöpft, wir haben noch die höchsten, wenn gleich die seltensten Zustände des menschlichen Geistes anzuführen und kennen zu lernen, worin derselbe aus den niederen Fesseln der Natur und dem leidenden Kampfe zu eigener Selbstständigkeit, zu einem ruhigern Selbstbewußtseyn und zu einem positiven Willen mit productiven Handlungen freier und mächtig sich erhebt. Es ist dieses insbesondere ein Gegenstand, welcher entweder nicht gekannt, oder absichtlich übersehen und zu gering geschätzt wird, wodurch so viele schiefe und falsche Urtheile über das Wesen des Mesmerismus in Gang und Verkehr gekommen sind.

§. 42.

Man hat die Verzückung (Ekstase) als eine kranke, dämonische, dem Menschen unwesentlich fremdartige und vorübergehende Erscheinung angesehen. Was zuerst den Namen betrifft, so ist er

[1] Archiv für den thier. Magnet. von Eschenmayer. Kieser 1. Bd., 2. St., S. 99.

[2] Nasse's Zeitschrift f. Anthrop. 1822. 1. Hft.

vielleicht ungeeignet, unter dem gewöhnlichen Begriff auch die höchsten Zustände des Hellsehens zu bezeichnen, da wir unter diesem nicht eine Verzückung — Entrückung aus der sinnlichen Welt verstehen, so daß der Verzückte, nur in Visionen einer rein subjectiven innern Welt verloren, ohne alle äußere Theilnahme und selbstthätige Rückwirkung bleibt; sondern wir verstehen darunter ein freies Schauen und ein schaffendes Handeln mit einem reflectirenden Bewußtseyn und bestimmten Willen. Das Beschaffenheitswort — krank — ist auf die Seele in der magnetischen Ekstase demnach nicht anwendbar; denn ein freies Schauen und ein bestimmtes Handeln ist vielmehr der Gegensatz aller Seelenkrankheit. Dämonisch, worunter man ein fremdes Geisterwirken oder ein völlig unverständliches Zauberwesen begriff, ist die magnetische Ekstase eben so wenig, weil dann keine selbstbewußte Freiheit und kein Handeln nach Motiven eines höchst vernünftigen Willens stattfinden würde. Unwesentlich fremdartig ist sie allerdings dem wachen Treiben des irdischen Menschenverkehrs, aber nichts weniger als unwesentlich der Substanz des Geistes selbst, da gerade hierin die höchsten rein übersinnlichen Eigenschaften desselben am reinsten und deutlichsten sich offenbaren, und demjenigen, welcher diese Eigenschaften als ein angestammtes Gut vernunft- und erfahrungsmäßig wirklich kennt, dem wird dabei auch nichts Fremdartiges mehr auffallen. Vorübergehend sind diese Zustände auf den niederen Stufen des Schlafwachens, auf den höchsten werden sie dauernd, weniger unterbrochen, ja oft ins wache Leben übergehend, so daß sie mit offenen Sinnen innerlich schauen, oder auch mit äußerlich geschlossenen nicht mehr bloß von einem fixirten Punkte des Leibes aus, sondern nach allen Richtungen, vor- wie rückwärts sehen und hören. Nach dieser Berichtigung mag die Bezeichnung — magnetische Ekstase, die folgenden Erscheinungen enthalten.

§. 43.

Die eben genannte wunderbare Erscheinung einer so aufgeschlossenen Sinnesthätigkeit, die aus dem Schlafe ins Wachen und umgekehrt übergehen kann, und so eine mehr dauernde Festigkeit bekommt, deutet schon das Aufgehen eines ungetrübteren Lichtes am wolkenlosen Himmel an. Das innere Schauen

wird bei einem ruhigen Leibe klarer, umfaſſender, weitergreifend; die Stimmung des Gemüthes heiter, freudig mit Wonnegefühlen und reinſittlichen Trieben; der Wille tritt jetzt aus der früheren Gebundenheit frei und mit ganz beſtimmten Aeußerungen auf, durch die Sprache ſowohl ſich offenbarend als durch poſitives Handeln.

Es ſagen ſolche Hellſehende der höchſten Grade, daß ſie ſehen und denken in einem hellen Lichte, welches nichts dunkel laſſe und doch nicht blende, und nicht irgend woher ſtröme als vom Körper oder von der Herzgrube aus, oder von irgend einem äußern Gegenſtande. Es kommen ihnen Anſchauungen aus fernen Zeiten, wie Räumen über Perſonen und Begebenheiten vor, mit denen ſie ſonſt keine Beziehungen hatten, aber auch eigene Angelegenheiten der Perſönlichkeit und der Verwandtſchaft von Vergangenheit und Zukunft, von Nähe oder Ferne. Ihr Geiſt folgt ungemeſſenen Bahnen, ja hinüber ſogar in das überſinnliche Reich, wohin wir ihnen nicht mehr folgen können.

Dieſe ſtille ruhige Klarheit ſtört auch die Ruhe des Leibes nicht, denn die inneren antagoniſtiſchen Kämpfe haben nachgelaſſen, wie die geſpannte Faſer, ſo daß die Eingeweide den natürlichen Fluß der Säfte nicht hemmen und die Glieder dem Geiſte dienſtfertig zu Gebote ſtehen. Zwar ſind die natürlichen Bedürfniſſe ſchweigſam geworden und ohne Drang, ſo daß Nahrung und Ausleerungen oft ſehr lange entbehrt werden können, ohne den Leib zu erſchöpfen; auch das Athmen iſt geringe und langſam, wie dieß auch ſonſt bei angeſtrengtem Denken der Fall iſt. Das Herz iſt ſo ruhig, daß oft kaum ein Puls zu fühlen, und doch iſt keine Ohnmacht, kein gehemmter Kreislauf Schuld daran, ſo wie der Ausdruck des Geſichtes nach Farben und Mienen, Lebendigkeit und Kraft, wie Frieden und Freude verräth. Ja die Schwäche und Unfolgſamkeit des Leibes in den früheren und niederen Zuſtänden verwandeln ſich jetzt in Stärke und Gewandtheit, ſobald der Geiſt dieſelben gebrauchen will, was denn auch entweder freiwillig von ſelbſt oder nach Umſtänden von andern aufgefordert, nach Zweck und Bedürfniß geſchieht. Zwar möchten ſie wohl gern in anhaltenden Betrachtungen ohne Störung und ohne Herabgezogenwerden in die ſinnliche Welt verharren, wobei ſie Tag und Nacht nicht mehr unterſcheiden; denn ihre Geſchäftigkeit ermüdet nicht wie die

Werke des Tages und der Nacht, aber ſie ſind auch nicht ungehalten, wenn man ſpricht, ja ſie lieben oft den lebendigen Verkehr und Gedankentauſch.

Von der überſchwenglichen frohen Stimmung des Gemüthes iſt vorzüglich der Begriff der Ekſtaſe hergenommen. Wie die Bilder und Vorſtellungen im Lichte ihnen klar erſcheinen, ſo ſchwimmen ſie gleichſam in Empfindungen der Seligkeit und wünſchen aus dieſem Zuſtande nie wieder zurückzukehren. Es iſt aber dieſes Wonnegefühl nicht ein bewußtloſes Schwelgen, ähnlich dem Genuſſe irgend eines irdiſchen oder leiblichen Reizes; nicht die Freude des hüpfenden Herzens bei den harmoniſchen Klängen einer begeiſternden Muſik, oder bei der frohen Botſchaft des ſehnlich erreichten Zieles ſeiner Wünſche oder eines unvermutheten Glückes, ſondern es iſt ihnen ein mildes Säuſeln erquickender Himmelsluft, die leuchtend erwärmt und das Gemüth mit dem göttlichen Lichtſtrahl erfüllt und entzündet. Daher jene Tiefe der Contemplationen in die Myſterien der großen und kleinen Welt und ihres gegenſeitigen Einfluſſes; daher jene Ergebenheit in die unabwendbaren Fügungen; jene Inbrunſt der ergreifenden Gebete zu dem Schöpfer, die nicht mehr in mechaniſch eingelernten ſteifen Formen gleichſam ohne Hand und Fuß kriechen oder wie mit verkrüppelten Beinen hinken, ſondern die in dichteriſchem Erguſſe erhobenen Hauptes das Lob Gottes ausſprechen in lebendigen Worten, mit wahrer Demuth und Dankbarkeit, und die in Zuverſicht bitten um den göttlichen Segen und Beiſtand zu dem ewigen Heil. Daher kommt dann wohl auch der Muth und die Ergebenheit, in das gewöhnliche Leben der Noth und Angſt („eines Gefängniſſes") zurückzukehren aus jenem Reich des geſchauten Friedens, um das Maß ſeiner Zeit zu erfüllen; daher die Liebe zu ihrer Umgebung, ja ſelbſt die Freundlichkeit und Schonung gegen Leute, von denen ſie ſich früher antipathiſch abgewandt haben.

Wie die Gefühle nicht der Inhalt von Luſt ſind, die nur als verſteckte Wurzel in Leiden ausrankt, und die Begierden, welche zu Leidenſchaften groß wachſen, ganz fehlen: ſo ſind auch die Triebe von keiner unreinen Flamme erhitzt. Jeder Schein irgend einer Unſittlichkeit der Umgebung würde die milde Wärme des Gemüthes zum verzehrenden Feuer anblaſen, ja man hat mit rückſichtsloſer Strenge Strafpredigten von ſolchen, ſonſt ganz

ungebildeten Hellſehern gegen Perſonen erlebt, die ihr Stand und Anſehen eben ſo wenig, wie die umhüllende Maske ſchützen konnte gegen ihren durchdringenden und mit ſcharfer Rüge prüfenden Blick.

Bei einer ſolchen geſchloſſenen Harmonie der ſämmtlichen Seelenkräfte, wo die ſinnlichen Bilder zu ſo reinen Vorſtellungen der Anſchauung ausgeprägt ſind; wo der hellſte Verſtand die Wahrheit gleichſam unmittelbar be(er)greift; wo die Gefühle ein ſeliger Geiſtesfrieden ſind, ſo wie die Triebe nicht dem blinden Inſtinct, ſondern nur Motiven reiner Vernunftideen folgen, da wird der Wille folgerecht in der rechten Freiheit und mit der wahren Kraft in die objective Außenwelt wirken und Zeugniß ablegen von ſeiner ungebundenen Kraft und ſeiner poſitiven herrſchenden That.

Es iſt ſchon ohnehin ein Irrthum, wenn man ſelbſt auf den niederen Stufen des Hellſehens einen ganz leidenden Zuſtand und eine völlige Abhängigkeit vom Magnetiſeur erblickt. Im Gegentheil ſehr häufig, ja beinahe gewöhnlich hat der Hellſeher ſeinen ſehr beſtimmten Willen, mit dem er befiehlt und häufig ſogar über ſeine Umgebung und den Magnetiſeur Gewalt ausübt, wenn er frei walten kann nach den noch ungeordneten Trieben und oft ſelbſt noch unklaren Endzwecken; ja ſie tyranniſiren ſogar, ſo daß hier eine gute einhaltende Leitung zu dem rechten Maß oft eben ſo nothwendig wird, wie bei dem mehr ſich ſelbſt aufgebenden Inſicheinkehren auf der andern Seite der Arzt einen Impuls geben ſoll, um den ganz paſſiven Willen zu ſtärken und das ſchwache Fleiſch in Bewegung zu bringen.

Auf dieſer höchſten Stufe der menſchlichen Geiſteswirkſamkeit aber kann von einer unfreien Abhängigkeit von der Umgebung nicht mehr die Rede ſeyn. Der Wille iſt ſich durch und durch bewußt von dem Vorſatze bis zu dem Endzweck. Der Hellſeher ſpricht entweder ſelbſt oder öfter doch auf Fragen beſtimmt, ausdrucksvoll, zuſammenhängend, theils belehrend, warnend, ermahnend, rathend, tröſtend, ſtrafend; theils dichteriſch, rhythmiſch ergötzend; oft in neugeſchaffenen Bildern oder in ſo verſtändlichen Symbolen, daß ihre Deutung kaum mehr etwas Räthſelhaftes enthält. Das Thun und Laſſen trägt den Stempel einer innern Sicherheit und ächten Tugend: denn der Geiſt wirkt ſo mächtig

jetzt auf den ſchwachen Leib, daß man bei dem plötzlichen Erheben deſſelben eine ſolche Umwandlung erblickt, um kaum ſeinen eigenen Augen zu trauen.

Ich habe ſchon oben geſagt, daß Fräul. H. ihren Schenkelkopf ſelbſt einrichtete; ich habe ein andersmal geſehen, wie eine ſchwache Kranke im Hellſehen eine andere an ſtarken Krämpfen ꝛc. Leidende, die jahrelang umſonſt Hülfe ſuchte, in die Cur nahm. Zuerſt ließ ſie dieſelbe ruhig eine Zeit lang neben ſich auf das Canapé ſitzen, dann breitete ſie einen Teppich auf den Boden und legte jene Kranke darauf. Nun fing ſie an, dieſelbe zu ſtreichen, zu kneten, zu ziehen an Händen und Füßen, zu drücken auf den Bauch, zu klopfen auf den Rücken, zu ſchlagen und zu ſtoßen mit den Händen, ja ſogar zu treten mit den Füßen, was die Kranke willig mit ſich geſchehen ließ. Ein Einſpruch oder Einhalt von dieſer originellen Behandlung, die ich nie zuvor geſehen hatte, würde ſie in Raſerei verſetzt haben, und ich mußte aus der Ferne zuſehen, bis etwa nach einer halben Stunde die Kranke auf das Canapé gebracht einſchlief. Etwa acht bis zehn ſolcher Wiederholungen ſtellten bei einer beſonders verordneten Diät die Kranke vollkommen und bleibend wieder her. Die jetzt immer weiter ſich Bahn brechende ſchwediſche Heilgymnaſtik gleicht in gar vieler Hinſicht den Manipulationen der Hellſeher bei verſchiedenen Krankheitszuſtänden. Es iſt kein Beiſpiel bekannt, wo nicht Wohlwollen und Wohlthun eine hervorſtechende Eigenſchaft dieſes erhöhten Zuſtandes iſt, und zwar meiſt mit der größten Selbſtaufopferung, welches ſich nicht bloß auf die nächſte Umgebung, ſondern auch auf weite Entfernung und auf ferne Zukunft erſtreckt.[1]

§. 44.

Dieſe Höhe und Tiefe, dieſe Gelaſſenheit und Stärke des Geiſtes, mag wohl eine ſehr ſeltene Erſcheinung ſeyn und findet ſich dem geſchilderten Umfang und der ganzen Intenſion nach gewiß noch ſeltener. Eine ſo reine geläuterte Vollkommenheit eines

[1] Ausführlicher ſind die Erſcheinungen der Ekſtaſe beſchrieben von Windiſchmann — die Philoſophie im Fortgang der Weltgeſchichte, erſter Theil: die Grundlagen der Philoſophie im Morgenland, dritte Abtheilung, Bonn, 1832, wo zugleich die magiſchen Zuſtände der Seele mit den Stufen der brahmaniſchen Initiation verglichen werden.

dauernden Schauens und Wirkens scheint auf diesem Wohnplatze überhaupt nie einheimisch zu werden, denn es ist ein Land der Arbeit und eine Schule der Prüfung. Wie der Tag und die Nacht, das Licht und Dunkel, so schwanken in Ebbe und Fluth und wechseln im Leben die höchsten Glanzpunkte des Geistes mit niederen Graden, oder sind das Wetterleuchten einer allmählichen leiblichen Auflösung.

Ich habe deßwegen auch nur in allgemeinen Umrissen, aber treu das Wesentlichste dieser Erscheinungen angeführt, wie sie vor der strengsten Beobachtung von ungebundenen Augen gerechtfertigt werden; nichts hingegen von bloßen Spielen einer schwärmenden Phantasie; nichts von Visionen und den Angaben einer fremden Geistergemeinschaft; nichts von jenen kosmischen und siderischen Ausflügen; nichts von symbolischen Hieroglyphen und Signaturen; nichts von dem Uebertragen der Anschauungen des Hellsehers auf seine Umgebung und einer gleichsam geistigen Ansteckung; nichts endlich von einem Schweben und dem Erheben des Körpers in die Luft. Was aber zu der wahren Charakteristik des Magnetismus nach allen Beziehungen und Gesichtspunkten gehört und wirklichen Bestand hat, und was zu einer umfassenden und klaren Kenntniß sowohl als zu einer gründlichen Beurtheilung erforderlich ist, das findet der Leser. Ueberdieß ist wohl auch Stoff genug, der zu weitern Folgerungen und Speculationen leiten kann, z. B. über das, was Geist und was Natur sey; was der Mensch nicht ist und was er werden kann; was der Verkehr der verschiedenartigen Kräfte in dem Weltleben für ein Proceß sey; wie weit sich der Boden der Wunder erstrecke, auf dem es noch Platz gibt sich herumzutummeln u. s. w.

§. 45.

Die Dauer und der Ausgang des Hellsehens ist, wie seine Beschaffenheit, die Art und die Form seiner Uebergänge und Verwandlungen, unregelmäßig, wie das Schlafwachen. Es kann Stunden, Tage und Wochen dauern und ist bei der gehörigen ungestörten Ruhe und Leitung immer wohlthuend und heilsam; in diesem Falle hat man es mit Recht eine heilsame Krise genannt: denn die Kranken erwachen fast immer gestärkt und erquickt, und wenn dasselbe vollends die Heilung der Krankheit zum vorzüglichen

Augenmerk hat, ſo wird es zugleich ein ſehr erwünſchtes Mittel, den beabſichtigten Zweck der Geſundheit um ſo ſicherer zu erreichen. Wie indeſſen das Schlafwachen und Hellſehen periodiſch zu beſtimmten Zeiten eintritt und gewöhnlich auch von ziemlich gleicher täglicher Dauer iſt, ſo haben die höheren Zuſtände der Ekſtaſe weniger Beſtimmtheit; ſie kommen und gehen oft unverſehens, dauern kürzer oder länger und gehen meiſt auf die niedern Stufen zurück, oder wohl auch ganz ins Wachen über. In dieſem letzten Falle erinnern ſich die Erwachten, was ſie im Schlafe ſchauten, und ſetzen im Wachen dieſes Schauen ungehemmt bis auf einen gewiſſen Grad fort — die ſeltenſte, aber dann die edelſte Entwicklung der magnetiſchen Erſcheinungen. Das Erwachen aus dem magnetiſchen Schlafe geſchieht nicht immer von ſich ſelbſt; die Schlafenden geben die Zeit dazu meiſt genau an, über welche hinaus ſie erweckt werden müſſen; ja der Arzt iſt oft genöthigt es von ſelbſt zu thun, wenn die Kranke entweder allein nicht erwacht, oder wenn er in ſeiner Abweſenheit Störungen des Schlafes fürchtet, welche ſehr ſchädlich werden können. Das Schlafwachen hört zuweilen noch während der Krankheit plötzlich ganz auf, das Hellſehen aber ſelten, ohne triftigen Grund, oder es geht in den natürlichen Schlaf über. Bei der Wiederkehr der Geſundheit wird letzterer kürzer, und es verſchwinden dann die dem Wachen und der Tagesgewohnheit fremdartigen Erſcheinungen endlich ganz. Es gibt indeſſen Fälle, wo auch bei der Wiederherſtellung der Geſundheit das Schlafwachen fortdauert, entweder ganz freiwillig zuweilen wiederkehrend, oder auch durch eine wiederholte magnetiſche Anregung. So habe ich drei Fälle der Art beobachtet, und die Gräfin M. ſchlief Jahre lang hin und wieder ein, und verordnete vielen Kranken, zum Theil in weiter Ferne, die heilſamſten Mittel. Dieſe Dame war mir überhaupt eine der merkwürdigſten Hellſehenden, von der ich am meiſten gelernt habe; denn ihre Anſchauungen erſtreckten ſich lediglich auf Geſundheitszuſtände, ſowohl über ſich ſelbſt als auch für Andere, die aber ſo beſtimmt und zuverläſſig waren, daß, ſo ſonderbar oft ihre Vorſchriften waren, mir kein einziger Irrthum vorgekommen iſt. Aehnliche Beobachtungen machten auch Wolfart, Paſſavant,[1] und

[1] Unterſuchungen über den Lebensmagnetismus und das Hellſehen.

Hensler[1] führt eine Beobachtung an, die er bei einer Perſon gemacht hat, „die nur fünf Monate lang magnetiſchen Schlaf zu ihrer Herſtellung bedurfte, jetzt bereits im fünften Jahre ſchon im völlig geſunden Zuſtande noch leicht ſomnambul wird, obgleich dieſes magnetiſche Schlafleben nach Belieben aufgehoben werden könnte."

[1] Ueber die verſchiedenen Arten des thieriſchen Magnetismus und ihre verſchiedenen Wirkungen auf den Menſchen im kranken Zuſtande. Würzburg, 1833. S. 33.

Zweite Abtheilung.

Geschichte und Analogien von Erscheinungen und Zuständen,

welche mit jenen des Magnetismus Aehnlichkeit und Verwandtschaft haben, mit einer kritischen Beurtheilung derselben.

§. 46.

Sind die aufgezählten magnetischen Erscheinungen neu und isolirt; finden sich dabei wesentlich neue bis dahin unbekannte Fähigkeiten des Menschen, oder gibt es ähnliche und auch sonst bekannte Erscheinungen, an die sich diese neuen anreihen? Diese Fragen müssen zu einem gründlichen Verständniß zuerst ihre vollständige Lösung erhalten. In der Beantwortung derselben werde ich zuerst ähnliche Erscheinungen aus jeder Zeit geschichtlich nachweisen; dann durch Analogien den Zusammenhang mit andern bekannten Ergebnissen anschaulich machen. So wird das Wunderbare schon hiedurch zum Theil beseitigt und für die nachfolgende Erklärung begreiflich vorbereitet; es werden mit dem Verständnisse dieser neuen Erscheinungen sogar manche früher räthselhafte Zustände aufgehellt werden, so daß uns das neue Ungewöhnliche, durch die Geschichte bestätigt, als Nothwendigkeit, wie das alte Unverstandene durch die neuen Wunder als ein aufgelöstes Räthsel erscheinen wird. Der Mesmerismus soll eine Fackel werden, Geheimnisse der menschlichen Natur zu lösen, an denen sich bis dahin das Wissen und der Glaube gestoßen hat.

Bei der Vergleichung der magnetischen Erscheinungen mit ähnlichen in aller Zeit und Orten längst bekannten, haben wir

es hier nur mit den auffallenderen pſychiſchen Zuſtänden des Schlafwachens und Hellſehens zu thun, da die allgemeinen phyſiſchen Erſcheinungen ſonſt nichts Auffallendes enthalten, als daß ſie bei dem Magnetiſiren größtentheils ohne Darreichung materieller Mittel entſtehen. Allein dieſes letztere wird ſich zugleich im Verfolg der Darſtellung, beſonders der folgenden Abtheilungen, leicht begreiflich machen, wo von der Auslegung und den Mitteln der magnetiſchen Behandlung die Rede ſeyn wird.

Erſter Abſchnitt.

Geſchichte und Analogien von Erſcheinungen und Zuſtänden, welche mit jenen des Magnetismus Aehnlichkeit und Verwandtſchaft haben.

§. 47.

Da wir vorzüglich die pſychiſchen Erſcheinungen des Schlafwachens und Hellſehens bei der folgenden Unterſuchung berückſichtigen, ſo haben wir uns umzuſehen, was man früher in ähnlicher Art beobachtet und aufgezeichnet hat. Wir finden nun eine große Menge von Erſcheinungen, die man auch jetzt noch ohne Magnetismus bei den Träumen, bei dem Nachtwandeln, ferner bei verſchiedenen Krankheiten beobachtet, und die zuweilen auch bei anſcheinend geſunden Menſchen von ſelbſt entſtehen; ebenſo wurden ſolche Erſcheinungen bei den alten Orakeln ꝛc. und auch ſchon längſt künſtlich erzeugt und zum Theil methodiſch hervorgerufen. Das Hellſehen in der Contemplation und die prophetiſche Weiſſagung gehören der Erſcheinung nach ebenfalls hieher. Alle dieſe Zuſtände ſind aber den Zeiten, den Ländern und Klimaten gemäß, der Bildung, Erziehung, dem nationellen, politiſchen und religiöſen Standpunkt und den individuellen Stimmungen nach modificirt. Der Geiſt, der da ſpricht in den Zeiten und Geſchlechtern, redet verſchiedenartig, in hieroglyphiſchen Zeichen und oft in ſchwer verſtändlichen Sprachen; da iſt Myſterium, verborgenes Geheimniß und Wunder! Da wir hier aber nicht eine vollſtändigere Geſchichte beabſichtigen, ſo begnügen wir uns, nur ſo viel anzuführen,

als wir zur Aufklärung unſeres Gegenſtandes nöthig haben, und was zum vollen Beweiſe dienen kann, daß die magnetiſchen Erſcheinungen, in der Natur des Menſchen gegründet, weder neu und iſolirt, noch ohne Zuſammenhang mit andern bekannten Erſcheinungen ſind, und daß der Menſch jetzt eben auch keine weſentlich neuen Fähigkeiten zeige. Ausführlichere hiſtoriſche Abhandlungen über dieſen Gegenſtand gibt es ältere und neuere in Menge, die ich in meiner Geſchichte des Magnetismus, oder Geſchichte der Magie, zweite Auflage, Leipzig 1844, ausführlich angegeben habe; auch bei Paſſavant — Unterſuchungen über den Lebensmagnetismus — ſo wie in den Schriften von Deleuze (histoire critique du Mag. animal. Paris), Kieſer u. A. kann Weiteres darüber nachgeſehen werden.

§. 48.

Wir finden dieſe analogen Erſcheinungen ſchon in den älteſten geſchichtlichen Urkunden der Iſraeliten, der Indier, der Aegypter und Griechen, und zwar auf eine ſo deutliche Weiſe beſchrieben, daß oft eine völlige Uebereinſtimmung ſtattfindet. Später, mit dem Aufblühen philoſophiſcher Syſteme, werden dieſe ſeltſamen Erſcheinungen ſelbſt ſchon mannichfachen Theorien unterworfen, und ſo hat die neue Zeit wohl nichts Neues entdeckt, was nicht, urſprünglich ſchon in der menſchlichen Natur gegründet, allezeit und überall nur in etwas verſchiedener Geſtalt in die Erſcheinung tritt. Aber das Verdienſt gehört dieſer Zeit und vor allen dem Fried. Anton Mesmer an: daß ſie dieſe Erſcheinungen aufzuklären, mit andern in einen geſetzlichen Naturzuſammenhang zu bringen; daß ſie dieſelben nach Willkür auch künſtlich hervorzubringen, durch eine planmäßige Leitung zu regeln und endlich in Nutzanwendung zu bringen verſuchte. Und ſo ſollte man glauben, es könnte keinen Zweifel, keine Unkenntniß wenigſtens unter Gebildeten, noch viel weniger einen Widerſpruch von Gelehrten mehr geben, und eine ſo allgemeine, geſchichtlich beſtätigte Thatſache, wie die Erſcheinungen des Mesmerismus, müßte der Gegenſtand der Forſchung aller Facultäten ſeyn. Mit nichten; die Phyſiologen und Pſychologen nehmen nur zuweilen eine oberflächliche, geſchichtliche Notiz davon; die Naturforſcher und Aerzte lehnen es größtentheils von ſich, als der Mühe nicht werth, genauere Unterſuchungen

anzuſtellen, und die wiſſenſchaftlichen Akademien haben es bisher unter ihrer Würde gehalten, ſich ſelbſt darum zu bekümmern, oder zu weitern Forſchungen aufzumuntern. Ja, ſie haben dargebotene Unterſuchungen ihrer Aufmerkſamkeit zu unterlegen geradezu abgelehnt und einzeln gemachte Beobachtungen mit offenbar abweiſenden Vorurtheilen behandelt! Ich habe dieſe Vorurtheile der Opponenten jeder Art in meiner Schrift: „Anleitung zur mesmeriſchen Praxis" ausführlich widerlegt.

Und ſo wollen wir denn jetzt nichtsdeſtoweniger mit ganz beſonderer Liebe zur näheren Aufhellung unſeres Gegenſtandes den geſchichtlichen Spuren nachgehen, die uns ſicher reichlich lohnenden Stoff liefern werden, wobei wir ganz analog den Schlaf, den Traum, die Viſionen und Geſichte, das Wahrſagen und die Inſpirationen zum Vorwurf der Unterſuchungen nehmen. Da aber die urſachlichen Verhältniſſe dieſer Zuſtände entweder oft gar nicht berührt oder nur oberflächlich angegeben ſind, ſo erlauben wir uns dabei zuweilen eine Exegeſe, dieſelben durch Inductionen anzudeuten, wozu uns die genaue Uebereinſtimmung und die Analogien mit den magnetiſchen Erſcheinungen das Recht geben, welches wir indeſſen auch von Seiten der Naturforſchung ohnehin in Anſpruch nehmen.

§. 49.

Das Buch der Offenbarung, die Bibel, enthält nicht bloß die Beziehungen des Menſchen zu Gott, die Geſetze der Religion und Moral, ſondern ſie liefert uns auch eine vollſtändige Geſchichte aller Anlagen, Fähigkeiten und Lebensäußerungen des Geiſtes nach allen Verhältniſſen und Richtungen ſeines Leidens und Strebens. Uns intereſſirt zunächſt hier, was ſie über den Schlaf, die Traumgeſichte, das Weiſſagen und verwandte Zuſtände enthält. Fangen wir gleich bei dem erſten Menſchen an und werfen wir einen Blick auf Adams Schlaf. Was mag wohl dieſer Schlaf bedeuten? Er bedeutet, wie jeder Schlaf, eine gewiſſe Schwäche und unbehülfliche Einſeitigkeit. — Dieſes zu beweiſen, wollen wir bloß bei der Erzählung der Bibel ſelbſt bleiben. Nachdem Gott ſchon Gebote hatte vorausgehen laſſen und es nicht gut fand, daß Adam ohne Gehülfin ſey (Geneſis 2, 18), ließ er einen tiefen Schlaf auf ihn fallen (2, 21), während deſſen er aus einer

Rippe deſſelben die Eva baute. Gott kannte alſo Adams Unbehülflichkeit und Schwäche, denn ſonſt hätte dieſer weder Gebote noch Hülfe bedurft. Der heilige Auguſtin ſagt (de civit. dei lib. 22. c. 17): „Adam ſchläft, damit Eva entſtehe; Chriſtus ſtirbt, damit die Kirche ihren Anfang nehme. Dem ſchlafenden Adam entſteht Eva aus der Seite, dem geſtorbenen Chriſtus durchbohrt eine Lanze die Seite, aus welcher Blut und Waſſer floſſen, welche wir als die Geheimniſſe kennen, durch welche die Kirche gebildet wurde.“ Die Gebote ſelbſt beſtanden höchſt merkwürdig darin: daß er, als Herr der Erde, den Paradiesgarten baute und bewahrte, daß er alſo arbeiten ſoll und daß er vom Baum der Erkenntniß des Guten und Böſen nicht eſſen, daß er alſo auch ein gehorſamer Diener ſeyn ſoll. Adam war nicht wenig verwundert bei ſeinem Erwachen, die Männin von ſeinem Fleiſch und Bein bei ſich zu ſehen, und ſie waren beide nackend und ſchämeten ſich nicht. Gleich unmittelbar darauf folgt die Geſchichte von der liſtigen Schlange der Verführung und Sünde, ſo wie der Strafe, mit dem Troſte jedoch der Verheißung des Meſſias. Ich wüßte nicht, warum wir hier allerlei mythiſchen Auslegungen folgen und nicht vielmehr bei dem wörtlichen Text bleiben ſollen, da er ein treues und vollſtändiges Bild der menſchlichen Geiſtesthätigkeit enthält, wie er noch und immer iſt; denn Abhängigkeit, Unbehülflichkeit und Arbeit iſt das Loos der Menſchen. Sinnliche Lüſternheit und Zweifel entfremden ihn dem Geſetz und der Wahrheit, und die Phantaſie bringt, als Urmutter aller Irrthümer, die falſchen Geburten der Lüge, der Sünde und des Todes zur Welt. Gottes Liebe gibt aber das Gebot voraus, daß der Menſch ſeiner Abhängigkeit ſich erinnere und ſich in ſeiner Unbehülflichkeit daran wie an einem Anker feſthalte; daß er ſich im Gehorſam übend ſtark mache, den Verſuchungen des ſchwachen Fleiſches und der trügeriſchen Sinnlichkeit ſich zu entziehen. In ſeinem Thun und Laſſen liegt daher auch die unmittelbare Strafe oder der Lohn. Ja Gottes Erbarmen hat den Troſt ebenfalls unmittelbar in das Gewiſſen geſetzt, daß die Verſöhnung bloß durch ein reumüthiges Umkehren und durch gläubigen Gehorſam zu dem Gebot, alſo durch eine geiſtige Wiedergeburt erlangt werden kann. Hat Gott ſchon vor der Schöpfung des Menſchen auf der Erde alles ſo ſchön zurecht gemacht und vorbereitet, „daß

alles sehr gut war," und daß er den schönen Garten nur zu nutzen und sich zu freuen hatte: so wird es Gott an den rechten Mitteln sicher auch nicht fehlen lassen, den wahrhaften Willen des Menschen zu unterstützen, das rechte Ziel, Gottes Ebenbild nämlich, wieder zu erreichen.

Wie wir demnach des Menschen wesentliche Stücke nach dem wörtlichen Text der Schrift gefunden haben, so möge uns auch noch ein kurzer Vergleich einiger Stellen desselben mit den Erscheinungen des Magnetismus vergönnt seyn.

§. 50.

Mit dem Schlafe und seinen Folgen fängt die Geschichte des ersten Menschen an; mit dem Schlafe fangen auch die psychisch-magnetischen Erscheinungen an. Halten wir uns auch hier streng an die Erzählung mit einem speculativen Blick auf Adams Wachen vor dem Schlafe, wovon die Schrift nichts weiter erzählt, als daß der Herr dem aus einem Erdenkloß gemachten Menschen den lebendigen Odem in seine Nase blies, wodurch er eine lebendige Seele ward.

Der von Gott geschaffene erste Mensch erschien gleich bei seinem ersten Auftreten auf der Erde vollkommen ausgebildet an Gestalt und Kraft! Dieses ist schriftgemäß und kann wohl auch philosophisch gedacht gar nicht anders seyn; denn wir halten den Streit jetzt ausgemacht, daß erstens eine jede Gattung von Geschöpfen in ihrer wesentlichen Beschaffenheit ursprünglich in angestammter specieller Art zu leben anfing und nicht eine Stufenverwandlung vom Niederern zum Höhern durchging, was bei dem Menschen insbesondere gar nicht denkbar ist, weil er von dem Thierreich durch seinen Vernunftgeist, dem Odem Gottes, nicht eine Grad-, sondern eine Wesenverschiedenheit ist. Ebenso halten wir zweitens den Streit, „ob die Henne oder das Ei das erstere gewesen sey" für ausgemacht, weil das Ei erst von der Henne gebrütet und das Küchlein gepflegt werden muß; weil das menschliche Kind insbesondere ohne Elternpflege, sich selbst überlassen, gar nicht aufwachsen könnte, wenn man nicht zu noch viel unbegreiflicheren Wundern seine Zuflucht nehmen will. Das Ei der Geschöpfe unmittelbar aus der Mutter — Erde hervorgehen lassen, ist unserem jetzigen Fassungsvermögen wohl nicht

zusagender. Offenbar hat demnach auch der in seiner vollkommenen Gestalt und Kraft aus der Hand des Schöpfers hervorgekommene Mensch in seiner lebendigen Seele mit Selbstbewußtseyn und zwar im Wachen sein geistiges Leben begonnen. Der lebendige in die Nase eingeblasene Odem Gottes ist der über Alles früher geschaffene, erhabene, übernatürliche, wache Vernunftgeist, wodurch der Mensch ein Bild Gottes wurde, das ihm gleich sey, und so ist der erste Mensch auch geistig vollkommen mit selbstbewußter Schöpferkraft ideeller Bildungen und Vernunftanschauungen in das Leben getreten. Der Hauptunterschied des von Gott geschaffenen ersten Menschen von dem aus den Geschlechtern erzeugten ist also offenbar dort die vollkommene Gestalt und Kraft des Leibes mit vernünftigem wachem Selbstbewußtseyn des Geistes, hier eine höchst unvollkommene, unbehülfliche Schwäche des Leibes mit einem unbewußten Geistesschlummer; das Leben fängt der von Gott geschaffene Mensch im Wachen an, der von dem Weib geborene im Schlafe!

Das rechte Wachen des Menschen besteht in dem Selbstbewußtseyn, und dieses enthält die verständige Einsicht und den geregelten Willen der Selbstthätigkeit in den Verhältnissen zur Außenwelt. Der Schlaf in der gewöhnlichen Bedeutung hebt dieses Selbstbewußtseyn mit seinen Folgen auf. Da nun Adam in Schlaf verfiel, so sank er offenbar von seiner Vollkommenheit. Ohne uns weiter auf diesem übrigens höchst interessanten psychologischen Felde länger aufzuhalten, gehen wir von diesem Ausflug wieder auf den historischen Boden und zu einer weitern Vergleichung zurück. Ich habe eine Auslegung des Adamsschlafes in seiner mysteriösen Bedeutung übrigens in meinem Werke: der Geist des Menschen in der Natur, nach dem cosmologischen Gesichtspunkte weitläufiger besprochen.

Wodurch mag wohl Adams Schlaf entstanden seyn? Jakob Böhme sagt: „Adam ließ sich durch seinen Buhlen mit den irdischen Wundern bethören und legte sein Haupt in ihren Schooß und schlief sicher ein; also ging sein Licht aus und die Macht und Stärke war weg und wurde von Behemot in seinem Bauche verschlungen und die äußere Welt bekam Gewalt über ihn. Die magischen Essenzen stritten wider einander, davon die Lust und der Wille entsteht, bis Adam anhub und imaginirte nach der

Irdigkeit und wollte irdiſche Frucht haben; ſo war es geſchehen, daß ſeine edle Bildniß, welche allein vom verbo Domini ſollte eſſen, ward inficiret und verdunkelt. Adam wußte wohl das Gebot, aß auch nicht davon, aber er imaginirte darein, ward in der Imagination gefangen, ganz kraftlos, matt und ſchwach, bis er niederfiel und ſchlief, und ſo fiel er der Magie anheim und es war um ſeine Herrlichkeit geſchehen, denn der Schlaf deutet den Tod." (Jak. Böhme's Schriften: das umgewandte Auge oder von der Seele und ihrer Bildniß.)

Die richtigen ſelbſtbewußten Verhältniſſe Adams zur Außenwelt hörten alſo auf und ſeine Sinne ſchliefen ein; das Liebefeuer wurde lau und ſo war er ſchon halb todt. „Das Rad der Eſſentien trat in Ruhe, er wußte nichts mehr von ſeinem Leibe" (Böhme). Da es im Schlafe keine abſolute Unthätigkeit gibt, ſo hat wohl auch Adam wenigſtens einen ſomnambulen Traum gehabt, und ſeine Phantaſie ſtellte ihm außer den flüchtig wandelnden Sinnesbildern wohl vorzüglich die Viſion ſeiner Männin vor; denn er muß das Bedürfniß der Gehülfin gehabt haben, weil Gott ſprach (Geneſis 2, 18): „es iſt nicht gut, daß der Menſch allein ſey, ich will ihm eine Gehülfin machen." Er ging alſo ſelbſt ſchwanger mit dem Phantaſiebild, mit der Viſion der Eva und mit dem Verlangen, eine Gehülfin zu beſitzen; und wie eine heftig und anhaltend auf einen Punkt wirkende Phantaſie ſelbſt wirklich leibliche Bildungen hervorbringt, was wir in der Folge zeigen werden: ſo entſtand durch Gottes Macht Eva in der That aus einer Rippe, aus dem Mittelpunkte des leiblichen Bildungslebens der Bruſt![1] Daß ſie ſich beide ihrer Nacktheit nicht ſchämten, iſt ganz folgerecht, ſie waren noch jungfräulich und ohne

[2] Eva's Geburtsſtätte heilte aber leider nie mehr ganz aus: denn mit dem Erlöſchen des wachen Augenlichtes des inneren Sinnes im Schlafe Adams war auch die Macht und Stärke dahin. Statt der rein ideellen Lichtbildungen brütete die Schlange allerlei Gezüchte in der unreinen Höhle und es kamen dann nach J. Böhme „aus dieſem Neſte hervor grimmige Thiere aller Art, die wollten ſich ſättigen von ſeinem Fleiſche. Es ſtiegen hervor zornige Wölfe, neidige Hunde, hoffärtige Pfauen, geile Böcke, grimmige Bären, liſtige Schlangen, giftige Kröten, ſtechende Spinnen, grobe Ochſen, dumme Eſel, furchtſame Haſen, räuberiſche Adler, allerlei Würmer der Erde und fliegendes Geſchmeis der Luft." Merkwürdig traf Longins Speer grade dieſe Stelle in der Seite des der Schlange den Kopf zertretenden zweiten Menſchen, und das ausfließende Blut und Waſſer heilte die alte

wirkliche Sünde: denn die Schwäche und selbst das Gefühl einer aufsteigenden Lust der Versuchung ist noch keine Sünde, so lange der Wille widersteht, und die Scham ist erst die Folge des Gewissens, eines wirklichen Uebertretens der Gebote und des Gefühles seiner Unvollkommenheit vor dem prüfenden Auge des Richters, wie es denn auch nach vollbrachter Sünde heißt: „und ihre Augen wurden aufgethan und wurden gewahr, daß sie nackend waren und Adam versteckte sich vor dem Herrn und sie flochten Feigenblätter und machten sich Schürzen daraus."

Merkwürdig verdorrte der die Sündenscham des alten Menschen deckende, aber vor dem Auge des zweiten neuen Menschen keine Frucht tragende Feigenbaum durch einen Fluch.

Nachdem sich Adam und Eva von der Lust und dem Scheine haben verführen lassen, folgte unmittelbar die Strafe, und nun wurden ihre Augen über das eingebrochene Elend aufgethan und sie erkannten, was gut und böse ist, aber das himmlische Ens der jungfräulichen Unschuld war erloschen und sie schämten sich, daß sie thierisch geworden waren, denn „der Herr zog ihnen jetzt Röcke von Thierfellen an." Ihr Gewissen war aber auch so betroffen, daß sie nicht mehr Ruhe und Rast hatten; die Stimme des Herrn verfolgte sie überall und brachte die falschen Entschuldigungen der allerlei Auswege suchenden Phantasie zum Schweigen. Ist dieses Stimmenhören nicht ein inneres Hören des Hellsehens, des nun auf eine ganz andere Weise wach gewordenen inneren Sinnes? ist der Cherubim mit dem bloßen, hauenden Schwerte, zu bewahren den Baum des Lebens, nicht offenbar ein Gesicht, wie deren bald sehr viele in der Bibel beschrieben werden?!

§. 51.

Sehen wir in dieser Angelegenheit weiter in der geschichtlichen Urkunde, so finden wir die Gesichte und prophetischen Erscheinungen bei den Patriarchen und auch später bei den Propheten fast durchgehends als Traumgesichte; denn sie vernahmen jene Stimme der Gottheit oder der Engel meist während des Schlafes im Traume. Jenes Walten und Bilden des innern Sinnes der

Wunde des ersten Menschen erst wieder durch die Erweckung aus dem Sündenschlafe und die Neutaufe eines reinen wiedergebornen Geistes.

gefühl- und gemüthvollen gottergebenen Familienväter kam aus einer und derselben, allen Menschen eigenthümlichen, nur verschiedenartig ausgebildeten innern Phantasiewelt, die entweder aus eigenem Antrieb, oder aus frommem Gott ganz ergebenem Sinn, in dem gewöhnlichen Träumen, oder durch Krankheitsreize geweckt, wie im Zustande des Nachtwandelns ꝛc. unmittelbar von selbst, oder künstlich angeregt, wie beim Magnetisiren, jene Gesichte und Anschauungen erzeugt. Allen diesen Zuständen des Traums, des Idiosomnambulismus und des magnetischen Schlafwachens liegt derselbe Grund, nämlich der gemeinsame innere Ursinn, zu Grunde, der auf dieselbe Weise überall durch die Phantasie bald deutliche, bald symbolische Bilder vor die Anschauung führt, welche Phantasiegebilde in allen diesen Zuständen allermeist als objektive Wirklichkeiten angesehen werden, weil der Schlafwache seinen Zustand vom wirklichen Wachen nicht unterscheidet.

Daß auch die Gesichte der Patriarchen und Propheten fast durchgehends Traumgesichte waren, spricht die Bibel selbst deutlich aus. Bei Moses (4. B. 12, 6) heißt es: und der Herr sprach: höret meine Worte; ist jemand unter euch ein Prophet des Herrn, dem will ich mich kund machen in einem Gesicht oder will mit ihm reden in einem Traum. — Im Traum des Gesichts, in der Nacht, wann der Schlaf auf die Leute fallet, wenn sie schlafen auf dem Bett, da öffnet er das Ohr der Leute und schrecket sie. (Hiob 33, 15.) — Und der Herr erschien Salomo des Nachts im Traum und sprach: bitte was ich dir geben soll ꝛc. (1 Kön. 3, 5.) — Gott kam zu Abimelech des Nachts und sprach ꝛc. (1. B. Mos. 20, 3.) — Gott kam zu Laban im Traum des Nachts. (1. B. Mos. 31, 24.) — So die Träume Abrahams, Isaaks und Jakobs, die Träume Josephs ꝛc. (1. B. Mos. 37, 5. 28, 10) u. s. w. — Sehr merkwürdig sind die Gesichte Jakobs über die sprenglichten und scheckichten Schafe, welche er im Wasser trinken ließ, in welches er geschälte Stäbe von Haseln und Kastanien legte, über welchen die Heerden empfingen, und dann sprenglichte Lämmer warfen. Es heißt: „wenn die Zeit des Laufs kam, hub ich meine Augen auf und sah im Traume die Böcke auf sprenglichte Schafe springen ꝛc." (1. B. 31, 10.) — Auch die Gesichte Mosis waren zum Theil Traumgesichte, zum Theil Gesichte der Entzückung, so z. B. sein erstes Gesicht schon auf dem Berge Horeb; denn „der Engel des

Herrn erſchien ihm in einer feurigen Flamme aus dem Buſch“ (2. B. Moſ. 3, 2), im 4. Buch Moſis (27, 18) heißt es: „und der Herr ſprach zu Moſe: Nimm Joſua zu dir, der ein Mann iſt, in dem der Geiſt iſt, und lege deine Hände auf ihn und deine Herrlichkeit ꝛc.“ Moſes, der prophetiſche Seher, mit dem Elend ſeiner Brüder bekannt und voll des religiöſen Eifers, mit einer raſchen glühenden Phantaſie begabt, kam bei ſeinem Schwäher Jethro in Midian in eine Lage, daß er als Schafhirte in der Wüſte Zeit und Gelegenheit hatte, ſeinen Geiſt in religiöſen Anſchauungen ſo zu vertiefen, daß er Gottes Stimme in einem ekſtatiſchen Hellſehen vernehmend, die Mittel und Wege überſah, um ein Hirte und Führer ſeines Volkes zu werden. So iſt die erſte Engelerſcheinung auf Horeb (Exod. 3) und der brennende Buſch, der nicht verbrannte, ſein inneres Licht. Seine Geſpräche, in verhüllter Ehrfurcht ſeines Angeſichts, mit Gott geben deutlich Kunde von dem pſychologiſchen Kampfe der Hoffnung und Furcht, des Willens und des Ohnmachtgefühls, des Vertrauens und des Enthuſiasmus, endlich der alles überwindenden Stimme Gottes zu gehorchen, die ihm nicht bloß in den Geſichten ſeinen Marſch zeigte durch das Meer nach dem Lande der Verheißung, ſondern auch die Wunder lehrte, die er vor dem Volke ausführen ſoll. Moſes ſah in ſeiner Entzückung Gottes Herrlichkeit. Gott ſpricht ſelbſt zu ihm: „mein Angeſicht kannſt du nicht ſehen, denn Niemand wird leben, der mich ſiehet.“ In dieſen Ekſtaſen konnte Moſes lange auf der Reiſe, in der Wüſte und in der Abſonderung auf den Bergen verweilen, und er konnte ſeinem Volke, als göttlicher Führer verehrt und bewundert, ihm auch leuchtend erſcheinen, worüber ſpäter. Moſis Geſichte erſtrecken ſich nicht bloß auf die Zukunft, ſondern auch auf ſeine Umgebungen, und er gab von dem Berge aus nicht bloß die Gebote Gottes, ſondern er ſah auch die dem goldnen Kalbe unten dargebrachten Götzenopfer; er ſah, daß er nur durch eine lange Iſolirung das Volk Iſrael ſowohl in der Wüſte, als von der Gemeinſchaft der umgebenden Heiden, endlich in Kanaan durch eine ſcharfe Geſetzgebung von dem Rückfall und der Verführung vor dem Götzendienſt ſchützen und zu einem reinen Gottesdienſt vorbereiten konnte. Nach dieſen Geſichtspunkten übergehe ich die ſpeziellen Geſichte Moſis, ſeine Gabe, das Licht der Weiſſagung auf andere zu übertragen, als

ein magnetiſches Inrapportſetzen; ich übergehe die Arten zu opfern, die Weihen und Segnungen mit Waſſer, Oel und Blut und mit Händeauflegen; ich übergehe ſeine merkwürdigen ſcharfen Verbote der Theilnahme an Zauberei, an falſche Wahrſager, Beſchwörer und Todtenfrager! Der rechte magnetiſche Rapport hält ſich an die wahre Reinheit, und aus einer unreinen Pfütze ſteigen Irrlichter, aber kein klares Hellſehen auf.

§. 52.

Die Traum- und prophetiſchen Geſichte waren auch nachher zur Zeit der Richter und Könige gleichbedeutend; ſo heißt es (1. Samuel 28, 6) „da aber Saul der Philiſter Heer ſah, verzagete ſein Herz, und er rathfragete den Herrn; aber der Herr antwortete ihm nicht weder durch den Traum, noch durchs Licht, noch durch Propheten. Wenn ein Prophet oder Träumer unter euch wird aufſtehen, und gibt dir ein Zeichen oder Wunder, ſo ꝛc." (5. B. Moſ. 13, 1.) Vor Zeiten in Iſrael, wenn man ging, Gott zu fragen, ſprach man: „kommt laßt uns gehen zu dem Seher, denn die man jetzt Propheten heißt, die hieß man vor Zeiten Seher." (1. Samuel 9, 9.)

Auch anderwärts findet man vielſeitig die Beweiſe von den Geſichten, z. B. Samuels, der ſchon als Knabe ekſtatiſches Hellſehen hatte, Davids u. a.; wobei beſonders der Umſtand bei dem melancholiſchen Saul merkwürdig iſt, daß ſein wankelhaftes Gemüth durch Muſik ſo leicht umgeſtimmt werden konnte, „wenn der Geiſt Gottes über ihn kam (1. Sam. 16), daß der böſe Geiſt, der ihn plagte, wich, und ein guter in ihm Platz nahm." Saul war ein Zeichen- und Wunderſucher, da er bald den Samuel um ſeine verlorenen Eſel fragte, bald die Hexe zu Endor, bald ſogar den täuſchenden Traum; er hatte nicht den rechten innern Frieden, in die gehörige Geiſtesſtimmung zu kommen, ein wahrer Prophet zu ſeyn, und die Hexe konnte ihm ſagen, „was willſt du mich fragen, da der Herr von dir gewichen iſt und auch das Reich von dir weichen wird?"

Vor vielen anderen uns hier zu weitführenden Geſchichten ſind die ſonderbaren Erweckungsarten der Propheten Elias und Eliſa an den zwei Knaben nicht mit Stillſchweigen zu übergehen, wo der erſtere den todten Knaben auf ſein Bett legte, und ſich

dreimal über dem Kinde maß, und ſo mit Anrufung des Herrn es wieder lebendig machte (1. Kön. 17, 17), — letzterer aber den todten Knaben der Sunamitin zuerſt durch ſeinen Diener Gehaſi vermittelſt ſeines Stabes erwecken wollte, und als dieß nicht ging, „legte er ſich ſelbſt auf das Kind, und legte ſeinen Mund auf des Kindes Mund, und ſeine Augen auf ſeine Augen, und ſeine Hände auf ſeine Hände, und breitete ſich alſo über ihn, daß des Kindes Leib warm war, welches er nochmal wiederholte, wonach der Knabe ſeine Augen aufthat". (2. Kön. 4, 18.) Dies war eine magnetiſche Verfahrungsart, die an der Kraft des Erfolges ihresgleichen nicht haben mag, aber an der Aehnlichkeit der Behandlung von Hellſehern (zwar nicht bei Todten) nachgeahmt wurde. Eliſa konnte auch mit äußern Mitteln, wie die Schlafwachen, zum Hellſehen gebracht werden, nämlich „durch das Saitenſpiel des Spielmannes kam die Hand des Herrn über ihn und er weiſſagete dem König Iſraels den Sieg". (2. Kön. 3, 15.)

Daß aber nicht nur heilige Seher Geſichte hatten und die Gabe Wunder zu thun, beweiſet die Geſchichte Bileams (4. B. Moſ. 22). Balak, König der Moabiter, wollte ſich aus Furcht vor den Iſraeliten mit den Midianitern verbinden. Da aber beide Verbündete keine Luſt hatten auf offenem Felde ſich mit jenen zu ſchlagen, ſo wollten ſie zur Zauberei ihre Zuflucht nehmen, und da ſie ſelbſt keinen Wahrſager hatten, ſo ſchickten ſie zu dem entfernten Bileam am Waſſer zu Pethor, der wegen ſeiner Sehe- und Bannkraft berühmt war; denn ſämmtliche Völker des Orients und namentlich jener Gegenden Weſtaſiens hatten den Glauben der Sehe- und Zauberkräfte in ſehr hohem Grade. Die Abgeordneten kamen mit dem Lohn des Wahrſagens in ihren Händen zu Bileam, der ſich alſo ſein Wahrſagen bezahlen ließ, und forderten von ihm, dem fremden Volke zu fluchen. Bileam hieß ſie übernachten, und des Morgens ſtand Bileam auf und verkündete den Abgeſandten: daß Gott ihm weder den Fluch noch das Mitziehen in ihr Land geſtatte, denn jenes Volk ſey von Gott geſegnet. Balak ſandte hierauf, in der Meinung, daß er nicht Geſchenke genug angeboten habe, größere und herrlichere Fürſten, daß ſie Bileam vermöchten, mit ihnen zu ziehen und dem Volke zu fluchen. Bileam, ein Gemiſch von Gottesglauben und Wankelmuth, von Wahrheitsliebe und Geldgier, von ächter Wahrſagung und Zauberweſen, ſprach

zu den Dienern Balaks: „Ich kann Gottes Wort nicht ändern, wenn mir Balak sein Haus voll Silbers und Goldes gäbe.“ Und doch stand er, nachdem er in der Nacht mit dem Herrn geredet hatte, des Morgens auf, und sattelte seine Eselin, um mit den Fürsten der Moabiter zu ziehen, und auch später ertheilte er den Feinden Israels den Rath, wie sie dieses Volk zum Götzendienst verleiten könnten. Und nun folgt die Geschichte des vollkommen somnambulen Bileams. Der zu inneren Gesichten geneigte Bileam gerieth mit sich selbst in Zwiespalt, da er Gott und dem Mammon dienen wollte; das Gewissen folterte ihn: „der Zorn Gottes ergrimmete, daß er hinzog, und der Engel des Herrn trat in den Weg, daß er ihm widerstünde.“ Er verwechselte jetzt seine subjective Anschauung mit dem objectiven Engel und überträgt sie sogar auf seine Eselin, die nun auch den Engel mit dem bloßen Schwert in dem Wege stehen sah und mit seinem Reiter ein zurechtweisendes Zwiegespräch anfing. Der Esel that ganz nach der Esel Art, er ging nämlich lieber auf dem Felde als auf dem schlechten Wege in den Weinbergen, und drängete sich, darin zu gehen gezwungen, „an die Wand und klemmete Bileam den Fuß, worauf er ihn schlug, und als die Eselin sogar niederfiel auf dem ganz engen Orte, da kein Weg war zu weichen, weder zur Linken noch zur Rechten, da ergrimmete der Zorn Bileams und er schlug sie mit dem Stabe zum drittenmal.“ Endlich stellt ihn die Eselin zu Rede mit Vorwürfen über seine unbillige Behandlung, und er kommt so weit wieder zu sich selbst, daß er den Engel statt des Esels selbst sieht, aber das Gewissen folterte ihn, er bekannte seine Sünde, und erbot sich wieder umzukehren; doch der Engel erlaubte das Mitziehen mit der Bedingung, daß er ja nichts anders rede, als was ihm der Herr wirklich in der Anschauung sagen würde, was er dann auch gegen alle Lockungen und Versuche Balaks gehalten hat, so daß er nicht mehr wie sonst nach den Zauberern ging, sondern stracks sein Angesicht nach der Wüste richtete und ganz nach seinen Eingebungen statt des geforderten Fluches das Volk Israel segnete, seine Ausbreitung vorhersagte und nachher sogar von dem Stern Jakobs (4. Mos. 24) weissagte.

Dieser unächte Prophet hatte keine wahrhaft göttlichen Inspirationen, sondern er war und that wie unsere magnetischen Schlafseher. Denn er ging 1) immer in die Stille bei Seite,

wenn er weiſſagen wollte, um ſich ſo ohne äußere Störung und Zerſtreuung in ſeinem Innern zu ſammeln, was ächte Propheten nicht thun. 2) War bei geſchloſſenen äußern Sinnen das innere Auge des Hellſehens geöffnet, „es ſaget der Hörer göttlicher Rede, dem die Augen geöffnet werden, wenn er niederkniet;“ denn offenbar war der Engel mit dem Schwerte eine Viſion, und der ſprechende Eſel war ihm gar nichts Wunderbares, was bei dem gewöhnlichen wachen Zuſtande gewiß nicht der Fall ſeyn konnte. Nach dem arabiſchen Ausdrucke heißt Bileam der Mann mit dem geſchloſſenen Auge, was auch Tholuck veranlaßt, die Geſchichte Bileams mit der magnetiſchen Ekſtaſe zu vergleichen.[1] 3) Wußte Bileam ſo wenig ſeine ſubjectiven Geſichte von der objectiven Realität zu unterſcheiden, daß ihm der ſprechende Eſel gar nicht auffiel, und er, als er etwas mehr zu ſich ſelbſt gekommen, den Engel vor dem Eſel ſtehen ſah, ſich vor dieſem neigte und bückte mit ſeinem Angeſicht. 4) Bediente er ſich gewiſſer Mittel, ſich in Ekſtaſe zu verſetzen, was wahre Propheten auch nicht thun: denn er ſonderte ſich ab, und mußte wohl auch auf den Einfluß der Orte geachtet haben, da er mehrmals wiederholt anders wohin geführt wurde, um vielleicht ein anderes, dem Balak gefälliges Geſicht zu bekommen; ja er muß wohl auch Zaubermittel gebraucht haben, denn es heißet (24, 1): „da nun Bileam ſah, daß es dem Herrn gefiel, daß er Iſrael ſegnete, ging er nicht hin, wie vormals, nach den Zauberern, ſondern richtete ſein Angeſicht ſtracks nach der Wüſte, wo die Stämme Iſraels lagen.“ 5) Endlich waren Bileams Ekſtaſen unſtät und ungewiß, wie die magnetiſchen, die Bilder und Ausdrücke in derſelben oft ſymboliſch und unverſtändlich, wie es z. B. heißet: „Gott hat ſich niedergelegt, wie ein Löwe, und wie ein junger Löwe ꝛc.“ Der falſche Prophet zog dann wieder nach ſeiner Heimath und erſcheint erſt ſpäter noch einmal im Lager der Midianiter, wo er mit dieſen endlich von den durch Moſes gegen ſie geſchickten iſraelitiſchen Streitern mit dem Schwert erwürget wurde.

§. 53.

Im neuen Teſtamente ſind gleichfalls viele ähnliche Traum-

[1] Vermiſchte Schriften größtentheils apologetiſchen Inhalts. Erſter Theil 1839.

geſichte aufgezeichnet, ſo wurde z. B. dem Joſeph im Traum durch den Engel gedeutet, daß Maria durch den heil. Geiſt ſchwanger ſey, daß ſie den Weltheiland gebären werde, daß er mit dem Kinde Jeſus nach Aegypten fliehen ſolle, dem Herodes zu entgehen, daß er nachher wieder nach Nazareth kehren ſolle u. ſ. w. So wurde den drei Weiſen im Traum befohlen, daß ſie nicht von Bethlehem zu Herodes, ſondern durch einen andern Weg in ihr Land ziehen ſollten. Auch den Apoſteln erſchienen ihre Geſichte öfters des Nachts im Traum, z. B. daß Paulus nach Macedonien kommen ſolle, daß er ſich nicht fürchten ſolle, ſondern reden und nicht ſchweigen u. ſ. w. (Apoſtelgeſch. 18, 9. 23, 11. 27, 23 ꝛc.)

Was von den Wundern Chriſti und ſeinen Jüngern insbeſondere die Bibel enthält, ſo mögen ſie in mancher Hinſicht mit den magnetiſchen Wirkungen Aehnlichkeit haben; aber wir ſind weit entfernt, dieſelben mit dieſen zu identificiren; denn augenblickliche Heilungen von Lahmen, Blinden, Gichtbrüchigen u. ſ. w. durch das Auflegen einer Hand, oder das Ausſprechen eines Worts, ſo wie das Erwecken eines todten Lazarus ꝛc., iſt noch immer nicht das Thun des Magnetismus. Indem ich eine ausführlichere Aufzählung der Erſcheinungen und Heilwirkungen des neuen Teſtamentes, ſo wie eine nähere Vergleichung derſelben mit den Erſcheinungen des Magnetismus hier übergehe, und lieber auf die weitläufigere Anzeige derſelben, auf meine Geſchichte des Magnetismus verweiſe, werde ich in dem folgenden Abſchnitt noch mit einem kritiſchen Blicke auf dieſen Gegenſtand zurückkommen.

§. 54.

Sehen wir uns in der Geſchichte der Orakel bei den Aegyptern, Griechen und Römern um, ſo finden wir darin ſowohl die Erſcheinungen, als auch die Behandlungsart, welche denen des thieriſchen Magnetismus faſt durchgehends vollkommen ähnlich ſind. Da dieſer Gegenſtand in neuerer Zeit ſchon mehrfach mit großem Fleiß bearbeitet iſt, ſo muß ich mich begnügen, nur die Reſultate, und von ältern Schriftſtellern etwa nur ein paar Stellen hier zum Beweiſe auszuheben, und verweiſe für das Ganze vorzüglich auf

die Schriften Wolfs,[1] Kinderlings,[2] auf die genannten Schriften über Magnetismus und auf meine Geschichte der Magie oder des thierischen Magnetismus.

Die Orakel waren nämlich Kranke, welche großentheils in gemeinschaftlichen Anstalten, Tempeln, aufgenommen und von irgend einer Gottheit geweihten Priestern behandelt wurden. Die Kranken pflegten in den Tempeln einzuschlafen, und im Schlaf ihre eigene Krankheit und die Mittel zur Genesung, sowohl für sich als auch für andere vorauszusagen, so wie sie auch allerhand andere an sie gerichtete Fragen beantworteten. Die Schlafenden waren in eignen Zimmern, und in der feierlichsten Stille ihren Anschauungen und Göttergesprächen überlassen, wobei die Priester beim Erwachen derselben ihnen die vorgeschriebene Heilart als von Gott ertheilte Bestimmungen ansagten, denn die Kranken hatten keine Rückerinnerung über das im Schlafe Vorgefallene, auch legten die Priester die Gesichte aus, indem die Schlafenden auch damals oft bloß symbolische Bilder sahen, und sich auch gern bildlicher und zweideutiger Ausdrücke bedienten. Oft redeten sie in Versen, und zuweilen auch in andern als ihren gewöhnlichen Sprachen, gerade wie wir dieß bei unsern Schlafwachen beobachten. So spricht Pausanias (Boeotic. c. 23) von dem Orakel zu Theben, daß es einen Fremden nicht griechisch, sondern in einer barbarischen Sprache angeredet habe; dasselbe sagt auch Herodot. (Uran. c. 135.)

Jedoch gab es aber auch damals Kranke in den Tempeln, welche nicht schliefen und Rath von andern empfangend doch genasen; es gab andere, welche trotz aller angewandten Mühe sich gar nicht besserten, in welchem Falle sie als von der Gottheit verworfen dann ausgeschlossen wurden. In Aegypten sowohl, als in Griechenland und Rom, bediente man sich in der ersten Zeit dieser Weissagungsgabe lediglich in Krankheiten, erst später wurden die Orakel auch in andern, besonders in politischen Angelegenheiten befragt, woher dann der ausgedehnte Ruf der Orakel und Orakelsprüche.

[1] Vermischte Schriften und Aufsätze. Halle. Der Tempelschlaf ꝛc. 1802, und dessen Beitrag zur Geschichte des magnetischen Somnambulismus aus dem Alterthum. Berliner Monatschrift, September 1787.

[2] Der Somnambulismus unserer Zeit mit dem Tempelschlaf verglichen. Dresden 1788.

Dieſe unſern magnetiſchen Zuſtänden völlig ähnlichen Erſcheinungen findet man deutlich faſt bei allen alten Geſchichtſchreibern, Philoſophen, Dichtern und Rednern beſchrieben, wie bei Herodot,[1] Strabo,[2] Plutarch,[3] Pauſanias,[4] Suetonius,[5] Cicero,[6] Plinius,[7] Virgil,[8] Ovid[9] ꝛc., von denen hier zum nähern Beweis einige Stellen ausgehoben werden.

§. 55.

Außer dem alten prachtvollen Tempel des Belus zu Babylon, wo nach Herodot alle Nacht ein dem Gott geweihtes Weib auf einem himmliſchen Bette ſchlief, und einem andern Orakel, am kaſpiſchen Meere nach Strabo, findet man in Aſien keine ſolche Tempelanſtalten, wie in dem alten Aegypten, wo eine große Menge verſchiedenen Gottheiten geweiht war, von denen die der Iſis, des Oſiris, des Serapis und Apis die vorzüglichſten waren. Eine Univerſalarznei nannte man noch zu Galens Zeit Iſis, und Horus, den ſie auch Apollo nannten, hat nach Herodot (lib. II., c. 144) die Heilkunſt und das Wahrſagen von ſeiner Mutter Iſis erlernt. Die berühmteſten Tempel waren die der Iſis zu Memphis und Buſiris, und die Tempel des Serapis zu Canopus, Alexandrien und Theben. In dieſen Tempeln wurden die Kranken niedergelegt, um im Schlafe und Traume Erſcheinungen von der Gottheit und die Angabe der Heilmittel zu bekommen. (Plutarch.) „Die Kranken wurden in die Tempel geführt, wo ſie durch Berührung der Prieſter in eine Art von Schlafſucht verſetzt, und ſomit von ihren Krankheiten geheilt wurden.“ (Wolf.) In dem Tempel zu Canopus waren eine Menge Weihtafeln über ſolche Wunderkuren aufgehängt. (Strabo.) Zu Alexandrien war der Tempelſchlaf ſehr fleißig gepflegt, und die Kranken ganz vorzüglich von ihren Uebeln befreit. „Da geſchehen viele mediciniſche Wunder, ſagt Strabo,

[1] Historiar. lib. 11. C. 144 etc.
[2] Geograph. lib. XVII. LXVII.
[3] De Iside et Osir. de Oracul. Asiat. etc.
[4] Graeciae descriptio. Boeotic.
[5] De vita imperatorum.
[6] De divinatione et de natura Deorum.
[7] Historia naturalis Lib. 28.
[8] Aeneid. Lib. VII., v. 89.
[9] Metamorph. Lib. XV., v. 650.

an welche die berühmteſten Männer glauben und für ſich und andere den Tempelſchlaf pflegen.“ Bekannt iſt ferner die Geſchichte des Kaiſers Veſpaſian, welcher auf Anrathen des Gottes im Tempel einen Blinden mit Speichel benetzen, und einen Lahmen mit dem Fuße berühren ſollte, welches er nach einigem Anſtand endlich gethan und beide geheilt hat. (Sueton in Veſpaſian, und Tacitus hist. L. 4, c. 8.) Zu Canopus ertheilte Serapis, nach Strabo, auch Abweſenden Rath.

Die Prieſter bereiteten die Kranken längere Zeit geiſtig und leiblich vor, ehe ſie in das Innere der Tempel eingelaſſen wurden; Fremde, Geſunde oder Ungeweihte wurden gar nicht eingelaſſen. Stillſchweigen war ein Hauptgeſetz in den Tempeln der wahrſagenden Gottheiten; ſchon in den Vorhallen waren die Bildniſſe des Schweigens — ein auf die Lippen gelegter Finger — aufgeſtellt. In den Tempeln ſelbſt wurden die Kranken geräuchert, geſalbt, gebadet und vorzüglich geſtrichen und gerieben, wozu ſie in ſpäterer Zeit eigene Inſtrumente (Xyſtra) erfanden. Zum Schlafe ſelbſt und zur Weiſſagung waren, nach Plutarch, auch damals ſchon jüngere Menſchen, beſonders Knaben, geeigneter, daher dieſe zuweilen für göttlich gehalten wurden. (In England pflegt man jetzt vorzüglich Knaben zu wählen, um ſie in Somnambulismus zu verſetzen und ſich damit zu unterhalten.)

Daß auch die Behandlungsart der Prieſter unſerer magnetiſchen ähnlich geweſen ſey, ſcheinen mehrere aufgefundene myſtiſche Figuren zu beweiſen, wo z. B. auf dem Kopf und Magen aufgelegte Hände ſolche magnetiſche Handlungen verrathen; dann die bronzenen, dem Serapis und der Iſis geweihten Hände auf Votivtafeln bei Montfaucon,[1] von denen die drei erſten Finger ausgeſtreckt und gegen den Kranken gerichtet ſind; dann die räthſelhaften Hände bei Apulejus;[2] ähnliche Darſtellungen auf Talismanen und Mumien bei Montfaucon und Denon,[3] wo ſtehende Figuren bald die Füße und den Kopf, bald die Seiten und die Schenkel bei Liegenden berühren. Auf der dritten Tafel bei Montfaucon liegt ein Kranker auf dem Bette mit offenen Augen und bloßem Geſicht; die Perſon in der Hundsmaske hält die Hände

[1] Antiquité expliqué T. II., p. 330, 242. Tab. 37 supplem.
[2] Metamorph. L. 11.
[3] Voyage d'Egypte T. III., p. 179.

auf die beiden Seiten des Kranken und heftet die Augen auf ihn; der Hund bedeutet den Weisen oder Propheten. Die thebanischen Gräber, illustrirt von Roselin, stellen ganz magnetische Operationen dar.

§. 56.

In Griechenland war das Wahrsagen, durch weissagende Träume, theils bei einzelnen Familien schon in der frühesten Zeit, theils später in den Tempeln mit religiösen Geheimnissen umschleiert, gleichfalls noch viel häufiger und auffallender als selbst in Aegypten, von woher die Griechen ihre gottesdienstlichen Verrichtungen nach Herodots Zeugniß (Lib. II., cap. 50) erlernt haben sollen. Auch hier war eine Menge verschiedenen Gottheiten geweihter Tempel, von denen die Orakel des Aeskulap zu Epidaurus und Pergamus, und jene des Apollo zu Delphi, das Orakel des Amphiaraus zu Oropus, des Trophonius u. s. w. die berühmtesten waren. Nach Herodot war das älteste Orakel zu Dodona, und schon Homer besingt es als eine ganz eingerichtete Anstalt. (Iliade 16, 233.) Auch hier war der Tempelschlaf (ἐγκοιμησις) und das Wahrsagen (μαντικη) eine ganz gewöhnliche Erscheinung, und in den Tempeln waren ordentliche Schlafhäuser eingerichtet, wo die Kranken die Aussprüche der Götter in ihrem Traume erhielten und von den Priestern dazu auf eine zweckmäßige Weise vorbereitet wurden. Allein die Priester zeigten gewöhnlich die Tage an, an welchen man das Orakel fragen durfte, wie unsere Schlafwachen nicht immer hell sind und gewöhnlich voraussagen, wenn sie wieder hell seyn werden.

So war zu Epidaurus, um nur das Wichtigste für unsern Zweck auszuheben, der berühmteste Tempel des Aeskulaps, von wo aus sich der Tempeldienst, nach Pausanias, über einen großen Theil der alten Welt verbreitete, wohin ganze Schaaren von Kranken wallfahrteten, um durch göttliche Träume erleuchtet zu werden und ihre zerrüttete Gesundheit wieder zu erlangen. Der Tempel war in einer sehr anmuthigen Gegend, auf einer Anhöhe, von Lustgängen und heiligen Hainen umgeben; in dessen Vorhallen waren die Sinnbilder des Glücks, des Traums und des Schlafes aufgehangen; hinter dem Tempel stand das Schlafhaus für die Kranken und nahe dabei ein marmornes Bad. In das Innere

des Tempels wurde Niemand gelaſſen, und Diejenigen, die ſich demſelben nähern wollten, mußten erſt in einem nahegelegenen Tempel vorbereitet ſeyn. (Pauſanias.) Die Kranken mußten zuerſt faſten und alles zu erfüllen geloben, was ihnen anbefohlen wurde; dabei zeigten die Prieſter den Kranken in den Vorhallen die göttlichen Bilder und Weihtafeln, um ihre Aufmerkſamkeit zu ſpannen; heilige Gebete wurden verrichtet und Lieder abgeſungen, dann wurde geopfert, meiſtens ein Widder. Das Baden war gleichſam die Vorkur und eine unerläßliche Bedingung; auch das Waſſertrinken durfte nicht vernachläſſigt werden, ſo „daß durch den Wunderbrunnen zu Pergamus ſelbſt der Stumme wieder ſeine Sprache erhielt, wie diejenigen, welche die heiligen Waſſer trinken, auch zu weiſſagen pflegen.“ [1]

Dieſe Bäder waren mit Reibungen und verſchiedenen Manipulationen verbunden; dann wurden die Kranken mit ſehr zuſammengeſetzten Rauchmitteln geräuchert und hernach in das Schlafhaus gebracht, wo ſie entweder auf einem Widderfell oder in einem Bette ſchliefen, welches nach Pauſanias meiſt des Nachts, und nach vorher ausgelöſchten Lichtern in der feierlichſten Stille und Dunkelheit geſchah (weil Geräuſch und Lichtreiz ſie wie unſere Somnambulen ſtörten). Nun träumten ſie und weiſſagten für ſich und andere meiſtens in Reimen; ſo hörte Ariſtides „in einer dichteriſchen Mundart ganze Lebensregeln herſagen.“ Ihre Viſionen im Traum waren meiſt das Bild einer Gottheit, die ſich mit den Kranken unterhielt und ihnen die Zukunft enthüllte; allein nicht alle ſchliefen, und von denen die ſchliefen träumten und weiſſagten nicht alle.[2] Die Arzneien und andere Dinge erſchienen ihnen entweder in ihrer wahren Geſtalt oder in allegoriſchen Bildern, welche erſt von den Prieſtern ausgelegt wurden. In vielen Tempeln waren ſogar eigene Ausleger, nach Herodot und Pauſanias, angeſtellt. Meiſt verordneten ſie ganz einfache Mittel mit einer zweckmäßigen Diät, zuweilen aber auch die ſtärkſten heroiſchen Kuren, wie ſtarke Aderlaſſe und kalte Bäder. (Ariſtides.)

Die Kur dauerte meiſtens eine längere Zeit, und der Tempelſchlaf mußte oft wiederholt werden; oft half es auch gar nicht,

[1] Aristides, oratio in Puteum Aesculapii.
[2] Philostrat. de Vita Apollonii. Lib. I.

wie es unter andern Arnobius[1] bestätigt, „daß Schwindsüchtige gar keine Mittel fanden, wenn sie auch zu allen Tempeln der Götter umherreisten."

Mit der Wiedergenesung der Kranken wurden der Gottheit Opfer und Geschenke gebracht, und die Beschreibung der Krankheit, sammt den dabei angewandten Heilmitteln auf Tafeln und Säulen aufgezeichnet, in dem Tempel hinterlassen.

Bei dem Orakel des Apollo zu Delphi war das Merkwürdige, daß die Pythia auf einem Dreifuße sitzend, durch unterirdische Dämpfe angeregt, weissagte, welche aus einer Höhle aufstiegen (terrae vis Pythiam Delphis incitabat naturae sibyllam. Cicero), wobei sie oft in Wuth gerieth und mit zerrauften Haaren und schäumendem Munde Worte des Wahns ausstieß. Höchst merkwürdig ist: daß man die Pythia auch die Wahrsagerin aus dem Unterleib nannte (ventriloqua vates, ἐγγαστριμαντις, ἐγγαστρομυθος). Die Pythia selbst bekam man nicht zu sehen, und der Fragende mußte in einem nahen Gemach auf die Antwort warten, welche hier meistens in Reimen erfolgte; dabei wurden nur junge Mädchen aus der niedern Volksclasse zum Dienste des Wahrsagens bestimmt. (Plutarch.) Die Antworten selbst erstreckten sich auf die verschiedenartigsten Fragen von Leuten auch aus den entferntesten Gegenden der Welt.

Von den übrigen Orakeln gilt mehr oder weniger dasselbe, was hier von jenen des Aeskulap und des Apollo gesagt ist; mehrere derselben, vorzüglich in Böotien, hatten ihre Wohnungen in unterirdischen Höhlen, und wurden so von den Erddämpfen ohne Kunst (Idiosomnambulismus) zum Weissagen geschickt gemacht. Außer der castalischen Höhle der Pythia gab es mehrere Schlaf erzeugende Wasser. Das Orakel errregende Wasser verkürzte, nach Plinius (lib. II., c. 103) in Apollo's Grotte zu Kolophon, das Leben. Seneca (quaest. nat. lib. 3., c. 20) nennt die Ekstase oder den tiefen Schlaf erzeugende Eigenschaft des Flusses Lyncestius und anderer Seen, aquas sulphureae vis, und jene Quelle zu Dodona, wo die Priesterin Orakel ertheilte, die zu Mittag versiegte und gegen Mitternacht wieder kam, löschte brennende Fackeln aus, was also kohlensaures Gas war. Die trophonische Höhle wirkte auf

[1] Contra gentes.

die Orakel-Fragenden betäubend und so herabstimmend, daß die Herauskommenden sehr niedergeschlagen aussahen, daher das Sprüchwort über ein finsteres Gesicht: »in antro Trophonii vaticinatus est.«

§. 57.

Außer den vielen idiosomnambulen Erscheinungen bei einzelnen Personen sehen wir auch bei den Römern den Traumschlaf (incubatio) [1] auf griechisch-ägyptische Weise in den Tempeln pflegen; denn sie hatten einen Tempel des Aeskulaps auf der Tiberinsel, einen Tempel des Serapis und einen Tempel der Isis auf dem Marsfelde. Außerdem verehrten sie auch noch andere medicinische Gottheiten, nach Livius auch den Hercules und Mercur; der Minerva legten sie den eigenen Namen der Wahrsagerin bei (fatidica, medica). Podalirius wurde schon sehr früh in Daunien verehrt; von ihm heißt es: „sie wuschen sich in des Althänus Fluthen, und hören auf Fellen schlafend die wahren Orakel des Götterarztes." Auch Kalchas, dem Seher in der Ilias, soll in Daunien ein Heiligthum geweiht gewesen seyn, wo er Träumenden antwortete, und die Fragenden auf den Fellen eines geopferten Widders prophetische Eingebungen bekamen. (Wolf.) Die Latiner erforschten auf gleiche Weise die Antworten des Faunusorakels. —

„Wenn Gaben der Priester — — —
„Weihete, und in der Stille der Nacht auf geopferter Schafe
„Ausgebreiteten Fellen sich streckt', und pflegte des Schlummers;
„Sah er schweben umher viel seltsame Wundererscheinung,
„Und er vernahm vielfaches Getön und hielt mit den Göttern
„Hehres Gespräch, und redete zum Acheron tief im Avernus. [2]

Von dem Tempel des Serapis sagt Strabo (lib. 17), daß die vornehmsten Leute für sich und für andere den Tempelschlaf pflegten, »habet serapidis templum religiose cultum, ut vel etiam nobilissimi viri ei credant et pro se et pro aliis insomnia captent.« Ebenso spricht er weitläufiger von den Curen in dem Tempel zu Epidaurus (lib. 8).

[1] »incubare dicuntur proprie hi, qui dormiunt ad accipienda responsa, unde ille incubat Jovi, i. e. dormit in capitolio, ut responsa possit accipere.« *Servius* supra Virgilium.

[2] Virgil. Aeneid. VII, 81. (Voß.)

Anderes dahin gehöriges bei Plutarch, Plautus, Cicero ꝛc. Mehreres über die Orakel und das Wahrſagen haben Ariſtoteles und Plato, erſterer in historiis animalium c. 20, in dem Buche de veneficiis, de carminibus et incantationibus lib. 24, c. 8. Ueber den Traum ſchrieb er eine eigene Abhandlung. Plato nennt die Wahrſagekunſt die wahre Wiſſenſchaft in der Jo, er ſpricht ferner darüber im Phädrus, Timäus, res publica etc. Es heißt im Phädrus: „Was ein trefflicher Mann im göttlichen Wahnſinne hervorbringt, iſt beſſer als nüchterne menſchliche Beſonnenheit, nämlich das dargeſtellte Göttliche, davon die Seele als an einem hellglänzenden Nachbilde dasjenige wieder erkennt, was ſie in der Stunde der Begeiſterung ſchaute, Gott nachwandelnd, und welches ſchauend ſie nothwendig mit Luſt und Liebe erfüllt wird."

§. 58.

Mit den Orakeln gleichbedeutend iſt auch die Geſchichte der Sibyllen bei den Römern für uns von der größten Wichtigkeit, welche gleichfalls ſowohl in Krankheiten, als auch in allgemeinen Angelegenheiten des Staats um Rath gefragt wurden. (Siehe ausführl. meine Geſch. d. M. S. 549 u. f.)

Man verſtand unter Sibyllen weiſſagende Frauen, die durch ihren Wahrſagergeiſt künftige Dinge verkündeten (Sibylla est Puella, cujus pectus numen recipit. Petitus de Sibyllis libri tres), von denen beſonders die perſiſche (aus Perſien gekommene) Sameta, die libyſche und die von Cumä die berühmteſte von allen, die erythräiſche, die ſamiſche u. a. einen außerordentlichen Ruf hatten und ſich meiſt in Höhlen aufhielten, wo ſie weiſſagten und ihre Namen auf andere übertrugen, welche nach ihnen an ihrer Stelle Platz nahmen; indem ſo eine Sibylle oft mehrere hundert Jahre alt gehalten wurde. Von ihnen ſind die ſibylliniſchen Bücher merkwürdig, welche die wichtigſten Prophezeiungen enthalten haben ſollen, und von eigenen Wächtern im Capitolium zu Rom ſorgfältig bewacht, und in Krankheiten und andern Angelegenheiten befragt wurden.

Daß die Sibyllen in einem Zuſtand des natürlichen Schlafwachens waren, welches zum Theil auch hier die Erddämpfe in den Höhlen verurſachten, zum Theil ſelbſt Folge krampfhafter Nervenverſtimmungen und hyſteriſcher Anfälle war, beweiſen die

von ihnen aufgezeichneten Nachrichten genugſam; ich will hier nur Einiges anführen.

Wenn die Cumäiſche Sibylle mündlich Antworten gab, ſo war ſie in der heftigſten Bewegung, gerade wie eine hyſteriſche Kranke. Virgil beſchreibt dieſen Zuſtand meiſterhaft (Aeneid. Lib. 6, v. 45).

»Cui talia fanti
»Ante fores, subito non vultus, non color unus,
»Non comptae mansere comae, sed pectus anhelum
»Et rabie fera corda tument —
»At Phoebi nondum patiens, immanis in antro
»Bachatur vates, magnum si pectore possit
»Excussisse Deum — —«

Hier ſind die auch bei unſern Somnambulen häufig vorkommenden furchtbaren Krämpfe meiſterhaft beſchrieben. Ihren ſomnambulen Zuſtand beſchreibt die Sibylle ſelbſt, ganz dem magnetiſchen ähnlich, am allerdeutlichſten: [1]

„Ich bin ganz geſtreckt und mein Leib iſt betäubt, die ich nicht weiß, was ich ſage, allein Gott befiehlt mir zu ſprechen; warum muß ich dieſen Geſang jedem verkünden? und wenn mein Geiſt nach der göttlichen Hymne ausgeruht, ſo befiehlt mir Gott von neuem zu weiſſagen ꝛc.“

Dieſe Sibylle hat nach Plutarch auch (in libro, cur Pythia non amplius reddat oracula) den Feuerausbruch des Veſuvs verkündet, welcher Pompeji und Herculanum verſchüttete.

Juſtin (admonitorium ad Graecos) beſchreibt den ſchlafwachen Zuſtand der Sibyllen ganz dem magnetiſchen ähnlich: »res multas et magnas recte et vere dicunt nihil eorum, quae dicunt intelligentes. Sibyllae enim haud quaquam, sicuti Poetis etiam postquam poëmata scripsere, facultas fuit, corrigendi, atque expoliendi responsa sua, sed in ipso afflatus tempore sortes illa suas explebat, et evanescente instinctu ipso simul quoque dictorum memoria evanuit.“

Daß die Sibyllen wie unſere Schlafwachen bald mit klaren Worten, bald in Schrift, bald in bloßen Zeichen und Deutungen

[1] Blondel, Traité de la Créances des Pères à l'occasion de l'esprit attribué aux Sibylles 1652. p. 25, 64 etc.

ſprachen, bezeuget Servius (ad Maronis verba) mit klaren Worten:

»tribus modis futura praedicit, aut voce aut scriptura aut signis. — horrendas canit ambages antroque remugit obscuris vera involvens.“

§. 59.

Man findet auch deutliche Spuren von einer dem Magnetismus ähnlichen Behandlungsart, wie das Berühren und Streichen mit den Händen u. a., wodurch man anzunehmen berechtigt wird, daß außer dem natürlichen, von ſelbſt entſtandenen Somnambulismus, auch ein künſtliches Schlafwachen, beſonders bei dem Tempelſchlaf, wohl bekannt war und abſichtlich bezweckt worden ſeyn muß, ſo wie man in verſchiedenen Ländern, ſogar bei den Wilden, ſolche Behandlungsarten, und im Volke hin und wieder auch jetzt noch ſehr häufig antrifft. So heißt es bei Seneca (epist. 66): »quidem ego feliciorem putem Mucium, qui sic tractavit ignem, quasi illam manum tractatori praestitisset.«

Bei Martial (III. Epigr. 82).

»Percurrit agili corpus arte tractatrix,
Manumque doctam spargit omnibus membris.«

Bei Plautus (in Amphitruo), „quid si ego illam tractim tangam ut dormiat.“

In den Sentenzen des Solon, wie ſie Stobäus geſammelt hat, nach der Ausgabe der griechiſchen Gnomiker von Brunck (Straßburg, 1784) des Solons V. Fragment, Vers 59—62 lieſt man:

Πολλάκι δ' ἐξ ὀλίγης ὀδύνης μέγα γίγνεται ἄλγος,
Κοὐκ ἄν τις λύσαι ἤπια φάρμακα δύῃ·
Τὸν δὲ κακαῖς νόσοισι κυλιόμενον ἀργαλέαις τε
Ἁψάμενος χειροῖν αἶψα τίθησ' ὑγιῆ.

Großes Leiden iſt oft von geringem Schmerze gekommen,
Und es wurden umſonſt lindernde Mittel gereicht;
Doch wer bitter gequält von böſer, beſchwerlicher Krankheit,
Mit den Händen berührt, ſtehet er plötzlich geſund.

Schon Brunck deutet in ſeinen Anmerkungen das zweite Diſtichon auf den Lebensmagnetismus, indem er ſagt: „In hoc disticho forte quis deprehendet naturae illud arcanum, quod nunc

in artem medendi transferri incipit, quodque vocant *le magnetisme animal.*“

Aehnliches, zum Theil in Hinsicht der magnetischen Behandlungsart als in Hinsicht der Erscheinungen, beweisen die mancherlei Inschriften, welche von verschiedenen Schriftstellern gesammelt und aufbewahrt sind.

Jene auf den sogenannten Maffai'schen Tafeln bei Gruter finden sich in den hieher Bezug habenden Werken von Wolf (a. a. O. S. 423), Sprengel (Geschichte der Arzneikunde) und Ennemoser (a. a. O. S. 575), und enthalten Verordnungen der Orakel, wie zwei Blinde durch Bestreichen der Augen mit den Händen ꝛc. sehend, und zwei Brustkranke durch angerathene Mittel gesund wurden.

Ebenso erzählt Aelian verschiedene Heilungen durch Vorschriften des Serapis (l. g. de animalibus), so wie auch außer den Tempelschläfern und Sibyllen eine Menge Geschichten von Personen aufgezeichnet sind, welche im Schlafe oder Traume wahrsagten und Vorschriften gaben. Bekannt ist der berüchtigte Attius Rävus, der mit seinem Wahrsagen sogar die Gabe verband, die Gedanken Anderer zu errathen; auch Trasyl liest die Gedanken des Tiberius; und Plinius erzählt (lib. 25, c. 2) von der Mutter eines Soldaten, welcher in Spanien war, daß sie im Schlafe die Wurzel der Waldrose (rosa silvestris Cynarhodon) sah, die sie ihrem Sohn schicken solle; dieser war eben von einem Hund gebissen worden und schon wasserscheu, als der Brief von der Mutter kam mit dem Gebot, er solle der Religion gehorchen (ut pareret religioni); er gehorchte und wurde gesund.

§. 60.

Die ältesten Religionsbücher Indiens, welche von Einigen sogar für die ältesten Urkunden des Menschengeschlechts gehalten werden, sind die Vedas oder die Brahmanischen Offenbarungen und Manu's Gesetzbuch. Es sind darin die Religionsbegriffe, die philosophischen Lehren und jene magischen Zustände der Seele enthalten, in welchen diese mit der Gottheit Gemeinschaft hat, ja selbst Gott wird in ein Ganzes so verflochten, daß es ein unauflösliches Mysterium bleibt, so lange man es nur von einer dieser Seiten betrachtet. Als ein solches ist es auch geblieben, bis man

erſt in der neueſten Zeit dieſes Myſterium von der phyſiologiſchen Seite aus, von der Betrachtung der magiſchen Seelenzuſtände und von der Vergleichung derſelben mit den Erſcheinungen des Magnetismus, aufzulöſen angefangen hat. Die Analogie zwiſchen dem ekſtatiſchen Sehen der Brahmanen und dem magnetiſchen Hellſehen iſt bis auf den Grund nachgewieſen, nachdem bereits frühere Reiſende, unter andern vorzüglich der Arzt Bernier, ſchon im ſiebzehnten Jahrhundert die wichtigſten Parallelen dieſer Erſcheinungen mitgetheilt haben. Durch Colebrook,[1] Fr. v. Schlegel[2] und Windiſchmann[3] und nun durch mehrere neue Forſchungen der Engländer iſt dieſer Gegenſtand, ſo weit er insbeſondere uns hier angeht, nicht bloß der pſychologiſchen Erſcheinung nach, ſondern auch nach ſeinen Motiven deutlich nachgewieſen und feſtgeſtellt. Wir dürfen, ohne darauf in etwas näher einzugehen, nicht darüber wegſehen, weil wir bei der Betrachtung der Stufen der Brahmaniſchen Initiation nicht bloß die Erſcheinungen unſerer magnetiſchen Zuſtände, ſowohl in der höchſten geiſtigen Verklärung, als auch in ihrer pathologiſchen Verzerrung wiederfinden; ſondern auch darum, weil wir zur tiefern Einſicht ſehr viel Lehrreiches erfahren, wie durch die Einſeitigkeit der Mittel, durch falſche oder ganz fehlende Leitung und durch die Mißkenntniß des ächten Endzweckes der Menſch nur auf Abwegen irrend ein bedauernswerthes Spiel der Kakodämonen wird!

§. 61.

Es iſt vor allem zu bemerken, daß der ganze Inbegriff der Vedas als unmittelbare Offenbarung durch Inſpiration der Seher angeſehen wird. Veda ſelbſt heißt das deutliche (evidente) Wiſſen in der Anſchauung. Was die Seele in der Verzückung ſieht, hört und vernimmt, iſt als unmittelbar Gewußtes — Erfahrenes, eine entſchiedene Offenbarung, worüber von der ſinnlichen Welt aus nichts Höheres erfahren werden kann, darum wird es zur Richtſchnur, zum Geſetz des Lebens. Die Seher bekommen ihre Inſpirationen von den himmliſchen Geiſtern, und

[1] Asiatic Researches.

[2] Ueber die Sprache und Weisheit der Indier.

[3] Die Philoſophie im Fortgang der Weltgeſchichte, zweites Buch, Indien. Auf dieſes, für uns das vorzüglichſte, iſt hier beſonders Rückſicht genommen.

von Gott ſelbſt, mit denen ihre Seele in der Verzückung Gemeinſchaft und Einheit erlangt. Die Offenbarungen erſtrecken ſich über den Urſprung, die Beſtimmung und den Zuſammenhang aller Dinge, als auch insbeſondere über die eigene Stellung in der Welt nach der Stufenordnung der Geiſter (der Seelen im Menſchen) und ihrem Verhängniſſe. Aber auch, was das eigene Selbſt, der Menſchengeiſt an und für ſich, und endlich, was der ausſichſeyende und ſtrahlende Gott ſey, glauben ſie in ihren Offenbarungen zu erfahren. So gewöhnlich, ſo ſicher und ſo tief iſt den Brahmanen das ſubjective innere Schauen, daß die ganze objective Welt, ſelbſt Gott und die Geiſter, in ihnen aufgeht und nicht mehr, wie bei Moſes, bei den Propheten und wie bei den Sehern der Orakel, das Aeußere das poſitiv Beſtimmende iſt, bei denen der Seher ſelbſt nur als das Organ und als negatives Werkzeug angeſehen wird. Hieraus folgt aber auch die charakteriſtiſche Verſchiedenheit der brahmaniſchen Inſtitutionen, ſowohl in Bezug der Motive und Mittel, ſich in das magiſche Schauen zu verſetzen, als auch in Bezug der religiöſen Myſterien und der Wirkungen und Verhältniſſe des pſychologiſchen Lebens. 1) Der Brahmane bringt ſich durch eigenen Willen und ſelbſtgewählte Mittel in Ekſtaſe und in Gottesvereinigung; Moſes und die Propheten bekommen unverhofft den göttlichen Ruf als ſeine Diener. 2) Der Brahmane erhebt ſich aus Eigenmacht in einen höhern Zuſtand und Vorzug von der umgebenden Welt; er ſondert ſich daher abſichtlich ab, ja die Abſonderung wird Gebot; es folgt daraus eine Stufeneintheilung der Stände, was für alle Lebensverhältniſſe der Welt- und Geiſtesbildung Einfluß übend eine entſchiedene Richtung hervorbringt. Moſes iſt mehr zufällig und aus innerer paſſiver Furcht in der Abgeſchiedenheit; plötzlich hört er den Ruf des Herrn und vernimmt ſeinen Beruf in Demuth, ſein Angeſicht verhüllend. Nicht aus ſeinem Willen geht die Befreiung ſeines Volkes hervor, und er ſelbſt will keinen Vorzug; er ſondert nicht Stände, ſondern er ſondert eine organiſche Einheit des Volkes von dem blinden Heidenthum, welches er dem Herrn weiht, er ſelbſt iſt der Verkündiger des Glaubens an Gottes Weltregierung; der Hoffnung auf Belohnung und Strafe; der Liebe Gottes, der Ordnung und Gerechtigkeit der Menſchen unter einander. 3) Verachtung der Welt und Stolz ſeiner Selbſt-

würde in der Vertiefung sind in Begleitung der indischen Seher; weiser Gebrauch des Lebens, ein gehorsamer Dienst Gottes und die stete Erinnerung seiner sündhaften Schwäche heißt den Propheten bitten um die göttliche Hülfe, um Erleuchtung und Erkenntniß der Wahrheit, einen höheren Willen, nicht seinen eigenen zu erfüllen. Dem Brahmanen ist die Erde eine Hölle, dem Propheten eine Schule, durch Erfüllung von Pflichten den rechten Frieden und die Seligkeit zu erlangen. 4) Dort sind die Seher selbst Gesetzgeber, hier sind die Propheten kindlich gehorsame Jünger, Verkündiger und Ausleger der Offenbarungen Gottes. 5) Dort sind die Mittel, in Verzückung zu gerathen, Verachtung, Entsagung der Welt und unnatürliche Kasteiungen des Leibes. Hier ist die Welt zu zweckmäßigem Gebrauch des Lebens eingerichtet; Mittel in Ekstase zu gerathen braucht der Prophet gar keine; er spricht das unmittelbar empfangene Wort Gottes ohne Vorbereitung und ohne Abtödtung des Leibes aus, theilt es mit, lebt mit und unter seinesgleichen. 6) Der Inhalt des Sehens selbst ist in der höchsten Verzückung der Brahmanen eine Art Lichtglanz, in welchem versunken ihnen die Welt mit ihren Signaturen und vielleicht auch die innere Beschaffenheit des Geistes deutlich zur Anschauung kommen mag, wie unsern Somnambulen; aber ihr Mund schweigt in der Seligkeit der Verzückung und des blendenden Glanzes eines pathologischen Selbstleuchtens, daher die vielen Zerrbilder von Wahrheit und Täuschung; von Gefühlseindrücken und Phantasiebildern, in abgebrochenen Reihen und unharmonischen Formen; von Zuckungen und Verrückung des Leibes und der Seele, wie wir sie bei unsern Schlafrednern blitz- und stoßweise erscheinen sehen. Ihre Gesichte sind wie diese der Somnambulen auch nicht allemal zuverlässig und werden in ihren richtigen Beziehungen nicht immer verstanden und bedürfen erst einer Auslegung. Bei den Propheten sind die Gesichte der Form nach Erleuchtungen und Beleuchtungen eines milden göttlichen Lichtes auf den Spiegel des reinen Gemüthes, welches seine ganze Persönlichkeit behält und in selbstbewußter Abhängigkeit und Beziehung zu Gott und der Außenwelt bleibt; der Inhalt der Gesichte sind allgemeine Angelegenheiten des Lebens in religiöser und bürgerlicher Hinsicht; der Prophet spricht und seine Worte sind Lehren der Wahrheit in Klarheit für alle Menschen und Zeiten,

jedem verſtändlich. Er ſucht und hat ſeine Seligkeit nicht in der Verzückung ſelbſt, ſondern in der Freudigkeit ſeines Berufs, das Wort Gottes zu verbreiten; nicht in der abgeſchloſſenen Betrachtung, ſondern in der Mittheilung und eigenen thätigen Mitwirkung mit ſeinesgleichen. Der ächte Prophet geht alſo nicht in ſeiner innern Anſchauung unter oder vergißt ſich ſelbſt nicht in der Welt, ſondern bleibt in lebendiger Beziehung mit Gott und ſeinem Nächſten durch Wort und That. Endlich 7) wie bei beiden Inſpirationsarten die Motive und der Hergang weſentlich verſchieden ſind: ſo das Ziel und der Erfolg. Die Brahmanen klagen ſelbſt über das ſtufenweiſe Herabfallen des Geiſtes von ſeinem urſprünglichen Glanze nach den auf einander folgenden Weltperioden in die vergängliche Natur und in das Reich des Todes, und betrauern das damit verbundene Elend, den Unfrieden, die Verwilderung und Zerriſſenheit des Geiſtes, wie wir dieſes alles bei den an Leib und Seele verkommenen Heidenvölkern Indiens ſehen. Dagegen, wie hat nicht die Verklärung des Geiſtes durch die ächten Propheten in Hinſicht auf Religion, auf geſellige Einrichtung und Verbrüderung ſtufenweiſe in der Geſchichte zugenommen? Der Geiſt des Chriſtenthums, der über das Abendland weht, breitet ſeinen Frieden immer weiter aus, und während dort durch ein unfruchtbares Schauen alles in Ohnmacht und Nacht verſinkt, werden hier durch thätige Glaubenskräfte Berge verſetzt und von ächt chriſtlicher Liebe in gegenſeitiger Hülfe durch Rath und That Bäume gepflanzt, deren Früchte zum wirklichen Genuß erſt für eine andere Welt ausreifen, wohin wir unſer Streben und unſere Geſichte richten ſollen! Des Lebens Ziel iſt dem Brahmanen das innere Schauen; der ächte Prophet lebt im Glauben und nicht im Schauen.

§. 62.

Iſt den Brahmanen die eigentliche Aufgabe des höheren geiſtigen Lebens die Contemplation und die Begeiſterung in Viſionen, in welcher die Seele ganz und gar nach ihrem Glauben dasjenige erreicht, womit ſie ſich ausſchließend beſchäftigt, indem ſie ſich durch ihr ganzes Dichten und Trachten in der Natur deſſen, was ihr alleiniges Intereſſe iſt, fixirt und darin aufgeht (Windiſchmann a. a. O.), „ſo muß auch die ganze Kraft des Willens dahin gerichtet

ſeyn, ſich in den Gebrauch ſolcher Mittel einzuüben, ſich in den magiſchen Rapport zu verſetzen, um durch ſtufenweiſe Vorbereitung und Einweihung jene Höhe zu erreichen, in denen ihnen Brahma ſelbſt (das göttliche Licht und Wort) erſcheint und ſich mit ihnen vereiniget. Die Mittel hiezu ſind nun ſehr ſtreng: Buße, Entſagung aller irdiſchen Sinnlichkeit und Abtödtung der fleiſchlichen Begierden und des Leibes. Um die Seele los zu machen von der Kette der Welt und ſie ganz in Freiheit zu ſetzen, muß man allen natürlichen Verhältniſſen entſagen, ſich von dem Geräuſch der Welt zurückziehen und von den unreinen Stämmen völlig abſondern; man muß ſeine Keuſchheit bei Tag und bei Nacht bewahren: man muß faſten, um den Leidenſchaften ihre Nahrung abzuſchneiden. Ein unbedingter Gehorſam und Ergebenheit an den Führer auf dieſen Stufen der Weihe iſt daher eben ſo nothwendig, um eine vollkommene Ruhe der Seele zu erlangen, wie „der Leib ganz ohne alle Regung, dem Holze gleich, ohne Empfindung und Bewegung feſtgehalten und alle ſeine Pforten der natürlichen Ausgänge verſchloſſen werden müſſen.“ Wenn nun dieſe ekſtatiſchen Seher weder eſſen und trinken, noch ihre natürlichen Verrichtungen haben, den Athem anhalten ſo lange ſie können, und wenn ſie bewegungslos mit auf die Naſenſpitze geheftetem Blick bei allem Wetter in Froſt und Hitze oft in den ſonderbarſten Stellungen lange Zeit hindurch wie ein Holzſtock gleichſam mit dem Erdboden verwachſen, ſo ſind ſolche Berichte von Reiſenden wohl nicht ganz zu verwerfen; denn wir haben kataleptiſche Zuſtände und eine Art willkürlichen Scheintod vor uns, und bei einem völligen Stillſtand aller Bewegung iſt auch der Conſumtionsproceß auf ein Minimum beſchränkt und wird gleichſam durch die Luft unterhalten, was wir auch bei uns nicht gar ſo ſelten in ähnlichen kataleptiſchen und ekſtatiſchen Erſcheinungen beobachten, wie ich in der Folge darüber noch berichten werde. So erzählt Bernier, daß ſolche Jogis (abgeſonderte Seher) von Ekſtaſen hingeriſſen bewegungslos gar keine äußeren Sinneseindrücke haben: ſo daß Stechen, Kneipen und Brennen keinen Eindruck machen, wie bei unſeren unempfindlichen Somnambulen. Zu ſich ſelbſt gekommen ſprechen ſie von Viſionen und Stimmen, die ſie vernommen haben ꝛc. Bei ſolchen gewaltigen, unnatürlichen Mitteln, ſich in Ekſtaſe zu verſetzen, gehören die erzählten Erſcheinungen ſicher nicht in das Reich der

Fabeln, wenn auch Vieles übertrieben und Manches poetisch ausgeschmückt seyn mag, wie z. B. ein Jogi in der Sakuntala (bei Windischmann, S. 1310) beschrieben wird, „der in der vollen Ausübung seiner solaren Tapas begriffen steht, die Augen auf die Sonnenscheibe gerichtet; sein Leib ist halb bedeckt mit einem Termitengebäude von Thon; viele Knotenpflanzen umschlingen seinen Hals und ringsum bedecken Vogelnester seine Schultern."

In Manu's Gesetzbuch kommen mehrere Stellen vor, die auch noch andere äußere Mittel namhaft machen, das innere Sehen zu bewerkstelligen: als die Wirkungen des Feuers, des Mondes und der Sonne, der Opfer und der Gesänge, so wie selbst eines Trankes, den sie Somatrank nennen. Soma, das von der Sonne bestrahlte, bezieht sich auf die Sonnenpflanze, die Lotusblume; ihr Milchsaft gilt als Sonnentrank zur Vollendung der Joga, er soll in den magischen Zustand versetzen, der sie über alle Weltregionen in das Centrum erhebt, in welchem sie mit Brahma vereinigt Alles durchaus sehen. Dieser Milchsaft des Somatrankes ist nach de Candolle der Saft der Asclepias acida L. (Cynanchum viminale), jedenfalls der vorzüglichste Bestandtheil; „dieser Saft ist scharf und reizend, sagt de Candolle, und kann in größerer Gabe leicht giftig werden, und in manchen Fällen werden die Nerven wie von narkotischen Mitteln afficirt, die besser erstarrend bezeichnet werden können, da sie die Bewegungsthätigkeit der Nerven hemmen, ohne betäubenden Schlaf zu verursachen." Windischmann setzt weiter hinzu: „daß der Genuß des Somatrankes schon in älterer Zeit als ein heiliger Akt und gleichsam als ein Sacrament betrachtet wurde, wodurch die Vereinigung mit Brahma bewirkt werden sollte, leuchtet aus mehreren Zeugnissen der indischen Schriften ein; öfters heißt es: Parabschapati selbst trinke diese Milch, die Essenz aller Nahrung und Wahrnehmung, die Milch der Unsterblichkeit." Bei den Mondopfern wurde der Somatrank mit zauberischen Ceremonien bereitet unter Segens- und Fluchsprüchen, wodurch die Kräfte der obern und untern Welten dem Tranke selbst einverleibt wurden. Nach den verschiedenen Intentionen werden auch verschiedene Kräuter dem Hauptingrediens beigemischt. Auch des Opiums wird Erwähnung gethan, welches wohl um so weniger ganz fehlen dürfte, da sowohl die Erscheinungen, als betäubender Schlaf und ekstatische Visionen,

deſſen Wirkungen entſprechen, als die Leidenſchaft der Opiumeſſer in Indien bekannt iſt; ſo wie auch Kämpfer erzählt, daß er in Perſien, nachdem man ihm eine Opiatbereitung gereicht hätte, in einen ekſtatiſchen Zuſtand gerathen ſey, in welchem er geglaubt habe, durch die Lüfte über die Wolken zu fliegen und mit den himmliſchen Bewohnern umzugehen. Auch Proſper Alpinus erwähnt, daß bei den Aegyptern durch Opium Träume von paradieſiſchen Gegenden und himmliſches Schauen erzeugt werden.

§. 63.

Die drei Zuſtände der Seele in dieſer Welt ſind, nach Manu's Geſetzbuch, das Wachen, der Traumſchlaf und der Wonneſchlaf. Das Wachen in der äußern ſinnlichen Welt iſt kein wahres Erkennen; Unwiſſenheit und Bethörung walten vor wegen der Verſunkenheit in den Gegenſtänden, und der Begierden, in den Beſitz derſelben zu kommen. Daher die Habſucht; die Anhänglichkeit an das Vergängliche und Handgreifliche; die Schamloſigkeit in falſchen Gütern; das Gemiſch und die Unbeſtändigkeit von Gut und Böſe, Hohem und Niedrem, von Thier und Menſch, von Laſter und Tugend. Dieſer Zuſtand entſpricht der Finſterniß nach den verſchiedenen Stufen vom erſten Erwachen in's irdiſche Daſeyn bis zur Aufgewecktheit der Beflügelten (Vögel) in den eiteln Künſten und Raffinerien der Wiſſenſchaften und Werke.

Im Traumſchlafe herrſcht noch der Sinnendienſt in Bildern; die Seele ſchwebt noch im Dämmerlicht, in Affect und Bewegung zwiſchen Freud und Leid, Liebe und Haß, zwiſchen Kühnheit und Furcht vor Gefahren; Eitelkeit und Phantaſterei in ſtetem Farbenwechſel iſt das ganze Leben ein Spiel der Projecte, ein Rauſch, ein Traumleben, ohne je das wahre Ziel zu erreichen. Hierhin gehören die Schauluſtigen, die Kampfſüchtigen in Wort und That, die Rechthaberei, die Herrſchſucht und die Hofbrahmanen; die Sänger und vorſpiegelnden Verführer. Allein ſie ſchweben doch ſchon im Uebergang zum wahren Erwachen in Brahma's Welt. Der Wonneſchlaf öffnet erſt das wahre Licht der Erkenntniß, und das rechte Wachen iſt ein Schauen eines dem gemeinen Auge unſichtbaren, unzugänglichen Lichtes. Hier iſt erſt das innere Auge aufgeſchloſſen und das Sehen iſt nicht mehr das ſinnliche, dem Zufall und der Naturſonne preisgegeben und verwirrbar,

ſondern es iſt ein Hellſehen, Richtigſehen, ein Durchausſehen des ganzen magiſchen Kreiſes vom Umfange aus bis in die Mitte. Die rechten Kennzeichen dieſes Zuſtandes ſind: Reinigkeit, Buße, völlige Entſagung alles Irdiſchen und unverrückte Erkenntniß des wahren Geiſtes, des ganz wachen Brahma in entfeſſelter Klarheit. Dieſer Wonneſchlaf hat aber verſchiedene Grade des innern Wachens, in welchem ſie in tiefen Schlaf verſenkt, wie im Traumſchlaf der ſichtbaren Welt entrückt ſind. Ohnmacht und Ruhe und halb aufgeſchloſſener innerer Sinn herrſchet auch im Traumſchlafe und alle Menſchen verfallen täglich darein; aber daraus zurückgekehrt wiſſen die wenigſten etwas davon und ſie fallen beim Erwachen in die äußere Welt wieder der Unwiſſenheit anheim. Wir ſehen hier eine treffliche Beſchreibung der Seelenzuſtände des Menſchen in dieſer dreifachen Abtheilung überhaupt, und derſelben in ihren Schlafzuſtänden, wobei auch die Eintheilung in „Traumſchlaf und Wonneſchlaf" vollkommen der unſrigen entſpricht, nämlich dem niederen Schlafwachen und dem Hellſehen. Wir wollen nun in eine weitere Vergleichung der ſpeciellen Erſcheinungen noch etwas näher eingehen, indem beiläufig bemerkt wird, daß in Indien nach neueren Reiſebeſchreibungen die Kranken beſtrichen werden, ſowie die indiſchen Zauberer die von ihnen zu Hintergehenden durch ſanftes Streicheln in Schlaf verſetzten, um ſie alsdann zu berauben. So macht Riemer in ſeinem griechiſchen Wörterbuch bei dem Worte Telgo die Bemerkung, daß die Delchinen, jene alten Zauberer, ihren Namen wahrſcheinlich von der Bedeutung des Worts θελγω, (Streicheln), erhalten haben. Sie hielten ihre Künſte vor Jedermann geheim, waren aber auch mit der Wahrſagekunſt verſehen, ſo daß ſie ſogar nach Diodor von Sicilien (cap. 56) die Inſel Rhodus verließen, weil ſie die Fluth vorherſahen, wonach dieß eine der älteſten derartige Prophezeiung iſt.

§. 64.

Nach der Erzählung in der Upaniſchade (nach Windiſchmann) antwortet einer der alten Weiſen auf die Frage: wer doch wohl in einer Perſon, welche ſchlafe, der Große ſey, der wache und die Träume ſchaue, und der Ort der Wonne ſey, auf folgende Weiſe. Wenn die Sonne untergeht, gehen ihre Strahlen in den Kern zurück; auf dieſelbe Weiſe gehen die Sinne in das Manas (den

großen Sinn) zuſammen. Die Perſon ſieht nichts, hört nichts, riecht nichts, ſchmeckt und fühlt nichts, ſpricht nichts, faßt nichts mit der Hand und hat keine Luſtbegierde; eine ſolche Perſon iſt Supta (im Schlafe). Aber innerhalb der Stadt des Brahma (im Leib des Schlafenden) ſind dann die fünf Pranas (nach Colebrook der innere Lebenshauch und leuchtende Schatten aller Elemente) leuchtend und wach. So lange die Pforten des Leibes noch offen ſtehen und das Herz in den Regionen der äußern Sinnenwelt herumſchweift, erwacht keine weſentliche Selbſtheit, denn die Sinne ſtehen dann geſchieden und vereinzelt. Werden ſie aber in das Herz hereingezogen, ſo gehen ſie in die Gemeinſchaft (es wird Gemeinſinn) und der Menſch erreicht ſich ſelbſt im Licht jener Pranas, er iſt bei verſchloſſenen Pforten des Leibes und im tiefen Schlafe — auch bei völliger Erſtarrung und Unempfindlichkeit — innerlich wach und genießt die Frucht der Erkenntniß des Brahma an jedem Tag zur Zeit des ſeligen Schlafes. Da ſieht er dann, was er im Wachen that und ſah, an jedem andern Ort Alles aufs neue, er ſieht Alles insgeſammt, Geſehenes und Nichtgeſehenes, Gehörtes und Nichtgehörtes, Gewußtes und Nichtgewußtes; und weil Atma (der Geiſt an ſich) ſelbſt Urheber aller Handlungen iſt, ſo verrichtet er nun im Schlafe gleichfalls alle Handlungen und nimmt ſeine urſprüngliche Geſtalt (die ſinnende immer wache Thätigkeit) wieder an. Um dahin zu gelangen, müſſen die Sinne und die Sinnesluſt verſchloſſen ſeyn, auch innerhalb im Leibe muß dieſe Macht in die Pfortader eintreten und der Galle den Ausfluß verſchließen, „denn das Manas bindet in dieſer Zeit jene Ader, welche der Weg der Begierde iſt, und der Schlafende ſieht dann keinen Traum mehr, ſondern er iſt ganz Atma, lichtartig, und ſieht die Dinge wie ſie ſind, er wirkt vernünftig und vollbringt Alles.“

Wir haben hier die ſehr merkwürdige, deutlich ausgeſprochene Lehre des Entſtehens und der Unterſcheidung des Schlafwachens und des höhern Hellſehens von den Bedingniſſen des Einſchlafens und dem Zurückziehen der äußeren Sinnesthätigkeit an, bis zu dem unmittelbaren innern Schauen, welches eigentlich erſt das rechte Wachen und das ungeſtörte bewußte Leben des Geiſtes iſt, während das ſinnliche — gewöhnliche — Wachen nur in Täuſchung und Trug beſteht. Die Bemerkung von dem Verſchließen der Pfortader und der

Wirkung der Galle zeugt auch von einem tiefen Blick in die phyſiologiſchen Urſachsverhältniſſe, daß von dem Aufruhr der Galle und den krankhaften Störungen der Pfortader, wie dieſe ſo häufige Begleiter ſomnambuler Erſcheinungen ſind, der Schlafende auch nur täuſchende Träume in wechſelnden Bildern und Empfindungen habe. Zu einem höheren, reinern Schauen gehören alſo auch weſentlich, außer der äußern Stille und der begierdeloſen Seelenruhe, die geſtillten Wallungen der leiblichen Säfte. Die höchſte Contemplation darf von Fleiſch und Blut, von Urin und Excrementen ꝛc. nicht geſtört werden, daher das Verſchließen der Pforten des Leibes, das Entſagen aller Speiſen und Trankes, um aller Bande ſich zu entledigen, und der vollkommenen Befreiung, „dem gänzlichen Weggehen — dem Tode" ſo nahe als möglich zu kommen; denn ſelbſt dem indiſchen Glauben gemäß iſt das höchſte Hellſehen im Schlafe, oder in der Ohnmacht, oder in der Nähe des Todes noch immer nicht die volle Göttlichkeit, wie dieſelbe erſt im wirklichen Tode erreicht wird. „Erſt im Tode wird der Hingeſchiedene Eins mit Brahma, wie der Tropfen mit dem Ocean."

§. 65.

Eine ſolche zweifache Eintheilung in einen niederen und höheren Grad des Schauens wird bei den Indiern auch durch ihren Sonnen- und Mondkultus begründet. „Die Sonne iſt der göttlich verehrte Isvara — Brahma — der Ausbreiter alles Lichtes, die Erleuchtung alles Lebendigen. Das wahre Ziel ihrer Sehnſucht iſt die Sonne, und die wahren Verehrer heißen Sonnenkinder — leuchtende — Brahmanen. Zu ihnen als den eifrigen Dienern, läßt ſich die Sonne herab oder zieht ſie zu ſich hinauf, und ſie werden in der Sonnenweihe im Geiſt zu ihr entzückt und in ſolcher Entzückung mit allen Welten in magiſchen Rapport gezogen, daß ihr begeiſterter Blick in der größten Reinheit dann mit der Klarheit der Sonne Himmel, Luft und Erde ſchauet." Der Zuſtand des beſonders hellſehenden Jogi auf der höchſten Stufe iſt in Betreff des Erkennens und der Willenskraft von ſeinem Körper ſo befreit, „daß er gleichſam außer demſelben lebt und daß er mit dem hellſehenden Bewußtſeyn und der Erinnerung des Geſehenen und Erfahrnen auch ins offene Leben hervortritt" (Windiſchmann). Vermöge dieſer Gemeinſchaft mit der Sonne wird dieſe auch das Organ

der Weltſympathien und der Wechſelempfindungen mit dem All. Die Sonne wirkt durch ihren Widerſtrahl am Monde auch mittelbar durch dieſen. Hier iſt ihre Macht milder, ſanfter, weniger das höchſte Leben aufregend, daher auch das geiſtige Leben mehr auf den niederen Stufen des Traumes bleibt, weil des Mondes Macht und Wirkung mehr auf die Säfte des Leibes und ihren Umtrieb geht. Die Sonnen- und Mondkinder, als die Verehrer dieſer Geſtirne, gehen durch die ganze indiſche Geſchichte, und der Mondverehrer folgt ſeinem Gott durch die ſtille Nacht nicht minder nach, als der Sonnenverehrer. Wie ſich aber das Weibliche zum Männlichen verhält, und der Mond der Sonne untergeordnet iſt: ſo auch die magiſche Erhebung der Ekſtaſe; die Seele geht nur in der vollkommenſten Befreiung durch die Mondjoga zur Weltſonne; außerdem muß ſie wieder herab zur Erde und iſt den Gefahren der Bethörung aufs neue ausgeſetzt. „Bei den Sonnenkindern iſt demnach auch der hellſehende Zuſtand vorherrſchend, bei den Mondkindern der ſomnambuliſtiſche; jene ſind die freieren, körperloſern, dieſe noch die mit dem Körper behafteteren, traumartigen. Die Wirkung des Mondes iſt nach ihren Verehrern, die indeſſen mit den Sonnenkindern, beſonders in der Art des Opferns, mancherlei ſtreitige Verſchiedenheiten haben, Erleuchtung des Gemüths, Fruchtbarkeit alles Lebendigen, Gedeihen des Keimes u. ſ. w.; aber auch Verwirrung, Trauer, Krankheit und Tod bewirkt er. Die Sonnenwirkung hat überall mehr den ſolaren Charakter höherer Energie, aber auch die Contraſte treten bei ihr wie Licht und Finſterniß im Geiſtlichen und Leiblichen ſchärfer an den Tag.“ Wir haben bei dieſer Beſchreibung nicht nur die einfache, weniger in die Einzelheiten und Abſtufungen des Schlaflebens eingehende Unterſcheidung, ſondern auch jene ſeltene Erſcheinung des Uebergangs des Hellſehens ins wache Leben, ſowie die feinern Bemerkungen der ſpeciellen Einflüſſe der Sonne und des Mondes. Man beachtet die Wirkungen dieſer mächtigen Himmelskörper viel zu wenig, und nur zuweilen wird man bei ſehr auffallenden Erſcheinungen etwas aufmerkſamer. Ich will hier nur an den Einfluß des Mondes erinnern, welchen Gärtner und Oekonomen beſſer kennen, da ſie bei dem Säen und Ernten gewiſſer Samen und Früchte, bei dem Fällen und Schälen der Bäume, um das ſchnelle Faulen derſelben zu verhindern, ſo genau den Mond beachten. Der Mondeinfluß

iſt beſonders in den Tropenländern auch auf die thieriſche Natur und den menſchlichen Körper viel allgemeiner bekannt. Alle periodiſchen Krankheiten, ſelbſt die Peſt nach Joubert, nehmen mit dem Mondeswechſel ab und zu. Bei uns will man nur in gewiſſen Krankheiten, beſonders des Nervenſyſtems, einen namhafteren Einfluß zuweilen gelten laſſen. Wenn indeſſen ſchon geſunde Menſchen an ſich die Wirkungen der Mondwechſel recht gut ſpüren, und z. B. insbeſondere der Schlaf bei Vollmondſchein leicht geſtört wird; wenn man die periodiſchen Erſcheinungen nicht bloß bei den Nachtwandlern, bei Geiſtes- und Fieberkranken, bei Kindern, beim weiblichen Geſchlecht ꝛc., faſt immer ohne große Aufmerkſamkeit beobachtet; wenn dem Vollmond ausgeſetzte Leichen ſehr ſchnell faulen, ſo darf man ſich darüber nicht wundern, daß man dem Monde ſchon von Alters her eine ſo ſtarke Macht der Einwirkung eingeräumt hat, da ganz vorzüglich an Säfte- und Drüſenkrankheiten leidende Perſonen ſeine Wirkungen erfahren; da die offene Mondbeſtrahlung des Geſichts Wallungen, Zittern, ja Zuckungen erzeugt. Dieſe heftigeren Wirkungen des Mondes ſind in Indien viel bekannter, daher dieſelben auch nicht ohne Einfluß und Erfolg auf die Phantaſie der Menſchen bleiben konnten, um ihm gleichſam in ſeinen Phaſen und Wandlungen zu folgen und mit allerlei Ceremonien zu opfern.

Der Reiſende Weſteed, dem die Kunde von Arabeſtan wichtige Aufſchlüſſe verdankt, berichtet folgendes: „Unſer keuſcher ſilberne Mond zeigt ſich am perſiſchen Meere keineswegs ſo lieblich und zärtlich, ſein Licht fällt da in eine wolkenloſe Natur ſo ſchmerzlich, man möchte ſagen brennend auf, daß man ſich ſorgſam vor allen Strahlen birgt, wie vor der Sonne. Die Thatſache, daß in beiden Indien animaliſche Stoffe aller Art ſehr ſchnell faulen, wenn ſie dem Mondſcheine ausgeſetzt ſind, kann Jedermann bezeugen, welcher dort verweilte.“ (Aus der Theaterzeitung, September 1842.)

Auf Schlafwache hat aber die Sonne und vorzüglich der Mond einen ſehr entſchiedenen Einfluß; ich will die beinahe einſtimmigen Erfahrungen der Beobachter nicht ſpeciell anführen und nur auf die Geſchichte zweier Somnambulen bei J. Kerner verweiſen, die, ſehr merkwürdig in ihrer Art, den indiſchen Sonnen- und Mondkindern vollkommen gleichen. Eben ſo empfänglich war die Seherin von

Prevorſt für die Einwirkung der Sonne. Man hat noch immer durch ſo viele Erfahrungen nicht gelernt, dieſe mächtigen Geſtirnkräfte als Heilmittel zu benutzen. Ich erinnere hier nur kurz an die oben bemerkte Verordnung der ſehr hellen Gräfin M., ſie durch den Mond zu magnetiſiren, welche ein andermal, nachdem ſie durch verſchiedene Mittel ihre Regeln nicht zuwege bringen konnte, mir die Weiſung gab, daß ich ſie an einem beſtimmten Tage zur Zeit des Vollmondes, Abends 9 Uhr, auf die Mitte einer ganz ſchmalen hölzernen Brücke über die Tepel zu Karlsbad führen und ſie dort durch den Mond magnetiſiren ſolle. Dieß geſchah nicht zehn Minuten lang, und nachdem ſie beinahe augenblicklich eingeſchlafen war, und im Schlafe nachher auch nach Hauſe ging, bekam ſie ihre Regeln ſebſt noch in derſelben Nacht, was einen entſchieden heilſamen kritiſchen Erfolg hatte, indem gerade die Regeln ſelbſt das vorzüglichſte Mittel waren, eine Löſung ihrer Krankheit des Uterus auf dem rechten Wege herbeizuführen. Dieſe entfernter zuſammenwirkenden Urſachen — der Mondeseinfluß in der Nacht bei ſeinem hellen Scheine über dem rauſchenden Strom auf der ſchmalen hölzernen Brücke — können einen lehrreichen Wink geben. — Dieſelbe Kranke ließ nicht bloß des Mondes Kraft als Heilmittel auf ſich einwirken, ſie wußte auch die Sonne zu benutzen. Mehrmals mußte ſie auf das freie Feld gebracht und eine beſtimmt und genau angegebene Zeit lang ihren Strahlen ausgeſetzt werden, was vorzüglich in zwei Fällen öfter geſchah, nämlich wenn ſie eine ſehr große Muskelſchwäche hatte, was ihr das etwas ſtärkere Trinken des Sprudels öfter verurſachte, und wenn ſie in ihren Anſchauungen nicht hell genug war. Die Wirkung war in beiden Fällen ſehr auffallend; wenn ich auf dem Hinweg nur mit ſchwerer Mühe ſie fortſchleppen konnte, ſo war ſie erquickt und leichten Fußes auf dem Heimwege und ihr Hellſehen nahm ſchon während der Einwirkung der Sonnenſtrahlen zu, welche bei ſorgfältig geſchütztem Kopfe vorzüglich auf die Extremitäten und auf den Unterleib geleitet werden mußten. Ich habe für ähnliche und andere paſſende Fälle einmal auch bei einer Waſſerſucht dieſe Sonnenwirkung mit eben ſo überraſchendem Erfolg benutzt, als die brahmaniſchen Andeutungen über das Wirkungsverhältniß der Sonne und des Mondes, über das männliche und weibliche, das poſitive und negative Princip derſelben,

beſtätigt gefunden, indem die Sonne direkt mehr auf die ſtrahlige Bewegungsfiber des Nerven und Muskels, und ſo ſtärker auch die Tagesſeite durchdringend auf das innere Hellſehen, der Mond hingegen mehr auf die Säftebewegung und das gangliöſe Bildungsſyſtem wirkt. Auf das ganze weibliche Geſchlechtsleben, iſt der Einfluß des Mondes und ſeine Macht ohnehin bekannt und das pſychiſche Nachtwandeln im Schlafe heißt ſehr bezeichnend die Mondſucht.

§. 66.

Bei dem Fortſchreiten auf den Weiheſtufen zu der Selbſtſtändigkeit wird bei den Brahmanen insbeſondere auf den Umgang mit anderen, auf die Lebensordnung und das innere Verhalten die genaueſte Rückſicht genommen. Der Weg zur Verklärung wird nur durch Abſonderung erreicht; allen Umgang mit Fremden und Niederen — außer mit ſeinem geiſtlichen Lehrer, verbietet das Geſetz. Zur Sinnen- und Gemüthsbezähmung iſt die Wahl der Speiſen und Getränke von Wichtigkeit; was von den Opfergaben, welche eigene Perſonen beaufſichtigen, übrig bleibt, iſt allem andern vorzuziehen; was von anderen Perſonen kommt, darf nur, durch vorhergegangene Vedaſprüche geſegnet, angenommen werden, ſo wie bei unſern magnetiſchen Sympathien auch die Sachen, welche von Perſonen innerhalb des Rapports kommen, allen andern vorgezogen werden. „Speiſen der Sudras (von niedrigern Ständen) verdunkeln das göttliche Licht, daſſelbe geſchieht von Unreinen in noch höherem Grade und geiler Frauen Speiſen ſind voll Samen; unbedingt ausgeſchloſſen iſt, was ein Verbrecher auch nur angeblickt hat.“ Das Fleiſch iſt zwar nicht abſolut verboten, aber vieler wichtigen Rückſichten halber wird es von den Brahmanen lieber gar nicht genoſſen, weil es viel mehr als der Pflanzenſtoff den Trieb der Säfte befördert und das heilige Sehen ſtört, um weſſentwillen ſie ja den ganzen Ernährungsproceß, die Ab- und Ausſcheidungen gleichſam zum Stillſtand bringen, ſo daß dem ekſtatiſchen Seher die Luft allein und die Sonne, in ſeiner gänzlichen Ruhe ſein irdiſches Leben friſtet. In einer ſolchen Reinheit des Opferns, des Umgangs und der Enthaltſamkeit ſich haltend, gelangten nach der Lehre Manu's auch nur die Seher des früheſten Weltalters zu den höchſten Stufen

der rechten Erkenntniß, darum waren ſie wie alle wahren Sonnenkinder ſo durchdrungen vom Licht „daß ſie ſelbſt leuchteten und in ihrer magiſchen Ergriffenheit wurde ihr Leib in die Höhe erhoben.“

Dieſes Leuchten iſt vielleicht nicht buchſtäblich als ein wirkliches Licht oder als ein objectives Leuchten des Brahmanen zu verſtehen, ſondern eher iſt es dem ſubjectiven Ergriffenſeyn des Beobachters zuzuſchreiben, oder es iſt etwa eine Art Licht, wie unſere magnetiſchen Seher von einem Leuchten, von Lichtſphären und von Lichtausſtrömen öfter ſprechen, was ſie z. B. am Magnetiſeur, an von ihm berührten oder magnetiſirten Gegenſtänden ꝛc. ſehen; oder es iſt eine bloß ſymboliſche Bezeichnung der Bewunderung. Es kann aber auch ein elektriſches Leuchten und Ausſtrömen von Funken ſeyn, was man bei Krampf- und kataleptiſchen Zuſtänden beobachtet hat. Auch Moſis Angeſicht leuchtete und der Heiligenſchein iſt wohl nicht immer ein bloß angedichtetes oder von des Künſtlers Hand nur herkömmlich gezeichnetes Scheinbild, oder ein bloßes Symbol der Verklärung; oft mag es einen geſchichtlichen und natürlichen Grund haben, worauf wir noch zurückkommen werden. Ein Gleiches gilt auch von der Erhebung des Leibes in die Höhe. Krämpfe ſchnellen den Körper manchmal auf eine wunderbare Weiſe in die Höhe, und man kann von ſolchen Erſcheinungen in den Herenproceſſen mehrfache derartige Erzählungen leſen. So heißt es in Horſts Zauberbibliothek (5. Bd. S. 402.) von der, vieler Wunderdinge halber berühmt geweſenen, an Convulſionen leidenden A. Maria Fleiſcher (von dem Superintendenten Möller zu Freiburg erzählt) u. a.: „Wenn es am heftigſten wird, fähet ſie an in die Luft zu ſteigen, da man ſie dann nicht wohl angreifen darf. Auch iſt ſie in Beiſeyn der beiden Diaconen, welche es auch jetzt wieder beide vor uns ausgeſagt, urplötzlich im Bette mit dem ganzen Leibe, Haupt und Füßen bei dritthalb Ellen hoch aufgehoben worden, daß ſie nirgends angerühret und alſo frei geſchwebet, daß es das Anſehen gehabt, als wollte ſie zum Fenſter hinausfahren.“ Der eifrige Vertheidiger der heidniſchen Religion, der ſeiner theurgiſchen Schriften, ſeiner Frömmigkeit und ſeiner Wunder wegen gewöhnlich der „Göttliche“ genannte Jamblich, „wurde (ſo geht das Gerücht) beim Beten immer zehn Fuß hoch über die Erde gehoben, und die Haut, ſowie das Kleid des Betenden nahm dann

eine Goldfarbe an.“ (Horſt a. a. O. 1. Bd. S. 63.) Von ſehr frommen Menſchen hört man Aehnliches auch wohl jetzt noch und die Legenden der Heiligen enthalten ſolche Erzählungen ebenfalls. Ich werde auf dieſen Gegenſtand in der Folge noch zurückkommen.

§. 67.

Daß ſolche mit göttlicher Autorität entzückte Seher eine ſehr große geiſtige Macht auch über andere beſitzen, iſt leicht einzuſehen, und ebenſo daß ſie mit magiſcher Inſpiration andere in Rapport ziehen, was bei uns gleichfalls von ähnlichen Erſcheinungen beim Magnetismus nicht ſo etwas ganz Ungewöhnliches iſt. Man hat Beiſpiele, nicht bloß etwa wie bei der Seherin von Prevorſt, ſondern daß eine Art anſteckender Somnambulismus ſich epidemiſch verbreitete; und die ſchottiſchen Seher beſitzen dieſe anſteckende Kraft, wodurch ſie ihre Geſichte augenblicklich auf andere übertragen, ſobald ſie die Hände auf das Geſicht eines andern legen. Bei Windiſchmann heißt es: „Das Brahmaniſche Inſtitut beruhet auf dem Wort und auf der hinreißenden Autorität des Geiſtes; ſie ſtiften durch anſteckende Begeiſterung einen magiſchen Rapport, in welchen ſie die Empfänglichern unter ihren Geſchlechtern hineinziehen, ſo wie Perſonen in höheren Graden magnetiſcher Kriſen auf andere mit ihnen in Rapport ſtehende ganz eigenthümlich influiren, daß ſich dieſe wie von unſichtbaren Fluthen umwogt, ja gleichſam ſchwebend fortgetragen fühlen ꝛc.“ Es iſt auch bekannt, daß durch eine magnetiſche Anſteckung ſogar die Geſichte der Hellſeher auf ihre Umgebungen übergehen, was bei einer aufgeregten Phantaſie und bei furchtſamen Gemüthern, insbeſondere bei dem Geiſterſehen der Fall iſt.

Endlich gleichen auch die Phantaſiebilder ganz unſern magnetiſchen, und werden häufig als ſubjective Geſichte mit dem Object der Anſchauung verwechſelt. „Der innerlich verſammelte Geiſt kleidet ſich in die Hüllen der Himmelslichter und aller Elemente, er ſpricht aus ihnen, als ob er Stimmen von außen her vernähme, ſich ſelbſt zu, und antwortet ſich. In den Urkunden, ſagt Windiſchmann, kommt es gar oft vor, daß Stimmen aus Sonne, Mond und Sternen, aus Pflanzen und Thieren, ſelbſt aus dem ſtarren Geſtein ſich dem Seher offenbaren, wo und wie er Licht und Wahrheit zu ſuchen habe. Wenn ſolche Offenbarungen in ſymboliſchen

Bildern unverständlich sind, so legen sie dann weithin berühmte Seher aus, die er aufsucht.“ Auch wissen die Brahmanen recht gut, daß nicht alle Gesichte wahr sind und viele Täuschungen mit unterlaufen, wie in den illusorischen Träumen und auf den noch nicht ganz von dem Sinnendienst befreiten Stufen des Schlafes. Sogar das Vikariat der Sinne und das Sehen durch die Herzgrube findet bei den indischen Sehern wie bei unsern magnetischen statt. Das Sehen in den Adern des Herzens und der Leber und das Licht, welches Pittam — Galle — heißt, erklärt Windischmann für das Sehen in der Herzgrube, so wie der Aether in der Herzhöhle und in den Eingeweiden als der Ort des Schlafes bezeichnet wird, wo der Geist, wie von einem Spiegel aus, die Dinge schauet.

§. 68.

Daß die Orakel und Sibyllen mit Christus nicht aufhörten, habe ich in der Geschichte des Magnetismus weitläufig gezeigt; die Kirchenväter führten selbst dieselben zum Beweise an, daß sie die göttliche Religion verkünden, als: Justin der Märtyrer, Eusebius, Lactantius, Hieronymus, der heil. Ambrosius, Augustin, der heil. Clemens von Alexandrien ꝛc. — Irenäus hatte weissagende Frauen, denen er gebot wahrzusagen, was in Krampfanfällen, aber nicht immer geschah. Montan und seine Anhänger rechneten das Wahrsagen zu den geistigen Gaben, und rühmten sich öffentlich ihrer prophetischen Gesichte; Irenäus widerspricht ihnen nicht und Tertullian ist ihr Verehrer. Tertullian (de anima cap. 9) beschreibt u. a. eine solche Wahrsagerin mit folgenden Worten: „Es befindet sich eine Schwester bei uns, welche die Gabe der Offenbarung besitzet; sie fällt gewöhnlich bei dem Sonntagsgottesdienst in Ekstase; alsdann hat sie mit Engeln und Geistern Umgang, ja zuweilen mit dem Herrn selbst. Sie erforschet alsdann Einiger Herzen und heilt Andere mit Arzeneien. Das Lesen der heiligen Schrift, das Singen der Hymnen, das Beten geben ihr Stoff zu Gesichten, in denen sie auch einmal von der Gestalt der menschlichen Seele sprach ꝛc.“ — Einer der eifrigsten Vertheidiger des Wahrsagens war Constantin der Große; er soll eine lange Rede über die Wahrheit der Sibyllen gehalten haben, welche selbst in der Kirchenversammlung zu Nicäa abgelesen wurde.[1] Im fünften Jahrhundert

[1] R. P. Crasset, dissertation sur les Oracles des Sybilles — Paris 1678.

wurden dieſe Zuſtände durch Einſiedler und Mönche noch weiter verbreitet.

Ueberhaupt können wir mit Cicero [1] ſagen, daß es kein Volk gibt, weder ſo menſchlich gebildet noch ſo roh, welches nicht an das Wahrſagen glaubte und bei welchem wir nicht ein natürliches oder künſtliches Wahrſagen finden. So ſehen wir bei den Galliern die Druiden, die Alrunen bei den alten Deutſchen mit der berühmten Veleda wahrſagen. [2] Im britanniſchen Meere war die Inſel Sena ihres Orakels wegen weit berühmt, wo neun jungfräuliche Prieſterinnen weiſſagten. [3] Aus der alten ſcandinaviſchen Geſchichte leſen wir in den Volksſagen und Liedern der Scalden, daß ihnen vorbedeutende Träume und die magiſchen Kräfte der Menſchen, pſychiſch auf einander auch aus der Ferne zu wirken, als etwas ganz Gewöhnliches und Alltägliches gar nicht fremd und auffallend waren. Die ſchottiſchen Hochlande und die hebridiſchen Inſeln ſind wegen ihres ſogenannten zweiten Geſichts heute noch berüchtigt, in welchem ſie zukünftige und entfernte Dinge vorherſagen. [4] Wie überall, in Amerika, Aſien und Afrika zum Theil dieſe Erſcheinungen vorkommen, zum Theil auch eine völlig magnetiſche Behandlungsart angetroffen wird, kann man faſt in allen Reiſebeſchreibungen leſen, und iſt von mir und andern mehrfach nachgewieſen.

§. 69.

Wenn bei ſomnambulen Erſcheinungen aus dem Schlafe eine Rückerinnerung ins Wachen mit übergeht, wie es zwar ſelten, aber doch zuweilen der Fall iſt, oder wenn ſolche ſomnambule Stimmungen des innern Gefühllebens ſelbſt im Wachen hervortreten, wie es bei manchen Perſonen wirklich geſchieht; ſo entſteht häufig die Idee und der Glaube an Schutzgeiſter und Dämonen als wirkliche, objective Erſcheinungen, welche unter verſchiedenen Geſtalten, als Engel, als Bild eines Heiligen, als wohlthätige Führer und Schützer, oder als böſe Plaggeiſter, oder als Heren erſcheinen. Die inneren Gefühle und Spiele der Phantaſie werden als Objecte der Anſchauung im Schlafe wie im Wachen auf die Sinne bezogen,

[1] Cicero de divinatione lib. 1. c. 1.
[2] Tacitus historiar. IV. 61. De moribus Germanor. C. 8.
[3] Pomponius Mela de situ orbis L. 3. C. 6.
[4] Ennemoſer Geſchichte ꝛc. S. 702. Kieſer Archiv. 6. Bd. 2. St.. 7. B. 1. St.

durch welche wir überhaupt unſere Subjectivität von der objectiven Außenwelt unterſcheiden, und ſie geſtalten ſich dann als objective Bilder, und je nachdem die Gefühle auf einen Sinn bezogen werden, erſcheinen auch die Bilder als Gegenſtände des Geſichts (der Schutzgeiſt handelt nur, winkt z. B. ohne zu ſprechen), oder des Gehörs (ſie ſehen nichts, aber hören eine Stimme u. ſ. w.), oder als Gegenſtände aller Sinne (ſie ſehen, hören und fühlen ꝛc.)

Ich brauche in dieſer Hinſicht nur an die Geſchichte der Theurgie und der Dämonenerſcheinungen zu erinnern, die von dem früheſten Alterthum ununterbrochen bis zu uns herauf reicht, und auf die Aehnlichkeit ſowohl der innern Quellen, als der äußern Viſionen ſelbſt hinzudeuten. Bei einem jeden Individuum, ſo wie bei einem jeden Volke, bildeten ſich die Viſionen nach der Volksbildung, nach der religiöſen Denkweiſe, und nach klimatiſchen Landesverhältniſſen eigenthümlich aus. Wie die Gefühle der Menſchen angenehme oder widrige, die Menſchen ſelbſt gut oder böſe, und ihre Anſichten und Bildung geläutert oder beſchränkt ſind: ſo ſehen wir auch überall die Schutzgeiſter und Dämonen von guten oder böſen Geiſtern ꝛc. nach ſehr verſchiedenen Anſichten und Einſichten der Völker, ſo z. B. die Feen in der orientaliſchen Mährchenwelt, wo Blumen, Kräuter und Thiere als perſonificirte Geiſter erſcheinen, weil die Menſchen hier die ganze Natur, wie im Traume als ſprechende Symbole anſehen; ſo den Fetiſchdienſt als die tiefſte Entartung der Idee eines höhern Geiſtes in der Natur; ſo die Götter bei den Griechen, welche ſchon in idealen menſchlichen Geſtalten erſcheinen u. ſ. w. Ebenſo ſehen wir auch bei einem jeden Individuum den Dämon in einem andern Bild; anders den rathenden göttlichen Dämon des edelmüthigen Sokrates, den er hörte, aber nicht ſah; anders den Dämon des geiſtvollen Plotinus; anders den Dämon des unruhigen Paracelſus; anders den des wahnſinnigen Taſſo. So erſcheint der Jungfrau von Orleans der Erzengel Michael in Geſtalt eines edeln Mannes, und ſie hörte zuerſt nur ſeine Stimme, nachher aber ſah ſie auch noch andere Heilige, als die heilige Katharina und Margaretha mit der Krone auf dem Haupte. So ſehen wir die Schutzgeiſter der Heiligen, die Geiſter, Hexen und Teufel des Mittelalters, nach den verſchiedenen individuellen Gefühlen, nach dem ſittlichen Charakter und den Geſundheitsumſtänden der Perſonen verſchieden; überall geſtaltet ſich der

Dämon nach dem Drama des Treibens und Leidens der Geſchichte eines Volkes und des Individuums in verſchiedenen Scenen und Geſtalten.

Ich übergehe hier die ſpeciellere Geſchichte des Magnetismus und die allmählige Ausbildung der Theorie deſſelben im Mittelalter und vor Mesmer, und verweiſe darüber auf meine Geſchichte der Magie oder des Magnetismus 1844. Sie enthält übrigens nicht bloß die Beſtätigung der Fortdauer dieſer Erſcheinungen, ſondern auch die zunehmende Aufklärung derſelben.

Ich habe von einem der tiefſten Denker und ausgezeichnetſten Gelehrten ein Manuſcript in Händen, welches ich ſeines reichen Inhalts halber dem Leſer vollſtändig mittheile.

Einige Anwendungen magnetiſcher und anderer pſychologiſcher Erfahrungen auf die Geſchichte der Religionen, auf andere von klaſſiſchen Schriftſtellern erzählte Thatſachen, und beſonders auf die uns von Plutarch überlieferten merkwürdigen Erinnerungen eines Scheintodten.

§. 69 b.

Die ſich bis in die geheimnißvollſten Tiefen des belebenden und denkenden Princips im Menſchen erſtreckenden Erfahrungen, welche ſich durch den ſogenannten thieriſchen Magnetismus entwickelt haben, und die daraus hervorgehende, obgleich noch nicht hinlänglich verfolgte, philoſophiſchere Beachtung anderer ekſtatiſcher Zuſtände, ſo wie der merkwürdigen Phänomene überhaupt, worin jenes geiſtige Princip, auf eine ungewöhnliche Weiſe, empfindet oder empfunden wird und wirkt, ſcheinen mir, dem aufmerkſamen und von Vorurtheilen freien Beobachter, nicht nur über das innere Weſen des einzelnen Menſchen und über deſſen künftige Entwicklung, ſondern auch über die geheimen Tiefen der heiligen Geſchichte der Menſchheit; über die Mittel der Erziehung und Ausbildung, welche die Gottheit in unſer Geſchlecht gelegt hat; ja vielleicht über den Gang, den unſere Begriffe von der phyſiſchen und geiſtigen Welt und unſere Religionsphiloſophie in der Zukunft nehmen dürften, neue und erfreuliche Ausſichten zu eröffnen.

Ein Theil dieſer Erfahrungen geht ſchon jetzt ſo weit, daß ſie, dem der ſie kennt, auf's neue und durch die beſtimmteſten, philoſophiſch zuſammengereihten Thatſachen beweiſen: daß jener

uns inwohnende göttliche Lebensstrahl auch noch nach der Trennung von dem Körper, dem er seine Entwicklung zur eigenthümlichen Persönlichkeit verdankt, und auf welchen er, vermittelst der feinern innern Organe desselben, auf eine so unerklärliche und doch so beständige und mächtige Art wirkt, nicht nur auf die, jenen ähnlichen, innern Organe anderer Menschen, sondern in außerordentlichen Fällen auch auf die äußern Sinne derselben, ja auf leblose Gegenstände zweckmäßig und mit beträchtlicher Kraft wirken kann. Ein Resultat, das sich zugleich bestätigend und erklärend an einige der merkwürdigsten, in unsern heiligen Ueberlieferungen erzählten Begebenheiten anreiht, und uns verstattet, diese Begebenheiten, neben der religiösen Seite, ihrer großen und wohlthätigen Wirkungen auf einen großen Theil unseres Geschlechts, auch von der theoretisch-philosophischen Seite als an der Spitze einer Reihe von Thatsachen stehend zu betrachten, die uns schon an und für sich über den innern Menschen, über die Natur und über das göttliche Princip in und außer derselben Aufklärungen geben, wodurch wir, auf dem Wege der Analogie und der Vernunftschlüsse, zu denselben hohen Ansichten gelangen können, welche in den großen Zeugen jener Begebenheiten auf Horeb, auf Tabor, am Grabe des Erlösers, zu Emaus, zu Jerusalem und bei Damaskus, durch die unmittelbare Einwirkung des Geistigen und Göttlichen, auf eine so wundervolle Weise und mit so lebendiger Innigkeit erwacht sind.

Diese Betrachtung der Kette heiliger Erfahrungen, die gewiß auch die übrigen Völker und die Stifter anderer Weltreligionen umfaßt hat, in ihrem ganzen wundervollen Zusammenhange, von den ältesten Zeiten an bis auf uns, scheint mir um so wichtiger und nothwendiger, da es nur zu offenbar ist, daß die einzelnen Aussagen jener Zeugen für viele von uns einen großen Theil ihres beweisenden Gewichtes, so wie ihres heiligen Glanzes verloren haben; ja nicht geleugnet werden kann, daß mehrere derselben nicht nur durch die Ueberlieferung entstellt worden, sondern auch schon ursprünglich mit beschränkten oder gar falschen Ansichten vermischt gewesen zu seyn scheinen; während die spekulative Philosophie, die bisher von jenen zu einzeln stehenden und zu dunkel erzählten Thatsachen keinen Gebrauch machen konnte, sich in aus todten und zum Theil falschen Begriffen aufgebaute Luftschlösser verliert.

Um uns aber allmählig zu diesen höhern und weltumfassenden

Anſichten hinzuführen, können, wie mir ſcheint, ſchon jetzt neben der genauern Beleuchtung der einzelnen neuern Erfahrungen, die mit der größten Vorſicht und Behutſamkeit geprüft werden müſſen, weit umfaſſendere Vergleichungen dieſer noch ſo fragmentariſch daſtehenden neuern Thatſachen mit den uns aus frühern Zeiten überlieferten allgemeinern angeſtellt werden, als bisher geſchehen iſt; und beide dürften ſich durch dieſe Vergleichungen oft wundervoll aufklären und entweder beſtätigen oder berichtigen laſſen.

Daß durch die magnetiſchen Erſcheinungen auf das ganze Orakel- und Divinationsweſen der Vorwelt ein neues Licht geworfen wird, iſt ſchon öfter bemerkt worden; mehr ins Einzelne gehende Unterſuchungen über dieſe Gegenſtände, beſonders nach Anleitung der Schriften Cicero's und Plutarchs über dieſelben, könnten jedoch noch manches hierin berichtigen und aufklären; auch könnte dabei auf den Ausſpruch Demokrits und die Stellen Plato's und Cicero's Rückſicht genommen werden, welche ſelbſt jede höhere Begeiſterung der Dichter an die ekſtatiſchen Phänomene anſchließen. In Tertullians Traktat de anima wird eine Frau erwähnt, deren Geſichte und Ausſagen denen der Somnambulen noch näher kommen als die der Pythiſchen Prieſterinnen; auch dürfte ein großer Theil der Anſichten dieſes oft ſo hart beurtheilten Kirchenlehrers über die menſchliche Seele durch unſere Erfahrungen immer mehr beſtätigt werden. In von Keyßler (Antiquit. Select.) angeführten ſcandinaviſchen Gedichten wird von Wunderkuren geſprochen, die man durch Reiben mit der Hand, auf welche Runen geſchrieben wurden, bewirkte. Nach Diodor von Sicilien ſchliefen die Aegypter im Tempel der Iſis, um durch von der Göttin (der Natur) geſandte Träume über Heilmittel ihrer Krankheiten belehrt zu werden. Die Seele des Epimenides beſaß die Fähigkeit, dem Körper zu entſchweben;[1] auch hörte er eine merkwürdige Stimme vom Himmel. Dergleichen Stimmen ſind auch neuern Erfahrungen nicht fremd; durch eine vor kurzem in Paris der Akademie der Wiſſenſchaften vorgeleſene Abhandlung, deren Verfaſſer nicht bedacht zu haben ſcheint, daß ein Hauptlehrſatz ſeiner Religion auf einer ſolchen Stimme beruht, wurden ſie für eine eigene Art der Verrücktheit erklärt.

[1] Daſſelbe wird auch von Ariſteus dem Proconneſius geſagt, der die Geſchichte der Hyperboräer geſchrieben oder gedichtet hat. M. ſ. über beide Menages Noten zu Diog. Laert. 1. 109.

Aus den von der ſtolzen Unwiſſenheit unſerer Zeit mit derſelben Verachtung behandelten, ſich aber ſo nahe an unſere heiligſten Ueberlieferungen anſchließenden Erfahrungen von eigentlichen geiſtigen Erſcheinungen ließe ſich vielleicht ſchon die älteſte Religionsſtiftung durch jenen Hermes erklären, der die Proſerpina (nach dem Scholiaſten Theokrit die weiße Frau des Alterthums) erblickt hatte; ebenſo die Geſchichte des Orpheus, dem ſeine verblichene Gattin erſchien und der die Myſterien ſtiftete; die Geheimlehre dieſer Myſterien, wo die Unſterblichkeit der Seele durch die Göttererſcheinungen und durch die Lehre, daß dieſe Götter zuerſt Menſchen waren, bewieſen worden zu ſeyn ſcheint; die Lehre von den zu Schutzgeiſtern werdenden Familienvätern und Stiftern der Völker, worüber in Geßners Theſaurus bei den Wörtern Manes, Numen, Car, Genius, Lemures u. ſ. w. merkwürdige Stellen geſammelt ſind; die dunkle Ueberlieferung von der Himmelfahrt Henochs, die mythiſche von der des Herkules, die von Eliſa bezeugte des Elias, und die von über allen Verdacht erhabenen heiligen Zeugen erzählte des Weltheilandes, und wieder in das tiefere Alterthum zurückkehrend, des Mönchs Ammon; (beim Kirchenhiſtoriker Sokrates) der Begriff von Götter- und Engelerſcheinungen überhaupt;[1] ſo wie der Begriff von Halbgöttern und Halbgöttinnen, die nämlich, ſo wie die Heiligen neuerer Zeit, kurz nach ihrem Tode erſchienen oder andere Wunder verrichteten. Die Geſchichte des Tireſias, der die Minerva ſah und deſſen Schatten nach ſeinem Tode eine feſtere Geſtalt hatte als die der übrigen Sterblichen, und, nach Euſtathius, in den Todtenorakeln vorzugsweiſe angerufen wurde; dieſe Todtenorakel überhaupt, die noch Atticus, der Freund und Gönner Cicero's, um Rath fragte, und vieles andere auf eine zuſammenhängende Weiſe ließe ſich erklären, wobei wenigſtens der Vortheil herauskäme, daß auch in der chriſtlichen Religionslehre die Fortdauer des geiſtigen Princips, aus den ſich in derſelben befindenden geiſtigen Thatſachen, logiſch erwieſen werden könnte, was nicht bloß aus ſchwankenden Ausſagen und aus der phyſiſchen Wiederbelebung eines Leichnams deducirt werden müßte.

Aber zugleich näher mit der jetzigen und zum Theil auch mit

[1] über welche beſonders Sponheim, in ſeinen Anmerkungen zu den Hymnen des Callimachus auf die Bäder der Pallas und auf den Apoll, merkwürdige Zuſammenſtellungen macht.

der ehemaligen Ansicht dieser Wiederbelebung verbunden, und sich in anderer Beziehung vielseitig an mancherlei ekstatische Erfahrungen anreihend, ist eine von Plutarch zum Schluß seiner merkwürdigen Abhandlung von den späten Strafen der Gottheit erzählte Geschichte, deren Wirklichkeit der Kindheit dieses Schriftstellers gleichzeitig war, und durch manche Kennzeichen der innern Kritik verbürgt ist.

Ein angesehener Mann aus der bekannten Stadt Soli in Cilicien, der unter der Regierung Nero's lebte, verschwendete zuerst durch ein liederliches Leben sein Vermögen und gerieth nachher, da er dasselbe durch jedes erlaubte oder unerlaubte Mittel wieder herzustellen suchte, in einen noch schlimmern Ruf, der noch dadurch vermehrt wurde, daß ein dunkles Orakel aussagte, er würde erst nach seinem Tode ein besseres Leben anfangen. Kurz hierauf stürzte er von einer Höhe herunter auf den Nacken, und schien, ohne äußere Wunde, von der Erschütterung getödtet worden zu seyn. Er erwachte erst am dritten Tage, als man ihn soeben begraben wollte, und veränderte von diesem Augenblicke an sein ganzes Leben (ja sogar seinen Namen), so daß er wegen seiner Frömmigkeit, seines Adels und seiner Gewissenhaftigkeit, die Bewunderung aller Cilicier wurde. Seinen Freunden, die ihn um die Ursache dieser Veränderung befragten, erzählte er, sie sey aus den Erinnerungen entstanden, die er von diesem Scheintode mitgebracht habe, und theilte ihnen diese sehr ausführlich mit.

Ich hebe hier nur die wichtigern Umstände aus, die sich im Anfange seiner Erzählung befinden, kurz, seine Seele habe während des Scheintodes wunderbare Veränderungen erfahren, da sich das Buch in jedermanns Händen befindet, und sich der übrige Theil der Geschichte in die Mythologie der damaligen Zeit verliert. Doch sey es mir vergönnt, im Voraus zu bemerken, daß diese Vermischung des Volksglaubens mit eignen Erfahrungen und Ansichten dem ekstatischen Zustande, worin der Mensch doch nie ganz seiner Persönlichkeit und seinen vorhergehenden Begriffen entsagt, eigen zu seyn scheint; so wie, daß hier selbst das Mythologische weit mehr Eignes hat, als in der ähnlichen Geschichte des armenischen Ers, womit Plato seine Bücher von der Republik beschließt, und die kaum eine Spur von wirklicher Erfahrung enthält; während in dieser Ansichten vorkommen, die, besonders in der damaligen Zeit, kaum anderswoher geschöpft werden konnten. Daß

Scheintodte gewöhnlich ohne Erinnerungen ins Leben zurücktreten und den Augenblick des Erwachens geradezu an denjenigen anreihen, wo ſie die Beſinnung verloren, beweist nicht, daß nicht in einzelnen Fällen auch das Gegentheil möglich iſt; ſo haben auch viele Somnambulen keine Erinnerungen aus ihren Kriſen, die andern aber erinnern ſich entweder ſogleich oder ſpäter an vieles aus denſelben.

Jener Mann nun erzählte, daß es ihm, als er durch den Fall die Beſinnung verlor, zuerſt zu Muthe geweſen ſey wie einem Steuermann, der aus ſeinem Schiffe in den Abgrund geſtürzt wäre. Kurz darauf aber hätte er ſich wieder ein wenig erholt, und es wäre ihm ſodann vorgekommen, als ob er ganz aufathme und auf allen Seiten um ſich her ſähe; gleichſam als ob er nur ein Auge wäre und ſich ſeine Seele geöffnet hätte. (Auf eine ähnliche Weiſe läßt ſich, wie mir ſcheint, das magnetiſche Sehen erklären.)[1] Er ſah nichts mehr von dem, was ihn vorher umgeben hatte, ſondern nur die Geſtirne in ungeheurer Größe und in unermeßlichen Entfernungen von einander. Sie gaben einen Glanz von wundervoller Farbe von ſich (ſo bricht ſich das Licht in unſerm Prisma in Farben und Magnetiſirte ſehen zuweilen die Gegenſtände mit farbigen Flammen umgeben), und dieſer Glanz hatte eine gewiſſe elaſtiſche Kraft (τὸνον), ſo daß die Seele darauf ſchweben oder fahren und ſich auf dem Lichte, wie auf einem ruhigen Gewäſſer, leicht und ſchnell in jeder Richtung hin und her bewegen konnte. Vieles von dem, was er geſehen hatte, übergehend (dieß ſagt Plutarch ſelbſt), fuhr er fort zu erzählen, daß die aufſchwebenden Seelen der Sterbenden flammenähnliche Blaſen bildeten, welchen die Luft wich; daß aber nachher ſich dieſe Blaſen allmählig aufthäten und die Seelen wieder in Menſchengeſtalt, aber von leichtbeweglichem Stoffe, heraustreten. Ihre Bewegungen ſeyen jedoch von ſehr ungleicher Art, denn die einen führen mit wundervoller Schnelligkeit

[1] So ſagt auch Origenes (apud S. Hieronymum Ep. 38, aliis 63) Nunc oculis videmus, auribus audimus, manibus agimus, pedibus ambulamus. In illo autem corpore spirituali toti videbimus, toti audiemus, toti operabimus, toti ambulabimus. So ſagt auch Seneca Ep. 102. Venire qui te revelat Dies. Tunc in tenebris te vixisse dices, *quum totam lucem totus adspexeris*; quam nunc, per angustissimas oculorum vias, obscure intueris, et tamen admiraris illam jam procul.

heraus und ſogleich aufwärts; während die andern, wie geſchnellte Spindeln, umherkreisten, ſich unruhig bald aufwärts bald abwärts hier- und dorthin bewegten und nur mit Mühe in einige Ruhe kämen.

Das etwas materielle Bild der Blaſe löst ſich durch andere, theils ekſtatiſche, theils wachende Erfahrungen in eine Art von Duft auf, worin der aufſchwebende Geiſt gleichſam in Expanſion erſcheint. Bei einer der beſtimmteſten neuern Erfahrungen dieſer Art, die ſich zugleich zunächſt an die Erzählung von der Himmelfahrt Chriſti und an die vorherigen, halb geiſtigen, halb materiellen Erſcheinungen des Erlöſers anſchließt (denn er dringt einestheils durch verſchloſſene Thüren und erſcheint und verſchwindet immer plötzlich; während er andererſeits ſich berühren läßt und ſogar Speiſe genießt; daß er aber ſelbſt ſoll geſagt haben, er ſey kein Geiſt, ſcheint von Lukas hinzugeſetzt worden zu ſeyn, denn der Selbſtſeher Paulus zieht gerade aus dieſen Erſcheinungen den Schluß, daß unſer jetziger Körper in einen geiſtigen verändert werden ſoll), verlor ſich die, zuerſt ganz körperähnlich und menſchlich auf der Erde wandelnde geiſtige Geſtalt in einer mäßigen Höhe (etwa vierzig bis fünfzig Fuß hoch über der Erde) durch eine allmählige, aber ziemlich ſchnelle Expanſion, in jenen Duft, welchen unſer Cilicier flammend ſah, der aber körperlichen Augen in dunkelm Seegrün erſcheint, und der in dem erwähnten Falle zuerſt noch ziemlich beſtimmte, obgleich in Wellenlinien dahinwallende Umriſſe hatte, ſo daß er wohl etwa auch hätte mit einer Seifen- oder Duftblaſe verglichen werden können; ſo wie die Apoſtel vielleicht daſſelbe Phänomen der Expanſion für eine Wolke hielten, die den Herrn aufnahm (ekſtatiſchen Augen mag dieſer geiſtige Duft auch flammenähnlich erſcheinen, ſo wie das Licht farbig). Hier wird uns aus höhern Regionen eine gewiſſermaßen umgekehrte Art des Aufſchwebens und wieder zur menſchlichen Geſtalt Werdens als die gewöhnlichere referirt, und es könnte auch natürlich ſcheinen, daß der Geiſt, der Stoffe zu durchdringen hat, in Expanſion aufſchweben muß; noch natürlicher aber iſt es, bei den noch ſo wenig beobachteten und überhaupt nicht häufig zur ſinnlichen Erkenntniß kommenden geiſtigen Erſcheinungen eine große Mannichfaltigkeit und unſere jetzige Faſſungskraft ganz überſteigende Modifikationen und Wirkungsarten zu vermuthen. Von Marſilius Ficinus wird erzählt, er ſey im Augenblicke ſeines

Todes, wie die Dioskuren, zu Pferde gesehen worden, und Elias schien gar in einem feurigen Wagen gen Himmel zu fahren, während er auf Tabor mit Moses in einer glänzenden, jedoch auf der Erde ruhenden Wolke verschwand, aus der die Geisterstimme erklang, die Christus für ihren Sohn erklärte. Von dem ägyptischen Mönch Ammon wird in der Kirchenhistorie des Sokrates erzählt, daß dessen Seele bei seinem Tode sichtbar von Engeln aufgenommen worden seyn soll. Bei andern neuern Erfahrungen empfanden Freunde ihre Hand von der kalten Hand des in der Ferne sterbenden Freundes gedrückt. Ein Sohn wurde im Augenblicke des Todes seines entfernten Vaters, sammt seinem Stuhl, etwa einen Schritt weit vorwärts gehoben, wobei, wie er mich ausdrücklich versicherte, die Bewegung vom Stuhl auszugehen schien; mehrere gegenwärtige Zeugen merkten sich die Minute auf einer im Zimmer stehenden Pendeluhr, den andern Tag erfuhren sie, daß es der Todesaugenblick des Vaters war. Eine Mutter warf im Augenblicke des Verscheidens ihrem entfernten ungläubigen Sohn, der ein öffentlich angestellter Arzt war, das einzige seiner Bücher, worin ein Gebet stand, so daß dieses aufgeschlagen wurde, aus seiner Bibliothek auf den Fußboden des Zimmers. Andere Personen wurden eine geraume Zeit von mehr oder weniger deutlichen geistigen Einwirkungen umschwebt; aber alles dieses sind, so wie auch schon das häufigere bloß sichtbare Erscheinen, außerordentliche Fälle, und das gewöhnliche unempfundene Aufschweben dürfte sich in der That auf die von unserm Cilicier angegebene Weise am leichtesten erklären lassen, wenigstens in sofern irgend etwas über die gewöhnliche Sinnenerfahrung hinausgehendes mit menschlichen Worten erklärbar ist.

Er fuhr in seiner Erzählung fort: er habe die meisten dieser Seelen nicht gekannt, als er aber zwei oder drei bekannte erblickte, habe er versucht sie anzureden; sie hätten ihn jedoch nicht erkannt und schienen überhaupt zuerst außer sich und besinnungslos herumzuschwärmen. Nachdem sie aber hernach mehrere andere, sich in dem nämlichen Zustande befindende, angetroffen und umarmt hätten, wären sie in jeder Richtung, ohne bestimmtes Ziel, herumgefahren und hätten verwirrte, aus Fröhlichkeit, Klagen und Furcht gemischte Stimmen von sich gegeben. Andere aber habe er, in der höchsten Region des ihn umgebenden Raumes, fröhlich, einander

öfters mit Wohlwollen nahend und jene unruhigen von ſich abhaltend, geſehen; indem ſie, wie es ſchien, ihren Unwillen durch Zuſammenziehen, ihr Wohlwollen aber durch Expanſion und Auflöſung zu erkennen gaben.

Dieß wäre alſo ein Theil jener himmliſchen Geiſterwelt, ſo wie ſie ſich die Vorzeit dachte und die zugleich an die in den Intermundien ſchwebenden Götter Epikurs erinnert; nur daß dieſer ſich dieſelben ohne allen Einfluß auf das Irdiſche dachte; während die Götterſöhne und die Philoſophen anderer Sekten ihr Herniederſchweben und ihre geiſtigen Irradiationen lehrten.

Unſer Cilicier ſagt, daß ihn hier die Seele eines ſeiner Verwandten, den er jedoch kaum gekannt habe, weil jener Mann ſchon in ſeiner Kindheit geſtorben war, zu ſich hinaufgezogen, und ihm geſagt habe, daß er nicht todt ſey, ſondern daß, durch ein göttliches Geſchick, bloß der vernünftige Theil ſeiner Seele hieher gekommen wäre, indem er den andern, gleichſam als einen Anker, im Körper zurückgelaſſen habe.

Von nun an aber tritt er gleichſam in fremde Gewalt, und ſeine Erinnerungen ſind bildlicher und traumhafter, oder auch dunkler, denn er fährt fort: dieſer Verwandte habe ihm geſagt, er könne ſein Nichttodtſeyn unter anderm daran erkennen, daß die andern Seelen keinen Schatten würfen; und er habe alsdann bei vermehrter Aufmerkſamkeit an ſich ſelbſt einen dunkeln und ſchattigen Strich bemerkt, der ſich mit ihm erhob; während die andern Seelen durchaus durchſichtig geweſen wären, und obgleich mit ſehr verſchiedenem Lichte, ja einige mit dem Glanze des hellſten Vollmondes (was an 1. Corinther 15, V. 41 erinnert) geleuchtet hätten. Man ſieht leicht ein, daß ein ſchattiger Strich nicht das Unterſcheidungszeichen des bloß vernünftigen Theils einer Seele von ſich ganz hier befindenden Seelen ſeyn kann, und unſer Theſpeſius (denn ſo nannte ihn der Verwandte, da er vorher Aridäus hieß) ſcheint eher durch dieſen Strich noch mit ſeinem Körper zuſammengehangen zu haben; was vielleicht die höchſt ſonderbaren Phänomene des Scheintodes überhaupt, wenigſtens einigermaßen und bildlich erklären könnte.

Nun bemerkt er auch an den Gottloſen Schuppen, Blattern und Geſchwüre, und der Verwandte belehrt ihn nicht nur auf eine ſehr ſinnliche und mythiſche Weiſe von den Strafen, welche Adraſtea

über ſie verhängt, ſondern er führt ihn auch, wie Beatrice und Virgil den Dante, durch die Räume der Geſtraften. Doch kömmt auch hier noch vieles, wenigſtens in Rückſicht auf Mythologie, Merkwürdige vor; er erfährt, an welchem Orte Bacchus zu den Göttern aufgefahren iſt und nachher auch die Semele zu ſich hinaufzog; wie weit Orpheus gekommen ſey; worin ſich dieſer geirrt oder die Welt falſch berichtet hat u. ſ. w. Endlich wohnt er dem Gerichte über die Seele Nero's bei, deſſen hartes Schickſal wegen der Freiſprechung Griechenlands etwas gemildert wird. Als er wieder umkehren will, geräth er in die äußerſte Furcht, denn eine ungeheure Frauengeſtalt ergreift ihn und ſchreit, indem ſie eine feurige, den Stäben der Maler ähnliche Ruthe aufhebt: „Hieher! damit du dich noch beſſer an alles erinnerſt!“ Doch hindert ſie eine andere an der wohlgemeinten und, wie es ſcheint, unnöthigen Züchtigung. In dieſem Augenblick, ſagt er, ſey ſein Geiſt plötzlich, wie durch eine Röhre, von einem ſtarken Jünglingsathem lebhaft und heftig angezogen, in ſeinen Körper zurückgefahren, und er habe, ſchon ganz nahe bei dem ihm errichteten Grabmal, die Augen wieder eröffnet. So weit hieher enthält das Manuſcript.

§. 70.

So wie wir die Erſcheinungen des thieriſchen Magnetismus und zum Theil auch die entſprechende Behandlungsart geſchichtlich vor Mesmer nachgewieſen haben, ſo bleibt uns nun noch übrig, dieſelben Erſcheinungen ohne magnetiſche Behandlung, als längſt bekannte darzuthun, wie ſie im Traume, beim Nachtwandeln und in verſchiedenen Krankheiten beobachtet werden.

Ohne aber auch hierüber weitläufig in die geſchichtliche Erzählung von Träumen ꝛc. einzugehen, müſſen wir doch die Formen derſelben geſchichtlich näher kennen lernen. Es wird die Aehnlichkeit, ja die dem innern Weſen nach völlige Gleichheit derſelben mit den magnetiſchen Erſcheinungen nur um deſto auffallender einleuchten, wenn wir dieſelben als naturgemäße Folgen auch früher ſchon richtig gewürdigt und anerkannt ſehen.

§. 71.

Es iſt eine alte Erfahrung, daß viele Menſchen im Schlafe verſchiedene Geſichte haben, was man Träumen heißt. Dieſe

Geſichte beziehen ſich entweder auf wirkliche Geſtalten und wahrhafte Gegenſtände, oder was faſt häufiger der Fall iſt, ſind es ſymboliſche Bilder, welche oft wahrhaft prophetiſcher Natur ſind, und ſich ſowohl auf den Träumenden ſelbſt als auch auf andere beziehen. Man ſieht offenbar die Erſcheinungen des Traumes nach denſelben Geſetzen erfolgen, wie die magnetiſchen, hier wie dort Schlaf, hier wie dort Geſichte aller Art, aus der Vergangenheit und Entfernung wie aus der Nähe und aus der Zukunft. In vielen Fällen ſprechen die Träumenden und antworten auf die gemachten Fragen ebenſo beſtimmt, wie die magnetiſchen Schlafredner; außerdem findet vom Traume noch eine öftere Rückerinnerung im Erwachen ſtatt als vom magnetiſchen Schlafe. Der Geiſt ſcheint auch im Traume ungebundener, und zeigt eine größere Freiheit in allen ſeinen Aeußerungen; die Ideenverbindung iſt raſcher, die Einbildungskraft lebendiger, und faſt unerſchöpflich, daher ſagte ſchon Sylvius: daß viele Menſchen im Schlafe oft ſehr wichtige Arbeiten vollbringen, die zuweilen jene des Wachens noch weit übertreffen. Viele Menſchen vollbringen nämlich im Traume allerhand geiſtige Verrichtungen, entweder in Gedanken und Worten, wie ſie ganze Reden und Versarten herſagen, deren ſie ſich im Wachen noch oft bewußt bleiben, oder häufiger in klaren Worten und in veredelter Sprache (ſie declamiren), oder ſie üben ſelbſt mancherlei leibliche Verrichtungen auf das beſtimmteſte aus, welches, wenn es mehr mit Bewegungen des ganzen Körpers geſchieht, ſehr richtig Schlafwandeln, Traumhandeln, Nachtwandeln, Somnambulismus genannt wird, und von dem magnetiſchen Somnambulismus nur ſeiner Entſtehung, nicht aber ſeinem innern Weſen nach verſchieden iſt. Ueber ſolche geiſtige Erſcheinungen im Traume und den Traumſomnambulismus, wo man ſieht mit geſchloſſenen Augen, oft durch das Gefühl Gegenſtände unterſcheidet, höret u. ſ. w., wie ſie in vielen erprobten Geſchichten erzählt ſind, muß ich auf Richter,[1] Schenck,[2] Bergk und Baumgärtner,[3]

[1] Dissert. de statu mixto somni et vigiliae, quo dormientes multa vigilant etc. Gottingae 1756. opusc. Vol. II.

[2] Schenkius Dissert. de ambulatione in somno. Jena 1671, item. observ. med. L. I. observ. 127. Editio. Francofurti 1600.

[3] Muſeum des Wundervollen. 1. Bd., 2. St., S. 142; 2. Bd., 4. St., S. 330. ꝛc.

Moriz,[1] Gerike,[2] Hennings,[3] Horſt,[4] Schulze,[5] v. Schubert[6] und von den Alten vorzüglich auf Cicero[7] verweiſen. Ich erwähne hier nur einiger Träume nach Moriz und Schubert kurz, die völlige Gleichheit des Weſens zwiſchen den Traum- und den Schlafwachen anzudeuten. So träumte einem wackeren Manne nach einem von ihm ſchriftlich in der Nacht aufgeſetzten Bericht wiederholt von den Schickſalen ſeines ganzen, beſonders vergangenen Lebens in einer ſchnellfolgenden Reihe von Bildern wie in einem Spiegel bis in die kleinſten Details. Er machte ſogar im Traum ein Gedicht und ſetzte es in Muſik. Ein anderer ſieht im Traume den Ort und die Perſon, durch die er in einigen Tagen in Lebensgefahr gerathen ſollte und wie er durch ſeine Tante gerettet wurde. Im Traume wurden nicht bloß die ſchwierigſten Arbeiten ausgeführt, künftige Dinge vorgeſagt ꝛc., ſondern auch wie beim magnetiſchen Rapport von verſchiedenen Perſonen zu gleicher Zeit und wiederholt von gegenſeitigen Verhältniſſen und Beziehungen wie in einer einzigen Perſon ganz derſelbe Traum beobachtet, was bei nahe verbundenen Menſchen, Ehegatten, Eltern und Kindern ꝛc. nicht gar ſo ſelten iſt.

§. 72.

Eine beſondere Form des Traumes iſt das Schlafwandeln, Traumwandeln, Traumwachen, Traumhandeln — Somnambulismus —, bei welchem nicht bloß zweckloſe Bewegungen, ſondern willkürliche Handlungen mit Bewußtſeyn erfolgen, welches in dem gewöhnlichen Schlafe ganz aufgehoben iſt. Es erwacht hier das Bewußtſeyn im Schlafe (Schlafwachen), bei welchem keine Rückerinnerung oder nur zuweilen eine ſehr dunkle, wie im magnetiſchen Schlafwachen, in das Wachen mit übergeht, ſo wie auch keine ſolche Erinnerung aus dem Wachen im Schlafe zurückbleibt. Es

[1] Magazin zur Erfahrungs-Seelenkunde. 6. Bd., 1. St., S. 54, 68, 77, 94; 2. St., S. 62, 71; 7. Bd., 2. St., S. 1, 19.

[2] Dissert. de insomniis. Helmst. 1742.

[3] Von den Träumern und Nachtwandlern. Weimar 1784.

[4] De natura, differentiis et causis eorum qui dormientes ambulant. Lipsiae 1593. Haller bibl. med. pr. II. p. 216.

[5] Dissert. de Somniis. Halae 1758.

[6] Symbolik des Traumes.

[7] De divinatione.

gibt Schlafwachende, die ſprechen, leſen, ſchreiben und allerlei ſchwere Geſchäfte verrichten, die ſie im Wachen gar nicht zu thun im Stande ſind, und da dieſe Erſcheinungen bei übrigens geſunden Menſchen oft periodiſch ſind, und gerne nach dem Mondwechſel ab- und zunehmen, ſo wurde dieſer Zuſtand auch Mondſucht (Lunaticismus) genannt. Ein Bauer in meiner Heimath ſtand oft des Nachts auf, Arbeiten zu verrichten, die er bei Tag nicht auszuführen im Stande war; mit geſchloſſenen Sinnen ging er aus dem Hauſe und kam nach vollbrachtem Geſchäfte wieder, legte ſich zu Bett und ſchlief ruhig wieder ſeine Zeit. Einmal ging er mit dem Holzbeil, und hieb einen Baum ab, der an einem fürchterlichen Abgrund über einen reißenden Bach hinüber hing. — Ein Apotheker las in der Nacht in ſeiner Officin bei verſchloſſenen Augen die Recepte durch die Fingerſpitzen, und bereitete dann alle angegebenen Arzneien auf das beſte. Sehr merkwürdige weisſagende Träume könnten aus der neueſten Zeit in Menge angeführt werden.

Wenn gleich dieſer natürliche Somnambulismus im Traum auch bei übrigens geſunden Menſchen zuweilen beobachtet wird, ſo ſetzt er doch ſchon irgend eine disharmoniſche Stimmung des Organismus voraus, da bei völliger Geſundheit der Schlaf und das Wachen als polare Wechſelverhältniſſe ſich gegenüber ſtehen; in ſeiner höheren Entwicklung iſt er allemal Folge gewiſſer Krankheiten, beſonders des Nervenſyſtems. Es wurde deßhalb auch ſchon von jeher, vorzüglich in folgenden Krankheiten das Schlafwachen beobachtet: als in der Katalepſie, in der Melancholie, Hyſterie, Epilepſie, Apoplexie, beim Veitstanz, in Ohnmachten und in der Entzückung; in Entzündungs- und Wechſelfiebern, bei Wurmkrankheiten, und beſonders häufig in krankhaften Entwicklungsperioden.

§. 73.

In der gehaltvollen Abhandlung über das Wahrſagen ſpricht ſchon Cicero von der Melancholie, von der Tobſucht ꝛc. (per furorem vaticinantes) und von anderen ſchweren Krankheiten, in welchen Menſchen zu weiſſagen pflegen.[1] Auch theilt er das Wahrſagen in ein natürliches und künſtliches ein (»unum quod particeps

[1] De divinat. L. 1. C. 18. C. 30 etc.

esset artis, alterum quod arte careret«). Aristoteles[1] sah das Wahrsagen bei Melancholischen als eine gewöhnliche Erscheinung an; auch Aretäus beschreibt sehr bestimmt, wie Kranke zuweilen künftige Dinge vorhersagen, besonders in Nervenkrankheiten,[2] und wo der Tod herannahet; dasselbe sagen Hippokrates, Galenus, Avicenna ꝛc. Schlägt man im nächsten medicinischen Wörterbuch nach dem Wort Katalepsie nach, so findet man größtentheils die beim magnetischen Schlafwachen beschriebenen Erscheinungen mehr oder weniger vollständig. Sauvage hat mehrere solche Erscheinungen bei Kataleptischen aufgezeichnet, wo z. B. zwei junge Mädchen, die in verschiedenen Häusern wohnten, sich vier Tage vorher ihre Paroxismen voraussagten;[3] anderswo erzählt er[4] einen Fall aus Montpellier, wo bald die Katalepsie auf Somnambulismus, bald der Somnambulismus auf die Katalepsie erfolgte; mehrere solche Fälle erzählt auch Dionis.[5] De Seze[6] sieht als unbestritten an, daß gewisse Krankheiten nicht bloß neue Ideen, sondern sogar neue Vermögen bilden, in die Zukunft zu sehen, welches in der Ekstase, in der Hirnentzündung und Apoplexie am häufigsten sey. Bako[7] sagt, das Vorhersehen sey eine natürliche Erscheinung in Träumen, Ekstasen und in der Nähe des Todes; ebenso sagt Alberti, daß es eine sehr häufige Beobachtung sey, daß Sterbende mit der größten Bestimmtheit den Umstehenden allerlei Dinge verkündeten.[8] Bekannt ist die Geschichte von jener hysterisch-kataleptischen Kranken bei Petetin,[9] welche allein fast alle psychischen Erscheinungen darbot, die ich bei den Magnetischschlafenden beschrieben habe; diese hatte alle ihre Sinne in der Magengegend, sah ihre innern Organe, und sagte alle ihre Krisen voraus ꝛc. Hieher gehören auch die von Klein und Renard in Hufelands Journal

[1] De divin. per somn. C. 1, de carmin. et incantat.
[2] De signis et causis morbor. L. 2. C. 1 etc.
[3] Nosologia method. T. IV. p. 398.
[4] Histoire de l'académie des scienc. T. 42. p. 551, vom Jahre 1737.
[5] Recueil de M. Dionis sur la mort subite et la Catalepsie. Paris 1718.
[6] Recherches sur la sensibilité. 1786. p. 294.
[7] De augmentis scient. Lib. IV. Cap. 2.
[8] Alberti de vaticiniis aegrotorum. Halae 1742. Janitsch de somniis medicis. Argentorat. Dissert. 1720.
[9] Mémoire sur la decouverte des phénomènes, que presentent la catalepsie et le somnambulisme. Lyon 1787.

(1815. 2. St.) erzählten Fälle. Einen ähnlichen Fall erzählt Gueritaut [1] von einem achtzehnjährigen Mädchen, die alle ihre Sinne in der Magengegend hatte, die Personen in der Entfernung erkannte, und sich alle Ereigniſſe bis zu ihrer Heilung vorausſagte. Ihre Magengegend ſah ſie als eine fremde Perſon an, die mit ihr ſprach (alſo auch hier jene ſeltene Erſcheinung der doppelten Perſönlichkeit). Hunaud [2] erzählt mehrere intereſſante, hieher gehörige Fälle, ſowie Paulus Lentulus, [3] und Fernelius [4] welcher letztere von einem Menſchen ſpricht, der im Schlafe Latein und Griechiſch redete, was er im Wachen nicht konnte; auch entdeckte er den Aerzten ihre Gedanken, und machte ſich über ihre Unwiſſenheit luſtig. Willis und Pinel erzählen mehrere gleichfalls hieher gehörige Beiſpiele. [5]

Die beſondere Eigenthümlichkeit von Kranken, zuweilen in die Zukunft zu ſehen, nützliche und ſchädliche Dinge ſo wie Arzneien in Krankheiten anzugeben und den Ausgang derſelben zu verkünden, behauptet, beſonders bei Tobſüchtigen und Melancholiſchen, Senert [6] als eine gewöhnliche Eigenſchaft, ſo wie das Reden fremder Sprachen in denſelben; auch Swieten, [7] Nicolai [8] und Bonnet, [9] ſo wie viele Neuere liefern viele hiezu gehörigen Thatſachen.

In den Entwicklungsperioden ſtellen ſich gleichfalls nicht ſelten ſomnambule Erſcheinungen ein, [10] beſonders bei fehlerhafter Entwickelung der Menſtruation, und nach Storr [11] zuweilen auch bei Jünglingen, die ſehr ſchnell wachſen. Im Wahnſinne ſind ſomnambule Erſcheinungen nicht ſelten, und indem ich über die

[1] Bulletin de la société des scienc. phsy. d'Orleans. Sept. 1811.

[2] Dissert. sur les Vapeurs. Paris 1756.

[3] Historia admiranda de prodigiosa Appolonia Schreier. 1604.

[4] De abditis morbor. causis. L. 2. C. 16.

[5] Willis pathologia cerebri, de motibus convuls. Pinel, Hallucinationes etc.

[6] Medic. pract. l. 1. pars. II. C. 15.

[7] Comment. in aphoris. Boerhav. T. 3., p. 339.

[8] Patholog. 5. Bd., p. 356.

[9] Medic. septentrion. L. 1. Sect. 8, C. 12.

[10] Hufelands Journal der prakt. Heilkunde. 16. Bd., 1805. S. 230. ꝛc. 3. St. 1813., 11. und 12. St. 1814 ꝛc.

[11] Unterſuchung über den Begriff, die Natur und Heilbedingung der Hypochondrie. Hypochondrie als Krankheit des gemeinen Gefühls. Stuttgart 1805.

Beſeſſenen noch insbeſondere ſprechen werde, führe ich hier nur den von Spieß (bei v. Schuberts Symbolik des Traums) erzählten Fall von dem Wahnſinnigen Jakob W. an. Dieſer, ohne ſein Zimmer zu verlaſſen, wußte mit einem ganz beſonderen Hellſehen nicht bloß alles, was auf den Feldern und unter den entfernten Heerden ſeines Gutes vorging, ſondern errieth und erkannte auch fremde Gedanken und Geſinnungen.

Mit der Melancholie und Manie verbunden, ſo wie als Begleiter anderer Gehirnkrankheiten iſt außer den vielfältigen faſt täglichen Erfahrungen der Aerzte der Somnambulismus vorzüglich von Senert und Knoll;[1] mit Entzündungsfiebern und Phrenitis von Franzeſco Soave;[2] mit Typhoſen, Wurmkrankheiten und Wechſelfiebern von Deſſeſſerat;[3] mit der Epilepſie von Burſerius und Hoffmann,[4] ſo wie von vielen andern beobachtet worden. Bei der Ekſtaſe als der höchſten Entzückung ſind die äußern ſichtbaren Erſcheinungen dieſelben, ſowohl bei der magnetiſchen als nichtmagnetiſchen, und die Ausſagen ſolcher Kranken über ihre Geſichte kommen völlig überein. Bei der Hyſterie und in Nervenkrankheiten überhaupt ſind ſomnambule Erſcheinungen gar nichts Ungewöhnliches. Ohne hier eine Anzahl von Beweiſen weitläufig anzubringen, verweiſe ich nur auf die mediciniſchen Schriften über die Nervenkrankheiten, und unter dieſen vorzüglich auf von Hovens und Tiſſots Werke,[5] ſo wie auf Reil.[6] Bekannt ſind die ſchlafwachen und ſomnambulen Zuſtände in den Fiebern und Nervenkrankheiten, wenn auch vorübergehend, in den Hallucinationen und Phantaſiebildern der Irren.

[1] Senert. Med. pract. l. c. Knolls Abhandlung vom Nachtwandeln. S. 18.

[2] Opusculi scelti sulle scienze et sulle arti T. 3, p. 255. B. Weigel ital. Bibliothek. 46.

[3] Journal général de médec. et de chirurg. etc. T. 40. Febr. 1811. Salzburg. medic. chirurg. Zeitſchrift. 2. Bd., 1812.

[4] Burserius institut. med. pract. Vol. III. §. 161, p. 136. Caspar Hofmann. instit. medic. l. III. C. 36, §. 8.

[5] Hoven, Verſuch über die Nervenkrankheiten. Nürnberg 1813. Tissot Traité dé nerfs et de leurs maladies. T. 2., p. 1. und T. VII. Tiſſots ſämmtliche zur Arzneikunde gehörigen Schriften, überſetzt und mit Anmerkungen begleitet von J. C. G. Ackermann. Leipzig 1790.

[6] Fieberlehre und Rhapſodien über die Anwendung der pſychiſchen Curmethode auf Geiſteszerrüttungen.

§. 74.

Von derſelben Art und als Folge krankhafter Affektion ſind die ſomnambulen Erſcheinungen durch narkotiſche und betäubende Arzneien, wovon Beiſpiele aller Art in großer Menge bekannt ſind. So wird das Opium im Orient abſichtlich gebraucht, um allerhand magiſche Erſcheinungen hervorzubringen. Die Indier bewirken dieß noch jetzt durch den oben angezeigten Somatrank und durch den Genuß einer Miſchung von Hanf und Datura und andern betäubenden Stoffen, nach Huſeland,[1] und erzeugen ſich dadurch einen ſchlafähnlichen Zuſtand, in welchem ſie die wunderbarſten und ſeligſten Erſcheinungen haben. Alle Zaubereien des Mittelalters, von denen uns in den Herenproceſſen eine unzählige Menge aufbewahrt iſt, ſtimmen darin überein, daß ihr dämoniſcher Umgang nie im Wachen, ſondern immer in einem ſolchen ſchlafähnlichen Zuſtand ſtatt gehabt habe, und daß dieſer nach Willkür durch Reibungen mit betäubenden Salben erregt werden konnte. Von dem Eiſenhütlein bezeugte ſchon der berühmte Helmontius dieſe Wirkung an ſich ſelber, welcher bei mediciniſchen Verſuchen über Giftkräuter die Wurzel des Eiſenhütleins koſtete, und ſogleich die ganz ungewöhnliche Erſcheinung bekam, daß nach ſeinen eigenen Worten „ſeine Anſchauungen viel ſtärker und umſichtiger wurden, und die geiſtige Klarheit mit außerordenlicher Luſt gepaart war. Ich ſchlief nicht, ſagte er, auch träumte ich nicht, und meine Geſundheit war vollkommen; ich fühlte, empfand und dachte nicht mehr mit dem Kopfe, ſondern in der Magengegend, als hätte die Erkenntniß nun in dem Magen ihren Sitz genommen.“[2] Dieſelben Wirkungen ſind auch vom Wein und den geiſtigen Getränken in der Trunkenheit beobachtet worden,[3] daher ſchon Salomon vom Weintrinken abrathet, um nicht fremde Geſichte zu bekommen.[4]

§. 75.

Es gibt noch andere Zuſtände der innern Traumwelt, die nicht

[1] Journal der praktiſchen Heilkunde. 44. B., 3. St., S. 141. 1817.

[2] Helmont. opera omnia tractat. §. 11.

[3] Tiſſot l. c. und Oeuvres XIII. p. 59, 70. ab Heer observat. medic. L. 1. Manget biblioth. med. pract. lib. XVI. Sprengel institut. physiol. T. 3., §. 77 u. ſ. w.

[4] Sprüchwört. C. 23, V. 31.

ſo eigentlich dem Gebiet des Magnetismus, als vielmehr dem religiöſen Standpunkte zugehören. Da dieſe Zuſtände aber eine innere pſychologiſche Verwandtſchaft haben, ſo iſt es wohl der Mühe werth, auch dieſelben unſeren Unterſuchungen zu unterwerfen, einmal um jeder Spur des großen Zuſammenhanges nachzugehen, welcher bisher nur ſtückweiſe erkannt wurde; dann nicht ſowohl für den Magnetismus eine Beſtätigung durch dieſelben zu erhalten, als vielmehr das anthropologiſche Räthſel nach allen Seiten und Richtungen hin durchzuſchauen und von unſerem Standpunkte aus zu löſen. Der Gegenſtand iſt ſchon deßwegen auch von hohem Intereſſe, weil man da zu Reſultaten gelangt, die offenbar in eine höhere Ordnung der Dinge hinüber leiten, und den Menſchen als Bürger zweier Welten darſtellen, von denen die eine, ſeine natürliche und ſichtbare Heimath, ihn in einem wahrhaften Zauberkreis nie recht zu ſich ſelbſt kommen läßt; die andere, unſichtbare höhere Welt, an deren Eingang er faſt immer bewußtlos wie im Schlafe ſteht, leuchtet nur herüber, aber ſie erleuchtet ihn nur blitzweiſe, und es erfolgen dann jene Zuckungen und Flatterfeuer von Geſichten und Spukgeſchichten, wie wir ſie bei den ſogenannten Beſeſſenen, bei religiöſen Schwärmern und Geiſterſehern wahrnehmen. Ein tieferes und ruhiges Ergriffenſeyn und ein mildes Selbſtleuchten, welches erquicket, ſehen wir nur bei wahrhaft Frommen und bei Heiligen, die von den natürlichen Feſſeln mehr losgewunden in jene höhere Welt des geiſtigen Friedens hinüberſchauen. Wir wollen jetzt einige Beiſpiele des Beſeſſenſeyns, der Schwärmerei und der höheren Erleuchtung folgen laſſen.

§. 76.

In einem Briefe des Dr. Rhodes zu Lyon findet ſich ein, dem von Franz Baader in Meyers Blättern für höhere Wahrheit erzählten Fall ähnliches Beiſpiel: wo ein Mädchen mit den furchtbarſten Krämpfen (tourmentée d'une manière horrible) vierzehn Tage die Augen nicht ſchloß, acht Tage nichts aß, und Worte ausſtieß, die einige für barbariſch, hebräiſch, arabiſch ꝛc. hielten. Von Gott und den Heiligen konnte ſie nicht reden hören, ohne Convulſionen zu bekommen. Beim Anblick eines heiligen Bildes oder des Weihwaſſers ergriffen ſie die Convulſionen mit dem ſchrecklichſten Geſchrei; der Arzt ließ ſie Mineralwaſſer trinken, was ihr

zuerſt daſſelbe verurſachte, weil ſie glaubte, es wäre Weihwaſſer. Darauf führte er ſie an die Quelle und ließ ſie vierzehn Tage Waſſer trinken, worauf ſie nachdem ſie eine Menge Säure und Galle ausgeleert hatte, geſund wurde.

Hecquet zählt eine Menge Beiſpiele von Beſeſſenen auf: „Bald, ſagte er, ſind es religiöſe Nonnen aus Flandern, von wo dieſe convulſiven Plaggeiſter ſich bis nach Deutſchland und der Schweiz ausgebreitet haben, bald ſind es junge Mädchen von Brandenburg, mehr denn hundertfünfzig an der Zahl ꝛc.“ Schon im ſiebenzehnten Jahrhundert rechnete er mit Wier dieſe Erſcheinungen zu ganz natürlichen Krankheiten, die ſogar epidemiſch werden können und gewöhnlichen Mitteln weichen. So erzählt er auch von einem ſpaniſchen Edelmann, der nur in ſeinen Anfällen von Manie einen höheren Verſtand zeigte und dann alles ſehr weiſe ordnete; wenn er aber geſund war, zeigte er nur einen kleinen Geiſt. Eine andere phrenitiſche Weibsperſon ſagte allen, die zu ihr kamen, ihre Tugenden und Fehler an, und wieder eine andere, gewöhnlich nur dumme Perſon, die kaum ſprechen konnte, redete phrenitiſch geläufig und meiſt in franzöſiſchen Verſen.

Dieſe dunkle Anlage des Menſchen, verborgene Dinge vorherzuſagen, wie ſie nur ſehr ungewöhnlich und bei Krankheiten am häufigſten ſich offenbaret, iſt überall ſehr zweideutig und zeigt ihren guten oder ſchlimmen Charakter, der meiſt auch bei demſelben Individuum ſehr unbeſtändig iſt und nach den Neigungen und der innern Stimmung abwechſelt. Die Wirkungen folgen daher auch entgegengeſetzten Richtungen aus gutem oder böſem Grunde, zu gutem oder ſchlechtem Endzweck, und haben etwas ſo Räthſelhaftes, daß man ſchon von jeher einen innern, verſteckten Dämon oder eine fremde Geiſtereinwirkung annahm, die jene ungewöhnlichen, oft unwillkürlichen Erſcheinungen hervorbringen. Eben dieſer innere Dämon wurde dann als der verſteckte Prophet angeſehen, der nach ſeiner Eigenſchaft den Menſchen zu guten oder ſchlimmen Thaten antreibt; und wer ſo, ſich ſeiner gleichſam unbewußt oder unwillkürlich, etwas von dem Wahrſagergeiſt hatte, wurde für beſeſſen oder behext gehalten, beſonders dann, wenn auch ungewöhnliche körperliche Erſcheinungen, wie jene ſchreckhaften Zuckungen und Convulſionen, damit verbunden waren. Iſt die Abſicht und Handlung gut, wozu durch wiederholte innere Einſprache

das Gewiſſen oder die Phantaſie den Menſchen, wenn er auch nicht zu den Kranken gezählt wird, gegen ſeine Neigung oder Widerſpenſtigkeit antreibt, ſo erſcheint der zurechtweiſende Dämon dem zweifelhaften Gemüthe oft ſelbſt als irgend ein Geſicht. So werden jenem holländiſchen Prediger, der aus unzulänglicher Bedenklichkeit ſein etwas beſchwerliches, aber folgenreiches Amt aufgeben will, die Einwürfe und Zurechtweiſungen ſeines Gewiſſens von der Geſtalt eines fremden, ungewöhnlich ausſehenden Mannes vorgeſtellt. Auf ähnliche Weiſe wird auch dem Grynäus der gute, warnende Dämon ſichtbar, der ihm die nahe Lebensgefahr, welche ihm und Melanchthon drohte, bekannt macht.

In ganz entgegengeſetzter Art wirkt der böſe Dämon in der Bruſt des zum Böſen Geneigten; ja zuweilen erweckt er ſelbſt den Guten zu böſen Neigungen und Thaten, anfangs leiſer, aber mit ſteigender Gewalt, ſobald er ihm Gehör gibt. Prophetiſch iſt aber der ſchlimme Dämon auf ebenſo ausgezeichnete Weiſe als der gute. In der Lebensgeſchichte großer und kleiner Verbrecher finden ſich mannichfache Spuren von dieſem, jede Gelegenheit zum Beſſern oder zum Erwachen der guten Stimme vermeidenden und verabſcheuenden Geiſte. Nicht minder verkündet der böſe Engel dem Verzweifelnden den nahen Tod oder ſelbſt andere mehr zufällig ſcheinende Dinge. Auf eine recht auffallende Weiſe zeigt ſich der böſe Dämon bei Kranken. Jene Beſeſſene zu London, welche die aufgeklärten Aerzte und Philoſophen ihrer Zeit durch ihre prophetiſche Gabe in nicht geringe Verlegenheit brachte, verrieth einem Mörder und Läſterer, der ſie befragte, die innerſten Geheimniſſe und Gedanken ſeines Herzens und brachte auch Andere auf ähnliche Weiſe zum Entſetzen. Ein dämoniſcher Jüngling von ſiebenzehn Jahren, von dem Dr. Binninger erzählt, Sohn eines Knopfmachers, ſagte allen denen, die ihn beſuchten, ihre geheimſten Gedanken und alles das, was ſie insgeheim gethan und geſprochen. Dem Arzte ſelber hätte er gerne von vielen andern Menſchen das Schlimmſte glauben gemacht, ſelbſt dem Superintendenten Graſſer warf er allerhand (wahrſcheinlich auch nur ihm bekannte) Vergehen in Beziehung auf ſein Amt vor. Dabei lag der Knabe mit geſchloſſenen Augen, das Geſicht gegen die Wand gekehrt, auf dem Bette. Auch den Tag und die Stunde ſeines Todes ſagte er mit Beſtimmtheit voraus. Schubert macht zu dieſen Erzählungen die treffende Bemerkung:

„daß das Dämoniſche zunächſt und am meiſten das Böſe an den Perſonen, die mit ihm in Rapport kommen, aufſuche und lautbar mache. Es iſt höhnend, bitter, alles verdammend, alle Hoffnung abſchneidend, wirkt daher meiſt keine Beſſerung, ſondern Erbitterung und Verzweiflung. Es gibt indeß auch ein Dämoniſches, welches das Böſe als etwas Gutes rühmt, welches deßhalb auch auf viel gefährlichere Weiſe die Wahrheit zur Lüge verkehrt. Es gibt auch ein Dämoniſches, was das Gute lobt, um es verdächtig zu machen." Ich habe öfter bei Magnetiſchſchlafenden ähnliche, wenn auch vorübergehende Dämonenſpiele beobachtet, und eine in einer ſchweren Krankheit phrenitiſch gewordene, ſonſt ſehr gute Frau, vertrieb alle Wärter durch die raffinirteſte Bosheit, ſo daß nur ich ſie zur Ruhe bringen konnte, wenn ich im Zimmer blieb. Obgleich ich ſie nicht magnetiſirte und ſie auch nicht ſchlief, was ſie mehrere Tage und Nächte nicht konnte, ſo wußte ſie mir nicht nur mehrere treffliche Winke und Anleitungen zu ihrer Behandlung zu geben, ſondern auch ſehr derbe Wahrheiten zu ſagen. Einmal blieb ich die ganze Nacht bei ihr, und da ich mir durch das Wort und die That vollkommenen Reſpect zu verſchaffen gewußt hatte, ſo befahl ich ihr, daß ſie ruhig auf ihrem Bette bleiben müßte und ſetzte mich in ihre Nähe. Sie gehorchte vollkommen und ſtellte ſich eine lange Zeit ſogar ſchlafend, bis ſie glauben mochte, daß ich nach einer langen Unbeweglichkeit ſelbſt eingeſchlafen ſey. Dann erhob ſie ſich leiſe und wollte auf mich zukommen, um mir, wie ſie nachher geſtand, die Naſe abzubeißen, denn nur dadurch könnte ſie mir den empfindlichſten Schaden zufügen. Als ich aber auf meiner Hut ihr ſataniſches Vorhaben vereitelt hatte, ſagte ſie noch in vollem Zorn: dich hat Gott lieb, der dich beſchützet. Nachdem ich noch einige Tage in der gelaſſenſten Ruhe, aber mit dem unerbittlichſten Ernſt ſie zum Gehorſam gezwungen hatte, wurde ſie wieder geſund.

§. 77.

Der Glaube an Dämonen und an eine Verbindung des Menſchen mit Geiſterweſen iſt ſo alt als die Menſchheit; wir finden ihn in Aegypten und im ganzen Orient ſchon in den älteſten Zeiten; bei den Juden, Griechen und Römern, auf eine ganz ungewöhnliche Weiſe zur Zeit der Erſcheinung Chriſti, aber nie ſo

allgemein und auf eine ſo verzerrte Weiſe, wie im Mittelalter. Dieſer allgemeine Glaube wurzelt in der Natur des Menſchen, in dem geiſtigen Lebensprincip ſeines überſinnlichen Weſens. Die Erfahrung über die innern Erſcheinungen der Traumwelt und die Beobachtung geiſtiger Wechſelwirkungen unter den Menſchen konnten nicht verfehlen, daß man eine Gemeinſchaft der Geiſterwelt annahm. Die prophetiſche Gabe des Fernſehens in Zeit und Raum über Dinge und Ereigniſſe, die den wachen Sinnen ganz unbekannt ſind, und die innern Geſichte von Perſonen, die oft ſchon lange der Erinnerung entſchwunden oder ſogar geſtorben waren; ſodann die Erſcheinung von allerlei Geſtalten in den mannichfachen Verwandlungen, die nur dunkel oder niemals in der Vorſtellung waren, konnten ebenſo nicht verfehlen, daß eine objective Geiſterwelt und ihre rückwirkende Verbindung mit dem Leben angenommen wurde. Wie der Traum und der innere Verkehr deſſelben angeboren iſt, ſo ſtammt die ſubjective Vorſtellung einer Geiſtergemeinſchaft aus dem innern Triebe, und der Glaube geſtaltet ſich nach dem Standpunkte der Zeit und der Individuen, wie es bereits oben angedeutet worden iſt. Wie aber der eingeborne Trieb mit der Geiſterwelt in Rapport zu kommen unvertilgbar: ſo iſt es jedoch aller Mühe unmöglich, dieſem Triebe natürliche Flügel anzuſetzen oder eine Brücke zu bauen, jene überſinnliche Welt mit der hieſigen nach gewohnter Art in Verkehr zu bringen und eine reale Gemeinſchaft mit jenem unbekannten Lande zu Stande zu bringen. Man hat es an Verſuchen dieſes Ziel zu erreichen nie fehlen laſſen, ja man hat es ſogar bis zu einer Wiſſenſchaft gebracht, welche den geheimnißvollen Weg zeigen ſollte, einen ſolchen unmittelbaren Rapport und Verkehr mit der Geiſterwelt durch Opfer, Gebräuche und Worte herzuſtellen. Dieſe Wiſſenſchaft wurde unter dem Namen Theurgie, Magie oder Mantik von den älteſten Zeiten her als Dämonen- oder Geiſterlehre von den ſcharfſinnigſten Philoſophen, wie von Philo, Plotin, Porphyr, Jamblich und ſpäter bei den Römern und in den Schulen des Mittelalters bis zur neuern Zeit cultivirt. Die Formen dieſer Wiſſenſchaften waren ebenſo verſchieden wie der Zeitgeiſt der herrſchenden Anſichten und Bildung, es gab eine weiße und ſchwarze Magie, von guten und böſen Geiſtern; ebenſo Mittel ſich mit ihnen in Gemeinſchaft zu ſetzen und ihre Wirkungen zu erzwingen oder abzuwehren u. ſ. w.

Anders war die orientaliſch-chaldäiſche Dämonenlehre, anders die alexandriniſch-indiſche, anders jene der Kirchenväter, anders die der Schulen des Mittelalters. Unſere Aufgabe iſt es nicht, hier dieſe Lehren und verſchiedenen Anſichten anzuführen, aber wie weit nach dem oben angedeuteten Geſichtspunkte die Annahme und der Glaube von Geiſtererſcheinungen, von der guten und böſen Art derſelben auf den Menſchen einzuwirken, Einfluß gewinnen kann, nicht bloß das Leben einzelner Perſonen, ſondern ganzer geſellſchaftlichen Bande zu gefährden, müſſen wir noch kennen lernen. Das Beſeſſenſeyn und das Herenweſen iſt es insbeſondere, worauf wir noch einen Blick zu werfen haben, weil ſie nicht mehr, wie in den obigen Beiſpielen, als pathologiſche Erſcheinungen einer wirklichen Krankheit, ſondern als eine für ſich beſtehende feindſelige Macht überſinnlicher Einflüſſe und Wirkungen in den Menſchen angeſehen wurden, die ganz vorzüglich mit böſen Geiſtern und dem Teufel Gemeinſchaft pflegen.

§. 78.

Der Name Here kommt urſprünglich nach Keysler[1] von dem Wort Haegse — eine weiſe Frau — her, und Haegse von Hyggia bei Olaum Wormium in lexico runico, welches Weisheit bedeutet. Dieſes Wort wurde, ſagt K., in Here verwandelt und bedeutet nun eine böſe Frau, die einen Wahrſager- und Zaubergeiſt hat, welche Bedeutung erſt nach der Einführung der chriſtlichen Religion zu der Art von Geſpenſtern übertragen wurde, nicht anders als wie man den Alraunen, jenen wahrſagenden Prieſterinnen, auf eine lächerliche Weiſe nur jene magiſche ſchlechte Bedeutung andichtete. Die celtiſche Alrune iſt der älteſte und allgemeine Name der Wahrſagerinnen und heiligen Frauen bei den Germanen, wie wir ſchon bei Cäſar und Tacitus leſen. Ganz übereinſtimmend heißt nach Horſt[2] im Isländiſchen noch jetzt Alrune oder Here im guten oder ſchlechten Sinne: eine Vielkönnerin — Fiol-Kuni — und ein Herenmeiſter ein Vielkönner — Fiol-Kunnungar. — Alrune heißt buchſtäblich All- oder Vielwiſſerin von — all (viel — ſehr, all) und runen (wiſſen — erforſchen). Es haben daher dieſe Namen keine urſprünglich andere Bedeutung als das Wort

[1] De mulieribus fatidicis antiq. septentrion. et celt. 1720.

[2] Zauberbibliothek. 5. Bd., S. 333.

Magus, divinator, Mantiker, Theurg, Prophet, Wahrſager ꝛc. bei andern Völkern. — So ſagt Cicero: »Sagae a sagiendo dictae, quia multa scire volunt. Sagire enim sentire acute est« (de divin. l. 1.)

Dieſe weiſſagenden Frauen waren zur Zeit der Verbreitung des Chriſtenthums in Deutſchland und im Norden von Europa ſehr häufig, und da ſie unter den heidniſchen Götzendienern eben ſo wenig als anderwärts fehlten, die heidniſchen Götter aber für Dämonen, böſe Geiſter und Teufel gehalten wurden, ſo ſah man folgerecht ihre ungewöhnlichen Geſichte und Wunderwerke für Zaubereien der falſchen Geiſter und die Frauen ſelbſt für Zauberinnen und Teufelsgenoſſinnen an. Zwar hatten die Kirchenväter in der früheren Zeit dieſes Wahrſagen nicht in der ſchlimmſten Bedeutung genommen; denn Clemens von Alexandrien ſagt nur (stromat. lib. 1. p. 99): „es gebe bei den Deutſchen ſogenannte heilige Prieſterinnen, welche nach dem Laufe der Flüſſe, aus der Beſchaffenheit der Wellen ꝛc. wahrſagen und das Zukünftige verkünden.“ Erſt ſpäter, als die Träume von Geiſtern, als der Teufels- und der Aberglaube von Geſpenſtern ſo zunahm, daß man im Mittelalter alle Elemente voll von Sylphen, Undinen, Kobolden und Salamandern ſah; als man Zauberformeln eine beſchwörende Macht zuerkannte, Geſpenſter zu citiren und zu bannen; als man jede auffallende Erſcheinung der Natur und ſelbſt die ſchwerſten Krankheiten nur als böſe Spiele und Wirkungen des Teufels gelten ließ; als man bei der Hinneigung zu ſubjectiven Grübeleien und zu einer wuchernden Schwärmerei, ohne objective Naturkenntniß und ächte religiöſe Aufklärung, das Zeichen mit der Sache, das Geſicht über das Ding und über eine Begebenheit, mit dem Ding und der Begebenheit ſelbſt verwechſelte; als man geträumte oder auch nur wiederholt angeſchuldigte Vergehen, beſonders gegen religiöſe Meinungen, im Wahne für wirklich begangen zu haben, entweder freiwillig oder durch die Tortur genöthigt bekannte, und als ſelbſt die aufgeklärte Welt der Richter und Geiſtlichen dieſe Wahnbekenntniſſe von ſchwachen, ungebildeten und kranken Perſonen als vollgültige species facti annahm und beurtheilte, — da hatte in der That die ſchwarze Kunſt ihre höchſte Blüthe und der Teufel den Gipfel ſeiner Macht erreicht, und der Name Here wurde das Schreckbild für Jung und Alt, wie für Klein und Groß. Denn

jetzt war die Zeit, die leider als ein schreckliches Zeugniß über die Verirrung und die gänzliche Entartung des menschlichen Geistes in der Geschichte da steht, wo die Heren nicht mehr wahrsagende Frauen, sondern jene boshaftesten wahrsagenden Zauberinnen hießen (»quae nunc pessimam incantatricem et Sagam notat, sagt Keysler, olim a radice Haegse, mulier sapiens erat, prudens, ac ratione valens).

Die ganze christliche Welt des sechzehnten, siebzehnten und bis in das achtzehnte Jahrhundert hinein war so in das Herenwesen versenkt, daß alle Klassen und Stände für wahrhaft behext gehalten werden können; denn wer sich nicht selbst dafür hielt, wurde von andern für behext beschuldigt und angeklagt; alle ungewöhnlichen Ereignisse und Wirkungen der Natur waren ein Herenwerk, wie der Hagel und Blitz, wie das Sauerwerden der Milch, das Verwerfen der Schweine oder wie allerhand ungewöhnliche Krankheiten bei Vieh und Menschen, als Krämpfe, Lähmungen, Geschwülste und Impotenz. Als eine besondere Art Hexerei war auch, daß allerhand natürliche Dinge, wie Fäden und Schnüre, Knäuel und Garn, Scherben, Nägel und Nadeln in verschiedene Theile des Leibes, ja sogar lebendige Thiere, wie Eidechsen, Raupen, Mäuse und Frösche ꝛc. in den Bauch hineingezaubert wurden. Die Heren kochten ihren eigenen Brei und bereiteten ihre Butter und Salben, womit sie sich unsichtbar machten. Die Herenbutter »cooperante diabolo« machten sie aus den aurorafarbigen ausgebrochenen Stoffen der gestohlenen und auf dem Blocksberg durch die Luft mitgenommenen Kinder. Unter sich hatten die Heren und Zauberer einen weitverbreiteten geheimen Gesellschaftsbund; sie hatten einen eigenen Cultus in feierlichen Zügen durch die Lüfte, mit lustigen Tänzen und Gelagen an abgelegenen Orten, vorzüglich auf Bergeshöhen; der Blocksberg ward der vorzüglichste Versammlungsort der aus der ganzen Christenheit versammelten Genossen unter der obersten Leitung Beelzebubs, mit dem sie ein Bündniß schlossen, das sie mit ihrem Blute in sein Buch eingeschrieben versiegelten und mit dem sie sogar fleischlichen Umgang pflogen. Ihre Fahrten machten sie auf Stöcken, Besenstielen oder Böcken des Nachts bei Wind und Wetter, gewöhnlich Freitags, als am Herensabbath. Natürlich wußten sie alle Geheimnisse der Fürsten und Gemeinen offenkundig zu machen ebenso gut als zukünftige Ereignisse

vorher zu ſagen; ſo wie man nicht darüber zweifeln durfte, daß dieſe oder jene unbeſcholtene, reiche oder vornehme Perſon von einer Here der Zauberei beſchuldigt, nicht zur Verantwortung gezogen werden ſollte; denn die wahrſagende Here hat ſie ja in ihren nächtlichen Geſichten erkannt. — Ausführlich habe ich das Herenleben, die Herenproceſſe und den Herenhammer abgehandelt in der Geſchichte der Magie.

§. 79.

Dieſer hier ſorgfältig aus den weitläufigen Herenproceſſen zuſammengeſtellte Bericht beruht nicht etwa bloß auf falſchen Anſchuldigungen oder Gedichten, ſondern eigene Selbſtbekenntniſſe der Heren bekräftigen alle angeführten Umſtände. Es walteten unter den Gebildeten hierüber auch keine Zweifel ob; denn

„Selbſt des Menſchen allerhöchſte Kraft,
Seine Vernunft und Wiſſenſchaft,
Ließ nun in Blend- und Zauberwerken
Sich von dem Lügengeiſt beſtärken.“

Goethe.

Die Geſchichtsforſcher ſammelten emſig alle Mährchen der Zaubererwelt, und in ihrem »Collegium logicum« „ſchlich ihr Geiſt die Kreuz und Quer, irrlichtelirend hin und her; und der Philoſoph trat gleich herein und bewies, es müſſ' ſo ſeyn.“ Die Rechtsgelehrten waren mit den unzähligen Herenproceſſen vollauf beſchäftiget. Der Herenhammer in Folge der Zauberbulle Innocentius VIII. war ihr Criminalcoder, „aber von dem Rechte, das mit uns geboren iſt, von dem war leider nie die Frage; Vernunft ward Unſinn, Wohlthat Plage.“ Die Tortur war die Macht der Gerechtigkeit, das Geſtändniß über angeſchuldigte Zauberei zu erzwingen, die viele arme Kranke offenbar oft nicht dem Namen nach kannten, und was das Eiſen nicht zwang, löſete das Feuer der Nächſtenliebe, welches viele Tauſende von unſchuldigen Opfern verzehrte. Und „der Geiſt der Medicin iſt leicht zu faſſen, man durchſtudirt die groß und kleine Welt, um es am Ende gehn zu laſſen.“ Berühmte Aerzte hielten bis ins achtzehnte Jahrhundert hinein die ſogenannten Beſchreiungs- und Zauberſchäden nicht für natürliche Symptome oder für ruchloſe Kunſtſtücke rachſüchtiger Menſchen (dergleichen in den Herenproceſſen unbeſtreitbar vorkamen), ſondern für unmittelbar durch den Teufel bewirkte Krankheiten, ja

ſie hielten die Trutenmale für die ſicheren Beweiſe ſolcher übernatürlichen Erſcheinungen, wie man ſie beim Alp auf der Bruſt und an verſchiedenen Theilen des Leibes zuweilen als blaue und gelbe Flecken ſehen konnte. Und die Prediger der Liebe! Exorcismus und Teufelsbannen war ihr angelegentlichſtes Geſchäft. Das Urtheil Gottes (Exod. C. 22. 18.) war ihr Wahlſpruch, „die Zauberer ſollſt du nicht leben laſſen.“

§. 80.

In der chriſtlichen Anrede nächſt dem Scheiterhaufen der am 21. Junius 1749 zu Würzburg verbrannten Maria Renata aus dem jungfräulichen Kloſter Unterzell, an ein zahlreich verſammeltes Volk gethan und hernach aus gnädigſtem hohem Befehl in öffentlichen Druck gegeben von P. Georg Gaar — Würzburg in der Hofbuchdruckerei — heißt es nach Anführung der von Gott befohlenen altteſtamentariſchen Strafen über die Zauberer und Wahrſager zum Schrecken der Nachwelt u. a.: „Die Zauberer ſollſt du nicht leben laſſen. Dieſes Geſetz, als welches im natürlichen Rechte ſich gründet, iſt im Neuen Teſtament keineswegs aufgehoben, ſondern auf das genaueſte zu beobachten; dahero wann jemalen einige Uebelthäter vom Leben zum Tode ſollen verdammt werden, ſo erfordert es die Billig- und Gerechtigkeit, daß man die Zauberer vor allen ſothaner Straf unterwerfe; ſeynd Dieb, Straßenräuber, Ehbrecher u. a. nach den Rechten des Todes ſchuldig, wer wird ſich erkühnen die Zauberer davon auszunehmen? Es iſt ja Zauberei ein Begriff faſt aller erdenklichen Laſter und Schandthaten, es wird beleidiget Gott ſammt ſeiner jungfräulichen Mutter und allen Heiligen; denn die Zauberer dieſen Allen abſchwören und ſelbe läſtern und vermaledeyen. Es wird beleidiget die chriſtkatholiſche Kirche, denn die Zauberer verſchiedene Ceremonien und Sacramente mißbrauchen und ſchänden; es wird beleidiget das menſchliche Geſchlecht, denn Zauberer mit dem Teufel ſelbſt buhlen und die Ordnung der menſchlichen Natur überſchreiten. Es werden beleidiget das Gemeinweſen durch Anfeinden; lebhafte und lebloſe Geſchöpfe durch Beſchädigung und Zugrundrichten auf jämmerliche Weiſe. Anerwogen deſſen hat man billig zu allen, ſonderlich chriſtlichen Zeiten, wider die Schwarzkünſtler und Zauberer eine ſcharfe Unterſuchung vorgenommen und ſich bemühet, ſelbe durch

Feuer und Schwert auszurotten.“ Und nun wird die Lebensgeschichte der Maria Renata erzählt, wie sie aus München gebürtig als ein Kind von sechs bis sieben Jahren in der Gegend von Linz durch einen Officier, in welchem sich glaublich der böse Geist verstellt hatte, zur Zauberei angeführt und weilen die Höll den Namen Maria nicht erdulden kann, wurde ihr statt dessen zugelegt Emma Renata, meine Wiedergeborne. Zwölfjährig ist sie schon so weit kommen, daß ihr bei den zauberischen Zusammenkünften der Fürst der Finsterniß den ersten Rang zugestanden. Neunzehn Jahre alt ist sie, wiewohl wider ihren Willen, in das wegen guter Disciplin allzeit berühmte Kloster Unterzell bei Würzburg eingetreten, wo sie wegen verstelltem Tugendschein den andern als Subpriorin vorgesetzt wurde. Fünfzig Jahre hatte Renata im Kloster zugebracht, während welcher Zeit es Gott verhinderte, daß sie nach ihrer eigenen Aussage keiner einzigen Klosterseele schaden konnte: so wollte der Satan, d. h. diese, die Wuth an den Leibern ausgießen. Es versuchte derohalb Renata vier Klosterfrauen, theils durch zauberisches Anhauchen, theils durch zauberische Wurzeln und Kräuter sehr beschwerliche und schmerzliche Krankheiten beizubringen; fünf andern nebst einer Laienschwester zauberte sie mehrere höllische Geister in den Leib hinein. „Nach allen diesen Umständen wurde Renata beklaget und anfänglich den geistlichen Rechten gemäß examinirt, hernach dem Brachio saeculari übergeben und befundener Dinge nach zum Tode verdammt. Die gebührende Strafe ist zwar wegen der preiswürdigsten Ihro hochfürstlichen Gnaden angebornen Clemenz nur durch das Schwert hingerichtet zu werden gemildert worden, jedoch ist ihr todter Leib jetzt dem Scheiterhaufen vorbehalten, damit von der Zauberin nicht das Geringste übrig bleibe und sogar ihr Gedächtniß in die Aschen versinke.“ Ebenso erbaulich ist die Schlußrede hiedurch das Volk zu belehren 1) wie Gott das verborgene Teufelshandwerk zulasse, daß so viele Atheisten endlich an Heren, Zauberer und den Teufel glauben; 2) daß man gegen das zauberische Geschwader der Punktirkunst, der Zauberspiegel, der Becher-, Schalen- und Tassenwahrsagerei, geistliche Waffen ergreife; 3) daß man die Gnadenmittel bewundere, wie auch hier Renata endlich den Klauen des Teufels entrissen worden sey.

§. 81.

Nach dem Herenhammer — ein theologisch-juridischer Commentar der Zauberbulle und Criminalcoder — wurde der Glaube an die Buhlteufel und ihre Gemeinschaft mit dem Herenheer in allerlei Unzucht und Uebelthat ein unverwerfliches Axiom und der Feuertod ein unumstößliches Recht. Der allgemeine Aberglaube trug daher vorzüglich auch objectiv dazu bei, die durch Mährchen, durch religiöse Schwärmerei, durch Sinnestäuschung und Krankheiten aufgeregte Phantasie vollends verrückt zu machen, wie man in den Bekenntnissen bei den Inquisitionen der Herenprocesse größtentheils einen partiellen fixen Wahnsinn der Angeschuldigten wahrnimmt. Die Bezauberung der Sinne bei so bewegten Gemüthszuständen war nicht schwer, um das Blendwerk des Scheines zur Wirklichkeit oder den wirklichen Sinneseindruck für Schein zu halten. Die Illusion wird bleibend, obgleich anfangs als bloße Täuschung erkannt, wenn man sie Jemanden wiederholt vorredet, oder auch wenn man sich dieselbe anlügt, oder wenn man das Scheinbild auch nur fest hält, wie schon Mengs bemerkte: daß die Figuren sich in Bewegung setzen, wenn man sie lange ansehe. Darum sind die Selbstbekenntnisse von Gesichten und Erscheinungen von Menschen, Thieren und Teufeln leicht zu erklären; die erzählten Fahrten durch die Lüfte finden analoge Erscheinungen bei den magnetischen und andern Visionen und die Gemeinschaft gerade mit den Gegenständen der Furcht und der Einbildung mit ihren Hergängen stammt aus derselben Quelle. Von den verzerrten Bildern und Vorstellungen; von den Verwandlungen der Thiere und Menschen; von Gespenstern und blutsaugenden Vampyren (Grabgespenstern), welche vorzüglich in Ungarn und Serbien mit dem grassesten Aberglauben gleichsam epidemisch waren; von den Herentänzen, Cultus und Mahlzeiten derselben ꝛc. ist es weniger zu verwundern, daß solche Phantasiegebilde sich erzeugen konnten, als daß man ihnen gleichsam das Bürgerrecht einräumte, wobei übrigens die Angeklagten meistens diese Anschuldigungen wenigstens im Anfang in Abrede stellten, und oft nicht einmal durch die Tortur eingestanden. Es gab aber auch allerlei Bücher und Schriften, welche lehrten, wie man mit Geistern in Gemeinschaft kommen könne; so gab es eigene Herenpulver und Herensalben, die eine Art Somnambulismus erzeugten, wozu betäubende Kräuter, wie

Aconit, der ſchon nach Cardanus das Gefühl des Fliegens erzeugt, Hyosciamus, Taxus, Hypericum und Asa foetida, Schwefel und Spießglanz genommen, ſo wie auch Räucherungen gemacht wurden. Mit den Salben, unter welche Narcotica, Knoblauch ꝛc. kam, rieben ſie ſich ſtark ein, beſonders auch die Genitalien, wodurch nymphomaniſche, hyſteriſche, ſomnambule Erſcheinungen die gewöhnlichen Folgen waren. Denn hinter dem Vorhange dieſer Zauber- und Wunderſtücke ſtak der unlautere Dämon im natürlichen Fleiſch, der nicht richtig geleitet und nicht gebändigt wurde. Nach Jung Stilling (Theobald oder die Schwärmer 1. Thl. S. 244) fließen die religiöſen Entzückungen oft aus ſehr unreinen Quellen. So erzeugte nach ihm ſich eine fanatiſche Geſellſchaft in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts eine ſolche Entzückung auf eine magnetiſche Weiſe durch fortgeſetztes Reiben und Kneipen des Leibes, und jene Entzückten wurden für Wiedergeborne gehalten. Es kam alſo lediglich auf die Auslegung an, ob man bei dem aufgeregten Gefühls- und Phantaſieleben einen Herenſpuk und Teufelsverkehr, oder ein Vorbild der Heiligkeit gelten läßt; denn jene waren nicht öfter mit bloß niederen Trieben und ſündlichen Gelüſten behaftet, als dieſe etwa nur einen geläuterten Verſtand und reine Liebeswerke zeigten. Krämpfe und allerlei krankhafte Erſcheinungen waren bei beiden Arten von jeher in Geſellſchaft, welche man nur dort der Gewalt der Hölle zuſchrieb, und deßhalb wie einſt Moſes den Teufelsdienſt ſammt ſeinem ganzen Anhang mit Feuer und Schwert vertilgen zu müſſen glaubte. Mit dieſen Krämpfen waren häufig ſo ungewöhnliche Erſcheinungen gepaart, wie man ſie jetzt noch oft, und beſonders beim Magnetismus beobachtet, welche jene finſtere Zeit nicht als Folgen abnormer Naturproceſſe zu beurtheilen im Stande war, ſondern überall das böſe Princip vorausſetzte, die Krämpfe und die damit verbundenen Erſcheinungen als Werke des Teufels und die damit behafteten Kranken ſelbſt als Beſeſſene und Teufelsgenoſſen anſah. So leſen wir in den Herenproceſſen, daß bei den fürchterlichſten krampfhaften Verzerrungen der Glieder nicht nur allerlei Geſichte, die nur der Teufel wiſſen konnte, die tiefſten Geheimniſſe offenbarten; daß ſolche Bezauberte in den ſchrecklichſten und tobſüchtigſten Bewegungen (wie in dem Veitstanz und in der Epilepſie) nicht nur zu Boden ſtürzten, ſondern den Mauern und Wänden entlang in die Höhe ſtiegen, in die Luft ſich erhoben, in

Tänzen, in Sprüngen und Drehungen den Leib und die Glieder auf ganz unbegreifliche und jedem geſunden Menſchen unmögliche Weiſe auf und ab-, hin und her zu ſchnellen und zu verdrehen pflegten, ohne Schaden zu leiden; daß ſie (wie in der Katalepſie) oft gegen alle äußeren Reize, gegen Stoß und Stich, gegen Kneipen und Brennen ganz unempfindlich waren, und ſogar unter den entſetzlichſten Martern der Tortur einſchliefen und keine Schmerzen empfanden; daß ihnen der Bauch (wie bei Hyſteriſchen) gleich einer Tonne, ohne zu zerſpringen, aufſtieg und dann auch wieder eingezogen wurde, als wäre er gänzlich verſchwunden, plötzlich aber auch, wie ein Blaſebalg, ſtoßweiſe und mit dem lauteſten Getöſe auf und nieder wogte, ſich ſenkte und anſchwoll; daß (tout comme chez nous) ſolche Beherte allerlei Materien und Werkzeuge zuweilen ausbrachen oder aus verſchiedenen Theilen des Leibes zum Vorſchein brachten, wie Würmer, Eierſchalen, Haare, Tuch, Garn, Gluſen (Stecknadeln), Nägel und Gläſer; daß andere im Gegentheil die längſte Zeit alle Nahrung verſagten und doch bei Leibe und Kräften blieben.

§. 82.

Den natürlichen Hergang bei dieſen Erſcheinungen erſieht man aus den actenmäßigen Berichten der Herenproceſſe, dieſes fürchterlichen Schauſpiels der menſchlichen Verblendung, eben ſo klar, wie aus beſonderen biographiſchen Nachrichten und den muthigen Bekämpfern des Herenglaubens, als Tartarotti,[1] Maffei dell Oſſa, Becker,[2] Thomaſius,[3] Wier[4] und Reginal Scot ꝛc.[5] Dieſe zeigen und beſchreiben das Natürliche jener Erſcheinungen, wie das Sataniſche der Verfolgung mit lebhaften Farben. Kein Land und Volk blieb zurück, dieſes verfluchte Schauſpiel (wie es Semler nennt) mitzumachen, jede Religionspartei — Proteſtanten wie Katholiken — wetteiferte um den Vorrang der Herenverfolgung; Hunderttauſende

[1] Del Congresso notturno delle lamie libri tre, S'aggiungono due dissertazioni sopra l'Arte magica. Roveredo 1750.

[2] Balthaſar Becker, die bezauberte Welt.

[3] Chriſt. Thomaſius, freimüthige Gedanken oder Monatsgeſpräche; Geſchichte der Weisheit und Thorheit.

[4] De praestigiis daemonum.

[5] Discovery of Witchcraft. London 1602.

wurden hingeopfert, und das Unglück breitete seine Flügel der Finsterniß allgemein aus. Nicht bloß Kranke, sondern auch Kinder von neun bis vierzehn Jahren, wie das Greisenalter traf der Würgengel; nicht einmal fremde Vorbeireisende, ja „blinde Mägdlein" wurden nicht verschont; Leute von Stand, Ansehen und Vermögen wurden häufig aus Neid, Rachsucht und Haß der Hexerei beschuldiget, weil ihr Verstand sie aufgeklärter, ihr Fleiß sie reicher und ihr Stand sie geehrter machte. Das Betheuern der Unschuld ward für Läugnen gehalten, der Kummer und das Entsetzen bei der Anklage für Beweis der Schuld, und wer muthig bei der Wahrheit blieb, dem preßte das stundenlange Foltern endlich die Lüge aus dem Leibe; denn einem solchen entsetzlichen Jammer macht doch der Tod ein Ende. Dieses Verzeichniß lieferte schon Hauber (acta magica — bei Horsts Zauberbibliothek 2. Bd. S. 153) mit der Bitte an die Leser, besonders diejenigen, welche diese Tiefe des Satans nicht einsehen und noch immer meinen, als wenn in der Lehre von der leiblichen Gewalt des Teufels etwas Göttliches und Wahres wäre, per viscera Christi zu bedenken: wer wohl sein Leben noch behalten haben würde, wenn diesem Mordbrenner nicht Einhalt geschehen wäre. Theils zur Bestätigung des gelieferten Berichtes, theils der Zeit nach als die merkwürdigsten können vorzüglich drei Processe genannt werden: 1) der Hexenproceß von Arras in Frankreich 1459; 2) der berühmte Hexenproceß zu Mora in Schweden 1670, und 3) der bereits angeführte Proceß der Klosterfrau Renata zu Würzburg 1749. Der erste gibt schon Zeugniß von den dämonischen Zusammenkünften der Buhlteufel, männlichen und weiblichen Geschlechts. „Männer und Weiber wurden plötzlich in der Nacht an abgelegene Orte oder Wüsteneien geführt, treffen daselbst den Teufel in Gestalt eines Mannes (im südlichen Frankreich in Gestalt eines Bockes), dessen Gesicht sie niemals zu sehen bekamen. Was nun bei diesen angeblichen Zusammenkünften vorging, überbietet alles, was man je von Aberglauben gehört hat, und gibt Zeugniß von der geilen Sinnlichkeit, der verdorbenen Phantasie der Bezauberten, wie von der leichtfertigen Anklage, daß vornehme Leute, Herren, Prälaten, obrigkeitliche Beamte in jenen Versammlungen gesehen worden seyen. Ebenso plötzlich wurden sie auch wieder in ihre Betten zurückgezaubert, in denen sie bei Tagesanbruch erwachten. Wenn der Hexenproceß zu

Arras an Justizgräuel die folgenden überbietet, so steht jener zu Mora ihm an Grausamkeit nicht nach und übertrifft ihn als Beweis des allgemeinen Glaubens an Zauberei, an Unsinn der Aussagen der Weiber und einer gleichsam ansteckenden allgemeinen Geistesverwirrung; denn sogar Kinder wurden in die Untersuchungen verflochten, wie z. B. ein Kind von vier Jahren in dem Hexenverhör sagte: „es wisse seine Lection noch nicht auswendig, die ihm aufgegeben worden sey." Die offenbar verrückten Weiber schienen die Kinder angesteckt zu haben, denn mehrere Kinder bekamen gleichzeitig die seltsamsten Zufälle, als Krämpfe, Ohnmachten ꝛc., worin sie phantasirten und von Hexentänzen und dem Blokula — dem Orte der Zusammenkünfte — gleich dem Brocken in Deutschland — erzählten. In ganz Schweden entstand eine allgemeine Furcht, daß der König eine Untersuchung nach Mora schickte, wo die Inquisition — bei der die Folter, die Sicherheit der Beweise zu schaffen, auch nicht fehlte — zwei und siebenzig Weiber mit fünfzehn Kindern zum Tode verdammte und eine Menge andere mit schweren Strafen belegte. Fast alle verurtheilten Schlachtopfer bekannten das unsinnigste Zeug, was sie mit dem Teufel in allerlei Gestalten und Kleidern getrieben, gegessen und gespaßt haben, der sich nicht nur mit ihnen vermählt, sondern sogar von einem Priester habe taufen lassen ꝛc.

Endlich mit dem Proceß der Emma Renata zu Würzburg, dem letzten in Deutschland (in der Schweiz war noch einer 1780), erlosch das Feuer der Scheiterhaufen, aber nicht der Spuk der Besessenheit. Denn in dem Kloster der Renata zu Unterzell waren noch lange nachher mehrere Nonnen, die sich für besessen hielten; Zucht und Ordnung war so verschwunden, daß Geistliche und Männer zu jeder Stunde ins Kloster gingen; überall suchte man Teufelsbeschwörer auf, aber keine Aerzte. Es geht aber aus den Verhören der Renata und andern Berichten deutlich hervor: daß jenes Besessenseyn eben nichts anderes war als die Symptome von Krankheiten, wie sie in Klöstern von jeher, nur vielleicht häufiger als außer denselben, immer angetroffen werden. Alle klagten über Reißen und ungewöhnliche Bewegungen im Bauche, über Aufsteigen eines Knopfes nach dem Herzen und Halse; über Angst, Beklemmungen und Stimmlosigkeit noch vor dem Ausbruche der wirklichen Convulsionen und der häufig damit verbundenen Raserei, in welcher

ſie dann gegen alles Heilige der Sachen und Perſonen den heftigſten Widerwillen äußerten. Die Kranken antworteten treffend in der Perſon der verſteckten Geſpenſter oder des Böſen, manchmal mit Geheul und Nachahmung der Thiere, und wußten die Beſchwörer durch Anzeige ihrer Unwiſſenheit oder Veröffentlichung ihrer Fehler in die größten Verlegenheiten zu ſetzen. Die Paroxysmen endeten mit Ohnmachten, heftigen Durchfällen (was für Ueberbleibſel der Teufel gehalten wurde), mit allgemeinen Schweißen, worauf Ruhe, Heiterkeit und periodiſche Geſundheit wiederkehrte. Das Ungewöhnlichſte, was man nur der Macht des Böſen zuſchreiben zu müſſen glaubte, waren die furchtbaren Anfälle von Geberden, Verdrehungen mit Sprachloſigkeit oder Geſchrei, Katalepſien, Verzückungen mit allerlei prophetiſchen Geſichten; dann die Art der Anſteckung und die Uebertragung der Krämpfe und Geſichte an die Mitſchweſtern; ferner jene Erſcheinungen des Alps, der Unempfindlichkeit gegen äußere Reize und zuweilen des langen Entbehrens von Nahrungsmitteln, ſo wie jene Nägel und Nadeln, die aus dem Leibe hervor kamen.

Alle dieſe Erſcheinungen finden wir theils bei magnetiſchen Zuſtänden, theils auch ſonſt hie und da wieder, wie ſchon mehrfach gezeigt wurde. Da wir in der Folge noch Analogien finden und auf Mehreres zurückkommen werden, ſo wollen wir hier nur noch auf jene der auffallendſten, zuletzt genannten Erſcheinungen einen kurzen Blick werfen.

§. 83.

Jene Verzückungen, die in den Hexenproceſſen ſo vielfältig vorkommen, ſind bei allen zu Krämpfen geneigten Perſonen etwas ſehr Allgemeines; wir ſahen ſie bei den Brahmanen und den Orakeln, wie bei dem Veitstanz und dem Wahnſinn, und die damit verbundenen Geſichte geſtalten ſich nach den individuellen Verhältniſſen und der Gewohnheit der Phantaſiethätigkeit. Häufig geſellt ſich ein halbwacher Zuſtand zu einem Bruſtkampf, und es entſteht jenes bekannte Alpdrücken. Irgend ein Thier oder Ungeheuer, ein Rieſe oder Kobold ſchreitet heran und legt ſich auf die beklommene Bruſt, in welcher die Circulation ſtockt und die Muskelaction gehemmt iſt, daß der davon Befallene kein Glied rühren kann. Schon bei dem gewöhnlichen Alp, der beſonders in der

Jugend bei überfülltem oder verdorbenem Magen leicht entsteht, entdeckt man zuweilen, was auch bei sehr heftigen Krämpfen geschieht, nach dem Anfall Anschwellungen oder blaue Flecke, oder gar Blutungen an gewissen Stellen. Die örtliche Congestion der Säfte mit einer sehr heftigen Zusammenpressung derselben durch Krämpfe veranlaßt jene bangen Gefühle und einen Schmerz, der noch lange nachklingen kann, wenn auch die damit verbundene Vision und der Anfall verschwunden sind. „So sah Jemand, daß ein Geist ihn angriff, und nachdem dieser verschwunden war, fühlte er an der angegriffenen Stelle einen Schmerz mehrere Tage lang, bei andern waren diese Stellen wirklich geschwollen. Daß man einem solchen den Gespensterglauben nicht nehmen kann, ist nicht zu verwundern, da er sich den fixirten Schmerz und die Geschwulst auf andere Weise nicht erklären kann. Auch lehrt die Erfahrung, daß Menschen wegen großen Schreckens am ganzen Körper anschwellen. In jener Geistervision fixirte sich nun der Schreck auf den Theil, der vom Geiste berührt worden seyn soll." Diese Stelle, von einem orthodoxen, katholischen, sehr aufgeklärten Geistlichen, L. Phil. Ed. Lillhopp[1], wischt die Dunkelheit und die in jener Hexenzeit unter den Theologen herrschende Verblendung mit wenigen Strichen weg und läßt das Licht der gesunden Vernunft und der erprobten Erfahrung leuchten.

Eine andere Erscheinung der Zauberei war die zuweilen beobachtete gänzliche Unempfindlichkeit gegen die stärksten äußern Reize, was man den Teufelsschlaf nannte. Wir haben schon gesehen, daß beim Starrkrampf, im Wahnsinn und in der Entzückung dieses nichts sogar Seltenes ist, was bei der völligen Negation des äußern Sinnenpols nicht sehr schwer zu begreifen ist. Bei magnetisch Hellsehenden wird dieß öfter beobachtet. In Paris hat vor einigen Jahren eine Hellsehende das Abnehmen einer verhärteten Brust sich selbst im Schlafe verordnet, und als diese auch nachher im Schlafe weggenommen wurde, war sie sehr verwundert darüber, denn sie hatte die Operation nicht empfunden. Daß solche schmerzlose Operationen im magnetischen Schlafe jetzt häufiger gemacht werden, ist schon oben bemerkt worden, worüber ausführlicheres in der Anleitung zur mesmerischen Praxis. Solche zeitweilige

[1] Ueber die Wunder des Christenthums und deren Verhältniß zum thier. Magnetismus. 1. Thl., S. 110.

Empfindungsloſigkeit habe ich ſelbſt geſehen, und das Fräulein H. konnte ich kurze Zeit nach jener Verrenkung des Schenkels auch nur dadurch über zwanzig Meilen weit in zwei Tagen bringen, daß ſie faſt die ganze Zeit während des Fahrens ſchlief. Dieſelbe Hellſehende ſetzte einer andern Kranken eine brennende Mora auf die Herzgrube und eine andere auf die Hüfte, welche im Schlafe nichts davon empfand. Wenn bei der heftigſten Marter der Tortur eine ſolche Empfindungsloſigkeit eintrat, ſo hat man ähnliche Erſcheinungen ganz in derſelben Art auch noch in der neuern Zeit ohne alle Zauberei beobachtet. Horſt[1] erzählt: daß ein Kaufmann Löhnig aus Schleſien unter Kaiſer Pauls Regierung zu hundert fünf und ſiebzig Knutenhieben verurtheilt worden ſey. Zugleich erhielt ein zweiter fünfzig, ein dritter dreißig Hiebe, wovon Löhnig den erſteren vor ſich ſterben, den andern mit den Füßen wegſtoßen ſah. Und als die Reihe endlich an ihn kam, verlor Löhnig von dieſem Augenblick an das Bewußtſeyn und alle Empfindung. Er erhielt die volle Zahl der Hiebe, es wurden ihm die beiden Naſenlöcher aufgeriſſen und die Stirne gebrandmarkt, und Löhnig hatte von dieſem allem nach ſeiner Verſicherung nichts empfunden. Heim erzählt mehrere Fälle[2] von temporärem Verluſte des Bewußtſeyns und der Empfindung bei ſonſt geſunden Individuen. Unter andern bekam ein Soldat von zwei Unterofficieren fünfzig Prügel, die er aushielt ohne ein Zeichen von Schmerz von ſich zu geben und ohne ſich zu rühren. Nach dem Aufhören ſagte der Mißhandelte zu dem commandirenden Officier: „Ich bitte um Verzeihung, daß ich in Ihrer Gegenwart eingeſchlafen bin.“ Ein ähnliches, aber noch auffallenderes Beiſpiel erzählt Horſt a. a. O. Es gab Menſchen, die ſich willkürlich in eine Starrſucht und äußere Unempfindlichkeit verſetzen konnten, wie z. B. der berühmte Cardanus. Von Heiligen ſind viele derartige glaubwürdige Fälle aufgezeichnet, wie dieſe beſonders bei ihrer Marter gezeigt haben.

So erzählt der heilige Auguſtin.[3] „Es war ein Prieſter, Namens Reſtitutus in Calama, welcher nach Belieben dadurch, daß er einen Jammerton nachahmte ſo ſich den Sinnen entzog und einem Todten gleich lag, daß er nicht nur Kneipen und Stechen gar nicht

[1] Zauberbibliothek. 5. B., S. 395.

[2] Archiv für die praktiſche Medicin und Klinik von Horn. 6. B. Nro. 3.

[3] De Civitate dei. l. 14., C. 24.

fühlte, sondern auch einmal ohne schmerzliche Empfindung und ohne nachherige Wunde mit Feuer gebrannt wurde. Man bemerkte auch keinen Athem an ihm und er selbst sagte, daß er nur laute Stimmen wie aus der Ferne hörte." Als im Jahre 1461 die Hussiten in große Verfolgung geriethen, wurde zu Prag ein gar ansehnlicher und frommer Mann auf die peinliche Folter gebracht. Da begab sich dann dieses Merkwürdige mit ihm, daß er auf der Leiter ausgespannt gepeinigt würde und alle seine äußeren Sinne, wie ein Todter, verlor und gar keine Schmerzen empfand, also daß auch die Henker vermeinten, er wäre todt, ihn von der Leiter abließen und hinwarfen auf die Erde. Nach etlichen Stunden kam er zu sich selbst, verwunderte sich, warum ihm die Seiten, die Hände und Füße so weh thäten. Nachdem er aber die Striemen-, Stich-, Brand- und Blutmale an seinem Leibe und die Instrumente der Henker gesehen hatte, hat er daraus abgenommen, was vorgegangen war. Er erzählt dann einen schönen Traum, welchen er während der Marter gehabt hatte. Er sey auf eine schöne anmuthige Wiese geführt worden, in deren Mitte ein Baum stand mit vielen herrlichen Früchten. Auf demselben waren mancherlei Art Vögel, die sehr schön sangen. Mitten unter diesen Vögeln aber ließ sich ein Jüngling sehen, welcher mit einem Rüthlein dieselben also regierte, daß keiner sich unterstand aus seiner Ordnung zu weichen. Er sah auch drei Männer, die diesen Baum besahen, und es war zu verwundern, daß das Jahr hernach ebenso viel Männer, welche den vorigen glichen, zu Fürstehern der Kirche gewählt wurden." Horst a. a. O. 4. Bd., S. 337.

Ueber das lange Fasten haben wir bei mehreren Krankheiten viele Erfahrungen, die oft an das Unglaubliche reichen; bei den Indiern sahen wir es als ein gewöhnliches Mittel in Ekstase zu kommen; bei sehr Frommen und Heiligen ist es eine sehr häufige Erscheinung, wovon wir noch sprechen werden. Was nun jene Materien und Instrumente betrifft, die bei den Heren aus verschiedenen Theilen des Leibes hervorkommen, so ist auch diese Erscheinung uralt und in unserer Zeit nicht ohne Beispiel. Hier ist aber der Spuk ein zu grob sinnlicher, als daß man zu übernatürlichen Ursachen seine Zuflucht nehmen müßte. Der Teufel lehret wahrscheinlich vielmehr die artes fallaces mit den Nägeln und Nadeln ꝛc.

Verſteck zu ſpielen, als daß er ſie ſelber aus der Hölle bringt, oder ſie ſtiehlt, um heute das fromme Kind und morgen die böſe Hexe zu martern. Ueberall aber ſind dieſe Stoffe weder im Leibe gewachſen, noch durch ein Wunder in denſelben hinein gekommen. Taſchenſpieler verſchlucken Steine und Gläſer, Meſſer und Gabeln und geben ſolche Dinge beliebig von ſich, wie vor kurzer Zeit einer in Amerika zum Erſtaunen aller zeigte, aber doch endlich daran ſtarb, wo man dann eine große Menge jener Sachen in dem Magen bei ihm fand. Im Wahnſinn und bei Krämpfen nehmen Kranke nicht ſelten allerlei Stoffe zu ſich; andere ſtecken Nadeln und Nägel in die Eingänge des Leibes, wohl auch in das Fleiſch — und es geſchieht auch gar nicht ſelten, daß Kranke, um die Aufmerkſamkeit oder das Mitleid Anderer auf ſich zu ziehen, irgend eine Heldenrolle ſpielen, und eine Tugend in großen Schmerzen und Leiden, in Schwäche und Pein affectiren. Dieſes Errare humanum oder Steckenpferd kann eine eigene Liebhaberei feſthalten, es kann aber auch wie historia lehrt, durch Mißbrauch untergeſchoben werden. Ganz unlautere Abſichten ſpielen vielleicht noch öfter hinter dem Vorhang, um etwas ſehr Natürliches zu erreichen, wozu in der That Nägel und Nadeln ſchon das Mittel geworden ſind, wie denn vor einigen Jahren ein berühmter und ſehr vorſichtiger Arzt zu Kopenhagen lange Zeit hindurch bei einer Perſon eine große Menge Nadeln aus dem Leibe und vorzüglich aus den Harnorganen kommen ſah, und ſelbſt herausnehmen half, bis er, nicht durch die vorſichtige Beobachtung, ſondern durch Zufall hinter den Betrug gekommen iſt. Es ſind auch gerade die Nadeln und Nägel, die ein ſolches Aufſehen immerdar gemacht haben. Schon Wier erzählt dem J. Rufus nach, daß eine beſeſſene Magd in Conſtanz nach ſehr heftigen Schmerzen in der Gebärmutter eine Menge ſolcher Sachen von ſich gegeben habe. Famulam cuiusdam civis a daemonio compressam, eique tandem per poenitentiam valedixisse, ac postea tantos in utero sensisse cruciatus, ut in singulas fere horas infantem se crederet enixuram: inde clavos ferreos, ligna, vitra confracta, crines, lapides, ossa et huiusmodi ex matrice excrevisse. Bei den Haaren, Eierſchaalen, bei dem Harn, ſelbſt bei Glas und Steinen, die auf unbekannte Weiſe zum Vorſchein gekommen ſind, fand man ſchon weniger Zauberei; der Teufel muß wohl mit den Nägeln und Nadeln ſeine

Zwecke beſſer zu erreichen wiſſen. Kurz die Fundſcheine und die visa reperta ſind bei Frauen ohnehin meiſt ſehr ſchwierig vollſtändig zu erlangen und das Umgehen mit Nadeln iſt ja ihr Handwerk. Jedoch ſchon in jener Herenzeit findet man dieſen Gegenſtand auf eine ähnliche Weiſe beurtheilt, wie eine in Horſts Zauberbibliothek abgedruckte Abhandlung über eine Anleitung, die Herenproceſſe einzurichten, beweiſet. [1]

§. 84.

Es gab im Mittelalter noch andere verwandte Erſcheinungen, die ihren Grund ebenfalls in religiöſer Schwärmerei hatten. Dahin gehören jene Ekſtaſen der Convulſionärs auf dem Kirchhofe St. Medard zu Paris, wo am Grabe des Diacons Paris in den Jahren 1724 bis 1736 ſehr viele Kranke hinſtrömten und nach Carre de Montgeron [2] die heftigſten Convulſionen und allerlei Geſichte hatten, die der Form nach mit jenen der Beſeſſenen ſehr viele Aehnlichkeit hatten. So ſollen ſie gegen die Stiche und Stöße mit ſpitzigen Pfählen und eiſernen Barren gegen die Erſchütterungen der ſchwerſten Laſten unempfindlich und unverletzt geblieben ſeyn. Die Gemeinſchaft mit Geiſtern und allerlei Viſionen fehlten auch nicht, ſo wie die größten Wunderkuren dort geſchehen ſeyn ſollen, welche aber der Erzbiſchof von Paris in ſeinem Hirtenbrief 1735 miracula nennet, »quae non aliam habent originem, nisi mendacia

[1] A. O. 3. Bd. S. 119. Instructio pro formandis processibus in causis strigum, sortilegiorum et maleficiorum. Romae 1657. Es heißt dort: »Et ideo si perquirentur singulorum lecti, praecipue ex pluma confecti, nec mirum quod quandoque reperiantur acus, nam ubi sunt mulieres, acus ubique abundant et facile est, quod per accidens spatio alicuius temporis multae acus in praedictis mobilibus introcludantur. Neque forsan ab re est considerare, daemonem aliquando talia supponere potuisse absque participatione, ut inde credantur maleficium commissum et sic aliqua persona indebite damnum patiatur, quemadmodum videmus in actu exorcismi nonnulorum obsessorum qui videntur evomere acus, clavos et diversa involucra, quae tamen impossibile est obsessos in corpore habere, prout non habent etc. Ex quibus patet, quam circumspectus esse debeat judex circa huiusmodi reperta, cum de facili, vel potuerint supponi, vel esse naturalia, vel (ſetzt er ſeiner Zeit zu lieb hinzu) facta opera daemonis sine alicujus ministerio.«

[2] La verité des miracles opérés par l'intercession de Mr. Paris. Cologne 1745.

dolos fraudesque,« was um so mehr von den Berichten der Jansenisten absticht, welche jene als Beweise göttlicher Wirkungen den Wundern Jesu und der Apostel in Vergleich setzten. In mancher Hinsicht hatten schon die sogenannten phrygischen Propheten oder Montanisten mit diesen Convulsionärs ähnliche Erscheinungen, welchen selbst Irenäus und Tertullian nicht widersprachen. Bei Einsiedlern und in Klöstern waren Convulsionen und Ekstasen schon nach dem fünften Jahrhundert nichts Seltenes. Nie waren aber die Zuckungen und die Aufregung schreckhafter als bei jenen sich selbst geißelnden Büßern und in der Tanzwuth, einer Volkskrankheit im Mittelalter, wie sie Hecker[2] beschreibt.

Jene Geißlergesellschaft trat im dreizehnten Jahrhundert in Italien auf. Zuerst ergriff es die Einwohner von Perugia, dann die Römer, endlich fast alle Völker Italiens. Nachdem Laster und Verbrechen Italien geschändet hatten, überfiel sie eine große Reue und die Furcht Christi kam über sie, daß Edle und Unedle, Greise und Jünglinge, selbst Kinder von fünf Jahren nackend tagweise durch die Städte zogen, mit Geißeln aus ledernen Riemen, womit sie sich unter Seufzen und Weinen heftig auf die Schultern schlugen, bis das Blut floß, und laut um Barmherzigkeit schrien. Auch des Nachts zogen sie mit brennenden Kerzen bis zu Zehntausend mit Priestern und Fahnen umher. Am ausgebreitetsten traten sie in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts in Folge des schwarzen Todes auf. Die Geißeln der Kreuzbrüder in Westphalen waren Stöcke mit herabhängenden Strängen, die vorn eiserne Stacheln hatten, damit geißelten sie sich, bis ihr Körper grün und blau aufschwoll. 1374 sah man in Aachen Schaaren von Männern und Frauen aus Deutschland kommen, die Hand in Hand Kreise schloßen und ihrer Sinne nicht mächtig in wilder Raserei stundenlang tanzten, bis sie erschöpft niederfielen. Dann klagten sie über große Beklemmung und ächzten, bis man ihnen den Unterleib zusammenschnürte oder durch Faustschläge und Fußtritte ihn zusammenpreßte. Einige schauten in der Verzückung den Himmel offen; es traten Krämpfe, epileptische Zuckungen mit unheimlichen Verzerrungen ein, und solche, die zufällig gegenwärtig waren, wurden damit angesteckt, so daß sie unwiderstehlich in blinder Wuth mit

[1] Die Tanzwuth, eine Volkskrankheit im Mittelalter. Berlin 1832.

hineingezogen wurden. An zweihundert Jahre erhielten ſich die Beiſpiele dieſer Tanzwuth. [1]

§. 85.

Ueber die 1760 in Amerika entſtandene Secte der Jumpers oder Springer führt Tholuck a. a. O. folgende hieher gehörige Thatſachen an. Ihre gottesdienſtlichen Uebungen werden von den wunderbarſten convulſionären Geberden begleitet. Noch bis jetzt iſt bei den religiöſen Zuſammenkünften der Methodiſten, die im Freien gehalten werden, der unter dem Namen Jerking bekannte Ausbruch entſetzlicher Krämpfe, ähnlich den hyſteriſchen Krämpfen der Frauen, nichts Ungewöhnliches. Der merkwürdige epidemiſche Lachreiz gehört ebenfalls dahin, den ſie in gottesdienſtlichen Handlungen hatten. Frauen lachten oft zwei Tage lang, daß ſie vom Satan angefochten nicht widerſtehen konnten. Wesley, ihr Stifter, hatte dieſen Lachreiz das erſtemal ſchon zwölf Jahre früher eines Sonntags bekommen, als er mit ſeinem Bruder auf den Wieſen umherging und ſie geiſtliche Lieder ſangen. Beide konnten ungeachtet ihrer Anſtrengung nicht aufhören, daß ſie ſich nach Hauſe begeben mußten. Vorzügliches Aufſehen machte die arme L., von der ſie gewiß wußten, daß ſie ſich nicht verſtellte. Noch nie, ſagt er, habe er Jemanden geſehen, der auf ſo ſchreckliche Weiſe vom böſen Feinde hin- und her geriſſen wurde. Bald lachte ſie laut, daß ſie faſt erſtickte, bald brach ſie in Fluchen und Gotteslästerungen aus, dann ſtampfte ſie auf den Boden mit ſo ungeheurer Kraft, daß vier bis fünf Leute ſie nicht halten konnten (wie die Beſeſſenen). Endlich rief ſie mit ſchwacher Stimme Chriſtum um Hülfe an und die Heftigkeit der Krämpfe hörte auf. Weil dieſe Krämpfe ſich durch Lachen äußerten, hielten ſie dieſelbe für eine diaboliſche Erſcheinung.

Von derſelben Gattung ſind jene ſeltſamen zauberiſchen Vorfälle in den Waiſenhäuſern zu Amſterdam und Horn, die vollkommen den unglücklichen Kindern von Mora verglichen werden können. Der niederländiſche Geſchichtſchreiber P. C. Hooft erzählt vom Jahre 1566, daß die Waiſenkinder zu Amſterdam ſo entſetzlich

[1] A. Tholuck, vermiſchte Schriften. I. Thl., S. 91 u. f. Förſtemann, die chriſtlichen Geißler-Geſellſchaften. 1828.

gequält worden seyen, daß einem die Haare zu Berge stehen möchten, denn viele Kinder, von bösen Geistern besessen, wurden nicht allein auf allerlei Art gepeiniget, so daß es nach ihrer Befreiung ihnen ihr ganzes Leben hindurch noch anklebte, sondern sie kletterten auch wie die Katzen an Wänden und Dächern in die Höhe und machten solche abscheuliche Gesichter, daß auch die beherztesten Männer sich davor entsetzten. Sie konnten fremde Sprachen sprechen und erzählten Dinge, so sich in dem nämlichen Augenblick anderwärts, selbst in den Gerichtsstuben zutrugen. Sie machten besonders viele heillose Streiche vor den Häusern gewisser Weiber, die man deßwegen für Zauberinnen ausschrie.

Im Waisenhause zu Horn trug sich in demselben Jahre mit der Geschichte zu Mora, nach Franz Kniper in seinem Werke von den Teufeln, Folgendes zu, was ihm Becker nacherzählt. Anno 1670 wurde eine große Anzahl Waisenkinder beiderlei Geschlechts, doch meistentheils ungezogener Art, mit einer besondern Seuche befallen, wofür verschiedene Doctores medic. keinen Rath gewußt haben. Die Kinder fielen plötzlich nieder und waren sich nicht mehr bewußt; sie wurden erbärmlich gezerrt und gerissen, trampelten mit den Füßen, schlugen mit den Armen und dem Kopf auf die Erde, knirschten mit den Zähnen, heulten und bellten wie Hunde. Einigen ging der Bauch so heftig auf und nieder, als wenn ein lebendiges Thier darin gewesen wäre. Wenn sie stille lagen, waren sie steif wie Holz und man konnte sie herumtragen, ohne daß sich die Glieder bewegten; sie blieben oft stundenlang in diesem Zustande. Die Paroxysmen steckten andere Kinder an, wenn sie zusahen, oder wenn sie auch nur das Heulen hörten, und sie traten fast jedesmal bei Andachtsübungen ein, bei der Predigt oder in den Betstunden. Je mehr man Gott um Hülfe bat, desto schlimmer wurden die Paroxysmen. Zur Fastnachtszeit waren diese Kinder die ausgelassensten und von ihren Zufällen befreit (weil sie Freude und Freiheit bekamen), was man für dämonisch ansah. Als man endlich die Kinder aus dem Waisenhause nahm und bei Bürgern unterbrachte, befanden sich dieselben augenblicklich wohler.

In dem Mädcheninstitut der Antoinette Bourignon, die wir gleich werden näher kennen lernen, zu Ryssel, 1640—1650, trugen sich gleiche zauberische Vorfälle von beherten Mädchen zu, die

mehr als fünfzig nach und nach ſelbſt bekannten, daß ſie heren könnten, nachdem die erſte, eines Fehlers wegen eingeſperrt, Mittel zu entfliehen gefunden und bei dem Verhör erklärt hatte: daß der Teufel ſie befreit habe.

§. 86.

Spielte bei den vorhergehenden Erſcheinungen das Dämoniſch-Divinatoriſche unter der Herrſchaft des Teufels in der ſchwarzen Magie ein verderbliches Spiel mit den ſchreckbarſten Verzerrungen der Leibes- und der Seelenverwirrung, ſo brachten andere etwas ſpäter die Idee der weißen Magie mit dem religiöſen Glauben an das Göttliche und deſſen Wunderkräfte in Verbindung. Dieſe weiße oder natürliche Magie beſteht nicht in dem Zauberglauben dämoniſcher Beſchwörungen (ars subtilis, nullis ceremoniis et conjurationibus contaminata), ſondern ſie beruht nach Paracelſus auf der Kenntniß der natürlichen Kräfte; auf der Wunderkraft der Imagination durch den Glauben. „Durch den Glauben mit der Imagination vermag der Menſch das Unglaubliche, ſogar die Kräfte der Influenzen der Geſtirne herabzuziehen, und iſt das Gebet mit dem Glauben verbunden, ſo hat der magiſch-göttliche Geiſt in uns einen überirdiſchen Wirkungskreis, der ſich ſo weit erſtreckt als unſere Gedanken, unſere Imagination und unſer Glaube ſich erſtreckt.“ Zu dieſer weißen Magie gehört die Kraft Wunder zu thun, die Signaturen der Naturdinge zu erkennen und ſie zu benutzen, das Künftige vorherzuſagen und den Geiſt ganz in Liebe mit Gott zu vereinigen, und dadurch an dem Seyn und Wirken Gottes unmittelbar theilhaftig zu werden. So ſagt Campanella (de sensu rerum lib. 4. C. 1 et 2.): »qui magiam naturalem probe exercet, cum pietate et reverentia erga creatorem, meretur saepe ad supernaturalem eligi et cum superis participare: qui autem abutuntur in maleficiis et venenis, merentur a daemone ludificari et ad perditionem trahi. Fides requiritur et cordis puritas non historica sed intrinseca, quae cum deo unanimes nos faciat.«

Dieſem ſo ſchönen Begriffe der Magie nahe zu kommen, iſt aber äußerſt ſchwer, denn es gehört dazu eine wahre Heiligkeit; und wenn auch fromme Gemüther aufrichtig dahin ſtrebten, ſo geriethen ſie doch ſehr leicht auf das Blumenfeld der Theoſophie

und verirrten ſich von da aus in das ſchwärmeriſche Dunkel geiſtlicher Adepten, bei denen weniger die freie Thatkraft des Geiſtes in der Anſtrengung mitwirkt, als daß der fromme Glaube in paſſiver Hingebung die unmittelbare Erleuchtung als übernatürliches Gnadengeſchenk ohne Verdienſt erwartet. Wir haben hieher gehörige Beiſpiele aus den Lebensgeſchichten geiſtesverwandter Theoſophen des ſiebzehnten Jahrhunderts nicht ganz zu übergehen, wozu insbeſondere Pordage, Bromley, Antoinette Bourignon, Jane Lead Poiret, Swedenborg ꝛc. gehören. Bei allen ſpielt die Magie im guten Sinne die Hauptrolle, aber einſeitige theoſophiſche Grübeleien und eine gewiſſe Schwärmerei der Phantaſie über innere Erleuchtung, über Divination und Umgang mit Geiſtern ꝛc. fehlt bei allen nicht.

§. 87.

Pordage war zu Cromwells Zeit ein engliſcher Prediger; ſpäter von dieſem ſeines Amtes entſetzt, wurde er ein geſchätzter Arzt. In ſeinem Hauptwerke, „die wahre, göttliche Metaphyſik," ſetzt Pordage die Kraft des Wortes mit dem inneren Schauen und der rechten Intention oben an. Wer ſich des rechten Wortes zu bemächtigen und zu bedienen weiß und dabei die rechte Intention hat, der kann magiſche Wirkungen hervorbringen; denn durch das innere Schauen bekommt der Menſch Kunde von entfernten und zukünftigen Dingen. Pordage hatte mit dieſen Eigenſchaften daher auch Geſichte und Umgang mit Geiſtern, einmal ſogar einen Kampf mit einem Rieſen, der einen ausgeriſſenen Baum auf den Schultern trug und ein ungeheures Schwert in der Hand hatte. Einmal erſchien ihm ein geflügelter Drache, der die Hälfte des Zimmers einnahm und Feuer auf ihn ſpie, daß er ohnmächtig hinfiel. Er war an dergleichen Erſcheinungen vorzüglich des Nachts gewöhnt, und die Geiſter gingen aus und ein in ſeinem Schlafgemach; öfter ſah auch ſeine Frau nach ſeiner Verſicherung die Geiſter ebenſo gut als er ſelbſt. Unter jenem Kampf mit dem Rieſen verſteht Pordage indeſſen nicht einen wirklichen, ſondern einen magiſchen oder geiſtigen: wie ein Geiſt nämlich auf den andern zu wirken vermöge; denn es gebe einen wirklichen, zwar unerklärbaren Einfluß der Geiſter aufeinander, und die Wirkungen des Geiſtes erſtrecken ſich auch auf die Ferne, ſo daß man durch

die bloße Phantaſie mit lebhafter Begierde Gutes und Böſes wirken könne.

Pordage ſtiftete 1651 unter gleichgeſinnten Freunden die ſogenannte philadelphiſche Geſellſchaft, zu welcher anfangs etliche zwanzig, u. a. Jane Lead, Thom. Bromley, Eduard Hooker ꝛc. gehörten. Dieſe Geſellſchaft vermehrte ſich bis auf hundert Mitglieder und man nannte ſie auch die Engelsbrüder. Kurze Zeit nach dieſer Stiftung fielen in einer Verſammlung alle zugleich in Ekſtaſe, worin ſie zuerſt Viſionen der finſtern Welt in den ſchrecklichſten Geſtalten, nachher aber gleichſam zur Erquickung ſolche auch aus der engliſchen Welt hatten. Dieſe Entzückungen fanden beinahe einen ganzen Monat hindurch täglich ſtatt, und zwar meiſtens in den Verſammlungen bei Tage, aber auch bei Nacht. Die Geſtalten der finſtern Welt zogen in großem Pomp vor ihren Augen vorbei. Ihre Kutſchen zogen Thiere, als Drachen, Tiger, Bären ꝛc. Die unſeligen Geiſter erſchienen auch in Menſchengeſtalt, jedoch in verſchiedenen Entſtellungen, z. B. etliche mit Katzenohren, andere mit Klauen, oder mit mißgeſtalteten Gliedern, oder mit feurigen Augen, großen Zähnen und ſchiefen Mäulern. Er ſah Geiſter in geordneten Heeren am hellen Tag vor ſeinen Fenſtern, andere durch das Glas in die Stube kommen. Er ſah dieſe Erſcheinungen mit andern, wie er ſich eigens ausdrückt, durch das äußere Geſicht mit dem inwendigen Geſichte. „Denn wenn wir unſere Augen ſchloſſen, ſahen wir ſie ebenſo gut, als wenn die Augen offen waren; alſo ſahen wir alles beide, inwendig mit den Augen des Gemüthes und auswendig mit den Augen des Leibes. (Und nun ſetzt er die ganz richtige Erklärung hinzu.) Der rechte urſprüngliche Grund dieſes Sehens war in der Oeffnung des inwendigen Auges des Gemüthes, und ſo ging es ferner auf eine magiſche Weiſe von dem inwendigen durch das auswendige Werkzeug, zufolge der innigſten Einheit des innerlichen und äußerlichen Geſichtes.“ Die böſen Geiſter wie die Engel ſind an allen Orten, in der Luft wie auf der Erde, und können nirgends ausgeſchloſſen werden. Sie ſahen ſie im Freien und bei verſchloſſenen Thüren durch die Fenſter dringen ohne ſie zu zerbrechen, und zwar auch bei hellem Tag. Die Geiſter können ſich nach Belieben verwandeln in eine Rieſengeſtalt oder in grimmige Thiere. Auch die Geruchwerkzeuge wurden afficirt: ſo erweckten die böſen Geiſter

innerhalb drei ganzer Wochen, in welchen ſie ihnen erſchienen, einen ſchädlichen, abſcheulichen Geſtank, „der ſie durch eine magiſche Tingirung vermittelſt der Sympathie mächtig angriff.“ Ebenſo wurde auch der Geſchmack ſehr verdorben; denn ſowohl einzeln als in Geſellſchaft bei einander hatten ſie einen unerträglichen dämoniſchen Geſchmack, wie Schwefel, Ruß und Salz durch einander gemengt, daß ihnen große Unpäßlichkeit, Ekel und Grauſen hätte entſtehen mögen, aber die unſichtbare Hand des Herrn erhielt ſie über ihre Kräfte. Was das Gefühl betrifft, ſo wurden ſie an Leib und Seele während dieſer Zeit ſehr angegriffen, ſo fühlten ſie fremde, magiſche Wunden, Stiche und Plagen, daß Niemand ſie beſchreiben kann, als derjenige, der einigermaßen mit Hiob geprüft iſt ꝛc. Die Teufel, ſagt Pordage endlich, zeichneten auch allerhand Figuren auf die Fenſter und ſogar auf die Dachziegel, die ſie nicht wegwaſchen konnten, wie z. B. zwei Halbkugeln der ſichtbaren Welt, Wagen voll Menſchen mit vier Pferden beſpannt, welche Bilder ſich beſtändig zu bewegen ſchienen. (Horſt. a. a. O. 1. Bd.)

§. 88.

Zu dieſen enthuſiaſtiſchen Geiſterſehern gehörten vorzüglich Thom. Bromley und die beiden Frauen Antoinette Bourignon und Jane Lead. Beide Frauen hatten durch ihre Geiſtesbildung und zahlreichen Schriften einen ausgebreiteten Ruf und ein dauerndes Intereſſe hinterlaſſen, ſo daß wir uns bei ihnen etwas aufhalten müſſen. Bourignon war zu Ryſſel in Flandern 1616 geboren, wo ſie das obengenannte Mädcheninſtitut ſtiftete, um die ihr anvertrauten Kinder nach ihrer Art mehr für den Himmel als für die Erde zu erziehen, was indeſſen nicht gelang, denn nachdem die Kleinen lieber auf der Erde blieben, ſo konnten ſie dem Geiſtesflug ihrer frommen Vorſteherin nicht bis in den Himmel folgen, ſie erreichten höchſtens die Luft und geriethen da bei der Vernachläſſigung der gehörigen Leibespflege mit den Zauberern in Geſellſchaft, die gerade damals überall umher ſpuckten. Bourignon wurde von den Frommen in dieſer Noth mit Andachtsübungen unterſtützt, von den Spöttern für eine Närrin erklärt; ſie mußte endlich das Inſtitut verlaſſen, und nachdem ſie vom Reiche des Satans, von dem ſie in ihren Schriften vielerlei Phantaſien vorgetragen, harte Prüfungen erduldet hatte, rettete ſie ſich durch die Flucht. Sie liebte

ſchon von zarter Jugend auf ein ſtilles zurückgezogenes Leben mit frommen Andachtsübungen und hatte eine entſchiedene Neigung zu dem Kloſterleben, wozu ihre Eltern aber ihre Einwilligung nicht gaben. Da ſie ihren Zweck nicht erreichen konnte, ſo richtete ſie ſich in ihrem Schlafzimmer klöſterlich ein, wo ſie vor einem ſchönen Altar und einem Crucifix die meiſte Zeit der Nacht auf den Knien betete. Bei ſolchen Andachtsübungen hatte ſie oft Erſcheinungen, die ihr ihren Beruf in der Einſamkeit zu leben und Jungfrau zu bleiben andeuteten. Da ſie aber bei Lebzeiten ihrer Eltern ihren Zweck, einmal ſogar in Einſiedlerkleidern in die Wüſte zu gehen, nicht erreichen konnte, ſo veranlaßte ſie nach dem Tode ihrer Eltern ein gewiſſer St. Saulieu, jenes Mädcheninſtitut zu errichten. Nachdem er ein ähnliches Knabeninſtitut angelegt hatte und dieſes ſehr geringe Unterſtützung fand, trug er ihr die Heirath an. Die fromme Bourignon ſchlug ein ſolches Anerbieten mit Entrüſtung aus, und nicht ohne Grund ſchrieb man jenen Herenſpuk ihrer Schule der Rache Saulieu's zu. Bourignon hielt ſich dann in Gent in Niederland und ſpäter in Hamburg auf, wo ſie mit Gleichgeſtimmten ihre aſcetiſchen Betrachtungen, ihre mantiſchen und gnoſtiſchen Anſchauungen fortſetzte, und durch ihre zahlreichen Schriften viele theologiſche Streitigkeiten veranlaßte, wobei ſie indeſſen ſehr berühmte Männer als große Verehrer an ihrer Seite hatte, wie unter andern ſogar Johann Swammerdan, der in den letzten Jahren alle ſeine Schriften erſt von ihr durchſehen und billigen ließ. Ihre Lebensbeſchreibung hat ſie zuerſt ſelbſt herausgegeben: **La vie intérieure et extérieure de B. par elle même**; dann Poiret daſſelbe mit ihren übrigen Schriften, als **la dernière misèricorde de dieu; la lumière née en ténèbres; le nouveau ciel et la nouvelle terre etc.** Neuerdings iſt ihre Lebensbeſchreibung im Pantheon berühmter und merkwürdiger Frauen, Leipzig 1809, veröffentlicht.

Jane Lead von adeliger Familie in Norfolk hatte eine ſorgfältige Erziehung genoſſen, zeigte aber ſchon in ihrer Jugend Hang zur Einſamkeit. Nach dem Tode ihres Mannes, mit dem ſie ſieben und zwanzig Jahre in der Ehe lebte, hatte ſie ihre erſte Erſcheinung, die nach ihrer eigenen Erzählung von großer Ueberſpannung Zeugniß gibt. Sie zog ſich jetzt ganz von allen häuslichen Geſchäften zurück, lebte faſt einſiedleriſch und hatte als Mitglied der

philadelphiſchen Geſellſchaft jene Geiſtervisionen, auch ſolche, die ſich auf Erleuchtung durch Chriſtenthum, den Seelenbräutigam, auf die Sophia in Gott und auf die magiſche Kraft der Wiedergebornen beziehen. Jene Kraft iſt einem tingirenden Hauch zu vergleichen oder einer weſentlich machenden Lichtflamme, wie ſie ſich ausdrückt, und pflanzt ſich als eine geiſtige Wurzel von ſelbſt durch andere wachſend fort. Wer ſie beſitzt, den ſetzt dieſe Kraft in den Stand, die ganze Natur, die Pflanzen, Thiere und das Mineralreich zu beherrſchen, und wenn viele magiſch in Einer Kraft zuſammen wirken, ſo können ſie die Natur paradieſiſch umgeſtalten. Sie hat eine große Menge Schriften bekannt gemacht, als z. B. die himmliſche Wolke; Offenbarung der Offenbarungen; die Geſetze des Paradieſes; die Wunder der Schöpfung Gottes; eine Botſchaft an die philadelphiſche Geſellſchaft — alle in den neunziger Jahren des ſiebzehnten Jahrhunderts zu Amſterdam. Vollſtändig iſt ihre Literatur in Jägers acta Leadiana, Tubing. 1712 enthalten. — Die Geſchichte und Geſichte Swedenborgs und ſein Verkehr mit Geiſtern in verſchiedenen Planeten iſt zu bekannt, als daß wir hier darauf ausführlicher einzugehen nöthig hätten.

Ein ſehr großes Aufſehen machte zur Zeit des dreißigjährigen Krieges in Deutſchland Anna M. Fleiſcher aus Freiburg, von welcher Andreas Moller in ſeiner Beſchreibung von Freiburg ausführlich erzählt. Sie hatte den vorhin erzählten ähnliche Geſichte und Offenbarungen, die ſich vorzüglich auf die damaligen Zeiten bezogen; allein ſie war eine größere Schwärmerin als die vorigen und litt an der Epilepſie und an furchtbaren Convulſionen, daß ſie in ihren Paroxysmen wie durch Teufelsgewalt hin und her geworfen, ja ſogar zwei bis drei Ellen hoch in die Luft gehoben wurde; ſie ſtieg auf hohe Steine und Dächer und hing die Beine von den Rinnen herab, wobei ſie heilige Lieder ſang. Sie ſah in ihren Ekſtaſen einen glänzenden Jüngling, der ihr die Offenbarungen brachte und ſie zum Guten ermahnte, aber auch der Teufel erſchien ihr mit allerlei Verſuchungen und Plagen, daß ihr Leib und Glieder verrenkt wurden, welche ihr nach den Anfällen jener Jüngling auch wieder eingerichtet hat. Moller ſagt: „So iſt die Lenkung, Bewegung und Einrichtung der Glieder dennoch alſo vor ſich gegangen und geſchehen, als wenn ein Barbier über ihr wäre, was von mir, von den beiden dieſer Stadt Phyſicis und vielen andern

Perſonen geſehen und gehört worden.“ (Eine wirkliche Verrenkung des Schenkelkopfes hat ſich Fräulein H., wie wir oben geſehen, im magnetiſchen Schlafe ſelbſt eingerichtet; ich habe nichts davon geſehen und gehört, und ſie ſelbſt hat keine Erſcheinung gehabt.)

Zu keiner Zeit traten mehr Schwärmer, Viſionäre und Propheten auf, als in der erſten Hälfte des ſiebzehnten Jahrhunderts und während der Zeit des dreißigjährigen Krieges, wo Drangſäle aller Art, Noth und Leid, Hunger und Peſt über ganz Deutſchland kamen. Furcht und Betrübniß, Erwartung und Sehnſucht auf Befreiung wirkte bei den damaligen Religionsſtreitigkeiten ſo aufregend auf das Gemüth, daß Religionseifer und Heldenglauben, wie Fanatismus und phantaſtiſche Verzuckungen an der Tagesordnung waren. Es könnte daher eine große Menge Namen und Beiſpiele zu den genannten hinzugefügt werden, die in der Form und Materie aber mit jenen ganz übereinkommen. Die meiſten derſelben waren indeſſen auch körperlich krank, weßhalb ihre Viſionen weniger zu der Kategorie der religiöſen Phantaſiebildungen zu zählen ſind. So hat z. B. Chriſtina Poniatöwitzſch, Tochter eines proteſtantiſchen polniſchen Geiſtlichen, durch ihre Geſichte und Prophezeihungen in Böhmen und Deutſchland ein außerordentliches Aufſehen gemacht. Sie hatte bei Tag und Nacht mit offenen und geſchloſſenen Augen Geſichte aller Art, Entrückungen und Geiſtergemeinſchaften gleich Swedenborg, aber mit ihren Ekſtaſen zugleich die furchtbarſten Krämpfe, bis ſie auf einmal in einer Ohnmacht die Krämpfe und ihre Viſionen auf immer verlor.

Phyſiologiſch betrachtet ſind alle Viſionen Affectionen des innern Sinnes, welcher dieſe Bilder ſubjectiv nach der individuellen Stimmung hervorzaubert und ſie für plaſtiſche Geſtalten wirklicher Objecte hält. Die veranlaſſenden Urſachen können chemiſche oder pathologiſche Reize im Organismus auf das Gehirn ſeyn, oder pſychiſche Affecte und überſpannte Geiſtesrichtungen bringen die religiöſe Form hervor, bei welcher indeſſen wohl äußerſt ſelten ein ganz geſunder Körper mitſpielt. Die ſomnambulen Erſcheinungen und Ekſtaſen ſind nur durch das Object verſchieden; hier iſt das Geiſterſehen eine wandelbare Metamorphoſe, dort eine mantiſche oder religiöſe Ekſtaſe; die heidniſche Theurgie der Neuplatoniker und das Hellſehen der Chriſten iſt weſentlich auf dem phyſiologiſchen Grunde ganz gleicher Art, jene wird aber nur von dem Wahn der

Menſchen als eine ketzeriſche und dieſe als ein heiliges angeſehen. — Ueberall reducirt ſich dieſes Zauberweſen auf eine myſtificirende Verherrlichung der Imagination mit Unterdrückung aller andern Geiſtesthätigkeiten, bei jeder hört das äußere Sinnenleben auf, während das innere plaſtiſch zu bilden beginnt. Ein Unterſchied findet nur ſtatt in Hinſicht der Vorbereitung; die religiöſe Viſion des Schwärmers entſteht unwillkürlich, die magiſche wird häufig erzwungen und das Dämoniſche kommt durch künſtliche Mittel von allerlei Art zu Stande oder es wird durch Drohung und Fluch heraufbeſchworen. Vorbereitungen ſind außerdem bei beiden befördernd: Faſten, Ceremonien, Aſkeſe, Geiſtesanſchauungen und eingeimpfte Vorurtheile. Nach dem Stande der Bildung kommen ſodann die Objecte der phantaſtiſchen Anſchauungen in den verſchiedenen Formen des Lebens und der Geiſtesbeſchäftigung zum Vorſchein, das Teufel- und Engelſehen und der Umgang und Verkehr mit denſelben iſt phyſiologiſch nicht weſentlich verſchieden; ein gemeines Weib, zur Zeit der Hexenproceſſe im finſtern Aberglauben aufgewachſen, ſieht den Teufel im Hexenverkehr und treibt ſogar buhleriſchen Umgang mit ihm, ſie bekennt Alles mit der aufrichtigſten Verſicherung, wenn ſie auch weiß, daß es mit dem Tode beſtraft wird, und ebenſo ſchwört die fromme Braut Gottes auf ihr Leben, daß ihr die Engel und Heiligen erſcheinen. Was die religiöſe Vorſtellung fürchtet oder liebt, faßt das überreizte Sinnenleben des Nervenſyſtems auf und unterliegt der Erſcheinung des Wahnbildes, wie der Hypochondriſt und der Irre den fixen oder wandelnden Bildern ſeines Gehirns. Wo die Reflexion über die Bilder fehlt, da wird die Viſion eine unbeſtreitbare Wahrheit; denn für den Sinn iſt es gleich, ob er von außen oder innen angeregt wird, dieſer ſieht die Dinge in Licht und Farben von beiden Seiten. — Soviel ſey hier jedoch bloß von der phyſiologiſchen Seite geſagt, auf die Bedeutung und den Werth der Viſionen werden wir in der Folge noch zurückkommen.

§. 89.

Aus dieſer gedrängten Darſtellung vorſtehender hiſtoriſchen Thatſachen läßt ſich nun zunächſt mit einer vergleichenden und vorurtheilsfreien Würdigung Folgendes entnehmen: 1) daß bei dem abſichtlichen Abziehen von der äußeren ſinnlichen Welt und

der Einkehr in das urſprüngliche Gebiet des Geiſtes das innere Schauen in Raum und Zeit und eine gewiſſe prophetiſche Gabe ein Gemeingut der Menſchheit ſey. 2) Daß man dadurch die höhern Kräfte des Geiſtes und ſeiner unbeſchränkten Wirkungsſphäre erkennt, und daß dieſe Kräfte nach der Intention des Willens Gutes und Böſes ſtiften können. 3) Daß die Phantaſie aber, bei einer ſolchen vorherrſchenden Einkehr in die innere Gemüthswelt, ſich leicht zuviel von dem leitenden Verſtande losmacht und dann im ungezügelten Fluge ſich auf Irrwege verliert, das ſubjective Bild der Anſchauung mit dem objectiven der Wirklichkeit verwechſelt, und ihm äußere Subſtantialität zuſchreibt, wie es die Erſcheinungen bei der philadelphiſchen Geſellſchaft, Vordage, Bourignon ꝛc. zeigen. 4) Daß eine lebendige Phantaſie in einem ſolchen freien Fluge, bei einer vorherrſchend religiöſen Gemüthsſtimmung ſich leicht zur Schwärmerei verirren kann, beſonders dann, wenn der allgemeine Menſchenverkehr durch geſuchte Abſonderung unterbrochen oder ganz aufgehoben wird, wie bei der Bourignon und Lead. 5) Daß bei einer ſolchen Lage der Dinge die Viſionen ſchädlich zurückwirken und ſelbſt den Leib angreifen und ſeine Geſundheit untergraben können, wenn da nicht die rechte vermittelnde Leitung dazwiſchen tritt, ſo daß Urſache und Wirkung, in ihrer Folge und Bedingung wechſelnd, von der Seele auf den Leib und vom Leib auf die Seele überſpringen kann. 6) Wie bei einem ſolchen ſchwankenden Zucken des Leibes und der Seele, bei dem Anfall der Krämpfe und der Erſcheinung einer Viſion die Lebensbewegung überhaupt verrückt iſt, ſo ſind auch die beiderſeitigen Erſcheinungen zu den Abnormitäten, zu der Krankheit und Verirrung zu zählen. Viſionen unter ſolchen Umſtänden haben einen eben ſo geringen Werth, als wie die Geſichte magnetiſcher Schlafredner auf den untern Stufen und bei periodiſch eintretenden Krämpfen, wenn gleich ſie vielleicht eben ſo oft Wahrheit als Irrthum und Wahnſinn offenbaren. 7) Gleich wie bei einer ſehr großen Reizbarkeit und ganz paſſiven Selbſtthätigkeit der Leib und die Seele ihre rechte Haltung verlieren, und gleichwie der häufige Muskelkrampf den ganzen Leib in Mitleidenſchaft zieht und ſelbſt die einzelnen Syſteme in ihren Theilen krank macht und zu fehlerhaften Verrichtungen verleitet; ſo kann eine überſpannte oder falſche ſubjective Sinnesempfindung andere oder gar alle Sinne in eine kranke

und abweichende Mitleidenſchaft ziehen, wie wir es bei den Phantaſiegebilden des Pordage ꝛc. und auch bei Magnetiſirten zuweilen ſehen, wo die abſcheulichen Geſtalten der Geiſter einen peſtilenzialiſchen Geruch und einen hölliſchen Geſchmack zurückließen, oder wie Geiſterſeher oft nicht bloß ſehen und zugleich Stimmen hören, ſondern auch Geräuſche und Gepolter, was daher weder in das Reich der Unmöglichkeit noch der abſichtlichen Lügen gehört, vorausgeſetzt, daß nicht ein verſteckter lebendiger Dämon den Zauberſpuk treibt. Es läßt ſich ferner entnehmen 8) daß bei einer großen Empfindlichkeit und einer gleichſam losgelaſſenen Phantaſie der äußere objective Sinneseindruck in Ton- oder Sehbildern leicht innere Bewegung und ſubjectives Leben gewinnt, ſo daß ein Schall oder ein Ton zu einer ſprechenden Stimme und das fixirte Geſichtsbild in eine Verwandlung und Perſönlichkeit übergeht, wie es bei reizbaren und genialen Künſtlern oft der Fall iſt; wie es eine anhaltende und ausſchließende Aufmerkſamkeit auf einen Gegenſtand faſt bei Jedermann zeigt, und wie die vom Teufel zurückgelaſſenen Zeichnungen und Bilder bei Pordage ꝛc. zeigten, welche beim Anſehen ſich zu bewegen ſchienen. 9) Daß bei der ſchon zur Gewohnheit gewordenen Umkehrung der Sinnespolarität des Aeußern und Innern auch der Wechſel und Uebergang von dem einen zu dem andern nicht mehr ſo auffallend iſt, daß Viſionen bei geſchloſſenen und offenen Augen entſtehen, wie es in einigen der höheren Grade des magnetiſchen Hellſehens und auch bei Pordage der Fall war, wovon ſchon dieſer ſelbſt eine ſehr richtige Erklärung gab. 10) Daß es eben nicht zu verwundern iſt, wenn wenigſtens ungebildetere magiſche Seher, in ein ſolches Viſionsleben einmal vertieft, kein Urtheil und keine Kritik mehr anwenden, um zu unterſuchen, was ſubjectives Phantaſie- oder objectives Naturbild ſey; ob dem Scheine Wirklichkeit entſpreche, oder ob nicht die ganze Wundererſcheinung vielleicht durch eine natürliche äußere Urſache veranlaßt werden möchte; ob z. B. nicht jene Dachziegel ein verſchmitzter Burſche, und jenen Spuk in dem Inſtitute zu Ryſſel eine heimliche Rache hervorgezaubert habe. 11) Daß ferner insbeſondere in religiöſer Hinſicht bei ſo bewandten Umſtänden eine ſehr große Behutſamkeit nothwendig ſey, um Schein von Wirklichkeit, Wahrheit von Irrthum zu unterſcheiden; weil hier, abgeſehen von abſichtlichem Betrug, ſo leicht Selbſttäuſchung möglich iſt; weil eine religiöſe

Stimmung und Frömmigkeit ohnehin allgemein für ſich einnimmt, daß keiner ſich ſo leicht dem honni soit qui mal y pense ausſetzt. 12) Daß der Menſch, ſo lange er im Leibe lebt, die Erde auch nicht zum Himmel umwandeln kann; daß daher bei der religiöſen Erziehung insbeſondere zwar die Religion den Grundſtein legen und dem ganzen aufzuführenden Gebäude die feſte Haltung geben ſoll, das Material aber und die Werkzeuge müſſen natürlich bleiben, denn der Leib will ſeine Rechte haben wie die Natur, und der Geiſt kömmt ſeiner Beſtimmung der Vervollkommnung und wahren Veredlung nicht durch aſcetiſche Andacht in der Jugend allein, ſondern nur dadurch nach, daß er auch den Leib kräftiget und in der Uebung ſich zum tauglichen Werkzeug macht. Wo die Glieder mit Krämpfen zucken, in den Schulen die Geiſter ſpuken, wie jene Waiſenhäuſer und Bourignons Schule lehren. 13) Da endlich nicht das Schauen und die thatloſe Abgezogenheit, nicht der paſſive Glaube, nicht das bloß ſubjectiv fromme Gebet in der Zurückgezogenheit von häuslichen Geſchäften und Arbeit, ſondern der Glaube mit den geſelligen Liebeswerken die Lebensaufgabe iſt; ſo ſind Viſionen und Ekſtaſen, ſchon an ſich als Abnormitäten, immer mit Behutſamkeit hinzunehmen, und dieſes um ſo mehr, wo die Geſundheit fehlt, und wo mit der Krankheit das religiöſe Element ſich einmiſcht oder die Haupttriebfeder iſt. Oft wird Krankheit für Heiligkeit, Wahnſinn für Erleuchtung und wahre Verrücktheit für göttliche Eingebung gehalten, wie Anna M. Fleiſcher gezeigt hat. — „Prüfet die Geiſter, ob ſie von Gott ſind; und ob ſie von dem Geiſte der Wahrheit oder der Lügen getrieben werden.“ 1. Joh. 4, 1.

§. 90.

Haben wir bisher Geſichte aller Art und Phantasmen von Geiſtern, Engeln und Teufeln, theils von Krankheiten des Leibes und von Störungen des Geiſtes, theils aus Religionsſchwärmerei entſtehen geſehen, bei denen Wahrheit und Trug auf die mannichfachſte Weiſe abwechſelten: ſo gibt es Viſionen als unmittelbare Affectionen aufgeregter Energien der Sinneswerkzeuge bei hellem Tage und bei klarem Wachen und bei vollem Bewußtſeyn, welche den Beweis liefern, daß es auch Viſionen gibt, denen keine objective Realität entſpricht, welche Mangel an Bildung, Vorurtheil,

Aberglaube, Befangenheit und Hang zum Wunderbaren überall der ſubjectiven Vorſtellung unterſchiebt. Daſſelbe findet zwar auch bei Fieberkranken und Delirien ſtatt; wollte man aber dieſe Beiſpiele nicht gelten laſſen, ſo liefern jedoch mit dieſen jene Sinnestäuſchungen, bei wachem Bewußtſeyn und bei der Selbſtunterſcheidung des Trugbildes von der Wirklichkeit, zugleich den vollen Beweis, daß es mit dem Weſen der Geiſtererſcheinungen eine ſehr mißliche Sache ſey, wobei auch der Umſtand nicht zu vergeſſen iſt, daß häufig ſolche Geiſter nicht dem Gebet und dem Exorcismus, wohl aber der Purganz und einigen Blutegeln weichen. Ich will hier nur ein paar ſchon allgemeiner bekannte Beiſpiele anführen, mit der kurzen Bemerkung, daß es wohl wenig Menſchen geben mag, denen nicht unvermuthet irgend eine fremdartige Geſtalt, eine unbekannte Stimme, oder das Bild eines abweſenden Lebenden oder Verſtorbenen als Gaukelſpiel vor die Sinne tritt, und zwar nicht bloß im Traume, ſondern auch im Wachen.

Der durch ſeine Bildung und ſeine Schriften bekannte Buchhändler Nicolai zu Berlin hatte ſolche Sinnestäuſchungen, die er eine längere Zeit wider ſeinen Willen bei vollem Bewußtſeyn, bei Tag und bei Nacht, zu Hauſe und etwas weniger in fremden Häuſern, aber auch auf der Straße, jedoch ſeltener hatte. Die erſte Erſcheinung hatte er bei einer heftigen Gemüthsaufregung im Februar 1791, wo plötzlich die bekannte Geſtalt eines Verſtorbenen vor ihm ſtand. Zugleich und neben dieſer erſchienen ihm auch noch an demſelben Tage verſchiedene andere wandelnde Geſtalten. In den folgenden Tagen ſah er nicht mehr jene erſte Geſtalt, aber andere theils bekannte, theils unbekannte Perſonen kamen zum Vorſchein, theils todte, theils lebende, theils nahe, theils entfernte. Verſchloß er die Augen, um der Geſtalten los zu werden, ſo gelang es, wenn er ſie feſt zuhielt, ſie kamen aber ſogleich wieder beim Oeffnen der Augen. Die verſchiedenen Geſtalten beiderlei Geſchlechts ſchienen ſich zuweilen um ihn nicht zu bekümmern, ſondern ſie machten Geſchäfte unter einander, gemeiniglich aber gingen ſie ohne Verkehr durch einander. Merkwürdig waren die Farben der Kleider, welche bläſſer als an wirklichen Objecten waren. So dauerte dieſer Zuſtand ungefähr vierzehn Tage, und dann kamen die Erſcheinungen immer öfter und häufiger und nun fingen ſie auch an zu reden, theils unter ſich, theils auch zu Nicolai. Am 20. April wurden

ihm Blutegel geſetzt, das Zimmer wimmelte von allerhand Geſtalten bis zum Abend, wo die Bewegungen langſamer und die Farben bläſſer wurden, noch ſpäter wurden ſie alle weiß, dann immer unbeſtimmter und zerfloſſen endlich in der Luft, ſo daß er nur noch zuweilen einzelne Stücke ſah, bis ſie alle vergingen. (Nicolai Selbſtbiographie, herausgegeben von Löwe, mit Bildniſſen von Berliner Gelehrten.)

§. 91.

Noch ſeltſamer waren die Erſcheinungen des blinden Ludwig v. Baczko zu Königsberg, die ihn Jahre lang quälten, und die von andern oder in früherer Zeit gewiß als unwiderſprechlicher Beweis wahrhafter, dämoniſcher Geſpenſtererſcheinungen würden gegolten haben. L. v. Baczko ſah nicht bloß, ſondern hörte auch ſeine Viſionen, ja er glaubte ſie ſogar zuweilen zu fühlen. Häufig überfiel ihn bei dieſen höchſt unangenehmen Zuſtänden, beſonders beim Hören, ein eiſiges Schaudern. Hier ſpielte die große körperliche Reizbarkeit mit; denn Baczko war ein an Leib und Seele geplagter Mann. Zudem ergreift das Wort mächtiger, und iſt geheimnißvoller als das Sehbild, und wie der Ton in dem Leibe und der Bruſt ſeine Reſonanz hat, ſo durchdringt auch der Gehörſinn tiefer das Gemüth als das oberflächliche Geſichtsbild der Vorſtellung. Schon das leiſe Flüſtern erregt Aufmerkſamkeit, der laute Ton oder das plötzliche Rufen bringt wilde Thiere zum Stillſtand, aber zuſammenhängende Reden und Drohungen, wie Baczko hörte, konnten nicht verfehlen ihn zu beunruhigen, ja ſogar zu erſchrecken, wenn z. B. die dunkelgelb ausſehende hagere Geſtalt ihm drohte den Kopf abzuſchlagen. Er verlor doch ſeine Beſonnenheit und Faſſung nicht, obgleich ſeine Plaggeiſter ihn Jahre lang ſehr beunruhigten und ſogar in ſeinen Geſchäften ſtörten und viel Mißbehagen verurſachten. Baczko fühlte einmal beim Schreiben einen ſchmerzhaften Druck auf die Lende und gleich ſtellte ſich das Geſichtsbild des Aegypters in der genannten Geſtalt dar, welche ihm, mit dem Ellenbogen auf die Lende geſtützt, den Schmerz zu verurſachen ſchien. Dieſes Bild war ſo lebendig, daß er die Geſtalt mit den Händen von ſich wegſchieben wollte, worauf ihm dieſelbe Geſtalt den linken Oberarm noch empfindlicher drückte. Die Erſcheinung kam öfter und er hatte das Gefühl des Widerſtandes

jedesmal, wenn er ſie von ſich ſtoßen wollte. Endlich kam dieſe Geſtalt nicht mehr zum Vorſchein, dagegen erſchien aber eine andere weit ſchreckbarere, einem Neger ähnliche mit einem Eulenkopfe, vorzüglich Abends beim Schlafengehen an ſeinem Bette. Wer ſollte dabei nicht an den Teufel denken? Dieſe Geſtalt ſtierte ihn bloß an, beunruhigte ihn aber nicht weiter; aber obgleich er nicht erſchrocken war, ſo getraute er ſich doch nicht, ſie wie die frühere Geſtalt von ſeinem Bette wegzuſtoßen. Nach dieſen Erſcheinungen folgten nach geraumer Zeit andere nicht mehr perſönlicher Art. Sobald er ſich an den Schreibtiſch ſetzte, füllte ſich das Zimmer mit Wolken, in denen allerlei ſeltſame Geſtalten, bald in der Luft ſchwebend, bald im Wagen ſitzend ꝛc. hin und her fuhren, aber ſie hatten nichts beſonders Abenteuerliches. Dieſes ſind offenbar Erſcheinungen von gleichem Gehalt, wie jene von Pordage und Promley, denen aber Baczko keine objective Realität zuſchrieb. Eine der häufigſten wiederkommenden Geſtalten war auch die eines ſchönen majeſtätiſchen Mannes mit herabwallenden blonden Haaren in einer braunen Tunica. In der letzten Zeit erſchien auch eine borſtige Schlange, die erſt im Zimmer kroch und dann ſich beim Schreiben auf ſeine Füße und zuletzt ſogar über ſeinen Schooß zu legen ſchien. Dieſe Schlange war ſo täuſchend, daß er nach ſeiner Verſicherung ſogar die rauhen Borſten mit den Händen zu fühlen glaubte. So ſonderbar und auffallend dieſes ſcheinen mag, ſo iſt doch auch dieſe Erſcheinung nur die Folge der natürlichen Thätigkeit und Vergeſellſchaftung (associatio) der Sinnesempfindung, die ſich in ihrer Verzweigung auf die einzelnen Sinneswerkzeuge entweder gleichzeitig oder polariſch nach einander verbreitet. Der empfindliche Schmerz an der Lende zog bei der großen Reizbarkeit des Baczko durch die politiſchen Unruhen — damals nach der Schlacht von Jena — und bei ſeiner, beim Ueberſetzen einer ſehr wichtigen Flugſchrift ins Polniſche, aufgeregten Phantaſie, ſogleich auch den Geſichtsſinn in Mitleidenſchaft, dem auch das Gehör bald nachfolgte. Der einmal ſo ſtark aufgeregte Sinnescompler klingt länger nach und die Organe kommen nicht ſo leicht zur Ruhe, daher konnte er ſich auch ſeiner ihn ſo beunruhigenden und ungebetenen Gäſte mit ſeiner activen Händegewalt nicht erwehren, und ſein Kampf dagegen war ebenſo eitel, als wie jener des Ritters von der traurigen Geſtalt mit den Windmühlenflügeln. Das Geſicht

von der Schlange, welches so deutlich war, daß er die rauhen Borsten sah, übersetzte sich zugleich auf den Gefühlssinn, wie auch bei magnetischen Erscheinungen solche Uebertragungen nichts Seltenes sind, daß sogar das Sehen auf die polaren Tastorgane übergeht. Denn es ist das Sehen eigentlich nur ein inneres Schein- und Farbenbildtasten des Sehnerven in Distanz, wie das äußere Tasten die unmittelbare Berührung des Stoffes selbst ist. Dieses Borstenfühlen zeigt aber gerade die allgemeine Aufregung des ganzen Sinnensystems und gilt übrigens als ein ebenso viel oder so wenig sagender Beweis der eigenen Erfahrungsempfindung, als alle andern bei den Geistererscheinungen, welche sich andere nicht so leicht abstreiten lassen, als v. Baczko seine Trugempfindungen als wirkliche Sinnestäuschungen, obgleich oft mit Widerstreben, erkannte. — B. erblindete 22 Jahre alt, er hatte sich viel mit Malen und Modelliren beschäftigt. Er erklärt selbst, daß seine lebhafte Phantasie auch im Traume sichtbare Bilder zurück behalten habe.

Sehr merkwürdig sind in dieser Hinsicht die Erscheinungen, welche Cardanus von sich erzählt (de subtilitate), die er schon als Knabe von 4—7 Jahren hatte. „Morgens ganz früh beim Aufwachen und selbst beim Aufstehen sah ich Bilder zu unterst vom Bette heraufsteigen, gleichsam mit kleinen Ringen oder Höfen anfangend, die sich dann beständig in Bäume, Thiere, Menschen, Städte, Kriegsheere mit Waffen und Musik ꝛc. verwandelten. Da ich mich an diesen Dingen sehr erlustigte, so fragten mich meine Mutter und Margaretha, ob ich denn was sehe?“ Allein ich, obgleich noch klein, erkannte es als bloße Spukerei (portentum) und läugnete aus Furcht, die Bilder möchten bei dem Bekenntniß nicht mehr wieder kommen, oder es könnte mir etwas übles geschehen.“ Er erzählt ferner, daß er vor seinen Augen habe sehen können, was ihm in den Sinn gekommen sey oder was er wollte.

§. 92.

Haben wir bisher mehrfache Erscheinungen, die mit den magnetischen von verschiedenen Seiten her eine verwandte Aehnlichkeit haben, kennen gelernt, bei welchen sich ekstatische Zustände und Visionen in Krankheiten, bei religiöser Schwärmerei freiwillig entwickeln, und wo zuweilen sich Trugbilder als bloße Sinnestäuschungen einstellen, denen nicht einmal der Charakter der Vision

zukommt, so dürfen wir zu einer allseitigen Vergleichung und zu einer gründlichen Untersuchung ähnliche Erscheinungen anderer Art nicht übergehen, die zwar auch und vorzüglich auf religiösem Grunde beruhen, aber von den vorher genannten sich mehrfach unterscheiden. Es sind diese auffallenden Erscheinungen vorzüglich in neuester Zeit bei sehr frommen Personen beobachtet und eigentlich nur von dem theologischen Standpunkte aus gewürdigt worden, indem man sie von der einen Seite zu den übernatürlichen Wundern zählt, und sie über die Gebühr erhebt, von der entgegengesetzten Seite aber sie der leichtgläubigen Schwärmerei, der Verstellung, oder dem absichtlichen Betrug zuschreibt. Es handelt sich nämlich hier um jene seltenen Zustände, in denen Personen meist weiblichen Geschlechts, in religiösen Contemplationen und Verzückungen versunken, innere Anschauungen, vorzüglich des Heilands haben, wobei aber zugleich auch an dem sehr schwachen und kranken Leibe gewisse Zeichen, als Kreuze und Wundmale, und zwar meist mit Blutungen sich einstellen. Visionen und Prophezeihungen fehlen auch nicht, welche die Eingeweihten indessen nicht zu veröffentlichen, und auch nicht zu der Hauptsache zu zählen pflegen. An das Wunderbare grenzt dabei der äußerst sparsame Genuß von Nahrungsmitteln, ja es wird wohl auch die gänzliche Enthaltsamkeit davon erzählt. Damit sind noch einzelne andere Erscheinungen verbunden gewesen, welche einerseits als Folgen ganz übernatürlicher Einwirkungen, anderseits als Lüge und absichtlicher Betrug ausgegeben werden. Der Gegenstand ist, wie wir sehen, interessant und gehört bei einer umfassenden Untersuchung offenbar in das Gebiet der Naturkunde; denn wir haben hier sehr auffallende natürliche Erscheinungen an dem kranken Leibe, die der Naturforscher untersucht, welche Ursachen ihnen auch immer unterlegt werden mögen. Eine gründliche Untersuchung von der Seite des Naturforschers fehlt aber hierüber bisher gänzlich, da die Sache mehr eine religiöse geistige Wichtigkeit erlangt hat und der Arzt, der mit seiner Kunst in diesen Fällen gewöhnlich nichts vermochte, auch fern gehalten wurde, genauere Beobachtungen anzustellen. Ich habe diesen Gegenstand zu erforschen und näher kennen zu lernen selbst Gelegenheit gefunden, und da auch sonst schon einzelne authentische Nachrichten in Druckschriften bekannt gemacht worden sind, so lass' ich hier im Auszug einiges geschichtlich folgen.

§. 93.

Anna Katharina Emmerich, Chorschweſter des aufgehobenen Agnetenkloſters zu Dülmen, hatte zahlreiche Viſionen und die merkwürdige Unterſcheidungsgabe ſchädlicher und nützlicher Pflanzen, ſo wie der Reliquien der Heiligen von andern Beinen. In öfteren Ekſtaſen eröffnete ſie Leuten Geheimniſſe, die ſie nur aus höheren Eingebungen wiſſen konnte, beſonders dem Pfarrer und ihrem Beichtvater. Aus der Gegend von Crefeld geboren, war ſie von Jugend auf ſehr kränklich und fromm und hatte ſchon bevor ſie ins Kloſter kam eine Erſcheinung vom Heiland, der ihr als ein leuchtender Jüngling einen Blumenkranz in der linken Hand, eine Dornenkrone in der rechten zur Wahl darbot. Sie griff nach der letzteren, drückte ſie mit Inbrunſt auf ihr Haupt, empfand aber, als ſie zur Beſinnung kam, einen heftigen Schmerz rings um das Haupt, und es ſtellte ſich eine Blutung ein. 1802 kam ſie in das Kloſter zu Dülmen, und nun fing eigentlich ihre merkwürdige Geſchichte an, die zuerſt 1814 als ächte Nachricht von Medicinalrath v. Druffel in der Salzburgiſchen mediciniſch-chirurgiſchen Zeitſchrift, dann 1815 von ihrem ſie behandelnden Arzte, den ich perſönlich hierüber zu ſprechen die Gelegenheit fand, in einer eigenen kleinen Schrift, bekannt gemacht wurde. Später wurden mehrere Nachrichten von ihr verbreitet, die zahlreiche Vertheidiger und Gegner hervorriefen. Die vorzüglichſte, alles Hiſtoriſche enthaltende Schrift iſt von dem jahrelangen Beobachter Clemens v. Brentano: Das bittere Leiden unſers Herrn, nach den Betrachtungen der gottſeligen Katharina Emmerich, zweite Auflage 1834. Schon von Jugend auf von ſchwacher Leibesconſtitution, war ſie auch während ihres Kloſterlebens nach den ärztlichen Berichten faſt beſtändig krank, ſo daß ſie ſchon von Anfang an oft mehrere Wochen bettlägerig war. Sie hatte Halskatarrhe, gallichte Fieber mit Leibesverſtopfungen, Krämpfe, Würmer, Menſtruationsfehler, Blutbrechen, Ohnmachten und Zuckungen ꝛc. Im März 1813 berichtete der Pfarrer Stenſing an die geiſtliche Behörde, daß Emmerich ſeit einigen Monaten keine Medicin und keine Nahrung mehr, als nur etwas kaltes Waſſer (mit einigen Tropfen Wein nach Druffel) zu ſich nehme; was ſie ſonſt genieße, breche ſie aus, ſie ſchwitze dabei ſehr ſtark. Abends ſtellte ſich öfter eine Ohnmacht ein, während welcher ſie ganz ſteif, wie ein Holzklotz ſey. Das Geſicht ſey aber in dieſem

Zuſtande blühend, und wenn ihr ſo der prieſterliche Segen ertheilt würde, hebe ſie die Hand auf und mache das Kreuz. (Nach Druffel war ſie blaß und mager.) Was ſie am meiſten auszeichne, ſey ein blutiger Kranz um den Kopf, ferner Wundmale an Händen und Füßen, in der Seite, und zwei bis drei Kreuze auf der Bruſt; dieſe und jene bluten oft, die letztern gewöhnlich am Mittwoch, jene am Freitag, und zwar ſo ſtark, daß zuweilen dicke Tropfen herunter rollen. Dieſer Bericht war mit Zeugniſſen von Aerzten und andern unterſchrieben und mit beigefügten Ausſagen der Kranken begleitet. Dem Berichte wurde hinzugeſetzt: daß Emmerich von Jugend auf ſehr religiös geweſen, daß ſie die Ergebung in den göttlichen Willen für die größte Gabe des Himmels, beſonders in Trübſalen erkenne, um dem gekreuzigten Erlöſer ähnlich zu werden, daß ſie im Kloſter aber für eine Schwärmerin gehalten worden ſey, weil ſie öfter in der Woche zur Communion ging, von der Seligkeit der Leiden mit Enthuſiasmus ſprach und mitunter auch ein Wörtchen von Viſionen fallen ließ. Um dieſes Factum aufzunehmen, begab ſich die geiſtliche Behörde wiederholt nach Dülmen, welche die Sache mehr oder weniger dem Berichte übereinſtimmend fand, beſonders daß auf der Bruſt das Zeichen eines gleichſam gedoppelten Kreuzes aus einfachen, rothen, zuſammenhängenden Strichen geſtanden habe, unter welchen ein graulicher Fleck in Größe eines auseinander gelegten Kleeblattes von vier Blättern war, woraus anfangs viel brennende Feuchtigkeit floß. Leiſe Berührungen erregten Zittern der Arme und des ganzen Körpers. Das Bluten habe ſich allmählich entwickelt und ſeit vier Jahren habe ſie dabei unaufhörlich Schmerzen empfunden, und vor dem Bluten jedesmal ein ſtärkeres Brennen. Alle Berichte ſtimmten überein, daß keine Aetzmittel die Wunden hätten erkünſteln können, denn man hat die Wunden ſpäter gewaſchen und acht Tage lang ſtrenge beobachtet. Auf dem Rücken der Hände, der Füße, in der innern Fläche der Hände und unter den Fußſohlen zeigten ſich Wunden, und darauf eine Blutkruſte, dünn wie Papier. Die Kranke wollte übrigens durchaus unbemerkt bleiben und kein Aufſehen machen und hatte ſelbſt Beſuche ungern, am wenigſten ſuchte ſie Gewinn von ihrem Leiden zu ziehen. Sie äußerte bei der Unterſuchung, daß es ſehr hart ſey, einer ſolchen ſich unterwerfen zu müſſen, ſie wünſche nur in den Willen Gottes ergeben zu ſeyn.

Es wurden dann von Münſter aus auch von der gerichtlichen Behörde Unterſuchungen angeordnet, und die Kranke mußte ſich viele Unbilden gefallen laſſen, weil man immer nur Betrug witterte, es haben aber auch dieſe zu keinen beſonderen Ergebniſſen geführt. In der Maſtiaur'ſchen Kirchenzeitung 1821 ſteht auch der Bericht eines Beſuches des Grafen v. Stolberg bei der Emmerich, welcher im Weſentlichen das Vorige beſtätigt. Den ganzen Winter und Frühling — heißt es dort, beſtand ihre Nahrung in einem Glas Waſſer täglich und aus dem Safte eines Stückchens Apfel oder einer getrockneten Pflaume. Zur Kirſchenzeit ſog ſie zuweilen an einer Kirſche. Zehn Tage lang ſey ſie von Bürgern Tag und Nacht bewacht worden. Es haben ferner ein und dreißig Zeugen von jenen Bürgern das Factum bezeuget. Stuhlgang hatte ſie über drei Wochen nicht gehabt und alle zwei Tage habe ſie Urin gelaſſen. Obgleich ſie ſehr ſtark ſchwitzt, ſo iſt doch in dem kleinen Zimmerchen nicht der mindeſte Geruch. In ihren Ohnmachten und Krämpfen hat ſie manchmal Phantaſien wie ein Fieberkranker, manchmal aber redet ſie Wunderbares und Schönes. Freitags pflegen früh die Dornenwunden der Stirn und des Hinterkopfs zu bluten, ſpäter am Vormittage die acht Wundmale an Händen und Füßen; die Dornenwunden um den Kopf hat kein Maler ſo natürlich gemalt. Nach dem Abwiſchen des Blutes bleiben nur hellrothe Pünktchen, wie Flohſtiche. Aus allen Wunden drangen Tropfen unter den Blutrinden hervor, und wenn ſie ſtärker bluten, dann wird ſie ſehr erleichtert. Das doppelte Kreuz auf der Bruſt blutet auch. Dieſe Nonne, die in der Kindheit Vieh gehütet und grobe Arbeit verrichtet hat, ſpricht mit zarter Stimme und drückt ſich über die Religion in edler Sprache und erleuchtetem Verſtande aus, was ſie nicht im Kloſter lernen konnte. Ihr geiſtvoller Blick, ihre heitere Freundlichkeit, ihre lichthelle Weisheit und ihre Liebe athmen aus allem, was ſie ſagt.

Aus Brentano's Schrift iſt eine merkwürdige Stelle nicht zu überſehen, in welcher er von ihrem Vaterlande anführt, daß es in der Gegend von Cösfeld ſogenannte Gicker (Gucker oder Seher) gebe, die Sterbefälle, Hochzeiten, Truppenzüge u. dgl. in Bildern vorausſehen. Ferner, daß E. zuweilen mit großer Mühe und Geſchicklichkeit des Nachts ohne Licht Kleider für die Kinder der armen Wöchnerinnen aus vielen Läppchen zuſammen-

genäht habe und am Morgen ſelbſt ſehr verwundert darüber geweſen ſey.

§. 94.

Einen zweiten, dem vorſtehenden in jeder Hinſicht ſehr ähnlichen Fall bietet uns Fräulein v. Mörl dar, die bis jetzt in Kaltern bei Botzen lebt, mit Anfang November 1841 aber ſich in klöſterliche Einſamkeit zurückgezogen hat. Die Geſchichte derſelben hat ſeit einigen Jahren in jener Gegend ein nicht weniger großes Aufſehen erregt, als es in Weſtphalen bei der K. E. der Fall war, nur mit dem Unterſchiede, daß hier fortwährend viele Tauſende von Menſchen die fromme Betende zu ſehen nach Kaltern wallfahrteten, während der Argwohn und Unglaube zu Dülmen mit einer peinigenden Cenſur der Lictoren die arme Leidende bewachte. Mir war es daran gelegen, eine nähere Kenntniß darüber zu erlangen; und da ſchon mehrere öffentliche Nachrichten darüber bekannt gemacht worden ſind, und ſehr viele Augenzeugen wohl unterrichtet zu ſeyn ſchienen, die kein Geheimniß von dem machten, was ſie wußten, ſo glaube ich der Wahrheit ziemlich nahe gekommen zu ſeyn, wenn ich auch meinen eigenen Beſuch, den ich zu dem Fräulein v. Mörl machte, nicht von großem Belang anſehe, obgleich in mancher Hinſicht die unmittelbare Anſchauung oft lehrreicher und mehr werth iſt, als viele Erzählungen, die aus dem Feuer oder aus der Kälte der Urtheile einer Ueber- oder Zugeringſchätzung fließen.

Ich laſſe auch hier einen kurzen aber treuen Bericht über die Lebenserſcheinungen des Fräuleins v. Mörl folgen, wie ich ſie theils mit meinen Ohren und Augen erfahren, theils aus folgenden Schriften genommen habe, als Relazione storica di Maria Moerl di Caldaro, scritta dal Proposto Antonio Riccardi, Milano 1837. Auch unter dem Titel: Le tre mirabili vergini nel Tirolo. Zu dieſen drei Jungfrauen gehören außer der M. eine zweite zu Capriana und die dritte zu Tſcherms. Die andere Schrift iſt ein Manuſcript: „Kurzer ſchlichter Lebensumriß des berühmt gewordenen Fräuleins Maria v. Mörl zu Kaltern 1837.“ Wie ich glaube, iſt dieſes Manuſcript von ihrem eigenen Beichtvater.

Fräulein v. Mörl iſt 1812 geboren und erhielt den Namen Maria. Das Manuſcript theilt den allſeitigen Zuſtand derſelben

in einen gewöhnlichen, der bis zu ihrem achtzehnten Jahre dauerte, und in einen ungewöhnlichen ein, der noch fortdauert, bis die Vorsehung etwas Anderes bestimmen wird. Erzogen wurde Maria in dem Hause ihrer Eltern unter der Leitung ihrer „sehr weisen und frommen Mutter" bis in ihr vierzehntes Jahr, wo ihre Mutter starb. Mit guten gewöhnlichen Talenten und Fassungskraft begabt, lernte sie italienisch, machte sich alle weiblichen Arbeiten eigen und liebte Beschäftigung. Sie war eingezogen, duldsam und vorzüglich barmherzig gegen Arme und Kranke. „Das Gebet liebte sie vorzüglich, nie betete sie sich satt, noch empfing sie bei zunehmendem Alter die Communion oft genug." Sie war der Liebling aller, mit Ausnahme jener, die über ihre Frömmigkeit spöttelten.

Die Gesundheit betreffend, genoß sie seit ihrem fünften oder sechsten Jahre bis gegenwärtig wenig gesunde Tage; sie hatte öftere Entzündungskrankheiten, Bluthusten, Seitenstiche ꝛc., man suchte bei vielen Aerzten in der Gegend umsonst Hülfe, eine dauerhafte Besserung erwirkte aber keiner. Mit dem neunzehnten Lebensjahre fingen die ungewöhnlichen Körper- und Geisteszustände an. Am 31. December 1830 überfielen sie auf einmal die heftigsten Gichter (Krämpfe), die ihren schnellen Tod herbeizuführen drohten, dabei verlor sie das Augenlicht und alle Empfindung und Wirkung nach außen; sie konnte weder Medicin noch Nahrung nehmen, nur etwas Wasser, etwa zu zwei bis drei Tagen. „Meine Feder, heißt es im Manuscript, ist zu schwach, alle Arten Gichter lebhaft zu schildern, die sich an ihr zeigten. Bald raste sie wie ein Bär, bald stöhnte und grollte sie wie ein Hund. Jetzt krümmte sie sich im Bogen, jetzt wieder sichelförmig, die Augen zogen sich wie bei einem Sterbenden in den Kopf zurück. In ihren Krämpfen mußten drei und vier Personen sie halten. Starr- und Lungenkrämpfe waren gewöhnliche Erscheinungen, den Mund hielt sie drei bis vier Tage lang offen, daß ihre Lefzen und Zunge verdorrten; oft warfen sie die Gichter stundenlang in die Höhe; oft schwoll sie hoch an und dann krachte und schnellte es stundenlang in ihrem Eingeweide, als schösse man Pistolen ab, und auf einmal überfielen sie tödtliche Ohnmachten mehrere Tage dauernd. Der erste Anfall dieser Gichter dauerte achtundzwanzig Tage, wonach sie durch angewandte äußere Mittel das Augenlicht, dann die Sprache wieder erhielt und auch etwas mehr Nahrung nehmen konnte. Sie

wurde nun homöopathiſch behandelt, da ihr alle anderen Mittel die Gichter erregten, und zwar vom Februar bis Auguſt deſſelben Jahres, jedoch ohne beſondern Erfolg. Schon waren im Monat September ſiebzehn Tage verfloſſen, wo ſie wieder ohne Sprache und Empfindung, ohne Sehen und Nahrung und Liegerſtattwechſel dalag, als ſie auf einmal aufſtand, das Kleid nahm und in die Kirche gehen wollte, welche ſie ſeit December 1830 nie mehr betrat; die Beſſerung dauerte bis Ende October, wornach ſie in den nämlichen Zuſtand zurückfiel. Befragt, wie es mit ihrer Beſſerung zugegangen, antwortete ſie: „ich betete zur göttlichen Mutter am Vorabend eines ihrer Feſte das Magnificat, dann rief ich zum heiligen Vater Franciscus und zum heiligen Romedius, auch betete ich für Ihren Bruder, für den eben die Sterbeglocke läutete, das Miſerere (welcher eben damals ſtarb, was ihr Niemand konnte geſagt haben), rief dann auch ihn an, und mir ſchien auf einmal ich ſehe, könnte reden und gehen und ſo war es wirklich.“ Sie verſicherte, daß ihr in jenen ſchmerzhaft ſcheinenden Zuſtänden oft beſſer ſey als ſonſt; zuweilen ſehe ſie darin ein ſchönes Kind mit einem Kranz oder Büſchel (Blumenſtrauß), oder mit einer Roſe bei ihr auf dem Bette, auf dem Tiſche, oder neben ihrem Bette ſitzen, wodurch ihr ſehr leicht wurde. Oft komme aber auch, wenn ſich dieſes Kind zeige, ein recht großes, neues Körper- und Seelenleiden, wo es dann fortgehe; eine Erleichterung fühle ſie auch durch die Gegenwart der Prieſter, doch nicht bei allen gleich. Ihre Mutter ſah ſie oft bei Tage neben ihrem Bett ſitzen, die ſie tröſtete und aufmunterte und ihr verſchiedene Dinge vorherſagte, daß z. B. namentlich zwei Schweſtern ins Kloſter gehen würden, was hernach auch geſchah. Ungewöhnlich war ſie auch dem Geiſte nach gedrückt. Es erſchienen ihr die ſcheußlichſten Geſtalten bei Tag und Nacht, zu Haus und auf dem Weg nach der Kirche, dabei litt ſie an Gichtern; es ſtanden ſchwarze gräßliche Männer vor ihr, die ſie fortzuſchleppen drohten, und ſagten, mit ihr ſey es aus, ſie ſoll den Geiſtlichen nicht folgen; bald wollten ſie ſie am Kopf packen und das Zimmer in Feuer ſtecken, ſo daß alles zu verbrennen ſchien; dann lernen ſie ſie an, den Glauben zu verläugnen, legen ihr Fluch- und Läſterworte in den Mund. Oft ſitzt eine ſchwarze Katze viele Stunden lang auf dem Fenſter, die ſelbſt ihr Beichtvater einmal zu hören glaubte, ſo daß er ſie mit dem Kehrbeſen

hinausjagen wollte, er fand aber keine, worauf die Maria lachte, daß er sie nicht ertappt hätte. Oft hatte sie stundenlange Ekstasen, oft entsetzliche Plagen, von denen sie nur an Communiontagen frei war, so daß man sie Monate lang ungebettet in Schmerzen und Wunden auf dem Rücken liegen ließ. Im Februar 1832 nach der Communion verfiel sie in die erste Entzückung, die zwölf bis sechzehn Stunden dauerte, und so geschah es jeden Communiontag; darin hörten alle äußeren Empfindungen auf, bis sie durch einen kräftigen Ruf ihres Beichtvaters zu sich kam. Auf diesen Zuruf verfiel er selbst, da er bei sich dachte, es dürfte ein Starrkrampf seyn. Aus den Ekstasen erweckt, wußte sie nichts von der verflossenen Zeit, sie glaubte immer, es sey eben die Communion vorbei. In der Folge mußte sie immer durch den geistlichen Befehl aus der Ekstase zurückgerufen werden, ohne diesen würde sie nicht wieder ins sinnliche Leben zurückkehren. Im Winter von 1833—1834 ging sie noch einigemal in die Kirche. Am 3. Mai fiel sie auf dem Heimwege, durch obige Gestalten erschreckt, in neue Gichter; man schleppte sie nach Hause und wenige Tage darauf fand sich eine sonderbare Lähmung der ganzen linken Seite und des linken Fußes ein, die über vier Monate dauerte. Jetzt konnte sie nicht, noch ließ sie sich in ihren Schmerzen und Wunden bewegen und blieb volle $2\frac{1}{2}$ Monate ungebettet, noch ließ sie die Wunden auf dem Rücken aus Scham Jemand sehen. Am 25. Julius 1833 wurde sie unnatürlich lustig, sie kannte dabei die bekanntesten Leute nicht mehr und machte allerlei kindliche Scherze bis in die Mitte September. Zu derselben Zeit fing auch eine andere Plage an und dauerte bis Mitte September. Man wurde nämlich im Munde der M. Glusen (Stecknadeln) gewahr, auf die sie wacker zubiß und nur nach langem Bemühen von sich gab. Dieß erneuerte sich von der Zeit an täglich zwei- und dreimal auf furchtbare Weise, es erschienen Nähnadeln, Glasscherben, Roßhaare und Nägel von allen Gattungen, abgebrochene Stricknadeln, fünf und noch mehr spitzige Beinlein. Das meiste kam aus dem Munde, einiges zeigte sich am Kopfe, das ihr der Beichtvater mit Mühe herauszog; ein großer Bretnagel kam aus dem linken Fuß heraus, der vom 3. Mai an — wo sie auf dem Rückweg von der Kirche fiel — gelähmt war, aber nach Wegnahme dieses Nagels wieder die vorige Gelenkigkeit erhielt. Sonderbar war, daß alle diese schrecklichen Gegenstände keine

Verwundung zurück ließen. M. konnte jedoch nie für gewiß angeben, wie dieſe Dinge in ſie kämen; es ſchien ihr, bald gehen ſie durch die Augen, bald durch den Mund; nur für gewiß behauptete ſie, daß bei ihr abſcheuliche Männer ſtehen, welche ihr dieſe Gegenſtände vorhalten und ſie einladen und nöthigen ſie anzunehmen. Das Bett hatte zu dieſer Zeit ſonderbare Belege. Auf den Leintüchern, Matrazen und unter denſelben, auf dem Strohſack ꝛc. waren Nadeln, Nägel, Glufen, Haare ꝛc. vertheilt, und kaum reinigte man das Bett, ſo war's wieder da. Die gute Maria war alſo verwirrt, daß ſie mit verzerrtem Geſichte, funkelnden Augen, herausgeſtreckter Zunge aufſchrie, ſie bringe ſich ſelbſt um, ſie ſey ohnedieß verdammt, ſie gehe mit dieſen Männern fort, die um ihr Bett ſtehen, klagte über Stechen in den Augen, im Unterleib, in der Bruſt, heulte und ſchrie, riß ſich oft Hände voll Haare aus und wollte aus dem Fenſter ſpringen. Sonderbar fanden die Weibsbilder dieſe Dinge nicht im Bette, außer es war der Beichtvater im Zimmer. Einmal ſchrie ſie, ei, ei, etwas Schieches (Häßliches) will zu mir ins Bett herein. Der Beichtvater ſagte: ergreife es im Namen Jeſu und gib's her! O es lauft wieder fort, rief ſie, jetzt geht's ins Nebenzimmer, dort wurde es wirklich aufgefunden; was war es? ein Spalter hartes Holz mit einigen Menſchenhaaren umwunden. Dieſe Plage dauerte von Jakobi bis halb September. Nach einer Communion ſagte ſie einmal: „der Herr hat geſagt, man ſoll in einer Kirche das allgemeine Gebet für mich beten laſſen, dann würden dieſe Plagen aufhören, dann können Sie mir verbieten, von den abſcheulichen Männern Glufen ꝛc. anzunehmen.“ Beides geſchah mit dem beſten Erfolge, aber dieſe Plagen waren noch nicht zu Ende, jene Geſtalten umgaben und erſchreckten ſie noch lange auf verſchiedene Weiſe, bis endlich im Julius ein angeordnetes Kirchengebet Hülfe ſchuf. Oft warf es die M. bewußtlos aus dem Bette, ſie ſchlug und ſtieß den Kopf gegen die Wände und auf den Boden, daß man hätte glauben ſollen, ſie müßte Beulen und Wunden haben. In dieſen Zuſtänden klagte ſie, man ſey mit ihr znicht (böſe), man ſchlage ſie, ſie gehe ins Spital ꝛc. Wenn ſie aber zu ſich kam, war ſie fröhlich. Oft ſchnatterte ſie mit ausgeſperrten Armen, wie ans Kreuz geſchlagen, vor Kälte am Ofen. Als man mit oberhirtlicher Erlaubniß die geeigneten Kirchengebete über ſie ſprach, verloren endlich ſich die ſcheußlichen Geſtalten ganz.

In ihren Entzückungszuständen konnte sie mit Gott und den Heiligen sprechen; so sagte sie z. B.: der Herr, dieser und jener Heilige sage es ihr; ferner durch Gebet, Gehorsam, Selbstkreuzigung und Fasten habe sie überwunden. Auch sagte sie verschiedene Dinge voraus. Vom 15. October an hatte sie die deutlichsten Vorstellungen und Anschauungen der Geheimnisse der vorzüglichsten Heiligen. Zwei- und dreimal stellte sich nach dem December 1832 ein solcher seliger Zustand ein, der oft mehrere Stunden mit gänzlicher Beraubung der Sinne nach außen dauerte. In der Christnacht hatte sie die lebendigste Anschauung aller Umstände der Geburt des Heilandes. Sie betete oft bald knieend, bald auf dem Angesichte liegend, bald auf den Zehen stehend bei Tag und in der Nacht, auch auf dem Ellenbogen ꝛc. mit wahrhaft himmlisch glänzendem, aufrechtem Angesicht. Sie hielt die Arme wie man kleine Kinder zu halten pflegt und sagte, sie hätte öfter das Kind in ihren Armen. Die Stellungen im Gebete wechselten sehr mannichfaltig ab. Am grünen Donnerstag sieht sie Abends Christum mit den Jüngern ganz lebendig im Garten am Oelberg; ihr Gesicht zeigte tödtliche Trauer; noch trauriger sieht sie am Freitag zwischen zwei und drei Uhr aus, wo sie einem Sterbenden gleich zu röcheln anfing, mit kaltem Schweiß auf der Stirne schienen alle Lebenszeichen verschwunden. Hier stellt sich ihr der sterbende Heiland lebhaft vor, den sie mit Blut überronnen vor ihr hangen und viele Spötter um ihn sehe.

Es wird weiter bemerkt, daß M. nicht exaltirt sey, von Büchern habe sie Thomas von Kempis, Franz von Sales und biblische Geschichten, sonst aber wenig gelesen. Sie liebt Kinder, Vögel, Tauben und Blumen. Seit Julius 1833 spricht sie mit Niemand mehr, als mit ihrem Beichtvater und dem Ortsseelsorger Eberle. Von ihrer Schwester verlangte sie einmal durch Zeichen drei Tauben, die sie auf ihr Bett nahm und sie nach Belieben links und rechts stellte; sie kniete und stand damit auf und die Tauben blieben ruhig, streichelten sie am Gesichte, steckten den Schnabel in ihren Mund, während sie betete, und sie blieben stundenlang bei ihr. Ihre innern Betrachtungen sind vorzüglich die Leiden Christi und die Marter der Heiligen. Jede Woche erneuert sich die Leidensgeschichte vom Donnerstag Abends bis zur Auferstehung in der Sonntagsnacht, wo sie den Heiland in dem Speisesaal und die

Apoſtel ſieht. Während die Meſſen in den Kirchen geleſen werden, ſieht ſie viele zugleich und betet mit, und ſo kennt ſie auch die Predigten, die gehalten werden. Das Altarsgeheimniß bleibt ihr Hauptmagnet. Sie ſieht Chriſtum in der Hoſtie von Weihnachten bis Lichtmeß als Knabe, dann bis zur Faſten als Jüngling; in der Faſten am Kreuze, welche Vorſtellung die gewöhnliche iſt; von Oſtern bis Himmelfahrt ſieht ſie ihn mit Wunden bezeichnet und verklärt. An Feſttagen bei ausgeſetztem höchſtem Gut ſagte ſie zu ihrem Beichtvater: laſſen Sie mich heute ausgehen, ich kann nicht dableiben, bis mein Vater (Chriſtus) wieder eingeſetzt iſt, mein Schutzengel würde auch paggeln (ſchmähen), wenn ich ihn allein in der Kirche anbeten ließe; ſie betet ſogar an mehreren Orten zugleich an in Begleitung des Schutzengels, wo Meſſen geleſen werden, der ſie nach Belieben umherſchickt Jeſum anzubeten. Oft ſagt ſie: „heute hab ich es und mein Schutzengel gnetig (eilig), unſer Herr wird an vielen Orten ausgeſetzt, oder in Proceſſion herumgetragen.“ Oft ſieht ſie große Schaaren Engel vor dem Allerheiligſten in verſchiedenen Stellungen anbeten; dieſe haben ſchöne Geſichter, Kronen auf den Häuptern, ſechs Flügel, wovon vier verſchiedenartig den Körper decken, und Ochſenklauen an den Füßen, wie bei dem Propheten Ezechiel. Bei der Meſſe weichen ſie dem Prieſter aus, woraus ſie ſchließt, wie groß die Prieſterwürde ſeyn müſſe. Dann ſieht ſie, wie die Engel die Gebete der Menſchen vor Gottes Angeſicht bringen. Die Hauptgebete ſind die ſogenannten Stoßſeufzer. Während des Gebetes rollen ihr oft Thränen über das Geſicht. Die Vorſtellung von dem Leiden Chriſti macht ihr einen empfindlichen Schmerz, als durchſteche man ſie mit einem glühenden Drahte. Am 5. Februar 1834 ſah der Beichtvater von ungefähr friſches Blut an der Hand. Auf die Frage, was ſie da habe, erwiederte ſie: hab ich mich geſtochen? öffnete aber ſchnell die andere Hand, und er erblickte das Nämliche. Jetzt war's aus, es überfiel ſie Furcht und Sorge, man werde ſie ärztlich unterſuchen und wüſt antappen. Sie jammerte, man würde ſagen, es ſey alles falſch, ſie ſelbſt betrogen und betrüge andere, daß Gott denn dieſes an ihr thun möge u. ſ. w. Sie hat aber jetzt noch viele Leiden, ſie wird noch von Gichtern geplagt, weit größer ſind auch hie und da die geiſtigen Leiden. Manchmal überfällt ſie mehrere Stunden und ganze Tage lang

eine große Schwermuth; es tritt Mißtrauen, Angst und Verwirrung ein.

Bis zum Julius 1833 wurde sie nur von ihren Anverwandten und Bekannten besucht; von jener Zeit an ging's schaarenweise nach Kaltern, die betende M. zu sehen. Manchen Tag mögen dreitausend Menschen kaum zureichen. Dieses zog die Aufmerksamkeit der weltlichen und geistlichen Behörde auf sich, und es wurde ein genauer Krankenbericht gefordert, „der natürlich sehr unvollständig ausfallen mußte (so heißt es im Manuscript), indem die sonderbare Kranke erstlich durch einen ihrer Beichtväter zu sich gerufen werden mußte, und zweitens ihre Leiden mit Worten nicht angeben, und drittens keine Medicin nehmen konnte." Nicht mit Stillschweigen will der Berichterstatter ein Ereigniß übergehen, welches sich an einem gemeinen Menschen zutrug, der auch die M. zu sehen kam. Auf dem Heimwege scherzte er: er könne auch wie das Fräulein beten. Sich stellend wie die M. konnte er diese Stellung nicht mehr verändern von beiläufig fünf Uhr Abends bis Mitternacht. Man rief ihn beim Namen, stieß ihn, hob ihn auf; ja starke Männer rissen ihm mit Gewalt die Hände auseinander, die sich schnell wieder schlossen. Zu sich gekommen, bereute er bitter den Scherz. Nach ihrer Aussage zeigte ihr der Herr oft den moralischen Zustand mit den Anliegen mancher Menschen; oft sagte sie zu dem Beichtvater: heute waren wüste Menschen da, die bloß aus Vorwitz gekommen sind.

Vorstehender wörtlicher Auszug aus dem Manuscript schien mir zu der richtigen Beurtheilung in dieser Ausführlichkeit nothwendig, theils die Seltenheit des Falles dem Leser ganz hinzustellen, theils um der Wahrheit willen, die offenbar auch eine unparteiische und vom theologischen Standpunkt aus eine volle ist. Von andern Wundern wird darin nichts weiter erwähnt, vieles indessen vorsätzlich verschwiegen, was nach gewissen Versicherungen erst nach dem Tode der M. bekannt gemacht werden soll.

Die Druckschrift von Riccardi ist weitläufiger und mit theologischen Reflexionen über das Wunderbare untermischt; sie enthält jedoch mehreres mit andern Nachrichten Uebereinstimmende und da er auch selbst als Augenzeuge spricht, so führe ich aus dieser Schrift zur Ergänzung noch einiges hinzu.

Bei der sorgfältigen Erziehung und der natürlichen Anlage zur Frömmigkeit ist auch zu bemerken, daß ein Bruder der Maria

Capuciner und zwei Schweſtern Nonnen geworden ſind. M. ſelbſt that das Gelübde der ewigen Keuſchheit und hat, daß ſie, ohne in das Kloſter zu gehen, in den Schweſterorden der Franciskaner eingeſchrieben werde, wobei ſie den Namen Thereſe erhielt, da ſie die Tugend und den contemplativen Geiſt ihrer Schutzheiligen nachahmen wollte. Daher wiederholte ſie bei ihren erſten Leiden immer den Spruch der heiligen Thereſia: „Leiden, Herr, oder ſterben.“ Riccardi beſchreibt ſeinen Eintritt in das Zimmer der Betenden: nie hab' er eine wunderbarere und ergreifendere Sache geſehen, als die Ekſtatiſche, die ſo glänzend und ſchön ihm vorkam, wie eine Wachsfigur (come una statua di cera) und es kam ihm unwillkürlich aus dem Herzen der Ruf: O Schauſpiel, o gebenedeite Seele! Sehr merkwürdig war ihm auch die Stellung der Betenden, welche ihr Beichtvater übrigens viel einfacher und mit weniger Enthuſiasmus angegeben hat — zu der ſie ſich gleichſam im Wurfe mit an die Bruſt gehaltenen Händen und leicht wie eine Feder auf dem Bett erhebt, welches ſie kaum mit den Fußſpitzen berührt und lange Zeit darauf unbeweglich bleibt, was einem Geſunden auf eine natürliche Weiſe unmöglich ſey, viel weniger einer durch Krämpfe und Leiden ſchwachen Perſon. Ein zweites Wunder ſey die ſo äußerſt geringe Nahrung von einigen Traubenbeeren und Fruchtſchnittchen und einigen Schluck Waſſer und nur ſelten ein Bröſel Brod, und dieſes Alles in Zwiſchenräumen von mehreren Tagen auf bloßes Geheiß ihres Beichtvaters, ohne je was Gekochtes zu nehmen, wobei ſie nichtsdeſtoweniger die Kräfte und das lebhafte Ausſehen behalte. Man könne es nur erklären, daß gleichwie der Geiſt in der Ekſtaſe der himmliſchen Contemplation theilhaftig werde, ſo bekommt auch der Leib einen Theil jenes Zuſtandes gleichſam im voraus, wie er mit herrlichen Gaben im Himmel bekleidet ſeyn werde. Ausführlicher beſchreibt er dann die Geſichte über das Leiden Chriſti und über ihre Wundmale, die ſie aus dem Mitleiden und der Vereinigung als das ſeltene Unterpfand ihres Geliebten eingedrückt erhalten habe. Hunderte von ehrwürdigen Zeugen beſtätigen mit ihren eigenen Augen dieſelben an den Händen, und einige auch an den Füßen geſehen zu haben, und durch Frauen ſeyen die Wundmale auch in der Seite bemerkt worden. Riccardi konnte nur die äußeren Wundmale an den geſchloſſenen Händen wahrnehmen: ſie ſchienen ihm friſch, röthlich und ohne

Verderbniß zu ſeyn, obgleich ſie regelmäßig alle Donnerſtage Abends und bei gewiſſen Feſten, z. B. am 17. September, am Feſte des heiligen Franciscus, und ebenſo in den letzten Tagen der heiligen Woche, bluten. Andere außerordentliche Gaben, welche Gott jener herrlichen Seele (grand' anima) ertheilte, wie das Vorherſagen künftiger Dinge, das Leſen der Gedanken und Geſinnungen Anderer, werden zu ſeiner Zeit geſammelt und bezeugt werden. So empfahl ſich z. B. ein Geiſtlicher ihrem Gebete, und wurde unvermuthet von einem Gebrechen benachrichtiget, was er ſelbſt nicht beachtet hatte. Ohne ein Wort zu ſagen, nahm ſie den Pſalter unter ihrem Kiſſen hervor, öffnete ihn und zeigte mit dem Finger auf einen Vers, welcher ganz deſſen Fehler ausdrückte; der Geiſtliche las, erſtaunte und zerfloß in Thränen. Ueber den Zulauf des Volkes nach Kaltern ſagt Riccardi, daß im Jahre 1833 an vierzigtauſend Menſchen dahin gekommen ſeyen. Zu gewiſſen Tagen zählte man allein an fünfzig Kutſchen.

Jener Zulauf iſt jetzt (1841) zwar nicht mehr ſo groß, es kommen aber noch immer viele Menſchen nach Kaltern; als ich ſie vor einem Jahre ſah, waren an fünfzig Menſchen gegenwärtig, mit denen ich gleichzeitig zu je zwanzig Perſonen nach zwölf Uhr Mittags eingelaſſen wurde. Der erſte Eintritt in das Zimmer war überraſchend; auf dem Bette — kniend mit an das Kinn gehaltenen Händen einer Betenden, in einem weißen Kleide und mit herabhängenden, langen, ſchwarzen Haaren, die Augen unbeweglich nach dem Himmel geheftet, erſchien ſie mir wie eine ſchöne Marmorſtatue, nicht wie dem Riccardi, come una statua di cera, denn eine Wachsfigur macht auf mich einen widrigen Eindruck. Es herrſchte in dem geräumigen, mit einem Altärchen und vielen Heiligenbildern geſchmückten Zimmer eine allgemeine Stille und Unbeweglichkeit. Nach einigen Minuten näherte ich mich, der Einzige, allmählig dem Bette; die Ueberraſchung ließ aber bei mir nach, ſey es der kalten Forſchbegierde wegen, oder weil mir ſolche Erſcheinungen nicht neu waren, oder vielmehr dadurch, weil ich nicht nur keinen Glanz, ſondern auch den Ausdruck des Geſichtes und der Augen, welches mir ganz blaß und etwas aufgedunſen vorkam, nicht fand, wie ich es ſonſt bei Entzückungen gleichſam verklärt geſehen hatte. Mehrere Fragen wurden mir von dem daneben ſtehenden Pater Kapiſtran, ihrem geiſtlichen Führer, gefällig beantwortet. Da nach Verſicherung deſſelben ein langes Verharren in dieſer

knienden Stellung mit etwas vorgebognem Leibe in Krämpfe übergehen konnte, so entfernte ich mich nach einem kurzen Besuch, um noch andern Harrenden Platz zu machen.

§. 95.

Maria Domenica Lazzari ist die Tochter eines Müllers zu Capriana, einem kleinen sehr armen Dorfe im Fleimser Thale (Kreis Trient), geboren 1815. Sie stammt von gesunden, kräftigen Eltern, und zeigte in der ersten Jugend nichts Besonderes; sie war zwar von etwas zarter, schwächlicher Constitution, aber ziemlich stark bei Leibe; sie hatte einen guten Verstand, eine warme Einbildungskraft und ein gutes Gedächtniß, dabei ein bescheidenes Betragen. Zu Hause besorgte sie alle Geschäfte ihres Standes mit Sorgfalt, war aber auf religiöse Lehren schon in der Schule sehr aufmerksam, und schon in der ersten Zeit ihres Unterrichts fiel sie ihrem Religionslehrer wegen ihrer trefflichen Vergleichung und Unterscheidung auf. Schon frühzeitig war sie sehr fromm und suchte, wo sie nur Zeit fand, selbst in jener kurzen, die für die Ruhe bestimmt war, entweder zu beten oder zu lesen und sich religiösen Betrachtungen, besonders über das Leiden Christi hinzugeben. Sie las vorzüglich biblische Geschichten, die Werke des seligen Liguori und ähnliche Bücher, und wachte sogar in der Nacht, diese Leidenschaft zu befriedigen. In ihrem sechsten Jahre fiel sie in einen Teich, aus welchem sie nach etwa einer Viertelstunde ganz bestürzt herausgezogen wurde, worauf sie eine geraume Zeit krank zu Bett liegen mußte. 1828 starb ihr zärtlich geliebter Vater, den sie untröstlich Tag und Nacht beweinte und von nun an nur sehr wenig Speise mehr nahm. Seit jener Zeit fing ihre Gesundheit an abzunehmen; sie hatte oft herumziehende Schmerzen, vorzüglich im Unterleib, Abnahme der Kräfte und Ekel vor Speisen. Es soll nach ihrem Arzt ein periodisches Fieber und eine Art Hysterismus gewesen seyn, wogegen alle Mittel nichts halfen. Ihre Leidensgeschichte fängt indessen erst 1833 an, welche ich nun in ganz kurzem Abriß nach zweien Druckschriften, einer ärztlichen und einer von einem Geistlichen, so wie nach eigenen darüber eingezogenen Nachrichten mittheilen will. Der Fall hat viele Aehnlichkeit mit den beiden vorigen, aber manches Neue, was wohl der Mühe werth ist etwas näher einzusehen.

Im Junius 1833 war ſie einmal in der Nacht auf der Mühle allein, als es ſtark an der Thüre klopfte; ſie erſchrack ſehr und ſah zwei fremde Unbekannte, worauf ſie ſich ſchweigend und beſtürzt in einen Winkel verkroch, in dem ſie am andern Morgen zitternd und zuckend gefunden wurde. Sie verſah jedoch noch ihre häuslichen Geſchäfte, las aber fortwährend in aſcetiſchen Büchern. Einmal wurde ſie auf dem Felde plötzlich unwohl und wie feſtgebannt blieb ſie ſtehen. Die Leute ſahen ſie wie in Betrachtung vertieft oder in Ekſtaſe. Sie ſah in dieſem Zuſtand nach ihrer Verſicherung einen Mann in einiger Entfernung, der ihr ſtille zu ſtehen gebot. Nun ging es mit den Krämpfen aller Art fort, wie wir ſie ſchon zum Theil bei den beiden vorigen haben kennen gelernt, jedoch mit dem Unterſchied, daß Lazzari weniger heftige äußere Stoßkrämpfe als ſehr heftige innere Schmerzen hatte, wobei ſie oft ſo ſehr ſchrie, daß man ſie weit von ihrer Wohnung hörte. Von der wenigen Nahrung, die ſie bisher zuweilen noch genommen hatte, verſuchte ſie am 10. April 1834 nach langem Zureden zum letztenmal eine halbe Taſſe Waſſer mit etwas eingetauchtem Brode, und von dieſer Zeit an hat ſie weder Speiſe noch Getränk mehr zu ſich genommen. Da aber jetzt die Krampfzufälle ſehr heftig wurden, ſo ließ man den Arzt kommen, der nun weitläufig beſchreibt, was er gefunden habe, was hier im Auszuge folgt. Vorherrſchend war eine ungewöhnliche Schwäche und Reizbarkeit, daß ſie in ihrer Kammer das geringſte Licht nicht vertragen konnte und daß ſie ſo fein hörte, um die Predigt aus der ſechshundert Schritte entfernten Kirche zu verſtehen; die geringſte Berührung am Unterleib machte ihr die heftigſten Schmerzen. Ihre Regeln hatte ſie von jeher ſpärlich und ſeit der Zunahme ihrer Krankheit gar nicht mehr. Auf langes Zureden legte ihr der Arzt nur ein Stückchen Zucker auf die Zunge und gleich überfiel ſie ein ſehr heftiger Huſten und ein anhaltendes Erbrechen. Als er nachher noch ein wenig geröſtetes Brod wollte nehmen laſſen, fiel ſie in Ohnmacht, worauf er von ähnlichen Verſuchen abſtand. Bei der leiſeſten Berührung der Haut, an welcher Stelle es immer war, ſtellten ſich daſelbſt Muskelkrämpfe ein. Schlaf hatte ſie faſt nie und äußerſt ſelten ließ ſie etwas Urin. Das Athemholen war ſo leiſe, ja beinahe verſchwunden; einmal war ſie drei Wochen lang ſcheintodt ohne das geringſte Lebenszeichen, daß ſich nicht einmal

der Spiegel vor ihrem Munde beſchlug. Nachdem der Arzt mit reifer Ueberlegung aller Symptome und Umſtände herausdiagnoſticirt hatte: „daß die Krankheit ihren Sitz in der anatomiſch-phyſiologiſchen Sphäre des Nerven- und Muskelſyſtems habe“ (di riguardar la sede della malatia nella sfera anatomica-fisiologica del sistema nervoso muscolare), ſchien es ihm doch rathſam, therapeutiſche Mittel anzuwenden, und er gab ihr asa foetida in Pillen und eine Einreibung von eſſigſaurem Morphin, und, o Wunder, ſie nahm ſie! aber was folgt nach? Sie hatte nur vier Pillen eingenommen, und alsbald marterte ſie ein furchtbares Schluchzen mit Herzklopfen und einem Würgen und mit ſolchen Magenſchmerzen, als wenn ihr ein inneres Feuer die Eingeweide verzehrte, worauf dann die gewöhnlichen Krämpfe ſich einſtellten. Nach dieſem Auftritt war die Kranke nicht mehr fähig, irgend ein Mittel, eine Speiſe oder Getränk zu nehmen, ſo daß alſo vom Auguſt 1834 an dieſe gänzliche Enthaltſamkeit bis heute (1842) fortdauert. Als der Doktor ſpäter ſie noch einmal beſuchte, war die Reizbarkeit noch größer; ſie konnte nicht mehr den geringſten Reiz weder des Lichtes, des Geräuſches, noch eines Geruches vertragen, ohne in Convulſionen und in ein entſetzliches Wehklagen und Schreien auszubrechen. Sprechen konnte ſie kaum ein leiſes Wort, ſie vertrug Niemand bei ſich, und deßwegen bat ſie den Biſchof und Landrichter, daß man alle wißbegierigen Leute von ihr entfernt halten möge, was ſogar auf ihre eigenen Nachbarn ſich erſtreckt. Da Lazzari nun nichts mehr genoß, ſo hörten auch alle Ausleerungen auf; aber merkwürdig, ſie magerte nicht beſonders ab, die Haare und Nägel waren aber nicht mehr gewachſen. Der Puls war weder an der Hand noch an den Carotiden zu fühlen, weil ſie beſtändig am ganzen Leib zitterte, was bei der geringſten Berührung zunahm. Das Fenſter ihrer Kammer hat ſie beſtändig offen bei Tag und Nacht, im Sommer und Winter und ſelbſt in der kälteſten Witterung, wie z. B. 1836 das Thermometer einmal dreizehn Grad unter dem Gefrierpunkt ſtand. Wollte man das Fenſter ſchließen, ſo würde ſie erſticken, wie ſie ſagt. — Bei heftigem Winde befindet ſie ſich beſſer, und ihre Schmerzen laſſen nach; bei Windſtille bittet ſie die Ihrigen deßhalb, ihr mit einem Fächer Wind zu machen, was ſelbſt der Doktor einmal eine halbe Stunde lang aus allen Leibeskräften that (ho continuato a tutto mio potere a crearle forte aria in modo,

che i suoi disciolti capegli volavano ora su, ora giu, ora qua, ora la del viso). Der Arzt beſchreibt dann die fürchterlichen Schmerzen, die Lazzari leidet, die Mannichfaltigkeit der Krämpfe, in denen ſie immer nach der Hülfe Gottes ruft, und oft mit lauter Stimme ſchreit: oh dio, ajutami, und ſich mit den Händen auf die Bruſt ſolche Schläge gibt, daß man ſie weit von ihrem Hauſe auf der Straße hören kann. Auch von den blutenden Wundmalen, die wir gleich näher anſehen wollen, erſtattet er einen genauen Bericht und macht ſchließlich und kurz die Bemerkung: daß die Kranke am 7. April 1836 in ſechs Malen, in nicht langer Zwiſchenzeit, an hundert Würmer ausgebrochen habe!

Seit dem 10. Jänner 1834 hat Domenica Lazzari die Wundmale des Leidens Chriſti auf eine ſo ausgezeichnete Weiſe auf der Stirne, an den Händen und Füßen, in der Seite und auch auf dem Rücken, wie ſie anderwärts in dieſer Art wohl nicht bekannt geworden ſind. Ihr Arzt ſah ſie zuerſt im Mai 1834. Auf der Stirne zwei Fingerbreit unter den Haaren gegen die Schläfe zu in einer geraden Richtung waren etwa zehn bis zwölf Punkte, aus welchen lebendiges Blut tröpfelte. Das Geſicht war bis an die Lippen mit geronnenem Blute überzogen. Einige kleine Stellen der Wangen waren theils frei, theils mit friſchem Blute bedeckt. Auf der Mitte des Handrückens ſah er einen ſchwarzen Punkt, der vollkommen dem Kopf eines großen Brettnagels glich, etwa von der Größe eines $^3/_4$ Zolls und vollkommen rund. In der Mitte war dieſer Fleck erhaben und abgeplattet gegen den Rand; wenn er bei hellem Lichte ihn genau betrachtete, ſah er wie geronnenes trockenes Blut aus. Um dieſe Punkte herum waren auf dem Rücken der Hände linienartige, nach dem Centrum laufende, narbige Veränderungen von bräunlicher Farbe etwa zwei Linien lang zu ſehen. Eben einen ſolchen Punkt wie auf der Hand fand er auch faſt auf der Mitte des rechten Fußes, der mit vielen dunklen, ſtrahlenförmigen Linien umgeben war, wie auf der Hand. Den linken Fuß konnte er nicht beobachten, weil er immer ſtark angepreßt, oder mit der ganzen Sohle des rechten Fußes bedeckt war. Beide Füße hatten eine beinahe horizontale Richtung mit den Beinen. Als er die inwendigen Hände und Füße ſehen wollte, antwortete ſie, daß ſie ſich jetzt nicht bewegen und die Hände und Füße nicht trennen könne, ohne in die größten Schmerzen und

Krämpfe zu fallen, aber ſie verſprach, es vielleicht am folgenden Tage zu können, um ſeinem Wunſche zu genügen. Auf die Frage, die er an Lazzari richtete, ob ſie morgen, als am Freitag, bluten würde, wie es früher an ſolchen Tagen geſchehen ſey, antwortete ſie, daß bisher ihre Marter und das Bluten der Wunden nie gefehlt hätten. Lazzari verſicherte ihn auch ſelbſt, daß ſie eine große Wunde an der Seite habe (una gran piaga al costato), die ſie aber ſorgfältig verbarg, und ebenſo habe ſie viele andere kleinere Wunden längs des Rückgrates, die alle Freitage bluten. Auch verſicherte ſie, grauſame Schmerzen am ganzen Körper und vorzüglich an den Wunden auszuſtehen, die ſich Freitags mit einem ſo unerträglichen Herzklopfen verbinden, daß ſie einigemale den Tod vorgezogen hätte. Der Arzt kam am folgenden Freitag um ſieben Uhr Morgens. Schon mehr als hundert Schritte von ihrem Hauſe hörte er ein heftiges Schreien von ihrem Hauſe her, oh dio ajutami — und kaum hatte er den Fuß auf den Boden ihrer Wohnung geſetzt, ſo erblickte er ein bejammerungswürdiges, klägliches Schauſpiel. Die Kranke war in ihrer gewöhnlichen Lage mit gefalteten Händen und der ganze Körper in convulſiver Unruhe. Aus mehr als vierzig Löchern tröpfelte heute von der Höhe ihrer Stirne Blut über die alte trockne Rinde bis zum Kinn über das Geſicht herab. Die beſchriebenen Punkte der Hände bluteten dergeſtalt, daß große Tropfen von der Oeffnung bis an das Handgelenk herabrannen und von da an ſich in mehrere Zweige vertheilten. Auch der rechte Fuß blutete beinahe ſo wie die Hände und ſo floß auch Blut aus der verborgenen Oeffnung des linken Fußes, indem das Blut in langen Striemen auf die Zehen des entgegengeſetzten Fußes abfloß. Rings um jedes dieſer Löcher war ein roſenfarbiger Hof; klein waren jene der Stirne, jene der Hände und Füße aber waren den Höfen der Kuhpocken am ſiebenten Tag ihrer Entwicklung ähnlich. Dieſe Löcher waren Wunden oder gleichſam tiefe hohle Geſchwüre, die aber nie zu Verderbniß oder Fäulniß hinneigten. Das ausfließende Blut war friſch, zähe, arteriös, es floß ſehr langſam aus, aber doch ſichtbar. Die wunden Oeffnungen an der Stirne hatten eine Tiefe von ungefähr zwei Linien und einer Linie Breite, ihre Form war rundlich. Jene der Hände waren bis zu drei Linien tief, hohl, ihr Durchmeſſer war von einem halben Zoll, ebenſo die Wunde am rechten Fuße. Der Arzt erinnerte Lazzari hernach an

das Verſprechen, daß ſie ihm auch das Inwendige der Hände zeigen wolle, worauf ſie die gefalteten Hände nach einem Seufzer erhob und ſie mit Mühe auf ein paar Minuten losmachte. Er ſah eine oberflächliche, blutende Wunde, den rechten Fuß konnte ſie vom linken nicht losbringen. Die Seite wollte ſie nicht ſehen laſſen (was ſie nach Verſicherung des Geiſtlichen kaum ihrer Mutter geſtattet); wenn ſie blutet, klebt das Hemd an, und man könne es ohne große Schmerzen nicht abreißen, und ſowie das Blut trocknet, ſchließt es die Wunde und entzieht die Oeffnung den Augen. Die Wunden, die ſie auf dem Rücken zu haben behauptet, hat Niemand geſehen. Dem Arzt fiel es auch ein, etwas Blut auf einem Glaſe zu ſammeln und es chemiſch zu unterſuchen, was durch einen Apotheker auch geſchehen iſt; ſo viel ich aber ſehe, hat dieſes kein beſonderes Reſultat geliefert. Obgleich Nachmittags vier Uhr das Blut zu fließen aufhörte und durchs Gerinnen immer dunkler wurde, ſchrie ſie doch noch mit der alten Heftigkeit um Barmherzigkeit. Auf die Frage, warum ſie noch nicht aufhöre ein ſolches Geſchrei zu erheben, antwortete ſie, weil ich am ganzen Körper, beſonders an den Wunden, die heftigſten Schmerzen leide und weil ich durch das Hülferufen von der Marter Erleichterung fühle.

Wir haben noch einige Notizen aus der zweiten Schrift eines ungenannten Geiſtlichen nachzutragen, welche zur Ergänzung mancherlei enthält, was nicht ohne Wichtigkeit iſt. So heißt es dort, daß ſie die Hände in einander gefaltet beſtändig an das Kinn halte (wodurch ſie alſo gleichſam geſchwürig an einander wachſen, wie die beſtändig aufeinanderliegenden Füße); daß die geſchloſſenen Augen meiſt thränen; daß der Mund ſich nicht öffne als zu Seufzer und Wehklagen und daß ihre ganze Nahrung nur in dem wöchentlichen Abendmahl des Herrn beſtehe. Von Prophezeiungen ſpreche man auch, und ein deutſcher Prieſter bezeuge, daß die Kranke mit ihm über ſechs Minuten deutſch geſprochen habe, ob ſie gleich dieſe Sprache nie erlernt habe. So wiſſe ſie auch die nahe Ankunft von Fremden vorher. Von Aufſehenerregen oder Gewinnſt auf irgend eine Weiſe zu ziehen, könne gar nicht die Rede ſeyn, da man viel mehr nur in der ſtillen Verborgenheit zu bleiben wünſche. Allein Fremde, welche dieſe ſeltene Erſcheinung zu ſehen nach Capriana reiſen, gibt es nur ſehr wenige im Vergleich mit Kaltern.

Nach speciellen und erst ganz neulich von dort her eingezogenen Nachrichten macht dieser Fall in der dortigen Gegend überhaupt kein großes Aufsehen und es scheint mehr für Fremde als für die Einheimischen ein besonderes Interesse zu haben, für welche letztere übrigens der alte Zustand jetzt (im Mai 1841) noch auf dieselbe Weise fortdauern soll. Besondere physische oder psychische Erscheinungen seyen nicht eingetreten, als eine bedeutende Schwäche, welche ihre baldige Auflösung erwarten lasse (sie starb erst 1850). Nahrung soll sie auch noch gegenwärtig keine nehmen (und bis an ihr Ende keine genommen haben), aber den Krämpfen und Convulsionen noch immer unterworfen seyn, welche sie periodisch mehr oder weniger plagen und ihr jede Ruhe versagen. Entleerungen habe sie, der Entsagung aller Nahrung zufolge, natürlich auch keine und die freitäglichen Blutungen sollen fortdauern, wobei mein Berichterstatter (ich weiß nicht, ob ironisch oder wie er es wirklich gehört) bemerkt: daß das Blut, besonders an den Füßen, nicht mehr herab, sondern aufwärts rinne. Auf meine Anfrage, ob Visionen übersinnlicher Art sich einstellen, erhalte ich zur Antwort, daß, nachdem diese Kranke nur dem Bauernstande angehöre, so möge ihre Phantasie zu solchen wohl nicht gereift seyn, und er habe von Wunderwerken, Prophezeiungen und Wahrsagereien nichts vernommen, obschon er sich alle Mühe gegeben habe. Die obengenannten Druckschriften sind:

Erstens Estratto dagli annali universali di medicina dal Anib. Omodei. Milano 1838. In jenen Annalen ist vorstehender Auszug enthalten, unter dem Titel: Annotazioni intorno la lunga, penosa ed ammiranda infermità della vivente Maria Domenica Lazzari raccolte dal dottor Lionardo dei Cloche.

Die andere Schrift ist in der oben angezeigten Relazione storica di Maria Moerl, als zweite Abhandlung enthalten. Die dritte von den tre mirabili vergini viventi nel Tirolo lebt, wenigstens in ihrer Heimath, nicht mehr, wo ich sie umsonst aufgesucht habe, und wo man das Wunder von jener damals gleichfalls an Krämpfen leidenden und mit Wundmalen bezeichneten Person zu den allernatürlichsten zählt, so daß sie von der Geistlichkeit nach einiger Zeit nach Italien geschafft worden seyn soll.

Von diesen Jungfrauen starb Domenica Lazzari 1850, bis wohin ihr Leben in der nämlichen Art fortdauerte; Maria Mörl

lebt seit 1834 in dem Kloster der Franziskanerinnen zu Kaltern, wie ich höre, immer noch ganz wie früher.

Da ich im folgenden Abschnitte die Vergleichungen und die Kritik speciell anstellen werde, so übergehe ich hier alle weiteren Bemerkungen und bringe dafür dem Leser einen andern verwandten Fall, welcher sowohl des religiösen Hellsehens, als anderer Seltenheiten wegen von der größten Wichtigkeit ist und der Vergessenheit entzogen zu werden verdient. Es ist der Auszug eines Briefes des Herrn Emmerich, Professors der Theologie zu Straßburg, der mir aus Freundes Hand zur Benutzung überlassen wurde.

§. 96.

— „Wohl möchte ich dir den himmlischen Charakter meiner Schwester schildern, den Heldenmuth, die Liebe und die Treue, womit sie fünf Jahre lang duldete — und mehr noch im Verborgenen kämpfte und litt, als sie es ahnen ließ. — Das Tagebuch ihrer letzten Jahre 1814 und 1815, welches sie mir hinterlassen, enthält hievon die rührendsten Belege. Du kennst die Anmuth, die über ihr ganzes Wesen ausgegossen war, du hast es vielleicht in diesen wenigen Stunden bemerken können, wie ein tiefes Gemüth, ein erhabener Geist, eine lebendige Phantasie, ein nur für das Edle schlagendes Herz, wie endlich ein so ganz und völlig treuer ihrem Gott und Heiland geweihter Sinn sich zu der schönsten Harmonie bei ihr vereinigt hatten. Dieß alles aber nahm zu mit ihren Jahren und mit ihrem Leiden. Schon lebte ihr Geist in den letzten Jahren ihres irdischen Daseyns in dem Himmel, in jener seligen Gemeinschaft höherer Geister, und eben deßwegen war sie auf Erden allen denen, mit welchen sie nur in die leiseste Berührung kam, so unaussprechlich viel, alles aber denen, die näher sie kannten. Konnte dieser Himmelssinn doch selbst roheren Gemüthern nicht entgehen; sagte doch unsere katholische ganz ungebildete Hausfrau bei ihrem Tode: „Wahrlich Mademoiselle C** ist gewiß nicht ins Fegfeuer gekommen; die Engel tragen sie gleich gen Himmel, denn sie war ja ein Engel hier auf der Erde. Und sie, diese Heilige, diese Freundin meiner Seele, ist mir entrissen worden, auf die erschütterndste Weise, als gerade ein neuer Strahl für uns aufgegangen war — ach! wir mußten statt der Brautfackel die Leichenfackel ergreifen und anzünden — und statt ins Kleid der Freude, ins kalte Leichentuch sie hüllen!“ —

Nachdem ihre Gesundheit durch ihren Aufenthalt in Ostwald während des Sommers 1814 wieder war beinahe gänzlich hergestellt worden, warf sie den folgenden Winter ein trauriger Zufall, das plötzliche fürchterliche Krachen einer Chiffonière aufs neue und zum letztenmal aufs Lager. Ihre Krämpfe verließen sie von nun an nur auf kurze Zwischenräume, bald litt sie in den Gliedern, bald im Kopfe die heftigsten Schmerzen — aber sobald diese nur eine Weile aufhörten, lächelte die Holde uns wieder entgegen, um uns zu danken für unsere Theilnahme, oder scherzte selbst über ihr Vornehmthun, wie sie es nannte, weil sie sich immer von vielen bedienen ließe, während sie selbsten im Müßiggange ihre Zeit zubringe. Dieß letztere war aber nicht einmal gegründet, denn sobald es nur der Arzt erlaubte, beschäftigte sie sich mit Lectüren, mit Schreiben, oder mit weiblichen Arbeiten. — Den 8. Junius verfiel endlich Sophie, ohne je magnetisirt worden zu seyn, in den natürlichen Somnambulismus, der am Mittwoch den 12. zum höchsten Grade stieg, dann abnahm und am Montag den 19. in einen andern Zustand überging, wovon nachher. Täglich hatte sie bis zum 15. zwei Krisen, eine Vorkrise des Morgens, in welcher sie bloß sagte, wovon sie des Abends sprechen würde, nach deren Ende aber sie durchaus nichts wußte von dem, was vorgegangen, während sie nach ihrem Erwachen aus der Hauptkrisis die völlige Erinnerung behielt. In diesem Schlafe sah und hörte sie ohne die Hülfe der Augen und der Ohren bis auf weite Entfernungen hin; so sah sie mich einmal z. B. an der Treppe des Vorderhauses hinabgehen, da ihr zugeschlossenes Zimmer sich doch in dem Seitengebäude befand und bat den Arzt, mir zu sagen, daß sie dieß unruhig machte, ich sollte mich weiter entfernen. So bemerkte sie nur einmal, Herr Doctor spräche mit meinem Vater an der Thür des letztern über sie, was ihr jetzt unangenehm wäre. Ich ging hinaus und wirklich fand sich alles wie sie es gesagt. Einen Brief an sie, dessen Ankunft sie nicht einmal wußte, und den wir ihr während des Schlafes zugefaltet unter ihr Kleid auf die Herzgrube legten, las sie in Gegenwart der Mutter, des Arztes und meiner stellenweise laut her, machte ihre Bemerkungen, riß endlich ihr Kleid auf und warf den Brief weg, indem sie ausrief: „ich brauche dich nicht mehr, ich habe dich gelesen. Den Tag darauf sagte sie in der Krise:

dieſer Brief mußte kommen, damit ihr (ſie meinte den Arzt und mich) ſehet, es ſey nicht alles Täuſchung. Mittwochs den 14. Früh verkündete ſie, dieſen Abend ſolle die ganze Familie ſich bei ihr verſammeln, ſie habe allen etwas zu verkündigen, aber nur Gutes; auch werde ſie einen Vers herſagen, nur wüßte ſie noch nicht welchen; endlich möchte ſie auch etwas über Gellert ſprechen. Des Abends, als ſie in den Schlaf verfallen, ließ ſie alle Freunde rufen, befahl, daß der Doctor das Protokoll führen ſollte (wir ſchrieben nämlich im Zimmer ſelbſt alles auf, was geſchah, oft dictirte ſie in ihrem Schlafe mit aufgehobenem Finger und tiefſinnender Stirne), den Louis ſtellte ſie oben an das Bett hinauf, mich, den Vater, die Mutter, endlich Caroline untenhin. Sie ſchwieg eine Zeitlang, immer mehr und mehr leuchtete ihr Antlitz in überirdiſchem Glanze, endlich ſagte ſie jedem unter uns einige wenige Worte über unſer Schickſal und unſers Lebens Gewebe. Als die Reihe an mich kam, gebot ſie meiner Schweſter eine der Blumen, welche ihre Freundin zwei Tage vorher aus S** geholt, zu holen; ſie überreichte mir dieſelbe, und mit ernſter, wie aus fremden Welten tönender Stimme ſpricht ſie: „Karl, nimm dieſe Blume, lege ſie ein, betrachte ſie an heiligem Orte, und wenn du je zweifeln ſollteſt an dem Höhern und der Vorſehung, ſo blicke die Blumen an, und denke an das, was du geſehen haſt.“

Nachdem ſie jedem, auch dem Arzte, etwas geſagt hatte, ſank ſie aufs Kopfkiſſen zurück, richtete ſich aber bald wieder auf, verkündete, daß die Thore der Stadt ſich nicht ganz ſchließen würden, was bei der nachfolgenden Blokade auch ſtatt fand, und daß vielleicht in drei Monaten wieder Friede werde, doch wüßte ſie dieſes nicht genau; das beſtimmt vorher zu ſehen wäre uns nicht heilſam. Das iſt mein Lohn, fügte ſie in unausſprechlicher Seligkeit hinzu, das iſt mein Lohn für die Treue, womit ich geduldet, daß ich euch jetzt nur Gutes verkündigen darf. Nach einer Pauſe faltete ſie die Hände, und mit gebrochener Stimme, oft ſchluchzend, aber mit einer Andacht, die ſich nicht beſchreiben läßt, betete ſie jetzt:

Ja, Seele, laß ihn walten,
Er will dein Wohlergehen —
Er wird dich aufrecht halten —
Mit Freuden wirſt du ſehen

Wie wohl er dich regieret,
Wie weiſe nun ſein Rath
Das Werk hat ausgeführet,
Das dich bekümmert hat.

In Thränen badeten ſich unſer aller Augen, in tiefer Stille umſtanden wir das Bett unſerer heiligen Beterin, den Blick unabwendbar auf ihr Antlitz geheftet, welches nun nach dieſem Gebete völlig verklärt worden: es hätten ſelbſt Engel ſich verlieren müſſen in dieſem Anſchauen. Jetzt habe ich euch nichts mehr zu ſagen, rief ſie plötzlich aus; um neun Uhr fangen meine Zuckungen an; nun aber darf ich noch bis ſieben Uhr mir und meinem Gott leben, mein Schutzgeiſt Gellert reicht mir die Krone (nachher ihre Erklärung dieſer Worte); da ſank ſie wieder, höher und höher ſtieg die Verklärung, in welcher ihr Antlitz überaus glänzend leuchtete, wie es auf der Thomaskirche ſieben Uhr ſchlug, bat ſie durch das Verbrennen einer Feder ihren Schlaf zu endigen, und beim erſten Schlag auf dem Münſter erwachte ſie (ihre Vorherſagungen dieſer Art trafen alle bis auf die Minute ein, Caroline und ich beobachteten es oft, die Uhr in der Hand). Nach ihrem Erwachen äußerte ſie, daß die Seligkeit, welche ſie genoſſen, unbeſchreiblich und als ich ſie wegen jener Worte von Gellert, die mir ſehr ſonderbar vorkamen, befragte, antwortete ſie: ich habe Gellert nicht geſehen, auch keine Krone; aber ich muß mich ſolcher Worte bedienen, um Dinge zu ſchildern, für die wir keine Ausdrücke haben.

Die mir geſchenkte Blume hatte ich jenen Abend nicht mit nach Haus genommen, weil ich ſie beim Aufſchließen des Hausthors in dem Dunkel der Nacht fürchtete zu beſchädigen; den folgenden Morgen erklärte Sophie in einer kleinen Kriſe, es wäre dieß recht geweſen, indem ſie die Blume heute brauchte, ob ſie gleich noch nicht wüßte zu was. Nachmittags elektriſirte ſie die Blume, indem ſie ihre Hand darüber hielt, wobei das Waſſer des Glaſes, in welchem ſie aufbewahrt war, in heftige Schwingungen gerieth. Zugleich meldete ſie, daß ſie um zehn Uhr Todeszuckungen bekommen würde, die ſich damit endigen würden, daß die zu große Maſſe der elektriſchen Materie, die ſich in ihrem Körper befände, theils in die Blume ausſtrömen, theils dem Doctor und mir, die allein gegenwärtig ſeyn dürften, einen heftigen elektriſchen Schlag verurſachen ſollte. Solche elektriſche Schläge theilte ſie in dieſen

Tagen öfters der Mutter, der Schweſter und mir mit, oft in einer ziemlichen Entfernung. Ich ſaß z. B. einſt in dem Cabinetchen meines Vaters (denn ich hielt mich die ganze Zeit über, ſo oft es mir möglich war im elterlichen Hauſe auf) ruhig eine Pfeife rauchend und in Auguſtins Confeſſionen leſend, als ich einen heftigen elektriſchen Schlag zuerſt im Arme, dann mit Blitzesſchnelle durch den ganzen Körper eilend, empfand. Sogleich lief ich in das ſehr entfernte Zimmer meiner Schweſter, die mir beim Eintreten lächelnd entgegen rief: haſt du es empfangen? Als ſie nun Abends um zehn Uhr in die Kriſe verfiel, mußte die Blume auf ihr Bett gelegt werden, ſo gekehrt, daß ſie den elektriſchen Ausfluß aus ihrer rechten Hand mit ihrem Kelche empfangen konnte; dieſe Rechte mußte ſogleich der Doctor faſſen; ich ſtand zu ihren Füßen und erhielt den Befehl, immer meine beiden Hände an ihre Fußſohlen zu halten. Jetzt begannen die Convulſionen — das Schrecklichſte, was ich geſehen; hernach heftiges Zucken, alle Glieder, jede Geſichtsmuskel wurde gewaltſam verzogen; hoch hob ſich oft ihr Körper empor, ſo daß es mir beinahe unmöglich war, immer mit der Hand ihren Fußſohlen zu folgen, durch die jedoch unaufhörlich elektriſche Materie in mich einſtrömte, welches ſich dadurch bewies, daß ich unaufhaltſam Harn von mir laſſen mußte, ſo daß er ſich auf den Fußboden weit verbreitete. Endlich erhalte ich einen tüchtigen Schlag, der durch die eine Seite mir hinab, durch die andere hinaufzueilen ſchien, und im Kopfe mit einem ſüßen Gefühle ſich endete. Allein unglücklicher Weiſe hatten die heftigen Zuckungen die Blume verrückt, ſie berührte den Körper meiner Schweſter und die ausgeladene Materie war wieder eingeſtrömt. Zwar hörten die Zuckungen mit jenem elektriſchen Schlage, den ich empfing, augenblicklich auf, Sophie richtete ſich in die Höhe, aber mit wehmüthiger Miene ſprach ſie, die elektriſche Materie iſt wieder in mich eingedrungen, ich muß ſie noch einmal in Zuckungen und Schmerz entladen. Jetzt pumpte ſie ſie gleichſam aus jedem einzelnen Gliede auf einen Punkt ihres Körpers zuſammen; bei der Ladung und Entladung des Rückenmarkes litt ſie am heftigſten, endlich that ſie einen Schrei, ſie hatte ſich jetzt ohne unſer Zuthun entladen. Es war damit auch eine in ihrem Zimmer verlorene Stecknadel verbunden, allein die Sache, ſo äußerſt befremdend ſie iſt, und ſo ſehr ſie die erweiterte Wirkſamkeit des

Geiſtes, und den innern Sinn in gewiſſen Zufällen beweist, iſt durch ſchriftliche Erzählung, und wenn man die Lokalität nicht kennt, beinahe unmöglich darzuſtellen. Ueberhaupt fühle ich, wie himmelweit meine Erzählung und ihr Eindruck von der wirklichen Erfahrung abſteht; alles hing in letzterer zuſammen, verwebte ſich zu einem magiſchen Ganzen — alles war ſo lebendig, ſo ergreifend, ſo durchbohrend — allein hier muß ich, um nicht ein Buch zu ſchreiben, das meiſte, das doch auch wohl Nebenſache, und ſo innig mit dem Totaleindrucke verbunden war, auslaſſen; wieder Anderes iſt ohne Kenntniß von Perſonalitäten und Lokalitäten unverſtändlich, manches endlich muß, wie du ſelbſt denken kannſt, auch dem Freunde verſchwiegen werden, da es nicht bloß mein eignes Geheimniß iſt, ſo daß du alſo nur eine äußerſt unvollſtändige Tradition erhalten wirſt, wozu auch noch dieſes kommt, daß es mir noch unmöglich iſt, unſere Protokolle wieder zur Hand zu nehmen, und ich bloß aus der Erinnerung ſchreiben muß.

Den folgenden Tag, Freitag den 16., war ſie zwar in einer beſtändigen, aber leichtern Kriſe, ſie befand ſich übrigens ſehr wohl, brachte manches in ihrem Zimmer in Ordnung, denn ſchon früh Morgens hatte ſie ihr Bett verlaſſen, in welches ſie erſt Abends um neun Uhr zurückkehrte. Sie ſchrieb an dieſem Tag acht bis zwölf Quartblätter voll, in welchen ſie mehrere ihrer geiſtigen Erſcheinungen niederlegte, und mit den Worten ſchloß: jetzt fällt der Vorhang nieder, es wird dunkel um mich, laſſet uns niederfallen und anbeten. Plötzlich — ich führe dieß an, ohne weiter etwas darauf fußen zu wollen — plötzlich ward ſie ſehr unruhig und ſagte: jetzt zieht ſich das Gewitter über dem zuſammen, der ſo viel Böſes über uns gebracht hat. Er wird untergehen auf immer, ich weiß nicht ob durch den Blitz oder das Schwert. — Den Tag darauf war die Schlacht von Waterloo, in Straßburg wußten wir noch nicht einmal die Eröffnung des Feldzuges. Am nämlichen Sonnabend ſpeiste ſie heiter mit uns zu Mittag — ſie war ganz Geiſt und Liebe — aber ſchon den folgenden Tag äußerte ſich der Uebergang, den ſie, ohne es auf ſich zu beziehen, beinahe verkündete: „Hätte ich noch mehr Seligkeit genoſſen und tiefer geblickt, ſagte ſie den 16. oder 17., ſo hätte ich die Fähigkeit für dieſes Leben verloren; ein Grad zu weit führet zur Schwärmerei, und noch einer zum Wahnſinn, und von jetzt, dem 18. an, durchlief ſie

wirklich beide Grade; ihr Geiſt, der zu ſehr war entbunden worden von den irdiſchen Organen, konnte in dieſen ſich nicht mehr zurechtfinden. Sie ſtrebte — nach ihrem eigenen Ausdruck — immer wieder nach ſinnlicher Anſchauung: ich ſehe euch und alles anders; ich habe eine große Reiſe gemacht, ich möchte euch wieder finden" — ſo ſagte ſie den 18., beſonders aber am 19. ſehr oft; daher ſie auch uns und alle Geräthe in den ruhigen Stunden ſehr heftig betaſtete, auch in allen Zimmern umherging, um wieder die ſinnliche Anſchauung zu erhalten, aber vergebens. Wir ſollten noch mit ihr fürchterlich dulden, um Glauben, Liebe und Treue zu lernen und zu üben.

Am 20. oder vielmehr am 19. Abends eilf Uhr war der Uebergang aus Schwärmerei in Wahnſinn, welcher letztere bald freudig, bald ernſt, bald düſter, bald ſchrecklich war. In den heitern Stunden war ſie oft fröhlich wie ein Kind, ſang, ſcherzte — denk dir den Eindruck dieſer Heiterkeit, dieſes Geſanges, dieſes Scherzens! — Am meiſten declamirte und ſang ſie nach eigner Melodie die Geiſterſtimme von Schiller. Ja, Karl, ſagte ſie mir einſt, da ich ihr wachte, und hob bedeutend den Finger empor, ja Karl:

„Wort gehalten wird in jenen Räumen
Jedem ſchönen, gläubigen Gefühl:
Wage du zu irren und zu träumen,
Hoher Sinn liegt oft in ird'ſchem Spiel."

In den Perioden dieſes Wahnſinns, der einmal eine ganze Woche dauerte, aß ſie oft bei uns zu Tiſche, ſprach mit fremden Perſonen, die kamen; Niemand hätte ihren Zuſtand vermuthet, der ſie nicht genau kannte; ſo geiſtvoll, ſo hold und lieblich waren ihre Geſpräche; nur wir ſagten uns oft: und dieß iſt doch nicht unſere Sophie; ſie war in allem zu raſch; ſie lebte in einer ganz andern Welt. War ihr Wahnſinn düſter, da ſaß ſie ſtille, in ſich gekehrt über einer weiblichen Arbeit; Thränen entfloſſen oft ihren Augen. „O! Karl, rief ſie mir da einſt zu, könnte ich nur ſterben, eher werde ich nicht zur Ruhe gelangen. O ihr verkennt mich alle. Wir mochten ihr das Gegentheil von allem dieſem noch ſo ſehr und ſo liebreich behaupten, ihre Traurigkeit ihr bloß als Wirkung vom Fieber erhöht darſtellen, es half nichts. Schrecklich war es aber, wenn ſie in manchen Zeiten uns nichts mehr antwortete, oder uns der fürchterlichſten Verbrechen Schuld gab; wenn ſie ein

Schwert, das meinem Bruder gehörte, ergriff, und rasend losfuhr; wenn sie alles zu erhaschen suchte, womit sie sich tödten konnte, oder das Fenster aufriß, um sich hinabzustürzen. Wenn wir dann sie festhielten, wenn die Hitze vorüber war, da erwachte sie wie aus einem Fieber: „Verzeihe mir, Karl, sagte sie mir einst nach einem solchen Erwachen; ich wußte nicht was ich that, welch schwerer Traum, nicht wahr, ich bin böse gewesen?" In einem dieser Anfälle zerschmetterte sie in tausend Stücken ein schönes auf Glas gemaltes Bild des Gekreuzigten, das immer über ihrem Bette gehangen, und zu ihrer täglichen Andacht gedient. Noch habe ich das Billet, worin sie mir den Schmerz über dieses Ereigniß schildert und am Troste verzweifelt.

Es war den 15. Julius, als sie, einen unvermeidlichen Zufall benutzend, plötzlich aus dem Bette aufsprang, da wir ihr Fenster ganz verriegelt hatten, eine Seitenthüre aufsprengte, und sich aus dem Fenster in dem Zimmer meiner Schwester vom zweiten Stock herabstürzte! „Sie glaubte, sagte sie, sie brauche nur einen kleinen Sprung, um in dem Garten des Herrn Professors spazieren zu gehen." Ihr rechter Fuß war gebrochen; und wie man erst nachher bemerken konnte — der Rückgrat verletzt. Sie erwachte zwar aus dem Wahnsinn, aber zu den fürchterlichsten Schmerzen, die sie bis den folgenden Abend, dreißig Stunden lang, beinahe keinen Augenblick verließen. Unvergeßlich wird mir diese Nacht seyn, in welcher ich bei ihr — Gott! zum letztenmale — wachte! „Bete mit mir und für mich, Karl," dieß waren beinahe die einzigen Laute, die sie außer den Lauten des Schmerzens hervorbrachte. „Du weißt, sagte sie einmal, ich kann große Schmerzen ertragen und verschweigen, doch die ich jetzt überall empfinde, sind beinahe zu groß, als daß ich sie erdulden könnte." — Ein andermal riß sie ihre Kleider auf, schlug sich auf die Brust und rief: „du armes Herz, bist so oft gebrochen, kannst du nicht einmal auf immer brechen! Warum ist mein Körper so fest!" Als der Morgen anbrach, und der Gesang der Vögel, die sich auf den Bäumen und in den Lüften um sie her wiegten, zu unsern Ohren drang, da blickte sie mich an. „Diese Vögel singen mir nicht — mir blühet auf Erden kein Frühling wieder! Karl! Gott! Gott! nehme dein Kind zu dir!" Sonntag den 16. nach Tisch verfiel sie wieder in Wahnsinn, aber in diesem beschäftigte sie sich mit nichts als mit der Lectüre der

Bibel, dem Geſangbuch und Veillodters Communionbuch, aus welchem ſie die trefflichſten Stellen aufſagte, mit großem Eifer, bald laut, bald ziemlich leis, auch oft mit thränender, aber ganz ſich hingebender Stimme Todesgeſänge anſtimmte. Dieſe Bücher durften wir ihr, während wir alles andere aus ihrem Zimmer weggeſchafft hatten, nicht nehmen; wenn ſie nur, auch mit Ungrund es vermuthete — verbarg ſie ſie unter ihrem Leib — „das iſt das Einzigſte, was ich noch habe," rief ſie oft aus. Wie erſchüttert war ich, als ohne unſere Veranſtaltung und Vorwiſſen an ihrem Grabe einer der Geſänge, den ſie in dieſer Lage geſungen — von einem Chor angeſtimmt wurde! —

§. 97.

Die Erzählung des Hrn. Prof. Emmerich, die, wie er ſelbſt ſagt, nur ein unvollkommenes Bruchſtück aus dem Tagebuche zweier Jahre ſeiner eben ſo gebildeten wie an himmliſchem Charakter, Liebe und Leiden geprüften Schweſter iſt, bietet uns mehrere lehrreiche Thatſachen und Seiten dar, die wir hier noch insbeſondere in kurze Betrachtung ziehen wollen.

1) Das ſchöne Bild, welches der Bruder von dem ſchönen religiöſen Geiſte ſeiner Schweſter zeichnet, iſt gewiß eine ſeltene Erſcheinung, für uns aber vorzüglich auch deßhalb, weil in dieſem Bilde ſich Zuſtände und Erſcheinungen zeigen, wie man ſie anderwärts von ſolcher Klarheit, von ſolchem Umfange und zum Theil von ſolcher Seltenheit nicht findet. Denn auf dem Grunde ihres religiöſen Gemüthes in Vereinigung eines durch viele Leiden des Körpers und der Seele (deren innere Quellen Hr. E. in ſeinem Briefe nicht angeben zu dürfen behauptet) entſtandenen Krankſeyns beruht zunächſt das freiwillig entſtandene Hellſehen, ohne je magnetiſirt worden zu ſeyn, bei dem viele, ja die meiſten und merkwürdigſten Erſcheinungen auf die ausgezeichnetſte Weiſe in Begleitſchaft waren, welche man bei dem Magnetismus meiſt einem gegenſeitigen Einverſtändniß und dem Betruge zuzuſchreiben pflegt.

2) Dieſes Hellſehen zeichnete ſich gleich durch ſeinen höheren Grad des Vor- und Fernſehens, „des Hörens und Sehens ohne die Hülfe der Ohren und Augen bis auf weite Entfernungen hin" aus, und iſt dann beſonders durch ſeine doppelte Kriſis merkwürdig, da ſie in der erſten oder Vorkriſe den niederen Grad des

Schlafwachens, und in der zweiten dann erſt den reinen höheren des Wachſchlafes darſtellte. Es zeichnet ſich dieſes Hellſehen insbeſondere auch dadurch aus, daß in dem niedern Schlafwachen die Erinnerung bei dem Erwachen fehlte, während ſie in der höheren Kriſe des Hellſehens in das Wachen übergeht, wie dieſes beim magnetiſchen Hellſehen auch nur ſelten der Fall iſt. Das Leſen des geſchloſſenen Briefes auf der Herzgrube unter dem Kleide iſt eine andere ſeltene und beſtrittene Thatſache, ſo wie wir hier auch das Verkündigen von Schickſalen eines Jeden ihrer Umgebung erfahren, und nicht minder den genau beſtimmten Erfolg der Vorherſagungen.

3) Bei der E. tritt gleichfalls ein Schutzgeiſt auf, und zwar ſehr ſonderbar iſt es hier der Fabeldichter Gellert. Die hellſehende E. gibt darüber eine Erklärung, die wir zur Beherzigung uns merken ſollen, denn wenn andere in ihrem Zuſtande Stein und Bein würden geſchworen haben, ſie hätten Gellert geſehen, antwortete E.: „Ich habe Gellert nicht geſehen, auch keine Krone, aber ich muß mich ſolcher Worte bedienen, um Dinge zu ſchildern, für die wir keine Ausdrücke haben.“

Ich will hier wiederholt erinnern, daß man bei den inneren Geſichten über Perſonen und Geiſter an eine objective Realität derſelben zu glauben ohnehin Verzicht leiſten ſoll, wenn man nicht in das luſtige Reich der Dichtung und Fabel gerathen will, wo man dann freilich zu ſeinem oberſten Schutzpatron auch geziemend den liebenswürdigen Gellert anrufen ſoll!

4) Das verklärte Geſicht, wie man es bei Hellſehenden in ihren ruhigen und reinen Kriſen beobachtet, beſchreibt der Bruder mit ſehr lebhaften Farben, und wie ich glaube mit zu lebhaften, wozu ihn der wunderbare ungekannte Fall und ſeine eigne Aufregung veranlaßte. Wenn es heißt: „immer mehr leuchtete ihr Antlitz mit überirdiſchem Glanze,“ ſo entſteht die Frage: leuchtete das Geſicht wirklich und war der überirdiſche Glanz ein Heiligenſchein, oder iſt es bloß eine Metapher des Erzählers, um den edlen Ausdruck des Geſichtes mit dem rechten Superlativ zu bezeichnen? Ich möchte das letztere behaupten, denn einen wirklichen Heiligenſchein pflegen am wenigſten evangeliſche Theologen anzunehmen, und von einem wahren Lichtausſtrömen des Geſichtes ſind mir ſonſt keine glaubwürdigen Thatſachen bekannt. In den beiden vorigen Geſchichten zweier ſehr frommer Perſonen hat nur einmal

ein katholiſcher Prieſter ſo etwas erzählt, daß ihm das Fräul. M. ſo ſchön und glänzend vorgekommen ſey, was offenbar nur ein Ausdruck ſeiner enthuſiaſtiſchen Rührung war. Wenn es bei Heiligen, von Gott wahrhaft Erleuchteten einen wirklichen, objectiven Lichtſchein um ihr Haupt gegeben hat, wie es in den Legenden ſteht, ſo können hierfür dann andere höhere Gründe geltend gemacht werden. Zu dem Rang einer wahren Heiligkeit fehlen aber in allen bisher genannten Fällen die rechten Kriterien. Es wird daher mit dem Leuchten und dem glänzenden Geſichte der Schlafredner wohl nicht mehr zu bedeuten haben, als mit dem Ausdruck: „ſie war eine wahre Heilige," womit gewiß Niemand die wirkliche Heiligkeit verſtanden haben will. Damit möchte ich zugleich aufmerkſam machen, wie es kommen kann, daß Beſchreibungen und Erzählungen merkwürdiger Perſonen und Begebenheiten oft mehr das ſubjective Feuer und die Wärme des Autors in der Lebendigkeit ſeines Ausdruckes und des Farbenauftragens zurückſtrahlen, als daß der Gegenſtand der Erzählung allemal das wirkliche Object des Begriffes an ſich hatte, abgeſehen davon, daß Vorurtheil, Parteilichkeit und Sectengeiſt bei ſolchen Erzählungen die Feder führen. Man hat daher Vorſicht nothwendig, das Bild und das Original, den Buchſtaben und den Geiſt nicht mit einander zu verwechſeln, oder ſo leichthin das erſtere für das letztere geradewegs anzunehmen.

Aber wir haben ja ſchon oben bei den Brahmanen, bei Moſes ꝛc. etwas Aehnliches vernommen! Ich habe mich ſchon zum Theil darüber §. 66 geäußert, und Hr. Emmerich hat jenes Leuchten wohl auch nicht buchſtäblich verſtanden. War es vielleicht ein elektriſches Leuchten?

Obgleich Herr E. daſſelbe nicht als ein ſolches verſteht und die ganze Beſchreibung ein ſolches auch nicht annehmen läßt, ſo ſind jene elektriſchen Erſcheinungen doch von ſolcher Wichtigkeit, daß wir auf ſie beſonders Rückſicht nehmen müſſen.

5) Elektriſche Erſcheinungen ſind bei Magnetiſirten und bei Krämpfen nicht ſo gar ſelten, aber in der Art, wie wir ſie hier kennen lernen, ſind mir keine Fälle bekannt. Bei Convulſionen iſt eine ſolche elektriſche Anhäufung oder Ueberſpannung der Muskelfibern wahrſcheinlich das pathologiſch Weſentliche, und wir bekommen hier in dieſer ſchlichten Erzählung eines Laien in der Kunſt ſowohl über dieſes weſentliche Krankſeyn als über die therapeutiſche

Behandlung der Krämpfe einen sehr merkwürdigen Fingerzeig. Die Kranke hatte eine so große Masse der elektrischen Materie in ihrem Körper, daß sie öfters der Mutter, der Schwester und dem Bruder in einer ziemlichen Entfernung, sogar bis in entlegene Zimmer, elektrische Schläge mittheilte, und das Wasser im Glase, worüber sie die Blume elektrisirte, gerieth in heftige Schwingungen.

Und nun die merkwürdige Bewandtniß mit jener geschenkten Blume, die der Bruder vergessen hatte am vorigen Abend mit nach Hause zu nehmen, als am andern Tage sie das Heilmittel werden sollte, die elektrische Materie abzuleiten. Nach meiner festen Ueberzeugung und zum Theil nach selbst gemachten Erfahrungen kann das von der E. für sie selbst vorgeschriebene Verfahren zu diesem Zweck als eine allgemeine Norm angenommen werden. Wie hier durch die Blume und durch den Doktor und Bruder die elektrische Materie abgeleitet und die damit verbundenen Todeszuckungen gelöst werden sollten, so sind Convulsionen nicht mit Opium und Teufelsdreck ꝛc., sondern mit einer ruhigen Entladung und Ableitung der Ueberspannung durch lebendige Hände, durch Pflanzen und Thiere oder durch galvanisch-mineralische Wirkungen am sichersten zu bewerkstelligen. Der Mensch selbst ist der allerbeste Blitzableiter bei Krämpfen, wie er bei Ohnmachten das erste Stärkungsmittel ist. Daß Krämpfe an Hunde und Katzen und an Vögel ꝛc. übertragen werden, ist eine bekannte Sache, aber die methodische Anwendung, die Krämpfe auf eine solche Weise zu curiren, ist ein völlig unbekanntes Ding. Mir hat eine Hellsehende gerathen, an Krämpfen wie an größerer Schwäche Leidende durch Bäume zu magnetisiren, und ich habe mittelst eines Pomeranzenbaums in einem Zimmer, mit dem ich Kranke durch eine Schnur in Verbindung brachte, die heilsamsten Einwirkungen gesehen, so wie die Schule Puysegur und die ersten französischen Magnetiseurs bei ihren Kranken durch lebende Bäume ihre so auffallenden Curen machten.

Diese Art der Ableitung ist insbesondere bei den magnetischen Krisen nachahmenswerth, wo so häufig Krämpfe und Convulsionen den Kranken eine furchtbare Plage und dem Arzte ein Schrecken sind; die nothwendige Umsicht und Ausdauer bei der Behandlung ist in vorstehendem Beispiel eben so angedeutet, als wie die vielleicht nicht ganz angenehme, mögliche Zurückwirkung auf den Operateur, indem einer hier durch beständiges Harnlassen di-

materielle Krise als äußerstes Glied der elektrischen Kette, statt der Kranken, übernahm, wie denn an Krämpfen Leidende meist eine große Menge wasserhellen Harns von sich lassen.

6) Die Beschreibung des Gefühls der Seligkeit ist uns schon eine bekannte Sache in ähnlichen Ekstasen; wir sehen aber hier zugleich, wie für die überhohen Grade einer solchen Seligkeit der irdische Leib nicht organisirt ist, „noch mehr Seligkeit, und ich hätte die Fähigkeit für dieses Leben verloren, ein Grad zu weit führet zur Schwärmerei und noch einer zum Wahnsinn," von dem sie leider nicht frei geblieben ist. Diese Aeußerungen und die hier gemachten verderblichen Erfahrungen können uns lehren, daß solche fremdartige Erscheinungen nichts Wünschenswerthes sind; daß sie aber, wo sie sich einstellen, mit Vorsicht und Umsicht eines erfahrenen Führers geleitet werden sollen. Wäre ein solcher Führer der Kranken hier zur Seite gestanden, wie es auch bei magnetischen Krisen erforderlich ist, er würde ihr zurecht geholfen haben, er würde ihren Flug in die übersinnliche Welt gemäßiget und ihr Streben, in die sinnliche wieder zurückzukehren, unterstützt haben. Der Uebergang zu Schwärmerei und Wahnsinn in diesen exaltirten Zuständen über den sehr schlüpferigen Weg ist nicht weit, der letztere stellt sich zuweilen als magnetische Krise ein und ist dann gerade, wie es hier beschrieben wird, bald freudig, bald ernst, bald düster, bald schrecklich; sie spielen oft fröhlich und kindisch wie ein Kind, aber unversehens überzieht sie eine schwarze Wolke der Raserei. Dem Kundigen ist übrigens hierbei die heilsame Zurechtweisung gar nicht schwer, da es nur ein kritischer vorüberziehender Sturm ist; sich ganz selbst überlassen, kann aber der Zustand dauernd werden oder schnell zum Verderben führen, wie es bei der E. der Fall war.

Das wunderbare Mädchen Friederika Reinhold zu Johanngeorgenstadt in Sachsen hatte 1820 ganz dieselben Erscheinungen in ihren Visionen von Jesu Leidensgeschichte, die sie an ihrem eigenen Körper nachbildete, wozu noch mehrere hinzugefügt werden könnten. (Kiesers Archiv 7. Bd. 3. H. S. 161, 8. Bd. 1. H. S. 48.)

§. 98.

Die in den letzten §§. 92 bis 95 enthaltenen geschichtlichen Thatsachen enthalten so viel Uebereinstimmendes, daß wir noch

einen vergleichenden Blick auf dieſelben richten wollen, bevor wir weiter gehen oder über dieſelben ein Urtheil fällen. Es haben nicht bloß die beiden Namensſchweſtern Emmerich, obgleich von verſchiedener religiöſen Confeſſion, ſondern auch die zwei anderen ſo viele gleiche Erſcheinungen, daß einige individuelle Verſchiedenheiten nicht hindern, ſie alle zu Einer Kategorie zu zählen. Denn bei allen ſehen wir 1) von Jugend auf eine recht vorherrſchende religiöſe Stimmung und Frömmigkeit; 2) eine ſehr ſchwache Geſundheit, die fortwährend abnahm und endlich ganz zerrüttet wurde; 3) alle hatten eine große Neigung zu contemplativen Betrachtungen, welche durch äußere Mittel, wie durch das Leſen von Büchern des Franz von Sales, des Liguori ꝛc., noch genährt und vermehrt wurden. 4) Bei allen ſehen wir höchſt ſeltſame und ungewöhnliche Erſcheinungen an Leib und Seele. Bei der Hemmung der natürlichen Verrichtungen haben alle die fürchterlichſten Convulſionen mit ihren Folgen und Begleitungen, alle haben religiöſe Ekſtaſen mit Viſionen von Schutzgeiſtern ꝛc.; alle haben bei der völligen körperlichen Unbehülflichkeit und bei einem ſehr ſchmerzhaften Leiden eine überſinnliche Abgezogenheit des Geiſtes von der natürlichen Welt, in der ſie nicht mehr ſich zurecht finden konnten und von der ſie auch keine Forderung, nicht einmal mehr des täglichen Brodes machten. Dabei hatten alle die Erſcheinungen des Hellſehens, des Vor- und Fernſehens, ohne je magnetiſirt worden zu ſeyn. 5) Bei allen fehlte die gehörige Leitung ſowohl in phyſiſcher als pſychiſcher Hinſicht. Wegen Mangels der in rechter Art und Zeit angewandten Mittel entſtand eine gänzliche Unheilbarkeit des Leibes; aus Mangel einer rechten Leitung der ſich iſolirenden Seele ſtiegen jene Wechſel und Schwankungen von Licht und Finſterniß, von Wahrheit und Irrthum, von Luſt und Schwermuth, von Schwärmerei und Wahnſinn aus dem fruchtbaren Boden der ſonſt ſo reinen Gemüther. 6) Bei allen dieſen Erſcheinungen machte die Religion keinen weſentlichen Unterſchied, bis auf jene höchſt merkwürdigen Erſcheinungen der Wundmale, welche unter jenen vier erſteren nur die drei katholiſchen Jungfrauen hatten, wogegen die evangeliſche ein höheres Hellſehen von einer ungewöhnlichen Intenſität und Umfang, am Leibe aber durch jene elektriſchen Erſcheinungen vorzüglich die dynamiſche Naturgewalt offenbarte. 7) Endlich ſehen wir bei allen ſehr wunderbare Erſcheinungen, aber keine Wunderwerke!

In neueſter Zeit wurde eine neue Geſchichte einer den vorgenannten ganz gleichen Leidensſchweſter bekannt gemacht: „Enthüllungen über die ekſtatiſche Jungfrau Juliana Weiskürcher aus Ulrichskirchen-Schleimbach; eine ernſte Sprache für Freunde und Feinde von Philipp Mahler; Wien 1851.“ — Der weſentliche Inhalt dieſer Geſchichte iſt folgender: Juliana wurde 1824 in der Nähe von Wien geboren und von chriſtlichen Bauernleuten erzogen; von Natur zart und ſchwach, „von Kindheit an ſtarkem Herzklopfen leidend, bis die Lähmung ihrer Glieder“ nicht einmal die einfachſten Hausbeſchäftigungen — Stricken und Nähen — geſtatteten. Einmal auf einer kleinen Wanderung 1842 that ſie zur Stillung des heftigen Durſtes aus der Röhre eines Pumpbrunnens einen tüchtigen Trunk und ſchlürfte mit dem Waſſer zugleich eine dünne ſchlüpfrige Subſtanz in ſich, worauf dann fortwährend Magenleiden, Ohnmachten, Krämpfe ꝛc. folgten, bis nach zwei Jahren ein Waſſerſalamander ausgebrochen wurde. Eine ungemeine Reizbarkeit der Nerven blieb und mächtige Krämpfe ſtellten ſich während ſechs Jahren ein, von denen ſie nur ſelten verſchont blieb und in der furchtbarſten Art gepeinigt wurde. Das Merkwürdige war aber dabei, daß elektriſche Erſcheinungen, beſonders zur Zeit ekſtatiſcher Freudenzuſtände, ſich zeigten und zwar als „ſehr deutlich hör- und fühlbare Schläge, welche aus ihrem Organismus an wandelnden Stellen herausdrangen und einen variirenden Schall von ſich gaben, als würde geklopft und gehämmert, oder getrommelt oder in großer Ferne gedroſchen.“ Juliane hatte ferner die Stigmata wie Katharine Emmerich ꝛc. an der Seite und an den Händen und Füßen, wobei jenes elektriſche Toben ſich vorzüglich „an jenen Stellen bemerkbar machte, welche ſtigmatiſirt wurden.“ Mitunter ſtellten ſich allerlei Waſſerſuchten ein, Bauch-, Bruſt- oder allgemeine Waſſerſuchten, und dieſe ſchienen dann beſonders bei ekſtatiſchen Zuſtänden ſehr ſchnell gänzlich verſchwunden, nach deren Ende kamen ſie aber gleich wieder zum Vorſchein. Die Nahrungsbedürftigkeit war äußerſt gering, mehrere Tage aß ſie oft gar nichts, äußerſt wenig Schlaf, etwa wöchentlich eine Stunde. „Vom 25. December 1849 bis 1. Juli 1850, dem Tage ihrer Abführung nach Wien, ſchloß ſie nie mehr ihre immerwachen Augen.“ Dieſe merkwürdigen Erſcheinungen, übrigens ganz mit jenen der genannten Jungfern übereinſtimmend, wie z. B. die Schreckensgeſtalten von Hölle und

Himmel, der Mutter Jesu ꝛc., wie bei der Mörl; das Ertragen von Kälte bei Tag und Nacht im strengsten Winter, wie die Lazzari; das Dulden und Leiden in demüthiger Ergebung bei den quälenden gerichtlichen Verfolgungen und den zugemutheten Unbilden eines zur Untersuchung geschickten, rohen und aller Erkenntniß dieser seltenen menschlichen Zustände baaren Arztes, wie bei der Emmerich, bedürfen hier keiner weitern Ausführung. Besonders merkwürdig zum Nachlesen aber ist die Erzählung der Eigenthümlichkeit der elektrischen Schläge und die Verfolgung gegen Juliana von dem Gerichte und den von demselben abgesandten Commissären. Erstere zeigten sich vorzüglich bei genauerem Untersuchen „in der Gegend des Rückens, bald weiter oben oder unten, und auch an den Füßen. Die Hand, auf die Matratze in der Rückengegend gelegt, spürte ganz deutlich den Rückprall dieser Schläge nach ihrer Stärke, Zahl und Richtung, darüber haben sich 20—30 Personen überzeugt. Während dieser elektrischen Entladungen krümmte J. ihren Rücken wie ein Soldat ein, der Spießruthen laufen muß, und sie wand sich mit ihrem Oberleib wie ein Wurm. Die Anwesenden äußerten mitleidsvoll: „jetzt wird sie gar gegeißelt, ja Geißelstriche sinds, wie sie Jesus erlitten hat." Jene Verfolgungen endlich geben ein trauriges Zeugniß unserer Kulturstufe, auf der die amtlichen Autoritäten stehen, und wie diese von dem Rathe der Sachverständigen unterstützt ihre Gewalt ausüben! —

§. 99.

Wir kommen zu dem letzten Gegenstand der innern Traumwelt, der Zeugniß gibt von einer höheren unsichtbaren Ordnung der Dinge, die herüber wirken in die natürliche Heimath des Menschen und in ihm ein ruhiges und tieferes Ergriffenseyn und ein mildes Selbstleuchten, das erquickt, hervorbringen, wie ich es §. 76 angedeutet habe. Von den natürlichen Hemmungen läßt sich der von dem göttlichen Hauche angewehte Geist in seinem Schauen und Handeln nicht mehr aufhalten; denn seine Gesichte sind kein Geistersehen mehr, und keine Spukerei entsteigt dem schwärmerischen, von Angst, Unfrieden und Furcht gequälten Gemüthe, und der Leib ist nicht mehr eine durch jene Zuckungen oder Lähmung unbrauchbar gewordene Last, er wird auch in seiner Schwäche ein rüstiges Werkzeug zu Arbeit und Thaten, die Segen

ſpenden für die Mit- und Nachwelt. Wo dieſe Merkmale ſich finden, da nehmen wir es als wahre Frömmigkeit an, und ein ſolches Wirken iſt das Leben eines Heiligen.

§. 100.

Das Hirtenmädchen von Domremy, Johanna d'Arc, die Jungfrau von Orleans, möge uns hier zum Beiſpiel dienen, nicht weil ſie ihrer Frömmigkeit wegen canoniſirt unter den Heiligen verehrt wird; nicht weil ſie von Andern ihrer Wunderthaten wegen zu den Heren und Zauberern gezählt worden iſt; nicht ihres Hellſehens wegen, wodurch ſie wie die Magnetiſchen künftige Dinge vorausſagte; ſondern weil ſie ein ſtilles, frommes Kind in der Heimath, das allen half und gab, in Geſichten den Ruf Gottes vernahm und als Heldenjungfrau auftrat, durch Gefahren drang und alle Hinderniſſe überwand, um Troſt und Rettung der Trübſal und Bedrängniß zu bringen. Auch gegen die unverſöhnlichen Todfeinde des Vaterlandes und ihres Lebens kämpfte ſie nicht, um zu vertilgen, ſondern zu warnen und Frieden zu ſtiften. „Die Jungfrau von Orleans," ſagt Görres,[1] „iſt eine durch und durch chriſtliche Geſtalt, und von der chriſtlichen Vorſehung geſendet, Frankreich vom Untergange zu befreien, nicht die Engländer zu vertilgen, darum bietet ſie ihnen auch beim erſten Auftritte den Palmzweig des Friedens dar, aber mit der ernſten Mahnung, dem Befehle Gottes zu folgen, oder ihres Untergangs gewiß zu ſeyn. Und ſelbſt da, als ſie das Schwert ziehen mußte, auch da noch iſt mit dem kühnſten Heldenmuthe die höchſte Milde gepaart, die kein Blutvergießen will, wie ſie ſelbſt ihren Richtern erwiedert, ich habe keinen Menſchen getödtet."

Johanna, die Tochter armer Bauersleute, zeichnete ſich vor allen als ein beſonders gutes und frommes Kind aus, ſie war ſehr ſanft, ſtill und beſcheiden, mitleidig und arbeitſam, dazu hatte ſie eine brennende Liebe zu dem ewigen Schöpfer, der ihr in Haus und Wald und Feld gegenwärtig war und ihr leitender Stern in Glück und Unglück; ſie ging gern und häufig beichten und zum Abendmahl, und wenn ſie die Glocke das Volk zum

[1] Die Jungfrau von Orleans, nach den Proceßacten und gleichzeitigen Chroniken von G. Görres, mit einer Vorrede von J. Görres. Regensburg, 1834.

Gebet rufen hörte, fiel ſie unter freiem Himmel auf ihre Knie nieder und betete. Dabei aber war ſie nicht trübſelig und düſter, ſondern fröhlich und liebte ein fröhlich Geſicht. Ihre Geſtalt war ſchön und wohl gebaut und groß für ihr Geſchlecht, ſie war lebhaft und von ausnehmender Leibesſtärke, kühn und gewandt in den Waffen, wie der beſte Ritter. Einfach und züchtig war ſie und von wenigen Worten, aber galt es ihre göttliche Sendung, dann floß ihre Rede reich, begeiſtert und gewaltig, wie die einer Prophetin. „Dieſes Mägdlein," bezeugte ein Ritter Albert von Urchiis, „das ſpäter durch unerhörte Thaten alle Völker des Abendlandes ſtaunen machte, konnte weder leſen noch ſchreiben, und ſeine armen Eltern hatten ihr nichts zu lehren vermocht als das Vaterunſer und das Glaubensbekenntniß. Man konnte daran wohl erkennen, wie viel mehr ein Herz vermag, das ſich Gott ganz hingegeben und ſeiner Kraft voll iſt, denn alle Gelehrſamkeit und Weisheit." Sturm der Schlacht zugleich und leichtes Wehen, heißt es bei Görres, furchtlos und ſchüchtern, kriegeriſch ohne Wildheit, friedſam ohne Weichlichkeit, ungeſtüm und doch beſonnen, einſichtig und doch einfältig, Kriegerin und doch keine Virago, ekſtatiſch und doch kerngeſund, und im Selbſtgefühle reicher Kräfte doch wieder nicht zum Uebermuthe getrieben, das iſt es, was ihrer Perſönlichkeit jenes eigenthümliche Intereſſe mittheilt, in dem ſie vor ſo vielen andern hiſtoriſchen Charakteren ausgezeichnet erſcheint.

Nach ihrer eigenen Ausſage vor den Richtern hatte ſie in ihrem 13. Jahre die erſten göttlichen Geſichte. „An einem Sommertage um die Mittagsſtunde hörte ich in dem Garten meines Vaters eine Stimme, und es ſtand eine Geſtalt in hellem Glanze vor meinen Augen. Sie hatte das Ausſehen eines recht guten und tugendhaften Menſchen, ſie trug Flügel, war von allen Seiten mit vielen Lichtern umgeben, und von den Engeln des Himmels begleitet. Es war das der Engel Michael. Aber ich war damals noch ein junges Kind, und hatte große Furcht vor der Geſtalt und zweifelte ſehr, ob es der Engel ſey. Erſt als ich ſie dreimal vernommen, erkannte ich, daß es ſeine Stimme ſey; er lehrte und zeigte mir ſo vieles, daß ich feſt glaubte, er ſey es. Ich habe ihn und die Engel mit den Augen ſo deutlich geſehen, wie ich euch ſehe, und ich glaube ſo feſt an das, was er geſagt, als ich an den Tod und das Leiden unſers Herrn und Erlöſers glaube. Der Engel

ſagte mir, ich ſoll ein gutes Kind ſeyn, Gott würde mir beiſtehen, und wie ich meinem König müßte zu Hülfe eilen. Er ſagte mir auch, die heilige Katharina und heilige Margaretha würden zu mir kommen, und ich ſollte thun, was ſie mir befehlen würden; ſie ſeyen von Gott geſandt, mich zu führen und mir zu rathen, was ich zu thun hätte. Die heil. Katharina und Margaretha ſind mir darauf erſchienen, ſie geboten mir, mich aufzumachen und zu des Königs Hauptmann zu gehen, er würde mich zwar mehrmals abweiſen, zuletzt aber doch mir Leute geben, die mich in das Innere Frankreichs zum König führen würden, dort würde ich die Belagerung von Orleans aufheben. Ich erwiederte ihnen, ich bin ja nur ein armes Kind, und weiß kein Roß zu reiten und keinen Krieg zu führen. Sie ſagten mir, ich ſolle mein Banner kühn führen, Gott würde mir helfen, mein König würde ſein ganzes Reich wieder gewinnen, ſeine Feinde möchten wollen oder nicht. Gehe getroſt, ſprachen ſie, und wenn du zu deinem König kommen wirſt, dann wird ein ſchönes Zeichen geſchehen, auf daß er dir glaube und dich willkommen heiße. Sie haben mich ſieben Jahre hindurch geführt und mir in allen meinen Nöthen und Arbeiten Beiſtand geleiſtet, und es vergeht gegenwärtig kein Tag, daß ſie nicht zu mir kommen. Schon das erſtemal, als ich ihre Stimme hörte, gelobte ich Gott, eine reine Jungfrau an Leib und Seele zu bleiben, wenn es alſo dem Willen Gottes wohlgefällig wäre, und ſie haben mir auch verſprochen, mich ins Paradies zu führen, wie ich es von ihnen begehrt habe. Die Heiligen haben mir nicht geboten, ihre Erſcheinungen geheim zu halten, ich fürchtete mich aber ſehr ſie zu offenbaren, weil die Burgunder und ganz beſonders mein Vater meine Reiſe zum König verhindern würden. Die Stimmen ſtellten es mir frei, ob ich es meinen Eltern ſagte oder nicht; daß ich es aber nicht that und ohne ihr Wiſſen wegging, glaube ich mich frei von Schuld, denn ich ging auf Befehl Gottes, und da Gott es mir befahl, ſo wäre ich gegangen, hätte ich auch hundert Väter und Mütter gehabt, und wäre ich eines Königs Tochter geweſen. Die Heiligen ſehe ich ſelten, ohne daß ſie von einem Glanz umgeben ſind, ich ſehe ein Geſicht; von ihren Kleidern, Haaren, ihren Armen und ob ſie überhaupt bildliche Glieder haben, davon weiß ich nichts, ich ſehe ſie ſtets unter derſelben Geſtalt, und erkenne ſie an dem Klang ihrer Stimme und

an ihrem Gruß. Die heil. Katharina und Margaretha tragen überaus koſtbare Kronen, wie das auch billig iſt, und ich verſtehe recht gut was ſie ſagen, ſie haben eine ſanfte, liebliche Stimme, und ſie ſprechen ſehr gut und zwar in franzöſiſcher Sprache. Sie kommen oft ohne daß ich ſie rufe, und kommen ſie nicht, ſo bitte ich unſern Herrn, daß er mir ſie ſenden möchte, mir zu rathen und zu helfen. Ich habe eine große Freude, wenn der heil. Michael und die Engel und die beiden Heiligen zu mir kommen, denn ich glaube, daß ich dann in keiner Todſünde bin, denn ſonſt würden ſie mich alsbald verlaſſen."

Das iſt es, was ſie über die wunderbare Weiſe geſagt hat (fährt Görres fort), wie Gottes Gebot an ſie ergangen ſey, das Schwert für ihren König zu führen, und dieſe Erſcheinungen hat ſie trotz aller Leiden und Drohungen unerſchütterlich behauptet und als ſie ſchon in den Flammen des Scheiterhaufens ſtand, noch laut verkündet. Aber es war eine mühevolle ſchwere Bahn, ſie forderte einen höheren gottbegeiſterten und gottergebenen Heldengeiſt, der jeden Spott und Druck demüthig und geduldig zu ertragen vermochte, und der kühn wie ein Löwe, Schwerter und Flammen zur Rechten und Linken, das Banner Gottes mitten hindurch trug.

In ihrem 17. Jahre machte ſich Johanna, nach wiederholtem Abweiſen des Hauptmanns zu Vaucouleur nicht zaghaft gemacht, auf, den großen Gefahren des Weges, den Räubern und Feinden Trotz zu bieten, und in Begleitung ihres Bruders, zweier Edelleute und zweier Knechte, die ihr der Hauptmann mitgegeben hatte, beſtieg ſie ihr Roß in Männerkleidung, um ihrem Könige die Hülfe Gottes zu bringen. Ihre Freunde und alles Volk verwunderte ſich, wie ein junges Mädchen es wagen möge, einen ſo langen, gefahrvollen Weg von faſt hundertundfünfzig Stunden in ſchlimmer Jahreszeit durch Wälder und über Flüſſe zurückzulegen, da alle Straßen von feindlichen Schaaren, von Räubern und Freibeutern beſetzt waren. Und die Jungfrau ritt unverzagt dahin, betrug ſich auf der ganzen Reiſe wie eine Heilige, daß bald ihre Begleiter eine ehrfurchtsvolle Scheu vor ihr ergriff, und nach einem Ritte von eilf Tagen kam ſie glücklich und wohlbehalten in der Nähe des Königs zu Chinon an.

Als ſie endlich bei dem König nach vielem Widerſtand vorgelaſſen wurde, erkannte ſie ihn gleich nach ihren Geſichten und

ging auf ihn zu, ruhig und unerschrocken durch alle die Pracht der wohl mehr als dreihundert Ritter und Würdenträger, die in dem durch fünfzig Fackeln erleuchteten Saale den König umgaben. Als der König in ganz einfacher Kleidung auf ihren Gruß erwiederte, daß er nicht der König sey, sprach sie: „im Namen Gottes, Ihr seyd es, und kein anderer.“ Sie kündiget sich ihm, als von Gott gesandt, Hülfe zu bringen an, und daß er solle zu Rheims geweiht und gekrönt werden, und zum Beweise daß sie Wahrheit spreche, erfüllte sie das schöne Zeichen vor dem König, wie es ihr die Stimmen schon zu Domremy verheißen, indem sie ihm ein Geheimniß eröffnete, das nur allein Gott wissen konnte.

Wie nun weiter die Jungfrau nach Orleans gezogen, wie sie dort das Heer angeführt und jene Stadt von der Belagerung befreit habe; wie sie die Engländer dann weiter verfolgt und den Sieg von Stadt zu Stadt getragen und die stärksten Vesten nur wie durch Wunder eingenommen; wie sie den König zur Krönung nach Rheims geführt, wie alle ihre Weissagungen in Erfüllung gegangen sind; wie sie durch ihre Voraussicht vielen das Leben gerettet, und was mit ihr ferner sich zugetragen habe; auf welche Weise sie gefangen und vor das Inquisitionsgericht zu Rouen gebracht; was sie den ungerechten, blutdürstigen Richtern gesagt und wie sie ihre Unschuld vertheidigt habe, und wie sie endlich als eine Martyrin auf dem Scheiterhaufen verbrannt worden sey, dieses alles weiter zu erzählen gehört nicht zu unserer Aufgabe, darüber kann sich der Leser bei Görres, Fouqué, [1] Lebrun de Charmettes [2] u. A. belehren. Nur eine Erklärung, welche Johanna ihren ebenso unwissenden als rachsüchtigen Richtern über ihre Gesichte gab, darf ich nicht übergehen, weil sie für unsern Gegenstand von großer Wichtigkeit ist. Auf die unklugen Fragen, was ihre Erscheinungen für Kleider und ob sie auch Haare hätten und wie lang

[1] Geschichte der Jungfrau von Orleans nach authentischen Urkunden und nach dem französischen Werke des Hrn. Lebrun de Charmettes, von Friedrich Baron de la Motte Fouqué, 1826. Von diesem Werke ist auch abgekürzt erschienen: Johanna von Arc, eine unter dem Namen die Jungfrau von Orleans aus dem Alterthum bekannte Geschichte, neu erzählt für jedes Alter, besonders für die christliche Jugend, vom Verfasser der Mathilde, Gräfin von Oldenburg. 1833.

[2] Histoire de Jeanne d'Arc, surnommée la pucelle d'Orleans etc. Paris, 1817; in 4 Bänden.

dieſe herabhingen, antwortete ſie: „das iſt der Mühe werth zu wiſſen; ich ſehe ein Geſicht und weiß weder, ob ſie etwas wie einen Arm haben, oder ſonſt bildliche Glieder.“ Auf die Frage, wie ſie denn ſprechen können ohne Glieder, und ob St. Margaretha engliſch ſpreche, antwortete ſie: das ſtelle ich Gott anheim, die Stimme iſt ſanft, ſchön und demüthig, und ſpricht franzöſiſch; wie ſollte aber Margaretha engliſch ſprechen, da ſie ja nicht auf Seiten der Engländer ſteht. Hierzu macht Görres (a. a. O. S. 266) folgende für die Theorie des Geiſterſehens treffliche Bemerkung. „Wenn Johanna hier ſagt, die Heiligen ſprechen franzöſiſch, ſo heißt das ſo viel, als: ſie habe dieſelben franzöſiſch verſtanden; denn hätte ſie ihre Worte in einer andern Sprache vernommen, ſo wären ſie ihr unverſtändlich geweſen. Daraus folgt aber nicht, daß ſie nothwendig franzöſiſch geſprochen, denn es hätte auch ein Engländer zugegen ſeyn können, und dieſer würde, wäre die Rede der Heiligen auch für ihn beſtimmt geweſen, ſie zu gleicher Zeit in engliſcher Sprache vernommen haben, wie die Jungfrau ſie in ihrer vernahm. Wenn ſie weiter ſagt, ſie hätte dieſelben mit ihren leiblichen Augen geſehen, ſo heißt auch dieſes nur ſo viel, daß ſie dieſelben im wachen Zuſtande, bei offenen Augen, ſo klar und deutlich geſehen, wie jedes andere ſinnliche Ding, das ihre Augen wahrnahmen. Es folgt aber auch hieraus noch nicht, daß ſie dieſelben mit ihren leiblichen Augen geſehen: denn hätte ſie dieſelben geſchloſſen, ſie würde ohne Zweifel dieſelben noch fortgeſehen haben, mit den Augen des Geiſtes. Und das iſt gerade der gewöhnliche Fall, daß ſich die leiblichen Augen ſchließen, wenn ſich die des Geiſtes öffnen, und daß die Geſtalten einer andern Welt bei erſtarrtem und todähnlichem Körper geſehen werden, obſchon dieſes keineswegs nothwendig der Fall ſeyn muß.“

§. 101.

Das Weſen und Wirken der Heiligen, gehört das auch zu der Sphäre des Magnetismus, ſind die Propheten und die weiſſagenden Apoſtel Somnambulen, ſind ihre Geſichte und Wunderthaten identiſch mit dem Magnetismus oder bloß geſteigerte Wirkungen eines höheren Grades deſſelben?

Dieſe Fragen ſind wichtig, und da der Magnetismus nicht mehr bloß auf dem Gebiete der Arzneikunde ſteht, ſondern auch

die Theologen eifrig Antheil nehmen, jene Fragen von diesem Gesichtspunkte aus zu beantworten: so ist es dieser Fragen wegen vorzüglich die Aufgabe, nicht bloß der Ergänzung halber den Somnambulismus nach allen Seiten in Betrachtung zu ziehen, sondern noch mehr auch deßwegen darauf einzugehen, weil sowohl von Seiten der Aerzte ganz unstatthafte Vorstellungen im Schwange sind, und auch bei den Theologen theils sehr mangelhafte Ansichten, theils ganz verkehrte Lehren herrschen. Ich kann indessen, auf die §§. 76 und 99 hinweisend, hier, wo es sich fürs erste um geschichtliche Analogien handelt, kürzer seyn, das richtige Verständniß einzuleiten, welches sich alsdann ohne große Weitschweifigkeit wird lösen lassen, wozu gerade der von diesen als Phantom verschriene, von jenen als unheimliche Zauberkraft gefürchtete Magnetismus hoffentlich das rechte Mittel werden dürfte: daß das wahre Verhältniß desselben zur Religion die rechte Aufklärung bekommt.

Das Ganze, um was es sich hier eigentlich handelt, besteht in zwei Hauptfragen: 1) was sind göttliche Erscheinungen? und 2) was sind Wunder?

§. 102.

Saulus, der tobende Christenverfolger, der die Gemeine zerstörte und mit Drohen und Morden wider die Jünger des Herrn schnaubte, wurde plötzlich auf dem Wege gen Damaskus, wohin er sich aufmachte die Christen zu verfolgen, von einem Lichte des Himmels umleuchtet und er hörte eine Stimme, die sprach: Saulus, was verfolgst du mich? es wird dir schwer werden wider den Stachel zu lecken. Durch diese Lichttaufe erblindete das äußere Auge, daß sie ihn drei Tage führen mußten, aber sein inneres Auge that sich auf und er wurde mit dem heiligen Geist erfüllt und predigte Christum und bekehrte die Sünder und Heiden zur Buße; sorgte durch Arbeit und Sammeln für die Armen, kam den Bedrängten mit Trost und Segen zu Hülfe, machte die Kranken gesund und hatte Gesichte, die ihm den rechten Weg durch fremde Länder zeigten; um alle Widerwärtigkeiten und Beschwerden zu überwinden und das Reich Gottes auf Erden zu mehren. In der Verwandlung des Saulus zum Paulus haben wir die göttliche Erscheinung und das Wunder zugleich.

„Und als sie am Tage der Pfingsten einmüthig bei einander

waren, geſchah ſchnell ein Brauſen vom Himmel als eines gewaltigen Windes und erfüllete das ganze Haus, und man ſah an ihnen die Zungen zertheilet, als wären ſie feurig, und alle wurden voll des heiligen Geiſtes und fingen an zu predigen mit andern Zungen, nachdem der Geiſt ihnen gab auszuſprechen. Es war aber allerlei Volk, das unter dem Himmel iſt, und es hörete ein jeglicher, daß ſie mit ſeiner Sprache redeten, darinnen ſie geboren ſind. Und es wurden ihnen kund gethan die Wege des Lebens, die ihnen der Mann von Gott, Jeſus von Nazareth, mit Worten und Thaten, mit Wundern und Zeichen gelehret hat, daß ihr Herz fröhlich ſey, und ihre Seele nicht in der Hölle gelaſſen werde. Und ſie hielten an einander in der Lehre des Wortes der Liebe, in der Gemeinſchaft der Güter, der Arbeit und des Gebetes." Hier haben wir göttliche Erſcheinungen und Wunder!

Um nur ein Beiſpiel aus dem alten Bunde anzuführen, ſo iſt die Stimme, welche aus dem feurigen Buſche zu Moſes ſprach, und die darauf erfolgte Befreiung ſeines Volkes aus der Sklaverei und die Heimführung deſſelben nach dem gelobten Lande, eine göttliche Erſcheinung und ein Wunder.

Den zwiſchen zweien Kriegsknechten ſchlafenden Petrus ſchlug ein Engel des Herrn an die Seite und weckte ihn, daß die Ketten von ſeinen Händen fielen und gingen durch die erſte und die andere Hut, und er wurde befreit, das Wort Gottes weiter zu tragen und zu lehren, und heilete den Lahmen von Mutterleib auf, und hieß den acht Jahre lang auf dem Bette gelegenen gichtbrüchigen Aeneas im Namen Jeſus Chriſtus aufſtehen und machte ihn geſund, daß er alsbald aufſtand, und ſtellete die zu Joppe verſtorbene Jüngerin Tabitha durch Gebet lebendig wieder dar den Heiligen und den Wittwen, die da zuvor weineten um den Leichnam. — Hier haben wir eine göttliche Erſcheinung und Wunder bei den Apoſteln!

Und die Heiligen! was iſt Heiligkeit? welche ſind wahre Heilige mit ſolchen göttlichen Erſcheinungen und Wundern, wie wir ſie bei den Apoſteln geſehen haben? und wie kann man in der Erzählung Wahrheit und Gleichniß, Wirklichkeit und Dichtung unterſcheiden?

Da wir hier nicht darauf ausgehen, der langen Reden kurzen Sinn zu ſuchen, ſo mögen auf dieſe ſcharfen Fragen in kurzer Antwort auch hier einige Beiſpiele genügen, dieſelben zu löſen.

Wo eine höhere Erleuchtung (Inſpiration) zur Erkenntniß Gottes führt und die überzeugende Wahrheit den Zweifel oder Irrthum verſcheucht; wo bei eigener Demuth und Schwäche des Leibes eine überirdiſche Stärke des Willens den ſinnlichen Trieben widerſteht und nur zu Liebeswerken und Tugendhandlungen die übermenſchlichen Kräfte gebraucht werden, da iſt Heiligkeit und göttliche Erſcheinung und Wunder, wo und wann es immer ſich finden läßt. Der Urſprung der Wirkungen und ihr Endzweck geben das Kriterium der Aechtheit der Viſionen und Wunder.

Als Uebergang von den frühern Erſcheinungen mannichfacher Art zu dieſen Paragraphen habe ich die Jungfrau von Orleans angeführt. Ob ſie nun wirklich eine Heilige war, weiß ich nicht, allein gehört ſie auch nicht zu den größten, ſo kann ſie rückſichtlich der Beweggründe und des Erfolgs ihrer Handlungen füglich dazu gezählt werden.

§. 103.

Die heilige Katharina von Siena hatte ein kurzes Leben (nur drei und dreißig Jahre), aber reiche und lange Thaten. Sie hatte bei einem ſchwachen, ſehr kranken Leibe bald Entzückungen in ihrer Kloſterzelle, und war in die Tiefen der Gottheit verſunken; bald trug ſie ihr Flammenwort durch Städte und Länder, das ihr überall zuſtrömende Volk zu belehren; ſie ging in die Siechenhäuſer, die Peſtkranken zu pflegen und ihre Seelen zu reinigen; ſie begleitete Verbrecher zum Tode und brachte Reue in ihre verſtockten Herzen; dann trat ſie wie ein Engel des Herrn in ihrer ſchwachen Frauengeſtalt unerſchrocken in das wilde Getümmel des Krieges, und hielt durch ihre Stimme die ſtreitenden Mächte auseinander; ſie reiſete zu dem Papſt nach Avignon und ſtiftete den Kirchenfrieden; ſie wandelte den Unglauben der Abtrünnigen in Bewunderung, und wo ihr Leib nicht hin konnte, da wirkte ihr Geiſt durch das ergreifende Wort in Hunderten von Briefen an den Papſt, an Fürſten und Unterthanen. Auch in Gedichten ſoll ſie einen Schwung und eine Reinheit der Sprache gezeigt haben, daß ſie neben Dante und Petrarca geſtellt wird. Iſt hier nicht göttliche Erſcheinung und Wunder und Heiligkeit?

Die von gothiſchen Königen abſtammende heilige Brigitta hatte im vierzehnten Jahrhundert ſo vielfältige Offenbarungen und

Lehren unter die Völker verbreitet, daß ſie, vom Concilium zu Baſel unterſucht und gebilliget, in alle europäiſchen Sprachen überſetzt wurden. — Thomas von Kempen beſchreibt das Leben der Lydwidt oder Lidwina von Schiedam in den Niederlanden. Sie hatte innere Geſchwüre, die nicht heilten, darin erzeugten ſich Würmer; die Stirne ſpaltete ſich und das Kinn; ſie war blind an einem Auge, an dem andern blöde, und doch ſah ſie die Begebenheiten, die ſich in andern Ländern zutrugen; wandelte im Geiſte in die Klöſter umher. Oft ſah man ſie während des Genuſſes des heiligen Abendmahles mit Licht umfloſſen, und ſelbſt ihre dunkle Kammer ward oft zum Schrecken ihrer Umgebung erleuchtet. Berührte ſie irgend ein unreiner Menſch, ſo bekam ſie ſchwarze Flecken auf der Haut. Aber wie ergriff ſie die Herzen ihrer Zeitgenoſſen, daß ihr Ruf ausging in alle Welt, ſagt ihr Lebensbeſchreiber, und in wunderbarer Heiligkeit ſtrahlend wirkte ſie ſo große Wunder, „daß von Aufgang bis zum Niedergang der Sonne der Name des Herrn in jenen zwei Jungfrauen (der Lidwina und der Johanna von Orleans) geprieſen wird in der Kraft ſeiner Güte, der die Niedrigen erhöhet und die Stolzen erniedriget, auf daß wir erkennen, daß der Herr nicht Adel und Macht, Weisheit und Reichthum erwählet, ſondern die Schwäche, Er, der dreieinig lebet und regieret in alle Ewigkeit!“

Soll ich das Leben und die Tugenden der heiligen Thereſia, der heiligen Gertraud und Mechtildis und jene der rheiniſchen Hildegardis mit ihren ſymboliſchen Geſichten erzählen, oder ſoll ich noch andere heilige Jungfrauen und Frauen namhaft machen? Uns genügt das Beiſpiel der Sache, die Zahl der Beiſpiele bedürfen wir nicht. Allein ein Beiſpiel von der in dem Menſchen wirkſamen Kraft Gottes und ſeiner Weisheit wollen wir nicht bloß von dem ſchwächeren, leidenden Geſchlechte haben, ſondern auch von dem andern, von dem das Weib iſt, und dem die Kraft vorzugsweiſe gegeben iſt, das Joch zu tragen und zu wirken in dem Dienſte.

§. 104.

Geſtaltet beim weiblichen Geſchlechte das Leben ſich häufiger in einer zuſammenhängenden Kette von Geſichtserſcheinungen und folgen die Thaten erſt dieſem gleichſam als ihre Wirkungen nach:

ſo liegt beim männlichen Geſchlecht der Enthuſiasmus mehr in der Handlung und die Geſichte begleiten jene mehr als Nebenſache.

Von den Geſichten und Thaten der Ordensſtifter, wie des heiligen Benedict, Franciscus, Ignatius, Bernhard ꝛc., will ich ſchweigen, aber von dem heiligen Vincenz Ferrer aus Spanien will ich reden. Er wird der große Weltprediger und Eroberer im Reiche Gottes genannt. (Görres Myſtik.) Wegen ſeiner Heiligkeit und Gelehrſamkeit wurde er von Benedict **XIII.** als Magiſter und Beichtvater nach Avignon berufen; er ließ ſich aber weder von Macht und Würden, noch von Bitten zurückhalten, an dem Hofe zu bleiben, er erbat ſich im zwei und vierzigſten Jahre ſeines Alters den päpſtlichen Segen und trat ſeinen chriſtlichen Heldenlauf an, das Evangelium von Stadt zu Stadt, von Land zu Land zu tragen, in Kirchen, auf Märkten, auf freiem Felde zu predigen und die Welt in ihrer Verderbniß an den Tag des Gerichtes zu mahnen. Er hat mehrmal Spanien in allen Provinzen und Richtungen durchzogen, er hat das Wort Gottes mit ſeinem Munde verkündiget und ſolche Wunderthaten verrichtet, daß ihn ſogar der mohammedaniſche König von Granada zu ſich rufen ließ. In Toledo und Salamanca, wird erzählt, hat er die ganze Synagoge bekehrt und in eine Kirche umgewandelt. Die Abwendung eines Bürgerkrieges bei einer ſtreitigen Erbfolge wird vorzüglich ſeiner Weisheit und ſeinem Anſehen zugeſchrieben. Von Spanien kam er nach Frankreich, durchzog es von den Pyrenäen längs dem Meere bis an den Rhein, von da ging er nach Lothringen und Burgund und predigte in der Heimath der Jungfrau von Orleans; jetzt beſuchte er Flandern und die Normandie. Wie einſt der heilige Bernhard das Wermutthal, ſo hat auch er das Thal der Verderbniß umgewandelt, daß es das reine genannt wurde. Er durchirrte die Gebirge der Schweiz, die Schluchten von Savoyen, ſchritt in der Winterkälte über die Alpen nach Piemont und der Lombardei. Heinrich der Vierte rief ihn nach London und er predigte in England, Schottland und Irland; der raſtloſe Eifer Gottes trieb ihn ſogar nach der fernen Inſel Majorca. So hat er an zwanzig Jahre gewirkt, von Papſt und Concilien, von Kaiſer und Königen um Rath und Hülfe gebeten und von allem Volke als Apoſtel verehrt, und doch blieb er ſtreng bei ſeiner Ordensregel, nahm nicht einmal ein Almoſen, als was er zu der

täglichen Nothdurft bedurfte, und was hat er gewirket? Vor Weinen und Schluchzen ſeiner Zuhörer mußte er oft ſeine Rede unterbrechen; Reiche gaben ihr Gut den Armen; alte Feindſchaften wurden ausgeſöhnt, große Proceſſionen reuiger Sünder folgten ihm nach und viele Tauſende bekehrte er zum Chriſtenthum. Er ſtarb 1417 zu Vannes in der Bretagne.

Mit einem beinahe gleichen Anſehen predigte der Schüler des heiligen Bernardino von Siena, der heilige Johannes von Capiſtrano, ein Franciscaner, aus adeligem Geſchlechte, 1385 in den Abruzzen geboren. Er hat nach einander Italien, Frankreich, Deutſchland, Mähren, Böhmen, Polen, Ungarn, die Wallachei und Rußland beſucht, und obwohl er lateiniſch predigte und einen Dolmetſcher brauchte, ſo war doch das Zuſtrömen des Volkes unermeßlich, welches oft viele Stunden auf ihn in Kälte und Schnee wartete. In Erfurt ſollen allein hunderttauſend Menſchen zuſammen gekommen ſeyn. Mit dem Crucifix in der Hand erfüllte er die ſtreitenden Chriſten mit Muth gegen das Schwert des Hunyades und befreite, wie die Jungfrau Johanna von Orleans, Belgrad von der Macht Mahomeds II. in jenem Augenblicke, wo er das ganze Abendland zu überſchwemmen drohte. Von vier Päpſten wurde er in den wichtigſten Angelegenheiten um Rath und That gefragt, und was der Rath durch ſeine Weisheit, das hat die That durch ſeine Tugenden vollbracht.

§. 105.

Mit dieſen wenigen Beiſpielen habe ich nur Thaten und Handlungen mit Uebergehung von Erſcheinungen und Viſionen gezeigt, welche übrigens in reicher Anzahl auch bei den männlichen Heiligen angeführt werden könnten. Wer kennt nicht z. B. die Entzückungen des heiligen Franz von Aſſiſi, welchem der Seraph mit Flammenſtrahlen die Wundmale des Erlöſers in den Leib brannte, daß er allmählich daran verblutete; wer kennt nicht die Geſichte des heiligen Antonius, des Macarius, Suſo ꝛc. Allein nicht die Viſionen, ſondern die Thaten ſind die Zeichen der Heiligkeit, und der heilige Gregor ſagt: probatio sanctitatis non est signa facere, sed unumquemque ut se diligere, deum autem vere cognoscere. Ebenſo ſagt der heilige Philipp Neri, der ſelbſt ſehr viele Ekſtaſen hatte, daß er oft lange ganz unbewegt war und von Andern in

der Luft erhoben und mit einem Lichtglanz umgeben gesehen wurde: daß man den Visionen nicht zu viel trauen solle, lieber solle man beten, daß Gott einen davor bewahre. „Ich, sagte er, wünsche mir ähnliche Dinge nicht, und obgleich ich glaube, daß meine Erscheinungen nicht gerade falsch sind, so rathe ich doch den Beichtvätern, daß sie nicht Veranlassung geben, Visionen zu entdecken, besonders bei Mädchen und Weibern, weil man oft von dem Schein ihrer Frömmigkeit betrogen wird, und viele haben einen kläglichen Fall gemacht, die ihnen zu viel vertrauten." Er, der selbst allerlei Dinge, den Tod ꝛc. selbst dem Papste vorhersagte, erklärt sich scharf gegen das Wesen der Visionen, als eine sehr gefährliche Sache, welcher man mit aller Kraft widerstehen soll »quiconque désire des visions et des exstases est depourvu de jugement, et ne sait ce qu'il désire; mes enfants, c'est une chose extrêmement perilleuse aux personnes spirituelles, il faut les rejeter de toute l'étendue des forces.« Einer Frau, die lange Ekstasen hatte und sie später verlor, glaubte er nachher ohne Ekstasen viel mehr als früher, obgleich sie nach seiner Versicherung ein heiliges Leben führte. Einem frommen alten Beichtiger, dem die heilige Jungfrau erschienen seyn soll, sagte er: betrüge dich nicht, dieß ist nicht die heilige Jungfrau, sondern der Teufel, und kommt er wieder, spuck' ihm in's Gesicht! Jener that es, und die Erscheinung kam nicht wieder (la vie de St. Philippe Neri par François Doullaie de Villeneuve, Paris 1585).

§. 106.

In den wenigen vorstehenden Beispielen sehen wir kein gewöhnliches Leben und Treiben; keine zeitweiligen Visionen ohne Bedeutung und Zweck, keine krankhafte Schwäche und Unbehülflichkeit des Leibes, keine selbstsüchtigen Bestrebungen zur Befriedigung sinnlicher Triebe und Leidenschaften; keinen Uebermuth zu Gewalt und Herrschsucht über andere; keine Kraftanstrengung und Stärke endlich, um Reichthümer zu sammeln, die man im Sande vergräbt und die der Rost und die Motten fressen, oder um Ruhm und Ansehen eines Tageshelden zu gewinnen, was der Wind der Zeit wie Spreu verweht: sondern wir sehen ein ganz ungewöhnliches Seyn und Wirken von einer innern nicht natürlichen Macht erfüllt und getrieben; wir sehen in den Visionen eine Inspiration

göttlicher Herkunft, von übernatürlichen Bedeutungen zu überirdischen Zwecken der Geistesveredlung; wir sehen eben so oft bei schwachem und krankem Leibe eine männliche Stärke und eine Kraftentwicklung, nach keinem physischen Maßstab zu messen; Lust und Freude wird nur in dem Wohl und Glück anderer gesucht; Sanftmuth und Milde ist die leuchtende und belebende Macht in dem Reiche der Nächstenliebe; die Furcht des Herrn, die Erfüllung der Pflichten ist ihre Weisheit und ihr Geiz, ihr Schatz ist das Wort Gottes in der Kirche Christi, das unvergänglich ist und fortwirket als bewährtes Gut für das ewige Leben, welches der Acker ist ihrer Thätigkeit, auf dem sie das überkommene Erbtheil fortpflanzen. Der Endzweck ihres Leidens und Thuns ist endlich die Eroberung des Reiches Gottes; darum ist die Kraft in dem Schwachen so mächtig, so groß ihr Rath und so mächtig die That!

In den vorherigen Beispielen sehen wir also göttliche Erscheinungen und Wunderthaten, und die Fragen (§. 102) über die wahren Charaktere der Heiligkeit in Wirklichkeit, nicht in Dichtung und Gleichnissen sind beantwortet.

§. 107.

Endlich Christus und der Magnetismus? ist hier Analogie, Aehnlichkeit oder Gleichheit? ist Christus ein Magnetiseur, oder lassen seine Prophezeiungen sich nicht als ein Hellsehen und seine Heilungen nicht für Wirkungen des Magnetismus erklären? Ist alles eine natürliche, nur dem Grad und der Form nach verschiedene Wirkung, oder gibt es durch Christum einen höheren Einfluß und Wunder?

Diese Fragen sind von verschiedenen Gesichtspunkten aus beantwortet worden, je nachdem man den Magnetismus hoch oder niedrig anschlug oder als einen erhöhten oder erniedrigten Zustand des gewöhnlichen Lebens ansah, oder je nachdem irgend einer Theorie die Analogie sich anpassen und einreihen ließ. So erklärte jener die Heilungen Christi geradezu für magnetische, weil ein übernatürlicher Einfluß überhaupt nicht stattfinde, und weil alle Wunder durch eine scharfe Kritik abgeschnitten werden und sich dann in eine Reihe mit den Erscheinungen des Magnetismus stellen lassen, welche nur mehr oder weniger bekannten Gesetzen natürlicher Wirkungen folgen. Diesem ist Christus die höchste Potenz

der wachen Intelligenz in dem telluriſchen Schlafleben, wobei die negative Kraft des gläubigen Gefühles an die poſitive Wunderkraft Chriſti eigentlich das Wirkſame der Heilung wird.

Wieder einem Andern iſt alles übernatürliches Wunder und eine Vergleichung mit den ohnehin ſehr zweifelhaften oder unbeglaubigten Erſcheinungen des Magnetismus völlig unzuläſſig, während auf eine ganz entgegengeſetzte Weiſe der Magnetismus wiederum von dieſem als eine Fortſetzung des Evangeliums, von jenem als Teufelsſpuk angeſehen wird.

Wer die Erſcheinungen des Magnetismus nicht ganz kennt und nur gewiſſe Beziehungen deſſelben auffaßt, der wird nach ſeinem individuellen Standpunkt dieſelben beurtheilen und die Elemente ſeiner Theorie für ſie geltend machen, in denen er ſich bewegt. Wer von der einen Seite das Walten der Natur im Leben zu hoch anſchlägt und von der andern Chriſtum nur als einzelne Perſönlichkeit in der flüchtigen Erſcheinung erblickt, wird die obigen Fragen nie gehörig zu beantworten im Stande ſeyn. Wenn wir aber Chriſtum kennen, wie ihn die Evangeliſten und Apoſtel ſchildern; wenn wir auf das Vor und Nach ſeines Erſcheinens Acht haben, und wenn wir auf die vorhergehenden Betrachtungen Rückſicht nehmen, und namentlich auf die in den letzten Paragraphen gewonnenen Reſultate, ſo wird es unſchwer ſeyn, eine richtige Einſicht zu gewinnen über den Werth und die Geltung des Magnetismus im Verhältniß zur Religion einestheils, und über das Weſen und die Würde Chriſti als eine göttliche Erſcheinung und als Wunder in der Natur anderntheils.

§. 108.

Es ſind aber die Analogien rückſichtlich der Erſcheinung des Weiſſagens, ſo wie der Wirkungen, z. B. des Händeauflegens, ſo wie des gegenſeitigen Rapportes durch gläubiges Entgegenkommen, ebenſo wenig abzuläugnen (was für den Magnetismus nur zur Empfehlung dienen kann), als ſie buchſtäblich verſtanden werden ſollen. Eben ſo lebte und wirkte Chriſtus als Menſch in der Natur mittelſt natürlicher Werkzeuge; er hatte Fleiſch und Blut, aus den Vätern von Abrahams und Davids Samen und wurde in dem Flecken Bethlehem von der Mutter, einer Jungfrau, geboren in der Zeit; ſeine Entwicklung bis zu ſeinem Auftreten

als Verkündiger des Wortes Gottes geſchah ſo ſtille nach dem gewöhnlichen Lauf der Natur, daß gar nichts Außerordentliches bekannt worden iſt. Sein Umgang mit andern Menſchen, ſein Eſſen und Trinken, die Zufälligkeiten ſeines Lebens, ja das Leiden und Sterben geſchahen auf ganz natürliche Weiſe. Wenn aber ſeine Prophetengabe mit den Erſcheinungen des Hellſehens verglichen werden kann, und ſeine Heilungen mittelſt der Kraft des Willens, wie beim Magnetiſeur, erfolgen: ſo iſt hiebei die Abſicht und der Endzweck, die Bedeutung und Richtung derſelben wohl zu unterſcheiden. Chriſtus iſt nicht der leidende Somnambul einerſeits, er hatte keine Viſionen, er iſt nicht der heilende, den Somnambulismus erzeugende Arzt andrerſeits, er geht nicht darauf aus, einen Menſchen zu curiren und für den Augenblick der Zeit von ſeinen leiblichen Gebrechen zu befreien; er will ihn von der Sünde reinigen und durch ihn auch auf andere wirkend, allen Heil und Segen bringen; er iſt der Arzt und die Arznei zugleich für Leib und Seele. Er iſt nicht da, dieſem oder jenem ſein Schickſal zu weiſſagen, er iſt der große Prophet, der in die Welt kommen ſollte, zu den Juden geſandt, ihnen zuerſt das Wort zu predigen und die Verheißung des ewigen Lebens zu verkünden. Er lehrte nicht, wie man dieſe und jene Krankheiten heilen könne, ſondern er ſandte ſeine Jünger und die Apoſtel zu den verlorenen Schafen aus dem Hauſe Iſrael und zu den Heiden in alle Welt. Er war ein vollkommener Lehrer und Prophet, der mit ſeinen Predigten eine übernatürliche Kraft verband, und ſeine Worte drangen in die Herzen der Zuhörer, daß ſie ſich entſetzten (Matth. 13, 54), und kein Menſch hatte ſo geredet wie er (Joh. 7, 46). Er begleitete ſeine Lehre mit Wundern, die er aus eigner Kraft that, und beſiegelte dieſe mit einem heiligen ganz unbefleckten Leben. Nach ſeinem Geiſt der Weisheit richtete er ſich ganz nach Zeit und Umſtänden und folgte auch darin ganz den Geſetzen des Naturlaufes. Er ſuchte nicht Ruhm bei den Menſchen durch Zeichen und Wunder, die er ſogar zu verbergen befahl (Matth. 8, 4. C. 9, 30); er ſuchte die Ehre Gottes unter die Menſchen zu verbreiten, und dieſe mit Gott zu vereinigen. Sein Prophetenamt übertrug er tüchtigen Lehrern, die im Fleiſche zwar ſchwach, im Geiſte aber ſtark waren, und rüſtete ſie mit Gaben und Gnaden aus, daß ſie als ſeine Glieder auch ſeine Werke verrichten, daß

ſie mit übernatürlicher Kraft die Menſchen zur Buße und zu heilſamer Erkenntniß und zur Kraft bringen, in der Gemeinſchaft — der Kirche — zu bleiben und zu wachſen. Sein Predigtamt, ſelig zu machen, baute er in ſeiner Weisheit auf ſo feſten Grund, daß es die Pforten der Hölle nicht überwältigen — und daß es bleibet, ſo lange die Welt ſteht.

Lebte und wirkte Chriſtus auch in der Natur und auf natürliche Weiſe, ſo war nichtsdeſtoweniger die in ihm wirkende Kraft eine übermenſchliche, von einem höheren göttlichen Einfluſſe, denn wenn er Waſſer in Wein verwandelte, wenn ihm Wind und Meer gehorchten, wenn er Lahme und Kranke augenblicklich heilte, wenn der Feigenbaum auf ſein Wort verdorrte, wenn er Blinde ſehend machte und Todte zum Leben erweckte, wenn ihm die Geiſter der Beſeſſenen gehorchten, wenn der Ausſätzige durch ſein Geheiß rein wurde ꝛc., ſo ſind dieſes keine Wirkungen ſonſt bekannter menſchlicher Kräfte. Und wenn man etwa in der hiſtoriſchen Erzählung dieſer Thaten eine Uebertreibung des Enthuſiasmus der Jünger annehmen will, was wohl der Argwohn kann, aber keine umfaſſende Kritik vermag; wenn man in den Wundern Analogien ſucht und nur eine höhere Potenz der Wirkungskräfte darin findet, als es wohl auch ſonſt zuweilen, wie beim Magnetismus, hie und da ähnliche Erſcheinungen gibt, oder wenn man bei ſolchen, die ſich der Erklärung gar nicht fügen wollen, eine bloße Parabel, oder gar eine ſubjective Täuſchung des erſten Berichterſtatters unterſtellt: ſo ſind dieſe Bemühungen ſo gezwungen, ſo einſeitig, ſo matt, ja bei allem angewandten Scharfſinn ſo fade ausgefallen, daß jene Facta noch immer in dem Glanz der Wahrheit in der Art ſo einzig, in der Wirklichkeit ſo feſt und unerſchüttert in der langen Zeit geblieben ſind, wie ihre Anerkennung in dem Raum ſich ausgebreitet hat.

Allein wenn man in der Perſönlichkeit Chriſti und in ſeinem Leben kein Wunder annimmt, und abgeſehen von allen den genannten, bezweifelten, bekritelten, geglaubten Thatſachen; abgeſehen davon, daß er alles mit unwiderſtehlicher Macht ſeines Liebreizes der vollen Gnade und Wahrheit an ſich riß, daß er ſein Reich gegen die Widerſpänſtigen nicht mit irdiſcher Gewaltthat vertheidigte und mehrte ꝛc., ſo iſt das wahre Wunder Chriſti in ganz andern Dingen enthalten. Das wahre Wunder liegt in der göttlichen Erſcheinung des Fleiſch gewordenen Wortes in Chriſto

ſelbſt, die zu einer beſtimmten Zeit und an dem beſtimmten Orte geſchah, wie ich darauf früher in meinen anthropologiſchen Anſichten 1828 insbeſondere aufmerkſam gemacht habe. Es liegt ferner das wahre Wunder in dem Riſſe des Vorhanges in dem Judentempel, der nach dem Tode Jeſu zuſammenſtürzte, wie er es vorausgeſagt hatte; die ganze Judengemeinde wurde jetzt in aller Welt zerſtreut, daß ſie nie mehr ſich ſammeln und nirgends einen Tempel wieder aufbauen konnte. Das wahre Wunder liegt in der Umgeſtaltung des menſchlichen Lebens und der Geſittung. Die früher verhüllten Geheimniſſe wurden aufgedeckt durch das Licht der Botſchaft, welche Chriſtus gebracht hat, welches in der Finſterniß ſcheinen und alle Menſchen erleuchten ſoll; denn in ihm war das Licht und das Leben, aber die Finſterniſſe haben's nicht begriffen. Durch ihn kann Jedermann das Göttliche ſeines Geiſtes wieder lebendig machen, daß ſeine Finſterniß wieder Licht wird. Das wahre Wunder iſt der fortwirkende Geiſt Chriſti in ſeinem Prieſteramt, die Herrſchaft des Teufels und der Abgötterei immer mehr zu zerſtören, und Licht und Segen für das ganze menſchliche Geſchlecht zu verbreiten und alle die Wunder auch zu wirken, wie er ſie ſeinen wahren Jüngern verſprochen hat.

Endlich iſt es ein Wunder, wie das Chriſtenthum dem ganzen Menſchen eine andere Richtung und Stärke gibt in allen Schickſalen und Leiden furchtlos und muthig auszuharren, und bei jeder individuellen Organiſation an Vollkommenheit zuzunehmen; wie es ſich immer weiter ausbreitet, die Heiden immer mehr zur wahren Anbetung Gottes führt, und unter allen Menſchen Friede und Brüderſchaft ſtiftet.

Zweiter Abſchnitt.

Kritiſche Unterſuchungen über die Wahrheit der magnetiſchen Erſcheinungen überhaupt; über die Arten, den Werth und die Verhältniſſe des Schlafwachens und Hellſehens insbeſondere.

§. 109.

Hat uns der Magnetismus in der vorigen Abtheilung auf ſehr merkwürdige aber weniger bekannte Erſcheinungen geführt, ſo

liegt uns zunächst daran, auf dieselben einen prüfenden Blick zu werfen, um auch ein gründlicheres Verständniß darüber einzuleiten, welches bisher, theils wegen Mangelhaftigkeit der Darstellung und der Seltenheit treuer Beobachtungen, theils wegen der abweichenden und meist mißglückten Erklärungsversuche, noch fehlt. Denn auf jene weniger bekannten und seltenern, aber verwandten Erscheinungen hat uns erst der Magnetismus hingeleitet, ebenso aber auch auf die Unzulänglichkeit der bisherigen Erklärungsversuche. Der Magnetismus hat uns nämlich so mancherlei Neues gezeigt, z. B. über die Wirkung und den Gebrauch der allgemeinen Naturkräfte, über die mögliche Concentration solcher Kräfte auf Raum und Zeit, über die Natur des Schlafes und der Traumwelt, über die Verrichtungen der Sinne und ihre abweichenden Modificationen, über das Notizbekommen des Geistes und dessen Wirkungskräfte auch auf andere Weise, als durch die bloßen Wirkungen leiblicher Organe; über die Einwirkung und das Band übernatürlicher Kräfte außerhalb der Gränzfernen des Raumes und der Zeiten ꝛc., wo überall die gewöhnlichen Grundsätze und Erklärungen der Physiologie und Psychologie, der Geometrie und Arithmetik nicht ausreichen. Allerdings ist die rechte Einsicht und die richtige Auslegung ebenso schwer als die Ueberzeugung über Dinge, die so selten, so unconstatirt, und die so wenig das Leben unmittelbar berühren; allein es muß uns daran gelegen seyn, durch eine richtige Auslegung zu der rechten Einsicht zu gelangen über jene Dinge, welche die höchsten Interessen des geistigen Lebens und Wirkens angehen. Wir glauben nun zu einer solchen Einsicht am sichersten zu gelangen, wenn wir die sämmtlichen Erscheinungen, welche wir in der vorigen Abtheilung haben kennen gelernt, zuerst nach ihrer Art, ihrem Werth und ihren Verhältnissen genauer prüfen, und so erst die Standpunkte aufsuchen, von wo aus dann der rechte Ueberblick und die rechte Beleuchtung möglich wird.

Wenn der Leser bisher Geduld genug behalten hat, mit mir die verschiedenen Richtungen eines mystischen Dunkels zu durchziehen, und somit einiges Interesse gewonnen hat, so möge er mir mit Vertrauen weiter folgen, wir wollen jede der Erscheinungsarten mit festem Blicke aufnehmen und eine Verzeichnung in ihren labyrinthischen Gängen entwerfen; wir wollen Licht und Schatten jedesmal treu auftragen und die Uebergänge richtig einzuzeichnen

ſuchen, und ſo wird ſich uns unvermerkt eine Beleuchtung zeigen, um mit der vorliegenden Karte für alle den rechten Weg zu finden.

§. 110.

Die erſte Frage iſt nun: ob an dem ſogenannten thieriſchen Magnetismus überhaupt etwas Wahres ſey? Es behaupten ja gar berühmte Phyſiologen, „der ſogenannte thieriſche Magnetismus ſey nichts als eine äußere künſtliche Nöthigung zu einem bekannten, durch Lügen und ärztlichen Aberglauben entſtellten Phänomen,“ [1] wobei ſie naiv bekennen, ſelbſt nie magnetiſirt zu haben und ſich um dieſe Nöthigung nicht zu bekümmern. Allmählig fangen dieſe Herren aber an kleinlauter zu werden, die Menge der Thatſachen aller Orten ſprechen lauter als ihre Bannflüche und Mancher derſelben könnte wohl vielleicht an ſich ſelbſt verſuchen, durch den Magnet ſein angebranntes Gehirn abzukühlen.

Da ich ſchon am Eingange dieſer Schrift nicht eine Vertheidigung, ſondern eine Charakteriſtik des Magnetismus zu geben verſprach, und ich ohnehin vorausſetze, daß der geneigte Leſer über die Thatſachen deſſelben im allgemeinen eine genügende Ueberzeugung gewonnen habe, ſo habe ich mich nicht weiter auf eine weitläufige Beantwortung dieſer Frage einzulaſſen. Indeſſen wollen wir doch dieſelbe zu einer vollſtändigern Ueberzeugung und zum beſſern Verſtändniß nicht ganz umgehen, und theils auf die Univerſalität der Wirkungen des Magnetismus überhaupt, theils auf deſſen beſondere Erſcheinungen einen Blick werfen. — Wer da vorausſetzt, daß nur gewiſſe Menſchen zuweilen ungewöhnliche Kräfte beſitzen, ganz beſondere Erſcheinungen hervorzubringen, oder wer glaubt, der Magnetismus wirke nur auf gewiſſe Perſonen oder in beſondern Fällen, der beſitzt darüber ganz mangelhafte Kenntniſſe und es können ihm dann leicht Zweifel über das Ganze aufſteigen. Der Magnetismus iſt eine allgemein wirkende Kraft, ein jeder Menſch beſitzt ſie, nur nach ſeiner Individualität etwas verſchieden, und ſeine Wirkungen erſtrecken ſich auf alles und auf alle Fälle! Die magnetiſche Kraftwirkung des Menſchen erſtreckt ſich auf alle Menſchen, auf die Thiere und Pflanzen, und ebenſo auf das anorganiſche Reich. Auch die ſcheinbar geſunden Menſchen bekommen, wenn ſie magnetiſirt werden, verſchiedene Empfindungen,

[1] Joh. Müller, über die phantaſtiſchen Geſichtserſcheinungen. Coblenz 1826.

und verſteckte Krankheitsreize regen ſich oft augenblicklich. Ganz geſunde Perſonen haben allerdings keine auffallenden Empfindungen, weil eine überall freie Bewegung im Organismus der einwirkenden Kraft keinen Widerſtand entgegenſetzt; jedoch wollen Beobachter auch bei ganz Geſunden durch ein etwas anhaltendes Magnetiſiren eine vermehrte Circulation des Blutes, Wallungen, ungewöhnliche Empfindungen ꝛc. bemerkt haben. Allgemein ſind aber die Wirkungen des Magnetiſirens bei den Kranken in jedem Alter und bei beiden Geſchlechtern nach den §§. 10 und 11 angegebenen Erſcheinungen, ja am auffallendſten ſind ſie bei dem höheren Alter und vor allen bei kleinen Kindern, bei welchen man einen Ungläubigen am ſchnellſten und ſicherſten überzeugen kann. Von dieſen ſagt Senart — ils sont une véritable éponge à fluide vital, presque impossible à saturer. Bei Thieren hat man vielfältig ſchon in früheren Zeiten Verſuche gemacht und immer die auffallendſten Heilwirkungen beobachtet, ja nirgends könnte der Magnetismus paſſender als eine Univerſalarznei benutzt werden, als bei den Thieren. Das Streichen mit der Hand oder mit einem Holz, Glas oder mit einem Eiſenſtab von dem Kopf längs des Rückens hin, und über die Füße hinab ꝛc., ein Beſpritzen mit magnetiſirtem kaltem Waſſer und das Tränken damit, iſt eine ſo allgemein heilſame und den Thieren ſo wohlthätige Wirkung, daß ſie dieſelbe mit ſichtbarem Wohlbehagen gleichſam ſuchen, ſo daß man ſich wundern muß, daß dieſes Verfahren ſtatt jener ſchmählichen Viehdoctorei nicht ſchon lange allgemein bekannt iſt, und daß man lieber noch Verſuche mit homöopathiſchen Tropfen macht, welche, wenn ſie wirklich helfen, am Ende wohl nichts weiter als magnetiſche Wirkungen ſind. Man kann Thiere, und zwar meiſtens ſehr ſchnell, nicht bloß von allgemeinen und örtlichen Krankheiten mit dem Magnetiſiren befreien, ſondern man verſetzt ſie damit ſelbſt in Schlaf; Hühner und Vögel ſchlafen wie bezaubert oft in ein paar Minuten ein.

Nicht weniger wirkſam iſt der Magnetismus auf die Pflanzen. Auch hierüber ſind mehrfache Verſuche gemacht worden, und da man nicht glauben ſoll, daß der Begriff von Zauberei etwa Jemand davon abhalte, die Pflanzen zu magnetiſiren, ſo iſt das mächtigſte, wohlfeilſte und für die Landwirthſchaft allgemein nützlichſte Mittel nichtsdeſtoweniger noch überall unbekannt. Ich habe vielfache Verſuche auch im Großen hierüber angeſtellt, deren Reſultate ich kurz

angeben will. Am 2. Mai 1821 pflanzte ich in Beiseyn meiner beiden Freunde, der Herren Prof. Nees v. Esenbeck und des botanischen Gärtners Herrn Sinning zu Bonn, Strauchbohnen, Zuckererbsen, Hafer, Capucinerkresse (Tropaeolum majus) in gleicher Erde und in gleicher Richtung nur etwas von einander entfernt dergestalt, daß von jeder Gattung gleiche Theile Samen mit magnetisirtem, und die andern mit gewöhnlichem Wasser angefeuchtet wurden. Zu gleicher Zeit wurden in der Folge jedesmal die Pflanzen mit magnetisirtem und mit gewöhnlichem Wasser begossen, so oft es nöthig schien. Erst am 10. Mai drangen die ersten Pflänzchen durch die Erde hervor und zwar die nichtmagnetisirten Erbsen und Bohnen und einige Haferkörner. Von den magnetisirten konnte man nur ein paar Spuren entdecken. Am 9. Mai setzte ich dieselben Kräuter (das Trop. ausgenommen), aber ohne alles Begießen, und wurde bloß der eine Theil der Samen vor dem Einsetzen magnetisirt. Am 12. war schon alles sichtbar, die ersten und die zweiten; aber überall waren die nichtmagnetisirten weiter vorgerückt; so hatten die Erbsen schon vier Blätter, während die magnetisirten noch keine hatten. Am 15. war alles in derselben Art fortgeschritten, bei den nichtmagnetisirten Bohnen entwickelten sich schon Spindeln, während die magnetisirten noch beinahe in den Hüllen waren. Das Tropaeolum entwickelte sich etwas später, aber in derselben Art. Die auf die zweite Art eingesetzten schienen sich ziemlich gleichartig zu erheben. Nun war ich vorzüglich auf die Blüthezeit aufmerksam, und hier zeigte es sich wieder, daß die nichtmagnetisirten früher blühten, die Stengel und das Kraut war bei diesen größer, aber bläsſer als an den magnetisirten. Die von der zweiten Art verhielten sich gleich bis zu dem 8. Julius, von da an wurden aber offenbar alle beiden Arten magnetisirter Samen schöner, größer und in der Farbe intensiver, besonders zeigte sich dieses an dem Hafer, den Erbsen und dem Tropaeolum. Ebenso auffallend konnte man die magnetisirten der zweiten Art, jene ohne Wasser gesetzten, von einander unterscheiden, sowohl in Hinsicht der dunkleren Blätter, sowie der schöneren Blumen. Während der Reifezeit schienen die nichtmagnetisirten mehr zu eilen und weniger innere Kraft zu besitzen, und als endlich die Samen zu gleicher Zeit abgenommen wurden, zeigte sich erst der rechte Unterschied beider Arten. Die Samen

der magnetiſirten Pflanzen waren viel vollkommener, größer und beſonders viel ſchwerer am Gewicht, aber nur zum Theil zahlreicher als die nichtmagnetiſirten. Aehnliche Verſuche habe ich in der Folge auch in Blumentöpfen noch fortgeſetzt, und mehr oder weniger immer dieſelben Reſultate erlangt, bei dieſen iſt aber der fremde Einfluß weniger zu vermeiden, und die Freiheit der Entwicklung überhaupt mehr gehindert, weßhalb man hier öfter auf Widerſprüche ſtößt.

Es folgt aus dieſen Verſuchen demnach: 1) daß das Magnetiſiren den Vegetationsproceß der Pflanzen intenſiv verſtärkt, es wird deßhalb das ſchnelle Keimen des Samens zurückgehalten, was im Frühjahr zum ſicherern Fortkommen der Pflanzen von Wichtigkeit iſt; es wird ferner auch die Blüthe nicht ſo ertenſiv hervorgetrieben, wie ſie intenſiv an Geſundheit, Fülle und Farbe gedeiht. Es folgt 2) daß der Hauptzweck des Pflanzenlebens, die Samenbildung, durch das Magnetiſiren befördert und zu einem viel beſſern und reichern Ertrag gebracht wird, was für den Getreidebau, das Gemüſe und das Obſt von einem nicht zu berechnenden Nutzen ſeyn könnte.

Anorganiſche Subſtanzen erlangen durch das Magnetiſiren veränderte Wirkungskräfte. Das magnetiſirte Waſſer wirkt auf das organiſche Leben anders und wohlthätiger als das gewöhnliche (rohe) Waſſer, ja Beobachtungen haben gezeigt, daß das Magnetiſiren daſſelbe vor Fäulniß ſchützt. Erden, Metalle und Salze bringen bei ſehr empfindlichen Kranken und beſonders bei Hellſehenden verſchiedene Wirkungen hervor, wenn ſie magnetiſirt werden, und manche derſelben haben angegeben, daß die Arzneien magnetiſirt eine heilſamere Wirkung haben. Dieſe Behauptung beſtätigen zahlreiche Erfahrungen der neueſten Zeit. Nicht immer ganz verwerflich dürfte daher die Meinung derjenigen ſeyn, vermöge welcher die kleinen Gaben homöopathiſcher Mittel oft ſo heilſame Wirkungen hervorbringen, was vielleicht nur magnetiſche Wirkung ſey; ja ſelbſt Homöopathen gibt es, welche zugeben, daß das Magnetiſche wohl die Hauptwirkung ſey in den kleinen Arzneikörpern, die jedoch immer zugleich Träger ſpecifiſcher Kräfte ſind.

§. 111.

Eine andere Frage iſt die, ob an den ſogenannten pſychiſchen Erſcheinungen des Schlafwachens und Hellſehens etwas Poſitives

ſey, oder ob nicht auch hier, wie bei den Viſionen der Träume, des Nachtwandelns, beim Delirium, beim Hexenweſen ꝛc. ein bloßer Zufall, eine ungeordnete Verwandlung phantaſtiſcher Bilder, Sinnentrug und bewußtloſe oder abſichtliche Täuſchung ſtattfinde.

Es wird nun hierüber fürs erſte keineswegs in Abrede geſtellt, daß nicht alle erzählten Wundergeſchichten wahr ſeyn mögen, daß Unkenntniß, Leichtgläubigkeit, Hang zum Wunderbaren und Neuen, und oft vielleicht unlautere Abſichten, den Schein für Wirklichkeit nehmen und etwas für Erfahrungen ausgeben, was keine poſitive Zuverläſſigkeit hat, wie denn ohnehin für dieſes Feld eine hinreichende Kenntniß der Sachen, Unparteilichkeit, Ruhe und Freiheit der Beobachtung, ſo wie Sicherheit des Charakters gehört. Allein die Erſcheinungen ſelbſt beruhen auf ſo ſicherem Grunde, daß man bei dem magnetiſchen Schlafwachen und Hellſehen eine größere Beſtändigkeit, eine regelmäßigere Wiederholung, eine zuverläſſigere Controle beſitzt, daß man eine gewiſſere Vergleichung und eine dem Verſuch und der Beobachtung leichtere Probe machen kann, als bei allen den genannten analogen Erſcheinungen. Die Beobachtungen und Erfahrungen ſind bereits auch ſo zahlreich, ſo übereinſtimmend, werden ſo alltäglich und von ſo verſchiedenen Perſonen bekannt gemacht, daß es den Läugnern ſchwerer ſeyn dürfte, die Richtigkeit derſelben als trügeriſche Dunſtgeſtalten darzuthun und alle Vertheidiger als ſtrafbare Betrüger oder betrogene Schwärmer anzuſchuldigen, als die Richtigkeit der eben nicht neuen Erſcheinungen gelten zu laſſen und ſie unter andere bekannte und verwandte Zuſtände einzureihen. Jene anderen bekannten und verwandten Zuſtände ſind aber: der Traum, das Nachtwandeln und ähnliche Erſcheinungen bei verſchiedenen Krankheiten, die ohne magnetiſche Behandlung von ſelbſt entſtehen. Welches ſind nun aber die näheren Vergleichspunkte des Magnetismus und der genannten Erſcheinungen?

§. 112.

Was nun zuerſt die äußere geſchichtliche Aehnlichkeit betrifft, ſo iſt erwieſen, daß es

1) von jeher ſomnambule Erſcheinungen gab, welche entweder bei gemüthlichen Gefühlsmenſchen von frommem, Gott ergebenem Sinn, oder ſonſt im Schlaf und Traum von ſelbſt entſtanden;

2) ist es erwiesen, daß solche somnambule Erscheinungen von jeher entweder in dem natürlichen (spontanen) Somnambulismus, im Nachtwandeln (§. 103) oder in Krankheiten von selbst sich entwickelten, und daß sie gleichsam als kritische Begleiter derselben angesehen wurden.

3) Ist es erwiesen, daß diese somnambulen Erscheinungen von jeher auch künstlich bei Kranken erzeugt wurden, und zwar durch Händeauflegen, Streichen ꝛc., und Leiter, wie durch Metalle, Amulette, Talismane, durch Besprechen ꝛc. mit denselben Bedingnissen des nicht immer gleichen Gelingens. Was dann die innere wesentliche Aehnlichkeit der Erscheinungen betrifft, so sind in beiden Fällen, in den künstlichen und natürlichen somnambulen Erscheinungen, von jeher dieselben psychischen Lebensbedingnisse und Aeußerungen vergesellschaftet, und zwar:

4) der Schlaf; die magnetisch-psychischen Erscheinungen entstehen nie ohne Schlaf; die somnambulen von selbst entstehenden Erscheinungen, so wie jene als Begleiter von Krankheiten entstehen gleichfalls nicht außer dem Schlaf.

5) In diesen Schlafzuständen sind in beiden Fällen die gewöhnlichen Sinneswerkzeuge mehr oder weniger geschlossen, und es tritt die Sinnesempfindung, besonders das Gesicht, an ungewöhnlichen Stellen hervor, wie an den Fingerspitzen, an den Zehen und dem Magen ꝛc., oder alle Sinne sind gleichsam in dem verstärkten, erweiterten Gemeingefühl aufgenommen.

6) In beiden Fällen, in dem künstlichen und natürlichen Somnambulismus, erleidet die Sprache eine mannichfache Abänderung. Sie fehlt in beiden Fällen zuweilen ganz, und der Schlafwache deutet durch Gebärden, oder schreibt seine Gedanken; in beiden Fällen können sie zuweilen gewisse Worte nicht aussprechen; die Sprache ist verändert, in einem höhern Ton und oft poetisch und veredelt, als Folge der erhöhten begeisterten Seelenthätigkeit, wo folglich auch die Aeußerungen in Physiognomie und Gebärden lebendiger, ausdrucksvoller erscheinen; daher sprechen sie oft in Versen und in Krampfparorysmen singen sie sogar. In beiden Fällen reden sie entweder mit klaren Worten oder in Bildern und Gleichnissen, und in beiden Fällen reden sie zuweilen in fremden Sprachen, die sie im Wachen nicht zu sprechen gewohnt sind.

7) In beiden Fällen besitzen die Schlafwachen die Gabe des

Inwendigſehens, des Fern- und Vorherſehens, und ſagen ſowohl für ſich als für andere allerlei Dinge voraus, beſonders aber was die Verhältniſſe und Paroxysmen ihrer Krankheit betrifft. Ihr Wahrnehmungsvermögen beſchränkt ſich in beiden Fällen vorzüglich auf ihr eigenes Leben und ihre nächſte Umgebung, wobei beſonders das Gedächtniß außerordentlich verſtärkt erſcheint, und ihnen Dinge aus der früheſten Jugend zur Anſchauung führt, woran ſie im Wachen gar nicht mehr dachten.

8) In beiden Fällen zeigen ſich jene ſym- und antipathiſchen Verhältniſſe zu gewiſſen Perſonen ꝛc.

9) In beiden Fällen haben ſie allerlei Viſionen, von anmuthigen Gegenden, von Genien, von dienſtfertigen guten und böſen Geiſtern ꝛc., welche Phantaſiegebilde als Wirklichkeiten angeſehen werden, wovon nur das höhere Hellſehen eine Ausnahme macht.

10) Von allem dem während des Schlafes Vorgefallenen geht in beiden Fällen nur äußerſt ſelten eine Rückerinnerung ins Wachen über.

11) In beiden Fällen iſt jene Erſcheinung des Gefühls einer doppelten Perſönlichkeit beobachtet worden.

12) In beiden Fällen werden alle dieſe Erſcheinungen häufiger bei Frauen beobachtet, und eben ſo häufig in Entwickelungsperioden.

13) In beiden Fällen ſind Krankheiten in Geſellſchaft des Somnambulismus, und er dauert meiſt eine längere Zeit, und in beiden Fällen hört der ſchlafwache Zuſtand mit dem Verſchwinden der Krankheit auf.

14) In beiden Fällen endlich, im künſtlichen wie im natürlichen Somnambulismus, beſonders bei dem in Krankheiten entſtehenden, äußern ſich auch noch jene ungewöhnlichen Erſcheinungen, als Ohnmachten, kataleptiſche Zufälle, Idioſynkraſien ꝛc. auf eine gleiche Weiſe, ſo wie auch die phyſiſchen Kriſen einen mehr oder weniger gleichen Verlauf befolgen.

Aus allen hier zuſammengeſtellten Aehnlichkeiten der Erſcheinungen beim natürlichen und künſtlichen Somnambulismus dürfen wir wohl mit Recht behaupten, daß der Magnetismus nicht etwas ſo Unglaubliches und nichts Neues ſey, daß der Menſch auch keine neuen Fähigkeiten durch denſelben erlange, und daß wir mit Recht

auf die Gleichheit und Identität des innern Wesens und der Grundursache der somnambulen Erscheinungen schließen, welche nur das Eigenthümliche haben, daß sie durch ein methodisches Verfahren erzeugt werden.

§. 113.

Es wird jedoch auch eine mehrfache Verschiedenheit in den Erscheinungen beider Arten beobachtet, was von der verschiedenen Organisation, von den verschiedenen Krankheitszuständen der Individuen, von den verschiedenen äußern Einflüssen und Umständen, von einer geregelteren, zweck- oder unzweckmäßigeren Behandlung und Ausbildung derselben abhängt. In dieser Hinsicht gibt es zwischen dem natürlichen und künstlichen Somnambulismus allerdings wieder einen namhaften Unterschied, und zwar:

1) das künstliche Schlafwachen ist nur nach der Art der Erregung, nicht aber seinem Wesen nach neu;

2) das künstliche Schlafwachen kommt häufiger und auch in solchen Krankheiten öfter als Krise vor, bei welchen man den natürlichen Somnambulismus sonst seltener oder gar nicht beobachtet hat;

3) das künstliche Schlafwachen kann durch eine bestimmte Einwirkung und mehr nach Willkür hervorgebracht werden;

4) das künstliche Schlafwachen entwickelt sich demnach geregelter und bei einer zweckmäßigen Behandlung veredelter, da der Kranke durch den geistigen Einfluß des Magnetiseurs in diesen neuen Zustand geleitet und gleichsam erzogen werden kann, so daß das magnetische Schlafwachen allerdings in doppelter Hinsicht heilsam werden kann: einmal als organisch-physischer Naturproceß, und zweitens als eigene Selbstbestimmung der Heilverordnung, da im Gegentheil das natürliche Schlafwachen mehr von bloß körperlichen Gefühlen abhängt, mehr der Täuschung unterworfen, unbeständig und verwildert bleibt, so daß es dem Delirium näher liegt und häufiger auch damit abwechselt.

5) Im künstlichen Schlafwachen findet überhaupt ein vollkommeneres Erwachen und eine größere Besonnenheit statt; der Zustand des Kranken nähert sich während des Schlafes mehr dem Normal der Gesundheit sowohl leiblich als geistig, woher das meist so behagliche Gefühl des Wohlbefindens und das mächtige Walten

des innern Sinnes so wie das freiere Schauen und Schaffen des Geistes.

6) Bei dem künstlichen Schlafwachen verliert der Kranke seine Selbstständigkeit gewissermaßen, und seine Freiheit wird mehr fremdem Willen unterworfen, wodurch für ihn mancherlei Uebelstände entstehen können, wenn der Magnetiseur nicht mit einer umsichtsvollen Kenntniß der Sache, guten Willen und einen reinen moralischen Sinn besitzt.

7) Die Art des Entstehens, der Entwickelung und des Ausgangs ist bei dem künstlichen Somnambulismus sehr verschieden, das künstliche Schlafwachen läßt sich mehr von der Willkür des Arztes leiten; seine Andeutungen sind zuverlässiger und es läßt sich durch eine richtige Leitung veredlen und nutzbar machen. Die weiteren Eigenthümlichkeiten und Verschiedenheiten siehe in der „Anleitung zur mesmerischen Praxis."

§. 114.

Wenn gegen die Realität des Magnetismus und gegen die Wahrheit der durch ihn bewirkten Erscheinungen nichts Gegründetes einzuwenden ist, so ist der Name vielleicht den meisten anstößig, eine so allgemeine Wirkungskraft und zugleich die von ihr hervorgebrachten Erscheinungen damit zu bezeichnen. Hierüber wird Jedermann einverstanden seyn, wenn man insbesondere den Schlaf und die damit verbundenen psychischen Zustände vor Augen hat. Der Name wird um so unpassender, wenn man den Somnambulismus schlechtweg (wie es mehrfach geschieht) mit dem Worte und dem Begriffe des Magnetismus bezeichnet.

Allein da der Name einmal allgemein eingeführt ist, und da der Begriff einen so weiten Umfang hat, so ist es nicht leicht ihn mit einem bessern zu ersetzen, und alle dafür gebrauchten Benennungen mit ihren Beiwörtern haben kein Glück gemacht. Mesmer nahm diesen Namen an wegen der Analogie der Erregung, der Mittheilung und Fortpflanzung mit dem Mineralmagneten, und unterschied ihn von diesem mit dem Beiwort „thierisch", um damit die organische Lebenswirkung mittelst der Nerven und ihrer Sphäre zu bezeichnen. Es läßt sich auch eine mehrfache Aehnlichkeit nicht in Abrede stellen; so werden die Wirkungen durch Striche nach einer bestimmten Richtung hervorgebracht, und, wenigstens zum

Theil, durch Gegenſtriche wieder aufgehoben, wie bei dem Mineralmagneten; es zeigen ſich gewiſſe Polaritätsverhältniſſe des Plus und Minus, der Anziehung und Abſtoßung, der Fernwirkung ꝛc.; ſie kann durch Uebung und durch Leiter verſtärkt und modificirt werden, und die hervorgebrachten Erſcheinungen an den phyſiſchen Organismen haben mehrfache Aehnlichkeiten zum Theil auch mit den Wirkungen der Elektricität. Bei allem dem unterſcheidet ſich der thieriſche, organiſche, mesmeriſche oder Lebensmagnetismus — weſentlich, ſowohl nach der Art der Erregung als der Leitung und Wirkung und insbeſondere nach der Art der hervorgebrachten Erſcheinungen. So iſt 1) ein beſtimmtes Streichen mit der ſogenannten Manipulation zur Erregung wirkſamer Kräfte gar nicht ſo nothwendig, die Wirkungen erfolgen ohne alle Berührung auch in der Entfernung; das Händeauflegen oder das bloße Gegenhalten derſelben, das Hauchen, das Anblicken, ja ſogar der unmittelbare Wille iſt bekanntlich ſchon hinreichend, Wirkungen und Kriſen hervorzubringen; 2) die Leiter und Iſolatoren haben gar keine Aehnlichkeit; denn wie beim Mineralmagnet immer eine fixe Beſtändigkeit, ſo iſt bei dem thieriſchen Magneten nie und mit keinem Stoff eine gleiche Beſtimmtheit; 3) die Wirkungen ſelbſt ſind in- und extenſiv viel ſtärker, nachhaltiger und allgemeiner. Deßhalb läßt ſich 4) bei den Erſcheinungen als Folgen noch viel weniger ein Vergleich anſtellen als bei den Reizen der Erregung; denn ſchon bei den Pflanzen und Thieren ſind die Wirkungen des Magnetismus ſo merkwürdig, daß man ſie zu den Wundern zählen kann, und bei den Menſchen ſind ſchon die phyſiſchen Erſcheinungen ſo ungewöhnlich und mannichfach, wie man ſie ſonſt nicht beobachtet, und was die pſychiſchen betrifft, ſo fällt hier aller Vergleich weg, und es iſt deßhalb der Begriff des Somnambulismus und ſeiner begleitenden Zuſtände unter dem Namen Magnetismus, ohne weitere Nebenbezeichnung, völlig unſtatthaft; denn der Somnambulismus iſt etwas ganz anderes als der Magnetismus. Am paſſendſten iſt immer der Name Mesmerismus oder Mesmerthum, da einen wiſſenſchaftlichen Gebrauch von dieſer allgemeinen Kraft zu machen zuerſt Mesmer gelehrt hat, ſo wie Galvanismus von Galvani, der zuerſt die Wirkungen der Contactelektricität entdeckt hat.

§. 115.

Was den Werth und den Nutzen des Magnetismus betrifft, so gibt es hierüber, wie über die Wahrheit und die Bedeutung desselben, ebenso abweichende und zum Theil verkehrte Begriffe. Wir haben hier wieder über den Werth des Magnetismus, als wirkende Kraft überhaupt, und über den Werth des magnetischen Somnambulismus insbesondere zu urtheilen.

Daß man die so allgemeine und über alles sich erstreckende Kraft des Magnetismus, die Jedermann besitzt, beinahe gar nicht zu benutzen weiß, wie es aus den vorigen Paragraphen hervorgeht, möchte zu dem Glauben verleiten, daß ein höherer Bannfluch eine so gänzliche Blindheit und Lähmung verursache! Ja, der Mensch weiß es nicht, was er ist, aber ebenso wenig was er besitzt und was er kann, darum ist er so elend, so unmächtig und so ungeschickt. Hat der Schöpfer der unvergleichlichen, aus Erdstoff gebildeten Form nicht den lebendigen Odem als hellsehendes, übersinnliches Vernunftlicht eingehaucht? Hat das Ebenbild Gottes nicht den freien Kraftwillen, daß er ein schaffender und regierender Herr sey auf Erden? Würde er etwas Uebersinnliches vernehmen, wenn er nicht in sich die Anlage dazu hätte? Und so sind seine Ideen über Wahrheit und Güte, über Schönheit und Tugend, seine Gesichte von einem übersinnlichen Geistesverkehr, von Zukunft und Unsterblichkeit, anstatt eines bleibenden beseligenden Gutes, ein nur selten blitzendes und erschreckendes Wetterleuchten; und so ist, wie der Wille in der Finsterniß eitel Mühe, seine That ohne Rath, eitel Thorheit! — Was den Magnetismus als Heilmittel anbelangt, so unterliegt es wohl keinem Zweifel mehr, daß bereits Tausende Linderung und Hülfe erfahren haben, welche sie ohne denselben vergeblich suchten. Der Magnetismus lindert allein und bewirkt Krisen ohne andere Mittel, er schließt aber die chemischen Mittel nicht aus. Aber die materiellen Mittel sollen weniger und einfacher als Nebenhülfe und seltener gebraucht, dagegen durch die psychische Methode die Selbstthätigkeit des Kranken zu eigner Heilkraft angeregt werden. So wird der Magnetismus durch Vereinfachung des Materialhandels in der Medicin, durch Erweckung eines psychischen Heilverfahrens, was noch beinahe ganz unbekannt ist, und durch seine unmittelbare Heilwirkung den größten Dienst leisten und der Menschheit den rechten Segen bringen. Der Nutzen, der anbei

durch das Hellſehen für Heilzwecke erzielt wird, iſt von keiner geringen Bedeutung; unzählige neue Heilmittel ſind dadurch bekannt geworden und vielen Menſchen iſt das Leben gerettet und erleichtert worden.

Der gute Menſch könnte mit ſeiner Kraft auf das Pflanzenreich einwirkend die Erde in einen Paradiesgarten umwandeln; er könnte alle wilden Thiere zähmen und ſich dieſelben zu friedlichen und nützlichen Handlangern und Werkzeugen erziehen; er könnte, ſo wie er ſie als gebietender Herr und freundlicher Namengeber gebraucht und ſchützt, als hülfreicher Arzt ſie vor Krankheiten bewahren und von denſelben heilen. Alles dieſes könnte er vermöge ſeiner eigenen ihm einwohnenden magnetiſchen Kraft! Und eben ſo kann er vermöge dieſer Kraft wohlthätig auf ſeinen Nebenmenſchen und ſich ſelbſt wirken, und wenn er ſie richtig zu gebrauchen verſteht, ſeine Krankheiten entweder unmittelbar durch ſeine Hand, oder auch mittelbar mit Leitern oder natürlichen Stoffen unterſtützend heilen. Ja der Menſch könnte es dahin bringen, ſeinen eigenen Körper durchſichtig und durchdringlich zu machen und ihm eine ſolche Kraft zu ertheilen, daß er ſonſt ganz unbekannte Wirkungen hervorbringt.

Allein ſo wie die Welt jetzt noch ſteht, und wie die Menſchen in der Vielzahl annoch geſittet ſind, wo eine jede Kraft auch ſtörend und zerſtörend wirken und jedes Werkzeug mißbraucht werden kann, muß man zugeben, daß das ſo ſeltene Bewußtſeyn und die Unkenntniß des Gebrauchs ſo mächtiger Kräfte im Allgemeinen nicht zu bedauern iſt. Wie verkehrt, wie unnütz, wie ſchädlich ſogar wird nicht der Magnetismus ſo häufig angewandt, wo man wirklich heilen und helfen will? Wie vielmehr könnte nicht erſt der Böſe Unheil ſtiften, wenn ihm nicht die Vorſehung eine Blendung vor das Geſicht hielte und mit einem Gewicht ſeine Glieder beſchwerte, daß er mit ſeiner eigenen Lebenskraft nichts vermag! Eins thut noth, Aufklärung über das Weſen und den rechten Gebrauch des Mesmerismus.

§. 116.

Der Magnetismus iſt nicht bloß als Heilmittel, d. i. als unmittelbar heilende Kraft, wodurch er die heftigſten Paroxysmen beruhiget und wodurch die mannigfachſten Krankheiten gehoben

worden ſind, von ſehr großer Wichtigkeit, ſondern ganz vorzüglich dadurch, daß er ohne anderweitige, das Gehirn und den Geiſt ſchwächende Mittel häufig den Kranken in Schlaf verſetzt. Der Schlaf ſelbſt iſt das größte Heilmittel bei allen Krankheiten, wo eine übermäßige Aufregung und Unruhe herrſcht und wo zwiſchen den einzelnen organiſchen Syſtemen die innere Harmonie geſtört iſt. Sobald man ſo glücklich iſt, bei Nervenkrankheiten und Fiebern, bei Schmerzen aller Art, bei Gemüthskrankheiten und beim Wahnſinn durch irgend welche Mittel den Schlaf zu verſchaffen, ſo ſtellen ſich Kriſen der Beſſerung ein; aber nie ſo auffallend und ſo ſicher, als wie in dem durch den Magnetismus hervorgebrachten Schlaf; und wenn dieſer Schlaf ein ganz gewöhnlicher, natürlicher bleibt, ſo iſt ſeine Heilſamkeit nach meinen Erfahrungen am allerheilſamſten, weßhalb es ſtets mein Beſtreben iſt, dieſen natürlichen, gewöhnlichen Schlaf herbeizuführen, was mir meiſtens und zwar beim männlichen Geſchlecht eben ſo gut als beim weiblichen gelungen iſt. Wie ſchon überhaupt der Schlaf erfriſchet und erquicket und die Seele erheitert; ſo wirkt der magnetiſche Schlaf wie heilender Balſam und kräftige Nahrung. Aber der Schlaf führt auch noch jene merkwürdigen Zuſtände des Schlafwachens und Hellſehens herbei, in welchen die Kranken ſelbſt die Rathgeber werden, indem ſie die Natur der Krankheiten beſchreiben, die geeigneten Mittel und das paſſende Heilverfahren angeben, und zwar nicht immer bloß für ſich ſelbſt, ſondern oft auch für andere, denen ſelbſt der gelehrte Arzt nicht zu helfen vermag. — Es entſtehen folglich die weitern Fragen: ſoll das Schlafwachen und Hellſehen daher nicht mit Abſicht vorzüglich erzielt werden, um damit das ſicherſte Heilverfahren zu finden? Ferner, was iſt das magnetiſche Hellſehen, ein erhöhter geiſtiger Zuſtand, oder ein erniedrigter, iſt er Geſundheit oder Krankheit des Menſchen?

§. 117.

Die Antworten auf obige Fragen ſind nicht ſo leicht, und ſie fallen um ſo einſeitiger und einander widerſprechender aus, je iſolirter und von einander unabhängiger ſie ins Auge gefaßt werden. Eine vollſtändigere und richtige Würdigung iſt nur möglich, wenn das magnetiſche Hellſehen ſeinem Weſen nach, und in allen ſeinen Beziehungen richtig aufgefaßt wird. Mit dieſen Rückſichten

habe ich nun auf jene erſte Frage Folgendes zu bemerken. Da es Thatſache iſt, daß durch die künſtliche magnetiſche Einwirkung bei dem Kranken ſelbſt ein höheres Erkennen und eine richtige Angabe des Heilverfahrens für mehrfache Krankheiten hervorgebracht und auch andere Offenbarungen erlangt worden ſind, welche dem wachen Menſchen verborgen bleiben, ſo mag das abſichtliche Beſtreben, das Hellſehen zu erzeugen, gerechtfertigt erſcheinen. Wenn ich aber dabei bedenke, daß ein ſolches Hellſehen in höherem Grade ſehr ſelten iſt und noch ſeltener ſich abſichtlich erzeugen läßt; wenn ich weiß, daß die Natur auch ohne dieſes Hellſehen heilt, und daß ganz vorzüglich ein ruhiger Schlaf ohne Hellſehen meiſtens heilſamer iſt, und weniger anderweitige Rückſichten nöthig macht; wenn ſtatt des wirklichen Hellſehens häufiger nur ein theilweiſes Schlafwachen zu Stande kommt, auf welches in keiner Hinſicht ein großes Gewicht zu legen iſt; wenn die Natur in allen ihren Bildungen lieber den gewöhnlichen, geſetzmäßigen Gang befolgt und durch künſtlichen Zwang ſelten reife Früchte bringt, daher auch nicht gern geſtört oder gar gezwungen ſeyn will: ſo gehe ich lieber gar nicht darauf aus, den Kranken in dieſen Zuſtand zu verſetzen. Ich habe daher vielmehr darauf geſehen, alles zu vermeiden, was die Entwicklung natürlicher Kriſen ſtört, und was den Menſchen in der ſo nöthigen Ruhe des Leibes und der Seele beeinträchtigen kann. Eine ſolche Störung und Beeinträchtigung kann aber durch eine abſichtliche Procedur veranlaßt werden, und das Hellſehen ſelbſt, beſonders das künſtliche, kann eine unangenehme Reizbarkeit mit ſich bringen, die den Kranken nicht ſo leicht verläßt. Ferner erfordert das Hellſehen eine eigene, aufmerkſame, oft zeitraubende Behandlung, die ich vielleicht nicht im Stande bin, dem Zweck gemäß zu leiſten. Auch iſt nicht zu überſehen, daß man Kräfte weckt und unberufen in Gang bringt, die man vielleicht zum Nachtheil des Kranken und zu ſeinem Schreck nicht immer zu meiſtern im Stande iſt. Wo die Natur nicht freiwillig daſſelbe hervorbringt, da laſſ' ich ſie demnach gewähren; wo dieſes aber der Fall iſt, da leg' ich ihr auch kein Hinderniß in den Weg, und profitire davon ſo gut ich kann, jedoch zunächſt nur für den Kranken ſelbſt, und mache ſeinetwegen nie ein Wunder und ein Schauſpiel daraus, wie es in Frankreich ꝛc. der Fall iſt. Ich weiß nicht, ob dieſes paſſive Verfahren oder meine perſönliche

Untauglichkeit Schuld iſt, daß ich verhältnißmäßig ſehr wenig Hellſehende bekommen habe, bei den ſehr vielen Kranken, die ich ſeit vierzig Jahren und mit Glück behandelt habe!

§. 118.

Iſt das Hellſehen ein erhöhter oder erniedrigter, dem bewußten Tagsleben über- oder unterzuordnender Geiſteszuſtand? Beide Anſichten haben ihre Vertheidiger gefunden; während die einen es als eine göttliche Erſcheinung anſehen, iſt es nach andern ein dämoniſches Zauberwerk. Dieſer Streit iſt noch nicht ausgeglichen, denn auf der einen Seite wird behauptet, daß das im gewöhnlichen Leben ſchlummernde inſtinctive Walten des Geiſtes erſt im Hellſehen aus ſeiner Tiefe hervortrete und in ſeiner Klarheit die wahrhafte Beſchaffenheit ſeines Vermögens zeige, und eine Wiſſenſchaft, die verſteckteſte Wahrheit zu erkennen, entfalte, die über alle bekannten Geſetze hinausgehe. Auf der andern Seite, wozu die Hegel'ſche Schule, Kieſer und die meiſten jetzigen Aerzte und Theologen gehören, wird unbedingt das Gegentheil behauptet. Der Menſch trete nämlich von der Stufe des wachen Bewußtſeyns in ein unbeſtimmtes paſſives Schlaf- und Traumleben herab, er gerathe in einen gebundenen, ſehr abhängigen Zuſtand und verliere ſeine geiſtige Selbſtſtändigkeit; das telluriſche Nachtleben herrſche über das ſolare Wachen des Tages; die Freiheit des Geiſtes gehe verloren, die Seele müſſe gerade ſo und nicht anders ſehen und handeln; das Hellſehen ſey eine Krankheit und eigentlich ein Wahnſinn.

Will man über den Werth des magnetiſchen Hellſehens ein richtiges Urtheil fällen, ſo muß man fürs erſte zwiſchen Subject und Object unterſcheiden, ſodann müſſen auch die Begriffe und Einſichten über dieſes Hellſehen, ſeinem Weſen und Umfange nach, hinlänglich aufgeklärt ſeyn, und drittens gehört eben ſo viele Gelaſſenheit als Unparteilichkeit dazu, das Ungewöhnliche nicht entweder vorſchnell als übernatürliches Wunder anzupreiſen, oder durch die gefärbten Brillen überall das Grüne für gelb zu ſehen, und dabei gar nichts zu finden, als verächtlichen Schein, Verluſt der Selbſtſtändigkeit und perſönliche Schwäche. Mir ſcheinen dieſe Rückſichten bei jenen unbedingten Urtheilen über das magnetiſche Hellſehen durchwegs zu fehlen, was auch nicht Jedermann zu verargen iſt, wenn er nur ſo im Vorbeigehen etwas herſagt. Wo

aber eine geſchloſſene Schule und ein fertiges Repertorium im Wörterbuche der Gelehrten und Akademien mitſpricht, da werden freilich ſo genaue Rückſichten nicht für nothwendig gehalten, das Ding paßt vortrefflich von ſelbſt in den allgültigen Satz, und wo es gerade nicht geht, muß es gebogen oder gebrochen ſich fügen, oder man wirft es als Lügenſpuk ungeprüft über Bord.

§. 119.

Es iſt das Hellſehen als Object betrachtet zu unterſcheiden von dem Subject, das es hat, und ebenſo zweitens von dem Schlafwachen. Schon das Wort bezeichnet einen Begriff, der etwas anderes ſagt als das Dunkelſehen, und der Zuſtand des Subjects iſt wenigſtens während ſeines Hellſehens ein anderer als während des Dunkelſehens. Verſtehen wir ferner das Hellſehen nach dem von mir angegebenen Unterſchied als einen höheren, vollkommneren Zuſtand des Subjectes, als jenen des Schlafwachens, ſo dürfte das Urtheil ſo ungegründet wohl nicht ſeyn, welches das magnetiſche Hellſehen an ſich als einen erhöhten Zuſtand angibt. Der Leſer wird dieſes Urtheil bekräftigt finden, wenn er ſich der über das Hellſehen §§. 33, 34, 35 und die magnetiſche Ekſtaſe, §§. 42, 43 angeführten Erſcheinungen erinnert. Dieſes Hellſehen iſt auch gegen das ſchlechthin ſogenannte wache Tagesleben ein höherer Zuſtand. Denn wenn die ſittlichen Empfindungen und Gefühle im Allgemeinen reiner, zarter gegen die eigenen und fremden Gebrechen ſtrenger; wenn die Nächſtenliebe und Bereitwilligkeit zur Hülfe nicht bloß gegen ſeinen Arzt, ſondern gegen Jedermann und auch gegen ſolche größer iſt, die im wachen Zuſtande zuwider ſind; wenn das innere geſchloſſene Auge und Ohr beſſer ſieht als das offene, und die Sinnesſphäre, ohne Hand und Fuß zu bewegen, ſich erweitert, daß der Raum und die Zeit kein Hinderniß ſind; wenn Schärfe und Klarheit des Wiſſens und der Erinnerung Wahrheit und Irrthum unterſcheidet, einfache und zuſammengeſetzte Mittel angibt, Maſchinen erfindet, und oft eine gewandte Fertigkeit, nie gelungene Dinge auszuführen, zeigt, was der Verſtand der Verſtändigen nicht kann; wenn die Sprache reiner, veredelter, poetiſcher, und das Bewußtſeyn deutlicher und beſtimmter iſt im Schlaf, gegen das Lallen, den Dumpfſinn und die Unbeſonnenheit des geprieſenen Wachens; wenn bei dem Ernſt der

Betrachtungen eine Milde und Sanftmuth des Willens, bei der Lebendigkeit der Phantaſie ein Reichthum der Erfindung mit der Schönheit des Geſchmacks ſich paart; wenn der Geiſt ungekannte und ungeahnte Aufſchlüſſe ertheilt, Beziehungen und Verhältniſſe mit andern unmittelbar, ſogar in Gedanken erfährt, was der feine Sinn, die Converſation und das Raiſonnement nicht erreicht; wenn endlich die höchſten Intereſſen des Geiſtes: Tugend, Gott und Unſterblichkeit, ſo häufig die Gegenſtände der Beſchäftigung des Hellſehens ſind; wenn der Hellſehende oft ſelbſt ungewöhnliche Leibeskräfte entwickelt und ſonſt ungekannte Wirkungen hervorbringt, ſo wird hoffentlich der Schluß gerechtfertigt ſeyn: daß das Hellſehen eine höhere Stufe des Geiſtes beurkunde, als das gewöhnliche wache Leben.

Dieſe höhere Stufe iſt aber als die ſeltnere von dem Schlafwachen, als der niederern und häufigern, wohl zu unterſcheiden, und ebenſo auch von dem Subjecte ſelbſt, bei welchem dieſer niedere mit dem höhern Zuſtand ſo leicht wechſelt, und bei welchem der höhere meiſtens auch in jener Vollkommenheit keine ſo bleibende Dauer hat, daß man etwa die Perſon als etwas Höheres anſehen ſollte. Gleichwie demnach die Verkleinerer, nur das Subject vor Augen habend, das Hellſehen mißkennen und zu tief herunterſetzen: ſo überſchätzen es die Vergrößerer, die nur das Object in die enthuſiaſtiſche Bewunderung verſetzt.

Eben ſo viel Unkenntniß der Sache oder Einſeitigkeit des Urtheils verräth die unbedingte Behauptung: „der magnetiſch Hellſehende oder Somnambule (darunter wird überhaupt der höhere und niedere Zuſtand des Schlafwachens verſtanden) verliere nach Kieſer ꝛc. ſeine Selbſtſtändigkeit und Freiheit und ſinke in das telluriſche tiefere Nachtleben herab.“ Das Telluriſche und Solare des Geiſtes dürfte wohl mehreren etwas Unverſtändliches ſeyn, und ſoll es eine bloße Analogie ſeyn, ſo würde ſie eher auf das moraliſche Princip, als auf das pſychiſche anwendbar ſeyn, was doch damit nicht gemeint iſt. Ganz falſch aber iſt die Behauptung, daß die magnetiſchen Hellſeher jedesmal ihre Freiheit und Selbſtſtändigkeit verlieren und in eine gebundene Abhängigkeit herabſinken. Indem ich auch hierüber den Leſer auf die angezeigten Paragraphen zurückweiſe, bemerke ich noch: daß es Hellſehende gibt, welche in dem magnetiſchen Schlafe im Gegentheil eine ſolche Kraft der

Seele bekommen, daß ſie mit dem Blicke, mit Wort und That oft bis zur egoiſtiſchen Gewalt über alle, die mit ihnen in Rapport ſtehen, herrſchen. (»Le somnambule soumis aux phénomènes physiques est notre chose, le somnambule clairvoyant est notre maître.« Petrus, Etude du Mag. animal.) Umgekehrt begeben ſich Leidende auch ihrer wohlbewußten Kraft in dem Ernſte ihrer Betrachtungen freiwillig, und gehen unbeſchadet übrigens ihrer Selbſtſtändigkeit in die Unterwürfigkeit des Gehorſams und der Demuth. Das Gewiſſen erwacht in dieſem Schlafe oft ſo mächtig auch bei den Schwachen und wird ihnen ein Stachel zur Tugend, an dem ſich ſchon mancher Starke geritzt hat. Wer die Freiheit des Willens der Hellſehenden läugnet, der hat keine ſolche in den höheren Zuſtänden geſehen. „Je mehr ſich die unmittelbar ergriffene Hellſeherin," ſagt Windiſchmann, „der Befreiung nähert, deſto mächtiger ſtrömt gleichſam die gewonnene Energie über die eigene Perſönlichkeit ſowohl, als über die Umgebung aus; löſend und fördernd, oder hemmend und bannend, umwehend oder durchdringend, wie eine zauberiſch hinreißende Atmoſphäre wirken jetzt ſolche Perſonen in der ganzen Energie ihres Schauens und Wollens auf andere ein, welche entweder auf der Stufe des gemeinen Bewußtſeyns ſtehen, oder, wenn gleich in magiſchen Zuſtand verſetzt, doch noch nicht auf gleicher Höhe mit ihnen ſind."

So unläugbar dieſe Thatſache feſtſteht, ſo wird jedoch eine große Behutſamkeit und Wachſamkeit erfordert, bei ſolchen vielleicht einander ſehr ähnlichen Erſcheinungen nicht überall nur Göttliches zu ſehen, und eine große Reizbarkeit für erhöhte Kraft, eine aufgeregte Spannung für reine Energie des Geiſtes, eine ſchlaue Verſtellung für wirkliche Wahrheit zu halten. Die Geſchichte der Entwicklung des höhern Schauens, die Intention und der Zweck in der Vernünftigkeit und Harmonie der innern Beſchäftigung, müſſen über den wahren Werth einer ſolchen Herrſchaft das Kriterium abgeben.

Das Hellſehen ſelbſt für Krankheit zu halten iſt eine Verwechslung mit dem kranken Subjecte, oder ein Unſinn. Denn das Hellſehen an ſich iſt eine bewußte freithätige Beſchäftigung des innern Sinnes, und wer daſſelbe, wie wir es jetzt kennen, für Wahnſinn ausgibt, der iſt ſelbſt im Wahnſinn befangen. Wie indeſſen die Geſundheit mit Krankheit abwechſelt, und wie ſich

überall Extreme berühren und leicht auf einander überſpringen, ſo haben wir ſchon früher bei der Beſchreibung der Erſcheinungen bemerkt, daß allerdings eine gewiſſe Verwandtſchaft in der Art der Viſionen ſtattfinde, und daß auch ein ſolches Ueberſpringen bei den ekſtatiſchen Erſcheinungen zuweilen beobachtet werde.

§. 120.

Nach dieſer Auseinanderſetzung werden wir den Werth des magnetiſchen Hellſehens und Schlafwachens zu ſchätzen im Stande ſeyn, den es für den Arzt, für die Geſellſchaft und für die Wiſſenſchaft haben kann. Der Arzt kann nicht nur der hülfreiche Leiter des Hellſehers ſelbſt ſeyn, ſondern er kann dabei auch zur Heilung anderer Krankheiten neue und mannichfache Aufſchlüſſe erlangen. Es ſind auch bereits ſowohl neue Mittel als Methoden der Krankenbehandlung vielfacher Art veröffentlicht, aber theils werden ſie nicht beachtet, und man vergißt ſie; theils werden ſie nicht genug bekannt gemacht, und noch häufiger wiſſen die Aerzte, die größtentheils mit der ganzen Sache ſelbſt unbekannt ſind, von dem Hellſehen nicht zu profitiren, und gerathen deßhalb leicht auch auf Abwege falſcher Urtheile der Gering- oder Ueberſchätzung. Die Hellſeher ohne gehörige Stütze und Leitung verwickeln ſich in ihrem Affect, oder ſie entſchweben in ihrem geiſtigen Aufſchwung der wirklichen Welt, der ſie doch angehören ſo lange ſie leben, ſie bleiben auch unmächtig in ihren magiſchen Beziehungen. Denn die unterſcheidende Erkenntniß deſſen, was aus den natürlichen Empfindungen aufſteigt, und was wahres oder täuſchendes Geſicht iſt, dauert oft auch den hellſten Sehern nicht anhaltend; deßwegen iſt es ſo wichtig, aber ſchwer in dieſem magiſchen Kreiſe mit der gehörigen Ruhe und Umſicht Ordnung zu halten. Gleichwie jetzt noch die Abwege und Kehrſeiten und deßhalb die falſchen Urtheile häufiger an der Tagesordnung ſind, ſo könnte aus dem Hellſehen für die Arzneikunde, für die Geſellſchaft und die Wiſſenſchaft ein vielleicht unberechenbarer Nutzen gezogen werden, wenn in den vorüberziehenden Geſichten die Leuchtpunkte geſammelt, wenn die Seher ſelbſt mehr an den rationellen und wirklichen Zuſammenhang des Lebens gemahnt und gehalten und vor den ſo leicht gefährlichen Abſprüngen bewahrt würden.

Allein trotz der vielen Kehrſeiten kann der Nutzen und der

große Werth des magnetiſchen Hellſehens auch jetzt ſchon nicht mehr in Abrede geſtellt werden. Viele Kranke haben dadurch Linderung und Beſſerung ihrer Leiden erlangt; viele Mittel und neue Wege zur Krankenbehandlung ſind eröffnet; manche neue Aufſchlüſſe über unbeſtimmte Größen der Natur und des Geiſtes, über die Wechſelbeziehungen und gegenſeitigen Einwirkungen zwiſchen Leib und Seele ꝛc. hat man erhalten; das magnetiſche Hellſehen hat uns die dunkeln Hallen der alten Orakel und Myſterien wie des abergläubigen Herenſpuks des Mittelalters erleuchtet; daſſelbe hat viele religiöſe Wunder aufgeklärt und in den Kreis natürlicher Wirkungen gezogen; es hat auch, wie Jean Paul ſagt, einiges Tageslicht auf den nächtlichen Larventanz der ſogenannten Geiſtererſcheinungen fallen laſſen, und wie der Magnet den Wanderer ſicher nach fernen Weltgegenden leitet, ſo weiſet das Hellſehen auf eine ferne überſinnliche Welt und auf einen gemeinſchaftlichen Geiſterverkehr.

§. 121.

Nach dieſer Erörterung über das Weſen, die Wahrheit und den Werth des Magnetismus und des magnetiſchen Hellſehens haben wir noch einen vergleichenden Blick zu werfen auf den Grad und die Arten, auf die Verſchiedenheiten und Verhältniſſe jener mannichfachen Geſtaltungen des innern Sinnes, welche wir bereits als analoge Erſcheinungen geſchichtlich kennen gelernt haben. Was den magnetiſchen Somnambulismus insbeſondere betrifft, ſo haben wir ihn der Vereinfachung halber nur in zwei Stufen, in das niedere Schlafwachen und das höhere Wachſchlafen, eingetheilt. Ziehen wir aber alle analogen Zuſtände in eine gemeinſame Vergleichung, ſo ließen ſie ſich wohl ſämmtlich in eine dreifache Stufenordnung über einander reihen, und wir ſehen auf der erſten Stufe die einfache Viſion, auf der zweiten den Somnambulismus überhaupt oder das Schlafwachen und Hellſehen, und auf der dritten, als die höchſte Entwicklung des innern Sinnes, die Ekſtaſe. Die Viſionen ſind die häufigſten, unbeſtändigſten und unzuverläſſigſten Erſcheinungen, geiſterhaft kommen und verſchwinden ſie oft im Wachen, wie im Schlafe, im Delirium und in Nervenkrankheiten; ſie verwandeln ſich nach Subſtanz und Form tauſendfältig, und haben überhaupt eine ſo paſſive und flüchtige

Exiſtenz, daß man ſie gewöhnlich gar nicht beachtet und ihnen erſt dann einen Werth beilegt, wenn ſie mit andern Seltſamkeiten in Geſellſchaft ſind. Hingegen iſt die Ekſtaſe die höchſte, poſitive, beſtimmte, ſelbſtthätige und bewußte Geiſteskraft, die alle Seelenthätigkeiten zu der höchſten Lebendigkeit aufruft, nie im gewöhnlichen Leben und Wachen erſcheint (Entrückung) und ſich in einer überſinnlichen (Andern nicht ſichtbaren verſchloſſenen) Sphäre bewegt. In der wahren Ekſtaſe iſt nichts Krankhaftes, Sklaviſches, von Außendingen und der Umgebung Abhängiges, von der Sinnenaffection Getrübtes, ſondern ein unmittelbares geſundes Innewerden, Inneſeyn und Innethun; ſelbſt der ſchwache Leib wird in der Ekſtaſe ein rüſtiges Werkzeug. Deßwegen läßt ſich auch kein Verhältniß und kein Maßſtab mit den äußern Sinnen anlegen, der ſubjective Verkehr iſt ein rein innerer geiſtiger, er iſt Inſpiration, Begeiſterung. Wie aber der Geiſt eine überſinnliche, göttlich-lichtartige, unbegriffene Subſtanz iſt, ſo kommt derſelbe auch nur in der wahren Ekſtaſe — Entrückung, ſowohl mit den göttlichen als andern überſinnlichen Einflüſſen in ſelbſtbewußten Verkehr, und dieſer Verkehr iſt es eben, was man Inſpiration heißt. Die Inſpiration iſt daher in der wahren Ekſtaſe eine lebendige Durchdringung des ſelbſtbewußten Geiſtes in einer ſelbſtthätigen freien Wirkſamkeit, und ſie iſt entweder göttlicher Art, wie in der prophetiſchen Ekſtaſe, oder die Begeiſterung iſt pſychologiſcher Art, mit andern geiſtigen und Natureinflüſſen in Verkehr, wie in der magnetiſchen Ekſtaſe.

Es gibt aber auch unvollkommene und falſche Ekſtaſen, denen die genannten Charaktere fehlen, die eine unbeſtimmte, paſſive, unbeſtändige und unfreie Selbſtthätigkeit ohne innere Harmonie der Seelenkräfte offenbaren, die bei einer krankhaften Stimmung Sinnliches mit Ueberſinnlichem miſchen, und ſo auch falſche Geiſter gebären, wie die dämoniſchen, die krampfhaften, die ſileniſchen, die phantaſtiſchen Ekſtaſen.

Das magnetiſche Schlafleben hält die Mitte jener zwei Endpunkte; es fängt unten mit den Viſionen an und geht oben zuweilen in die Ekſtaſe über. Das Schlafwachen ſteht noch mehr auf dem wilden Felde der wandelbaren, unſichern Viſionen: das Hellſehen ſchwingt ſich mehr in das reinere, überirdiſche Element der wahren Ekſtaſe. Jene falſchen Ekſtaſen ſpielen jedoch in dem

magnetiſchen Schlafleben noch mit, häufiger mit dem Schlafwachen, ſeltener mit dem Hellſehen.

Wunderbar hat der Menſch eine doppelte Abſtammung, von der Erde und vom Himmel, und ſo bekommt auch ſein Leben von zwei entgegengeſetzten Richtungen den Impuls; der Leib mit den Sinneswerkzeugen und Gliedern iſt auf dem mütterlichen Boden nach unten der Natur zugekehrt, der Geiſt ragt nach oben al Vernunftweſen in eine unſichtbare Geiſterwelt hinein und nimmt Kräfte und Einwirkungen von daher unmittelbar in ſich auf. Die Kräfte beider Welten haben nichts mit einander gemein und regen ſich doch gegenſeitig an. So als Bürger zweier Welten lebt der Menſch in einer wahrhaften Zauberregion, unablösbar feſt ſteht er mit ſeinen Füßen auf der ihn nährenden Erde, aber der Geiſt richtet den Körper auf, und mit erhobenem Haupte ſchaut er durch alle Räume, ohne Ruhe und Raſt hinaus in die unſichtbare Welt, von oben das unmittelbar Geiſtige wahrzunehmen und vernünftig zu erfaſſen.

Dieſe Doppelſeitigkeit des menſchlichen Weſens zeigt ſich auch in der Begeiſterung, in welcher ſich ſowohl die Natur als die höheren Geiſteskräfte abſpiegeln. Die untern Stufen der Viſionen und des Schlafwachens ſtehen noch mehr in der niedern Region, in die dichtere, mit Dünſten und Dampf angefüllte Luft ſteigen noch jene Schreckgeiſter und täuſchenden Irrlichter auf, und jene ſonderbare Fata Morgana von Schiffen und Thürmen, von Schlöſſern und Städten, von Roſſen und Schlachten ꝛc. ſtammen noch aus der tiefern Naturregion; Wind und Wetter treibt mit dem wankenden Schifflein der Seele ſein übermächtiges Spiel, die Geſichte hat und Stimmen vernimmt und nicht weiß, woher ſie kommen und deren Deutungen und Sprache ſie nicht verſteht. Auf den höhern Stufen des Hellſehens und der wahren Ekſtaſe ſchwebet der geflügelte Geiſt ganz in der überſinnlichen Region, im klarſten Bewußtſeyn ſchauet er die Bilder, unterſcheidet Trug und Wahrheit und er verſteht vollkommen die Sprache gleichartiger Weſen. Selbſtkräftig und frei, über alle irdiſchen Hinderniſſe erhaben, in voller Sammlung und Uebereinſtimmung aller Seelenthätigkeiten und ungetrübt von dem Reflex des Tageslebens bewegt ſich der ſchaffende Geiſt in der höhern Begeiſterung, in dem ächten Enthuſiasmus und in der wahren Entzückung.

Wenn man alſo die höhere überſinnliche Beſchaffenheit des Geiſtes erkennt, und wenn man einen höheren als bloß natürlichen, einen geiſtigen und göttlichen Einfluß nicht läugnen kann, und wenn es erfahrungsmäßig ebenſo ein höheres Hellſehen und eine wahre Ekſtaſe gibt, ſo ſind jene Behauptungen wohl auf ſehr unſichern Füßen geſtützt, welche den magnetiſchen Somnambulismus mit J. U. Wirth (Theorie des Somnambulismus oder des thieriſchen Magnetismus für Gebildete überhaupt und für Mediciner und Theologen insbeſondere, 1836) unbedingt für Wahnſinn, oder welche mit Strauß auch die höhere Ekſtaſe für ein Vonſinnenſeyn (amentia) erklären.

Offenbar ſind dieſe Anſichten nur einer ſehr mangelhaften Kenntniß der wirklichen Thatſachen zuzuſchreiben, oder jene geiſtlichen Herren wollen, der Hegel'ſchen Schule gemäß, von übernatürlichen göttlichen Einflüſſen nichts wiſſen, weil nach dieſer Gott keine Perſönlichkeit hat, und der Menſchengeiſt ſelbſt der Gott iſt.

§. 122.

Es möge hier zu einer beſtätigenden Erläuterung folgen, was Schubert über dieſe zwiefache Art der Begeiſterung ſagt. „Die Begeiſterung des mit dem Geheimniß der Naturkräfte wohlbekannten Silens mag noch ſo ſehr die Form der wahren, höheren Begeiſterung annehmen, immerhin bleibt ſie dem Zuſtande eines Luftſchiffers gleich, deſſen Fahrzeug von dem Sturmwind leicht und ſchnell bewegt wird, dem aber die Kräfte fehlen, das Schifflein zu lenken, weil er ſich in eine Region begeben hat, in welcher ſeine viel vermögende Hand nicht mehr das bewirken kann, was ſie auf dem heimathlichen Boden leiſtet. Auch in den Zuſtänden des magnetiſchen Hellſehens und in andern krankhaften Momenten dieſer Art läßt ſich der Sturmwind jenes allbewegenden Geiſtes vernehmen, welcher das Weſen der Sichtbarkeit auf leibliche Weiſe durchdringt, ihrer Stufe nach ſind ſie der Begeiſterung des Silen größtentheils näher verwandt. Die Seele vernimmt Stimmen, denen ſie zwar vielfache Deutungen zu geben geneigt iſt, deren Sprache ſie aber dennoch nicht verſteht, weil es ihr eine fremde, nicht die der Mutter iſt. — Auch die höchſte Art der Begeiſterung, deren der Menſch fähig iſt, iſt noch ein Mitbewegen mit einem Bewegenden, das dem innern Drange noch viel näher und beſtändiger entgegen

kommt, als in der Welt des Inſtinctes die Sättigung dem Bedürfniß, oder die Mutterliebe der Hülfsbedürftigkeit des Neugeborenen. Aus einem hülfreichen Bewegen des Geiſtes in und mit dem Geiſte ging einſt die Sprache des hörbaren Wortes hervor, welche der äußere Menſch verſteht; aus ihm entſpringt noch fortwährend die innere Sprache, die der Geiſt des Menſchen vernimmt und redet. In der That, hierin allein beruht der Unterſchied der wahren ächten Begeiſterung, die aus einem lautern, obern Quell kommt, daß bei und in ihr die Selbſtſtändigkeit und Freiheit des Menſchengeiſtes bewahrt bleibt. Nur weil der Geiſt des Menſchen von gleichartigem Weſen mit dem Geiſte iſt, vermag er dieſen zu erkennen; die Gleichartigkeit aber beſteht in der Selberkräftigkeit des geiſtigſchaffenden Wirkens. In den Zuſtänden der ſileniſchen Begeiſterung, je näher ſie dem Wahnſinn liegen, deſto mehr, ja ſelbſt in den Zuſtänden des magnetiſchen (Schlafwachens und niedern Hellſehens) und der nervöſen Inſpiration, iſt der Menſch in verſchiedenen Graden aus der Region jenes eigentlich menſchlichen Selbſtbewußtſeyns hinausgerückt, das den Faden ſeines eigenen Wollens und Wirkens beſtändig feſt in der Hand hält. Darum weiß der nervös Inſpirirte bei dem Erwachen aus ſeinem Rauſche eben ſowenig das, was er während deſſelben geſprochen und gethan hat, als das fliegende Gewürm es weiß, wenn es, von dem Sturmwind des Inſtincts getrieben, ein kunſtreiches Werk vollbracht und nun vom Boden wieder auffleugt zu dem blühenden Geſträuch. Der Menſch aber, der wachend im Geiſte vom Geiſte erfaßt wird, verliert jenen Faden niemals, an welchem das Beſtehen ſeines eigenen Selbſt geknüpft iſt. Zwar er weiß es, daß er redet, getrieben von dem Geiſte, ja er weiß es, daß in gewiſſen Augenblicken nicht er ſelber es ſey, der da redet, ſondern der Geiſt in ſeinem Geiſte; aber eben daß er dieſes weiß, daß er dem vorüberrauſchenden Strome, der ihn bewegte, mit wachem Auge nachzublicken vermag, das iſt es, was ihm den Vorzug gibt vor dem nervös Inſpirirten. — Auch in ihrer Sprache unterſcheidet ſich die höhere Begeiſterung, die aus dem ungetrübten lautern Quell des Geiſtes kommt, von der ſileniſchen und nervöſen. Der Geiſt ſieht nur, was des Geiſtes iſt, er ſieht das unwandelbare Weſen. Für ihn iſt Zeit und Stunde nicht mehr da, ſondern die Ewigkeit; erzeugt nicht mehr von dem, was den

Staub betraf und was den Staub ernährte, ſondern von dem allein, was dient zur Stärkung und Bekräftigung des Geiſtes. Vieles demnach, von welchem die nervöſe Begeiſterung in anmuthiger Geſchwätzigkeit redet, das aber nicht zum Weſen dient und Weſen iſt, das verſchweigt die Begeiſterung höherer Abkunft.

„So hoch aber auch dieſe letztere über der erſtern ſteht, ſo iſt darum das Thun dieſer Halbſchweſter nicht zu überſehen. Wer möchte nicht gern die Schwalbe, wenn ſie im Frühling ihr erſtes Zwitſchern wieder vor dem Fenſter vernehmen läßt, fragen: wo biſt du auf deinem Zuge geweſen? was für Länder und Völker haſt du geſehen? wie war dir's, als dich der Drang des Bewegens, der, von der Kraft einer allbedenkenden Weisheit ausgehend, das ſichtbare Weſen durchdringt, erfaßte, als er dich empor hub und dahinführte, da er dich ſättigen wollte mit Wohlgefallen? wie war dir, als er dich von neuem aufhub und dich zurücktrug zu dem heimathlichen Neſte?

„In dem gemeinen, magnetiſchen Hellſehen bekommt wirklich jener Geiſt des Inſtinctes, der den Vogel über das Meer führt in ein Land, das er nie ſah, des Inſtinctes, der das Inſect zum prophetiſchen Wirken für die Brut treibt, die noch nicht geboren iſt, eine verſtändliche Sprache; er ſteht unſern Fragen zur Rede und Antwort. Daß er derſelbe Inſtinct ſey, deſſen Thun ſich auf etwas bezieht, das zu dem gegenwärtigen Moment des Lebens in ergänzendem Verhältniſſe ſteht, ohne daß es das Auge ſieht, ja ſelbſt ohne daß es ſchon ausgeboren vorhanden iſt, das bezeugt uns die prophetiſche, in die Ferne blickende Natur des Hellſehens, denn dieſe Natur gleicht ganz jener des Inſtincts. Könnte dieſer Inſtinct reden, ſo würde er auch von dem Winter ſprechen, der noch nicht da iſt; im Vogel von dem nie geſehenen Lande, da unter den Palmen die Fülle der Nahrung ſich findet; in der ſpinnenden Raupe von der Geſtalt des noch künftigen Schmetterlings. Schon dieſe Züge der Aehnlichkeit der Halbſchweſter, welche ihrerſeits auch hinausblickt über das, was gegenwärtig und vor Augen iſt, auf das, was nicht gegenwärtig, doch weſentlich iſt, geben ihr in den Augen des Forſchers und Freundes der Seelenkunde ein Intereſſe, das zur längern Betrachtung anreizt.“ [1]

[1] Berichte eines Viſionärs über den Zuſtand der Seelen nach dem Tode. Aus dem Nachlaſſe J. Friedr. Oberlins, nebſt einem Fragmente: „Die Sprache des Wachens von Dr. G. H. v. Schubert.“ 1837.

§. 123.

Eine tiefere Einsicht in das Wesen, den Werth und die Verwandtschaft der Erscheinungen des innern Sinnes gewinnen wir, wenn wir dieselben nach der Art ihres Entstehens und der Veranlassung, nach der besondern Form der Entwicklung, nach ihrem Zusammenhang, nach ihrer Dauer und Richtung etwas genauer unterscheiden. Denn der bloßen Stufe nach betrachtet, können solche Erscheinungen sehr verschieden und doch dem Wesen nach verwandt seyn, und umgekehrt können einander ganz fremdartige Erscheinungen auf gleicher Stufe stehen, so z. B. die Form der Begeisterung annehmen und dem Wesen nach von sehr verschiedener Herkunft seyn. Hierüber gibt ihre Entstehung, ihre Dauer ꝛc. erst den rechten Aufschluß. Bloß allgemein betrachtet, könnte man die drei Stufen auch nach der Art ihres Entstehens in drei Classen eintheilen: die Visionen, die Traumbilder und das niedere Schlafwachen sind mehr leiblichen physiologischen Ursprungs; die höheren somnambulen Zustände des contemplativen Schauens, die religiösen Gesichte und das Hellsehen sind mehr psychologischer Art; die prophetischen Gesichte und die wahre Ekstase sind rein geistiger Art. Allein eine solche eben nicht ganz grundlose Eintheilung hat doch viel Willkürliches und trennt nicht scharf genug die dem Wesen und der Entstehung nach gleich- und ungleichartigen Erscheinungen. Wollte man die Arten nach den innern oder äußern Ursachen der Entstehung eintheilen, so hätte man zwei Hauptclassen; zu der ersten gehören die von selbst entstehenden Arten, wohin die Träume, das zweite Gesicht, die Erscheinungen des Nachtwandelns, die Visionen in Krankheiten und die phantastischen Erscheinungen gehören; zu der zweiten Classe der äußern Ursachen gehören die künstlich hervorgebrachten, worin die magnetischen Erscheinungen jenen gegenüber eine Hauptgruppe bilden; ferner gehören dahin die durch äußere Naturstoffe hervorgebrachten Erscheinungen, wie die sileniſchen durch Wein- und Opiumrausch, oder wie die dämonischen, durch andere geheime Mittel und Einwirkungen entstandenen Erscheinungen.

Die verschiedenen Zustände der Begeisterung theilt Schubert (Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaften, vierte Auflage 1840. S. 198) in zwei Hauptreihen, und jede wieder in drei Stufen. „Der höchste dieser drei Zustände (der ersten Reihe) ist jener der göttlichen Begeisterung oder der prophetische; er ist

zugleich im weiteſten Sinne des Wortes der geſundeſte; die Region, in welcher er waltet, iſt zunächſt und ſelbſt in ausſchließendem Maße der Geiſt. Eine zweite Stufe, welche ebenfalls noch der Geſundheit angehört, iſt der Zuſtand jener pſychiſch-pneumatiſchen Erholung, die wir als poetiſche und künſtleriſche Begeiſterung bezeichnen; ihr Walten fällt ſchon mehr in die Region der Seele. Eine dritte, noch immer zum geſunden Zuſtande unſeres Lebens gehörige Stufe iſt die ſomatiſche — leibliche — Begeiſterung, welche im Thiere die wundervollen Erſcheinungen des Inſtinctes begründet und den Menſchen in der Fülle ſeiner leiblichen Kräfte wie auf leichtem Fittige bewegt. Sie iſt es namentlich, welche dem Sehnen der Liebe ſeine trunkenmachende Süßigkeit verleiht. Obgleich dieſe leibliche Begeiſterung, wie ihr Name ſagt, zunächſt von der Region des Leibes ausgeht, ſo wirkt ihre Bewegung dennoch auf die innerlicheren, höhern Kreiſe ein und erzeugt hier ein Mitbewegen, das von der Natur des leiblichen Weſens durchdrungen und inficirt iſt.

„Jenen drei an ſich geſunden Zuſtänden der Begeiſterung oder Verinnerlichung ſtehen drei andere parallel, welche ihrem Weſen, ſo wie ihrer Wirkung nach mehr oder minder entſchieden auf die kranke, zum Theil ſehr kranke Seite des Menſchenlebens hinüber fallen. Der höchſte von dieſen iſt die pythiſche oder im älteſten Sinne dieſes Wortes die dämoniſche Begeiſterung; die zweite iſt die phantaſtiſche und zum Theil aſtraliſch-magnetiſche; die dritte iſt die ſileniſche. Der eine Unterſchied dieſer beiden Reihen der pneumatiſchen wie der pſychiſchen und leiblichen Erſcheinungen beruht darauf, daß die Kräfte zu den einen aus dem eigentlichen, wahren, innern oder höheren Quell des Lebens kommen, die zu den andern aber von außen aus einer dem eigenen Leben fremdartigen Quelle. Die ſileniſche Begeiſterung ſchlürft ſich ihren Rauſch aus dem Becher voll Weines oder aus dem Haſchiſch- und Opiumtranke ein; die magnetiſche, wenn ſie nicht im ſchlimmern Falle bloß aus einer Steigerung der ſileniſchen — wie der Schamanismus — hervorgeht, wird durch aſtraliſche Attractionen gewirkt, deren Bewegen über die geſunde Seele keine äußerlich wahrnehmbare Macht hat; die dämoniſche oder pythiſche durch die Einwirkung einer geiſtigen Region, die dem gedeihlichen, nach oben ſtrebenden Leben des Menſchengeiſtes nicht befreundet, ja ſelbſt feindlich iſt. Im Ganzen beurkundet ſich der Charakter der Geſundheit

bei den Erſcheinungen der erſten Reihe auch darin, daß ſie nicht wie ein fremdes Licht, welches im Vorübergehen erleuchtete, wieder verſchwinden, ſondern daß ſie in gewiſſem Maße ein fortwährendes Eigenthum des wachen Bewußtſeyns bleiben, zum Zeugniß, daß ſie wirklich in den Kreis des geſunden Aſſimilationsproceſſes hineinfielen, durch welchen der innere bleibende Menſch des Jenſeits gebildet wird. Sie ſind von derſelben leuchtenden Natur einer flammenden Kerze, während die Erſcheinungen der zweiten Art wie der Lichtſtrahl, der aus einer Blendlaterne hervorblitzt, alsbald abbrechen, wenn die Attraction des äußern Einfluſſes nachläßt. Der ſileniſch trunkene Opiophag weiß eben ſo wenig, als der zum dumpfen Alltagsleben erwachte Schamane, was er im Rauſche geſprochen und gethan; die erwachte Somnambule weiß eben ſo wenig als die eben wieder zu Sinnen gekommene Pythia, welche Räthſel oder Orakel ſie im Zuſtande der ſo eben verloſchenen Begeiſterung geſprochen hat."

§. 124.

So wie im Allgemeinen die Entſtehungsarten in dem vorigen Paragraphen angedeutet ſind, und ſo anſchaulich ſie v. Schuberts ſinnreiche Eintheilung hinſtellt, ſo ſind ſie noch nicht ganz erſchöpfend auseinandergehalten, und mir ſcheinen auch die in ſeiner letzten Reihe angegebenen Urſachen zu wenig gegründet. Denn die aſtraliſchen Attractionen über die magnetiſche Begeiſterung dürften wohl zu weit hergeholt ſeyn; die dämoniſche oder pythiſche Begeiſterung durch die Einwirkung einer geiſtigen Region, die dem gedeihlichen, nach oben ſtrebenden Leben des Menſchengeiſtes nicht befreundet, ja ſelbſt feindlich ſeyn ſoll, läßt uns auch ganz ungewiß darüber, was jene Einwirkung einer geiſtigen Region für eine ſey. Bleiben wir auf dem phyſiologiſchen und pſychologiſchen feſten Boden der ruhigen Beobachtung und der unbeſtochenen Erfahrung, ſo iſt die entfernte Urſache des magnetiſchen Hellſehens lediglich die künſtliche Einwirkung des Magnetiſeurs, wodurch die innere Diſpoſition des Sehers in Wirkſamkeit geſetzt wird; bei der pythiſchen Begeiſterung liegt der Grund zum Theil im kranken Organismus und in der abnormen Wechſelwirkung zwiſchen Leib und Seele, zum Theil können aber auch rein natürliche Einflüſſe dieſelbe hervorrufen, wie der kohlenſaure Dampf der delphiſchen Höhle und andere

Einſchläferungsmittel, ohne daß wir dort eine kosmiſch-aſtraliſche, und hier eine pneumatiſch-dämoniſche Einwirkung anzunehmen eine Verlaſſung hätten.

Zwei Hauptquellen ſind es vorzüglich, aus welchen ſämmtliche Erſcheinungen des inneren Sinnes — Begeiſterungsarten — hervorgehen; und zwar ſind es entweder geiſtige oder natürliche Quellen. Beide ſind wieder von zwiefacher Art. Die geiſtigen Urſachen ſind entweder objectiv äußere oder ſubjectiv innere; die geiſtigen äußern Urſachen ſind göttliche oder andere geiſtige Einflüſſe; die geiſtigen inneren Urſachen ſind die pſychologiſche Diſpoſition der Phantaſie und des poetiſchen Genie's. Eben ſo ſind die natürlichen Urſachen entweder äußere oder innere. Die äußern natürlichen Urſachen ſind die künſtliche magnetiſche Einwirkung und die äußern betäubenden ſchlaferzeugenden Stoffe, wie der Wein und die Narcotica ꝛc. Die inneren natürlichen Urſachen ſind die normalen Träume und entweder eine eigenthümliche organiſche Stimmung, wie bei dem Nachtwandeln, bei dem zweiten Geſicht, oder es ſind abnorme — pathologiſche — Verſtimmungen und Circulationsſtörungen, unſtreitig die häufigſten aller Urſachen. Zu den letzten gehören erſtens die Erſcheinungen bei klarem, wachem Bewußtſeyn, wie die Viſionen des Nicolai und v. Baczko, oder die Viſionen des geſtörten wachen Bewußtſeyns, wie die Hallucinationen des Wahnſinns; zweitens die Erſcheinungen bei geſtörten oder geſchloſſenen äußeren Sinnen, wie die Fiebervisionen des Deliriums als acute Formen, oder wie die Viſionen bei Nervenkrankheiten als chroniſche Formen.

§. 125.

Dieſe der Wahrheit getreue Grundeintheilung der Viſionen (ich begreife darunter die Erſcheinungen des Hellſehens und der Entzückung der Kürze halber alle gemeinſchaftlich) nach den Urſachen gibt ſchon ein klares Bild über die Arten der Viſionen und ihre Verſchiedenheiten. In eine tiefere ätiologiſche Begründung einzugehen, iſt jedoch hier noch nicht der Ort, indem wir erſt in der folgenden Abtheilung über das Weſen und den inneren Zuſammenhang eine weitere Erklärung verſuchen wollen. Es möge jedoch ſchon vorläufig darauf aufmerkſam gemacht werden, daß die dramatiſche Entwicklung der Viſionen nach jenen zwei Hauptquellen

der geiſtigen oder natürlichen Urſachen auf eine dreifache Art geſchieht, ſo daß ſich der Geiſt gleichſam in einer dreifach verſchiedenen Sphäre bewegt: 1) in einer himmliſchen, rein überſinnlichen göttlichen und geiſtigen Sphäre; 2) in einer entgegengeſetzten mehr rein natürlichen Sphäre, und 3) in einer gemiſchten — menſchlichen, anthropologiſchen Sphäre. Denn die Erſcheinungen geſtalten ſich eigenthümlich nicht bloß nach den Quellen der Veranlaſſung: ſondern auch und vorzüglich nach dem Grund und Boden der innern Organiſation des Individuums, ſo daß man ſchon von der äußern Erſcheinung gewiſſermaßen ſchließen kann, weß Geiſteskind es iſt. So ſind die Viſionen der erſten Sphäre — eines höheren, oft göttlichen, prophetiſchen Inhalts und mehr von der Art eines rein geiſtigen Verkehrs, wie z. B. die Viſionen Swedenborgs und der Apoſtel; in der zweiten Sphäre ſind die Viſionen hingegen mehr rein natürlicher Art, wie im Delirium, von Elementarereigniſſen von Waſſer und Feuer, von Sturm und Wetter; oder wie in der ſileniſchen Begeiſterung und wie im delirium tremens, in Krämpfen, Thiergeſtalten in den mannichfachſten Verwandlungen, wo Hunde und Katzen, Vögel, Mäuſe und Inſecten, zum Vorſchein kommen. In der dritten Sphäre gehen die Viſionen mehr aus dem menſchlichen Inſtinct des Bedürfniſſes und der inneren Seelenanlage hervor, wie die magnetiſchen Viſionen, worin die Geſundheit, die Krankheiten und ihre Heilmittel die Gegenſtände ſind, oder wo die ſittliche und religiöſe Stimmung ſtärker hervortritt, oder wo das mathematiſche, poetiſche, ſpeculative Talent ſich kund gibt.

Ebenſo wird die Richtung nach jenen drei Sphären bei der Begeiſterung und Handlungsweiſe der Viſionärs eine verſchiedene ſeyn, und zwar geht jene Richtung entweder vorzüglich nach oben, auf das Göttliche oder abſtract Geiſtige; oder die Richtung geht mehr nach unten auf das Natürliche und grob Sinnliche, oder drittens auf das moraliſche Leben der Pflichten und Sitten.

Mit Rückſicht auf die Dauer gibt es gleichfalls eine namhafte Verſchiedenheit der Viſionen und der Begeiſterungsarten. So ſind die mehr dem geſunden Leben und der innern Diſpoſition angehörigen beſtändiger, als jene der kranken und der abnormen Verſtimmung. Den Quellen nach ſind die geiſtigen Viſionen dauernder, als jene der natürlichen Urſachen, und von den natürlichen Urſachen

ſind die der inneren beſtändiger, als jene der äußeren. Nach den Sphären ihrer Entwicklung ſind die Erſcheinungen der erſten Sphäre die ſtandhafteſten und zuverläſſigſten, wie die prophetiſchen Viſionen der göttlichen Seher. Von der zweiten Sphäre ſind jene vorüberziehenden Flattergeiſter ohne Weſen und Dauer; von gemiſchter Art ſind jene der anthropologiſchen, mittlern Sphäre, wie jene des Inſtinctes und der pſychiſchen Anlagen. Nach ihrem Zuſammenhang und der Uebereinſtimmung verhalten ſie ſich je nach ihren Sphären und Richtungen, nach der Geſundheit und Stimmung. In der niederſten Sphäre und in der Richtung nach dem Sinnlichen, in Krankheiten und Verſtimmungen herrſcht der geringſte Zuſammenhang.

§. 126.

Man wird nach einer ſolchen vorurtheilsfreien Prüfung ſämmtliche analoge Erſcheinungen des innern Sinnes nach ihrem Weſen und Werthe zu ſchätzen im Stande ſeyn, wenn vorerſt dieſelben als genau documentirte Thatſachen ausgemittelt ſind. Denn die Erſcheinung muß eine wirklich beobachtete Thatſache und nicht bloß eine Meinungsfrucht oder ein Bericht der ſchnellläufigen Fama ſeyn. Jedoch auch darüber wird ſich mit ziemlicher Sicherheit urtheilen laſſen, ob es eine wirkliche Erfahrungsſache oder bloß ein im Winde der Zeit und der Meinungen treibendes Phantom ſey, wenn man das angegebene Factum in ſeiner Art, und das Individuum, von dem es kommt, genau ins Auge faßt, und wenn man es nach der Quelle, woher es ſtammt, nach der Dauer und dem Zuſammenhang, nach ſeiner Richtung und Sphäre muſtert. Durch eine ſolche Prüfung ſind wir auch in Stand geſetzt, alle jene Erſcheinungen nach ihren Verhältniſſen gegenſeitig abzuwägen und ſie auf eine gewiſſe Geſetzmäßigkeit zurückzuführen, inſoweit es der gegenwärtige Standpunkt der Phyſiologie und Pſychologie überhaupt geſtattet, die geheimeren Kräfte der Natur und des Geiſtes zu erklären. So weit ſind wir indeſſen jedenfalls gekommen, den über alle jene Erſcheinungen erhobenen Zweifel ſowohl, als eine alles wegwerfende Verdammung zu beſeitigen, ſo wie auch die Wunder aufzuklären, die man häufig nicht bloß hinter dem Magnetismus, ſondern öfter noch hinter anderen viel gehaltloſeren Erſcheinungen verſteckt glaubt, wo z. B. Geiſter und abſolut überſinnliche Weſen beſtimmend oder

beſchränkend auf die menſchliche — beſonders kranke — Natur einwirken, und Gefühle, Vorſtellungen und Handlungen veranlaſſen ſollen, die in ihrer Art von den gewöhnlichen ſo ſehr abſtechen. Gerade hier kommt es darauf an, ohne übrigens eine mögliche Einwirkung ganz abzuläugnen, die Thatſachen ohne voreilige Schlüſſe genau zu prüfen, wo es ſo ſchwer iſt klar zu ſehen und zu beurtheilen, was etwa der Wirklichkeit oder der Phantaſie und dem Trug angehört. Indem ich mich abſichtlich auf dem Boden der Erfahrung feſthalte und das Feld der überſinnlichen Speculation meide, wohin man bei dergleichen Erſcheinungen ſo leicht verſchlagen wird, ſo werde ich auf der bereits gewonnenen Grundlage auch bei der Erklärung jener analogen Erſcheinungen fortfahren, ſie ſo viel möglich in die Reihe bekannter Erfahrungen zu ſtellen, und durch Inductionen nach Analogien und beſtimmten Grundſätzen aufzuhellen.

Demnach haben wir zum Schluſſe dieſer Abtheilung über das Verhältniß des Magnetismus zu einigen andern der genannten Erſcheinungen nur noch einiges herauszuheben, ſo wie wir über mehrere der aufgezählten Wundererſcheinungen noch einen kritiſchen Blick werfen wollen, in wie weit dieſelben etwa iſolirt ſind, oder ob ſie mit andern bekannten Erſcheinungen gleichfalls einer beſtimmten Geſetzmäßigkeit folgen.

§. 127.

Es ſind mancherlei Gaben, aber Ein Geiſt. Ein Geiſt liegt allen jenen Wundererſcheinungen weſentlich zu Grunde, aber die Geſtaltung derſelben wird nach der Anlage, dem Gebrauch oder Mißbrauch der mancherlei Gaben eine verſchiedene. Stellen wir das magnetiſche Hellſehen, welches, nachdem es ſelber näher aufgeklärt iſt, auch die analogen Erſcheinungen aufklärt, in die Mitte, ſo bekommen wir Erſcheinungen, die demſelben über-, und andere, die ihm untergeordnet ſind. Dieſes wird recht anſchaulich, wenn wir die Arten nach ihren Stufen, ihren Quellen und ihrer Sphäre ꝛc. betrachten. Es ſteht der magnetiſche Somnambulismus zwiſchen der untern flüchtigen Viſion und der höheren, inhaltſchweren, wahren Ekſtaſe. Ebenſo ſteht er rückſichtlich der Veranlaſſung zwiſchen den rein geiſtigen Einflüſſen und der materiellen äußern Stoffwirkung in der Mitte. Denn bei dem künſtlich durch Willkür hervorgebrachten Schlafwachen iſt die Veranlaſſung zum Theil geiſtiger

Einfluß, zum Theil dynamiſche Naturwirkung mittelſt der magnetiſchen Manipulation. Rückſichtlich der Sphären ſteht das magnetiſche Hellſehen zwiſchen der himmliſchen und natürlichen ganz auf anthropologiſchem Boden in der Mitte. Der Traum und das Nachtwandeln, die Viſionen des Deliriums und der verſchiedenen Krankheiten ſteigen gewöhnlich aus dem niederen natürlichen Boden, und bleiben auch auf den niedern Stufen ihres Werthes, obgleich auch ſie weſentlich geiſtiger Art nicht immer ohne Bedeutung ſind, ja in ihren Symbolen liegt vielleicht öfter die Gabe einer Sprache, die wir nur nicht verſtehen, weßhalb auch im Traum wie in Krankheiten wirkliche Offenbarungen geſchehen, deren Werth dann nach der angegebenen Kritik zu ſchätzen iſt. Eine rechte Zuverläſſigkeit haben ſie aber nie, weil man ſie nicht controliren kann, wie die magnetiſchen Viſionen, weil bei dieſen letzteren der Geiſt in ſeiner neuen Welt gleichſam erzogen werden kann, und er ſich darin eingewöhnt, und weil beſonders in den höheren Graden der Schlafzuſtand von dem wachen Leben nicht mehr ſo getrennt iſt.

Jene Erſcheinungen des Hexenweſens und der Geiſterſeherei haben nach allen Rückſichten der Kritik den geringſten Werth; denn ſowohl nach dem Zuſammenhang, nach der Dauer und Richtung ſind ſie eben ſo unbeſtändig, als wie ſie ſich in einer niederen Sphäre der Naturdinge bewegen, und wie ſie nach ihren Quellen ein unlauteres Gemiſch eines kranken Leibes und einer verdorbenen Phantaſie ſind. Auch dem Grade nach erheben ſie ſich nicht über die Stufen der Viſionen. Da aber auch ſie Blitze und Strahlen des Geiſtes ſind, ſo iſt es möglich, daß ſie zuweilen auf einen Gegenſtand fallen, der ſonſt in der Dunkelheit verborgen liegt.

Unſtreitig ſtehen die Geſichte aus der Geſellſchaft der weißen Magie höher, denn ſie ſtammen aus der Tiefe eines religiöſen Gemüthes und ihre Richtung geht nach oben; ihre Dauer iſt eben ſo beſtändig, wie ſie unter ſich zuſammenhängend eine große Stärke in dem Bewußtſeyn gewinnen. Allein der Sphäre nach drängt ſich ſo viel ſinnlicher Rauch und Dunſt aus der Welt und Natur aufſteigend mit ein, daß die irdiſche Schwere dem Geiſte die rechte Freiheit nicht geſtattet, ſich höher in den wolkenloſen Himmel zu erheben. Ein vorherrſchendes Schwelgen in dunklen Gefühlen und myſtiſchen Bildern, die Sucht ſich zu iſoliren von der thätigen Wechſelwirkung mit der Geſellſchaft des Lebens, verſchafft der

wuchernden Phantaſie der Schwärmer reichen Stoff, hebt aber die directe Beziehung und das wache Bewußtſeyn der richtigen Verhältniſſe zur Außenwelt beinahe ganz auf; ſie ſind daher in einer Art Halbſchlaf oder Halbwachen und erreichen ſo nicht einmal die Stufe des höheren magnetiſchen Hellſehens, wo vielmehr die innere Iſolation aufhört, und eine directe Beziehung mit der Außenwelt durch ein ganz bewußtes Wachen im Schlaf zu Stande kommt, welches freilich der Dauer nach nur ein periodiſcher Sonnenſchein iſt. Als höchſt ſeltene Ausnahmen gibt es zuweilen jedoch ein dem magnetiſchen ähnliches dauerndes Hellſehen, wie bei Swedenborg, wo bei der inneren Anlage der contemplative Sinn in ſteter Spannung erhalten wird, und ſo auch häufiger die angeborene Geiſtesgabe der Weiſſagung erklärlich wird.

§. 128.

Die wahre göttliche Begeiſterung und das ächte prophetiſche Weiſſagen iſt eine Gabe Gottes, und in jeder Hinſicht dem magnetiſchen Hellſehen übergeordnet. Ich habe §. 61 die Differenzpunkte der brahmaniſchen Seher und der Propheten ſchon angegeben, und gezeigt, wie die Begeiſterung und die Geſichte rückſichtlich der urſächlichen Veranlaſſung, des Inhaltes und des Endzweckes bei beiden ganz verſchieden ſeyen. Der immanente Grund iſt auch hier ein ganz verſchiedener in der Viſion, in den Geſichten, wie in der Begeiſterung. Die Urſache und der Endzweck iſt hier von den Viſionen und dem gewöhnlichen Hellſehen ganz verſchieden, Niemand wird dieſelben der innern Organiſation im Gehirn oder dem bloßen Phantaſtikon zuſchreiben, wenn gleich der phyſiologiſche Grund der ſinnlichen Bildererſcheinung derſelbe iſt, wie oben gezeigt wurde. Die Urſache liegt außerhalb und über dem Phantaſtikon und der Endzweck geht auf Anderes über das Eigenleben und die Vorſtellungen hinaus, um auf dem Wege der Urſachen und Wirkungen mit der Vergangenheit in Gemeinſchaft zu kommen, was wohl zum glänzendſten Beweis von der Immaterialität und Unſterblichkeit des Geiſtes wird.

Nach allen Geſichtspunkten der Kritik ſteht die göttliche prophetiſche Begeiſterung einzig da; in Rückſicht der Veranlaſſung iſt ſie rein übernatürlicher Herkunft, ſie iſt die höchſte Stufe der Sehgrade und in der überſinnlichen, göttlichen Sphäre; ſie iſt von

unausgesetzter Dauer eine immerwährende Uebereinstimmung in ungetrenntem Zusammenhange des klarsten Bewußtseyns zu den edelsten Zwecken der Geistesvervollkommnung. Diese ausgezeichneten Momente stellen den göttlichen Seher gleichsam als etwas Ueberirdisches, nicht bloß über die erstgenannten Erscheinungen, sondern auch weit über den vom Naturgeiste noch befangenen, magnetischen Hellseher. Der Gottbegeisterte wirkt nicht so sehr als selbstständiges, sondern vielmehr als Organ eines höhern Wesens. Hier bringt nicht einmal mehr der Schlaf oder das Wachen jene Ebbe und Fluth der Zustände, jene Steigerung oder jenen Rückfall des Bewußtseyns und der Erinnerung. Der Traum Abrahams und Jakobs scheint in das wache bewußte Tagesleben ganz hell hinüber, so wie auch bei offenen Sinnen und ohne Schlaf der Ruf vernommen wird, die Worte und Geheiße Gottes zu verkünden, wozu eine Freudigkeit und eine überirdische Macht auch den schwächsten Körper zum rüstigen Werkzeug macht. Alles Wunderbare fällt hier eigentlich ganz weg, was man in jenen niederen Zuständen sieht als etwas Ungewöhnliches, ja das Wunder ist hier vielmehr, daß so natürlich alles zugeht. Wie die Klarheit des Wissens Wahrheit lehrt, so handelt eine übernatürliche Stärke des Willens in Demuth mit außerordentlichen Gaben, die kein Gemeingut der Menschen sind. Geist und Leben ist bei jenen von Gott Begeisterten nach oben gerichtet, und daher wird auch ihr Leib von den Naturmächten unabhängiger. Wie die Thaten und das Wirken gleichsam etwas Ueberirdisches beurkunden, so hat auch die Sprache in Wort und Schrift das Mystische der tiefern Bedeutung, theils in erhabenen Gleichnissen, theils in der unmittelbaren Bezeichnung der Dinge, in den inhaltvollen Symbolen der Schriften vieler göttlichen Seher, wie des heil. Franz v. Sales, Rusbrochs, der heil. Hildegarde, Theresia u. a.; daher jener leuchtende, geistvolle Ausdruck im Worte, wie bei einigen Kirchenvätern, dem heil. Anselm, Bertrand, Hugo und Richard von St. Victor, Bonaventura, Thomas von Aquin ꝛc.

Die Geister der Propheten sind den Propheten unterthan. Sie weissagen und erklären das Wort Gottes zur Belehrung der Menschen, sie lieben Gesetz und Ordnung, und keiner fällt dem andern in die Rede, um zu hindern oder zu herrschen; sie wirken nicht geheime Wunder in der Finsterniß, sondern sie wirken im Lichte alles Wunderbare aufzuklären, die Nacht in Tag zu verwandeln.

„Das Licht der Welt erschien in der Finsterniß, erleuchtete die verblendeten Menschen, daß sie ihre Blindheit erkannten und den wahren Gott anbeteten. Dadurch wurde das eigentliche Reich des Teufels zerstört und der Fürst der Finsterniß aus dieser Welt hinausgestoßen." Geist und Kraft sind Beweise des göttlichen Lebens, nicht Wunder, daher gehorchen ihnen die Geister und verschwinden, daß das Wunderbare aufhöre, was sich in den nächtlichen Zuständen und in der Finsterniß der Zeiten einfindet, und mit der wahren Aufklärung vorzüglich durch das Christenthum verschwindet.

Zu keiner Zeit der Weltgeschichte spukte es mehr von Geistern als zur Zeit der Erscheinung Christi, und nirgends mehr als bei den Juden; nichts aber ist geeigneter, die Geister der Finsterniß zu vertreiben, als die Aufklärung durch das Christenthum. — Was ist denn dann eigentlich ein Wunder?

§. 129.

Ueber nichts gibt es zahlreichere und wunderlichere Begriffe als über das Wunder. Das Ungewöhnliche, das Unbegreifliche, was nur als wunderbar irgend die Aufmerksamkeit erregt, z. B. ein räthselhaftes Kunstwerk, aus der Luft herabfallende Fische, die Anziehung und Abstoßung des Magnets ꝛc., ist den Meisten schon ein Wunder, und sie schieben ihm die verschiedenartigsten übernatürlichsten Ursachen unter. Gewöhnt man sich hingegen an seltsame Erscheinungen, welcher Art sie immer sind, dann hört auch das wunderbarste Ereigniß auf als ein Wunder angesehen zu werden.

Andern ist Wunder, wenn insbesondere beim Menschen überraschende Erscheinungen eintreten, z. B. seltsame Krankheiten, Krämpfe (morbus sacer), Heilungen durch das Gebet ꝛc. Wieder andern ist eine von dem physiologischen, regelmäßigen Gang der Natur plötzlich abweichende Erscheinung oder eine besondere hervorstechende Gabe eines Menschen, Außerordentliches zu reden und zu wirken ein Wunder. So unserer Zeit noch das Sehen unserer magnetischen Schläfer bei geschlossenen Augen. Das Sprechen und Offenbaren von Geheimnissen im Schlafe hielt man für die Einwirkung eines höhern geistigen Wesens, ebenso hielt man das Einwirken auf Andere in die Ferne und durch den bloßen Willen für übernatürlich. Alle diese Erscheinungen, welche früheren

Zeiten und Vielen jetzt noch als Wunder vorkommen, sind durch die Naturkunde bereits als Folgen bestimmter Naturgesetze aufgeklärt. Meist ist jedoch jetzt der Begriff des Wunders nur noch auf das religiöse Gebiet beschränkt, und man nennet Wunder ein von dem gewöhnlichen Naturlauf abweichendes Ereigniß, was einen religiösen Ursprung und Endzweck hat, und man unterscheidet ein solches Wunder als miraculum von dem außerordentlichen als mirabile, was nur ein Staunen erregt. Die Theologen, die am meisten über die Wunder und über Wunderbares verhandeln, haben mehrere Unterscheidungen darüber, so z. B. haben sie miracula divina — eigentliche Mirakel als absolute höhere Geisteswirkungen; praestigia, Einwirkungen böser Geister; miracula supra naturam, praeter et contra naturam. Durch die Kraft Gottes hervorgebrachte Wirkungen, welche den Produkten der Naturkräfte geradezu widersprechen, sind miracula contra naturam; was aber von mehreren, selbst vom heil. Augustin, nicht angenommen wird. Das Auferwecken der Todten zum Leben, wie es Christus und im alten Testamente Elias und Elisäus thaten, sind miracula supra naturam. Manche Wunder stimmen jedoch mit Naturproductionen überein, und unterscheiden sich von diesen bloß durch die Form und durch die Art ihres Erscheinens, die sie miracula praeter naturam nennen. So kann z. B. die Natur Mauern einstürzen und Städte zerstören, aber nicht wie Jericho's Mauern durch den Posaunenschall fielen, und wie Gomorrha vertilgt wurde; auch die Natur heilt Krankheiten, aber nicht wie das Geheiß oder der Schatten der Propheten; manche Menschen werden eine Beute wilder Thiere, aber nicht wie die 42 Knaben, die das ehrwürdige Haupt des Propheten verspotteten; manches Glied am menschlichen Körper zehrt ab, aber nicht wie des Götzendieners Jeroboams Hand auf das Geheiß des göttlichen Sehers verdorrte, wo überall die höhere Hand Gottes waltet. (Lillhopp, die Wunder des Christenthums und deren Verhältniß zum thierischen Magnetismus, mit Berücksichtigung der neuesten Wunderheilungen nach römisch-katholischen Principien. Mainz 1822.)

§. 130.

In dem Sinne, wie man auch in der genannten Hinsicht gewöhnlich die Wunder nimmt, als ein unmittelbares Eingreifen

von Gott oder von übernatürlichen Geiſtern in den geſetzmäßigen Gang der Natur, kann man das Wunder nicht annehmen, weil man eine völlige Hemmung des Naturlaufes, ein Aufheben ihrer Geſetzmäßigkeit oder gar einen Rück- und Contralauf derſelben nie beobachtet. Wie die Sonne am Abend nie wieder zum Mittag und zum Morgen umkehre, bevor es Nacht wird, wie kein Greis wieder zum Jüngling oder Knaben wird, wie Niemand aus Steinen Brod backt; wie die Geiſter keine Häuſer bauen und keine Berge verſetzen, keine Menſchen zum Himmel holen und wieder bringen, kein Glied am Leibe an- oder abſetzen u. ſ. w., ſo kann man ja den Begriff des rein übernatürlichen und widernatürlichen Eingreifens nicht zugeben; es geht alles in der Natur und natürlich zu, ja Gott ſelbſt wirkt und offenbart ſich geſetzmäßig in und durch die Natur. — So gibt es eigentlich gar kein Wunder; denn dasjenige, was ich nicht verſtehe oder nicht erklären kann, iſt höchſtens wunderbar; wenn ich aber alles Wunderbare, was ich nicht erklären kann, für Wunder halte, ſo iſt alles ein Wunder, die Natur im Großen und im Kleinen ebenſo gut, wie der Geiſt. Das Sternenheer und der Weltenlauf iſt ein Wunder, aber für mich nicht größer, als das mikroſkopiſche Thierchen in ſeinem Gliederbau und in ſeiner flinken willkürlichen Bewegung. Der Geiſt Gottes, der mir eben ſo gewiß iſt als der Menſchengeiſt, durch deſſen Macht und Weisheit alle Dinge in einer ewigen Ordnung erhalten werden, iſt mir beinahe begreiflicher als der Geiſt des Menſchen, der da auf Erden in einem zerbrechlichen Inſtrumente nicht weiß, woher er kommt und wohin er geht, und was er will und was er ſoll. Die Einwirkung dieſes Geiſtes auf den Körper iſt kein kleineres Wunder als die Einwirkung Gottes auf die Natur; es geſchieht aber beides nach einer beſtimmten, nur unſerer Einſicht verborgenen Geſetzmäßigkeit. Der Schöpfer hat der Natur eine ſolche Geſetzmäßigkeit eingepflanzt, daß ſie im Großen wie im Kleinen ihrer Beſtimmung folgt, und von außen nicht ſolchen fremdartigen Einflüſſen ausgeſetzt iſt, daß eine Störung darin möglich würde. Wäre dieſes wirklich der Fall, ſo würde es an Unordnung und Gefährde ſicher ſelten fehlen, und im Großen gewiß nicht weniger als im Kleinen. Daß man aber im Großen überall die angeſtammte Ordnung gelten läßt, und die Unordnung nur im Kleinen, z. B. im Menſchen, bei welchen

man jedes Seltſame als Wunder anſtaunt, daran iſt ſicher nur die Kurzſichtigkeit und das Vorurtheil ſchuld. Wir kennen die gegenſeitigen Beziehungen der Naturkräfte, die Verhältniſſe der organiſchen Glieder unter einander und die Urſachen gegenſeitiger Störungen meiſt viel zu wenig. Die Wechſelbeziehungen des Geiſtes mit der Natur und dem Leibe in ſeiner poſitiven Macht oder paſſiven Ohnmacht ſchlägt man entweder gar nicht oder viel zu hoch an; daher nimmt man lieber gleich ſeine Zuflucht zu etwas ganz Unbekanntem und Uebernatürlichem, als daß man den Erklärungsgrund in den gegenſeitigen Beziehungen und in dem Leben der Natur ſelbſt aufſucht. Gott wirket alles durch natürliche Kräfte ohne ſein eigenes Werk — die Geſetzmäßigkeit der Natur — aufzuheben, nur der Impuls kann übernatürliche Geiſteskraft ſeyn; ſobald ich dieſe aber als Urſache erkenne, iſt es kein Wunder mehr, ja ſein eigenes Wort iſt natürliches Fleiſch geworden. Das Wunder iſt aber nicht größer als daß der heilige Geiſt jenes Wortes in den Menſchen fortwirket und ihr Leben mit übernatürlicher Kraft und Freude erfüllet, daß ſie ſogar Gott ähnlich werden können in Schönheit und Gerechtigkeit, in Wahrheit und Güte. Dabei iſt überall die göttliche Einwirkung auf die Menſchen nicht geläugnet, ebenſowenig als der gegenſeitige geiſtige Einfluß der Menſchen untereinander. Das Wunder iſt hier aber nicht kleiner wie dort, und nicht größer, wenn eine ſeltſame Wirkung geſchieht, als wenn man das tägliche Leben ohne Bewunderung in ſeiner Ordnung betrachtet, oder unbetrachtet dahin fließen läßt. Wir müſſen nur im Großen nicht eine bloße mechaniſche Nothwendigkeit, und im Kleinen gleich einen übernatürlichen Einfluß vorausſetzen, bevor wir den einheimiſchen Hergang unterſucht und in beiden die rechte, aber nur abweichende Geſetzmäßigkeit erkannt haben. Gott mag oft ſeine beſondern Abſichten haben, die Schickſale der Welt und des Menſchen zu leiten und zu ändern, und ſo iſt die göttliche Einwirkung auf den Menſchen von oben eben ſo wahr, als die Natureinwirkung von unten; aber immer geſchehen die göttlichen Einwirkungen auf eine ruhige, vorbereitende, belehrende, öffentliche und überzeugende Weiſe, und ſie verfehlen auch den guten Endzweck nicht. Wenn Gott den Todten erweckt, ſo iſt das ſeine übernatürliche Macht, die ich erkenne; das Wunderbare dabei iſt aber nicht einmal ſo groß, als daß er den Menſchen aus Erde erſchaffen hat. Es iſt ein Werk,

das nicht aus der Natur hervorgeht, das aber in der Natur durch Gotteskraft geſchieht. Wo aber plötzliche, ſtürmiſche, alle Geſetzmäßigkeit ſtörende Erſcheinungen in kleinlichen Dingen ſich einſtellen, wo kein höherer Zweck, keine Belehrung und Beſſerung daraus hervorleuchtet, da nehme ich kein Wunder an, keine unmittelbare göttliche Einwirkung, und eben ſo wenig einen übernatürlichen Geiſtereinfluß, weil es den Geſetzen der Vernunft und aller wahren Erfahrung widerſpricht, daß ſich Gott durch Spukgeiſter vorgreifen läßt, und daß mit dem Menſchen ein blindes Spiel getrieben wird. Daß es eine geiſtige Gemeinſchaft gibt und gegenſeitige geiſtige Einwirkungen der Menſchen, iſt Thatſache; daß es geiſtige Weſen, ungeborne und abgeſchiedene Geiſter gebe, und daß es ebenſo eine große geiſtige Gemeinſchaft und gegenſeitige Einwirkung gibt, iſt wahrſcheinlich; aber keine ſolche Thatſache der Erfahrung, wie jene der lebenden Menſchen untereinander. Ob Gott ſelbſt oder mittelbar durch Engel wirke, iſt noch weniger gewiſſe Thatſache der Erfahrung, wohl aber iſt es Thatſache, daß Gott durch Menſchen auf Menſchen wirke. Geiſtige Einflüſſe ſind alſo eben ſo wenig zu läugnen, als ſie zu beweiſen ſind. Ich ſuche daher die Urſachen der wunderbaren Erſcheinungen lieber in der Natur ſelber auf, und ſchreibe die geiſtigen Wirkungen, die auf das Fleiſch ſo häufig geſchehen, pſychologiſchen Geſetzen und Motiven der Menſchenkraft ſelbſt und nicht dämoniſchen Einflüſſen zu. Da ich weiß, daß es eine active Kraft des Geiſtes gibt, die auf die Natur überhaupt und auf den Leib insbeſondere herrſchend einwirkt; da ich weiß, daß der menſchliche Geiſt ſeine ſubjective Selbſtſtändigkeit verſtärkt, wenn er ſeine Richtung nach oben nimmt und ſich mit Gott vereiniget, und daß er dieſelbe ſchwächt, wenn ſeine Richtung nach unten geht und er ſich der Macht der Natur hingibt, ſo daß er im erſten Falle gleichſam übernatürliche Wirkungen als Werkzeug Gottes hervorbringt, im zweiten Fall hingegen der Natur unterliegt, die dann über ihn herrſcht, ſeinen Geiſt in Verwirrung bringt, und damit auch die Harmonie der Geſundheit und des Lebens ſtöret; ſo läßt ſich der Erklärungsgrund über alle jene, wenigſtens von uns erzählten wunderbaren Erſcheinungen mit großer Wahrſcheinlichkeit immer auffinden, entweder auf der geiſtigen, oder auf der leiblich natürlichen Seite, ohne wider-, über- und außernatürliche Einflüſſe

anzunehmen, und ohne deßhalb die göttlichen Wirkungen auf das Leben und die Natur aufzuheben. Ja, mir ſind die göttlichen, Wirkungen von oben auf den Menſchen eben ſo ſicher und erklärlich als die Naturwirkungen von unten, und die gegenſeitigen Wirkungen der geiſtigen Gemeinſchaft im Leben der Menſchen. Gleichwie wir alſo in der großen Natur alles einer beſtimmten Geſetzmäßigkeit zuſchreiben und in ihr nichts mehr für Wunder anſehen, ſo liegt auch in der kleinen Natur des Menſchen das Wunderbare in dem anthropologiſchen Lebensproceß, und ſo iſt nur die Allmacht Gottes in der Natur das große unerklärliche Wunder, und die ewige Harmonie in dem Beſtand und der Verwandlung der Formen des Weltalls.

§. 131.

Nachdem ich durch dieſe Auseinanderſetzung die Begründung meiner Anſichten nach ſolchen Begriffen und Principien dargeſtellt habe, welche die Probe der Kritik beſtehen, und welche vorſchnellen Meinungen und Einfällen keinen Eingang geſtatten, um ſich nicht auf das bodenloſe Feld der Hypotheſen fortreißen zu laſſen, gehe ich zu einer kurzen Würdigung jener wunderbaren und von vielen für Wunder gehaltenen Erſcheinungen über, welche §§. 92 — 95 mit der religiöſen Ekſtaſe verbunden erzählt worden ſind. Der Inhalt jener unter einander ſehr ähnlichen Erſcheinungen dreier oder jener vier kranken Perſonen beſteht darin, daß ſie 1) alle einen ſchwächlichen, von Jugend auf mit Krankheiten behafteten Körper hatten, welche nach und nach zunahmen, und in die fürchterlichſten Krämpfe ausarteten; 2) alle vier hatten ſchon von Jugend auf ein ſehr frommes Gemüth und eine vorherrſchende Neigung zu religiöſen Contemplationen, welche durch Erziehung und durch Leſen von aſcetiſchen Schriften genährt und verſtärkt wurde. 3) Alle hatten Ekſtaſen, Viſionen und Geſichte. 4) Die meiſten haben die ſeltene Erſcheinung blutender Wundmale an ihrem Leibe. 5) Alle haben ein ſehr geringes, und die letzte eine lange Zeit ſchon gar kein Nahrungsbedürfniß. Mit Unrecht glaubt man, daß nur katholiſche Chriſten die Wundmale an ſich haben; Werner (die Symbolik der Sprache) erzählt die Geſchichte von einem ekſtatiſchen Mädchen in Sachſen, das die nämlichen Erſcheinungen hatte.

Die drei erſten Umſtände könnte man wohl nach unſern

vorhergegangenen Unterſuchungen für erledigt halten; und es iſt darin auch weiter nichts Wunderbares, was nicht auch ſonſt ſo häufig vorhanden und für ganz natürlich erſcheint.

Seltſamer ſind die zwei letzten Erſcheinungen, welche man mit mehr Recht zu den Wundern zählen könnte. Da wir aber nach dem Vorigen überall eine beſtimmte Geſetzmäßigkeit vorauszuſetzen haben, und da ſich eine ſolche hier auch leicht nachweiſen läßt, ſo kann ich auch kein Wunder, d. i. kein unmittelbares, übernatürliches Einwirken annehmen, und ich muß deßhalb, um alles als eine geſetzmäßige Erſcheinung darzuthun, auf das Ganze etwas näher eingehen. — Wunder ſind alle nur denkbare Erſcheinungen, wie die verſchlungenen Schickſalsfäden eines jeden Einzelnen. „Das Wunder iſt des Glaubens liebſtes Kind.“ „Es gibt nur ein Wunder,“ ſagt Jean Paul, „die Welt ſelber, und Wunder natürlich erklären heißt, ſie zurückleiten ins Urwunder.“

§. 132.

Was zunächſt den ſchwachen kranken Körper betrifft, ſo iſt es eine ſehr bekannte Erfahrung, daß bei dem weiblichen Geſchlechte ſich in der Entwicklungszeit ſehr leicht Krämpfe einſtellen, und daß dieſe Krämpfe einwurzeln und ſtändig werden, wenn die Grundkrankheiten nicht geheilt werden, von welchen die Krämpfe eigentlich nur die Symptome ſind. Die Grundkrankheiten ſind aber Verſtopfungen und Stockungen in den Eingeweiden, in den Drüſen und Circulationsorganen des ſchwachen, zarten Organismus, und Würmer. Darin liegen die Elemente zu den Verſtimmungen der Empfindung in den Nerven und zu der abnormen Bewegung in den Muskeln. Daß dieſe Zuſtände aber in den vorliegenden Fällen wirklich ſtattfanden, geht aus der Beſchreibung ſchon hervor, und ich habe es durch eine ſpecielle Nachforſchung in allen drei Fällen noch genauer ermittelt. Daß jene Grundübel in allen drei Fällen theils durch eine ſehr mangelhafte und verkehrte Behandlung, theils durch gänzliches Unterlaſſen derſelben nie geheilt, ja nicht einmal gebeſſert worden ſind, iſt eben ſo klar. Mangelhaft mußte die Behandlung ſchon jedenfalls ausfallen, da eine anhaltende, durchgreifende und zweckmäßige Kur nach den Umſtänden und der Lage der Perſonen nicht gegeben war, und da auch jedesmal die Kur wieder aufgegeben ward, nachdem ſich nicht ſofort

die Besserung einstellen wollte. Verkehrt ist die Behandlung offenbar wenigstens bei der Domenica Lazzari gewesen; denn mit den sogenannten krampfstillenden Reizmitteln sind diese Krämpfe nicht zu curiren, was leider trotz alles Fehlschlagens auch sonst noch bei ähnlichen Fällen fast durchgehends versucht wird, und der sie behandelnde Arzt erzählt es gleichsam für eine Nebensache ex post, daß seine Kranke in nicht langer Zwischenzeit an hundert Würmer ausgebrochen habe, gegen welche nie das Geringste unternommen wurde. Bei der Fortdauer der Grundkrankheiten nehmen die Krämpfe zu und erscheinen in periodischen Anfällen immer heftiger als Formen der sogenannten Nervenkrankheiten; sie zerrütten dann das Muskel- und Nervensystem völlig, so daß die Sinnes- und Bewegungsorgane häufig der Willkür des Geistes ganz entzogen werden. Dadurch entsteht jenes unharmonische Spiel in den Systemen der Sinne und der Bewegung, dort die Visionen und ihre Verwandlung durch die Phantasie, hier die Zuckungen und die Spannung, oder die Lähmung in ihren Wechseln und Folgen, wie wir sie schon bei den magnetischen Erscheinungen und bei jenen der sogenannten Besessenen kennen gelernt haben. Von einem übernatürlichen Geistereinfluß bei diesen Zufällen, die den Kranken sehr peinigen und den Zuschauer sehr erschrecken, kann also hier nicht die Rede seyn; es geht alles sehr natürlich zu, wenn gleich auch äußere psychische Reize, wie Schrecken, überraschende Nachrichten, unangenehme Worte und Zeichen ꝛc., den Sturm plötzlich hervorrufen können.

Die religiösen Betrachtungen der ohnehin schon von Jugend auf fromm erzogenen Gemüther werden in der durch die Krankheit herbeigeführten isolirten Lage noch verstärkt; das Mitleid, die gleiche Stimmung Anderer, und, wie es hier überall der Fall ist, die religiöse Mitwirkung der geistlichen Führer, trägt noch mehr dazu bei, und gibt der Contemplation den Halt und die Richtung zu den innern Anschauungen. Daher sind die Visionen und Gesichte der Heiligen und des Heilands die vorherrschenden. Sie wechseln aber auch mit andern Gestalten, und zwar oft von sehr häßlicher Art, wie jene scheußlichen Gestalten, die gräßlichen Männer ꝛc., wenn durch die Krämpfe eine heftige Spannung und Hemmung des Blutlaufs mit der ruhigen Ekstase abwechselt; so daß selbst ein wirklicher Wahnsinn Platz nimmt, wo die Visionen für

Wirklichkeiten der Sinnesanſchauungen gehalten werden; wo eine unnatürliche Luſtigkeit allerlei kindiſche Scherze macht, und wo die bekannteſten Leute nicht erkannt werden; wo die Sprache und die Empfindung lange Zeit fehlten, wie dieſes in dem zweiten oben angeführten Falle erzählt wird. Es ſind aber auch jene Ekſtaſen keine wahren anhaltenden Begeiſterungsarten, keine Ruhe und Beſtändigkeit iſt ſichtbar in der Haltung, keine Erinnerung der Geſichte nach dem Erwachen, keine active Kraft der Entwicklung und des poſitiven Hinauswirkens zur Belehrung und Erhebung Anderer zu ſich hinauf auf eine höhere Geiſtesſtufe. Die irdiſche Schwere des kranken Leibes, die Zuckungen der Krämpfe geſtatten dem Geiſte nicht die Schwingen ſeiner Freiheit ganz zu entfalten, was erſt als ein Zeichen einer übernatürlichen Einwirkung gelten könnte. Die Phantaſie allein behält ihre volle Kraft und erſchafft ſich die Bilder der Contemplation in den frommen Gemüthern zu bleibenden Geſtalten, die in der That hier eine plaſtiſche Feſtigkeit in dem Leibe ausgebildet erlangen.

§. 133.

Daß jene blutenden Wundmale gleichfalls geſetzmäßige Erſcheinungen ſind, geht ſchon daraus hervor, daß ſie fürs erſte nicht neu ſind, und daß zweitens ähnliche Erſcheinungen auch anderwärts in der Natur vorkommen.

Rolewink erzählt (fasciculus tempor. Francof. 1584) „daß eine Magd mit Namens Stina zu Ham in Weſtphalen deutlich die wahren Wundmale des Leidens Chriſti auf den Händen, den Füßen und in der Seite gehabt habe — (aperte et veracissima stigmata dominicae passionis habuit in manibus, pedibus ac latere). Sie war eine 1414 neu bekehrte Jungfrau, und nach Verlauf von 15 Wochen um das Feſt des ehrwürdigen Sacraments zeigte ſie jene Male vor zwölf Zeugen und ſagte ihnen vorher, daß ſie nach zwei Stunden wieder erſcheinen würden, weil ſie dieſelben nicht augenblicklich ſahen, und ſo iſt es geſchehen."

Eine Beghine, Gertrudis in Delft, erregte durch ihre Wundmale großes Aufſehen (ſ. Raynaldus, ad h. a. N. 79, S. 133), „von ihr wird jedoch berichtet, daß ſie, befürchtend nicht demüthig genug zu bleiben, gebetet habe, dieſe Auszeichnung ihr wieder zu entziehen." (Tholuck, vermiſchte Schriften. S. 98.)

Die Heiligenlegende erzählt von 32 Stigmatiſirten, insbeſondere wurde die heil. Katharina von Siena mit ihren Wundmalen von den Dominicanern dem Ordensſtifter der Franciscaner, Franz von Aſſiſi, gegenüber gehalten. Allein die Bulle Sixtus IV. erkannte jene außerordentliche Auszeichnung allein dem heil. Franciscus zu. Es trug ſich aber mit jener wunderbaren Erſcheinung nach dem älteſten Biographen des heil. Franciscus, Thomas von Celano, folgendermaßen zu (legenda antiqua in den acta sanctor. T. II.): „Während er ſich in einer Einöde zwei Jahre vor ſeinem Tode befand (es war am Feſte der Kreuzeserhöhung), ſchaute er in einer göttlichen Viſion über ſich einen Mann, wie einen Seraph mit ſechs Flügeln, der mit ausgeſtreckten Händen und zuſammengebundenen Füßen an's Kreuz geſchlagen war. Zwei Flügel erhoben ſich über das Haupt, zwei breiteten ſich zum Fliegen aus, und zwei bedeckten den ganzen Körper. Es erfüllte dieſer Anblick den Knecht Gottes mit der höchſten Freude, doch wußte er nicht, was dieſe Viſion bedeuten ſollte. Er freute ſich über den herrlichen Anblick des Seraphs, aber ſein Zuſtand am Kreuz und die Bitterkeit des Leidens ſchreckte ihn. Bekümmert dachte er darüber nach, was dieſe Viſion bedeute und ſtrengte mit Bekümmerniß ſeinen Geiſt an. Während er nun vergebens nach dem Verſtändniß rang und die Neuheit des Geſichts ihn tief bewegte, ſiehe, da fingen an Händen und Füßen auch bei ihm die Nägelmale ſich zu zeigen an, die er bei jenem Manne über ſich erblickt hatte. Seine Hände und Füße ſchienen mitten durchbohrt zu ſeyn, ſo daß der obere Theil der Nägel im Innern der Hände und auf der Oberfläche der Füße erſchien, und die Spitzen auf der entgegengeſetzten Seite, denn jene Zeichen waren im Innern der Hände rund, nach außen hin länglich, und es erſchien ein Stückchen Fleiſch, wie die Spitze der Nägel zurückgebogen, welches über dem übrigen Fleiſche hervorragte. So zeigten ſich auch an den Füßen die Nägelmale und zwar über das übrige Fleiſch erhaben; die rechte Seite offenbarte einen vernarbten Lanzenſtich, der oftmals blutete, ſo daß der Rock mit dem heiligen Blute beſprengt wurde. O wie wenige ſind gewürdiget worden, während des Lebens des Heiligen jene Seitenwunde zu ſchauen. Selig Elias, welcher beide Gattungen von Wunden ſchaute! noch ſeliger Rufinus, der ſie mit eigenen Händen berührte! Die Nägelmale offenbarten ſich noch an dem

Verſtorbenen mit der Schwärze von neuem Eiſen, und die rechte Seite iſt von Blut geröthet.“ Viel Aehnlichkeit hatten die Nägelmale mit denen der Dom. Lazzari, wo die von ihrem Arzte beſchriebenen ſchwarzen Flecke auf der Mitte des Handrückens vollkommen dem Kopf eines Brettnagels glichen, ſo wie es auch bei Celano heißt: »non clavorum quidem puncturas, sed ipsos clavos ex ferri recentis nigredine reservantes cicatrices.« Als ein der Kath. Emmerich ähnliches Beiſpiel von Wundmalen führt Lillbopp (a. a. O. S. 166) an: „Dieſelben Erſcheinungen zeigten ſich bei der nicht lange verſtorbenen Nonne Magdalena von Hadamar, welche noch überdieß die Wundmale der Dornenkrone in der Stirne eingeprägt hatte, aus denen am Charfreitag Blut floß.“ Dieſes ſelbſt durch die Kirchenbehörde genau unterſuchte und gehörig conſtatirte Factum findet in den angegebenen phyſiologiſchen Gründen (die wir gleich werden kennen lernen) ſeine Erklärung. Ein anderes Beiſpiel einer mit Fernempfindung verbundenen ungewöhnlichen Verleiblichung iſt in dem Leben des heiligen Suſo erwähnt, der ſich die größten Qualen ſelbſt auferlegte und ſich einmal mit der Geißel ſo traf, daß eine Blutader ſprang. „In derſelben Zeit, heißt es C. 18, und in derſelben Stunde, da er ſich ſelber alſo ſchlug, war eine heilige Jungfrau, die hieß Anna, in einer andern Stadt in ihrem Gebet. Der ward vor in einem Geſicht, daß ſie hingeführt würde an die Stadt, da er die Disciplin nahm. Da ſie die harten Schläge anſah, das erbarmte ſie ſo übel, daß ſie hin zu ihm trat, und da er den Arm aufgehoben hatte und ſich ſchlagen wollte, da unterging ſie ihm den Schlag und er ward ihr auf ihren Arm, wie ſie däuchte in dem Geſicht. Da ſie nun wieder zu ſich ſelber kam, da fand ſie den Schlag mit ſchwarzen Blutmalen auf den Arm gezeichnet, als ob ſie die Geißel getroffen hätte. Sie trug die kundlichen Merkzeichen mit großen Schmerzen viele Zeit.“

§. 134.

Analoge ungewöhnliche Erſcheinungen gibt es in der Natur mehrere, die nach anhaltenden oder nach plötzlich ſehr ſtarken Wirkungen der Seele bleibende Eindrücke von Zeichen am Leibe zurücklaſſen. So werden nach einer großen Angſt, Furcht oder Schrecken nicht bloß die Haare weiß, ſondern es gibt Beiſpiele von plötzlich

entstandenen Wundmalen an der Haut nach der Gestalt der Visionen oder der Objecte des Schreckens. Man hat von Altersher die Erfahrung gemacht, daß das Alpdrücken zuweilen nicht bloß blaue Flecke auf der Haut, sondern zuweilen sogar die erkennbaren Gestalten der schreckhaften Traumbilder zurücklasse; denn solche dem Alp unterworfene Personen träumen von irgend einem Thiere, einem Ungeheuer ꝛc., welches sich auf ihre Brust legt und ihnen das Athemholen unterdrückt, daß sie mit aller Anstrengung kein Glied zu rühren vermögen. Zur Zeit der Herengeschichten sind dergleichen Erscheinungen mannichfacher Art und häufiger vorgekommen, wo die Geister ihnen gewisse Zeichen aufdrückten. So erzählt Dr. v. Druffel (in dem angezeigten Berichte über Kath. Emmerich): „Ich selbst kenne eine Person, welche behauptet, ein Geist, den sie am hellen Tage eine Strecke Wegs habe tragen müssen, habe ihr die blauen Flecke auf dem Rücken eingedrückt, die sie später hin und wieder vertrauten Leuten zeigte.“ In den Blättern von Prevorst (vierte Sammlung S. 152) wird erzählt: „Von einem glaubwürdigen Freunde aus Moskau wurde dem Einsender Folgendes erzählt: Als die Franzosen im russischen Kriege nach Moskau kamen, so begegneten ein Kosake und ein Franzose einander in einer Sackgasse und kämpften mit einander. Ein dortiger Einwohner hatte sich in dieselbe Gasse geflüchtet und konnte nicht heraus, gerieth beim Anblick des Gefechts in tödtliche Angst und als dieses vorbei war und er nach Hause kam, so befanden sich an seinen Armen und am übrigen Körper dieselben Wunden, die der Kosak dem Franzosen gegeben hatte, so daß er blutete und sich heilen lassen mußte.“ Eine ähnliche Erzählung theilt Dr. Pabst mit in der Schrift: „Ein Wort über die Ekstase“ (1834, S. 19): „Ganz ähnlich und nicht weniger merkwürdig ist das uns durch eine Autorität, die nicht die leiseste Regung des Zweifels zuläßt, verbürgte Factum, wo die Schwester eines jungen Mannes, der als Soldat zum Gassenlaufen verurtheilt war, im Augenblick der Execution — entfernt von ihm zu Hause in Mitte der Ihrigen — die Streiche, die den Bruder trafen, in einer Art von Verzückung wimmernd und ächzend mitempfand, bis sie ohnmächtig zusammenstürzte und zu Bette gebracht werden mußte, wo man dann entdeckte, daß ihr das Blut von dem wie aufgehauenen Rücken herabrann.“ Von den Ekstatischen am Grabe des Abbé Paris wird

erzählt, daß auch bei diesen in Folge lebhafter Vorstellungen sich an Händen und Füßen rothe Flecke gezeigt haben.

Die psychischen Einwirkungen von der Mutter auf den Embryo gehören unstreitig zu dieser Kategorie sowohl in Rücksicht der Erscheinungen als der Ursachen, indem die Affectionen der Mutter sich in dem Körper des Kindes bleibend verleiblichen, wovon die Erfahrung zu viele Beispiele aller Zeiten aufgezeichnet hat, als daß es nothwendig wäre, hier mehr als darauf aufmerksam zu machen. Ja sogar bei Thieren lassen sich analoge Erscheinungen nachweisen, indem man willkürlich gewisse Bildungen, wie die Farbe und Gestalt dadurch auf die Jungen überträgt, daß man die Mütter die gewünschten Formen und Gestalten beständig ansehen läßt, was bei Pferden und Schafen, bei Hühnern und Tauben durch vielfältige Versuche erprobt ist. So werden bei den Pferden die Ställe mit farbigen Tüchern behangen oder die Wände mit beliebigen Farben angestrichen. So brüten die letzteren ähnlich gefärbte Junge aus, wie man ihnen gemalte Bilder während der Brutzeit hinstellt. Das schon früher oben angeführte Mittel Jakobs ist ein biblisches Beispiel aus dem ersten Buche Mosis, welcher sich mittelst der geschälten Stäbe eine so reiche Heerde mit fleckigen und sprenglichen Böcken als Lohn bei Laban zu verschaffen wußte.

§. 135.

Diese Erscheinungen sind nicht künstlich erzeugte Täuschungen, sie sind auch nicht in den bloß physischen Verhältnissen des Körpers zu suchen; den Geistern wird man sie wohl nicht zuschreiben wollen, und eben so wenig einer unmittelbaren Einwirkung Gottes? — Weit entfernt von Wundern, ist es überall ein rein physiologischer Proceß, dem nur eine psychische Ursache zu Grunde liegt. Die Seele ist das subjectiv Zeugende, der Leib ist das objectiv Bildende, Gestaltgebende, und zwar desjenigen Bildes, welches ihm vorgezeichnet wird, was ihm ideelles Urbild ist; denn ein solches ist es immer, was die Lebenskraft des Leibes ausbildet. Nun ist es gewiß höchst merkwürdig, aber eben so wahr, daß kein bloß momentan die äußern Sinne afficirendes Object im Leibe materielle Gestalt gewinnet, sondern daß dieses nur durch die Bilder der Phantasie des innern Sinnes geschieht, die ihr lange und unausgesetzt vorschweben. Der innere Sinn tritt durch anhaltende äußere

Sinnesreize, oder bei völligem Mangel derselben activ als gestaltgebend auf, wie man z. B. lang empfundene Sinneseindrücke im Wachen sowohl als im Traume nicht los wird. Die Thierseele bildet daher durch langes Vorhalten und durch den bleibend gewordenen Eindruck des innern (Traum-) Sinnes das ihm Vorgebildete in dem vegetativen Stoff unbewußt nach, nicht aber etwas Anderes, als die Gestalt und die Farbe des vorgehaltenen Bildes, wie die träumende Seele des vom Alp Gedrückten und des im Mutterschooß schlafenden Embryo's nur die rohen Abdrücke der Sinnesaffectionen den vegetativen Hautgebilden eindrücket, oder wohl gar den örtlichen Bildungsproceß selbst eines Organs ganz hemmt. Anders verhält es sich aber mit dem mit Selbstbewußtseyn begabten Menschen. Hier werden nicht mehr bloß die Bilder äußerer Sinneseindrücke nachgebildet, sondern hier wird die bildende Kraft auch noch durch einen geistigen, mächtig wirkenden Factor der Phantasie verstärkt, und da die Bilder der Phantasie Ideen sind und sie eigentlich auch nur ideelle poetische Schöpfungen schaffet, so geschieht es, daß sie in ihrer Lebendigkeit und beim Mangel einer nach außen gehenden Beschäftigung, ihre Bilder fixirt und zuweilen auf ihrem eigenen Leibe abspiegelt. Daher die sogenannten fixen Ideen, die Einbildungen von fremden Gestalten, Thieren ꝛc. in dem eigenen Leibe und von Verwandlungen der eigenen Persönlichkeit beim Wahnsinn; daher dann die Abbilder lange fixirter und im Bewußtseyn genährter ideeller Bilder auf dem eigenen Leibe. Es walten übrigens hier ganz, wie oben, dieselben Gesetze, da nichts hinzukommt als der ideelle Factor; es herrscht nämlich der innere Sinn bei der mangelhaften Beschäftigung des äußern vor, in den Schlafzuständen der Visionen, der Gesichte und der Ekstase; es herrschet das stille, unbewußte Bildungsleben, der Willkür entzogen und ungestört in dem der passiven Ruhe hingegebenen Leibe. Nur die ideelle Empfindung strebt sich in dem Keimstoff des Leibes als Object plastisch abzubilden; denn das Wesen der Phantasie, als der poetischen, bildenden Kraft, besteht in dem Wirklichmachen der ideellen Vorstellungen, plastische Werke als Nachbilder ihrer Ideen darzustellen, und dazu vermag der Geist des Menschen sehr viel auch über seinen Leib. Zunächst vorübergehend erscheint die ideelle Empfindung am Leibe ausgedrückt in der Mimik, dann in den Gebärden, und wenn die Seelenaffection

oft wiederkehrt und dauernder wird, so wird auch der Ausdruck bleibend in den Gesichtszügen, in den Stellungen wie in den Bewegungen der Glieder, und so folgt schon hieraus der richtige Satz, daß der Leib ein unwillkürlicher Spiegel der Seele sey.

§. 136.

Allein wie durch die Mimik und die Gebärden mehr die vorübergehenden ideellen Affectionen der Seele und in den physiognomischen und pathognomischen Charakteren mehr die bleibenden Zustände sich an dem Leibe offenbaren, so sind dieses mehr allgemeine Ausdrücke des Gemüths überhaupt; es sind mehr die bleibend gewordenen Stimmungen und Triebe, wovon der Leib eigentlich immer der instrumentale Ausdruck ist. Denn die Neigungen und instinctiven Triebe modificiren die Körper des ganzen Thierreichs in ihrer Anlage, so wie in dem Gebrauch desselben; der Affect des raschaufsteigenden Gefühls offenbart sich wie ein Nebel, wie ein Windhauch oder wie ein Gewitter vorüberziehend in dem Körper, der bleibende Gemüthszustand der Neigungen und der subjectiven Selbstständigkeit wächst aber dem Körper ein, und der Leib wird so ein bleibender Ausdruck desselben, wie z. B. die Zurückgezogenheit und die Zaghaftigkeit mit einer größern Schwäche des Körpers überhaupt und einzelner Theile desselben insbesondere, das positive Selbstgefühl und der Muth in der Kraft des Körpers überhaupt und in der stärkern Entwicklung einzelner Theile insbesondere sich offenbaret, was nicht bloß bei den Menschen, sondern auch bei den Thieren der Fall ist. So verbirgt sich das schwache Thier oder flieht, das kräftige tritt im Selbstgefühl muthig auf, und dieser Muth, dieses Gefühl der Selbstkraft ist oft auf eine sehr merkwürdige Weise dem Thierleib eingezeichnet, wie ich in meinen Beiträgen zur Seelenkunde der Thiere in Nasse's Zeitschrift für psychische Aerzte schon vor 30 Jahren ausführlicher gezeigt habe. Wenn so z. B. Aristoteles in seinem Buche »de animalibus« erzählt, daß eine Henne einen Hahn besiegte und ihr aus der Vorstellung dieses Sieges Kamm und Krallen eines Hahns hervorgewachsen seyen, so ist wohl nicht die Vorstellung des Sieges die Ursache des wachsenden Kamms und der Krallen des Hahns gewesen, sondern vielmehr ihre Kraft und ihr Muth waren die Ursache ihres Sieges, und dieses unbewußte Selbstgefühl verstärkte ihren Muth, dessen äußere

Zeichen an dem Kamm und den Krallen des Hahns am Körper sichtbar wurden. Die bloße Vorstellung des Hahns, welche die Henne auch sicher nicht hatte, ohne Kraft und Muthtrieb, würde ihr weder den Sieg noch den Kamm und die Krallen verschafft haben, gleichwie es dem schwachen Weibe nicht gelingen wird, einen Sieg über den starken Mann zu gewinnen und durch die bloße Vorstellung den kräftigen Körper und den Bart des Mannes zu bekommen, was die kräftige, männlich gebildete Virago schon hat und durch muthige Kraftübung alles noch vermehren kann. Diese Bildungen als Abzeichen der Seele sind aber alle weniger Folgen des innern Sinnes, als des dunklen allgemeinen Gemüthszustandes, und die schöpferische Phantasie, die von dem Gemüthe nur ihre Wärme und nicht ihr Licht erhält, wirkt hier weniger selbstthätig mit, und fehlt als ideelle Kraft auch allen Thieren; das Gebiet der menschlichen Phantasie erstreckt sich hingegen über den Lichtkreis der Bilder und Vorstellungen, und ihre Producte sind daher auch mehr Lichtbilder der Vorstellungen des innern Sinnes.

§. 137.

Ein sehr merkwürdiger Unterschied findet statt zwischen den Bildungen der Gemüthseindrücke auf dem Leibe und jenen der Vorstellungen durch die Phantasie. Jene sind allgemeiner, bestimmter und bleibender; diese sind viel seltener, unbestimmter und veränderlicher. Dieß kommt davon her, daß die Gemüthszustände nicht so wechseln und ganz vorzüglich im wachen Leben fortdauern und so auch fortwirken. Die Phantasiebilder sind flüchtiger vorübergehend und haben bei der wachen Thätigkeit der äußeren Sinne und in der Zerstreuung des Tageslebens keine Macht. Die Producte der Phantasie sind innere Gebilde der Nacht; der Genius des Geistes schafft nur seine, den Idealen um so vollkommener entsprechenden Werke, je ungestörter er von außen ist, daher auch seine häufigen Symbole, weil dem innern Seher weniger die conventionellen Bilder als die Urbilder der Gegenstände selbst erscheinen, welche dem Alltagsmenschen unverständliche Räthsel sind. So der Poet, wie jeder wahre Künstler; woher es kommt, daß Poeten und große Künstler, so häufig wahre Träumer, kaum wissen, was um sie her in der Welt vorgeht, und daß sie keine rechte Weltläufigkeit besitzen und so jene bekannten Geniestreiche machen. So ist es auch

weſentlich dieſer innere Dichtergenius, der im Traume, in der Viſion und in der Begeiſterung ſeine inneren Vorſtellungen muſtert und daraus ſich ſeine Gebilde formet; aber geflügelt wie er iſt, ſo wandelbar ſind ſeine Gebilde bei dem raſchen Wechſel der objectiven Vorſtellungen im gewöhnlichen Leben und im Traume. Die Phantaſie hat nicht Zeit beſtimmte, dauernde Formen zu bilden, was ihr nur gelingt, wenn die objectiven Bilder feſter ſtehen, und wenn dieſe ideelle, geiſtige Vorſtellungen ſind. Nur die Ruhe und das Ideal vermag die Phantaſie zu binden, aber dann wird ſie die Schöpferin jener Wundergeſtalten der Kunſt, wie jener Bilder auf ihrem eigenen Leibe.

Es ſind aber die Vorſtellungen Licht- und Hörbilder, ſeltener ſind die übrigen niederern Sinne der thieriſchen Oekonomie Gegenſtände der Vorſtellungen, weil das rein Ideale nur an dem Hör- und Lichtſinn ſich reflectirt. Für alle Vorſtellungen iſt das Gehirn die Camera obscura und das Reſonanzinſtrument; es iſt der unendliche Flächenraum in eine Faltenwelt aufgerollt, und kein einmal aufgetragenes Bild verſchwindet darin, wenn es auch nicht immer ſichtbar und hörbar erſcheint, was nur nach Umſtänden geſchieht, je nachdem die verſchiedenen Punkte, Winkel und Flächen jener Falten entweder von oben durch die geiſtige Idee, oder von unten durch einen phyſiſchen Reiz zur Empfindung angeregt werden, was beides wieder entweder mehr in Einer Richtung und ſir oder mehrſeitig und beweglicher geſchehen kann.

Die Zu- und Ableitung der Sinnesbilder zu und von dem Gehirn geſchieht durch die Nerven, als den Radien und Lichtträgern des Gehirns, und zwar geſchieht der Reflex der Ableitung auf den Leib willkürlich von dem Gehirn bei den Hörbildern auf die Stimmorgane, bei den Sehbildern auf die Haut. Dort erklinget in dem Reſonanzinſtrument der Stimme der innere Genius — nach außen bei dem Dichter und dichtenden Sänger, unmittelbar, wie bei dem ſprechenden Träumer; hier erſcheint das innere Geſichtsbild bei dem idealen Maler nicht äußerlich auf dem Flächengrunde der eigenen Haut, eben ſo wenig bei dem gewöhnlichen Hellſeher, weil zum Zeichnen und Malen mehr Zeit der Ruhe und fremder Stoff nothwendig iſt, ausgenommen der innere Eindruck der Empfindung iſt ſo heftig, daß der Abglanz gleichſam durch Präcipitation ein undeutliches Bild kryſtalliſirt, wie bei dem Alp ꝛc. Hier

liegt nun der Knoten zur Auflöſung jener Wundererſcheinung der Wundmale.

§. 138.

Fürs erſte muß die Bemerkung wohl beachtet werden, daß die inneren Vorſtellbilder der Phantaſie viel lebhafter, näher und ſchärfer ausgedrückt ſind, als die durch die Sinnorgane von außen kommenden objectiven Weltbilder; deßwegen wirkt auch die lebhafte ideale Vorſtellung der Kunſtgenies ſo mächtig auf das Gemüth, daß jeder äußere Reiz dagegen ohnmächtig bleibt. Der geniale Muſiker iſt ſo voll von innerer Harmonie, daß er die Töne und Melodien nicht bloß auf dem Inſtrumente zur Entzückung der Zuhörer abſpielt, ſondern daß er ſie, wenn er auch wie Beethoven taub iſt, auf die Noten überträgt, daß ſie, auch von dritter Hand geſpielt, noch an Kraft und Fülle das Herz und Gemüth ergreifen, während die noch ſo große mechaniſche Fertigkeit des Virtuoſen ohne den innern Genius kalt läßt. Der geniale Maler hat ſo lebendige Vorſtellungen ſeiner Ideale, daß ſeine Bilder nur allein einen wahren Kunſtwerth haben gegen die Copien der äußern Nachbildung, wenn dieſe auch noch ſo fleißig und treu ausgeführt ſind. Und doch erſcheint ein ſolches auf den äußern Stoff der Leinwand mit Farben aufgetragenes Bild des genialen Meiſters nur als ein matter Schatten des innern Urbildes. Der Eindruck eines recht lebhaften Traumes bleibt ſo feſt zurück, daß man erwacht das Traumbild noch deutlicher vorſchweben ſieht als die Gegenſtände der Wirklichkeit. Der Wahnſinnige iſt ſo feſt von ſeiner Vorſtellung überzeugt, daß kein äußerer Sinneseindruck mächtig genug iſt, ihn davon zu befreien, und man iſt ſchon halb Weges in der Kur fortgeſchritten, wenn man nur zeitweilig ſeine fixen Vorſtellungen mit andern von äußeren Gegenſtänden vertauſchen kann. „Der Traum," ſagt Jean Paul, „ſchafft mit ſeinen lebendigen inneren Empfindbildern, ſo wie im Gräßlichen, ſo im Schönen, weit über die Erfahrungen, ja über die Zuſammenſetzungen derſelben hinaus und gebiert uns Himmel, Hölle und Erde zugleich, ja (fährt er fort), der Verfaſſer wurde oft in Träumen von Geſichtern und beſonders von Augen angeſchaut, deren Himmelsreize er nie auf dem tiefen Erdboden der Wirklichkeit geſehen, und von welchen ihm nun das Vorſtellbild feſt bleibt."

Die Sehbilder sind Lichtbilder des Raumes, und daher auch bleibender als die flüchtigen Hörbilder der Zeit, die keine sichtbaren Gestalten zurücklassen, weder durch den Klang noch durch das Echo, ob es noch so stark und oft wiederholt wird. Denn die Erschütterung eines Gegenstandes, der vielleicht zusammenstürzt, enthält nicht den bleibenden Ton der Vorstellung, eben so wenig die Chladni'sche Klangfigur im Sande; der Geist will ja den Ton nicht sehen, sondern hören. Aber das Sehbild haftet an dem Stoffe, äußerlich entsprechend dem inneren Urbilde der Vorstellung, wenn es einmal plastische Gestalt gewonnen hat, wo es dann an der Stelle unbeweglich fixirt auch dem objectiven Beobachter von außen sichtbar wird, wie dem subjectiven von innen. Der Hergang der plastischen Einbildung des Bildes selbst ist aber folgender.

§. 139.

Da durch das Vorhergehende gezeigt worden ist, daß zu den Bildungen der Phantasie eine ungestörte Ruhe, die vor äußern Einflüssen den innern Genius schützet, nothwendig ist; daß die Producte als Bilder des innern Sinnes Bilder der Nacht überhaupt sind; daß eine rege, lebhafte Phantasie als bildender Genius den Stoff zu seinen Werken vorzüglich aus ideellen Vorstellungen nimmt, die aber dauernder feststehen müssen, und daß die inneren Vorstellbilder des Gesichtes die größte, bleibende Lebhaftigkeit behalten; so sind alle geistigen Elemente gegeben zur Ausbildung jener vorhin erzählten Wundmale. Es ist bei einer ganz ungewöhnlichen Nervenreizbarkeit in allen Fällen eine ungestörte Ruhe bei der Abgeschiedenheit von Umgang und von der Außenwelt, bei der eigenen Schweigsamkeit und Theilnahmlosigkeit an derselben und bei den fortdauernden Entbehrungen sogar von Nahrungsstoffen. Die Gesichte und Vorstellbilder sind innere Geistesanschauungen, die Ideen des Erlösers und sein Bild sind die Gegenstände der ausschließenden und fortwährenden Betrachtung, und so sind auch die Producte in dem äußern Bild auf der Haut die Abspieglung jener Anschauungen des innern Sinnes. Die Phantasie ist sehr lebhaft, ja enthusiastisch rege; die Vorstellbilder, als der leuchtende Jüngling mit dem Kranz und der Dornenkrone, die K. E. mit Inbrunst auf ihr Haupt drückte, die so lebhafte Vorstellung des sterbenden Heilandes am Freitage, den sie mit Blut überronnen

vor ſich hangen ſieht, daß ſie einem Sterbenden gleich mit kaltem Schweiß zu röcheln anfing, ſind ſo lebendig und unvertilgbar, daß ſie alle anderen Eindrücke verdunkeln, und Wort und Werk ſich darauf beziehen. Jene Abbildung ſelbſt geht aber aus einem phyſiologiſchen Proceſſe hervor. Das geiſtige Element iſt nur das zeugende Princip, den Keimſtoff gibt der Leib her, und da haben wir zu berückſichtigen: das Gehirn als die Camera obscura, die Nerven als die ſtrahlenden Lichtträger, und den plaſtiſchen Stoff, der im Blute enthalten iſt.

Nun iſt das Weſen der Phantaſie Bilden und Schaffen neuer Geſtalten aus den Bildern der Vorſtellungen. Es entſtehen zwar die Bilder aus den Empfindungen des Leibes eben ſo häufig, vielleicht häufiger in dem gewöhnlichen Leben und in den Träumen, als aus den ideellen Vernunftanſchauungen des Geiſtes. Allein hier in dieſen Fällen ſind es eben ſehr lebhafte ideelle Vorſtellungen. Alles Ueberſinnliche, Ideelle will ſich im Sinnlichen geſtalten und nachbilden; das Seyn wird Schein, ja man weiß eigentlich nur inſofern etwas von dem inneren Urbild — Urſeyn, als das Abbild, der Schein darauf hinleitet. Ganz vorzüglich trachtet der Geiſt ſeine lebhaften Geſichtsbilder räumlich als Lichtoffenbarung darzuſtellen, was ſchon im Traume der Fall iſt, weil das Geſicht bei der Fortdauer der Eindrücke auch im Wachen das herrſchende iſt. So reflectirt ſich das geiſtliche Bild aus der Camera obscura des Gehirns, als dem allgemeinen Sammelplatz aller Vorſtellungen, durch die Lichtträger der Nerven auf der äußern Oberfläche der Haut ganz nach den phyſiſchen Geſetzen, nach denen Lichtbilder gleich den Lichtbildern des Daguerreotyps auf undurchſichtigen Oberflächen ſich verkörpern. Von welchem Theile das Geſichtsbild der ideellen Vorſtellung herkommt oder abgezogen wird, dahin wird bei der Fülle und Energie des inneren Sinnes die Ableitung und der Reflex auf die Spiegelfläche der Haut geſchehen durch die Nervenſtrahlen, welche als Licht und Elektricitätsleiter die Zeichenträger und gleichſam die Staffel ſind, und die Pinſel, womit der Genius das Bild an der entſprechenden Stelle äußerlich aufträgt. Das Bindematerial, das Oel mit dem Farbſtoff, liefert das indifferente Plasma im Blute, aus welchem alle organiſchen Bildungen des Leibes hervorgehen. In der That iſt es eine Art Entladung des Glanzes und der Fülle der inneren Anſchauung

aus dem Gehirnraum: denn die Gehirnkammern ſind nach Jean Paul die Obſtkammern nicht nur der von den Sinnen gepflückten, ſondern auch der von dem Geiſte getriebenen Früchte. Es iſt eine Art neue, leibliche Auferſtehung des in dem Geiſte geſäeten Samens, gleichwie das Behalten und Erhalten nur eine Aufbewahrung iſt, bis eine günſtige Gelegenheit die Saat aus dem Keim zur Entwicklung treibt. Daß aber der Reflex des inneren Bildes vorzüglich auf die äußere Haut geſchieht, hat einen natürlichen Grund; die Gefühlsnerven wie der Gefühlsſinn ſind Gegenſätze des Geſichtsſinnes, Gefühlseindrücke will man ſehen, und Gefühlsempfindungen überſetzen ſich innerlich nicht in Geſchmack-, Geruch- oder Gehörbilder, ſondern in Geſichtsbilder, und umgekehrt. Beim magnetiſchen Hellſehen übernimmt der Gefühlsſinn durch die Hautnerven zuweilen das Vicariat ſeines polaren Geſichtsſinnes, und es gibt keine Stelle der äußern Haut, womit Somnambule nicht geſehen haben. Wir haben ferner oben durch Anführung analoger Beiſpiele geſehen, daß durch pſychiſche Eindrücke Abbildungen an der äußern Haut geſchehen, und die mediciniſche Geſchichte liefert mehrfache Beiſpiele, daß auf den Hautſtellen durch bloße ſcharf dahin gerichtete Gedanken von Verletzungen dieſe wirklich entſtanden. Hierin iſt auch der Grund angegeben, warum ſolche Abbildungen nicht an inneren Theilen und Häuten entſtehen. Da die dem Geſichtsſinne polaren Hautnerven ſich nicht in den inneren Theilen verbreiten und dort die Nerven eine andere Qualität haben, ſo kann auch die Ableitung der inneren Vorſtellung nicht nach inneren Theilen geſchehen; denn gleichwie pſychiſch das Bild äußerlich geſchaut wird, ſo leiten die Nervenſtrahlen auch den Blutſtrom nach der Stelle des Lichtreflexes, wo dann das Bild plaſtiſch in dem peripheriſchen Blutnetz punktirt dargeſtellt wird. Dem Centrum gegenüber iſt die äußere Peripherie, und der Gefühlsnerve ſchlägt auf halbem Wege, wie der Elektricitätsleiter, nicht an, weil der polare Gegenſatz fehlt, ausgenommen bei einer Hemmung, z. B. durch Unterbindung ꝛc., wo dann aber nicht die normale Empfindung und ein Flächenbild, ſondern ein krankhaftes Gefühl und eine Anſchwellung ꝛc. entſtehen würden. Im ganzen Körper findet auch keine ſo innige Beziehung zwiſchen dem Nerven- und Gefäßſyſtem ſtatt, als in dem peripheriſchen Blutgefäßnetz.

Je nachdem aber das Gemüth und das Herz durch die Vor-

ſtellungen der Phantaſie erwärmt und erweitert werden, treibt letzteres ſeine Blutwogen in trägerem oder in vollerem Lauf nach der Stelle des Brennpunktes. An Feſttagen des Heilandes, am Kreuzigungstage Freitags, wird die Vorſtellung lebhafter und das Gemüth mehr ergriffen ſeyn, und ſomit wird zu ſolchen Zeiten auch die Blutung begreiflicher, welche ſchon ohnehin nach den phyſiologiſchen Geſetzen der Vegetation und der vegetativen Reproduction einen periodiſchen Charakter annimmt, ſo daß es wohl denkbar iſt, daß einmal eine ſolche öfter kehrende Blutung ſpäter periodiſch, und vorzüglich nach dem Typus des Mondes wieder kommt, der beſonders bei dem weiblichen Geſchlecht eine ſo conſtante Regelmäßigkeit hat. Daß ſolche Erſcheinungen ſo ſelten vorkommen, daran iſt offenbar der Mangel des Zuſammentreffens aller jener Bedingniſſe Schuld. Die Natur des Menſchen iſt übrigens auch nicht ſo organiſirt, daß ſolche Ausnahmsſpiele zu einer ſtetigern Regel werden könnten, wenn auch von der pſychiſchen Seite die Elemente öfter gegeben ſeyn ſollten.

§. 140.

Dieſe hier verſuchte phyſiologiſche Erklärung iſt vielleicht neu, nicht aber zugleich die Annahme, daß die Wundmale einen natürlichen Grund haben. Schon im dreizehnten Jahrhundert hat der Verfaſſer der goldenen Legende, Jacobus de Voragine, unter den fünf Urſachen der Wundmale des heiligen Franz von Aſſiſi als die erſte die glühende Phantaſie aufgeführt, welcher bei ſeinen Ekſtaſen beſonders in den letzten Jahren fortdauernden Krankheiten ausgeſetzt war. Ebenſo hat Petrarca die Stigmata des heiligen Franz dem erhöhten, plaſtiſchen religiöſen Gefühle deſſelben zugeſchrieben. So iſt dieſe Anſicht ſelbſt von den Theologen nicht ausgeſchloſſen, und bei Lillbopp a. a. O. S. 164 heißt es: „Jedoch iſt ſchon bei vielen andern dieſe wunderähnliche Erſcheinung der eingedrückten Wundmale Chriſti wahrgenommen worden, ohne daß ſie für ein eigentliches Wunder gehalten worden wären. Meiſtens waren es Frauenzimmer, die an Hyſterie, Unordnungen der Organe des Unterleibes ꝛc. litten, bei welchen im lebendigen Gefühle ihres kränklichen Zuſtandes und in der Betrachtung des Leidens Jeſu das exaltirte Gemüth auf den eigenen Körper plaſtiſch zurückwirkte. Wer die Möglichkeit einer ſolchen pſychiſchen Wirkung läugnen

will, muß zuvor die Erfahrung abſprechen, daß das geſteigerte Gefühlsleben prägnanter Weiber auf ihre Leibesfrucht einen entſchiedenen Einfluß habe. Schon die Spartaner kannten dieſe Einwirkung der Imagination auf die Geſtalt der Geburt, darum brachten ſie ihren Weibern während der Schwangerſchaft nur ſchöne Gegenſtände nahe, und die ſpartaniſchen Körperformen dienten dem Meißel eines Phidias, Prariteles und Deirippos zur Realiſirung ihrer Ideale. — Im weiblichen Geſchlechte, das ſich ohnedieß zum telluriſchen Pol des Daſeyns, zum Gefühlsleben mehr hinneigt, iſt während der Schwangerſchaft das Leben und Weben des Geiſtes in dumpfen, unklaren Gefühlen aufs höchſte geſteigert, und das ekſtatiſche Gefühl bildet nicht allein den reinen Gedanken in plaſtiſche Phantaſiegeſtalten um, ſondern wirkt, weil es ſelbſt das Materielle des Geiſtes iſt, ſtoffartig und geſtaltet ſeine Thätigkeit und Eindrücke auch im Körper in plaſtiſcher Form nach. Wenn dieſe Wirkung des Gefühllebens auf den Embryo nicht zu verkennen iſt, ſo iſt dieß auch in andern Fällen des erhöhten Gefühllebens anzunehmen."

§. 141.

Jene Stecknadeln und Nägel ꝛc. (§. 94), womit eine Kranke geplagt war, und von denen man nicht wußte woher ſie kamen, gaben auch Veranlaſſung zu allerlei ſeltſamen Vermuthungen. Mir ſcheinen dieſe Plagen nicht einmal wunderbar, viel weniger kann ich einſehen, daß es damit etwa nicht mit rechten Dingen zugehen und vom Teufel herkommen ſollte. Wer ſucht, wird zweifeln, ſagt Novalis. Es iſt über ähnliche Erſcheinungen ſchon früher §. 83 geſprochen worden, und ich finde es nicht ſo ſonderbar, daß man in Frauengemächern öfter Ueberfluß an Stecknadeln antrifft. Aber jene andern Dinge, die Glasſcherben, die Nägel, Roßhaare, die ſpitzen Beinlein ꝛc., die man aus dem Munde und vom Kopfe nahm? Man wußte nicht, wie dieſe gar ſo natürlichen und allgemeinen Sachen in ſie kamen; allein das Räthſel ſcheint mir ſchon aus dem Berichte ſelbſt leicht lösbar zu ſeyn. Die Kranke behauptete nämlich, daß bei ihr abſcheuliche Männer ſtehen, welche ihr dieſe Gegenſtände vorhalten und ſie einladen und nöthigen, dieſelben anzunehmen. Wer waren denn dieſe Männer? Wahngebilde waren es; denn die gute Maria war alſo verwirrt, daß ſie mit verzerrtem

Geſicht, funkelnden Augen, herausgeſtreckter Zunge aufſchrie: „ſie bringe ſich ſelbſt um; ſie ſey ohnedieß verdammt; ſie gehe mit dieſen Männern fort.“ Sie riß ſich Hände voll Haare aus und wollte aus dem Fenſter ſpringen ꝛc. Was iſt wohl natürlicher, als daß ſie dieſe ihr im Wahnſinne von den Männern vorgehaltenen Gegenſtände ſich ſelbſt beigebracht habe? Von einem eigentlichen Geiſterſpuk kommt auch weiter in der Erzählung nichts vor, als daß einmal der Beichtvater die ſchwarze Katze zu hören glaubte, welche während der Gichter der Kranken und zur Zeit jener gräßlichen Männer ſtundenlang am Fenſter ſaß. Sollte dieſe Vermuthung nicht für ganz ſtatthaft gelten können; weil die Plage drei Monate dauerte, und die Verwirrung doch vorübergehend war, ſo gibt die Kranke nicht weniger ſelbſt die Auflöſung des Räthſels; denn als ſie in ihren Entzückungszuſtänden verſchiedene Dinge vorausſagte und mit den Heiligen ſprechen konnte, ſagte ſie auch: durch Gebet, Gehorſam, Selbſtkreuzigung und Faſten hab' ich überwunden! Aber jener große Brettnagel, der aus dem linken Fuße herauskam, und nach deſſen Wegnahme ſie von ihrer Lähmung befreit wurde und die vorige Gelenkigkeit wieder erhielt? Es mag ſehr auffallend erſcheinen, daß nach jenem Fall am 3. Mai auf dem Wege von der Kirche die ganze linke Seite und der linke Fuß gelähmt wurde, welche Lähmung über vier Monate dauerte und nach Entfernung des Brettnagels verſchwand. Aber noch auffallender erſcheint mir, daß man die Gelähmte nach dem Fall nicht unterſuchte, und daß man ſie ſogar Monate lang ungebettet in Schmerzen und Wunden auf dem Rücken liegen ließ. Weit weniger auffallen mag aber die Vermuthung, daß die Kranke, als ſie am 3. Mai durch obige Geſtalten erſchreckt in neue Gichter fiel und nach Hauſe geſchleppt werden mußte, ſich jenen Nagel eingefallen habe, und daß hierauf jene Lähmung und jene Schmerzen entſtanden ſeyen, welche nach der Entfernung der Urſache auch gleich wieder verſchwanden, ſo daß die vorige Gelenkigkeit ſich wieder einſtellte.

§. 142.

Endlich gehört jenes lange Faſten und die Bedürfnißloſigkeit der Nahrungsſtoffe zu den auffallenden Erſcheinungen. Katharina Emmerich und Maria v. Mörl genoſſen ſehr wenig, aber doch

etwas; bei beiden iſt der Krankheitszuſtand von der Art, daß es nicht einmal wunderbar erſcheint, denn da bei einer fortwährenden körperlichen Ruhe und Unthätigkeit der Verdauungsorgane nur ſehr wenig Stoff verzehrt wird, wozu auch Gewohnheit und die Seltenheit der Ausleerungen zu zählen ſind, ſo gehören ſie nicht einmal zu den großen Seltenheiten. Es gibt, wie wir auch §. 83 ſchon geſehen haben, Beiſpiele von wochen- und monatlangem Faſten genug, und ſchon Haller hat ein Verzeichniß großer Enthaltſamkeit von Nahrungsmitteln hinterlaſſen (Elementa Physiologiae T. VI. Lausan. p. 168), ſo daß es vielmehr ſeltſam erſcheint, daß man deßhalb ſo unglaubig die Katharina Emmerich wochenlang bewachen konnte.

Wunderbar aber iſt die ſeit 1834, alſo ſeit ſieben Jahren, dauernde gänzliche Nahrungsloſigkeit der Domenica Lazzari; aber auch dieſer Fall iſt nicht einzig in der Geſchichte. Letandi erzählt (de antiquitatibus britannicis vol. 3. p. 337), daß in einer Stadt im Jahr 1726 „ein frommes Mädchen ſieben Jahre lang vor ihrem Tode gar keine Nahrung genoſſen habe, außer an den Sonntagen das Abendmahl des Herrn. Der Biſchof Hugo von Lincoln wollte dieſes Wunder nicht glauben, und ließ fünfzehn Tage lang deßhalb das Mädchen einſchließen und genau beobachten, woraus hervorging, daß ſie in dieſer Zeit wirklich gar nichts genoſſen habe. Sie hatte ein Geſicht weiß wie Lilien mit einer Roſenröthe übergoſſen, als Zeichen der jungfräulichen Reinheit und Keuſchheit.“ Dieß wäre ein merkwürdiger, mit L. ganz übereinſtimmender Fall, auch ſie genoß ſeit ſieben Jahren nach den Berichten nichts als wöchentlich das Abendmahl, und mir wurde mündlich erzählt, daß einmal der Geiſtliche nach acht Tagen die Hoſtie unverſehrt auf der Zunge fand, daß er ſie wieder abnehmen mußte. Ueber alle dieſe Beiſpiele von langer Entbehrung der Nahrungsſtoffe geht das Faſten des ſeligen Nicolaus von der Flüe, welcher zwanzig Jahre lang außer dem heiligen Altarsſacramente weder Speiſe noch Trank zu ſich nahm. Es wird hier an der rechten Stelle ſeyn anzuführen, was darüber Lillbopp a. a. O. S. 181 als Geiſtlicher ſagt. „Dieſes zwanzigjährige Faſten,“ heißt es da, „hat der apoſtoliſche Stuhl nicht für ein Wunder ausgeſprochen, ein recht merkwürdiger Beweis der höchſten Strenge und Umſicht, mit welcher der apoſtoliſche Stuhl in der Canoniſation der Heiligen zu

Werke geht. Bekanntlich ſind für einen ſolchen Fall folgende allgemeine Kriterien aufgeſtellt, nach deren vollkommenem Eintreffen und allſeitiger Beſtätigung das Oberhaupt der Kirche einen Casum inediae für ein Wunder erklärt. 1) Wird die geſchichtliche Thatſache auf das genaueſte unterſucht, ob ein ſolches Faſten in der angegebenen Zeit wirklich vorgefallen und ununterbrochen fortgeführt worden ſey. 2) Muß dieſes Faſten ein Erzeugniß des freien Entſchluſſes ſeyn. Es darf nicht etwa aus einer vorhergehabten Krankheit hervorgegangen ſeyn, weil alsdann die Kirche ein ſolches Faſten nicht für ein Wunder hält, da man Beiſpiele hat, daß Kränklichkeit in den Organen des Unterleibes eine mehrjährige inedia zur Folge hatte. 3) Der Endzweck muß ein rein religiöſer ſeyn. 4) Muß der Faſtende während der ganzen Zeit ſich wohl befunden haben. 5) Darf er jene guten Werke nicht unterlaſſen, zu denen er ſonſt verbunden iſt, da ein ſolches Faſten, das ein Hinderniß für andere gute Werke iſt, Gott nicht wohlgefallen kann, worauf ſchon der heilige Hieronymus aufmerkſam macht. Endlich 6) ſind die Tugenden und Sitten des Faſtenden genau zu berückſichtigen. So vortrefflich auch das Leben und der Wandel des ſeligen Bruder Nicolaus war, ſo konnte doch ſeine zwanzigjährige inedia nicht für ein Wunder erklärt werden, da ſie das zweite Kriterium nicht enthielt. Er faſtete, ſagt der lucerniſche Jeſuite Petrus Hugo in der Biographie des Seligen, die er im Jahre 1636 zu Freiburg ſchrieb, und welche von den Bollandiſten zu den Acta sanctorum Tom. 3 Mart. 398 — 439 aufgenommen wurde, ſchon von früher Jugend an wöchentlich viermal, und entfremdete ſich ſo den ſtörenden Eindrücken ſinnlicher Dinge, daß eine außerordentliche Enthaltſamkeit ihm zur Natur wurde. Damals, als er ſich in die Einſamkeit begab, überfiel ihn während des Gebetes in der Nacht ein tiefer Schlaf, und es dünkte ihm, als überſchiene ihn ein helles Licht, worauf er entſetzliche Schmerzen in ſeinem Magen verſpürte. Es war ihm nicht anders als führe ihm Jemand mit einem Meſſer im Leibe herum, und riſſe die Eingeweide heraus. (Er hatte alſo eine Magenentzündung.) Von dieſer Stunde an (1467) bis zum Ende ſeines Lebens (1487) nahm er weder Speiſe noch Trank im mindeſten zu ſich, verſpürte auch weder Hunger noch Durſt. Die Thatſache des Faſtens wurde ſtrenge unterſucht. Vermöge öffentlichen Rathſchluſſes ließ man ihn einen ganzen Monat lang durch zahlreiche

Mannſchaft bewachen, und da man nichts Betrügliches an ihm fand, hob man dieſe Art von Belagerung auf. Der Leibarzt des Erzherzogs Sigmund, Burkart von Hornek, der ihn gründlich unterſuchte, beſtätigte das Factum. Der Weihbiſchof Thomas, der zur Unterſuchung beauftragt war, kam in die Zelle des Seligen und fragte ihn nach langem Geſpräche von geiſtlichen Sachen, welche Tugend er für die Gott angenehmſte hielte? Nicolaus antwortete: den Gehorſam. Hierauf zog der Biſchof lächelnd ein Stück Brod und eine Portion Wein hervor und ſagte: ſieh, mein Bruder, hier iſt Wein und Brod, welches dir der Gehorſam vorlegt, nimm, iß und trink, damit du im Himmel den Lohn des Gehorſams erhalten mögeſt! Und der Diener Gottes gehorchte bereitwillig, genoß, obſchon es der Magen nicht annehmen wollte, ein wenig Brod und Wein. Aber gleich darauf überfielen ihn ſo wüthende Magenſchmerzen (gleich unſerer Lazzari auf das dargereichte Stückchen Zucker und ein wenig Brod, und nach den asa foetida-Pillen), daß der Biſchof ſelbſt in Schrecken gerieth, und ihn um Verzeihung bat, daß er ihn einer ſolchen Prüfung unterworfen habe. — Otto, Graf v. Sonneberg, Biſchof von Conſtanz, beſtätigte nicht minder als Augenzeuge die merkwürdige Erſcheinung des zwanzigjährigen Faſtens. Johannes v. Müller (Geſchichte der ſchweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft 5. Bd. 2. C.) ſagt von ihm: „Es iſt noch bei ſeinem Leben unterſucht, weit und breit erzählt, von ſeinen Zeitgenoſſen der Nachwelt überliefert und ſelbſt nach der Glaubensänderung als erwieſen geglaubt worden, daß der Bruder Klaus in dieſer Einſamkeit bis in das zwanzigſte Jahr ohne andere Speiſe gelebt, als die er einmal monatlich im Sacramente des Altars genoſſen. Es war aber kein Erzeugniß des freien Entſchluſſes, wie ſein Faſten, ſondern kann als eine unmittelbare Folge jener Magenkrämpfe, an welchen er auch unter achttägigen Leiden ſtarb, angeſehen werden. Er ſelbſt ſprach davon als von einer Eigenſchaft, nicht wie von einem Verdienſt, er hielt es auch für weit mehr, daß er ſeine Frau verlaſſen, als daß er Speiſe und Trank meiden könne.“ Und Fortunius Licedus de his, qui diu vivunt sine alimento. Padua 1612. lib. 3. berichtet: er ſprach wenig davon; es ſey kein Wunderwerk, ſondern eine natürliche Sache. — Als Belege führe ich — fährt Lillbopp fort — jenes Landmädchen in Bayern an, das bei unterdrückter Menſtruation mehrere Jahre

lang weder Speiſe noch Trank zu ſich nahm. Die untern Extremitäten bis an die Bruſt waren ihr wie erſtarrt und ganz empfindungslos, ſie mußte daher beſtändig das Bett hüten. Vor einigen Jahren wurde ſie durch Hebung des organiſchen Fehlers von einem geſchickten Arzte wieder glücklich hergeſtellt. Ein ſolcher Fall einer neunjährigen Enthaltſamkeit von aller Nahrung wurde erſt vor Kurzem auch von einem Mädchen in der Nähe von Delft in Holland berichtet, nur ſelten genoß ſie etwas Waſſer.

Nachdem L. noch Beiſpiele hinzuſetzt, ſagt er von der Katharina Emmerich und Magdalena von Hadamar: „Manchmal gleichen ſie ganz den pſychiſchen Somnambulen. Ihr exaltirter, in Verzückung übergehender Gemüthszuſtand führt ihnen, während der körperliche Organismus im Schlafe ruht, die mannichfaltigſten plaſtiſchen Geſtalten des Gefühlslebens vor die Anſchauung, deßwegen ſie einen nähern Umgang mit guten oder böſen Geiſtern zu pflegen glauben. Ihr ſchlafähnlicher nahrungsloſer Zuſtand ähnelt dem Winterſchlafe mancher Thiere, z. B. der braunen Bären, Murmelthiere, Schwalben, Colibri und vieler Amphibien, denen bei faſt völlig aufgehobener äußerer und innerer Lebensbewegung doch mit vollkommener Unverſehrtheit des Körpers die Lebensfähigkeit erhalten wird. Von den ſonſtigen Körpereigenſchaften des ſeligen Nicolaus ſagt noch Johannes v. Müller: „Er war ein ungemein hochgewachſener, wohlgeſtalteter, vom Alter nicht gebrochener Mann, aber nur Knochen wurden von der kaſtanienbraunen Haut bedeckt. Er war übrigens geſund, ging täglich aus und beſuchte ſeine entfernten Freunde. Merkwürdig iſt, daß ſein Biograph auch ſeiner Gabe erwähnt, ſowohl verborgene als zukünftige Dinge zu erkennen.“

§. 143.

Nach einer ſolchen Beurtheilung dieſes Gegenſtandes unternehmen wir nichts Arges, wenn wir ihn gleich allen andern genannten ſeltenen Erſcheinungen für ganz natürlich anſehen, denn zu einem Wunder fehlen hier die Kriterien Nr. 2 und 4, welche der apoſtoliſche Stuhl ſelbſt für erforderlich angibt. Auch zu der angegebenen Erklärung des Theologen iſt nichts Weſentliches hinzuzuſetzen, da ſo viel Aehnlichkeit mit Nicolaus von der Flüe auch in pathologiſcher Hinſicht ſtattfindet. Allein obgleich alles natürlich

zugeht, und die Kranke ſelbſt gar kein Aufſehen macht, um an ſich etwas Wunderähnliches zu zeigen, ſo iſt es nichtsdeſtoweniger ein höchſt merkwürdiger, ja ein wunderbarer Fall, wie meines Wiſſens kein gleicher bekannt worden iſt. Daß nämlich bei der gänzlichen Enthaltſamkeit von Nahrungsmitteln die Lazari, wie die Juliane Weiskircher, bei jedem Wetter, Sommer und Winter, ja ſogar bei dreizehn Grad Kälte nur leicht zugedeckt in der offenen Kammer liegt und ſich auf dieſe Weiſe am erträglichſten befindet, iſt in der That wunderbar. Wenn gleich ihr phyſiſches Leben eine bewegungsloſe und nur noch eine amphibienartige Vegetation, und die geringſte Bewegung, ja ſogar das Sprechen ſchon eine Anſtrengung iſt, ſo wachet doch der Geiſt und iſt bei klarem Bewußtſeyn; auch der Puls ſchlägt, wenn gleich matt, und die Bewegung iſt nicht abſolut aufgehoben, ſo daß es auch nicht mit dem Scheintod zu vergleichen iſt. Aber noch wunderbarer als alles dieſes iſt das periodiſche Bluten der Wundmale. Daß es natürlich zugeht, habe ich ſchon gezeigt, aber wo kommt der Erſatz her, wenn ſie wirklich gar nichts genießt, und wenn wirklich Blut abgeſondert wird?

Wie wir ſchon früher geſehen haben (§. 66), daß die ekſtatiſchen Seher der Brahmanen in der Luft und Sonne ohne Nahrung ihr Leben friſten, ſo ſcheint auch hier der Sauerſtoff der Luft allein das matte Flämmchen des phyſiſchen Lebensproceſſes zu nähren, weßhalb die Kranke auch nie das Fenſter ſchließt, um den reinen Balſam aus der offenen Himmelsluft zu athmen. So iſt auch der Sauerſtoff das erwärmende Feuerprincip, welcher in der Kälte des Winters durch das Athemholen die Wärme unmittelbar in das Blut bringt, und zwar in größerem Maße mit der kältern Luft und bei offenem Fenſter. Schon Sennebier (über den Einfluß des Sonnenlichtes auf alle drei Reiche der Natur) behauptet, daß das Licht, den geiſtigen Theil der Samen und Früchte bildend, auch den Menſchen ſelbſt als ätheriſcher Stoff zum Nahrungsmittel werde, ſo wie es beſonders als Wärme an concreten Stoffen in die Elemente thieriſcher Körper übergehe. — Allein wir dürfen wohl auch mit eben ſo großem Rechte von der geiſtigen Seite einer Hypotheſe den Zugang geſtatten: daß der Geiſt in ſich eine ſubjective mit Gott vereinigte Stärke in der Abgeſchiedenheit der Welt gewinnt, an der er keinen Antheil mehr nimmt, um die

irdiſche Hülle, die ihm nur noch als ein dünner Iſisſchleier vorhängt, zuſammen zu halten. Vermag der Geiſt ſo viel auf andere und hinaus zu wirken, um dadurch ſeine übernatürliche Weſenkraft zu bethätigen, ſoll man ihm die verhältnißmäßig nur geringe Macht über ſeine nächſte Umgebung, über ſeinen eigenen Leib ganz abſprechen? wie der Geiſt in dieſen frommen Seelen ihr ſubjectives Selbſtbewußtſeyn nur in die Anſchauung Gottes verſenkt hat, und das Gemüth nur im Dienſte der Liebe ſteht, unbekümmert um das Schauſpiel und das Reich dieſer Welt, ſo lebt eigentlich auch nur das weniger ſtoffbedürftige Lichtorgan des Gehirns noch in ſeiner innern Friſche und hilft das Lebensfeuer durch die Nerven in dem Blute und in dem matten Erdleib zu erhalten. So dürfte der Grund jenes edlen Ausdruckes des Geſichtes in der Verzückung wohl auch in dieſer zwiefachen Art der Vergeiſtigung liegen, indem gleichſam eine geiſtige und leibliche Lichtentwicklung vor ſich geht. Denn wie ſich der Geiſt ins Ueberſinnliche erhebt, ſo ſtrömt das Gehirn durch ſeine Nerven Licht aus, und der Reflex geht zunächſt nach dem polar gegenüberſtehenden Spiegel des Geſichtes. Jenes ſchon §. 66 beſprochene Leuchten des Geſichtes hätte auf dieſe Weiſe dann zugleich einen objectiven phyſiſchen Grund. Das Wonne- und Glanzgefühl auf dem Geſichte der Verzückten und jener umſtrahlende Schein des Kopfes läßt für die Wahrſcheinlichkeit einer ſolchen Hypotheſe auch eine Gewähr aus der Naturkunde zu.

§. 144.

Man hat das Gehirn und Nervenſyſtem aus mehreren Gründen mit Recht das verkörperte Licht genannt, und wie das Licht der poſitive Factor der negativen Schwere gegenüber, ſo iſt das Nervenſyſtem der poſitive Factor gegen den übrigen negativen Planetarleib überhaupt und gegen die Muskelfiber insbeſondere. Nun verhalten ſich dieſe beiden Factoren des Lebens als ſich entgegengeſetzte und an verſchiedene Gebilde vertheilte Pole, folglich als Elektricitätsverhältniſſe mannichfach wechſelnder Spannungen und gegenſeitiger Anregungen. Das poſitiv Beſtimmende iſt bei den lebenden Weſen das Subject, und die von ihm ausgehende Beſtimmung erhält ihre Richtung durch die Nerven, welche durch den fortdauernden Lebensproceß auch die fortdauernde Polarität mit den negativen Factoren unterhalten, in der Spannung aber Schwankungen ausgeſetzt ſind,

wie die Elektricitäten in der Natur, ſo daß der poſitive oder negative Factor vorwalten. In dem Falle, daß der poſitive Factor vorwaltet, wird er in der Vereinigung nicht vollkommen erlöſchen, und er wird über den Organismus hinaus wirken. Dieß findet nun bei jenen Thierklaſſen wirklich ſtatt, bei denen die Entwicklung der gegenſeitigen Organe nicht gleichmäßig iſt, z. B. bei den elektriſchen Fiſchen, die ein ſo großes und überwiegendes Nervenſyſtem beſitzen, daß es ſich gleichſam als eine galvaniſche Batterie aufbaut; hingegen ſind die Muskeln ſo wenige, ſo ſchwach und blaß, zudem fehlen ihnen auch die Extremitäten, wodurch kein richtiges Verhältniß beider Polaritäten gegeben iſt. Daher erſtrecken ſich die Wirkungen jener elektriſchen Fiſche auf eine nicht unbedeutende Entfernung auf Menſchen und Thiere, daß durch den elektriſchen Schlag ſogar Erſchütterungen und Lähmungen entſtehen. Etwas Aehnliches geſchieht, nur im mindern Grade, aus derſelben Urſache bei den Aalen ꝛc., und Friedrich Hufeland (über Sympathie S. 30) findet mit Andern das oft beobachtete, phosphorescirende Leuchten der Fiſche, die bezaubernde Wirkung des Anblickes der Schlangen und die heftige Wirkung ihres Giftes, ſo wie das Phosphorleuchten mancher Würmer zur Zeit der Begattung ꝛc. in einer außerhalb ihres Körpers hervorgebrachten Elektricitätserregung gegründet.

Es iſt hiedurch begreiflich gemacht, wie das Gehirn als Mittelpunkt des Nervenſyſtems, je nach ſeiner Kraftintenſität als poſitiver Factor durch die Nerven nach der Peripherie oder nach den Grenzen ſeiner Polaritätsorgane wirken wird. Eine ſehr große Steigerung der Gehirnthätigkeit wird daher unfehlbar ſich äußerlich offenbaren, und wenn der poſitive Factor in dem ſchwachen unthätigen Leib überhaupt und bei den ganz unthätigen negativen Muskeln keinen hinreichenden Gegenſatz findet ſich zu indifferenziren, ſo wird ſeine Strömung darüber hinausgehen; daher ſind die elektriſchen Wirkungen bei manchen Menſchen, z. B. das Kniſtern und Funkenſprühen der Haare, welche am Kopfe die nächſten Leiter der Elektricität ſind, erklärlich. Nun iſt in der Ekſtaſe und ſicher in der wahren Ekſtaſe das Gehirn in einer übermäßig intenſiven Spannung, der ganze übrige Leib und das Muskelſyſtem hingegen in einer paſſiven Ruhe, da ſie durch den Willen auch geiſtig nicht in Bewegung geſetzt werden. Eine Ableitung einer ſo intenſiven Lichtelektricitätsentwicklung muß ſtattfinden, und ſie wird daher

auch vorzüglich dem Kopf und dem Gesichte entströmen, was als eine elektrische Wirkung oder als ein Leuchten sich offenbart. Nach einigen Schriftstellern ist das Licht das nächste Vehikel des Lebensprincips, und insbesondere bei dem Menschen wird dasselbe als organischer Aether im Gehirn substantiell und erreicht darin seine höchste Entwicklung. Dieser Theorie zufolge wird es dann leicht erklärlich: daß die Somnambulen in ihren gesteigerten Anschauungen gewisse Menschen, deren Organe, wie den Kopf, die Augen, Fingerspitzen ꝛc., auf verschiedene Weise leuchten sehen, und der Heiligenschein, das Leuchten bei Sterbenden ꝛc. wäre eine potentielle ätherische Ausströmung des Lichtnervenstoffs, so wie bei den Auflösungen thierischer Absonderungen phosphorescirende Flüssigkeiten, z. B. beim Menschen leuchtender Schweiß, beobachtet wurden.

§. 145.

Nachdem ich bisher die mannichfachen analogen Erscheinungen des Magnetismus und namentlich jene der zuletzt aufgeführten, welche man nur von dem theologischen Standpunkt aus zu beurtheilen pflegt, auf eine bestimmte Gesetzmäßigkeit des Lebens zurückzuführen versucht habe, glaube ich, wenn vielleicht auch nicht Jedermann eine genügende Erklärung, doch wenigstens die Ueberzeugung gegeben zu haben, daß es meist ein voreiliger Irrthum ist, eine jede ungewöhnliche Erscheinung für ein Wunder zu halten, und daß man zweitens bei allen solchen Erscheinungen zu Irrthümern verleitet wird, wenn man sich an die einzelnen individuellen Zustände und Erzählungen, ohne genaue Prüfung ihrer historischen Wahrheit allein hält, und wenn man nicht zuerst ihre Ursachen auf dem natürlichen Boden aufsucht und sie lieber geradewegs übernatürlichen Einflüssen zuschreibt. Nachdem ferner durch die vorhergehenden kritischen Untersuchungen bereits auch mehrere Räthsel gelöst sind, die weniger unmittelbar in das Gebiet des Magnetismus gehören, gehe ich nun zur weitern ursächlichen Begründung und Auslegung der Erscheinungen des Magnetismus selbst über. Zu dieser Begründung werde ich eine kurze naturphilosophische Einleitung vorausschicken, nach welcher die Gesetzmäßigkeit, wenigstens der allgemeinen physischen magnetischen Erscheinungen, durch kurze davon abzuleitende Folgerungen anschaulich gemacht werden soll.

Dritte Abtheilung.

Naturkundige Erklärung der magnetiſchen Erſcheinungen.

§. 146.

Die Erklärung der mesmeriſchen Erſcheinungen iſt auf verſchiedene Weiſe verſucht worden, je nachdem man dieſelben als Wirkungen phyſiſcher oder pſychiſcher Geſetze anſah, und ſo entweder einen bloß leiblichen oder bloß geiſtigen Einfluß zugeben wollte; oder je nachdem man mehr die phyſiſche Wechſelwirkung oder die pſychiſchen Erſcheinungen in Betrachtung gezogen hat. Es gibt alſo Erklärungen, die ſich dem Materialismus, und andere, die ſich dem Spiritualismus annähern. — Zu den erſteren neigt ſich Mesmer ſelbſt hin, da er alle Wechſelwirkung aus ſeinen ätheriſchen Fluthreihen, aus Urtheilchen der Elementarmaterie und aus den Wechſelſtrömungen eines feinen Fluthſtoffes erklärt, der den Weltraum erfüllet und zwiſchen die Elemente der Körper eindringt. An mehreren andern Stellen ſeines Syſtems der Wechſelwirkung verſteht er indeß unter Fluth die reine Thätigkeit, als Bewegung und dem Feuer verwandt. Die meiſten franzöſiſchen Schriftſteller haben eine dieſem mehr oder weniger ähnliche atomiſtiſche Erklärung der magnetiſchen Wechſelwirkung gegeben. Den völlig entgegengeſetzten Weg ſchlugen ſchon Barbarin und Villars ein, welche einen bloß geiſtigen Einfluß zugaben, und alle Wirkungen der Seele zuſchrieben; die Schule Barbarins in Lyon hatte das Motto: Veillez le bien, allez et guerisez. Auch Puyſegur behauptet:[1]

[1] Recherches, experiences et observat. etc. sur l'homme dans l'état du somnambulisme. Paris 1811.

das Begründende der magnetiſchen Erſcheinungen ſey der menſchliche Wille, welchem auch Deleuze[1] beiſtimmt; eben ſo behauptet Naſſe:[2] daß der magnetiſche Einfluß ein bloß geiſtiger ſey. Die exegetiſche Geſellſchaft von Stockholm[3] erklärte in einem Briefe an die Straßburger Geſellſchaft die magnetiſchen Wunder ganz als Wirkungen eines höheren überſinnlichen Einfluſſes von Engeln und Geiſtern. Auch die myſtiſche Schule der neueren Zeit erklärt die magnetiſchen Zuſtände durch Einwirkung objektiver Geiſter.[4] Die deutſche Naturphiloſophie erklärt es als nothwendige Wirkungen von dynamiſchen Polaritätsverhältniſſen und ſchreibt die magnetiſchen Wirkungen weder dem bloß phyſiſchen und materiellen Einfluß, noch dem bloß pſychiſchen zu, da ſie keine abſolute Trennung der Materie und der Idee anerkennt, indem das Thätige, Geiſtige von Ewigkeit mit der Materie zugleich und weſentlich Eins ſey. Eine vorzügliche Stelle in der Erklärung der magnetiſchen Erſcheinungen verdient hier Friedrich Hufeland.[5] Wieder andere nehmen zur Erklärung der magnetiſchen Erſcheinungen, der phyſiſchen ſowohl als der pſychiſchen, einen feinen Stoff — den Euler'ſchen Aether — auch Lebens- und Nervengeiſt genannt, an. Dieſer Aether iſt das Actuelle und der Träger der phyſiſchen und pſychiſchen Fernwirkungen; er durchdringet und erleuchtet Alles, ſogar den eigenen Leib; er iſt Vermittler zwiſchen Geiſt und Materie, zwiſchen Kraft und Subſtrat, ja er wird als abſolute ätheriſche Subſtanz, als Weltäther angenommen. Zu den Vertheidigern dieſer Aethertheorie gehören: Jung Stilling, Jean Paul, Herder, Kluge, Kerner, Paſſavant, J. A. G. Meyer[6] ꝛc.; v. Eſchenmayer verſucht eine phyſiologiſch-pſychologiſche Erklärung, einmal nimmt er einen organiſchen Aether an, und erklärt dann beſonders die pſychiſchen Erſcheinungen nach einem Eintheilungsprincip der Seelenvermögen,

[1] Histoire critique du magnétisme animal. Paris 1813.

[2] Archiv für den thieriſchen Magnetismus von Eſchenmayer, Kieſer und Naſſe. 1. Bd., 3. St.

[3] Lettre de la société exégétique de Stockholm, adressée à la société des amis de Strasbourg. 1778.

[4] J. J. v. Meyer, Blätter für höhere Wahrheit ꝛc., erſte Sammlung. Frankfurt 1818.

[5] Ueber Sympathie. Weimar 1811 und zweite Auflage 1822.

[6] Naturanalogien, oder die vornehmſten Erſcheinungen des animaliſchen Magnetismus. Hamburg und Gotha 1839.

nach welchem beſonders die Gefühlsſeite vorherrſchend den Hauptantheil nimmt.[1] Auch Weber[2] gibt eine dynamiſch-pſychiſche Erklärung, indem „Leib und Seele den Menſchen ausmachen, welcher die Einheit dieſer zweien entgegengeſetzten Weſen iſt."

§. 147.

Da wir den Menſchen als Vereinigung von Körper und Geiſt betrachten, welche wechſelweiſe auf einander einwirken und einander beſtimmen; da die magnetiſchen Erſcheinungen ſowohl nach phyſiſchen als pſychiſchen Urſachen erfolgen, und der Magnetismus demnach als Gegenſtand einer empiriſchen Forſchung in das Reich der Phyſiologie und einer rationellen Pſychologie gehört; und da wir ſchon in der erſten Abtheilung dieſe Erſcheinungen auf eine zweifache Weiſe, als phyſiſche und pſychiſche, zuſammengefaßt haben, ſo folgt daß wir ſowohl eine phyſiologiſche, als pſychologiſche Erklärung der entſprechenden Erſcheinungen geben. Wir verſuchen demnach zuerſt in der phyſiologiſchen Erklärung eine allgemeine Wechſelwirkung aller Dinge in der Natur, und der Menſchen unter ſich insbeſondere darzuthun; ferner werden die phyſiſchen Erſcheinungen der Wechſelwirkung nach den allgemeinen Polaritätsgeſetzen, ſo wie jene des Rapports, der Sympathie, des Schlafes und der kritiſchen Vorgänge nach phyſiologiſchen Geſetzen erklärt.

Da aber die Erſcheinungen des Hellſehens nicht nach phyſiſchen Geſetzen geſchehen, ſo werden wir zweitens den pſychiſch-magnetiſchen Erſcheinungen durch eine pſychologiſche Erklärung das Wunderbare zu nehmen ſuchen, weil dieſelben nach den bekannten phyſiſchen Geſetzen unerklärlich ſind.

Auf dieſe Weiſe hoffen wir eine ſichere Vollſtändigkeit zu erreichen, indem wir den Gegenſtand von zwei Seiten und Geſichtspunkten nach der äußern und inneren Naturwiſſenſchaft würdigen. So erklärt die äußere Naturwiſſenſchaft die Erſcheinungen der Körperwelt nach den Geſetzen der Bewegung, nach ihren Raum- und Zeitverhältniſſen. Die innere Naturwiſſenſchaft erklärt die Erſcheinungen der geiſtigen Kräfte und ihre Wechſelwirkung unter

[1] Verſuch, die ſcheinbare Magie des thieriſchen Magnetismus aus phyſiologiſchen und pſychologiſchen Geſetzen zu erklären. Stuttgart und Tübingen 1816.

[2] Der thieriſche Magnetismus, oder das Geheimniß des menſchlichen Lebens aus dynamiſch-pſychiſchen Kräften verſtändlich gemacht. Landshut 1816.

ſich und mit der leiblichen Natur nach den verſchiedenen Zuſtänden und Aeußerungen derſelben, die nicht nach Raum- und Zeitgeſetzen geſchehen.

Die äußere und innere Naturwiſſenſchaft ſollen ſich alſo einander ſchweſterlich entgegen kommen und wechſelweiſe ergänzen; dann wird auch das Räthſelhafte und Wunderbare deſto ſicherer verſchwinden, und alle Erſcheinungen und ſomit auch die magnetiſchen in einem Cauſalnexus erkannt und wenigſtens als Modifikationen verwandter und bekannter Erſcheinungen erklärt werden.

Erſter Abſchnitt.

Phyſiologiſche Erklärung.

Einleitung.

§. 148.

Die Natur, urſprünglich von Gott geſchaffen, phyſiologiſch betrachtet, iſt der Inbegriff der unendlichen Mannichfaltigkeit aller Erſcheinungen, ſie iſt die ſtetige, lebendige Verwandlung endlicher Produkte auf eine unendliche Weiſe, ſie iſt das ewige Bilden, Entſtehen und Vergehen, die Urſache aller ihrer Werke, und zugleich dieſe Werke ſelbſt. Alle dieſe unendlichen Werke und Erſcheinungen, welche aus dem allzeit ſchwangern Schooß der Natur hervorblühen und in denſelben wieder zurückſinken, ſind in dem Begriffe des Alls umſchloſſen, welches als ungetheilte Einheit nicht vielfach gedacht und ausgeſprochen werden kann.

Die Natur iſt vermöge ihrer Einheit dem Weſen nach untheilbar, unbegrenzt und unendlich; vermöge der Mannichfaltigkeit ihrer Werke aber und ihrer Formen begrenzt, theilbar und endlich; denn alle Geſtalten ſind außer und neben einander, dem Weſen nach aber alle in einander und dem Urweſen der Materie nach ſich gleich (homogen), und nur der Form nach zuſammengeſetzt und ungleich (heterogen).

§. 149.

Da die Natur in einem ewigen Kreislauf von Bilden, Entſtehen und Vergehen beſteht, ſo gibt eben dieſe ſtete Veränderung

und immer fortgehende Naturverwandlung den Begriff der Zeit; denn alles was ſich bildet fällt in die Zeit, und iſt endlich; die Zeit iſt alſo eine äußere Form des Naturlebens und ſeiner Veränderungen, die Form des Lebendigen, Beweglichen, des Nacheinanderſeyns. Der Raum iſt die entgegengeſetzte Form des ſtetig Neben- und Ineinanderſeyns, die Form des Starren und Unbeweglichen. Im Raum erſcheint die Natur als eine alle Erſcheinungen umfaſſende Welt, in welcher alles Allgemeine und Beſondere zur Einheit verknüpft iſt, und in jedem Einzelnen das Ganze, und wieder in jedem Ganzen das Einzelne iſt.

Zeit und Raum ſind folglich der Natur ſelbſt weſentlich; und inſofern die Natur als Einheit in einem ewigen Kreislauf, oder als Mannichfaltigkeit endlicher Bildungen und Geſtalten angeſchaut wird, bekommen wir den Begriff der Ewigzeit (Ewigkeit) und der wandelnden endlichen Zeit und des unendlichen und örtlichen Raumes.

Da nun Zeit und Raum als entgegengeſetzte Formen im Leben der Natur ſich wirklich durchdringen, ſo geben ſie in ihrer Vereintheit eine dritte Form, welche das Weſen beider in ihrer Einheit enthält, und dieſes iſt die Bewegung, die Kraftentwicklung. Die Bewegung iſt alſo, wie Zeit und Raum, entweder auf das Ewige und Unendliche, oder Zeitliche und Endliche bezogen, ewig oder zeitlich, unendlich oder endlich und von der Natur ſelbſt unzertrennlich. Die Natur iſt das Perpetuum mobile, und Grund der Bewegung jedes zeitlichen Naturweſens, welches ſich in ſeiner Individualität von der Bewegung eines jeden Andern unterſcheidet, aber durch ſeine Bewegung auch die Bewegung Anderer bedingt und von Andern bedingt wird. Die Bewegung der Naturweſen iſt übrigens entweder eine mehr innere unſichtbare Molekularbewegung, oder ſie iſt eine äußere ſichtbare, und verſchieden in Rückſicht auf Richtung, Geſchwindigkeit und Takt.

§. 150.

Das Weſen und die Beſtimmung der Natur iſt keine andere als aus ihrer Einheit die endlichen unzähligen Naturweſen zur Offenbarung herauszubilden und zu gebären, welche dann als Eigenthümlichkeiten (Individualitäten) in der Allnatur wurzelnd, mit, aus und nach einander ſich bewegen, welche alle als Theile

und Glieder des Ganzen vermöge ihrer Eigenthümlichkeit selbſtſtändig, das Bild der Geſammtnatur und die Kraft (das Princip) des Bildens an ſich tragen. Sie können aber als bloße Theile die abſolute Geſammtheit nur unvollkommen darſtellen, weil jedes einzelne Naturweſen endlich, abhängig und begrenzt iſt, und weil jedes beſondere Leben nur in und mit dem allgemeinen Leben der Natur beſtehen kann, da alle Weſen der Natur, die ihr eigenes Leben führen, nur gebrochene Theile des Ganzen ſind.

Wenn demnach auch jedes einzelne Naturweſen nach ſeiner vollendeten Offenbarung — Ausbildung — in ſeinem eigenthümlichen Leben als ſolches endlich untergeht, und ſo Sonnen und Erden — als Theile der Natur — ihrem gewiſſen Tode entgegen eilen, ſo beſteht doch im Ganzen unwandelbar die Natur ſelbſt und das ewige Bilden derſelben; denn wie unendlich viele Weſen in jedem Augenblick ſterben, ſo entſtehen auch in demſelben Augenblicke unendlich viele neue.

§. 151.

Das Urleben iſt Gott, „er iſt das Leben und das Licht von Ewigkeit her.“ Die Natur aber in ihrer beſtändigen Bewegung und ihrem Bilden iſt das große unermeßlich Lebendige, das Leben im weitern Sinne; im engern Sinne ſind die Erſcheinungen der individuellen Naturweſen mit dem Begriffe des Lebens bezeichnet.

Das natürliche Leben iſt dem Vorigen zufolge ſtetige Offenbarung der Einheit in der Mannichfaltigkeit, und eben daher ewig, nie bleibend und ſtarr, ſondern in ſteter Veränderung und mit immerwährendem Wechſel.

„Vom Seyn zum Seyn geht alles Leben über,
Geſtaltung reift zur Umgeſtaltung nur,
Und die Erſcheinung ſchwebt vorüber,
Zum Nichtſeyn iſt kein Schritt in der Natur.“

In der Natur iſt kein Stillſtand; in den Naturweſen aber iſt das Erlöſchen ihrer beſtimmten Geſtalten und Thätigkeiten mit dem Begriff des Todes bezeichnet. Aber auch hier gibt es im ſtrengen Sinne keinen Tod, weil das Erlöſchen der Naturindividuen nur ſcheinbar, und nur ein Zurückſinken in den Schooß der allgemeinen Natur iſt, und jedes nur ſtirbt, um wieder neu geboren zu werden, und in einer andern Geſtalt zu erſcheinen. Nirgends iſt ein

völliges Aufhören, ein Zunichtswerden, ſondern überall nur Uebergang und Verwandlung, ſo in der Materie, wie in der wirkenden Kraft.

»Nec species sua cuique manet, rerumque novatrix,
Ex altis alias reparat natura figuras.«

Ovid.

§. 152.

Da im Leben der Natur alle Theile wie Mittel und Zweck zu einander ſich verhalten, und vermöge des ihnen inwohnenden eignen Lebensprincips ſowohl zu ihrer Erhaltung, als zu dem Beſtehen des Ganzen thätig ſind; ſo erſcheint die Natur als ein unendliches Triebwerk (Organismus), welches, ein in ſich geſchloſſenes Ganzes, ſowohl um ſeiner ſelbſt willen, als auch für alle übrigen Theile durch eigene inwohnende Kraft in Thätigkeit iſt. Die Natur iſt der vollendetſte, höchſte Urorganismus. Organismen ſind mit eigenthümlichem Leben und Bildungstrieb verſehene Naturweſen, kraft deſſen alle Theile deſſelben ſich einander wechſelſeitig hervorbringen, erhalten und zu einem gemeinſchaftlichen Zwecke hinzielen. Organe ſind Theilganze des Organismus, zwar lebendig für ſich, aber auch für das Ganze in Thätigkeit, die losgetrennt von demſelben, unfähig ſind zu beſtehen und ſich ſelbſt zu erhalten. Der vollkommenſte Organismus iſt nun derjenige, der in der vielſeitigſten Ausbildung und in harmoniſcher Uebereinſtimmung aller Organe die größte Kraft entwickelt und ſich ſelbſt zu beſtimmen im Stande iſt — der Menſch iſt der vollkommenſte Organismus der Erdwelt.

Organiſch ſind alſo alle Dinge der Natur als Theile derſelben und die ſich in den Organen bewegende Kraft iſt das Leben, das der Art nach ſo vielſeitig als die Kraftbewegungen der zu einem beſtimmten Organismus gehörenden Theile iſt. Es trägt aber ein Weſen den Charakter des organiſchen Lebens um ſo offenbarer an ſich, als daſſelbe durch eine beſtimmtere Bewegung mit einer größeren Mannichfaltigkeit von Theilen ſich auszeichnet, die es aus ſeiner Einheit entwickelt, wie z. B. der Menſch vor den Thieren, die Thiere vor den Pflanzen, dieſe vor den Mineralien u. ſ. w.; welche alle, wiewohl mit eigenthümlichen Kräften individuell gebildet, doch im nothwendigen Zuſammenhang mit dem allgemeinen Gattungscharakter ſtehen, ſo daß alſo alle niedereren Organismen abhängiger

und nur durch das Ganze, zunächſt aber mit den Gliedern, denen ſie als Gattungstheile angehören, beſtehen.

So iſt z. B. außer dem Urorganismus der Natur in ihrer Einheit der vollkommenſte Organismus die Sonne, welche die Planeten und die darauf beſtehenden Weſen als nothwendige Nebenorgane zu einem Syſteme in ſich begreift, die alle nur im gemeinſamen Bunde des ganzen Sonnenſyſtems beſtehen können; es müßte ſelbſt die Sonne ohne die Planeten nothwendig vergehen, wie das Haupt ohne Rumpf und ohne Sinnes- und Bewegungsorgane.

Hieraus folgt zugleich, daß auch das Sonnenſyſtem ein nicht unabhängiger Organismus iſt, ſondern mit mehreren Syſtemen der Natur in Verbindung ſteht; daß die Sonnen gleich allen Naturweſen endliche Dinge ſind, die einmal entſtehen und vergehen, daß alſo auch eine allgemeine Wechſelwirkung der Geſtirnwelten, wie der auf denſelben lebenden Individuen beſtehen muß.

§. 153.

Nach der Sonne haben die Planeten durch ihre Achſendrehung ihr ſelbſtſtändiges individuelles Leben; ſie haben durch die Sonnenbahn aber ihre Abhängigkeit von der Sonne, wie das Kind von der Mutter. Die Lichtſtrahlen bilden gleichſam die Nabelſchnur, durch die ihnen Nahrung zufließt, Kraft und Gedeihen. Aus ihrer eigenthümlichen Einheit entwickeln und gebären auch die Planeten wieder neue Organismen, wovon unſere Erde die ſicherſten Beweiſe liefert. Auf ihr treten die Thiere und Pflanzen als eigenthümliche Organismen auf, welche man ſonſt gewöhnlich allein als ſolche erkannte. Dieſe ſtehen als Kinder der Erde ſowohl unter ſich, als mit ihrer Mutter in nothwendiger Beziehung und Abhängigkeit, ſo daß ein Organismus, z. B. ein Thier, ohne die andern und ohne die Pflanzenwelt, und beide ohne die Erde, gar nicht beſtehen könnten.

Die Grundprincipien der Lehre Mesmers ſind nach dieſer Darſtellung wohl etwas mehr als Phantaſiegebilde, welche lauten: „es gibt im Weltall zwei Grundweſen, Materie und Bewegung. Die Harmonie der Wechſelverhältniſſe der Dinge im Weltall, worin die Stoffe und Bewegungen beſtehen und ſich folgen, iſt das was man unter Natur verſteht. Die unter einander ſich bedingenden und bewegenden Theile macht die Flutbarkeit (Fluidum) und eine

allgemeine Wechſelwirkung der Himmelskörper ſowohl, als der auf denſelben ſich befindenden organiſchen und unorganiſchen Weſen aus." „Die Natur iſt Einheit in der Vielheit. Die Vielheit unterſcheidet ſich in der Verſchiedenheit der Stufen und Wirkungen in den Lebensbewegungen der Dinge, die ſich gegenſeitig bedingen." Humboldt.

Jeder eigenthümliche Theil der Lebensformen der Erde, das Mineral-, Pflanzen- und Thierreich, beſtehen aus Organen, und je mehr Organe und je vollkommener ſie dieſelben aus ſich entwickeln, deſto ſelbſtſtändiger und vollkommener werden ſie. So iſt das Thier, aus vielen und vollkommeneren Organen beſtehend, ein ſelbſtſtändigerer Organismus als die Pflanzen, welche durch ihren einfachern Bau ſchon mit dem allgemeinen Organismus der Erde verſchmelzen, wie ſie dieß durch ihr Anklammern und Feſtwurzeln an derſelben beurkunden. Das Organiſche als Theil iſt aber nicht mehr im höhern Sinne ſelbſtſtändig, wie z. B. der Knochen am Leibe, das Blatt am Baum u. ſ. w. Unorganiſch endlich nennt man Theile, in denen alle lebendige innere Bewegung ſtille ſteht und die freie Selbſtentwicklung gehemmt iſt, als wie die Kunſtproducte, mechaniſch gehäufte Erzeugniſſe der Natur, die Steine und Metalle ꝛc., was aber auch nur im engern und gewöhnlichen Sinne zu verſtehen iſt, da alle dieſe Dinge doch wirklich organiſche Erzeugniſſe ſind, ja unter günſtigen Umſtänden ſogar wieder organiſche werden können, ſo wie in allen eine eigenthümliche innere Bewegung (Kraft), alſo Leben ſtattfindet.

§. 154.

Alle Organismen und Organe, hohe und niedere, ihrer Form nach alle verſchieden, tragen als Abbilder des Ganzen auch die Naturcharaktere nach ihren Eigenthümlichkeiten verſchieden an ſich, ſo daß die Lebenskraft in der Bildung der einen mehr das Herrſchende und Poſitive, bei den andern mehr das Leidende und abhängig Negative der vorherrſchend ausgeſprochene Charakter iſt. Es darf aber nicht außer Acht gelaſſen werden, daß beide, der poſitive und negative Charakter bei allen nach gleichen Geſetzen enthalten iſt, und nicht etwa in dem einen bloß der poſitive, in dem andern bloß der negative; in beiden iſt beides, nur aber im Verhältniß zu einander verſchieden, mit Vorherrſchen des einen oder des andern Charakters im Verhältniſſe zu dem andern. Ein

ſolcher Gegenſatz der Naturweſen ſtellt ſich uns nämlich am offenbarſten in den Sonnen und Planeten dar, wo die Sonne den Charakter der Unendlichkeit, des Herrſchenden und Poſitiven offenbart, die Planeten die Endlichkeit, das Abhängige und Negative. Jedoch ſind die Planeten nicht bloß leidend, von der deſpotiſchen Sonne ſklaviſch beherrſcht; auch ſie wirken als Glieder des Syſtems mit ihren Kräften in der Familie zum gedeihlichen Leben auf die Sonne zurück.

So wie der Charakter des Poſitiven und Negativen an den Himmelskörpern in den Sonnen und Planeten ausgedrückt iſt, ſo wird daſſelbe an allen andern aus demſelben hervorgehenden Organismen offenbar, die zunächſt mit und durch einander leben; und zuletzt wiederholt es ſich ſelbſt in jedem einzelnen Organismus, bis in die tiefſten Stufen der untergeordneten Gebilde hinab. So ſtellt die Erde das Bild der Unendlichkeit, des Poſitiven, gegen ihre endlichen abhängigen Erzeugniſſe der Thiere und Pflanzen dar; der Menſch das Poſitive gegen die Thiere; die Thiere gegen die Pflanzen u. ſ. w. Daſſelbe Geſetz geht durch alle Theile bis zu den niederſten Organen fort, und offenbart ſich endlich auch noch insbeſondere an den Geſchlechtsindividuen derſelben Gattung, im männlichen und weiblichen.

§. 155.

Da das allgemeine, ſo wie alles beſondere Leben in einer beſtändigen Bewegung iſt, und jedes Einzelnen Bewegung die Bewegung eines Andern bedingt; da ferner das Leben überall als die gemeinſame Wirkung der beiden Kraftwirkungen als Thätigkeiten des Poſitiven und des Negativen anzuſehen iſt, und da dieſe beiden Gegenſätze nur nach der vollkommnern oder unvollkommnern Entwicklung der Naturweſen verſchieden hervortreten und beſtändig zur Vereinigung ſtreben: ſo ſehen wir zunächſt aus den höheren allgemeinen Naturverhältniſſen die verſchiedenen Kraftäußerungen hervorgehen, die wir im Naturganzen unter Wärme, Licht, Elektricität, Magnetismus, und als Schwere in der Anziehung und Abſtoßung kennen. Alle dieſe beſondern Kräfte gehen urſprünglich aus dem Ganzen hervor, und ſind nicht etwa einzeln bloß an beſtimmte Weſen gebunden, oder an ſich abſolute Verſchiedenheiten; ſie drücken aber in den verſchiedenen Naturweſen der Materien,

Dichtigkeiten und Bewegungen ꝛc. beſtimmte Grade ihrer Wirkſamkeit (Intenſitäten) aus, und treten um ſo ſichtbarer hervor, je ſtärker die Bewegung, je intenſiver das Leben und je mächtiger die Maſſen ſind. Ein jedes Naturweſen aber offenbart nach ſeiner Organiſation dieſe allgemeinen Kräfte an ſich anders modificirt und kann nach gegebenen Umſtänden elektriſche oder magnetiſche ꝛc. Kräfte offenbaren. „Das Licht, die Wärme und die Elektricität ſind unbeſtändige Wirkungskräfte. Das beſtändig Wirkende der Subſtanzen, im Großen wie in den Molekulartheilen, iſt die magnetiſche Kraft. Die allgemeine, allen anorganiſchen und organiſchen Subſtanzen gemeinſchaftliche Kraft des gegenſeitigen Einfluſſes nenn' ich den natürlichen Magnetismus; er iſt jenes allumfaſſende Geſetz der ein- und ausgehenden Ströme einer feinen, eben ſo vervielfältigten Fluth, als es organiſirte Theilchen gibt, welche ich Materie nenne." (Mesmer.) — Damit ſtimmt überein der Weltäther des Empedokles, die den Weltraum erfüllende Himmelsluft der cosmiſchen Materie der indiſchen Naturphiloſophie; der Einfluß der Gravitation oder allgemeinen Schwere durch Licht und ſtrahlende Wärme, nach Humboldt, „dadurch ſtehen wir in Verkehr nicht bloß mit unſerer Sonne, ſondern auch mit allen andern leuchtenden Sonnen des Firmaments." (Kosmos.) Ferner die Magnet- und Lichtwirkungen nach Faraday und die Molekularveränderungen ꝛc. (Annalen der Chemie und Pharmacie von Möhler und Liebig 1846. 2. H.) „ein jedes Atom hat eine magnetiſche Atmoſphäre." „Der größte Magnet iſt die Erde" Gilbert, Humboldt und Meisner (Syſtem der Chemie). — Franklin: „Die magnetiſche Materie exiſtirt durch den ganzen Himmelsraum, und das Univerſum hat ſo gut ſeinen Süden und Norden, als unſere Erdkugel, durch welche das Eiſen verbreitet iſt, welches ſie fähig macht, magnetiſch zu werden." (Aus einem Briefe Franklins bei Lichtenberg, phyſikaliſche und mathematiſche Schriften, 2. Band S. 86.) — Gruithuiſen führt den Beweis eines Weltmagnetismus nach Laplace Theorie von der Abnahme der Kraftwirkung, der ſich ins Unendliche erſtrecken muß, und daß er, wie man glaubt, „Theil an der Arenſtellung der Weltkörper hat." (Naturgeſchichte des geſtirnten Himmels S. 97.) — „Kein Erdenweſen, nicht einmal die beſeelte Kreatur, kann ſich der ehernen Ketten des großen Erdmagneten entbinden, der bis zu einem gewiſſen Grade jede Kreatur feſſelt. Aber das Walten des Magnetismus dringt auch über die Erde

hinaus in den Himmelsraum, und der Erdgeiſt wird dort zu einem Weltgeiſt.“ (J. Richers, Natur und Geiſt, erſter Theil, das Weſen der Materie, Leipzig 1850. S. 229.) Gazzaniga erklärt die Sonne und die Planeten als große Magnete, die Anziehungskraft als lediglich Magnetismus. Mesmers Lehre einer allgemeinen magnetiſchen Wechſelwirkung erſcheint alſo nicht mehr als eine abgeſchmackte und vereinzelte.

Vermöge der eigenen Bewegung und des ſelbſtſtändigen Lebens wirken alle Naturweſen auf andere ein (poſitiv); vermöge der Bewegung und des Lebens anderer wird jedes aber in ſeinem eigenen bedingt und beſchränkt, iſt es negativ. In dieſen Bewegungen und gegenſeitigen Verhältniſſen ſtreben die genannten Grundkräfte des Lichts, der Wärme, der Elektricität und des Magnetismus in den Dingen gar verſchiedenartig mehr oder weniger offenbar zum Vorſchein; ſie ſind aber in den niedrigſten wie in den höchſt organiſirten Dingen enthalten, in welchen letzteren ſie meiſt nur unter ganz beſonderen Urſachen und Bedingungen zum Vorſchein kommen, wie z. B. Licht und Elektricitätserſcheinungen an Pflanzen und Thieren, oder magnetiſche Wirkungen am Menſchen durch Erſcheinungen der Anziehung und Abſtoßung in Diſtanz ohne ſichtbare Berührung der Körper, was von jeher auf die verſchiedenartigſte Weiſe beobachtet wurde.

Dieſe vorläufigen naturphiloſophiſchen Betrachtungen haben den Zweck, einen ununterbrochenen allgemeinen Zuſammenhang aller Dinge in der Natur zu zeigen, vermöge welcher das Leben des Ganzen in jedem Einzelnen ſich wiederholt und jedes Einzelne nur durch das Ganze beſteht; durch dieſe ſtete Wechſelbeziehung und Abhängigkeit werden alle Glieder durch ein unſichtbares Band mit einander zu einem harmoniſchen Lebensganzen verbunden. Ein weiteres Fortſchreiten mit der Entwicklung der Naturprincipien auf der angetretenen Bahn würde uns hier zu weit von unſerm Ziele entfernen, da es uns nur darauf ankommt, den Grund der magnetiſchen Wechſelwirkungen aufzufinden. Durch die in dieſen wenigen Paragraphen aufgeſtellten Begriffe über die Natur, die Bewegung, das Leben, die Organiſation und die aus derſelben hervorgehenden Kräfte haben wir ſchon einen haltbaren Grund gelegt, die Wechſelbeziehungen des Lebens und der Kräfte überhaupt zu verſtehen, was einige Betrachtungen über die Wechſelwirkung der organiſchen Individuen insbeſondere noch deutlicher machen werden.

§. 156.

Das individuelle Leben der Naturwesen besteht und charakterisirt sich dadurch, daß diese selbstständig werden, und sich als eigene für sich abgeschlossene Sphären gegen die Außenwelt zu behaupten streben. Denn nur dadurch, daß sich die ganze Summe von eingepflanzter Thätigkeit auf einen gemeinschaftlichen Mittelpunkt bezieht, vermag ein Naturwesen sein eigenes Leben gegen die äußern Einflüsse zu behaupten, bleibt eine eigene Welt in relativen Verhältnissen, wodurch es ein mehr oder weniger treues Bild des allgemeinen Naturlebens wird. In dem Leben eines jeden Naturwesens ist daher immer eine doppelte Beziehung zu berücksichtigen: erstens die Würde eines freien selbstständigen Lebens für sich zu bestehen und bestimmend auf die Außenwelt einzuwirken; und zweitens die nothwendige Abhängigkeit, vermöge welcher jedes Naturwesen als bloßer Theil des Ganzen fremdem Einfluß sich hingeben muß (positiver und negativer Charakter des Lebens).

Je selbstständiger das Leben der Naturwesen, je mannichfaltiger die Glieder in einem abgeschlossenen Organismus sind, desto mehr entziehen sie sich als vollkommenere Organismen den allgemeinen äußern Einflüssen der Natur und werden fähig, selbstkräftig und bestimmend auf ihre Umgebungen einzuwirken. Je leiser hingegen der Pulsschlag des Lebens, und je unentwickelter die Glieder noch mit dem Gesammtorganismus zusammenhangen, desto leidender und abhängiger bleiben sie. Die Stufen aber von den ersten Regungen des anorganischen und organischen Lebens bis zu der höchsten Vollkommenheit sind unendlich, und somit auch die Grade der Abhängigkeit von der allgemeinen Natur sowohl als der Naturwesen unter sich. Da aber ein jedes Naturwesen, auch noch so vollkommen, nur in Verbindung mit dem Ganzen, und zunächst mit den Gliedern seiner Gattung bestehen kann, so gehen daraus die bestimmteren Erscheinungen der Wechselverhältnisse hervor, durch die alle Naturwesen unter sich insbesondere in Verbindung und in specielle Beziehungen treten.

§. 157.

Diese Wechselverhältnisse mit dem Gesammtleben der Natur sind um so deutlicher, je unvollkommener die Individuen und der

Begriff des Organismus, je lockerer das Band, eine eigenthümliche unabhängige Einheit zusammenzuhalten; je einförmiger die Organe, je geringer die Kraft des innern selbstständigen Lebens, und je tiefer folglich die Stufe ist, auf der sie sich unter den organischen Wesen befinden.

Die Pflanzenwelt auf ihren niedersten Stufen hat eine so geringe eigenthümliche Lebenskraft, daß sie ein ungünstiger Hauch zu tödten vermag, und ist in den höhern Gattungen der dikotyledonen Pflanzen das organische Leben so entwickelt und verstärkt, daß sie Jahrhunderte den Stürmen zu trotzen vermögen, so sind die mehrfachen Organe derselben — Wurzel, Stamm, Blätter und Blüthen — doch immer noch sehr einfach und den kosmischen Weltkräften unterworfen. Ihre ganze organische Thätigkeit ist Reproduction noch ganz ohne freie Bewegung; sie bleiben dem Mutterboden angekettet, der sie gebar, ihr Leben stehet wegen ihres passiven Charakters dem solarischen und tellurischen Jahres- und Tageswechsel ausgesetzt, welcher mächtig in das reproductive Leben eingreift und die davon abhängenden Veränderungen bedingt, wodurch also die Wechselbeziehung und Sympathie mit dem Centralkörper des Planetensystems bewirkt wird. Auf gleiche Weise sind die Wechselverhältnisse der Pflanzengattungen selbst wahrnehmbar, wie sie sich gesellschaftlich zu ihrem gemeinschaftlichen Gedeihen an einander reihen, einen eigenthümlichen Boden und besondere Erdarten sich zu Nahrung und Wachsthum aussuchen, wie hingegen andere als unversöhnliche Feinde sich ausweichen, wie z. B. die Antipathie des Kohls und der Raute zum Sprüchwort geworden ist. (Man vergl. hiezu Treviranus' Biologie II. Th. S. 454.)

§. 158.

Durch die größere Mannichfaltigkeit der Organe, durch eine stärkere inwohnende Kraft und durch eine geschlossenere Individualität wird das Thier selbstständiger, freier, und schon dadurch unabhängiger, daß es frei sich auf der Erde bewegt; denn freie willkürliche Bewegung ist der Hauptunterscheidungscharakter der Thiere von den Pflanzen. Dadurch vermögen sich die Thiere den äußern Einflüssen mehr zu entziehen, und durch ihr selbstständigeres Leben bestimmend auf die Außenwelt einzuwirken, welches um so mehr der Fall ist, je mehr sie als geschlossene Einheiten und scharf

begrenzte Sphären ſich von der äußern Natur trennen, und über die Pflanzenwelt erheben. Allein auf der unterſten Stufe iſt der Charakter des Thieres nur noch leiſe angedeutet, und der Pflanzennatur noch in Rückſicht des Stoffs und der Form ſehr nahe verwandt, wodurch auch die ſympathiſchen Verhältniſſe jenen der Pflanzen gleicher bleiben; denn ihr ganzes Leben iſt faſt bloß pflanzliche Reproduction, indem die innern Gegenſätze des Nerven und Muskels, der Sinn- und Bewegungsorgane mit der allgemeinen Maſſe noch mehr verſchmolzen ſind.

§. 159.

Die erſte ſchärfer abgegrenzte Trennung der Thiere von den Pflanzen zeigt ſich in den Nerven, welche gleichſam als verkörpertes Licht dem Thiere eingeboren werden, wodurch das Thier nicht mehr ſo unmittelbar des Lichtes von außen bedarf wie die Pflanzen, bei welchen noch kein eigenthümliches inneres Lichtorgan vorhanden iſt, und ſchon das Streben ein ſolches in ſich zu bilden, in den Geſchlechtswerkzeugen der Blumen erlöſcht.

Durch dieſes eingeborne Lichtorgan der Nerven gewinnt das Thier eine innere ſubjective Grundthätigkeit, eine entgegengeſetzte polare und poſitive Gewalt über das reproductive Leben des bloßen Zeltſtoffs der Pflanzen. Die zwei organiſchen Grundſtoffe des Thieres ſind demnach Nerve und Zellſtoff, welcher ſich als materieller, plaſtiſch-vegetativer Urſtoff auch in jedem Thiere und allen Organen deſſelben wiederfindet. Der Zellſtoff oder das Zellgewebe beſteht ohne Nerven, aber Nerven können nicht beſtehen ohne Zellgewebe, wie dieſes die Pflanzen und die einfachern Thiere, ja einzelne Organe noch in vollkommnern Thieren beweiſen; ſelbſt für die Nerven iſt das Zellgewebe die Grundlage, da in ihren Zellen die Markkügelchen eingefaßt ſind.

In dieſen zwei entgegengeſetzten Grundgebilden des Thieres offenbaren ſich nun auch die zwei Urkräfte, die Schwungkraft des Lichtes und die Schwere als materieller Gegenſatz, jene in den Nerven, dieſe in dem Zellſtoffe. Nerven und Zellgewebe ſind die beiden äußerſten völlig polaren Gegenſätze des thieriſchen Lebens, als das Höchſte und das Niederſte deſſelben. Das Strahlende, der poſitive Pol, die Ausdehnung ſpricht ſich in dem Nervenfluidum aus; das Empfangende, das Negative, die Zuſammenziehung in

dem Zellgewebe. In der ſich zur Muskelfiber ausbildenden Zellfaſer tritt die eigenthümliche thieriſche Bewegung als ſichtbare Ausdehnung und Zuſammenziehung auf; der Muskel wird dazu von den Nerven, als ihrem abſoluten Gegenſatz, aufgeregt. Der Muskel iſt bloß Eigenthum der Thiere und zwar nur der vollkommnern Thiere; die niederſten Thiere haben noch keine wahren Muskeln, ſo lange die Nerven und die zellige Fiber nicht als polare Gegenſätze erſcheinen und ſich wechſelweiſe durchdringen; daher iſt auch ihre Bewegung eine noch pflanzliche und unbeſtimmte. Je ſchärfer dieſe Gegenſätze aber in ihrer Ausbildung hervortreten, je mehr die zellichte Fiber des Muskels durch die ſtrahlenden Nerven die Längenform erreicht, deſto beſtimmter wird der Muskel, deſto kräftiger ſeine Bewegung und deſto unabhängiger wird das Thier von den Einflüſſen der allgemeinen Natur. Die Gebilde von noch vorherrſchendem Zellgewebe ſind Häute, offen oder geſchloſſen, mehr oder weniger fibrös und den Muskeln ſich annähernd, je nachdem eine geringere oder größere Menge Nerven und wirkliche Muskelfibern in dieſelben ſich einſenken. Hinſichtlich der Bewegung bedarf der Muskel der Innervation, des Lichteinfluſſes auf die ſtoffige Zellenfiber, als dem natürlichen Reiz zu ſeiner Energie. Die bloße Muskelreizung verurſacht keine Zuſammenziehung, auch die unwillkürlichen Zuſammenziehungen ſind Reflerbewegungen durch Nervenreize.

§. 160.

Allein durch die bloß einfachen Urgegenſätze des Nerven- und Zellgewebes und des Blutes im Flüſſigen auf der niederſten Stufe bleibt die innere Grundthätigkeit des Thieres eine einfache, dumpfe Empfindung und ſchwache Selbſtbeſtimmung mit einer einfachen Bewegung, ſo lange nicht in den Nerven ſelbſt ein neuer Gegenſatz als höhere Entwicklung hervortritt. Dieſer neue Gegenſatz unter den Nerven ſpricht ſich in den zur vegetativen Sphäre gehörigen Ganglien- und den höhern, für das Seelenleben beſtimmten Gehirnnerven aus. Die unvollkommenen Thiere haben noch bloße Ganglien (in die Häute und Gefäſſe richtungslos verflochtene Knotennerven); ſie ſind der Pflanzennatur noch näher und von geringer Selbſtſtändigkeit. So wie aber ein deutlicheres Rückenmark und Gehirn ſich bildet, ſo beginnt erſt der höhere thieriſche Charakter, und ein poſitives Nervenleben in den Sinnes- und Bewegungs-

ſyſtemen. Die eigentlichen Träger und Organe des Lichts werden erſt die höheren, ſtrahligen, geradlinigen Nerven, welche ſich nun zu den Ganglien wie Poſitives zu Negativem verhalten. Je vollkommener nun ſich das Gehirn in ſeiner Form und Mannichfaltigkeit der innern Organe mit ſeinen ſtrahligen Nerven entwickelt, deſto vollkommener und geſchiedener treten die äußern Sinneswerkzeuge und Bewegungsglieder auf, durch die das Thier erſt von der niedern Pflanzennatur ſich recht deutlich unterſcheidet, und als abgeſchloſſene Einheit in ſubjectiver Selbſtſtändigkeit gegen die Außenwelt auftritt.

Mit der Entwicklung und Vollkommenheit der Sinnesorgane werden auch die Organe der Bewegung gleichen Schrittes vervollkommnet. Den ſchärfſten Sinnen entſpricht die vollkommenſte Bewegung, nicht aber zugleich auch die vollkommenſte Verdauung.

Je vollkommener demnach das Thier in ſeinen Sinnes- und Bewegungsorganen, deſto höher erhebt es ſich als poſitive, freie, unabhängige Selbſtſtändigkeit über die niedern Formen der Thiere, und gegen die ihm nun ganz entgegengeſetzte Pflanzenwelt. Der Menſch hat die entwickeltſten, ſchärfſten allſeitig entwickelten Sinne und die freieſte, vollkommenſte Bewegung, nicht im Einzelnen aber im Ganzen zuſammengenommen.

§. 161.

Die Sinnes- und Bewegungsorgane reihen ſich wieder in zwei Hauptprovinzen zuſammen, in welchen beide gleichſam gegenſeitig von ihrem gemeinſchaftlichen Mittelpunkt aus beherrſcht werden. Die Sinnorgane ſtellen ſich als Spiegelflächen dem Gehirn gegenüberſtehend, alle auf die äußerſten Punkte des Leibes und vorzüglich am Kopfe heraus und werden bloß von Sinnesnerven begleitet, inſofern das Sinnorgan nicht ſelbſt zugleich Bewegungsorgan iſt, ihre Energien werden von der objectiven Außenwelt aufgeregt. Die Bewegungsorgane ſtellen ſich als Glieder articulirt vorzüglich am Rumpfe auf und werden wie alle der Willkür unterworfene Muskeln von innen heraus durch die Bewegungsnerven aufgeregt. Wie der Kopf mit dem Gehirn das Hauptorgan der höheren Seelenthätigkeiten der Sinnesempfindungen und Willensbewegungen iſt und die oberſte Provinz des höhern Nervenlebens darſtellt, ſo ſtellt ſich ihm gegenüber der Bauch als Provinz der

pflanzlichen Vegetation, und zwiſchen beiden bildet die Bruſt mit dem Muskelſyſtem die Provinz der Bewegung, und in deren Mitte erſcheint das Herz als Centralpunkt aller Bewegung, und als der lebendige Ausdruck der Ausdehnung und Zuſammenziehung. Das Herz iſt der Indifferenzpunkt des Nerven- und Reproduktionslebens und bloßes Eigenthum der vollkommeneren Thiere, ſowie der Inhalt deſſelben, das Blut, die Indifferenz aller organiſchen Theile iſt. Je vollkommener das Herz, deſto höher, entwickelter und freier das Thier. Der Menſch hat das vollkommenſte Herz.

Wie nun die Empfindung und Anſchauung der objectiven Welt von außen nach innen durch die Sinnorgane, und die ſubjective Willensbeſtimmung der Seele von innen nach außen durch die willkürlichen Bewegungsorgane zu Stande kommen, ſo treten ſich Sinn und Bewegung, Sinnes- und Bewegungsorgane als Polaritäten entgegen. Das Hirn, als das höchſte verkörperte Lichtorgan wird Centralorgan der Sinnesempfindungen und des Willens, welcher ſeine ſubjectiven Beſtimmungen mittelſt der Bewegungsnerven auf die Muskeln und Bewegungsglieder zurückwirkt.

Je entwickelter und mannichfaltiger nun die Sinnes- und Bewegungsorgane bei den Thieren ſind, deſto freier und ſelbſtſtändiger werden ſie als ſubjective Einheiten (eine geſchloſſene Welt im Kleinen), deſto klarer empfinden ſie und ſchauen die Mannichfaltigkeit der objectiven Erſcheinungen an, und deſto bewußter und vielſeitiger wirken ſie mit beſtimmtem Willen auf die Außenwelt zurück.

Die völlige Abweſenheit oder Unthätigkeit der Sinnesfunction iſt ein bewußtloſer Schlaf; eine bloß innere dumpfe Wirkſamkeit und Entwicklung der Sinne iſt der Traum; die freie aufgeweckte, allſeitige äußere und innere Sinnesthätigkeit gibt das deutliche Bewußtſeyn im Wachen. Die Pflanzenwelt ganz ohne Sinne lebt noch einen bewußtloſen Schlaf; die Thiere mit allmählig entwickelten Sinnen träumen mehr oder weniger, der Menſch aber, im höhern Sinn des Worts mit allſeitig entwickelten Sinnen, wacht erſt mit vollem Selbſtbewußtſeyn.

§. 162.

Obgleich das Thier als organiſche Einheit, ſo unvollkommen es auch iſt, der äußern Natur als Eigenleben entgegen tritt, und nach den Verhältniſſen der Sinnes- und Bewegungsorgane ſich

gegen dieſelben behauptet, ſo bleibt es, ſo vollkommen ſeine Organiſation auch wird, doch immer von der Außenwelt ganz abhängig. Die Lebensäußerungen der Thiere in Rückſicht dieſer Verhältniſſe und Abhängigkeit iſt aber von ſehr mannichfacher Verſchiedenheit.

In den niederern Regionen des Thierreichs; wo die Sinne noch einfach und unentwickelt ſind, verurſachen die Empfindungen der äußern Reize und Einflüſſe in dem noch ſchlummernden Gemeingefühl auch ganz dunkle Empfindungen in den Verhältniſſen zur Außenwelt. Die Thiere beurkunden aber ihre Abhängigkeit von derſelben durch mancherlei beſtimmte Bewegungen und Lebensäußerungen eines halbwachen Bewußtſeyns, was man Inſtinct genannt hat. Der Inſtinct erſcheint im Allgemeinen als Ausdruck der Wechſelbeziehungen der organiſchen Weſen in der Natur, und findet ſich in allen Reichen derſelben als ein verſchieden gebrochener Strahl einer die ganze Schöpfung durchwehenden Grundkraft; in den anorganiſchen Kräften der Anziehung und Abſtoßung nach den Verwandtſchaften der Stoffe, in dem Pflanzenleben, in den Thierſeelen und in den Menſchengeiſtern.

In den höhern Regionen des Thierreichs liefern die vollkommeneren Sinne hellere Bilder, und ein deutlicheres Selbſtgefühl und Bewußtſeyn verdrängt den dunkeln Inſtinct immer mehr. In der Vernunft des Menſchen, als dem Gipfel der thieriſchen Schöpfung, erreicht die Empfindung im Selbſtbewußtſeyn ihre höchſte Blüthe. Die Vernunft iſt die höchſte Erkenntniß des Subjects in ſeinen Verhältniſſen zu der Außenwelt, es iſt das Vermögen der ideellen Anſchauungen und der Erkenntniſſe aus Principien, und ein bloßes Eigenthum des Menſchen, was ihm als übernatürliches Geſchenk von Gott zukommt und was kein Thier beſitzt.

Der Inſtinct in dem gewöhnlichen Sinne des Wortes iſt zwar dem ganzen Thierreich eigen, aber die Form deſſelben iſt nach der Entwicklungsſtufe der Thiere ſehr verſchieden. Bei den niedereren Thieren ohne beſondere Sinneswerkzeuge werden nur die allgemein äußeren Einflüſſe der Natur, wie z. B. die atmoſphäriſchen Veränderungen von dem Gemeingefühl empfunden — die Wetterpropheten. — Bei einer höheren Entwicklung der Sinne, wo beſonders einzelne ſchärfer ausgebildet ſind, entſteht ein beſtimmteres Gefühl und eine ſtärkere Vorſtellung des ſinnlichen Gegenſtandes; daher auch eine lebendiger ausgeſprochene Lebensäußerung in dieſem

ſeinem vorzüglichen und beſondern Verhältniſſe zu dem äußern Gegenſtand; daher die bewunderten Inſtincte und angebornen Kunſtfertigkeiten mehrerer, mit höheren Sinnen begabten Thiere — wie der Bienen, der Biber u. a. Wo aber allſeitig und vollkommen entwickelte Sinne auf ein weiteres Feld der Vorſtellungen führen, und dieſe dem Geiſte eine zerſtreutere und mehrfache Beſchäftigung darbieten; wo die niedern dunkeln Empfindungen von der Sonne des anſchauenden Selbſtbewußtſeyns überſchienen werden, da gibt es einen ſeltenern, ſchwächern und undeutlichern Inſtinct. Der geſunde, wachende, ſelbſtbewußte Menſch hat daher den mindeſten Inſtinct, nach dem gewöhnlichen Sinne des Worts.

§. 163.

Je nachdem nun der Sinn und die Vorſtellung des Thieres auf irgend einen Gegenſtand des Verhältniſſes und der Abhängigkeit von den Natureinflüſſen inſtinctiv gerichtet iſt, je nachdem z. B. telluriſche Jahreswechſel und athmoſphäriſche Veränderungen und die Nahrungsſtoffe ꝛc. von dem dunkeln Gemeingefühl empfunden werden, ſo äußern die Thiere ihre verſchiedenen Inſtincte in ihren Kunſtfertigkeiten, im Bau der Neſter und Wohnungen, in ihren Nahrungsbedürfniſſen, Wanderſchaften u. ſ. w. Es hat aber der Inſtinct der Thiere auf Raum- und Zeitverhältniſſe keine abgeſteckten Grenzen, was uns ſchon den Beweis von dem allgemeinen Wechſelleben der organiſchen Thierwelt mit der umgebenden Natur überhaupt, und mit den beſondern zu ihr im Verhältniß ſtehenden, auch entfernten Gegenſtänden liefert. Dieſe Erſcheinung findet den Grund darin, daß bei hervorſtechend ausgebildeten und thätigen einzelnen Sinnen, während andere noch unentwickelt gleichſam ſchlafen, eine lebendigere, weniger zerſtreute Vorſtellung eines Gegenſtandes entſteht, auf den die Seele ihre ganze Aufmerkſamkeit hinwendet, und ſo einen ungemein hohen Grad von innerer Nöthigung gewinnt. Dadurch werden die Triebe und Neigungen, und die dieſen entſprechenden Bewegungen veranlaßt und beſtimmt ausgeführt, ohne die Verhältniſſe zum klaren Bewußtſeyn zu erheben, und ohne die Nähe oder Entfernung — den Raum und die Zeit — zu verfehlen. Denn die Wechſelbeziehungen in der Sympathie des Lebens erſtrecken ſich über das Allgemeine mit der beſtimmten Richtung auf das Beſondere; im Raume ſind alle Dinge

zu einer Einheit verknüpft, wie die Zeit nur die fortgehende Entwicklung des allgemeinen in besondere Formen ist. Das Oertliche und Zeitliche ist für alles Lebendige überhaupt nie begrenzt, weil keines eine für sich abgeschlossene unabhängige Sphäre hat.

§. 164.

So vollkommen und allseitig demnach die Sinne bei den höheren Thieren auch entwickelt werden, und so sehr die einzelnen Instincte nach ihren schärferen Aeußerungen zurücktreten, so sehr das sensorielle Nervensystem sich ausbildet, und als vollendete Organisation sich über die Pflanzen und die niederern Thiere zu einer größern Freiheit, Willkür und Selbstständigkeit erhebt; so vermögen sie doch nie sich von der äußern Natur unabhängig zu trennen, und den Wechseleinflüssen der Natur zu entziehen. Jene dunklen Gefühle des Instincts bleiben auch den vollkommensten Thieren und selbst dem Menschen nicht fremd, als sprechende Zeugen eines alle Wesen umschlingenden Wechselbandes der Sympathie. Auch in dem vollkommensten Organismus wiederhohlen sich die niedern Systeme des Thierreichs und führen gleichsam in einzelnen Provinzen ihr eigenthümliches Leben fort, wie z. B. im Unterleib das plastisch-negative, dumpfere Leben der Pflanzen und der niederen Thiere: auch der vollkommenste Organismus wird von der umgebenden Natur so vielseitig bekämpft, daß er in seiner Selbstständigkeit leicht getrübt, und durch Krankheiten auf niederere Stufen herabgeführt werden kann. Ja es ist dem vollkommensten Geschöpfe zu seiner eigenen Erhaltung ein Zurücktritt von seiner äußern Wirksamkeit nothwendig, und der Schauplatz der äußeren Erscheinungen schwindet und verwandelt sich zu einem negativen Zustand des Lebens im Schlafe. Dadurch werden auch die Lebensäußerungen in den Verhältnissen zu der äußern Natur anders bedingt, abgeändert und umgestimmt, so daß wir auch bei den Menschen im Schlafe mehrfache Empfänglichkeiten für allgemeine Naturreize, die verschiedenartigsten Gefühle und instinctartigen Aeußerungen erblicken, wie z. B. die verschiedenen Appetite auf Nahrungsmittel und Arzneien, die mannichfachen individuellen Idiosynkrasien, Neigungen und Abneigungen gegen Sachen, Thiere und Menschen, die mancherlei Ahnungen im magnetischen Schlafe.

Im Schlafe und in Krankheiten sinken die höheren

Thiere und auch der Menſch in organiſch-phyſiſcher Hinſicht, von ihrer individuellen Selbſtſtändigkeit auf eine tiefere Stufe herab, aber mit dem Verluſt einer allſeitigen, wachen Wirkſamkeit der Sinnes- und Willensorgane entſtehen oft einzelne, ſtärker hervortretende Inſtincte. Durch dieſes Herabſinken der organiſchen Selbſtſtändigkeit auf eine niederere Stufe ändern ſich offenbar auch die Polaritätsverhältniſſe; der wache geſunde Menſch erhält ein poſitives Uebergewicht über den ſchlafenden und in einem negativen Zuſtande ſich befindenden Kranken. Die Sinnesthätigkeiten erleiden aber durch abgeänderte Innervationsſtrömungen des Gehirns mancherlei abweichende Veränderungen im Seelenleben des Menſchen, worüber nachher.

§. 165.

Nach dieſen kurzen allgemeinen vorbereitenden Betrachtungen werden jetzt die Wechſelverhältniſſe der Menſchen insbeſondere und die Art der gegenſeitigen Einwirkung durch den Mesmerismus begreiflich werden.

Indem ich zur weitern Erklärung der Wechſelwirkung, des Rapports der Sympathie und des Schlafes übergehe, haben wir den Menſchen als Individualität noch etwas näher, an das Vorhergehende anknüpfend, in ſeinen Beziehungen zur Außenwelt zu berückſichtigen.

§. 166.

Der Menſch hat unter allen Geſchöpfen der Erde den vollkommenſte Organismus; er beſitzt die größte Mannichfaltigkeit der Organe, den am deutlichſten ausgeſprochenen Gegenſatz zwiſchen dem Nerven- und Zellfaſerſyſtem, den Ganglien und Gehirnnerven; er hat in den abgeſchloſſenſten Provinzen des Kopfes und der Bruſt die ſchärfſten Sinnes- und kräftigſten Bewegungsorgane; er beſitzt ein freies vernünftiges Selbſtbewußtſeyn und erleuchtet ſich bei ſeinem geringen Naturinſtinct ſelbſt ſeine Pfade, ſo wie er durch höhere Ahnungen eines überſinnlichen Geiſtesverkehrs ſich auszeichnet. — Damit tritt er als Herrſcher über alle Erdengeſchöpfe auf, und wenn ſich in ihm der Stoff zur ſchönſten ausgeprägteſten Form veredelt, und die Kräfte dadurch in der größten Mannichfaltigkeit und der höchſten Potenz erſcheinen, ſo vereinigt er als eine eigene Welt auch alle Kräfte in ſich, und ſtellt ſich

dadurch in der höchſten, freieſten Selbſtſtändigkeit gleichſam der ganzen objectiven Welt entgegen und beherrſcht in poſitiver Wirkſamkeit alle organiſchen Geſchöpfe und benützet als Herr der Erde alle Kräfte der Natur.

§. 167.

Allein ungeachtet dieſer hohen Vollkommenheit iſt doch alle dieſe Herrlichkeit eine irdiſche, er bleibt als Glied des allgemeinen Organismus abhängig in der Natur befangen. Seine ſympathiſchen Wechſelverhältniſſe mit der umgebenden Natur, und insbeſondere mit dem Nebenmenſchen, an die er als Gattungsglied zunächſt gekettet iſt, offenbaren ſich bei ihm nicht weniger als bei den übrigen organiſchen Geſchöpfen. So ſehr er ſich durch ein ſelbſtſtändiges Leben und freie Bewegung von der allgemeinen Natur loszutrennen ſcheint, ſo vermag er ſich doch keineswegs von den Banden völlig loszuwinden, mit denen er an die umgebende Welt gekettet iſt. Als Geſchöpf der Natur iſt er mit den Pflanzen und Thieren den allgemeinen Natureinflüſſen ausgeſetzt; er trägt denſelben Stoff mit jenen gemein, nur in einer veredelteren Form, an ſich, und vereiniget beide in ſeinem organiſchen Ganzen, die niederere Pflanzen- und die höhere Thiernatur, die ſich in ihm gleichſam in zwei verſchiedenen Provinzen wiederholen: in den vegetativen Reproductionsorganen des Unterleibes, und in den höheren, den thieriſchen Charakter bezeichnenden Sinnes- und Bewegungsorganen des Kopfes und der Bruſt. Und ſo theilt er auch mit jenen die allgemeine Naturſympathie und den Inſtinct, und zwar in mancher Hinſicht in größerem Maße, da er vermittelſt des pflanzlichen Reproductionslebens ſelbſt die Verhältniſſe der Pflanzennatur in ſich trägt, und dazu durch ſein höheres Nervenleben erſt recht geſchickt wird, durch Sinn und Bewußtſeyn ſogar mit fremden Welten und mit höhern geiſtigen Einwirkungen in Sympathie zu treten, und ſo ſeine Wechſelverhältniſſe ſowohl durch ſeine Anlage als durch die vervielfältigte Mannichfaltigkeit der Organe unendlich zu vermehren.

Indem alſo der Menſch die niedere Pflanzen- und die höhere Thiernatur in ſich vereinigt, ſo trägt er auch die Polaritätsverhältniſſe beider in ſich; er iſt vermöge ſeiner vegetativen Pflanzennatur mehr den äußern Einflüſſen leidend hingegeben, wie dieß

die mancherlei telluriſchen und atmoſphäriſchen Veränderungen, die periodiſchen Krankheiten der Jahreszeiten, die Fieber, der ſogenannte Kalender bei Witterungsveränderungen, die Anſteckungen ꝛc. beweiſen, welche offenbar häufiger in die Vegetationsſphäre eingreifen, und durch Schlaf und Krankheiten begünſtigt werden. Die thieriſchen Inſtincte treten auch bei dem Menſchen häufig und beſonders in Krankheiten ſehr auffallend hervor, wie z. B. die Appetite und Begierden zu gewiſſen Nahrungsmitteln und Arzneien. Manche Menſchen haben zufolge ihrer individuellen Organiſation beſondere Neigungen und Antipathien zu gewiſſen Gegenſtänden, wenn dieſe auch nicht in ihrer unmittelbaren Nähe ſind.

Wir haben alſo beim Menſchen in unſerer Aufgabe eine doppelte Seite zu berückſichtigen: eine phyſiſche und pſychiſche, eine niedere materielle und eine höhere ideelle: materielle und ideelle Bildungen, Polaritätsverhältniſſe, Wechſelwirkungen und Inſtincte. Das Materielle, Niederere verhält ſich aber zum höhern Ideellen wie Negatives, Leidendes, zum Poſitiven, Thätigen und Beſtimmenden; ſo wie der auf eine niedere Stufe herabſinkende Menſch im Schlafe und in Krankheiten gegen den geſunden in ein negatives Verhältniß tritt, und von jenem als poſitiv auf ſich einwirkenden abhängig wird. Hierdurch kommen uns nun die Erſcheinungen der Wechſelwirkungen des thieriſchen Magnetismus und insbeſondere zunächſt die Einwirkung des Magnetiſirenden auf den Kranken zur Erklärung.

§. 168.

Die Erſcheinungen der magnetiſchen Wechſelwirkung, ja ſelbſt der Gemeinſchaft zwiſchen Leib und Seele werden häufig einer unſichtbaren Nervenſphäre — Nervengeiſt — zugeſchrieben, wobei man einen Aether als Vermittler derſelben annimmt, was als ein vorzüglicher Gegenſtand unſerer Unterſuchungen hier zunächſt eine beſondere Würdigung verdient.

Es ſoll dieſer Aether eine feine, das Licht und die Elektricität übertreffende Flüſſigkeit ſeyn, welche als unmittelbares Organ, als ätheriſche Subſtanz und allgemeiner Weltäther — Organon Dei — den Dualismus zwiſchen Natur und Geiſt, zwiſchen Leib und Seele — als Nervenäther modificirt — und zwiſchen allen ſich entgegenſtehenden Dingen vermittelt. Die Wirkungen des

Magnetismus werden ebenso zwischen Arzt und Kranken in dem Rapport, in der Sympathie ꝛc. durch diesen strömenden und die Kräfte weckenden Aether erklärt. „Dieser Lebensäther durchdringt alle Substanzen, ist strahlend mit unermeßlicher Geschwindigkeit, sobald der eigne Wille ihn treibt; dazu kommt, daß auch die Willenskraft des Magnetiseurs die eigene des Somnambulen verstärkt, den Nervenäther gleich einem Boten auszusenden, um Kunde von fernen Gegenden einzuholen," Meyer Naturanalogien, ꝛc. Jean Paul vertheidiget gleichfalls den Aetherleib, macht aber dabei die Bemerkung: „daß man ihn sich nicht mit grober Vergleichung vorstelle, gleichsam als das letzte engste Seelenfutteral mit eingebohrten Sinnenlöchern für das eingesargte Ich; so wie Licht und jede Kraft, so müsse eine organische Verschmelzung alle geometrischen Formen ausschließen. Der Erdleib ist nur die Topferde, worin der Aetherleib, als Blume wurzelnd, außer ihren tiefern Säften auch Licht und Luft einsaugt. Der wahrscheinliche Aetherleib muß auch seine Fühlumweite haben, und Niemand kann die flüssigen Grenzen und Außenlinien dieser organischen Kräfte abmarken. Wird denn der eine Nervengeist am Ende des bewegten Muskels vernichtet, anstatt weiter zu gehen, oder der andere am Anfange des empfindenden Nerven gefangen bewahrt? Und umgibt schon das Geruchkörnchen ein kleiner Weltkreis von Luft, so lasse man nicht durch die rohen Körper, welche sich zu einer festen Ruhe zusammenziehen, den Blick über die feinern irre werden, welche, wie Wärme, Elektricität, Licht, ihre eigne Form nicht behaupten, sondern vielmehr bekriegen, und keine Schranken ihrer Umbreitung und Verstreuung kennen, als die Unendlichkeit. Nimmt man also für den Aetherleib auch eine Aetheratmosphäre an, wie für den Erdleib eine sensible, so sind damit viele magnetische Wunder, wenn nicht erklärt, doch einstimmig. So wäre der Spielraum angewiesen, worin der magnetische Arzt und der Kranke mit ihren Aetherkörpern so zu organischen Mittheilungen und Schwächungen ineinandergreifen. Denn nicht nur der magnetische Arzt und seine Kranken leben nun miteinander so sehr in einem gemeinschaftlichen Körper, daß diese seine eingenommenen Arzneien und seine Krankheiten theilen; nicht nur kann der magnetische Arzt wieder den Gesunden, der ihn berührt, mit sich und den Kranken in einem Aetherring auffassen, sondern mehrere gemeinschaftlich Magnetisirte leben in ihrem

Hellſchlummer verbunden, ſprechend und freudig neben- und ineinander und jede befeſtigt mit ihrem Schlafe nährend den Schlaf der andern.“ (Muſeum, S. 23.)

§. 169.

Die Beweiſe dieſer Aethertheorie, nimmt man an, ſeyen: 1) daß jedes materiale Weſen und Geſchöpf nach ſeiner Art um ſich eine Atmoſphäre habe, wodurch es auf andere einwirkt; 2) gebe es offenbare Lichtausſtrömungen und ein Leuchten nicht nur bei anorganiſchen, ſondern auch bei organiſchen Geſchöpfen und insbeſondere beim Menſchen, wie z. B. Hellſehende ein Leuchten des Magnetiſeurs, des Kopfes, der Fingerſpitzen ꝛc. ſehen. 3) Inſofern das poſitiv thätige und wirkſame Princip den Nerven als Lichtorganen zugeſchrieben wird, und inſofern der menſchliche Organismus und die höhere Thierwelt mit Nerven begabt ſind, und durch dieſen Nervenapparat ſichtbar auf andere poſitiv ſelbſt in der Entfernung einzuwirken vermögen, wie wir dieſes bei verſchiedenen Thieren, z. B. bei den elektriſchen Fiſchen (Raja torpedo, silurus electricus, Gymnotus, Trichiurus electricus tetrodon, anguilla etc., bei den durch ihren Blick die Vögel in ihren Rachen zaubernden amerikaniſchen Schlangen ꝛc.) und wie wir dieſes bei den Erſcheinungen des Thiermagnetismus ſehen, inſofern könne die Nervenſphäre nicht abgeläugnet werden. 4) Inſofern die Wechſelwirkungen ſelbſt unter den Pflanzen und den niedern Thieren ohne Nerven nachgewieſen werden, und inſofern nach neuern bekannten Erfahrungen auch eine offenbare Wechſelwirkung zwiſchen den Menſchen und den Pflanzen ſtattfindet, ſo daß ſowohl der Menſch auf die Pflanzen, als die Pflanzen, ja ſelbſt mineraliſche Stoffe, wie z. B. das magnetiſche Baquet auf den Menſchen einzuwirken vermögen, ſo können gegen dieſe Aetherwirkungsſphäre keine Zweifel erhoben werden u. ſ. w.

§. 170.

»Vitandum est, ne incognita pro cognitis habeamus, hisque temere assentiamus.« *Cicero.*

Wie ſind nun aber die Wechſelwirkungen anders zu erklären, wenn der Aether und die angenommene Nervenſphäre für alle Erſcheinungen nicht zuläſſig wären, wie es denn nicht überall Nerven

gibt, wo Wechſelwirkungen ſtatt finden? Wie es einen Weltmagnetismus gibt, ſo gibt es auch eine Weltatmoſphäre, die von einer unendlichen Ausdehnung und Verdünnung Aether genannt werden kann, und in welcher alle Weltkörper ſchwimmen und ihrer Natur nach durch das Ineinandergreifen ihrer Atmoſphären in der innigſten Verbindung auf einander wirken. Die Weltatmoſphäre enthält die Urſtoffe und weſentlichen Beſtandtheile als Chaos, aus welchem die feſten Theile und die Maſſen der Weltkörper gebildet werden und in ihrer unendlichen Verſchiedenheit zum Vorſchein kommen. „Denn eine jede Maſſe zieht eine ihr proportionirte Atmoſphäre aus der Weltatmoſphäre nach dem Mariot'ſchen Geſetze an, nach welchem der Umfang der Gaſe immer genau im umgekehrten Verhältniſſe mit dem äußeren Drucke ſteht, ſo daß alſo ein jeder Himmelskörper nach dem Verhältniß ſeiner Maſſe und Schwere doch ſeine eigenthümliche Atmoſphäre hat.“ (Gruithuiſen, der geſtirnte Himmel, 1836.)

Das höchſt verdünnte Gas des Weltäthers als die unerſchöpfliche ewige Vorrathskammer der Stoff- und Wolkenbildungen beſteht nach den tiefſten Forſchungen aus dem, ihrem inneren Weſen nach nicht weiter zu ergründenden Waſſer- und Sauerſtoff, vermittelſt welchem die dynamiſchen Wirkungen des Lichts und der Wärme, der Elektricität und des Magnetismus in den chemiſchen Proceſſen zu Stande kommen. Gleichwie dieſe dynamiſchen Kräfte in den Materien chemiſche Proceſſe hervorrufen, ſo gehen ſie umgekehrt auch aus den Erſcheinungen der chemiſchen Verbindung und Trennung der Stoffe ſelbſt wieder hervor, ein Beweis, daß dieſe Kräfte ſelbſt an die Materie gebunden und nur nach der Unendlichkeit der Modifikation derſelben ſo verſchiedenartig ſich offenbaren, was wir hier nicht weiter verfolgen können. Die Bemerkung muß jedoch noch vorausgeſchickt werden, daß die Bewegungskräfte des Lichts, der Elektricität, des Magnetismus und der Wärme und die Materien, an denen ſie ſich offenbaren, nicht als Subſtanzverſchiedenheiten an ſich zu halten ſind, es gibt kein Licht, keinen Magnetismus an ſich, ſondern nur erleuchtete und magnetiſche Körper.

Folgt nun nach dem Vorſtehenden, daß die Wechſelwirkungen der Dinge durch den Aether oder durch ihre gegenſeitigen Atmoſphären vermittelt werden? Keineswegs, wenn wir auch annehmen, daß der formloſe, höchſt ausgedehnte und durch Verdichtung in örtlich abgegrenzten Theilen elaſtiſche Aether die Fixſternatmoſphäre

ausmacht und so das unerschöpfliche Chaos zu unendlichen Weltbildungen enthält. Wenn eine gasige Flüssigkeit alle Körper durchdringen und sogar die Zwischenräume der Atome ausfüllen sollte, wenn auch die Bewegungen der dynamischen Kräfte in der elastischen Luft oder im Aether statt finden sollen; so folgt noch gar nicht, daß der Aether als Träger und die Atmosphären der Körper die Wechselwirkungen vermitteln. Denn jede Atmosphäre und der noch so verdünnte Aether ist Materie, die Wirkungen der Kräfte sind aber nicht Materie. Das innere Bewegungsprincip der Dinge ist ihre Seele als selbstwirkende Kraft, die nur metaphorisch als eine Flüssigkeit gedacht werden kann. Als inneres Princip ist Wärme, Licht, Elektricität, Magnetismus, Thier- oder Menschengeist nichts Stoffliches, sondern ein Immaterielles; das immaterielle Princip wirkt auch nicht auf den Stoff, sondern lediglich wieder auf dessen inneres Lebens- oder Bewegungsprincip. Wie der Geist des Menschen nur auf den Geist eines andern und nicht zunächst auf den Körper und durch diesen erst auf den Geist wirkt, so wirkt die Wärme, das Licht, der Magnetismus auf das in den Körpern enthaltene innere Kraftprincip, um damit die Bewegung in dem Stoffleibe und nicht durch diesen die Bewegung hervor zu rufen. Vortrefflich äußert sich hierüber der englische Physiker Faraday: „all unsere Wahrnehmungen und Kenntnisse von den Atomen der Körper und selbst unsere Einbildung beschränkt sich auf die Vorstellungen ihrer Kräfte. Der Kern der Materie verschwindet und die Masse besteht aus Mächten." (Philos. Magazin, vol. XXII. p. 141.)

Es ist ganz und gar unbegreiflich, wie der Aether ꝛc. die verschiedene Qualität der Kräfte aufnehmen und wieder abgeben könnte und wie die Atmosphären der Körper ihren Gegensatz, die durch sie wirkenden immateriellen Bewegungskräfte, vermitteln sollen ohne immerwährende Durchkreuzung und Aufhebung der Bewegungen, die ja nicht Luft oder sonst Materielles, sondern das durch sie Wirkende ist. „Gibt es doch in der ganzen Schöpfung kein stoffliches Mittheilen, nicht einmal in den chemischen Processen, geschweige denn gar in der Lebensaction, wenn gleich Stoffe auf einander wirken. Die Sonne theilt durch das Licht den irdischen Dingen nichts mit, am allerwenigsten einen Stoff, sondern sie bildet ihr inneres Wesen, ihre solare Seele den irdischen Creaturen

ein, das mächtige herrliche Weſen der Sonne verbindet ſich mit dem Weſen, der Seele der Dinge und dadurch werden ſie in ihrer Entwicklung gefördert." (Richers.) Kein Magnet theilt dem Eiſen etwas von ſich mit, und dieſes empfängt nichts, ſondern das was es ſelbſt in ſich hat, wird durch die Kraft der Bewegung im Innern des Magneten aufgeregt, ſeine Seele wird durch das entgegengeſetzte Eingreifen der magnetiſchen Wirkung lebendig, zur Selbſtthätigkeit aufgeweckt, aber nicht materiell durch ſeinen paſſiven Stoff als dem Träger ſeines Magnetgeiſtes, ſondern durch ſein actives Wirkliche in ihm. Der Magnet hebt bei dieſem Wirken das Weſen des Eiſens, deſſen Exiſtenz und Selbſtſeyn nicht auf, ſondern weckt nur die gleiche innere Thätigkeit und inſofern treten ſie mit einander in Gemeinſchaft, es bleibt aber jedes vollſtändig, was es in materieller Hinſicht iſt. Daß es mit der geiſtigen Wirkung des Menſchen auf andere gerade ſo iſt, wird nun leicht begreiflich ſeyn, bei dem aber ſeine höhere göttliche Geiſteskraft alle die ihm untergeordneten phyſiſchen Kräfte ohne alle Aethervermittelung in ſeine Gewalt bekommt und ſie mittelſt ſeines Leibes kann wirken laſſen, wenn er es verſteht. Wie würden erſt die antipathiſchen Abſtoßungen durch eine Stoffvermittelung zu begreifen ſeyn? Nicht der Stoffleib, ſondern das in ihm Wirkende iſt das Widerſtrebende; ein kleines Stück magnetiſches Eiſen zieht ein großes an oder ſtößt es ab, nach den Kraft-, nicht nach den Stoffverhältniſſen, je nachdem der entgegengeſetzte Pol, der entſprechende, freundlicher iſt oder nicht. Der Magnet wirkt aber über ſeine Maſſe hinaus ohne Berührung des Eiſens, in Diſtanz, ohne einen Stoff zu verlieren oder mitzutheilen, ſo wie die Sonne nichts mittheilt, ſondern nur das immaterielle Leben der Subſtanzen weckt und ſie leuchtend, warm, elektriſch und magnetiſch macht. Ihre Fernwirkung iſt nur die Bedingung dieſer qualitativen Kraftäußerungen der Dinge. Was hier von dem Lichte und dem Magneten angedeutet wurde, gilt vollkommen auch von den übrigen Kräften der Wärme und Elektricität, auch hier iſt nur ein Wecken und keine ſtoffliche Mittheilung, worüber man ausführlich bei Richers ſich erkundigen kann. Die elektriſche Kraft iſt übrigens weſentlich ganz daſſelbe was der Magnetismus iſt.

Was endlich den Nervenäther und deſſen Atmoſphäre betrifft, ſo gilt von ihm ganz das eben Geſagte. Eine Fernwirkung durch

einen ſolchen Aether iſt auch durch die ſorgfältigſten Verſuche nicht nachzuweiſen, wie denn Humboldt und Reil höchſtens ein paar Linien von einer ſolchen Wirkung ausmitteln konnten.

Das innerſte Wirken der Dinge iſt alſo nie und nirgends ein materielles, ſondern es iſt das eigenthümliche Princip, die Seele, die ſie durchwirkt und mehr oder weniger in Thätigkeit iſt, je nachdem ſie durch den entſprechenden Gegenſatz aufgeſchloſſen und über ihre Grenze hinaus zu wirken aufgeregt wird. Die Gegenſätze der wirkenden Bewegungsprincipe liegen aber gänzlich auseinander und zwar ſchon in der unorganiſchen Welt, mehr noch in der organiſchen und allermeiſt in dem Reiche des Menſchengeiſtes. Die Gegenſätze liegen aber gänzlich auseinander, ſonſt wären es nicht Gegenſätze, und ſie können nur von außen her aufgeregt und auf einander wirkend, lebendig gemacht werden, ohne dieß ſind ſie unentwickelt, unlebendig, in Ruhe. Jedes Ding im Reiche des Lebens und der Welt hat aber ſeinen Gegenſatz, und ohne einen Gegenſatz gibt es keine Wirkung und kein Leben, aber die Gegenſätze müſſen aufgeregt und aufgeſchloſſen, zur lebendigen Wirkſamkeit gebracht werden. Das Metall hat ſeinen Gegenſatz wie der Menſchengeiſt, allein dort und hier kann dieſer Gegenſatz ruhen oder mehr oder weniger aufgeſchloſſen werden. Im Menſchen iſt der innere Gegenſatz des Lebens die ſinnliche Empfindung und die poſitive Willensbeſtimmung zur Bewegung; im Metall iſt der Gegenſatz in der Anziehung und Abſtoßung enthalten, welche an einem Stück Magnet z. B. ſich offenbart, deſſen Intenſität der Wirkung gar nicht von der Größe der Stoffmaſſe, ſondern von dem in ihm aufgeſchloſſenen wirkſamen Princip abhängig iſt. Dieſes Princip der Wirkſamkeit im magnetiſchen und im materiellen Reiche überhaupt iſt zuletzt kein anderes, als die beiden Urgegenſätze des Waſſerſtoffs und Sauerſtoffs, beſſer des waſſer- und ſäurezeugenden Principes, die an ſich nicht weiter zu faſſen und zu erklären ſind. Dieſe beiden Principe in Vereinigung bilden die realen Mächte der Dinge, und je mehr ſie ruhen in den Dingen, oder aus ihnen heraustreten, offenbaren ſie die Unthätigkeit der Stoffe oder die Erſcheinungen der poſitiven und negativen Wirkungen in den dynamiſchen Kraftäußerungen und in den chemiſchen Proceſſen, welche in den Verbindungen und Trennungen nur allein durch die elektriſchen Principe des poſitiven und negativen Faktors

des Sauer- und Waſſerſtoffes bewirkt werden. Kein Ding gibt es in der Natur, das in ſeiner Einheit nicht den Gegenſatz der Urprincipe in ſich hat, welche in und durch einander geſchaffen, entweder in ſtarrer Unthätigkeit, Ruhe, oder in wirkſamer Bewegung, in Thätigkeit ſind, wozu ſie von außen her angeregt werden müſſen, daß jedes anders wird und auf Anderes hin einwirkt und deſſen Inneres oder Princip in Thätigkeit ſetzt.

Da nun das Leben der Naturweſen aus Thätigkeiten und Kraftverhältniſſen der poſitiven und negativen Faktoren beſteht, die aus der wechſelweiſen Bewegung aller Dinge, aus der Bewegung im Vollen überhaupt hervorgehen, und die Bewegungen eines jeden einzelnen die Bewegung der andern bedingen, ohne daß aus dieſen in jenes etwas überſtrömt; da Kraft und Materie nicht eins iſt und ſich zu einander nicht wie Object zu Object, ſondern wie Subject zu Object verhalten; da ferner die Kraft auch nicht das Erzeugte (Product) der Materie, und überhaupt keine Materie ohne Kraft iſt, die Kräfte aber offenbar ohne Stoffverbreitung in die Ferne wirken, wie das Licht, die Elektricität, der Magnetismus, durch Anziehung und Abſtoßung ꝛc., ſo folgt: daß die Wechſelwirkungen ohne materiellen Uebergang, folglich ohne Fluthſtoffe, oder ohne einen verbindenden Aether, aus reinen Polaritätsgeſetzen erklärt werden können, wie man denn die höhern geiſtigen Wechſelwirkungen der Inſtincte und Ahnungen ꝛc. insbeſondere durch den Aether wohl ſchwerlich je annehmbar erklären wird, indem es neben der phyſiſchen, den Raum erfüllenden Körperwelt auch eine von dieſer unabhängige Geiſterwelt gibt, welche frei und ungebunden über alles Materielle hinauswirkt, die aber ihrerſeits in die Körperwelt eingreift, und mit dieſer zu ihrer eignen Offenbarung in nothwendige Wechſelbeziehungen tritt.

§. 171.

Eine deutlichere Einſicht über die Wechſelwirkungen überhaupt und über das Fernwirken insbeſondere hoffe ich durch vorſtehende Darſtellung von dem Weſen der Kräfte eingeleitet zu haben.

Kraft iſt nämlich Bewegung in den Dingen, und zwar entweder eine mehr innere oder äußere. Eine abſolute Ruhe iſt in der Natur nirgends, und wo man eine ſolche vorausſetzt, da iſt die Kraft nur latent, bei der ſtillen unſichtbaren Innenbewegung

eine ſcheinbare Ruhe. Die Bewegung im gewöhnlichen Sinne des Worts iſt Fortklang, räumliche Verbreitung der Innenbewegung, als äußere Erſcheinung, und dieſe iſt verſchieden in den verſchiedenen Körpern nach ihrer Geſchwindigkeit und Richtung. Die äußeren Krafterſcheinungen, als ſichtbare Bewegungen, ſind Gattungs- und Artverſchiedenheiten, je nach den Körpern, von denen ſie ausgehen; denn keine Kraft iſt etwas für ſich Beſtehendes, zur Materie Hinzugekommenes, und keine Materie iſt an ſich, in ſich unbewegt oder todt, ſondern jeder Körper hat, wie gezeigt, ſeine ihm eigenthümliche und von ihm ausgehende Kraft, und dieß zwar im anorganiſchen wie im organiſchen Reiche. Das Streben und Reſultat der Kräftebewegungen ſind aber die Anziehungs- und Abſtoßungserſcheinungen nach der Verſchiedenheit der ſpecifiſchen Stoffe und Leiber.

Die bisher aufgeſtellten Sätze ſind unwiderlegbare Grundſätze der Phyſik; anders iſt es mit den letzten Gründen der Kraftbewegungen und mit den davon abzuleitenden Folgerungen der weſentlichen Verhältniſſe bei den Erſcheinungen der Anziehung und Abſtoßung. Was das erſtere betrifft, ſo vermag die Naturlehre überhaupt die letzten Gründe aller Erſcheinungen nirgends nachzuweiſen; ſie hat ſich aber auch gar nicht darauf einzulaſſen. Das letztere hat die Naturlehre allerdings näher aufzuklären, und hier wird diejenige Hypotheſe den Vorrang gewinnen, welche ſtärkere und mehr Wahrſcheinlichkeitsbeweiſe über jene Verhältniſſe, entweder für die mittelbare Uebertragung der Kräfte durch eine Stoffvermittlung, oder für ein Gegenwirken der Kräfte ohne Stoffvermittlung, aufbringt. Wird alſo die Theorie der Aethervermittlung, oder die Polaritätslehre der bloßen Kräftewirkungen den Sieg davon tragen?

§. 172.

Die Bewegungsverhältniſſe der Schwere und Schwungkraft im Großen ſind auf innerliche und äußere Bewegungskräfte gegründet; der Grund ſelbſt aber aller gegenſeitigen Wirkungen liegt in der Theilung des Ganzen und in dem Streben der Theile ſich zu ergänzen.

Die Anziehung iſt der allgemeine Beſtimmungsgrund zur gegenſeitigen Ergänzung der Theile, indem jeder Theil für das Ganze,

d. i. für alle übrigen Theile nothwendig ist. Das Entgegengesetzte findet statt bei der Trennung des Ganzen in die Theile. Es kann demnach bei der Innenbewegung wie bei der nach außen wirkenden Kraft nicht von einer besondern Materie die Rede seyn, welche die Kräfte durch die Theile hin- und zurückleitet von und zum Ganzen. Die Theile und das Ganze sind es selbst, welche das All erfüllen, sie sind also auch die Leiter ihrer Kräfte selbst. Die Kräfte aber sind immateriell. Die Bewegungskräfte des Lichts und der Wärme, der Elektricität und des Magnetismus können keine Stoffe seyn, sie sind Aeußerungen der Anziehung und Abstoßung bei dem Streben der Ergänzung und Theilung von Stoffen je nach der Größe und Configuration ihrer Massen.

Da es nirgends in der Natur einen leeren Raum geben kann, und da durch die bestimmten Massen alles erfüllt ist, so kann auch zwischen diesen nichts Fremdartiges hin- und herfluthen, und der Aether, wenn auch noch so feinstoffig, findet nirgends einen Platz. Er würde aber auch nichts mehr erklären, als was durch das Angegebene schon erklärt ist; denn wenn der Aether andere Materien in Bewegung versetzt und von ihnen auch bewegt wird, so heißt das offenbar, daß die Materien in ihren kleinsten Theilchen eben so beweglich sind als der Aether selbst, und dann bedarf es ja des Aethers nicht, um die inneren Bewegungen der raumerfüllenden Stoffe zu erklären, und davon das Licht, die magnetische Kraft und jede Kraft überhaupt unmittelbar abzuleiten. Uebrigens hat selbst schon Newton zugegeben, daß das Licht lediglich ein Bewegungsphänomen und nicht Wirkung eines besondern Stoffes seyn könne. Wie also bei dem Lichte, bei dem Magnetismus, bei dem Tone ꝛc. keine Stoffausstrahlung und kein Stoff die Kräfte durch den Raum trägt, sondern wie da Kraftbewegungen fortklingen durch den erfüllten und überall in Zittern oder Wellenform selbst bewegten Raum, so haben wir bei allen Kraftwirkungen keinen Stoff als Vermittlungsglied nothwendig, ob sie in der Nähe oder Ferne geschehen; wir haben uns nur an die bekannten Polaritätsgesetze der Kräfte zu halten und keinen Aether anzunehmen, von welchem übrigens ebensowenig ein bekanntes Gesetz existirt, als wie er selbst unbekannt ist. Ein gegenseitiges Anregen der Kräfte findet aber überall statt, und hiebei haben wir vorläufig insbesondere darauf aufmerksam zu machen, daß der Geist einen

ſubſtantiellen Gegenſatz zu der Natur bildet, und daß die gegenſeitige Anregung von Geiſtes- und Naturkräften Grund oder Folge von Erſcheinungen ſeyn kann, und daß insbeſondere die Geiſteskräfte nicht von Stoffen ausgehen und auch nicht durch die Raum- und Zeitgeſetze wie die Naturkräfte beſchränkt ſind.

§. 173.

Auf der Grundlage dieſer Sätze, die hier nicht weiter zu entwickeln ſind, laſſen ſich nun Folgerungen ableiten über die Wechſel- und Fernwirkung, ſo wie über die Bedeutung der Begriffe von der Lebensſphäre ꝛc. und von den verſchiedenen Bezeichnungen der Arten der Kräfte.

Da das Poſitive, das Thätige, als die Schwungkraft, dem Lichte entſprechend, bei den höhern Thieren und bei dem Menſchen insbeſondere, in den Nerven gleichſam organiſch wird; da dieſes poſitive Wirken von dem thätigen immateriellen Princip des Willens durch die höhern Gehirnnerven und durch die Muskeln geſchieht; und da Kraft und Wille, als anregend, beſtimmend und nicht eins mit der Materie iſt, und nicht an dieſelbe örtlich gebunden auch hinauswirken und ſich räumlich verbreiten kann, wie man dieß im Organiſchen bei den Thieren, bei den magnetiſchen Erſcheinungen und bei dem höhern Gehirnleben in der gleichſam geiſtigen Anſteckung ſieht, ſo geht daraus hervor: 1) daß jene Nervenſphäre eben nichts Widerſinniges enthalte, wenn man dabei kein Stoffübertragen und kein Hin- und Herfluthen irgend eines Nervenäthers verſteht, der doch immer, wenn noch ſo fein, Stoff iſt, ſondern wenn man nur eine Nervenwirkung von Polaritätsverhältniſſen mit dem gewöhnlichen Sinne des Worts verſteht; 2) daß die höhern Thiere und vor allen der geſunde Menſch mit dem vollkommenſten Nervenſyſtem und mit dem kräftigſten Willen am meiſten geſchickt ſey, auf Anderes und auf niedrere Weſen, wie z. B. bei dem thieriſchen Magnetismus auf Kranke und Schlafende einzuwirken; daß 3) dieſe Einwirkung ſelbſt von immaterieller Kraft oder geiſtigem Willen angeregt ſich auch in die Ferne erſtrecke, und zwar deſto auffallender, je mehr das Nervenſyſtem in ſeiner organiſchen Ausbildung das Uebergewicht über die niedreren Organe des reproductiven Zellſtoffs und Muskels erlangt, wie dieſes bei den mit einem eigenen reichen Nervenapparat verſehenen elektriſchen

Fiſchen begreiflich wird, welche faſt gar keine Ganglien, ſo wie außer den kleinen Floſſen auch keine Bewegungsglieder, und nur ein bloßes ſchwaches Muskelſyſtem haben, wodurch ſelbſt die organiſchen Unterbrechungen und Hemmungen wegfallen, daß die überwiegende poſitive Nervenkraft ſich erſt außer dem Körper erſchöpft; 4) daß für das Fernwirken ſelbſt keine beſtimmten Grenzen abgemeſſen werden können, weil a) in dem einigen Ganzen der Natur oder des Weltalls einmal ſchon in räumlicher Hinſicht nach dem Begriff der Bewegung (§. 149) und des Lebens (§. 151) eine durchgreifende Wechſelwirkung ſtattfindet; weil b) die immaterielle Kraft und das geiſtige Princip des Willens an keine materiellen Grenzen des Raumes gebunden ſind (§. 171, 172); c) weil das geiſtige Princip des Willens und jedes Princip überhaupt nicht geſchaut werden kann, und in der ſinnlichen Erſcheinung nur inſofern ſich unſern Beobachtungen darbietet, als es ſich zu ſeiner Offenbarung an beſtimmte Organe als ihre Träger bindet, und nach der größern oder geringern Vollkommenheit derſelben mehr oder weniger in poſitiver Wirkſamkeit hervortritt; weil endlich d) die phyſiſche Welt nur die Erſcheinung und der Träger der immateriellen Kräfte iſt; wie wir in dieſer z. B. dynamiſche Wirkungen in die entlegenſten Fernen, und ſchon in den niedern organiſchen Regungen der ſympathiſchen Wechſelwirkungen und des Inſtinctes (§. 163) keine beſtimmten Grenzen des Raums und der Zeit mehr erblicken.

Es kann alſo das ganze phyſiſche Leben auf polare — elektriſche — Kraftverhältniſſe zurückgeführt werden, und man ſieht ein, daß keine Stoffübertragung und keine materielle Vermittlung nothwendig iſt. Nur hierdurch werden uns außer den magnetiſchen Erſcheinungen ſo manche geheime Vorgänge der Natur begreiflich, wie die Zeugung, die ſympathiſchen Wechſelwirkungen in die Ferne, die Proceſſe bei mancherlei Arten des Erkrankens und der Anſteckung ꝛc.

§. 174.

So iſt die Zeugung das Ineinanderwirken von poſitiven und negativen Polaritätskräften, das Ineinanderfallen zweier Gegenſätze in einer Einheit, und nicht ein bloßes Ineinanderfließen von Stoffen, welche Stoffe, männlich und weiblich, in bloß materieller Hinſicht durch ihre Vereinigung, ohne die gehörigen Kraftverhältniſſe,

der Polaritäten nie ein Neues erzeugen können. Die polaren Kraftverhältniſſe aber binden ſich an eigenthümlich organiſirte Stoffe, welche nur als Träger und als Mittel jener polaren Kräfte in ihrer Vereinigung den Keim des Neuerzeugten enthalten, welches nun ſein friſch entzündetes Leben als ſelbſtthätige Indifferenz und als organiſche Einheit beginnt. Da aber jedes Erzeugte ein endliches und von der äußern Natur abhängiges Weſen iſt, ſo bleibt dieſes auch in ſeiner Einheit ſehr bedingt, und es kann dieſelbe in abnormen Zuſtänden ſeines individuellen Lebens, z. B. in Krankheiten, fremden Einflüſſen unterliegend, mehr oder weniger verlieren, wobei durch das zu lockere Band dieſer organiſchen Einheit neue Polaritäten im eigenen Leibe, und ſo unter den erforderlichen Umſtänden ſelbſt neue Geſchöpfe durch Auflöſung des Alten entſtehen (generatio aequivoca), wie dieſes durch das völlige Zerfallen der organiſchen Einheit und das Auseinandergehen ihrer Theile im Tode recht anſchaulich wird. Nur hiedurch gewinnen wir eine allſeitige Anſicht der Zeugung, und alle Theorien über dieſelbe, die Evolution, die Epigeneſis und die generatio aequivoca bekommen einen gemeinſchaftlichen Erklärungsgrund.

Es geſchieht alſo jede Zeugung auf zwiefache Art: 1) durch ein polares Zuſammenwirken zweier lebendigen, organiſch entgegengeſetzten Individuen, durch das momentane Zuſammenfallen der Geſchlechter in die Gattung; 2) durch das Zerfallen einer organiſchen Einheit in neue Gegenſätze polarer Kraftverhältniſſe in den ſich trennenden leiblichen Stoffen. Im erſten Falle iſt es eine ſynthetiſche Zeugung des höhern organiſchen Lebens durch Begattung; im zweiten Falle iſt es gleichſam eine analytiſche Entgattung, durch Zerfallen der Einheit in neue, aber fremdartige Gegenſätze. Nur die letztere Art der Zeugung iſt ein bloßes Zerfallen einer Organiſation in ihre Beſtandtheile, was Oken von jeder Zeugung behauptet, oder ein Auseinanderweichen der in einer Maſſe verwachſenen Urthiere (Infuſorien), wo „die Fortpflanzung, nur eine abſichtliche Folge des thieriſchen Todes, eine Flucht des Bewohners der einſtürzenden Hütte iſt.“

§. 175.

Die ſympathiſchen Wechſelwirkungen in die Ferne bei Pflanzen und Thieren können durch keine Aethervermittlung und Stoffſluthen

begreiflich werden wie z. B. das gleichzeitige Blühen südlicher Pflanzen, und das Gähren des Capweins in der nördlichen Erdhälfte, während des Blühens jener Pflanzen und der Capreben auf dem mütterlichen Boden im Süden. Daſſelbe gilt von dem gleichzeitigen Begatten und Wandern vieler Thiergattungen zu Waſſer und zu Lande, welches nicht immer beſtimmt zu derſelben Jahreszeit, ſondern bald früher, bald ſpäter geſchieht, je nachdem früher oder ſpäter die gewöhnlichen Jahres- und Temperaturwechſel eintreffen ꝛc. So empfanden jene in Aegypten von der Peſt geheilten franzöſiſchen Soldaten nach mehrern Jahren gleichzeitig in Frankreich die Symptome dieſer Krankheit, mit dem abermaligen Ausbruch der Peſt in Aegypten, ohne daß es jedoch zur vollkommenen Entwicklung kam ꝛc. Alle dieſe Erſcheinungen hängen unwiderſprechlich von beſondern telluriſchen Polaritätsverhältniſſen ab, welche nach ihren polaren Spannungsgeſetzen an individuell geſtimmte organiſche oder anorganiſche Saiten anklingen.

§. 176.

Auf gleiche Weiſe werden mancherlei, ſowohl idiopathiſche als ſympathiſche Krankheiten in ihrem Entſtehen und Verlauf nur aus Polaritätsgeſetzen begreiflich, wie daß z. B. oft Thiere und Menſchen aus bloßen Conſtellationsverſtimmungen (Krankheiten) der Luft und des Erdproceſſes in ganzen Gegenden auf einmal erkranken und dann wieder auch auf einmal geneſen. Ueberhaupt entſtehen vielleicht die wenigſten Krankheiten von Stoffübertragungen, was man weniger beachtet, als wenn nachher ohne Stoffe ſo mancherlei auf reinen Polaritätsgeſetzen beruhende ſympathiſche Kuren geſchehen. Wie ſo manche Krankheit ganz unſichtbar auf eine ſonſt unbegreifliche Weiſe entſteht, in ihrem Verlauf ganz unbemerkbar wird und blitzſchnell auf andere Organe überſpringt, eben ſo geſchehen nicht ſelten ganz unſichtbare Heilungen, ja ſolche Heilungen geſchehen oft ſelbſt ohne allen kritiſchen Stoffauswurf, ich möchte ſagen, durch ein bloßes muſikaliſches Stimmen der organiſchen Inſtrumente.

Von dieſer organiſchen Stimmung und individuellen Erregbarkeit hangen auch die Idioſynkraſien, die elektrometriſchen Erſcheinungen der Metall- und Waſſerfühler, die verſchiedenen Wirkungsarten der Metalle und der Elektricität bei verſchiedenen Perſonen ab,

und finden hiemit aus denſelben Polaritätsgeſetzen ihre Erklärung. Die organiſche eigenthümliche Stimmung iſt auch der Grund der verſchiedenen ſympathiſchen Verhältniſſe bei den magnetiſchen Erſcheinungen insbeſondere. Die Neigung — Anziehung — und Abneigung — Abſtoßung — gegen verſchiedene Perſonen beruht auf einem polaren Verhältniſſe übereinſtimmender oder ſich widerſtrebender Kräfte in phyſiſcher wie pſychiſcher Hinſicht.

Auf eine ähnliche Weiſe ſind auch die Anſteckungen, wie die Zeugung und der Magnetismus ꝛc., von Polaritätsgeſetzen bedingt; denn alle Anſteckung iſt eine unſichtbare Wirkung und eine die Materie überſchreitende Thätigkeit, die in fremden, mit ſich polaren (verwandten) Körpern hinüberflammt, wodurch das activ Poſitive (Anſteckende) das paſſiv Negative (nicht Angeſteckte) in ſeine Sphäre zieht, und in ihrer gelungenen Vereinigung einen neuen ſich ähnlichen Lebensproceß, die Anſteckung ſelbſt (alſo eine völlige Begattung), verurſacht. Wir ſehen auf dieſe Weiſe ein durchgreifendes Geſetz in der organiſchen und anorganiſchen Natur; das todte Eiſen wird durch die polariſirende Kraft des Magneten angeſteckt, und ſelbſt Magnet, wie der zu einer beſtimmten Höhe gediehene Proceß eines Kranken den Geſunden anſteckt, und in ihm einen ähnlichen Krankheitsproceß veranlaßt, wobei von einer reinen materiellen Stoffanſteckung ebenſowenig die Rede ſeyn kann, wie bei der Zeugung, ob dieſe übrigens durch mittelbare oder unmittelbare Berührung geſchieht: denn der Stoff iſt ja nur der Träger eigenthümlicher Thätigkeiten, und als Stoff an ſich in ſeinem chemiſchen Grundweſen bei den Angeſteckten und Nichtangeſteckten gleich; nur durch Kräfte und Thätigkeiten wird er eigenthümlich organiſirt, und vermag dann auch nur belebte mit ſich in verwandter (polarer) Beziehung ſtehende Körper anzuſtecken. Daß die Peſt, die Pocken, die Krätze, die Syphilis durch unmittelbare Stoffberührung anſtecken, iſt bekannt. Allein ob das kleinſte Atom des Anſteckſtoffs als Stoff anſtecke und nicht viel mehr durch polare Kraftwirkung, die er von dem einen Subject erhält, iſt eine andere Frage. Wenn aber alle Wirkungen Kraftwirkungen ſind, ſo wird daſſelbe Geſetz bei der nahen Stoffberührung nicht weniger gelten, als beim Fernwirken ohne Berührung.

Wir haben oben geſehen, daß es eine Art magnetiſcher Anſteckung gibt, wo durch die bloße Annäherung und durch das

Eintreten in den magnetiſchen Kreis die beſondere Qualität des Magnetiſirten auf andere empfängliche Menſchen, ja ſogar auf Thiere übergeht, und zwar gibt es der Art phyſiſche und pſychiſche Erſcheinungen, wie z. B. das Uebertragen des Schlafes, die Mittheilung gewiſſer Empfindungen und Kriſen, die Krampfanſteckungen ꝛc., die Mittheilung von Viſionen, wie bei den ſchottiſchen Sehern, wo durch bloßes Zuſehen weiſſagende Geſichte entſtehen. Und wenn es ſogar eine geiſtige Uebertragung und Einwirkung auf andere entfernte Perſonen, ſowohl im Schlafe als im Wachen gibt, ſo iſt hier offenbar die geiſtige Kraft das Wirkende, und das in Sympathie ſtehende Individuum wird durch dieſelbe in eine gleiche Stimmung gezogen; das organiſche Mitleiden iſt das Post, das Geſtimmte, entweder von einer pſychiſchen oder phyſiſchen Kraft Angeregte. Die polaren Kräfte werden alſo durch die Stoffe auf gleich- oder ungleichnamige Körper übertragen und bewirken dann ihre ſpeciſiſchen Erſcheinungen.

Wir ſehen demnach, daß ſich die Anſteckung, das Fernwirken, die Sympathie und der Inſtinkt leicht nach phyſiſchen Geſetzen und Kraftverhältniſſen erklären laſſen.

§. 177.

Es wird uns hieraus ſchon in phyſiologiſcher Hinſicht anſchaulich werden, daß jede Annäherung von Menſchen unter einander eine bedeutende Aenderung in ihrer Wirkungsſphäre der Polaritäten hervorbringen müſſe, wenn wir auch die noch viel wichtigere geiſtige Seite weniger in Betrachtung ziehen wollten. Schon ein jedes unerwartete Begegnen rührt einen jeden meiſt wie ein elektriſcher Schlag; wie viel mehr erſt wenn die geiſtige Sehnſucht und die Erwartung hinzu kommt. Wie hebt nicht einen jeden die Gegenwart geſunder, blühender und ſtarker Menſchen, wie belebt nicht der Anblick einer frohen Verſammlung unſer Herz, und wer wird nicht wider Willen von einer vorbeiziehenden Schaar rüſtiger Krieger, Freund oder Feind, in Fenſter und Gaſſen gezogen; Blick und Ohr iſt wie feſtgeheftet auf den anziehenden Gegenſtand hingebannt; es iſt dieß eine wahrhaft elektriſche Spannung und eine mit überwiegender Kraft in ihre Sphäre reißende lebendige Anziehung.

Wir dürfen daher der Vermuthung Friedrich Hufelands (über Sympathie S. 111) mit Recht beiſtimmen, daß mancher Arzt, ohne

es zu ahnen, mehr durch ſeinen Magnetismus als mit den Recepten wohlthätig ſeyn möchte; daher auch ſo viele Kranke nach der Anweſenheit des Arztes ſich völlig beruhigen, unbekümmert übrigens ob und was für Arzneien derſelbe verordnet habe. Denn nach unſern phyſiologiſchen Anſichten verhalten ſich der magnetiſche Arzt und Kranke zuſammen wie poſitive und negative Polaritäten; je geringer die Kraft des Kranken, deſto ſtärker muß der Arzt auf ihn poſitiv einwirken, und durch eine anhaltende Einwirkung ihm endlich einen höhern Grad von poſitivem Leben ertheilen (wenn er überhaupt die organiſche Fähigkeit noch beſitzt, mit jenem in ein entſprechend polares Verhältniß zu treten), wie der Magnet dem rohen Eiſen durch anhaltende Einwirkung und Streichen ſeinen poſitiven Charakter mittheilt und ſelbes ſomit auf ſeine Wirkungsſtufe erhebt. Demnach wird auch ſchon hieraus in bloß phyſiſcher Hinſicht jene eigenthümliche Abhängigkeit des Kranken vom Magnetiſeur erklärbar, da dieſer mit poſitiver Kraft jenen in ſeine Sphäre zieht, und darin erhält wie der poſitive Magnet das negative Eiſen ꝛc.

Es iſt eine ausgemachte bekannte Erfahrung, daß jede Annäherung anderer Menſchen, beſonders ſolcher, die eine bedeutende in- und ertenſive Stärke beſitzen, eine poſitive Einwirkung zeigen, und daß ſie alſo auch nach den angedeuteten Gründen einen wohlthätigen oder nachtheiligen Einfluß ausüben müſſen, was offenbar am auffallendſten bei Kranken der Fall ſeyn wird. Hieraus erklärt ſich der Rapport zwiſchen Arzt und Kranken insbeſondere, welcher um ſo wohlthätiger ſeyn wird, wenn mit den entſprechenden Polaritätsverhältniſſen auch eine organiſche Uebereinſtimmung ſtattfindet. Dieſer Rapport iſt deßhalb anfangs nicht immer der erwünſchte, wenn die organiſche Uebereinſtimmung mehr oder weniger fehlt; er bildet ſich aber nach und nach und zwar allermeiſt wohlthätig aus, wenn nicht eine zu große geiſtige oder phyſiſche Antipathie, oder eine krankhafte Verſtimmung von Seiten des Arztes ſtattfindet. Wenn Hensler in ſeinen angezeigten Schriften behauptet, daß es Menſchen gebe, die gar keine magnetiſche Kraft beſitzen (was nicht wahr iſt), und daß es von den dreierlei Arten, Feuer-, Luft- und Erdmagnetismus — meiſt ungleichartige — antimagnetiſche und ſchädliche magnetiſche Einwirkungen gebe, ſo iſt dieſes nach meinen ſehr zahlreichen und auch von allen andern magnetiſchen

Aerzten gemachten Erfahrungen ein viel zu allgemeiner Satz, und eine praktiſche Anwendung des Magnetismus würde bei einem ſolchen ſtreng einhaltenden Polaritätsverhältniß ganz unthunlich werden, ja der Magnetismus würde nach dieſer Behauptung in den allermeiſten Fällen mehr ſchaden als nützen, was offenbar aller Erfahrung widerſtreitet. Denn wenn man das rechte entſprechende Individuum für jeden beſtimmten Fall erſt durch vorläufiges Probiren herausſuchen ſoll, ſo dürften wohl die Sucher eben ſo ſelten als die Gefundenen ſeyn.

Wie es ſchon in der anorganiſchen Natur ungleiche Träger elektriſcher und magnetiſcher Kräfte gibt, ſo iſt es ſicher auch im Organiſchen der Fall. Aber gleichwie es dort keine ſo unendlichen Verſchiedenheiten von Stoffen gibt, ſondern nur ſehr allgemeine, die jene Kräfte nach übereinſtimmenden Geſetzen und Formen offenbaren, ſo iſt auch bei den Menſchen die magnetiſche Uebereinſtimmung viel allgemeiner, und insbeſondere dann, wenn der Geiſt als spiritus rector die ſich widerſtrebenden Kräfte ausgleicht.

§. 178.

Daß der magnetiſche Rapport, ſo wie die magnetiſche Behandlung überhaupt mit der Elektricität und dem Magnetismus und mit den Erſcheinungen derſelben in phyſiſcher Hinſicht ganz übereinſtimme und dieſelben Polaritätsverhältniſſe wirklich zeige, beweiſen die im erſten Abſchnitt angeführten phyſiſchen Erſcheinungen deutlich genug, wo die ſehr häufigen Beobachtungen von Anziehungen und Abſtoßungen ganz gleicher Art, wie bei der Elektricität und bei dem Magnetismus ſtattfinden. Friedrich Huſeland hat hierüber insbeſondere die ſorgfältigſten und zahlreichſten Verſuche angeſtellt und darauf geſtützt auch für die magnetiſche Wechſelwirkung dieſelbe Theorie in Anwendung gebracht. Nach ihm kann die ſympathetiſche Vereinigung des einen Subjects mit dem andern, welche die unmittelbare Folge dieſer Behandlung iſt, wie alle Verbindung in der Natur überhaupt, nur durch Gegenſatz vermittelt werden. Wenn aber die einzelnen Theile eine der magnetiſchen ähnliche Polarität beſitzen, welche ſie zu einem organiſchen Ganzen verbindet, ſo kann bei Anwendung des Magnetismus nur auf den peripheriſchen Pol der dem zu magnetiſirenden Subject gehörigen Nerven

gewirkt werden, und da dieſer mit dem nach außen gekehrten Pol des Magnetiſeurs als gleichnamig zu betrachten iſt, ſo wird, wenn eine Einwirkung des letztern erfolgen ſoll, eine Umkehrung der Pole ſtattfinden müſſen, nach demſelben Geſetz, nach welchem in der anorganiſchen Natur der ſtärkere von zwei Magneten, die ſich mit ihren gleichnamigen Polen berühren, die Pole des ſchwächern ſo umzukehren vermag, daß die beiden ſich berührenden Pole ungleichnamig werden und ſich folglich anziehen, da ſie ſich vorher abgeſtoßen hatten. Dieſe Erſcheinung drückt offenbar das Grundgeſetz aus, von welchem die Wirkungen des Magnetismus abgeleitet werden müſſen. Es wird alſo eine Vereinigung um ſo leichter erfolgen, je ſchwächer in dem kranken Subjecte die Polarität an den peripheriſchen Nerven iſt.

Die Empfänglichkeit für magnetiſche Einwirkungen hängt im Allgemeinen von dem Grad der Kraftverhältniſſe des Kranken überhaupt und von dem Zuſtande des Nervenſyſtems insbeſondere ab. Denn da die einzelnen Nerven der ſubjectiven Sphäre des Menſchen ihre Polarität von dem Gehirn als Mittelpunkt bekommen, ſo müſſen ſie deſto energiſcher nach außen wirken, je ſtärker die Spannung iſt, welche ſie von innen erhalten. Iſt dieſe gering, wie dieſes in Krankheiten meiſt der Fall iſt, ſo wird auch jeder einzelne Theil der ſubjectiven Sphäre nur eine geringe Polarität beſitzen und ſich gegen einen kräftig auf ihn einwirkenden Organismus ebenſo verhalten, wie ein ſchwacher Magnet gegen einen ſtärkern, d. h. ſeine Polarität wird in Berührung mit dieſem ſich umkehren und er wird von dem ihn ſollicitirenden Organismus angezogen werden, und dieſe Anziehung wird wirklich zuweilen dem Auge ſichtbar, wie es ältere und neue Beobachtungen faſt täglich zeigen. Die nächſte Folge ſolcher Anziehungen (die jedoch ſeltener ſich auf ſinnlich wahrnehmbare Weiſe äußern) beſteht darin, daß die Gehirnnerven des angezogenen Subjects ihre Polarität nicht von innen, ſondern von außen, nämlich von dem poſitiv auf dasſelbe wirkenden Organismus erhalten. Sie werden auf dieſe Weiſe gleichſam Theile des letztern, ihm einverleibt und von ihm abhängig. So werden beide in dieſen ſympathiſchen Verhältniſſen ſtehende Perſonen gewiſſermaßen in einer Sphäre zu einem Individuum verſchmolzen, und es erklären ſich auch jene Erſcheinungen der Sympathie und des Rapports zwiſchen dem Kranken und Arzt

(§. 24, 30), jene Gefühls- und Sinnesübertragungen ganz nach phyſiologiſchen Geſetzen. Es iſt übrigens leicht einzuſehen, daß durch ein ſolches Eingreifen eines fremden Organismus der Zuſtand des Kranken anfänglich noch mehr geſtört und geſteigert werden kann, woher die antipathiſchen Reactionen des noch nicht eingeleiteten Rapports, der nicht allemal gleich anfangs ſich einſtellt; daher die anfänglich ſo häufigen Aufregungen und Perturbationen, die nur der Ruhe, Umſicht und Ausdauer des Arztes weichen. Dieſer Zuſtand iſt aber nicht dauernd; dieſelbe Urſache, die ihn herbeiführte, endigt ihn auch, und die organiſche Verbindung und regelmäßige Wirkſamkeit wird durch den Mesmerismus wieder hergeſtellt.

Die ſympathiſchen Empfindungen in die Ferne beruhen wie alle Sympathie auf dem allgemeinen Zuſammenhang aller Dinge, und es bilden ſich gerade in dem ſehr empfindlichen Zuſtande des Nervenſyſtems der Somnambulen andere Empfindungen und auf eine erweiterte Art, daß Eindrücke in der Entfernung wahrgenommen werden, wie beim Inſtinct der Thiere, welche in dem Normalzuſtand gewöhnlich ſchlummern. Die Entfernung iſt immer relativ und nicht wunderbarer, als die Wirkungen des Lichtes und der Wärme der Sonne, die auch kein Erdenweſen berührt; „denn alle dynamiſche Wirkung, ſagt Friedr. Hufeland, unterſcheidet ſich eben dadurch von der mechaniſchen, daß ſie nicht wie dieſe durch unmittelbare Berührung bedingt iſt, indem ſie auf dem allgemeinen die ganze Natur beherrſchenden Gegenſatz beruht, welcher alle, auch die durch die weiteſten Räume von einander getrennten Körper in gegenſeitige Relation ſetzt und zu einem Ganzen verbindet. Die ſichtbaren Grenzen der organiſchen Körper ſind keineswegs auch die Grenzen ihrer lebendigen Thätigkeit. Die Fortleitung geſchieht wahrſcheinlich durch eine gewiſſe Polarität von einem Subject auf andere, die fähig ſind als Vermittlungsmitglieder der Sympathie zwiſchen entfernten Körpern aufzutreten.“

Wenn wir bisher die magnetiſchen Wechſelwirkungen und die damit verbundenen Erſcheinungen des Rapports, der Sympathie ꝛc. nach Polaritätsgeſetzen ohne Stoffübertragung erklärt haben, wie ſie am deutlichſten bei der Elektricität und beim Magnetismus ſich offenbaren, ſo ſoll damit nicht geſagt ſeyn, daß das menſchlich magnetiſche Kraftwirken mit der Elektricität und mit dem

Magnetismus ganz und gar identisch sey. Eine bedeutende Verschiedenheit der Wirkungen haben wir schon bei den Erscheinungen (§. 40, 114) gesehen; sicher ist man aber berechtigt anzunehmen, daß diese Kraftwirkungen nur eine durch den Organismus und den Geist bedingte Modifikation jener allgemeinen Naturkräfte sey. Wenn wir aber von magnetischen Strömungen sprechen, so ist damit nur eine Versinnlichung, aber keine Stoffströmung zu verstehen.

Hier wollen wir noch jener kosmischen Wirkungen der Gestirne erwähnen, worüber nicht mehr bloß vereinzelte Beobachtungen vorliegen. Man sollte meinen, daß die Sonne und der Mond kaum jenen Ungläubigen bescheinen, dem es einfallen könnte, ihre Wirkungen zu bestreiten; daß ihre Wirkungen bei Kranken stärker und anders wirken, sollte wohl sich von selbst verstehen. Doch dem ist nicht so. Die Einwirkungen des Mondes werden gerade von gelehrten Leuten geläugnet, als wollten sie sich ein Ansehen geben, wenn sie solche Behauptungen lächerlich machen. Wenn der Leser indessen das Ebengesagte über den Rapport und das Fernwirken nach den Polaritätsgesetzen der Kräfte näher in Erwägung zieht, so wird er bei der Entfernung der Erde vom Monde ꝛc. die Grenzen und Schranken von selbst wegfallen lassen und schwerlich solche suchen, oder gar zu läugnen sich veranlaßt fühlen. Wenn nun die Physiker selbst die Elementarkraftwirkungen der Himmelskörper durch mechanische Instrumente zu messen gelernt haben, wie Meloni, daß die Mondstrahlen erwärmen; Baumgarten und der Astronom Kreil zu Prag u. a. m., daß der Mond auf den Südpol der Magnetnadel anziehend wirkt (Astronom. meteorolog. Jahrb. S. 104) so wollen wir uns aller Weitläufigkeit überheben, und nur bemerken, daß das Nervensystem des Menschen und namentlich des kranken jedenfalls ein feineres Instrument ist, unsichtbare Einwirkungen zu empfinden, wenn wir uns auch nicht auf die Beobachtungen Reichenbachs, und seither mehrerer Engländer über die odisch-magnetischen Wirkungen und namentlich auch über jene des Mondes, bei sensitiven (reizbaren), aber nicht kranken Personen berufen.

Der Gestirneinfluß insbesondere auf Kranke und empfindliche Naturen ist erst recht ein Stein des Anstoßes für den starken Unglauben. Der mechanischen Wissenschaft der heutigen Astronomie ist der ganze Himmel nichts als eine todte Mechanik, ein treffliches Uhrwerk, woran sich der Scharfsinn des Calculs zum Zählen

und Meſſen üben ſoll, zu was anderem ſind die Himmelskörper gar nicht da. Daß ein inneres Leben, eine Beſeelung und ein Kraftverhältniß in ihnen anders als in der Anziehung ſtattfindet, wird für Unſinn erklärt. Keppler war der letzte Aſtronom, der dem Geſtirnlauf ein weiter greifendes Princip der Beſeelung zuſchrieb.

§. 179.

Nachdem nun im Vorhergehenden die Grundgeſetze ausgeſprochen ſind, wie die Wirkungen des thieriſchen Magnetismus überhaupt geſchehen, ſo brauche ich noch der nothwendigen Kürze halber, auf die Erklärung der verſchiedenen Einwirkungsarten insbeſondere, wie z. B. auf das Einwirken durch den Blick, durch die Sprache, durch die Hände, durch Leiter u. ſ. w. nicht mehr weitläufig einzulaſſen. Es wird hiernach von ſelbſt klar werden, daß nämlich nach den ſpecifiſch-individuellen Organen und Leitern des Willens und der Kräfte, nach deren verſchiedenen Intenſitäten, nach den verſchiedenen ſympathiſchen Verwandtſchaften, Empfänglichkeiten und Polaritäten ꝛc., auch verſchiedene Wirkungen hervorgehen. Denn da alle Wirkungen Folgen von Thätigkeiten der Kräfte ſind, die Kräfte aber durch materielle Leiter wirken, da namentlich der Menſch als vollkommenſter Organismus die wirkſamſten Kräfte in ſich vereinigt und durch das vollkommenſte Nervenſyſtem die meiſte Schwungkraft, das Licht (§. 155, 159) gleichſam verkörpert in ſich trägt, und da der Menſch auch die vollkommenſten Bewegungsorgane beſitzt, durch die der Wille in die objective Welt hinaus wirkt, ſo wird uns die Einwirkung durch die Hände als eine der allgemeinſten und kräftigſten leicht begreiflich, indem dieſe gerade als die beweglichſten Glieder des Leibes am meiſten der Willkür unterworfen, am freieſten und künſtlichſten in die Außenwelt eingreifen. Die Wirkungen der Hand ſelbſt werden dann durch die verſchiedenen Bewegungen, durch das Ausſtrecken oder Einbiegen mehrerer Finger, durch Fläche und Rücken ꝛc., als entgegengeſetzte Polaritäten verſchieden modificirt. Die Einwirkung durch den Blick und die Sprache erſcheint Vielen noch räthſelhafter; allein wenn man weiß, daß der Schall und der Ton ſchon phyſiſch eine ſtarke Wirkung hervorbringt; wenn man überlegt, daß im Blick eine mächtige Lichtkraft und nicht ein Stoff wirkt; daß in der Sprache insbeſondere der ſchaffende Geiſt gleichſam durch eine

geiſtige Anſteckung wirkt, wodurch die Gedanken wie Lichtfunken ſich einander entgegenſtrahlen, und ſo das geiſtige Leben wechſelsweiſe entzünden; ſo fällt auch hier das Geſpenſterhafte weg, und man wird ſich weniger wundern, daß beim Magnetiſiren der Blick und Worte oft ſo heilſame Wirkungen hervorbringen. Daß ſie es ſo ſelten und nicht immer thun, dieß hängt von dem Gewicht und dem Gehalte des Geiſtes ab, der die Sprache ſchafft, und von dem empfänglichen Gegenſtand, welchen die Lichtfunken derſelben gleichſam als brennbare Stoffe entzünden ſollen.

Wir ſtehen übrigens in der Ueberzeugung, daß das wahre Wort wirklich „ein Feuer ſey, und ein Hammer, wie der Herr ſpricht (Jeremias 23, 29), der Felſen zerſchmeißt."

§. 179. b.

Die weitere Erklärung der magnetiſchen Einwirkung auf Kranke durch die Hände und durch andere Hülfsmittel als magnetiſche Leiter folgt aus dem Vorigen. Man hat dieſe für wunderbar gehalten, während es in der That wunderbar iſt, daß die Welt ſo blind iſt, mit den Augen zu ſehen, was ein Kind in der Naturkunde mit den Händen greift und begreift, ſo bald es das ABC der elektromagnetiſchen Erſcheinungen gelernt hat. In der That, es wäre ein wirkliches Wunder, wenn durch die mesmeriſche Behandlung keine Wirkungen erfolgten, und zwar gerade dann, wenn ſie bei Kranken nicht erfolgten. Ich habe eine kurze Erklärung in der Anleitung zur mesmeriſchen Praxis gegenüber der magnetiſchen Einwirkung gegeben, und es mag hinreichen für diejenigen Leſer, welche dieſelbe nicht beſitzen, ſie hier zu wiederholen.

Es ſind nämlich die durch den Mesmerismus hervorgebrachten Wirkungen nichts anderes als elektromagnetiſche Erſcheinungen; wer damit aus der Phyſik bekannt iſt, der weiß, daß jede Berührung, und ſogar in Diſtanz einen Proceß veranlaßt, der nur im anorganiſchen Reich mit der aufgehobenen Berührung (aber nicht immer) verſchwindet, was bei den organiſch belebten Körpern nicht der Fall iſt, bei denen die aufgeregte elektriſche Wirkung im Innern des Proceſſes nie ſo gleich aufhört, ja die Wirkungen erſtrecken ſich ſogar auf entfernte, nicht unmittelbar in Berührung gebrachte Syſteme. Nun iſt der einwirkende Magnetiſeur der poſitiv elektromagnetiſche Erreger, der gar nicht ohne Wirkung einem Andern

gegenüber bleiben kann; im negativ erregten Kranken muß dadurch ein Proceß entſtehen, wenn die Wirkung anhaltend genug iſt. Schon die bloße Gegenwart kann nicht ganz ohne Wirkung bleiben, und hierin liegen auch die Urſachen jener merkwürdigen Erſcheinungen der Sym- und Antipathie, die vollkommen den freundſchaftlichen oder feindſchaftlichen polaren Gegenſätzen der Dinge entſprechen. Der Proceß ſelbſt aber, der in dem Kranken aufgeregt wird, iſt durchaus nichts anders als ein elektriſcher, weil alle Proceſſe im anorganiſchen wie im organiſchen Reiche nur durch die Elektricität aufgeregt werden, oder was daſſelbe iſt, jeder Proceß iſt zunächſt ein elektriſcher und gar nichts anders, kein chemiſcher Proceß iſt etwas anderes als ein elektriſcher Strom, deſſen wahres Weſen der Gegenſatz aufeinanderwirkender Principe iſt, welche den Proceß beherrſchen. Denn chemiſche Proceſſe entſtehen nur durch Berührung und alle Berührungen ſind elektriſcher Natur und immerdar gar nichts anders. Das Magnetiſiren iſt nichts anderes als eine gegenſeitige Anregung, ſowohl durch die Diſtanzwirkung als wie durch die unmittelbare Berührung, und durch das Reiben, auf welche nothwendig irgend ein innerer Proceß erfolgt. Der erregte Proceß wird im Innern ein chemiſcher Proceß, und zwar muß er es dort werden, wo abnorme Zuſtände und Stoffmiſchungen oder Anhäufungen in örtlichen Theilen, in Häuten, Drüſen und Nerven ſtattfinden; denn in geſunden Theilen kann wohl eine vorübergehende Erregung, aber kein dauernder Proceß eingeleitet werden, wenn nicht durch die zu ſtarke künſtliche Erregung ein abnormer Proceß im geſunden Organismus erzeugt werden ſoll.

Die Wirkungen der Elementarkräfte, der Metalle, der Salze und Baſen, der zuſammengeſetzen Baquetten der Bäume ꝛc. ſind nun von ſelbſt klar, es findet überall keine andere als eine elektriſche Erregung und chemiſche Wirkung ſtatt. Die Metalle ſind die wahren unerſchöpflichen Elektricitätsträger, welche ſie in ihrem Innern gefeſſelt enthalten und bei ihrer Wirkung jedesmal die Polaritäten der beiden Bewegungsprincipe der Anziehung und Abſtoßung und in den chemiſchen Proceſſen die Freilaſſung des Waſſer- und Sauerſtoffs offenbaren, welche im gewöhnlichen Zuſtande im Metall nicht aufgeſchloſſen ſind. Alle Metalle ſind mit ihrem polaren Kraftinhalt nur quantitativ verſchieden und theilen ſich in zwei Reihen, ſo daß bei der einen Reihe der poſitive Sauerſtoffpol, bei der andern der

negative Waſſerſtoffpol vorherrſcht, womit ihre ſpecifiſchen Wirkungskräfte des poſitiven, zerſetzenden Eindringens und des negativen Anſammelns gegeben ſind. Es werden alſo wohl einzelne Metalle am Leibe getragen die bei Kranken mehr oder weniger ſicht- und fühlbare Wirkungen verurſachen, ſo wie die zuſammengeſetzten Baquette von verſchiedenen Stoffen noch ſtärkere und verſchiedenartig erregente Erſcheinungen hervorbringen, was nie und nirgends fehlt, wenn man die Geduld zu kurzen oder langen Beobachtungen hat. Und wie könnte dieß auch anders ſeyn, da ja die Erde ſelbſt der große Magnet iſt, die allen ihren Produkten die elektromagnetiſche Kraft mittheilt. — Endlich die Bäume, welche Mesmer und ſeine Schüler in Frankreich beſſer zu benutzen wußten, ſind gerade die lebendigen Strahlen der Erde ſelbſt, durch die ſie ihre Elektricität ausſtrahlt oder aus dem Himmelsraume einzieht. Daß die Erde ein wirklicher Magnet iſt, iſt leicht zu erweiſen, man braucht nur eine Eiſenſtange, etwas gegen den Horizont geneigt, in nördlicher Richtung in die Erde zu ſtecken, und ſie wird augenblicklich magnetiſch, dergeſtalt, daß das obere nach Norden gerichtete Ende den Nordpol und das untere den Südpol zeigt. Die Eiſenſtange wird ſogar bleibend magnetiſch, wenn ſie lange genug in der Erde ſtecken bleibt. — Nach den Beobachtungen des däniſchen Phyſikers Hanſteen ferner, ſind alle frei ſtehenden Gegenſtände, Mauern, Häuſer, Thürme, ja Bäume ꝛc. magnetiſch, welche letztere ſo ſtark auf den Menſchen einwirken, daß ich Kranke vor dem zu langen Gebrauch einer ſolchen Einwirkung warne.

Wie geſchieht denn nun die magnetiſche Heilung? Es geſchieht weiter gar nichts, als eine Erregung des kranken Organismus, welcher zu der Reaction gegen die Krankheit aufgefordert wird, daß der abnorme Proceß zu einem Heilungsprcoeß umgewandelt, und die Natur dabei unterſtützt wird; etwas anders thut auch kein Mittel aus der ganzen materia medica. Es kommt nur darauf an, die Natur zur gehörigen Reaction zu leiten, zu unterſtützen, wo ſie zu ſchwach und zu hemmen, wo ſie zu heftig iſt.

§. 180.

Ich glaube nun durch dieſe Unterſuchungen bereits auch in naturkundiger Hinſicht dargethan zu haben, daß die Erſcheinungen des thieriſchen Magnetismus, ſo wie alle andern Erſcheinungen

gewiſſe Geſetze befolgen, und daß ſie nicht einzeln und iſolirt und ohne Zuſammenhang mit andern der organiſchen Welt ſind. Wenn ich nun noch die neuen pſychiſchen Erſcheinungen an andere längſt bekannte auch pſychologiſch anreihe, nämlich an die des natürlichen Schlafs, an die des Traumes, des Nachtwandelns und verſchiedener Nervenkrankheiten, ſo werden ſie alles Wunderbare vollends verlieren.

Bevor wir jedoch zu der Unterſuchung der pſychologiſchen Erſcheinungen ſelbſt übergehen, haben wir vorerſt noch insbeſondere die Naturgeſchichte des Schlafes zu betrachten. Die Betrachtung des Schlafes leitet uns auf dem geraden Weg zu den pſychiſchen Erſcheinungen des Mesmerismus über, welche bei demſelben beobachtet werden.

§. 181.

Schlaf und Wachen ſind die beiden ſich entgegengeſetzten Wechſelzuſtände des organiſchen Lebens, daß ſie füglich die Tag- und Nachtſeite deſſelben genannt werden können. Im Tage wie im Wachen iſt alles Leben in voller beweglicher Regſamkeit; in der Nacht und im Schlafe herrſcht ſtille, in ſich gezogene Ruhe. Allein wie der Tag und die Nacht keine abſoluten Verſchiedenheiten ſind und ſich nicht etwa wie Tod und Leben entgegengeſetzt ſind, ſo auch nicht das Wachen und der Schlaf; beide ſind nur die Formen des Lebens nach verſchiedenen Richtungen, im Wechſel ſich ergänzend und auseinander hervorgehend.

Wie die ganze Erde dem kosmiſchen Verhältniß des Tages und der Nacht unterworfen iſt, ſo das ganze organiſche Leben dem Schlaf und dem Wachen. Pflanzen und Thiere haben dieſen Lebenszuſtand gemein. Das anorganiſche Reich mit ſeinen Produkten aber, welches keine getheilten Formen, keine Organe im Organismus beſitzt, und daher bloß phyſiſche und keine lebendig organiſchen Kräfte beſitzt, lebt in einem immer gleichen Zuſtande, in einem ewigen Schlafe.

Wir müſſen dieſe beiden, dem ganzen organiſchen Reiche gemeinſamen Lebensformen ſelbſt näher betrachten, um ihr Weſen richtig zu würdigen.

Wenn der Schlaf und das Wachen bloß die Formen des Lebens nach entgegengeſetzten Richtungen ſind, ſo folgt daraus nicht,

daß der einen Form, z. B. dem Schlafe, etwas abgeht, was der andern, dem Wachen zu gut kommt, denn dem Wesen nach ist das Leben ungetheilt, nur die Beziehungen des Lebens zur Außenwelt sind verschieden im Schlafe und im Wachen. „Wie wenig würde der das Leben kennen, der da wähnte, es fehle in diesem Zustande etwas am Menschen, im schlafenden Thier! Fehlt denn im Tode etwas?" (S. Nees v. Esenbeck, Entwicklungsgeschichte des magnetischen Schlafes.) Ist das lebendige Wesen in voller beweglicher Regsamkeit, mit allen seinen Organen thätig, und in lebendiger Beziehung zur Außenwelt, so ist dieses die eine Form, der wache Zustand des Lebens. Da aber alle Beziehung des Lebens zur Außenwelt veränderlich und in einem beständigen Wechsel besteht; da jedes organische Wesen jenes kosmische Verhältniß des Tages und der Nacht mit der Erde theilt, und da vermöge dieser Wechselzustände jedes lebendige Wesen, um kräftiger in eigener Selbstständigkeit hinaus zu wirken, gleichsam tiefer in sich kehren muß, so ist dann dieser mehr in sich gezogene Zustand des Lebens, bei der Ruhe der Sinnes- und Bewegungsorgane, jene andere Form des Lebens, der Zustand des Schlafes. Offenbar sehen wir hierdurch, daß der Begriff des Wachens und des Schlafes eine weitere Ausdehnung hat, als man sonst gewohnt ist anzunehmen; daß somit nicht bloß der Mensch und die höheren Thiere wachen und schlafen, sondern daß diese Wechselzustände des Lebens auch sogar dem Pflanzenreich eigenthümlich sind; denn auch bei den Pflanzen ruhen mehrere Organe periodisch — „die Pflanzen haben wie viele Thiere einen Winterschlaf und einen periodischen Tag- und Nachtschlaf." (Nees von Esenbeck a. a. O.) Auch die Pflanzen erschöpfen sich durch ihre rege Bildungsthätigkeit und durch ihre nach außen gerichteten, mit der äußern Natur mehr in Beziehung stehenden Organe; Blätter und Blüthen ziehen sich von ihrem aufgerichteten — wachen — Zustand zusammen und schlafen. Bei den höheren Thieren ist dieser Wechselzustand nur wegen der vielseitigern und entwickeltern Organe deutlicher ausgesprochen, durch die Thätigkeit und Ausübung, oder durch den Stillstand und die Ruhe der Sinnes- und Bewegungsorgane.

Der Schlaf ist also jener Zustand der organischen Wesen, in welchem sich die Lebensthätigkeit von den mit der äußern Natur näher in Beziehung stehenden Organen der Sinne und Bewegung

mehr in Ruhe zurückzieht, wodurch die freie Selbstständigkeit zur äußern Natur in ein mehr negatives und leidendes Verhältniß tritt, und das Thier so in physisch-organischer Hinsicht allerdings auf eine niederere Stufe herabsinkt; denn vielseitiger Gebrauch der Sinnes- und Bewegungsorgane charakterisirt das höhere Thier, und die Freiheit und Selbstständigkeit der organischen Wesen nimmt zu im geraden Verhältnisse der Mannichfaltigkeit und vollen thätigen Regsamkeit ihrer Organe.

Durch dieses allgemeine Auffassen des Lebens nach den beiden Richtungen des Wachens und des Schlafes wird es uns nicht mehr gar schwer werden, das Wesen des Schlafes bei den Menschen insbesondere vollständig und in seiner wahren Bedeutung zu erkennen; denn dem einen ist der Schlaf ein Bruder des Todes, dem andern ein völliges Herabsinken des Thieres in das Pflanzenleben; dem dritten ein Wechsel des Hirns mit dem Gangliensystem u. s. w. — was als bildliche poetische Zeichnungen gelten mag, nicht aber als wissenschaftliche Lehrsätze da stehen soll.

Wir werden aber am leichtesten das Wahre vom Falschen unterscheiden, wenn wir 1) die Geschichte des Schlafes in seinem Entstehen, Bestehen und Vergehen durchgehen, und 2) den Menschen insbesondere im Schlafe nach seiner körperlichen und geistigen Natur betrachten.

§. 182.

Nachdem die mit der äußern Natur in einer nähern Beziehung stehenden Organe der Sinne und der Bewegung durch eine längere Thätigkeit und durch den fortgesetzten Gebrauch ermüdet, und ihre Kräfte gleichsam erschöpft sind und vom Gehirn aus nicht mehr gehörig unterstützt werden; oder wenn auf der andern Seite das innere Leben des Nervensystems, aus physischen oder psychischen Ursachen — durch langes Nachdenken, durch Leidenschaften, durch allerlei Krankheiten, durch Blutmangel oder Ueberfüllung ꝛc. — so weit geschwächt ist, daß es die äußern Sinne nicht mehr wach, und die Bewegungsglieder in Thätigkeit erhalten kann; oder wenn endlich der Geist freiwillig seine Aufmerksamkeit und Willensbestimmung den äußern Organen entzieht, so entsteht allmählig Schläfrigkeit (Dämmerung zwischen Tag und Nacht), Einschlummern, und endlich der Schlaf. Die Ursachen des Schlafs

ſind alſo theils Erſchöpfung und Mangel an Erregbarkeit der Gehirnorgane; theils Mangel der äußern Reize, Stille, Einförmigkeit, mangelnder Lichtreiz, Ruhe ꝛc.; ſelbſt willkürlich durch freiwillige Unthätigkeit des Körpers und des Geiſtes, ohne Erſchöpfung des Gehirns, kann man den Schlaf erzeugen. Ich überhebe mich übrigens die veranlaſſenden Urſachen des Schlafes alle weitläufig aufzuzählen, und ſetze die Art des natürlichen Einſchlafens als bekannt voraus; die Art des magnetiſchen Einſchlafens inbeſondere iſt ſchon früher an ſeiner Stelle (§. 17, 18) erwähnt worden.

§. 183.

Während des Schlafes ruhet alſo die ganze Thätigkeit der Sinnes- und Bewegungsorgane; die Sinne hören auf Leiter der äußern objectiven Bilder und Reize zu ſeyn, und die Rückwirkung des Geiſtes nach außen in die Bewegungsorgane hört auf. Im Wachen dient das Hirn dem Geiſte, die äußern Natureindrücke vorzuſtellen, im Schlafe iſt es der Mikrokosmus der Geiſterwelt. Mangel alſo an objectiven Bildern und Unthätigkeit der Bewegungen hebt das Bewußtſeyn in ſeinen Beziehungen zur äußern Natur auf, und dieſes unterbrochene Bewußtſeyn ohne Reflexion begründet das Weſen des Schlafes in pſychiſcher Hinſicht. Die übrigen thieriſchen, unbewußten Verrichtungen gehen alle unverrückt fort, wie die Ernährung, der Kreislauf der Säfte, das Athmen u. ſ. w., und zwar in ihrem ruhigen ungeſtörten Gang, um die durch die nach außen gerichtete Thätigkeit verzehrten Stoffe der Sinn- und Bewegorgane wieder zu erſetzen. Denn wie das Wachen dem Tage entſpricht, ſo beſteht die Lebensthätigkeit der Sinnes- und Bewegnerven während deſſelben vorzüglich in der freien, überwiegenden Ausſtrahlung des Lichtes der Nerven; und wie das Schlafen der Nacht entſpricht, ſo beſteht die Lebensthätigkeit der Nerven während deſſelben vorzüglich in der anziehenden Stoffbildung. Die höhern Sinnesnerven ſitzen alſo im Schlafe gleichſam wie die vornehmen Leute an der Tafel, und laſſen ſich von den Nahrung zuführenden Blutgefäßen bewirthen und erfriſchen. Der verzehrte Lichtſtoff der nach außen thätig geweſenen Nerven erſetzt ſich, und der innere einſeitig angehäufte wird frei, die Plus- und Minus-Polaritäten wechſeln ihre Stellen, und während die äußern Sinne ruhen, werden die innern wach. Das Ausruhen von der Thätigkeit

iſt negative Stärkung, und die Entſpannung bereitet der ſich ſammelnden poſitiven Kraft den Weg. Daher auch ein kurzer Schlaf mehr Erquickung und Kraftgefühl bringt, als alle möglichen Stoffe der ſogenannten Roborantien; daher den Magnetismus kein Mittel erſetzt, weil keines, wie dieſer, die krankhafte Spannung und Entſpannung bewirkt, weil keines einen ſo wohlthätigen Schlaf erzeugt.

Somne, quies rerum placidissime somne deorum,
Pax animi, quam cura fugit, qui corpora duris
Fessa ministeriis mulces, reparasque labori.

Ovid.

§. 184.

Das Verhältniß der Stoffbildungsthätigkeit (Reproduction) im Schlafe und Wachen iſt aber nur ein relatives, das häufig falſch verſtanden wird. Die Bildungsthätigkeit iſt nämlich im Schlafe an ſich nicht ſtärker als im Wachen, aber der Erſatz und die Ausbeute ſteht zu dem Aufwand und Verbrauch des Stoffs und der Kräfte während des Wachens und des Schlafes im umgekehrten Verhältniſſe; denn im Wachen übertrifft der Aufwand durch fortgeſetzte Thätigkeit der Organe den Erſatz; im Schlafe übertrifft der Erſatz den Aufwand, nicht weil der Erſatz, an ſich jetzt ſtärker iſt als im Wachen, ſondern weil im Schlafe Stoff und Kräfte durch den ununterbrochenen Anſatz, bei den ruhenden Organen und ohne Verluſt zunehmen und Beharrlichkeit im Raume gewinnen. Es geht deßwegen im Schlafe ſo ruhig zu, der Puls wird langſamer, ebenſo das Athemholen, damit die Ordnung der richtigen Vertheilung zu dem allgemeinen Gleichgewicht nicht geſtört wird. Daher iſt das viele Eſſen und der Wein vor dem Schlafengehen ſo nachtheilig.

Bei der Vorausſetzung der Bekanntſchaft mit den phyſiologiſchen Geſetzen des Lebens und der Erregung brauche ich hiezu nur zu erinnern, daß die Bildungsthätigkeit an ſich im Schlafe nicht nur nicht ſtärker, ſondern ſogar geringer ſeyn müſſe, als im Wachen; denn jede organiſche Bewegung und Lebensthätigkeit einzelner Theile regt die andern zu höherer Lebendigkeit an, die Bewegung und Thätigkeit der Willens- und Bruſtorgane während des Wachens bewirkt zugleich einen ſchnellern Säfteumlauf und eine ſtärkere

Stoffumwandlung in den Reproductionsorganen; allein dieſer Stoff wird durch die fortgeſetzte Thätigkeit verzehrt, und erhält durch den beſtändigen Verbrauch keine Beharrlichkeit. Würde alſo das, was während des Wachens durch die Bildungsthätigkeit erſetzt wird, Beharrlichkeit im Raume erhalten und alsdann mit dem, in einer gleichen Zeit während des Schlafes Erſetzten verglichen, ſo würde das erſtere letzteres an Maſſe und Umfang weit übertreffen.

Durch die ununterbrochene Bildungsthätigkeit während des Schlafes werden die durch das Wachen verlornen Stoffe und Kräfte wieder erſetzt; die Schwungkraft erhält das Uebergewicht über die Schwere, und das ſtrahlende, in den Hirnnerven während des Schlafes gleichſam angehäufte Licht wirkt ſeiner Natur nach wieder thätig hinaus. Sobald die hohen Herrſchaften ſatt geſpeiſet ſind, erheben ſie ſich von der Tafel, die Sinne leben wieder auf, die Seele kommt durch das vermittelnde Nervenſyſtem und die Sinne mit der äußern Natur wieder in bewußte Beziehungen, und der Menſch erwacht.

Hieraus ſind die Wirkungen des Schlafes überhaupt, und des kritiſchen Schlafes bei Krankheiten insbeſondere leicht zu erklären: friſch geſtärkt entwindet ſich der Menſch den Armen des Schlafes, und geht mit neuer Munterkeit zu den Geſchäften ſeines Berufs; die erlahmten Glieder erhalten Kraft und Nahrung, und neu gekräftigt gehorchen die dienſtbaren Glieder dem Willen. Indem die Seele ihre Sinnesthätigkeit von den äußern Organen und der objectiven Welt zurückzieht, bildet ſie im Schlafe ungeſtört mit ungetheilter Kraft an ihrem Leibe, und hebt die disharmoniſchen Stimmungen auf, daher die Erquickung nach jedem ruhigen Schlaf durch die Wiederbildung, Reproduction, der verbrauchten Stoffe.

Durch dieſe naturgeſchichtliche Darſtellung des Schlafes ſind wir nun in den Stand geſetzt, das Weſen deſſelben bei den Menſchen insbeſondere klar einzuſehen und zu beurtheilen, ob und in wiefern das thieriſche Leben mit dem pflanzlichen abwechsle, oder ob und in wiefern das Thier im Schlafe wieder Pflanze wird. Die daraus zu ziehenden Folgerungen führen uns aber noch insbeſondere zu der Betrachtung des Menſchen im Schlafe nach ſeiner leiblichen und geiſtigen Natur. Nach der leiblichen Natur haben wir die Verhältniſſe des höhern thieriſchen Lebens, der Sinnes- und Bewegungsorgane, alſo die Provinzen des Kopfes und der

Bruſt, und dann das Verhältniß des niederern pflanzlichen Lebens, die Provinz der Reproduction, zu betrachten.

In Bezug auf das höhere thieriſche Leben iſt

1) der Kopf, alſo das Hirnſyſtem mit den äußern Sinnen und den der Willkür unterworfenen Bewegungsorganen in völliger Ruhe rückſichtlich der ihnen zukommenden Verrichtungen bei fortwährender innerer Bildungsthätigkeit, Reproduction des Stoffs und der Kräfte.

2) In Bezug auf die Bruſt gehen die höhern thieriſchen, der Willkür nicht unterworfenen Verrichtungen des Kreislaufs und des Athemholens neben der auch ihnen zukommenden Bildungsthätigkeit ungeſtört fort.

3) In Bezug auf die niederere Bauchprovinz der pflanzlichen Reproduction und des Ganglienſyſtems geht die dieſer Provinz vorzüglich zukommende Bildungsthätigkeit und Ernährung gleichfalls ihren ununterbrochenen Gang, und iſt nur inſofern als verſtärkt zu betrachten, als der Stoff und die Kräfte durch ihre beſtändige Zunahme, neben der Unthätigkeit der höhern Organe, nicht verzehrt und verbraucht werden; daher macht das viele Schlafen und die Unthätigkeit der Sinnes- und Bewegungsorgane fett, und entgegengeſetzt die zu viele Thätigkeit dieſer Organe mager. Uebrigens darf es nicht unbemerkt bleiben, daß die Reproductionsſphäre im geſunden ruhigen Schlafe keine Verrichtungen der höhern Provinzen, alſo auch das Ganglienſyſtem nichts von dem Hirnſyſtem, ſo wie dieſes im Wachen nichts von jenem übernimmt, daß alſo kein Wechſel der Verrichtungen und der Polaritäten des Hirns und Knotennervenſyſtems ſtattfindet, worüber nachher.

§. 185.

Betrachten wir den Menſchen nach ſeiner geiſtigen Beſchaffenheit, ſo iſt die Seele im Schlafe nicht von ihm, d. i. nicht von dem Körper geſchieden, denn ſonſt wäre er todt, aber ihre Gemeinſchaft und der bewußte Verkehr mit der äußern Natur durch das vermittelnde aber jetzt ruhende Nervenſyſtem iſt aufgehoben. Der Geiſt des Menſchen als denkendes, freies und beſtimmendes, von der Körperwelt nur bedingtes, aber nicht völlig beſchränktes Weſen, wirket immerdar nach ſeiner innern Beſchaffenheit auch im tiefſten Schlafe; und wenn ſeine Wirkungen nicht ins wache Bewußtſeyn

übertragen werden, beim Erwachen alſo keine Spuren derſelben im Gedächtniſſe zurückbleiben, ſo liegt dieſes an der unterbrochenen Gemeinſchaft der Seele mit der äußern objectiven Welt. Der freie Geiſt wacht immerdar, nur die Sinne ſchlafen; er tritt in ſeine unendliche Tiefe zurück, wie die Sonne des Nachts, und lebt ungeſtört ſein geiſtiges tiefes Leben, ſich gleichſam ſammelnd, Kraft und Nahrung für die wache Weltthätigkeit zu holen, gleich dem phyſiſchen Leibe, der in ſeine ſtille, ruhige Vegetation verſinkt. Auch folgt nicht daraus, daß die Seele im Schlafe ſich nicht bewußt ſeyn könne, wenn wir im Wachen uns dieſes Bewußtſeyns nicht erinnern; denn die Brücke zwiſchen dem Schlafe und Wachen iſt bei der Unthätigkeit und Ruhe der Sinnesorgane abgetragen; daher wir dieſſeits nur dann von dieſem wirklichen Bewußtſeyn Kunde erhalten, wenn die geiſtige Sonne durch die trüben zerriſſenen Wolken der Träume herüber blinkt. In dem gewöhnlichen Schlafe hört die bewußte Beziehung der Perſönlichkeit zur Außenwelt auf, und dieſe fällt der allgemeinen Naturbeſtimmtheit anheim, das Individuum verliert an der Selbſtſtändigkeit gegen die Außenwelt, aber es geht nicht unter. Die Subſtanz des Geiſtes wechſelt nur das Verhältniß, verliert aber an ſich nichts; er ſinkt auch nicht aus Mattigkeit, und weil er Ruhe bedarf, in den Schlaf, ſondern weil ſein Organismus den Geſetzen der kosmiſchen Welt Folge leiſten muß, und ihm den beſtändigen Dienſt verſagt.

Wenn nun aber der Geiſt den Leib auch im Schlafe nicht verläßt und als freies, denkendes Weſen unbeſchränkt wirkſam fort beſteht: wie, wodurch beſteht und wirket er fort? Der mit irdiſcher Hülle umkleidete und beſchränkte Menſch faßt dieſes geheimnißvolle Räthſel nicht! Hiezu bieten aber gerade die höhern und ſeltenern pſychiſchen Erſcheinungen des thieriſchen Magnetismus noch nähere und gewiſſere Aufſchlüſſe dar.

§. 186.

Aus der vorliegenden Naturgeſchichte des Schlafes können wir nun folgende, das Weſen deſſelben klarer aufhellende und für unſere fernern Unterſuchungen wichtige Schlüſſe ziehen.

1) Der Menſch bleibt auch im Schlafe Menſch, er wird nicht Thier, noch viel weniger Pflanze, aber er iſt ein ſchlafender Menſch, d. h. die bewußte geiſtige Wirkung des Menſchen in ſeinen

Beziehungen zu der äußern Natur iſt während der Ruhe und des Schlafes der vermittelnden Organe der Sinne und der Bewegung im gewöhnlichen normalen Zuſtande unterbrochen.

2) Indem ſo nur die höhern Organe für die geiſtige Thätigkeit, nämlich die Sinnes- und Bewegungsorgane ruhen, aber die reproductive Bildungsthätigkeit ſo wie die geiſtige Natur des Menſchen fort beſteht, ſo iſt dieſe periodiſche Ruhe nur vergleichsweiſe ein Herabſinken des thieriſchen Lebens in das niedere pflanzliche; denn der Menſch bleibt Menſch, und nur wegen dieſer Ruhe und der unbewußten Beziehungen zu der äußern Natur kommt er in organiſcher Hinſicht in ein mehr negatives Verhältniß zu derſelben und gleicht ſo mehr den auf einer niederern Stufe befindlichen organiſchen Weſen. Auch iſt das Erwachen keine Steigerung des Pflanzenlebens zum thieriſchen, da die Reproductionsſphäre im Wachen auf eine ihrer Natur nach gleiche Weiſe wirkſam fort beſteht und das Thier im Wachen nur ſeine eigenen, während des Schlafes ruhenden Organe gebraucht.

3) Findet im geſunden Schlafe kein Wechſel der Verrichtungen des Hirn- und Ganglienſyſtems ſtatt, da das Hirnſyſtem nur in ſeiner nach außen gerichteten Thätigkeit ruht, und das Ganglienſyſtem auf gleiche Weiſe kein fremdes Geſchäft übernimmt, in ſeiner Bildungsthätigkeit aber fortwährend wirkſam bleibt. Hieraus folgt weiter:

4) Daß die Anſicht neuerer Phyſiologen ſeit Reil geradezu falſch iſt, welche behaupten, daß die Thätigkeit des Ganglienſyſtems im Schlafe in- und extenſiv vermehrt, die des Gehirns aber vermindert ſey; daß die poſitive Herrſchaft des Hirns im Schlafe auf die Ganglien übertragen werde, und daß das Gehirn ſeine eigentliche Funktion verliere und in ein von jenem untergeordnetes Verhältniß trete.

Wie ſo oft, hat auch hier der Schein betrogen; die Thätigkeit der Vegetationsſphäre und damit der Ganglien iſt nicht vermehrt im Schlafe, aber in ruhiger ungeſtörter Bildung liefert ſie ein größeres Quantum ihrer Erzeugniſſe. Die Thätigkeit des Hirns iſt nicht aufgehoben, dieſe dauert fort, nur die Sinnes- und Bewegungsnerven ruhen, welche wachend vom Gehirn beherrſcht werden. Allein auch dieſe Herrſchaft geht im Schlafe nicht auf die Ganglien über, welche im Schlafe ſo wenig Gehirnfunction

übernehmen, als im Wachen; denn ſobald Sinn und Bewegung da iſt, ſo iſt es kein Schlaf mehr, ſondern entweder 1) ein Traum, ein Halbſchlaf, Halbwachen bei einer etwas regeren Thätigkeit des innern Sinnes, wobei der Traum ſich entweder mehr dem Reich des Schlafs oder des Wachens annähern kann; oder es iſt 2) das Nachtwandeln und das niederere magnetiſche Schlafwachen, wenn mit der wachen innern Sinnesthätigkeit die äußere geſchloſſen bleibt und die Bewegungsglieder mehr oder weniger in Thätigkeit ſind; das Bewußtſeyn in ſeinen Beziehungen zur äußern Natur iſt aber in beiden Fällen noch ohne Reflexion; oder es iſt 3) das höhere magnetiſche Hellſehen, ein klares Wachen mit lebendiger innerer Sinnesthätigkeit und mit reflectirendem Bewußtſeyn in ſeinen Beziehungen zur Außenwelt; oder es iſt 4) das vollkommen aufgeſchloſſene Sinnesleben des wirklichen Wachens. Die Sinnesthätigkeit ſelbſt aber geht in allen dieſen Zuſtänden höchſt wahrſcheinlich nie von den Ganglien aus, ſondern immer von den innern Sinnesorganen der Einbildungskraft im Gehirn und von den zu den äußern Theilen gehenden Gehirnnerven, was wir in den pſychologiſchen Unterſuchungen bald näher beweiſen werden.

§. 187.

Bevor wir zur weiteren Erklärung der pſychiſchen Erſcheinungen übergehen, müſſen wir hier noch erſt die wichtige Frage beantworten, wie der magnetiſche Schlaf insbeſondere und der Geneſungsproceß durchs Magnetiſiren entſtehen?

Da wir alle Wirkungen des Magnetismus aus Polaritätskräften, ohne alle Stoffvermittlung erklärten, ſo betrachten wir den Arzt und Kranken wie poſitive und negative Polaritäten; jener wirkt poſitiv auf den Kranken, nicht durch ein Stoffmittheilen, als gleichſam durch ein Uebergießen ſeines geſunden Aethers in den Kranken, gleich einer Flüſſigkeit aus einem reinen Gefäße in ein unreines. Das Magnetiſiren iſt ein bloßes polares Wecken der eigenthümlichen Lebenskraft des Kranken ſelbſt, wie durch einen Anſtoß oder ein Anklingen an einem verſtimmten Inſtrumente. Dieſe ſo von außen geweckte und angeſtimmte Lebenskraft klingt nun an die nachgelaſſenen und verſtimmten Saiten ſeines Organismus fort, und ſtellt nach der Möglichkeit der innern und äußern Umſtände die gehörige Spannung und Circulation wieder her. Die

Lebenskraft des Kranken macht also, bloß von außen geweckt und gemahnt, an sich selber den Arzt (vis medicatrix naturae) und bildet sich, wie in der Gesundheit, auch in der Krankheit seinen Leib. Da nun die magnetische Kraft durch alle Reiche der Natur verbreitet ist, und da insbesondere der menschliche Magnetismus auf alles wirkt, was auch keine Nerven besitzt, wie auf anorganische Körper und Pflanzen, so ist die Empfänglichkeit für die magnetische Wirksamkeit auch nicht ausschließlich auf das Nervensystem beschränkt, allein erhöht wird jene Wirksamkeit und Leitungsfähigkeit durch das Nervensystem auf die untergeordneten Theile in einem vorzüglichen Grade. Die Bewegungen des Magnetiseurs von dem Kopfe nach dem Lauf der Nerven abwärts verstärken die belebende Kraft des Gehirns auf die untergeordneten Organe, und wer dieses gehörig versteht, kann die in der vegetativen Sphäre erlahmten Kräfte und die Stockungen der Säfte schnell in Bewegung und in die sichtbare Erscheinung rufen. „Nach dem allgemeinen Gesetz erfolgt zugleich, wenn die Einwirkung des Nervensystems auf den untergeordneten Gegensatz ihren höchsten Gipfel erreicht hat, die Rückwirkung des letztern, und in diesem Falle um so schneller und stärker, je mehr die schwache Lebenskraft des Nervensystems der kränklichen Somnambule erschöpft war. Eine solche Rückwirkung der untergeordneten Theile, besonders des Magens und der mit ihm zunächst verbundenen Organe, auf das Gehirn, während welcher sich dieses passiv verhält, ist eine der Ursachen des magnetischen Schlafes und seiner merkwürdigen Erscheinungen.“ (Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaften von Dr. Gotth. H. v. Schubert, S. 227, vierte Auflage.)

§. 188.

Was endlich die Veranlassung des magnetischen Schlafes insbesondere betrifft, so wissen wir, daß derselbe keine nothwendige, sondern nur eine zufällige und zwar seltene Folge des Magnetismus oder eine durch Absicht öfter künstlich herbeigeführte ist; daß auch die im magnetischen Schlafe vorkommenden Erscheinungen überhaupt nichts Neues sind, sondern daß sie sich von jeher entweder künstlich oder natürlich bei allen Völkern zeigten und im Traume, im Nachtwandeln und bei verschiedenen Nervenkrankheiten sich offenbarten. Es müssen daher auch bei dem magnetischen Schlafe als

einer nicht isolirten Erscheinung keine ungewöhnlichen, sondern die jedem Schlafe überhaupt gemeinsamen Ursachen zu Grunde liegen, welche nur durch Krankheitsumstände verschieden modificirt oder durch den Arzt absichtlich herbeigeführt werden können.

Da nun bei dem magnetisirten Kranken einmal die innern Ursachen, Schwäche und verminderte Lebenskraft, in den meisten Fällen gegeben sind, und die die äußern veranlassenden Ursachen des Schlafes insbesondere zur Kur erstrebt werden, so kann der Magnetismus allerdings die Veranlassung werden, daß der Schlaf sich als eine heilsame Krise ausbildet, wie denn der magnetische Schlaf seinem Wesen nach, wenn er ungestört von außen und ununterbrochen seine individuellen Perioden durchläuft, immer eine sehr heilsame Krise ist, so daß magnetisirte Kranke, in ihren Schlafkrisen die heftigsten Krämpfe und Schmerzen aller Art ausstehend, wie neu belebt und meistens mit einem ungewöhnlichen Kraftgefühle erwachen. Die Heilkraft der Natur strebt gerade im Schlafe die Dissonanzen auszugleichen und die fehlenden oder ungleich vertheilten Stoffe an ihre rechte Stelle zu führen. Da nun erfahrungsmäßig durch nichts die Heilkraft so wohlthätig wie durch den Magnetismus geweckt werden kann, und da ohnehin der Wiederersatz und die Ausgleichung der Disharmonie im Schlafe am sichersten von statten geht, so wird die Heilsamkeit des magnetischen Schlafes und sein periodisches Wiederkommen leicht begreiflich, welcher gewöhnlich so lange dauert, bis der Heilproceß vollendet ist, wenn keine äußere Störung dazwischen tritt. Schon das directe magnetische Einwirken kann Schlaf erzeugen, wodurch theils eine künstliche Ermüdung, theils ein Polwechsel der peripherischen und centralen Sinnesthätigkeiten veranlaßt wird; es werden ferner dadurch einseitige Strömungen von kranken Theilen abgeleitet, wodurch die heilsame Wirkung des magnetischen Schlafes erklärbar, aus welchem ohnehin die tägliche Erquickung und die in der Nacht wiedergewonnene Stärke für das Tagesleben hervorgeht. Deßwegen ist der magnetische Schlaf, wenn er ruhig und von keiner Wundersucht gestört wird, eines der größten Heilmittel in Krankheiten, auch ohne Somnambulismus.

Wir wollen nun auf die ungewöhnlichen psychischen Vorgänge im Schlafe insbesondere in einer weitern Untersuchung eingehen.

Zweiter Abſchnitt.

Erklärung der pſychiſchen Erſcheinungen.

§. 189.

Nachdem im Vorhergehenden die magnetiſchen Wechſelwirkungen auf allgemein gültige, phyſiologiſche Geſetze zurückgeführt und ihnen dadurch das Räthſelhafte genommen iſt, ſo haben wir damit die Aufgabe erſt zur Hälfte gelöſet; denn die mit dem Magnetismus zuweilen verbundenen pſychiſchen Erſcheinungen ſind auf keine bloß phyſiſchen Geſetze zurück zu führen, ſie betreffen die andere, geiſtige Seite in der Natur des Menſchen, und müſſen daher auch als für ſich beſtehende, geiſtige Thatſachen von einer ganz andern Seite betrachtet und von einer geiſtigen (innern) Naturwiſſenſchaft dargeſtellt werden.

Da aber die wahre Wiſſenſchaft des Menſchen weder eine bloß körperliche und äußere, noch eine bloß geiſtige und innere ſeyn kann, weil die Natur des Menſchen nicht bloß aus Körper, oder bloß aus Geiſt, ſondern aus der Vereinigung und Wechſelwirkung beider beſteht, und weil die innere und die äußere Naturwiſſenſchaft jede nur eine Seite auffaßt, ſo müſſen ſich beide ſchweſterlich einander entgegen kommen und wechſelweiſe ergänzen. Die wahre Naturwiſſenſchaft iſt daher eine Phyſiologie, welche die Natur und den Menſchen nach ihrer körperlichen und geiſtigen Bedeutung betrachtet und auffaßt; aber weder die Phyſiologie in der gewöhnlichen Bedeutung, die nur die körperlichen Eigenſchaften und ihre Geſetze behandelt, noch die Pſychologie, die nur die Seelenthätigkeiten als Erſcheinungen des Geiſtes ohne ihre angeſtammten Wechſelbeziehungen mit dem Leibe in ihrer wahren Geſetzmäßigkeit zur klaren Anſchauung bringt, ſtellen uns den Menſchen nach allen Seiten ſeiner Höhe und Tiefe dar. Am allerwenigſten vermag die gangbare Naturwiſſenſchaft alle Erſcheinungen zu enträthſeln, die ſich uns beim Magnetismus offenbaren; denn der Menſch offenbaret in ſeinen Schlafzuſtänden Anlagen und Keime für Kraftentwickelungen, denen der hieſige Weltraum zu klein und die zugemeſſene Lebenszeit zu kurz iſt. Der menſchliche Geiſt zeigt einen Inſtinkt der Schickſale und ein Divinationsvermögen eines Raum-

und Zeitmaßes, welches über die Geſchichte ſeines Wohnortes hinausreicht. Die Vergangenheit und Zukunft ſchaut der Hellſehende als eine beſtimmte Gegenwart an; er zeigt Bedürfniſſe ſeines Geiſtes, denen keine Naturwiſſenſchaft, ja denen kein philoſophiſches Denken genügt; er äußert Triebe zu Thätigkeiten, denen keine ſinnlichen Weltkämpfe genügen; die unendliche Idee der göttlichen Wahrheit und Güte allein beruhiget das in Zwieſpalt und Zweifel befangene Gemüth des oft leider nur auf kurze Momente im Schlafe erwachten Sehers. Wenn wir nun bei dem ſittlichen Gemüthe eine überwallende religiöſe Stimmung beobachten und Ahnungen aus der Tiefe des Geiſtes ſteigen ſehen, die keine Mathematik mißt; ſo iſt es wohl klar, daß überhaupt alles theoretiſche Schließen nur eine ſehr mangelhafte Aufklärung über Vieles verſchafft, was der Magnetismus bereits entdeckt hat. Ja der Magnetismus mit den Erſcheinungen des Hellſehens iſt vielmehr gerade geeignet, uns zu der rechten Andacht zu ſtimmen, Gott in ſeiner Weisheit und Allmacht anzubeten und uns die gewiſſe Ueberzeugung zu verſchaffen, daß die wahre Einſicht immer eine göttliche Erleuchtung und der rechte Schluß ein göttlicher Rathſchluß jenſeits der Berge des menſchlichen Gehirns iſt.

§. 190.

Dieſe nicht ganz überflüſſigen Bemerkungen ſollen hier nur hindeuten, auf welche Weiſe die pſychiſchen Erſcheinungen überhaupt aufgefaßt werden ſollen, und daß eine pſychologiſche Erklärung rein für ſich, ohne auf der Phyſiologie zu fußen, ebenſo unhaltbar ſey, wie eine bloße phyſiologiſche Anſicht nie alle Erſcheinungen des Magnetismus völlig aufzuklären im Stande iſt. Unſer Vorhaben, die geiſtige Natur des Menſchen zu betrachten, und die magnetiſch-pſychiſchen Erſcheinungen zu erklären, zielt demnach dahin, die in der phyſiologiſchen Erklärung angegebenen Geſetze, ſo weit dieß für den Geiſt zuläſſig, auch für die pſychologiſche Erklärung in Anwendung zu bringen; denn die Urgeſetze des Lebens gelten für die phyſiſchen wie pſychiſchen Kraftverhältniſſe, weßhalb auch für mehrere der pſychiſchen Erſcheinungen bereits ſchon im Vorhergehenden der Erklärungsgrund gegeben iſt.

Wenn wir auf dieſe Weiſe ohne Vermeſſenheit alle Erſcheinungen zu erklären ſtreben, auch ſolche welche man häufig auf

immer als unauflösliche Räthsel ansah, so muß nicht vergessen werden, daß Erklären die Gesetze aufsuchen heißt, nach welchen die geheimnißvollen Vorgänge der Natur begreiflich gemacht werden sollen.

Wir hoffen aber diesen Zweck am leichtesten zu erreichen, wenn wir nach der Vorausschickung einiger psychologischen Grundprincipien die Untersuchungen über die psychischen Erscheinungen an die Betrachtung des Schlafes anknüpfen und so von einer Naturgeschichte des Traums und des Nachtwandelns zu den andern seltenen Erscheinungen übergehen, wie wir sie im ersten Hauptstücke geschichtlich aufgezählt haben.

§. 191.

Der Geist ist das vernünftige Grundwesen vermöge welches der Mensch denkt, fühlt, sich bewußt ist, und will, — und zwar mit innerer Freiheit, denn der Geist ist das freie selbstbestimmende Subject, das Urthätige in der Natur des Menschen. Durch sein geistiges Vermögen ist der Mensch als Vernunftwesen über die Körperwelt erhaben, die er nach Willkür benutzen und leiten kann. Die geistige und körperliche Seite der Natur des Menschen verhalten sich daher im Allgemeinen zu einander, wie Freiheit und Abhängigkeit, die in ihm auf eine höchst wunderbare Weise vereinigt sind, und die Erscheinungen der Wechselwirkung unter einander bedingen. Vermöge seiner körperlichen Natur bleibt der Mensch in der physischen Welt, im Raume befangen; vermöge seiner geistigen Beschaffenheit erhebt er sich mit Freiheit über die Schranken des Raumes und der Zeit, in die entferntesten Regionen der Welt und des Lebens, was die Natur nicht wehren kann. Die Wirkungen des Geistes gehen aus der freiwilligen Selbstbestimmung hervor, durch die Sinne das Schöne zu schauen, durch den Verstand Wahrheit zu suchen, und im Gemüthe die Gefühle zu zähmen oder ihnen freien Lauf zu lassen; sie erfolgen nicht gleich den nothwendigen Bewegungen der räumlichen und zeitlichen Naturkräfte. Die schaffende Phantasie des Geistes bildet frei beliebige Gestalten aus den Bildern der Sinne; die Natur formt ihre Stoffe typisch nach feststehenden immer gleichen Gesetzen.

Allein auch diese Freiheit des geistigen Menschen ist keine absolute, auch der Geist ist in seinen Wirkungen von der körperlichen Natur bedingt und abhängig, und wir wissen den Geist nur insofern,

als er mit dem Körper im lebenden Menschen verbunden ist, in welchem er sich nie unabhängig und völlig frei zu erheben vermag.

§. 192.

Das Leben des Menschen ist also ein zweiseitiges, ein höheres geistiges und leiblich natürliches. Als geistiges Wesen ist der Mensch Ebenbild Gottes, in seinem freien Vernunftleben der Ideen für Wahrheit und Liebe, für Schönheit und Tugend schöpferisch zu wirken in der irdischen Natur. Als Gott ähnliches Bild ist er wesentlich Geist; aber in der Natur zu wirken und zu leben bedarf er eines natürlichen Werkzeugs, und dieses ist sein Leib. Der Leib ist ein natürliches, nicht geistiges Element, aber bestimmt für den Geist; das in dem Leib Wirksame — Menschliche ist der in die Natur eingegangene, mit ihr in Relation gesetzte — von dem Leib bedingte — Geist, was man Seele heißt. Der Mensch hat vermittelst seines Leibes ein natürliches — also räumlich und zeitlich bedingtes Leben; vermöge seines geistigen, übernatürlichen Lebens ist er frei zu thun oder zu lassen, so weit es seine angebornen Kräfte betrifft; ja sogar den dargebotenen Reizen der Natur zu folgen oder auszuweichen. Dadurch wird der Mensch die centrale Persönlichkeit der Erde, die er begeisten soll. Pflanzen und Thiere bekommen erst Einheit und höheren (geistigen) Werth durch den Menschen, welcher als persönliche Erscheinung des Geistes in der Natur sich als selbstbewußte Substanz ablöst. Alles in der Erdnatur bezieht sich auf den Menschen und bekommt erst durch ihn einen höhern Werth, er ist also der Gravitationspunkt, das Hirncentrum der Erde. Vor ihm gravitirte alles auf den äußern physischen Mittelpunkt, auf die Sonne; seit seinem Erscheinen auf Erden bezieht sich alles auf den geistigen Mittelpunkt, den Menschen. Schon dem Sprachgebrauche nach ist der Geist die Essenz, der höchste Ausgang der Naturdinge, der Mensch ist der Geist der Natur, der aller Wesen Innerstes in sich besitzt und sich zum Object machen kann. Alle Dinge, selbst die Thiere, waren nach ihrer Art, aber der Mensch ist göttlicher Art; sie hatten keinen Namen, er gab ihnen einen Namen, d. i. eine Bedeutung, und wie er sie nannte, so sollen sie heißen, d. i. das bedeuten sie. So wird der Mensch der Löser und Erlöser der gebundenen Natur, alles wird durch ihn beseelt, denn die ganze Natur wird durch

die geiſtige Anſchauung und willkürliche Benutzung innerlich in ſeiner Seele, wie er äußerlich in ihrem Leibe. Vor dem Erſcheinen des Menſchen auf der Erde war die Idee des Schöpfers — der Endzweck der Schöpfung nämlich — in der Natur noch verhüllt; mit ihm iſt die Natur als inhaltsſchwangere Mutter erſt an das Ende der cauſaliſtiſchen Erzeugniſſe — zur endlichen Geburt gekommen, und der Weſen Fülle wurde mit dem Menſchen geſchloſſen. Die Hülle der Natur und das in ihr noch Verhüllte durchbricht erſt die geiſtige Sonne, und die von dem Schöpfer vor dem Menſchen beſtimmte Ordnung der Natur beſteht in ihrer Harmonie und Wahrheit nur für den Menſchen, daß er ſie ſchaue und erkenne und gebrauche zu ſeinem geiſtigen Nutzen und ſeinen Endzwecken. So iſt die Natur das Feld und das Reich, der Menſch aber der Herr dieſes Reichs; jene iſt zwar eine Welt mit eigenthümlichen Kräften, ſelbſtſtändig, aber nicht für ſich, ſondern für den Geiſt. Der Menſch iſt in der Welt, aber auch in ſich und für ſich; die Natur iſt nie außer ſich, der Menſch aber iſt in ſich und auch außer ſich ſelbſt.

Demnach iſt der Mikrokosmus der Alten wohl begründet; denn der Menſch iſt eine Welt im Kleinen, in ihm iſt Göttliches und Natürliches, Alles bezieht ſich auf ihn und er ſich auf Alles. Wie die Sonne ſich auf Alles in der Natur bezieht und Alles auf die Sonne, und wie mit ihrem Aufgange erſt Alles lebendig und erleuchtet wird, ſo wird die ganze Erdnatur erſt mit dem Erſcheinen des Menſchen geiſtig beleuchtet. Als centrale Kleinwelt ſteht er mit Allem in Verbindung, er hat durch ſeinen Vernunftgeiſt göttlichen Antheil und durch Glauben und Liebe unmittelbare Gemeinſchaft mit Gott. Durch ſeine pſychiſchen Kräfte der Sinne und der bewußten Selbſtbeſtimmung hat er Gemeinſchaft mit andern Geiſtern, und mit ſeinem Leibe hat er Gemeinſchaft mit der ganzen Natur. Seine Lebensſphäre iſt daher auch eine unendliche, die Sympathien und Einflüſſe ſind daher auch eben ſo allgemein vielſeitig und unbeſchränkt, ſie ſind natürlich, geiſtig und göttlich, und eben ſo erſtreckt ſich ſeine Wirkſamkeit, je nach der Lebendigkeit ſeiner Individualität, auf das Natürliche, auf das Geiſtige und auf das Göttliche. Der Menſch iſt ſeiner wahren Beſchaffenheit nach das edelſte Weſen und im organiſchen Zuſammenhang mit Gott und dem Weſen der Dinge, wenn er nicht ſelbſt dieſe Gemeinſchaft

verliert und dadurch nur mehr in ein mechaniſches, ſtatt organiſches Verhältniß kömmt.

„Der Menſch iſt's, auf den die ganze göttliche Ordnung hingetragen iſt, und von der Schöpfung her iſt er, als Endzweck, die göttliche Ordnung in der Ausgeſtaltung der Dinge."

Swedenborg.

§. 193.

Iſt der Menſch die Welt im Kleinen und der Mittelpunkt der Erdnatur: ſo iſt er eben ſo ſehr allen Einflüſſen ausgeſetzt und ſteht mit allen in einem negativen Rapportverhältniſſe, wie er poſitiv als vollkommenſte Selbſtſtändigkeit auf Alles zurückwirkt. Denn als Letztes und Vollkommenſtes auf der Leiter der Naturſtufen enthält er alles Unvollkommenere, Niederere und Frühere als ein Allgemeines in ſich; er hat alſo auch an allem Vorhergehenden Antheil. Der Menſch iſt nach H. Steffens der Schlußpunkt einer unendlichen Vergangenheit, der Mittelpunkt einer unendlichen Gegenwart und der Anfang einer unendlichen Zukunft. In dieſem ganz wahren Satze iſt die Theorie nicht nur der räumlichen Wechſelwirkung und Sympathie des Menſchen mit den Naturdingen, ſondern auch des geiſtigen Fernſehens der zeitlichen Veränderungen gegründet. Wie der Menſch auf dem Boden der Vergangenheit ſteht und in dem Mittelpunkt der Gegenwart, und wie das Frühere und das Entfernte nach dem Endzweck und Mittelpunkt ſtrebt, ſo hat auch das Zukünftige ſeine Wurzel in der Gegenwart und in des Menſchen irdiſcher Lebenszeit. Eigentlich lebt der Menſch gar nicht in der Vergangenheit und nur wenig in der Gegenwart, aber geiſtig vielmehr nur in der Zukunft. Der Menſch iſt ein Geſchöpf für eine ewige Zukunft, daher hat auch nur er eine Hoffnung, und zwar lebt der Menſch nicht einmal für die nächſte Zukunft. Vergangenheit und Gegenwart haben für ihn nur einen Werth in Hinſicht auf die Zukunft; alle ſeine Beſtrebungen, ſein ganzes Dichten und Trachten zielen auf das Künftige und auf eine ferne Zeit; ja, da allen materiellen Intereſſen eigentlich immer eine geiſtige Idee zu Grunde liegt, ſo liegt auch der Endzweck alles Dichtens und Trachtens über alle Zeit hinaus, was eben Zeugniß gibt, daß alles Leben des Menſchen nicht ein gegenwärtiges, ſondern ein zukünftiges ſey, und daß alſo deſſen

wahres Endziel ein ewiges, über alle Begriffe der Zeit hinausliegendes ſey. Der rechte Anker aller menſchlichen Lebensbeſtrebungen liegt daher auch nicht in der Vergangenheit, ſondern in der Hoffnung einer ſeligen Zukunft. Das gegenwärtige Leben iſt nur der Keim des zukünftigen und hat auch nur für das Zukünftige ſeine Bedeutung; denn die Zukunft wird die Entwicklung dieſes gegenwärtigen Keiminhalts ſeyn. Jeder nimmt den Erwerb der Zeit mit ſich, um ihn in der Ewigkeit auszureifen, und wie er hier aufhört, ſo wird er dort anfangen. Und ſomit wären die Grundbedingungen und die Anhaltspunkte angegeben, worauf die pſychiſchen Erſcheinungen des Magnetismus beruhen, und wodurch das geiſtige Vor- und Fernſehen in pſychologiſcher Hinſicht ihre Erklärung finden. Eine weitere Ausführung dieſes Geſichtspunktes iſt in meiner Schrift: „Hiſtoriſch-pſychologiſche Unterſuchungen über das Weſen und den Urſprung der menſchlichen Seele und deren Unſterblichkeit, Stuttgart und Tübingen 1850“ enthalten.

Um nun auch hier wieder die neuen räthſelhaften Erſcheinungen an alte längſtbekannte anzureihen, beginnen wir ausführlicher mit der Naturgeſchichte des Traumes, denn die erſten aus dem Schlafe aufgehenden pſychiſchen Erſcheinungen ſind die Träume.

§. 194.

Der Traum iſt das allmählige Erwachen der Sinnesthätigkeit in den Organen der Einbildungskraft oder des innern Sinnes, wodurch dem Geiſte ſinnliche Bilder vorſchweben, die im Schlafe ganz fehlen, oder deren man ſich im Wachen nicht erinnert. Die aufgehobene Gemeinſchaft der Pſyche wird mit den vermittelnden Organen der Sinnlichkeit wieder mehr oder weniger hergeſtellt, wobei jedoch die äußern Sinnes- und Bewegungsglieder noch entweder ganz oder theilweiſe ruhen. Es iſt alſo das Träumen jene geheime Thätigkeit des Geiſtes in den innerſten Sinnesorganen des Gehirns, die Beſchäftigung der Phantaſie mit ſubjectiven ſinnlichen Bildern. Das objective Tagesleben des wachen unterſcheidenden Selbſtbewußtſeyns ruht im Schlafe, im Traume erwacht aber der ſubjectiv bildende poetiſche Genius der Phantaſie. Dem Genius wird die Nacht zum Tage, und das allgemeine Naturleben das Feld ſeiner Geſchäftigkeit; ihm bleibt die wache Reflexion der objectiven Beſonderheiten der äußern Welt entrückt, ſo wie ihn auch die Gegenwart

nicht mehr intereſſirt als die Zukunft und die Vergangenheit. Gewiſſermaßen werden alſo die Kräfte und Schwingen, die während des Wachens gehemmt und mehr gebunden ſind, dem Genius im Traume wieder frei, und man kann die weſenhafte Beſchaffenheit der Seele in ihren Schlafzuſtänden in der That vollſtändiger erkennen, als beim Wachen, wo ſie einſeitig nur auf gewiſſe von der Sonne beleuchtete Gegenſtände ihre Verſtandesthätigkeit fixirt, ihr Gemüth betäubt, und ſich der allgemeinen Natur, ſo wie den überſinnlichen Einflüſſen entzieht. „Der Traum iſt eine Schutzwehr gegen die Regelmäßigkeit und Gewöhnlichkeit des Lebens," ſagt Novalis, „eine freie Erholung der gebundenen Phantaſie, wo ſie alle Bilder des Lebens durch einander wirft und die beſtändige Ernſthaftigkeit des erwachſenen Menſchen durch ein fröhliches Kinderſpiel unterbricht."

Die Vorſtellungen der Bilder und die Aufnahme derſelben ins Bewußtſeyn erlangen im Traume nach der Stärke der inneren Eindrücke einen verſchiedenen Grad der Deutlichkeit, und das Träumen, das kein wahrer Schlaf mehr, ſondern Halbſchlafen, Halbwachen, ein Schlafwachen iſt, gehört entweder mehr dem Reiche des Schlafes oder des Wachens an, je nachdem die inneren Sinnesorgane leiſe oder ſtärker in Bewegung, und je nachdem die angeſchauten Bilder dunkler oder klarer ins Bewußtſeyn aufgenommen und von und unter einander unterſchieden werden.

Man ſieht hieraus zugleich, daß das Träumen nicht bloß ein Gewächs des Schlafes iſt, ſondern daß es ſich auch mitten im Wachen einfinden kann: wenn nämlich die äußere bewußte Sinnesthätigkeit nachläßt und einſeitig wird, und wenn die objectiven Bilder nicht mehr in das reflectirende Selbſtbewußtſeyn aufgenommen werden. Wer träumt nicht oft in ſeinem Wachen, und wie viele Menſchen träumen nicht ihr ganzes Leben fort?

Wie wir demnach in dem Weſen des Traumes mehr das potentielle Leben des Geiſtes und meiſt auf einem größern Spielraum in den organiſchen Beziehungen der allgemeinen Natur, als in ſeinem actuellen Wachſeyn, beobachten: ſo wird auch die überſinnliche Beſchaffenheit des Geiſtes im Traume ſichtbarer als ſelbſt im Wachen. In der That, der Schlaf wird uns eine Schule, in welcher der tiefer blickende Forſcher von der wahren Weſennatur des Menſchen mehr lernt, als auf dem Markte des Wachens.

„Die Seele, welche ihrer Natur nach nur bestimmt ist, der Spiegel einer höhern, mächtigern, ober ihr stehenden geistigen Ordnung zu seyn," sagt Schubert, [1] „empfängt auch im Traume Strahlen von oben, und eine im Sonnenlichte von oben stark gewordene Seele nimmt auch aus eigenem Antriebe ihre Richtung nach oben und trägt ihren Geist, durch dessen wachen Einfluß ihre Kräfte sonst gehemmt sind, auf ihren frei gewordenen Schwingen empor, und der Geist genießt alsdann einen Vorschmack von jenem ihm künftigen Zustande, wo der Grund jenes beständigen Kampfes zwischen ihm und der umgebenden Natur gänzlich gehoben seyn wird."

Mehreres hieher Gehörige findet der Leser in meinem Werke: „der Geist des Menschen in der Natur," Seite 550—561.

§. 195.

Je nachdem die Bewegungen der innern Sinnesorgane der Einbildungskraft noch schwach und leise, und die Thätigkeit der Nerven auf einem kleinen örtlichen innern Raum beschränkt bleiben, ober stärker sich regen, so daß mehrere Nerven zur Thätigkeit aufgeweckt werden, so sind die Träume entweder noch stille, mehr innere, bloß undeutliche Sinnesträume, ober sie werden lebhafter, deutlicher, und schlagen schon mehr in die äußern Willens- und Sinnesorgane aus. Sind die Träume so lebhaft, daß die innere Bewegung sich bis in die äußern Sinnes- und Bewegungsorgane fortpflanzt und diese zu eigener Thätigkeit anregt, so entstehen entweder gemischte Träume, wo nur einzelne Sinne halb erwacht äußere Eindrücke aufnehmen, während andere noch schlafen, wodurch also von den äußern und innern Sinnorganen dem Geiste gemischte Bilder vorgehalten werden; ober der Mensch erwacht, wenn durch eine zu starke Bewegung von innern oder äußern Eindrücken alle äußern Sinne zu eigenthümlicher Thätigkeit angeregt werden. Man sieht hieraus zugleich, daß Träume auch von äußern Eindrücken durch die nicht völlig schlafenden äußern Sinnorgane, wie durch die Bewegung der innern entstehen, so daß sowohl die innern Sinnesorgane von den äußern, als diese von den innern in Thätigkeit gesetzt werden können. Die Träume unterscheiden sich auf diese Weise gleichfalls besonders auf eine doppelte Weise:

[1] Symbolik des Traumes, zweite Auflage, S. 19.

entweder ſind es mehr innere, ruhige Sinnesträume der Vorſtellungen, oder es ſind Träume, bei welchen den Vorſtellungen entſprechende Bewegungen in den Organen des Willens entſtehen. Die gewöhnlichſten Bewegungen, von Träumen verurſacht, geſchehen in den Sprachorganen, außerdem auch verſchiedene Bewegungen der Glieder und des Leibes, welche alle um ſo ſtärker werden, je lebhafter die Träume ſind.

Der Traum iſt alſo ein Mittelzuſtand zwiſchen Schlafen und Wachen; die Seele hat nicht die reflectirende Unterſcheidung der objectiven Welt des Wachens von ſeinen ſubjectiven Vorſtellungen, welche ſie doch auch nicht ſchlafen laſſen. Es haben daher alle Vorſtellungen der Seele gleiche Wahrheit im Traume; die ſubjectiven Phantaſiebilder gelten ihr für objective, und die Täuſchung wird um ſo auffallender, je mehr die Traumbilder an Klarheit zunehmen. Der Menſch tritt alſo ſowohl wegen ſeiner paſſiven phyſiſchen Ruhe im Schlafe, als wegen der pſychiſchen Nichtunterſcheidung in ein ſehr abhängiges negatives Verhältniß mit den äußern Welteinflüſſen, er iſt dieſen jetzt mehr hingegeben als im Wachen, wo er ſich ſelbſt beſtimmend mehr iſolirt. In der That, ſchon hierin liegt ein trauriger Gegenbeweis gegen die vorhin gerühmte Hoheit des Menſchen, wenn er ſchon im periodiſchen täglichen Schlafe die Brauchbarkeit ſeiner Glieder und bei dem Faſeln ſeines Traumes ſeine ſelbſtbewußte Freiheit verliert, deſſen Inhalt ein verworrenes Geſpinnſt von Bildern iſt, welche aus dem Zuſammenhange des wachen Lebens herausfallen.

Da jedoch der Träumer auch nicht ſchläft und ebenſowenig das Bewußtſeyn ganz verliert, ſo erweitert ſich der Kreis der Empfindungen und des Wahrnehmens in andern Beziehungen, und der unbewachte Inſtinkt tritt kräftiger hervor als im Wachen, daß oft die kosmiſchen und terreſtriſchen Sympathien zum Vorſchein kommen, die man im Wachen gar nicht kennt, ſo daß dieſes gewiſſermaßen die Schranken zu Beziehungen bildet, welche der Menſch ſeiner wahren Natur gemäß gewöhnlich gar nicht hat. Ebenſo wird die Pſyche von den natürlichen Bewegungen des Leibes im Traume mehr angeregt, daß ſie weitere Notiz von dem innern phyſiologiſchen Hergang bekommt, wobei ſie ihre ſubjective Empfindung für eine objective anſieht, weil ihr das reflectirende Bewußtſeyn fehlt.

§. 196.

Die tieferen Naturbeziehungen des Menſchen in der Organik des Lebens ſind dem wachen Zuſtand gewöhnlich verſchloſſen, die ſich dem träumenden Sinne aufthun, und ebenſo iſt es mit der Organik des Leibes. Im Traume und Schlafwachen bekommt der Menſch oft Einblicke in die organiſchen Beziehungen, von denen er im Wachen keine Ahnung hat, ſo wie ihm auch Zukünftiges erſcheint, das nicht einmal in der Gegenwart eine erkennbare Grundurſache hat. Iſt nicht gerade dieſer ſogenannte abnorme Zuſtand der Beweis von einer Abnormität des ganzen Menſchenlebens? denn während der tiefſte Denker bei ſeinem vollkommenen Wachen weder ſeine organiſchen Beziehungen zur allgemeinen Natur noch zu ſeinem Leibe kennt und in den objectiven Gegenſtänden die Goldkörner von Wahrheit wie aus einer tiefen Finſterniß ausſucht, findet im Schlafe zuweilen ein unmittelbares Erkennen und Anſchauen gegenwärtiger Geheimniſſe und zukünftiger Ereigniſſe ſtatt, indeſſen das gewöhnliche Träumen ſonſt ein wirres Faſeln iſt. Es iſt alſo das Wachen wie das Schlafen nicht der eigentlich wahre, ſondern ein zerrütteter Zuſtand des Menſchenlebens, herbeigeführt durch eine Verdunklung ſeines Vernunftprincips, von deſſen wahrer Beſchaffenheit nur ausnahmsweiſe und zeitweilig ruckweis auftauchende Geſichte und ſeltene Prophezeiungen Zeugniß geben. Denn läge es nicht in der menſchlichen Naturanlage, die tiefern Beziehungen zu Gott zu empfinden und in die Organik der Welt und des Leibes zu ſchauen, ſo wären auch dieſe Ausnahmszuſtände unmöglich, worüber ich übrigens den Leſer auf ein weiteres in meinem angezeigten Werke („der Geiſt des Menſchen in der Natur") verweiſen muß, wo ich den wahren Grund dieſer Erſcheinungen näher unterſucht habe. Es werden uns in dieſer Hinſicht gerade die Träume und das Hellſehen um ſo intereſſanter, nicht bloß uns darüber aufzuklären, als vielmehr über das innere Weſen des Geiſtes und viele räthſelhafte Erſcheinungen deſſelben eine tiefere Einſchau zu verſchaffen. Auf die von Jean Paul ſchon vor Jahren aufgeworfene Frage: „Könnte nicht der Magnetismus einiges Tageslicht auf den nächtlichen Larventanz der Geiſtererſcheinungen fallen laſſen?" können wir jetzt beſtimmt mit Ja antworten. Ja die höheren magnetiſchen Schlafzuſtände liefern uns Beweiſe von einem unbegrenzten Empfindungsvermögen und von einer Freiheit der Willensſtärke, die in aller Menſchen Seelen

ſchlummern, bei denen es nur darauf ankommt, daß ſie geweckt und ins Leben gerufen werden. Dieſe anerſchaffene Analogie iſt ſo offenbar, daß ſie nicht bloß in der Askeſe und in der chriſtlichen Wiedergeburt zum Vorſchein kommt, ſondern daß ſie ſogar bei den Irren und bei den in die Paſſivität des Schlafes Verſunkenen oft hell aufleuchtet, wie wir dieß oben bei den Erſcheinungen des Schlafwachens ꝛc. geſehen haben.

§. 197.

Da das Schlafen und Wachen kein eigentlicher Gegenſatz, ſondern nur ein Umkehren der Sinnespole iſt, wobei mit dem Einſchlafen der äußern Sinnesthätigkeit die innere erwacht, ſo verliert das Träumen zum Theil ſchon hiedurch ſein Räthſelhaftes, das innere Erwachen zeigt auch keine größere Fremdartigkeit, als dieſe bei näherer Umſicht das äußere hat; im Gegentheil es erſcheint bei dem äußern Wachen eine größere Abnormität der wahren Natur, da ja die Sinnes- und Bewegungsthätigkeiten im Thun und Denken ſo ſchnell ermüden, daß ſie bald wieder in das telluriſche Schlafleben zurückſinken, um in der allgemeinen Organik der Natur periodiſch ſich wieder an Leib und Seele zu erfriſchen und zu ſeiner gewöhnlichen Iſolirung und zu der ſcheinbaren Freiheit des Wachens geſtärkt zu werden. Das innere Traumleben ermüdet nicht, es bedarf keiner Uebung und braucht nichts von außen zu lernen, wie das mühſelige Tagesleben.

Zu dieſer Umkehr der Sinnespole miſcht ſich immer etwas aus dem früheren Tagesleben in das Traumleben ein und umgekehrt, die Traumbilder reichen, dunkel oder heller, auch unter der Form von Erinnerungen und Ahnungen in das Wachen herüber, daß ſie zuweilen noch mitten im Tage zu deutlichen Vorſtellungen aufſteigen. — Hat das Traumſpiel einmal angefangen, dann ſpinnt es ſich gewöhnlich fort, nach den bekannten pſychologiſchen Geſetzen der Vergeſellung, der Aehnlichkeit und Wiederholung. Mit dem Schließen der äußern Sinne verſchwindet die von der Sonne beſchienene peripheriſche Welt der Zeit und des Raumes, und die Seele wendet ſich in ihre Tiefe des ſubjectiven Traumbildes, und nun tritt ſie ſtatt der äußern Iſolirung in eine innigere Gemeinſchaft mit der allgemeinen Naturorganik und zunächſt mit jener ihres eigenen Leibes. Die eigenen innern Lebens- und Bildungs-

bewegungen in den Strömungen des Blutes und der Säfte, in den Stimmungen und Verſtimmungen der Nerven, die Spannungen und Hemmungen krankhafter Proceſſe werden jetzt ungeſtört lebhafter von dem erwachten innern Sinne empfunden als im Wachen, und die immer thätige Phantaſie geſtaltet dieſelben zu allerlei entſprechenden Vorſtellbildern, die häufig unter ſymboliſchen Formen auftauchen, weil ſie von keinen bekannten Tagesobjecten, wie die Bilder der Außenwelt abſtammen. Auch hierin gibt die Phantaſie ihrem poetiſchen Vermögen gemäß im Traume den Empfindungen ihren entſprechenden Namen, wie die prophetiſchen Bilder des göttlichen Schauens als Symbole erſcheinen, welche der in der Außenwelt verzauberte Sinnesverſtand nicht verſteht, und weil er ſie nicht verſteht, als leeres Spiel oder für Lüge erklärt. Allerdings iſt auch das jetzige Traumleben im Schlafe nicht der normale Zuſtand; denn der Menſch verſinkt in eine paſſive, ihm urſprünglich nicht zukommende Willenloſigkeit, wird dadurch allerlei Einflüſſen hingegeben, die er nicht abzuwehren vermag, wobei er zu allerlei Phantaſiegebilden verleitet wird, welche im Schlafe allein die geſchäftige Schaffnerin iſt und von dem Verſtande nicht überwacht wird, der von den tiefern Beziehungen und Entſprechungen der Naturorganik ohnehin nichts weiß. Deſſen ungeachtet ſind die Traumbilder nicht etwa geſetzlos und ohne Bedeutungen, welche aber für das Verſtändniß der armen, ſchleppenden und kurzſichtigen Tagesſprache erſt entziffert werden müſſen; denn die phantaſtiſchen Traumbilder ſind meiſtens ſymboliſche Urbilder, deren Entſprechungen erſt gedeutet werden ſollen, weil ſie ein Ganzes enthalten und nicht ſtückweiſe Zuſammenſetzungen, wie ſie der hinkende Verſtand an den äußern Objecten zuſammenträgt. Im Schlafe findet daher kein Urtheilen und Schließen ſtatt, weil die Phantaſiegebilde ganz fertig dem inneren Auge erſcheinen und nicht erſt begriffen werden müſſen, ohne deßwegen der tieferen Wahrheit zu ermangeln, weil damit das unmittelbar Weſenhafte der Dinge gegeben iſt. Sowohl in dem Träumen als im Hellſehen ſind die Bildererſcheinungen oft ſo lebhaft und deutlich, daß ſie die wachen Vorſtellungen übertreffen; kein Wunder alſo, daß der Schläfer ſich für wirklich wach hält, ja dieſe Bilder ſind ſo lebendig, daß ſie auch die Muskelglieder zu Bewegungen aufwecken, wie beim Nachtwandler und Hellſeher, und daß ſie beim Erwachen in das äußere Tagesleben

mit übergehen, wo ſie der Verſtand erſt ſichten und von dem Objecten abwehren muß, wenn er nicht für irre erklärt werden ſoll. — Daß die Träume etwas Prophetiſches an ſich haben, wie ſie meiſt aus ſymboliſchen Bildern beſtehen, iſt klar, weil im Schlafe die tieferen organiſchen Beziehungen aufgehen, die im Wachen ganz fehlen; daß ferner die organiſchen Beziehungen des eigenen Leibes die vorwaltenden ſeyn werden, iſt eben ſo klar, weil zunächſt ſowohl die äußern Einflüſſe als die innern Empfindungsreize ſich für die Seele an dem eigenen Leibe abſpiegeln, wobei indeſſen die Sprünge und ſcheinbar geſetzloſen Spiele in den Bildern um ſo mehr ſtattfinden, je größer die Störung der organiſchen Harmonie und je vielfacher die Hemmungsknoten in den natürlichen Funktionen vorhanden ſind. Dieſe Bemerkung betrifft den Somnambulen ſo gut als den Träumer.

Die innere Sinnesthätigkeit beſteht beim Träumen vorzüglich im Sehen, die peripheriſchen und innern Reize erregen das Gehirncentrum der Sehnervenfaſern — als das ſubſtantiell gewordene Innenlicht. Gehörbilder und noch mehr ſolche der tieferen Sinne ſind ſehr ſelten. Beim Schlafwachen iſt es jedoch häufig umgekehrt; gleichwie der Hörſinn am längſten wach bleibt, ſo erſcheinen Töne und Worte auch nach dem Einſchlafen, und der Somnambule vernimmt meiſtens, beſonders Anfangs die innere Einſprache in Hör- und nicht in Geſichtsbildern. Beim Hellſehen iſt es wieder umgekehrt, bei dieſem ſcheint das ganze Gehirn als Innenlicht leuchtend zu werden. Die meiſten Vorſtellungen ſind Sehbilder, denn ſogar Blinde ſehen im Traume; bei Schlafwachen ſpiegeln ſich ſogar äußerlich an verſchiedenen Stellen des Leibes die objectiven Eindrücke, wie an den Fingern, ab. Innere Reize und Stimmungen aus krankhaften Gefühlen, wie bei Circulationshemmungen in den Gefäſſen und bei Krämpfen in den Nerven, geſtalten ſich zu verſchiedenen Vorſtellbildern, wie des Fallens von gefahrvollen Höhen herab, von Druck durch Geſpenſter, von Thieren ꝛc. Es wird jetzt begreiflich ſeyn, daß Leute von wenig Bildung und keinem klaren Selbſtbewußſeyn nicht im Stande ſind, die Viſion des Traumbildes von einem wirklichen Gegenſtande zu unterſcheiden, daß ihnen daher das Traumbild eines Verſtorbenen, eines Engels ꝛc. das Geiſterſehen als eine objective Wirklichkeit gilt. Wenn nun Jemand dieſer Art der innern Sprache

des Genius gern zuhört, der kann sich sehr leicht gewöhnen, die eigenen Einfälle sogar für die Einsprache und die Zusprache eines fremden Gebotes, eines Geistes oder Engels zu halten, woher so vielerlei Verirrungen, falsche Anklagen, sogar Morde entstanden sind.

Da die innere Bewegung der Sinnesnerven von einem entsprechenden Bilde begleitet wird, diese Bewegung aber von sympathischen und antagonistischen Reizen des Leibes im Schlafe entsteht, so ist es auch begreiflich, wie der weniger selbstbewußte Mensch seinen eigenen physischen Empfindungen bestimmte Gestalten und objective Wesenhaftigkeit zuschreibt, so daß jede Widerrede seine Ueberzeugung nicht wanken macht.

§. 198.

Die veranlassenden Ursachen der Träume sind von doppelter Art: entweder innere oder äußere, und diese wieder entweder physische oder psychische Ursachen. Die äußern Ursachen der Träume sind:

1) Aeußere Reize und Einflüsse, welche auf die ihnen entsprechenden Sinnorgane nur so stark einwirken, daß diese theilweise zwar in Thätigkeit gesetzt werden, aber nicht völlig erwachen. Es können übrigens alle Gegenstände der Sinne, als: Gesichts-, Gehörs-, Geruchs-, Geschmacks- und Gefühlsgegenstände äußere veranlassende Ursachen der Träume werden; aber am häufigsten werden es Gegenstände des Gehörs, als des Tactorganes des Geistes, welches unmittelbar in die tiefste innere Welt der Gefühle und des Gemüthes führt.

2) Eine andere Ursache ist ein zu geringer Grad von Ermüdung der äußern Sinnes- und Bewegungsorgane während des Wachens; daher die häufigen Träume der Müßiggänger, die sowohl im Schlafe als im Wachen träumen.

3) Ungleiche Anstrengung der Sinnes- und Bewegungsorgane im Wachen; woher das ungleiche Bedürfniß des Schlafes, die verlornen Stoffe und Kräfte wieder zu ersetzen, und folglich das leichtere Erwachen einzelner Organe, während die andern im tiefen Schlafe versunken bleiben. Menschen mit vieler und einseitiger Sinnesanstrengung und wenig Bewegung träumen leichter und viel.

Innere physische Ursachen der Träume sind:

1) Regelwidrige Affectionen des Gemeingefühls, gestörte Verrichtungen und Reize in einzelnen Organen, z. B. irgend ein Druck,

erſchwerter oder gehemmter Kreislauf der Säfte, ſchlechte Verdauung u. ſ. w.

2) Krankhafte Zuſtände innerer Organe und Syſteme, entweder gehemmte, zu ſchwache oder zu lebhafte Thätigkeit, oder anderwärtige Verſtimmungen in denſelben, beſonders Krämpfe, Stockungen und Verſtopfungen der Eingeweide, zu langſame Bewegung des Blutes durch das Herz. Immer bleiben dadurch gewiſſe Theile und die dazu gehenden Nerven auf eine ordnungswidrige Weiſe wach, und verurſachen allerhand Empfindungen, welche entſprechende Traumbilder erwecken, die oft mit der Beſchaffenheit der Krankheit in naher Beziehung ſtehen, daher die vorherbedeutenden Träume (somnia diagnostica et prognostica) beſonders für den praktiſchen Arzt von Wichtigkeit ſind.

3) Andrang der Säfte und beſonders des Blutes nach dem Kopfe, wodurch die innern Nervenorgane in ihrer Ruhe geſtört, und zu einſeitiger Thätigkeit angefacht werden. Daher das häufige Träumen bei Entzündungen, beſonders des Kopfes, das Irrereden in Fiebern ꝛc. (per furorem vaticinatio).

4) Ein zartes leicht bewegliches Nervenſyſtem. Hier iſt oft ein leiſer Hauch hinreichend, die empfindlichen Markfaſern der Nerven in Bewegung und Aufruhr zu verſetzen. Menſchen von feinem zartem Nervenbau ſind überhaupt viel empfindlicher, leicht beweglich, aber ihre Bewegungen ſelbſt halten wegen der Schwäche der Nerven keinen Tact. Solche Menſchen ſind wegen der vorwaltenden Lichtſtrahlung in den Nerven, welche gleichſam zu wenig beſtofft ſind, außerordentlich geiſtig, ſcharfſinnig, aber nicht geiſtreich und tiefſinnig; weil ſie zwar die Gegenſtände ſchnell und ſcharf auffaſſen und bezeichnen, aber wegen der Unruhe der Nerven nicht Zeit haben mit vergleichender Umſicht in die Breite und Tiefe zu gehen. Die mit einem ſolchen zarten Nervenſyſtem begabten Menſchen, bei denen ſich meiſt noch die übrigen veranlaſſenden Urſachen zugeſellen, haben daher auch einen leiſen und meiſt ſehr kurzen Schlaf, und eine ausgezeichnete Anlage zu träumen.

Die pſychiſchen Urſachen der Träume ſind: anhaltende geiſtige Beſchäftigungen, tief eingedrückte Gemüthsſtimmungen und Leidenſchaften, welche gewiſſe innere Nervenprovinzen des Gehirns in einer regelwidrigen Spannung und Unruhe erhalten, ſo daß ſchon entfernte und leiſe Bewegungen im Schlafe gerade dieſe vor

andern leichter beweglichen Organe wie die gespannten Saiten anstimmen.

§. 198.

Nicht selten sind die Geistesthätigkeiten schon im Traume richtiger als im Wachen, die Anschauungen der Bilder klarer, die Vorstellungen geregelter und die Lebendigkeit des Bewußtseyns umfassender; auch kommen im Traume oft ganz neue und fremde Gegenstände und Vorstellungen vor die Anschauung, woran man im Wachen gar nie gedacht hat. Der Geist ruht gleichsam von den zerstreuenden, wachen Beschäftigungen aus, und erholt sich durch den Wechsel der Gedanken, gleichwie man im Wachen nach einer mit einem einzelnen Gegenstand angestrengten Arbeit durch eine andere sich erleichtert und erholt. Merkwürdig ist es zugleich, daß Menschen, welche im Wachen fast gar keine geistige Beschäftigung haben, oder deren Sehweite sehr kurz und neblicht ist, im Traume oft sehr lebendig beschäftigt sind, und zwar auf eine ihrem wachen Zustande ganz entgegengesetzte Weise, so daß sie mit deutlicheren Sinnesbildern, mit einer geregelten Vorstellung derselben und mit einem combinirenden Bewußtseyn beschäftigt sind. Der Geist solcher Menschen hält sich so im Schlafe gleichsam schadlos, und gibt einen trostvollen Beweis von der innern Gleichheit der wesentlichen Naturbeschaffenheit. — Der Grund dieser Erscheinungen ist folgender.

Das Gehirn mit seinen millionenfach in einander verschlungenen Markfasern wird durch die geistige Bildung und Tagesbeschäftigung in seinen innern Organen auf eine sehr verschiedene Weise, wenig oder vielseitiger entwickelt und zur Thätigkeit angeregt; ganze Provinzen solcher Nervenfasern des Hirns bleiben bei vielen Menschen völlig unbeschäftigt in Ruhe, während andere nur sehr einseitig in Thätigkeit sind. Diese wenigen und einseitigen Bewegungen in den Nerven eines nur wenig entwickelten Hirns mit einer einseitigen und einförmigen Tagesbeschäftigung sind Ursache jener Armuth des Geistes so vieler Menschen, und diese einseitige, einförmige Tagesbeschäftigung nur weniger innerer Hirnorgane wird zugleich Ursache jenes vollkommnern Zustandes des Geistes derselben Menschen im Schlafe, wie dieses beim Schlafwachen gemeiner und ungebildeter Personen oft der Fall ist. Wenn

nämlich jetzt die immer ruhenden innern, in der Naturanlage vollkommenen Hirnorgane durch irgend einen phyſiſchen oder pſychiſchen Anſtoß in Bewegung und Thätigkeit geſetzt werden, während nun die im Wachen beſchäftigten ſchlafen und ſich erholen, ſo veranlaſſen dieſe jetzt vielſeitiger eingeleiteten Bewegungen einen größern Reichthum von Bildern, und bei einer ſonſt nicht geſtörten Harmonie der übrigen Verrichtungen des Körpers wirkt der Geiſt nun vermöge ſeines innern Geniuslebens im Schlafe ungeſtörter und in einem weitern Kreiſe der ſich aufthuenden allgemeinen Naturorganik; die Aufmerkſamkeit wird zugleich bei einem ſolchen von den äußern Einflüſſen und pſychiſchen Leidenſchaften weniger in dieſem Kreiſe getrübt und abgezogen. Die ganz neuen Bilder und fremden Vorſtellungen aber entſtehen jetzt aus den neuen und ungewöhnlichen Bewegungen der Hirnorgane, womit die Phantaſie nun ihr Spiel beginnt.

§. 200.

Häufig werden gewöhnliche Alletagsſachen geträumt und es gehen Bilder aus dem Wachen in die Träume mit über, was ſowohl von den bereits ſchon erwähnten Urſachen, theils aber vom ungleichen Einſchlafen der äußern Sinne herkommt, wie man ſchon halb im Schlafe oft noch ſieht, während man nicht mehr hört, oder noch hört, während man nicht mehr ſieht. Oft beſchäftigt ſich der Geiſt im Traume unabgezogen mit einem einzigen Bilde oder Gegenſtand, wie es oft im Wachen geſchieht, wo die Einbildungskraft ſich auf einzelne Bilder fixirt. Eine Ideenreihe kann ſo auch im Traume die vorherrſchende werden, wie im Wachen oft ein Gegenſtand einen ſo ſtarken Eindruck macht, daß man auf alle Nebenumſtände nicht mehr achtet. Solche ſtarke Eindrücke im Wachen verurſachen auch leicht ein bleibendes Bild, welches im Schlafe mit übergeht, wie z. B. aufmerkſame Beſchäftigungen, das Leſen, Studiren ꝛc., ſo daß man auf dieſe Weiſe ſich gleichſam zu willkürlichen Träumen vorbereiten kann.

§. 201.

Zufolge mannichfacher Erfahrung iſt es ſogar möglich, durch äußere Sinnesreize, vorzüglich vermittelſt des Gehörorgans, durch

leiſe Worte und ſanfte Töne ꝛc. den Schlafenden künſtlich träumen zu machen, und ihn in beliebige Seelenſtimmungen zu verſetzen; ein Gegenſtand von hoher Wichtigkeit für den praktiſchen Arzt, manchem Kranken auf dieſe Weiſe während des Schlafes eine andere Stimmung zu geben, und vorzüglich Irren während des Schlafes entgegengeſetzte Gedanken beizubringen, um die einſeitigen und eintönigen Bewegungen und die widerſtreitenden Diſſonanzen ihres verſtimmten Gehirninſtrumentes in einen zuſammenſtimmenden Accord wieder einzuleiten. Indem bekanntlich die Irren im Schlafe meiſt verſtändig träumen, wie ſie auch im Schlafwachen ganz verſtändig ſind, ſo wird der Magnetismus ein ganz beſonderes Heilmittel für Irre, um ſie auf die angemeſſenſte Weiſe in den Schlaf zu verſetzen, der für dieſe oft allein ſchon das Heilmittel iſt, da durch den verlängerten Schlaf die abnormen Bewegungen und der Widerſtreit der Kräfte ausgeglichen werden kann.

Die von Weſſermann (Kiefers Archiv für den thieriſchen Magnetismus 6. Bd. 2. St.) und zum Theil ſchon früher mitgetheilten Beobachtungen, andere in der Entfernung willkürlich träumen zu machen, iſt eine Erſcheinung, für welche die Erklärung nicht ſo ſchwer iſt. Da der Schlafende ohnehin in einem mehr leidenden negativen Zuſtand und ſeine entgegenwirkende Perſönlichkeit im Schlafe = 0 iſt; da ein in willkürliche Träume zu Verſetzender mit dem Traumſender ſchon in einem nähern Rapport ſtehen ſoll; da von der körperlichen ſo wie von der geiſtigen Seite eine durchgreifende Wechſelwirkung bei näher im Rapport ſtehenden Perſonen und beſonders bei gleichgeſtimmten und verwandten Organiſationen ſtattfindet; da Kraft und Wille als frei beſtimmend in die Ferne ohne beſtimmte Grenzen über die örtliche Materie hinauswirken; ſo wird es begreiflich, wie Jemand mit einem kräftigen poſitiven Willen begabt, auch in die Ferne, nach den bekannten Polaritätsgeſetzen auf ein negatives Object einwirken, und ſelbes in ſeine Sphäre ziehen kann.

Bekannt iſt es ferner auch, daß nicht nur gleiche Ahnungen beſonders bei Verwandten und bei einer innigern Lebensgemeinſchaft, ſondern daß auch gleiche Träume und Gedanken unter Freunden zuweilen ſtattfinden, was wohl als ein unwiderlegbarer Beweis auch der geiſtigen Wechſelwirkung und Gemeinſchaft anzuſehen iſt.

§. 202.

Wie die Bilder der Vorſtellungen im Traume vorzüglich Geſichtsbilder, ſeltener Laute des Gehörs ſind, ſo iſt das Träumen mehr oder weniger ein Sehen, ein unmittelbares, ungehindertes Anſchauen nach allen Richtungen, nicht bloß vorwärts wie im Wachen; hingegen wird umgekehrt das im Wachen allſeitige Gehör jetzt beſchränkter und ärmer, indem der Träumende, und beſonders der Schlafwache nur nach gewiſſen Richtungen hin beſtimmte Töne und Laute zu vernehmen glaubt, wiewohl übrigens der Gehörſinn der Außenwelt als der leiſeſte Wächter am meiſten offen ſteht. Auch das Gefühl, als der Polarſinn des Geſichts, ſpielt in den Träumen eine bedeutende Rolle, und bringt mit ſeinen ſo vielſeitigen Empfindungen wohl die meiſten Bilder zu den ſubjectiven Täuſchungen der inneren Anſchauungen. Geſchmacks- und Geruchsträume ſind die ſeltenſten; dieſe als die niederen thieriſchen Sinne ſind im Traume die unthätigſten, indeſſen doch geſchickt, den Schlafenden z. B. durch Gerüche ꝛc. willkürlich träumen zu machen.

§. 203.

Symboliſch iſt die Sprache der Poeſie und der Propheten und ihre Offenbarung iſt Myſterium. Im Symbol iſt gewöhnlich Bild und Sache Eins, und es ſcheint ſicher, daß die höhere geiſtige und urſprüngliche Sprache eine ſymboliſche Bilderſprache war und daß dieſe auch der Seele des Menſchen angeboren iſt; denn die Sprache des Traumes iſt bei verſchiedenen Menſchen und Völkern dieſelbe, d. h. die Traumbilder haben dieſelbe Bedeutung, ſo wie auch die Poeten, ja ſelbſt die Propheten unter gleichen Bildern daſſelbe verſtehen. „Jene Sprache in Bildern und Hieroglyphen, deren ſich die höhere Weisheit in allen ihren Offenbarungen an den Menſchen bedient hat, iſt auf der vollkommenſten Stufe das, was die Sprache der Poeſie auf einer niedern und was die Bilderſprache des Traumes auf der allerniedrigſten iſt, nämlich eine Ur- und Naturſprache der menſchlichen Seele. Denn weit entfernt, daß beſonders in der zuletzt erwähnten Verwandtſchaft das Niedere einen verkleinernden Schatten auf das höhere werfen dürfte, fragt es ſich vielmehr, und zwar aus gutem Grunde: ob nicht eben jene Sprache, welche in der einen ihrer Formen im jetzigen Zuſtand des Menſchen eine ſo niedere Rolle ſpielt, die eigentlich wache Rede der

höheren Region ſey, während wir, ſo wach wir uns glauben, in einen langen mehrtauſendjährigen Schlaf, oder wenigſtens in den Nachhall ſeiner Träume verſunken, von jener Sprache Gottes, wie Schlafende von der lauten Rede der Umſtehenden, nur einzelne dunkle Worte vernehmen." (v. Schubert Symbolik des Traumes.)

Daß dieſe Bilderſprache der Seele angeboren ſey, zeigt offenbar der innere, in der Poeſie und im Schlafe redende Genius; denn ſie iſt ja nicht erſt erlernt, was insbeſondere bei dem Träumer unmöglich iſt, weil kein Träumer von dem andern, noch weniger von dem Wachen etwas lernt. Und doch verſteht er die Sprache nicht ſelten ſehr gut und handelt darnach im Schlafe — als Traumphantaſt, als Nachtwandler oder als magnetiſcher Somnambul, was beim Erwachen gleich aus iſt. Dieß dürfte wohl zum Beweiſe dienen, daß diejenigen im Tiefern Suchenden nicht ganz unrecht haben, wenn ſie behaupten, daß das Wachen und der jetzige Zuſtand des äußern Wiſſens und der ſogenannten Weltweisheit ein Wahnzuſtand ſey, und daß der Menſch eigentlich gar nicht wiſſe, daß ihm das rechte Licht entzogen ſey für ſeine urſprüngliche höhere Welt, für welche er in der Urzeit und die Urvölker wirklich den rechten Sinn und Verſtand gehabt haben.

§. 204.

Die Propheten waren Dichter und der ächte Dichter iſt Prophet, und ſo ſpricht auch der Traumgenius prophetiſche Worte. In der magiſchen Sprache der Seher liegt eine Fülle von Bedeutungen und Combinationen von Sachen und Zeiten, daß man in der proſaiſchen conventionellen Sprache des Wachens gleich die Armuth und Erbärmlichkeit erkennt, wenn man dieſe ſo ſchwer erlernte mit jener vergleicht. Die weitläufigſte Proſa vermag mit dem angeſtrengteſten Diviniren, Reflectiren, Demonſtriren ꝛc. eine überſinnliche Bedeutung nicht auszumalen, was im Symbole ein einziges Bild beſagt.

Außer der inhaltſchweren Bedeutſamkeit und der gleichartigen Bedeutung der Symbole (von denen mehrere bei Schubert a. a. O. nachgeſehen werden können) liegt in denſelben oft auch eine gewiſſe Ironie und Doppelſeitigkeit, ſo daß gerade der Gegenſatz, oder ein Theil für das Ganze zu verſtehen iſt. Hierin ſcheint es offenbar, daß der Schöpfer ſeinen geheimen Plan nicht vor das äußere Auge

ſo offen hinſtellen wollte, dann aber auch, daß der menſchliche Geiſt ſuche und ſtudire die Wunder, die er zu ſeiner Luſt und Benutzung in einem ſolchen Reichthume in der Natur ausgeſtreut. Von dieſer Art zeigt ſich die Sprache der Propheten und aller Seher; auch die Pythia, die Orakel und die magnetiſchen Hellſeher zeigen ein gleiches, denen die erſcheinenden Bilder und Symbole oft lange unverſtändlich bleiben, bis ihnen dann auf einmal das rechte Licht der Bedeutung aufgeht. Was Wunder, wenn ſolche vielſagende, höhere und überirdiſche Eröffnungen die Traumſeher in Begeiſterung verſetzen? Wie denn überhaupt alle wahre Begeiſterung von einer höhern Inſpiration entſteht, und wie ſymboliſche Handlungen religiöſen Inhalts nicht leicht verfehlen, ihre magiſchen Wirkungen auf das Gemüth der Gottbekenner auszuüben. Ob denn eine rechte Gottesgemeinſchaft anders als durch Symbole möglich iſt? — Und wenn Gott zu uns durch Symbole ſpricht, ſollen wir nicht die Töne unſeres Herzens und den Odem unſerer dankerfüllten Bruſt mit Lobgeſängen und mit Rauchopfern darbringen?

§. 205.

Wie die Sprache der Symbole dem menſchlichen Geiſte angeboren iſt, ſo iſt die Natur eine Sammlung von Symbolen und Bildern, ein offenes Buch von Bedeutungen, welche dem Menſchen zu leſen und zu lernen dargeboten ſind. Die Natur ſpricht in ihren Elementen, mit ihren Kräften und Geſtalten der Dinge, denn ſie iſt eine Sinnenwelt, und den rechten Sinn dazu haben eben die Seher. Iſt die Natur eine Offenbarung Gottes, ſo iſt ſie es für den Geiſt, und wie von Gott urſprünglich alles in Harmonie erſchaffen iſt, ſo ſind in allen Naturdingen die Originale immer von gleicher Bedeutung für den Geiſt; die Natur ſpricht immer dieſelbe lebendige, nie eine todte, nie eine fremde, ausländiſche Sprache, wie Gott durch alle ſeine Offenbarungen immer dieſelbe Sprache zu den Geiſtern redet, die Sinn und Aufmerkſamkeit dafür haben. Wo finden ſich aber im gewöhnlichen Leben ſolche ſinnbegabte Menſchen, welche die Bilder aus dem offenen Buche zu leſen im Stande ſind? Wie ſelten iſt der Genius tiefer ſehender Geiſter, wie ein Jakob Böhme, der uns ein Buch de signatura rerum hinterläßt!

Die Natur wirkt mit einer anerschaffenen bestimmten Nothwendigkeit, wie ein träumender Nachtwandler; aber der Mensch steckt selber in dieser Naturnothwendigkeit so tief, daß er wie der Wurm, höchstens bis an ihre Oberfläche kommt, um das aufgehende Kraut zu verzehren und von Stoff zu Stoff weiter zu kriechen. Was hat der Mensch denn eigentlich an der Natur, wenn er sich nicht geistig an ihren Bildern ergötzt? Er kann nicht einmal den Thau der Erde einsaugen wie die Blume, und die Blumen nicht verzehren, womit sich die Thiere sättigen und ihren Beruf erfüllen. Nicht der thierische Genuß des Irdischen, sondern der Vernunftgebrauch in dem Lesen der ideellen Bedeutungen ist die Bestimmung des Menschen. Und so wußten die Urvölker und die rechten Seher neben dem nothwendigen irdischen Gebrauch der Naturdinge auch einen höheren geistigen ideellen davon zu machen. So ist ihnen der Pflug nicht bloß das schwere Ackerwerkzeug, sondern auch das ideelle Zeichen einer Hochzeit; die Blumen wachsen nicht mehr bloß zum Riechen oder Anblicken, sondern als Geheimschrift eines geistigen Wechselverkehrs. Die Insectenverwandlung wird ein Bild der Unsterblichkeit, und der Stier dienet ihnen nicht mehr bloß in dem Joch und in der Schlachtbank, sondern als Symbol der in einer höhern Form lebendig gewordenen Essenz der Pflanzenwelt und einer allgemeinen Fruchtbarkeit.

§. 206.

Das Sehen im Traume ist ein Selbsterleuchten der Sachen, der Orte und Zeiten; denn Raum- und Zeitverhältnisse beeinträchtigen den Träumer nicht, nahe und ferne Dinge fallen auf den Spiegel der Seele, je nach der Beziehung, in welcher diese steht oder während des Schlafes gesetzt wird.

Ist die Seele des Menschen nach obigen Betrachtungen der Spiegel des Alls, versteht sie im Schlafe jene magische Sprache der Geister, und werden darin dem Genius die Schwingen frei, so gibt dieses wohl einen neuen triftigen Beweis von der Tiefe und Würde des menschlichen Geistes, von der man gewöhnlich gar keine Ahnung hat. „Wir träumen von Reisen durch das Weltall; ist denn das Weltall nicht in uns? die Tiefe unseres Geistes kennen wir nicht. — Nach innen geht der geheimnißvolle Weg. In uns oder nirgend ist die Ewigkeit mit ihren Welten,

die Vergangenheit und Zukunft. Die Außenwelt ist die Schattenwelt, sie wirft ihre Schatten in das Lichtreich. Jetzt scheint es uns freilich so dunkel, einsam, gestaltlos; aber wie ganz anders wird es uns dünken, wenn diese Verfinsterung vorbei, und der Schattenkörper hinweggerückt ist." [1]

Wie die Träume eine unergründliche Tiefe verrathen, so sind sie auch oft von einer außerordentlichen Klarheit von Vor- und Fernsehen über Dinge, deren Bedeutung entweder den Träumer selbst oder auch andere angehen. Und wie die kosmischen Beziehungen im Schlafe sich erweitern (§. 194) und auch die inneren physischen Empfindungen und Sympathien (§. 195) stärker hervortreten, so ist wie der lebhaftere Consensus auch die Prosensio der Zeit nicht räthselhafter. Die Zukunft ist eine Entwicklung der Gegenwart, und der räumlich und zeitlich unbeschränkte Geist wird die Zukunft oder Vergangenheit, je nach seinem sympathischen Rapport, nicht schwerer zur Anschauung bekommen, als die Gegenwart, für die ja seine äußern Sinne auch geschlossen sind. Die Beispiele hierüber sind in zu großer Menge aufgezeichnet, als daß nicht fast Jedermann davon Kenntniß besäße; indessen es ist nicht ungeeignet, hier etwas darüber anzuführen.

Oberlin [2] sagt in dem Berichte über seine Träume: „Es dünkt mich nun nach mehreren Erfahrungen wahrscheinlich zu seyn, daß manche Träume tiefer liegen, und in einem tiefern Grunde oder Theater (ich weiß nicht wie ich es nennen soll) aufgeführt werden, als wir's uns einbilden. Wenn ich einen solchen tiefen Traum nicht gleich sorgfältig beim ersten Erwachen gleichsam in den äußeren Menschen, in das äußere Gedächtniß übersetze, so ist mir die Vorstellung für dießmal verloren und bleibt es so lange, bis etwa das Innere auf ein andermal wieder geöffnet ist, bis ich die nämliche Vorstellung wieder bekomme und damit sorgfältiger umgehe. Im zweiten Traum 'ging ich mit einiger Furcht und tiefer Ehrerbietung durch einen sehr großen Tempel. Er war mir dunkel, doch konnte ich in ihm eine von mir noch nie gesehene, erhabene Pracht und majestätische Einfalt wahrnehmen. Es begegnete mir

[1] Novalis Schriften, herausgegeben von L. Tieck und Fr. Schlegel. 4te Aufl., 1826. S. 189.

[2] Berichte eines Visionärs über den Zustand der Seelen nach dem Tode, mitgetheilt von Schubert. 1837. S. 73.

einer, gleich als ein Sacriſtan, verwies mir liebreich und ernſt, daß ich da eingetreten ſey, es habe mir das nicht zu thun gebührt. — Der Tempel lag wie auf einer wunderherrlichen Inſel, der Ort führte in der Sprache der Jenſeitigen einen ähnlich lautenden Namen, wie unſer Waldbach, hatte aber noch den Beinamen Philadelphia. — Beim Heraustreten ſah ich eine Wiege mit acht wohlgebildeten, aber überaus kleinen Kindern. Die Mutter, die dabei ſaß, eine ſchlanke, leichte Geſtalt, ſagte auf mein Befragen, daß die Kinder keine Zwillinge, ſondern einzeln nach einander ganz überaus leicht ſeyen geboren worden, ſchien aber zugleich verlegen, daß noch keines, auch die älteren nur zu gehen vermöchten, daß ſie noch alle Wiegenkinder wären. Dabei wurde mir innerlich bedeutet: das geht dich an. So geht's, wenn man zu leicht und ohne Mühe durch die Geburten und Leiden hindurch reiſen will; da gebärt man nur Kinder, die unzeitig ſind und nie kräftig werden. Es wurden mir auch Blumenſtöcke gezeigt, gefüllt mit einem ſchwarzgrünen Muß, wie Theriak, aber ſchädlicher Natur, und mit weichem Glaſe überzogen. Dabei wurde mir geſagt, das wären die Arbeiten oder Producte der Belletriſten oder ſogenannten ſchöner Geiſter."

Ein anderer,[1] der über das Schlafen und Träumen handelt, ſagt: „Zwar gibt es ein Wachen im Schlafe, das auch wir kennen, die Träume, und ſie ſind oft bedeutend genug und ſchließen uns Dinge auf, von denen wir im Wachen nichts vernehmen, als halbverwehte Wiederklänge und Ahnungen. Ich kenne viele aufmerkſame Beobachter ihrer ſelbſt, die zuweilen ſolche Träume haben, in denen in außerordentlicher Klarheit Vergangenheit und Zukunft vor ihnen liegen, ſie ſehen alles, was ſich je auf ihr gelebtes Leben bezieht und auf das kommende, alle ihre Schickſale." Noch ein Beiſpiel aus der neuern Zeit, welches Mayer[2] erzählt, möge hier Platz finden, da es zu denen gehört, die beſonders in Gebirgsgegenden bei gewiſſen Perſonen nicht ſelten ſind. „Wir führen nur ein Beiſpiel an, das wegen ſeiner Neuheit und Zuverläſſigkeit (es kann noch jetzt gehörig verbürgt werden) merkwürdig ſcheint. Zwei deutſche Freunde waren mehrere Jahre in

[1] Das verſchleierte Bild zu Sais oder die Wunder des Magnetismus, von einem Freunde der Wahrheit. 1830. S. 46.

[2] Naturanalogien, oder die vornehmſten Erſcheinungen des animaliſchen Magnetismus, S. 122.

Rußland etablirt; ſie kehren in ihr Vaterland zurück; der eine Namens G. wohnt als ſehr angeſehener Geſchäftsmann zu H., der andere B. zu Fr. Beide ſind verheirathet und ſetzen nach aufgehobener Geſchäftsvereinigung doch ihre Freundſchaftsverhältniſſe fort. G. hat in der Nacht vom 5. auf den 6. Januar 1820 folgenden merkwürdigen Traum. Er macht mit ſeinem Freunde B. eine Fußreiſe, auf welcher ſie endlich an einen Fluß kommen, den ſie durchwaten müſſen. Es zeigen ſich unerwartet ganz neue heitere Ausſichten, aber bald wird ihr frohes Fortſchreiten durch Erblickung eines offenſtehenden Sarges unterbrochen. Sie nahen ſich demſelben und erblicken zu ihrem großen Schrecken die Gattin des B. ſelbſt darin liegen u. ſ. w. In dieſem Augenblick erwacht G. und erzählt ſogleich ſeiner eigenen Frau dieſen Traum mit dem Zuſatze, daß ihm ſehr nach Nachrichten von ſeinem Freunde und deſſen Frau verlange, da er zwar deren mehrjährige Schwächlichkeit kannte, nichts aber von einer eigentlichen Krankheit erfahren habe. Nach 14 Tagen langt ein Brief des Freundes B. an mit der Nachricht: daß ſeine Frau in der Nacht vom 5. auf den 6. Januar geſtorben und daß ſie am Morgen todt im Bette gefunden worden ſey."

§. 207.

Die Sprache des Traumes hat ſo viel Eigenthümliches und mit dem magnetiſchen Schlafwachen ſo viel Verwandtes, daß wir noch länger dabei etwas verweilen müſſen, um die nähere Rechenſchaft über die beiden zu Grunde liegenden Bedingungen aufzufinden.

Wenn hinter dem Vorhange des Bildes zu Sais die äußere Welt zu, und in der innern alles offen iſt und klar, ſo iſt beim Erwachen gewöhnlich die Sache gerade umgekehrt; bei dem Erſcheinen der äußern Sonne verhüllt der Vorhang die innere Welt und meiſt iſt alles im Traume Erlebte ſofort vergeſſen. Oefter wiederholen ſich die Träume in derſelben Ordnung, wodurch es geſchieht, daß ſie in dem Gedächtniſſe haften bleiben, was ſonſt mehr der Fall nur bei denen iſt, die ein ſehr nüchternes Leben führen und bei denen der Schlafzuſtand nicht eine ſo große Abmarkung erleidet von dem wachen Leben. Sonderbar, daß das Träumen von Todten, wenn ſie uns auch nicht immer nahe angehen, öfter in die wachen Erinnerungen übergeht. Der Umgang mit Verſtorbenen oder Geiſtern iſt häufig ſehr innig und vertraut und

die Sprache meiſt ſymboliſch, ſo daß man ſie nur mit Mühe verſteht, was oft mit einer tiefen Gefühlsaufregung verbunden und ebenſo oft von angelegener Bedeutung iſt. Wer will behaupten, daß dieſe Wechſelſprache der Geiſter ein bloß ſubjectives Phantaſieſpiel, und daß die Erſcheinung der Geiſter immer ein bloßer Wahn ſey.

Iſt die Sprache des Traumes eine allgemeine, ausdrucksvollere und raſchere als im Wachen, und ſpricht den Träumenden wenn nicht in Symbolen alles in ſeiner geübteſten, verſtändlichen Mutterſprache an, ſo ſpricht er ſelbſt nie eine ihm ganz fremde Sprache, von der er im Wachen gar nichts gewußt hat; er verſteht z. B. den Griechen und Chineſen, inſofern dieſe in der Traumſprache ihn anſprechen, aber nicht als verſtände er das Griechiſche und Chineſiſche als Nationalſprachen, in welchen er auch ſeine Antworten nicht gibt. Möglich iſt es aber, daß jemand im Traume ſich zuweilen gerade mit einer ihm ſonſt ungewohntern Sprache beſchäftigt; dieſes kommt daher, daß während des Wachens lange in Ruhe geweſene Hirnorgane durch irgend einen innern Anſtoß in Bewegung und Thätigkeit geſetzt werden, und die Einbildungskraft ſich überhaupt mit ſchon erlebten Bildern, mit Gedächtnißſachen ſo gern beſchäftigt, „weil die Engel der Jugend, nach J. Paul, die tiefſten Fußtritte in den Felſen der Erinnerung ließen, und weil überhaupt eine ferne Vergangenheit ſchon öfter und tiefer in den Geiſt eingegraben wird, als eine ferne Zukunft.“ Allein immer wird er wenigſtens etwas in ſeiner Jugend, oder ſonſt von ſolchen Sprachen erlernt haben, weil eine jede Nationalwortſprache nicht eine weſentliche Sprache des Geiſtes, ſondern nur eine relative willkürliche und geſellſchaftliche Uebereinkunftsſprache iſt, um ſich durch gewiſſe äußere Zeichen und Laute zu verſtändigen. Keine Volks- und Wortſprache iſt etwas dem Geiſte Urſprüngliches und Weſentliches.

Würde ein Träumender in ganz fremden Sprachen träumen und ſolche auch verſtehen, ſo würden es wenigſtens in ſehr ſeltenen Fällen auch begeiſterte Propheten und Dichter thun, da alle, durch pſychiſche oder moraliſche Urſachen veranlaßt, mit derſelben Thätigkeit der Einbildungskraft ihre geiſtigen Werke vollbringen. Man behauptet fortwährend, daß Entzückte in fremden Sprachen reden, und daß dieſes auch bei Hellſehenden zuweilen der Fall ſey. Mir iſt kein Fall der Art bekannt geworden, und es dürfte bei

einer ſtrengen Kritik ein vollkommenes Sprechen in fremden, ganz und gar unerlernten Sprachen höchſt wahrſcheinlich nie ſtatt finden. Einzelne Worte und Begriffsmittheilungen in todten oder lebenden Sprachen ſind aus dem angegebenen Grunde möglich und eben nichts gar ſo Seltenes, wir kommen noch einmal darauf zurück. Uebrigens geſtaltet ſich die Traumſprache auch nach dem individuellen Umfang und Reichthum der Ideen, und nach der geiſtigen Entwicklung des Träumenden auf individuelle, verſchiedene Weiſe. Der mit ſeinem Ackerbau beſchäftigte Landmann wird daher auf eine andere Weiſe träumen, als der geiſtvolle mit Ideen ſpielende Dichter und Künſtler.

§. 208.

Eine wichtige Eigenthümlichkeit iſt es, daß bei völliger Unthätigkeit gewiſſer äußerer Sinne, als z. B. in der Blindheit und Taubheit, keine dieſen Sinnen entſprechenden Traumbilder erſcheinen; aber es muß bemerkt werden, daß dieſes nur dann der Fall iſt, wenn es eine vollkommene — totale — Sinnloſigkeit und Unthätigkeit des Sinnorgans iſt, welches ſchon lange oder gar nie in Wirkſamkeit war. Dieſer Gegenſtand veranlaßt uns auf die Bedingungen der geiſtigen Anſchauungen überhaupt und der Vorſtellbilder im Traume insbeſondere einen Blick zu werfen, und deßhalb auf eine kurze phyſiologiſche Erörterung einzugehen über die Fragen: ob es eine unmittelbare Anſchauung des Geiſtes gebe, und wo nicht, durch welche Organe die Vorſtellungen und Anſchauungen vermittelt werden?

§. 209.

Es darf wohl mit Recht behauptet werden, daß es keine ganz unmittelbare Anſchauung des Geiſtes gibt, und daß alle Sinnesanſchauung überhaupt eine vermittelte iſt, d. h. eine gemeinſchaftliche Wirkung des Geiſtes und der körperlichen Organe. Der Geiſt iſt zwar das immaterielle Anſchauende, aber er ſchaut nur vermittelſt der Organe der Sinneswerkzeuge an; denn von einem abſoluten Geiſte ohne allen Körper wiſſen wir nichts, und der irdiſch menſchliche Geiſt hat ohne Sinnesorgane keine Anſchauung, der Zuſtand und die Lebensthätigkeit der Sinnorgane bedingt die geiſtige Anſchauung und das Denkgeſchäft. Alle Erſcheinungen der Natur

müſſen die äußern Sinnorgane erregen und von dieſen auf die innern Sinne im Hirn fortgepflanzt werden, durch deren Thätigkeit die den äußern Gegenſtänden entſprechenden Bilder dem Geiſte zur Anſchauung vorſchweben. Die inneren ideellen Vorſtellungen, die ſogenannten unmittelbaren Anſchauungen der Einbildungskraft, ſo abſtract ſie immer ſeyn mögen, ſind Spiegelbilder des Gehirns und werden durch die Lebendigkeit der innern Sinnorgane vermittelt. In die Verſtandesſphäre geht nichts ein, was nicht in den Proceß der Sinnesvermittlung als bildliche Vorſtellung aufgenommen und durchgeleitet iſt, ob das Vorſtellbild der Reflex von äußern Gegenſtänden und Einwirkungen, oder von innern Vernunftideen und Phantaſiebildungen aus Erinnerungen iſt.

Wenn es gleich keine unmittelbare Sinnesanſchauung gibt, ſo fragt es ſich: ob der Geiſt auch ohne die äußern Sinne, bloß vermittelſt des Gehirns überhaupt anſchauen könne, und zwar ob mit dem Gehirn als Einſinn, Allſinnorgan, oder vermittelſt mehrerer innern Organe des Gehirns?

§. 210.

Daß das Hirn das Organ des denkenden und ſchaffenden Geiſtes ſey, iſt wohl ausgemacht, denn wo das Hirn fehlt, da fehlen auch alle höheren Geiſtesthätigkeiten. Was das Hirn und ſeine Lebensäußerungen in der Entwicklung befördert, umändert oder zurückhält, verurſacht auch entſprechende Abänderungen in den Wirkungen und Geſchäften des denkenden Geiſtes. Allein daß das Gehirn als Ganzes ohne eigenthümliche, beſondere Organe nicht das Organ der Einbildungskraft, alſo nicht das innere Sinnorgan überhaupt, oder daß es auch nicht ein Convolut von einzelnen geſonderten, der ſogenannten phrenologiſchen Organe ſey, geht aus Folgendem hervor.

Das Hirn in ſeiner Ganzheit iſt 1) nicht das innere Sinnorgan, da große Theile, oft ganze Provinzen deſſelben krank, zerſtört oder gar ſo weggenommen werden können, ohne daß dabei in den Geiſtesverrichtungen bedeutende, ja oft kaum bemerkbare Veränderungen vorgehen. Auch gibt es 2) kein einzelnes beſonderes Organ im Gehirn, welches ausſchließlich ein allgemeines Sinnorgan wäre, denn ſonſt müßte die ganze geiſtige Thätigkeit aufhören, ſobald dieſes Organ zerſtört, oder unbrauchbar geworden wäre. Nun gibt es aber im Gehirn kein einziges Organ, welches nicht

irgend einmal durch Krankheiten unbrauchbar entartet, oder zerstört worden wäre, ohne daß die Sinnesverrichtungen im Leben aufgehoben worden wären — ein Beweis, daß diese nicht an einzelnes, oder daß die den phrenologischen Organen zugeschriebenen Seelenthätigkeiten nicht an einzelne Organe des Gehirns gebunden seyn können. Unter der Bezeichnung: innerer Sinn, ist daher nicht etwas Organisches, sondern die Handlung des anschauenden Geistes selbst zu verstehen.

Es gibt also mehrere innere Sinnorgane im Gehirn — und zwar gibt es eben so viele innere Sinnorgane, als es äußere Sinne gibt und wenn vom innern Sinn die Rede ist, so ist darunter der Complex der Sinne überhaupt zu verstehen. — „Denn, so wie das Gehirn nach außen sich in eine Mannichfaltigkeit von äußern Sinn- und Bewegungsorganen ausbreitet, so zieht es sich im Innern in eine entsprechende Mannichfaltigkeit von Organen zusammen, welche die inneren Sinn- und Willensorgane, und in ihrer Gesammtheit die Organe der Phantasie darstellen." (Vergl. Ph. C. Hartmann, der Geist des Menschen ꝛc. S. 180.) Es werden durch die Thätigkeit der innern Sinnorgane dieselben Bilder und Vorstellungen gebildet, wie durch die äußern objectiven Bilder, und alle innern Sinnesvorstellungen der Phantasie entsprechen den durch die äußern Sinne zugeführten Bildern.

Die innern und äußern Sinne sind also ein ununterbrochenes Ganze, der Sehsinn ist dasselbe, ob er von außen oder von innen afficirt wird, das Sehen findet aber im Gehirn und nicht im Auge statt, denn der Erblindete träumt noch in Gesichtsbildern, so gut wie der Träumende bei geschlossenen Augen sieht; das äußere Auge sieht nicht, wenn der Sehnerve im schwarzen Staar gelähmt ist ꝛc. Die Affection der äußern Sinnorgane liefert den Bilderschatz für den Geist, und weckt auch die Thätigkeit des innern Sinnes und damit die Geschäftigkeit der Phantasie. Je mehr die äußern Sinne geübt werden, desto lebhafter wird die Phantasie, je weniger die äußern Sinne entwickelt sind, desto schwächer und dumpfer ist das Leben der Einbildungskraft; mangeln die äußern Sinnorgane, oder ist ihre Thätigkeit lange völlig aufgehoben, so werden der Phantasie auch von den innern Sinnen keine dem äußern entsprechenden Bilder mehr vorgehalten; und umgekehrt, sind die innern Sinnorgane des Gehirns durch Krankheiten ꝛc. zerstört oder gelähmt, so liefert auch das sonst gesunde äußere Sinnorgan

keine Bilder mehr. Sinnloſigkeit, z. B. Blindheit entſteht alſo entweder von innen heraus durch Krankheiten und Desorganiſationen der centralen Sinnesnerven, oder von außen hinein, von Krankheiten und Desorganiſationen der äußern Sinnorgane, die Zerſtörung des äußeren Sinnorgans bedingt keineswegs den Mangel der Traumbilder, wohl aber die Zerſtörung des inneren Sinnespols. Die lebhaften Thätigkeitsäußerungen der Phantaſie in den innern Organen wecken oft zugleich die äußern Sinne zur Thätigkeit auf und die Phantaſiebilder werden auf die äußern Sinne übertragen, und es werden auf dieſe Weiſe im Traum und im magnetiſchen Schlafwachen die ſubjectiven Bilder von den äußern objectiven Gegenſtänden nicht mehr unterſchieden; der Träumende und Schlafwandler glauben wirklich zu wachen.

Es ſind alſo die inneren Centralenden der Sinnesnerven und die äußeren Sinnorgane nur die beiden Polaritäten einer unzertrennlichen Einheit; wo immer der Nerve als das eigentliche Sinnorgan gereizt und in Thätigkeit geſetzt wird, entweder an dem peripheriſchen Ende von den äußern Natureinflüſſen in dem gewöhnlichen Wachen, oder am Centralende von der Thätigkeit der Phantaſie, wie in der Poeſie, in der Begeiſterung, im magnetiſchen Schlafe, im Traume, Fieber ꝛc., da wird immer der ganze Sinn angeregt.

So wie jeder Sinnesnerve an den peripheriſchen Enden ſich in äußere individuelle Organe verzweigt, ſo verzweigt ſich derſelbe Nerve am Centralende im Gehirn mit einer großen Menge Markfaſern in eigenthümlichen Regionen. Die innern Sinne haben alſo ihren Sitz in den Regionen des Gehirns, wo die ſpecifiſchen Sinnesnerven ihren Urſprung nehmen.

§. 211.

Da der Schlaf kein abſolutes Zerfallen der Polarität jener Einheit des Sinnes, ſondern nur ein relatives Nachlaſſen der polaren Spannungsverhältniſſe in den Sinnesnerven iſt, ſo hört die Sinnesthätigkeit abſolut auch nicht auf bei der Ruhe der äußern Sinne. Ein ſolches Nachlaſſen der polaren Thätigkeit offenbart ſich oft auch im Wachen, denn das ganze Sinnesleben beſteht gewiſſermaßen in einer beſtändigen Oscillation der innern und äußern Empfindungspole. Bei einer vorherrſchenden Beſchäftigung der äußern Sinne mit den heranſtürmenden Erſcheinungen der Außenwelt iſt die innere Beſchäftigung

der Phantaſie am Centralende ſehr gering, meiſt beinahe = 0; bei einer vorwaltenden Thätigkeit der Phantaſie in den innern Sinnen hingegen iſt die Empfindung der Sinnesnerven an den peripheriſchen Enden für die äußern Einflüſſe ganz in Ruhe, gleichſam gelähmt, und man ſagt in dieſem Falle mit Recht: er iſt in ſich verſunken, verloren ꝛc., er ſieht und hört mit offnen Augen und Ohren nicht. „Denn in manchen Menſchen iſt ein gewiſſer Traum die fixe Idee eines ſanften Wahnſinnes, da hier mehr das ſchwere, von eingelegtem Bildwerke beladene Gehirn die Geſtalten vorſchiebt, als das ewig ſpiegelnde und zeugende Ich.“ Jean Paul.

Eine vollkommene Ruhe der äußern und innern Sinnesorgane würde alſo einen vollkommenen Schlaf ausmachen, welcher aber höchſt ſelten ſeyn dürfte, da eine ganz gleichmäßige Beſchäftigung der innern und äußern Sinne ſo ſelten iſt, und weil eine ſo vollkommene Geſundheit des ganzen Organismus in allen ſeinen Theilen vielleicht noch ſeltener iſt, was zu einem vollkommenen Schlafe nothwendig zu ſeyn ſcheint. Ja ein abſoluter Schlaf, eine völlige Ruhe der innern und äußern Sinnesthätigkeit, findet wahrſcheinlich im Leben nie ſtatt, da ein völliges Aufhören aller Thätigkeit an beiden Polen der Sinnesnerven ein Verlöſchen der Thätigkeit ſelbſt wäre, alſo ein abſolutes Zerfallen der organiſchen Einheit, was folglich den Tod zur Folge haben würde. Ein Minimum der Thätigkeit muß alſo in den Sinnen ſelbſt auch während des Schlafes da ſeyn, und wenn Sinnesthätigkeit da iſt, ſo iſt auch Traum da, der mit der Thätigkeit der Sinnorgane ſchwächer oder lebhafter ſeyn wird.

§. 212.

Mit dieſen vorausgeſchickten Erörterungen wären die oben gemachten Fragen beantwortet, was zuſammengenommen in folgenden Hauptreſultaten beſteht:

1) Daß der Geiſt des Menſchen nur vermittelſt körperlicher Organe Vorſtellungen und Anſchauungen hat; 2) daß das Hirnſyſtem das Organ der geiſtigen Thätigkeit überhaupt iſt; 3) daß aber das Gehirn nicht als Ganzes in gleicher Maſſe überhaupt, und 4) daß auch nicht ein einzelner beſtimmter Theil im Gehirn das Organ des innern Sinnes, oder der Phantaſie ſey; daß es 5) eben ſo viele innere Sinne als äußere gibt; 6) daß die

innern und äußern Sinne nur Polaritäten einer unzertrennlichen Einheit der Sinnesnerven ſelbſt ſind, die in poſitiven und negativen Thätigkeitsverhältniſſen am peripheriſchen und Centralende mehr oder weniger abwechſeln; daß 7) Mangel aller Erregbarkeit und völliges Erlöſchen der Thätigkeit an dem innern Pol das Zerfallen der organiſchen Einheit, alſo den Verluſt des Sinnes ſelbſt und jener phrenologiſchen Thätigkeiten, nach ſich zieht, und daß endlich 8) bei lange dauernder völliger Unthätigkeit gewiſſer äußerer Sinnorgane, als z. B. bei von Jugend auf währender Blindheit und Taubheit ꝛc., gar keine, oder kaum mehr weniger und undeutliche dieſen Sinnen entſprechende innern Traumbilder erſcheinen.

§. 213.

Die Frage: ob ein Menſch, dem ein Sinn ganz fehlt, z. B. ob ein Blinder, im magnetiſchen Schlafe wieder ſehend gemacht werden könne, können wir füglich hier ſchon erledigen.

Wir antworten hierauf mit Beſtimmtheit: eben ſo wenig als der geborne Taubſtumme im magnetiſchen Schlaf hören und ſprechen wird, eben ſo wenig wird der Blinde ſehen, vorausgeſetzt, daß das Auge ganz desorganiſirt und für alle Lichtſtrahlen unempfindlich iſt, und vorausgeſetzt, daß der Blinde entweder gar nie oder ſchon lange nicht mehr geſehen hat; denn ſonſt kann die innere Thätigkeit des Sinnorgans noch fortdauern und durch die magnetiſche Einwirkung wieder angefacht werden. Hat Jemand in ſeiner Jugend geſehen, und iſt die Erregbarkeit des Lichtorgans nicht gänzlich erloſchen, ſo kann durch Verſtärkung der Lebensthätigkeit der Gehirnorgane die Vorſtellung von Lichtbildern möglich gemacht werden; durch nichts wird aber dieſes ſicherer geſchehen, als durch eine zweckmäßige magnetiſche Behandlung, wie denn Blinde im Somnambulismus ſehen, ſo daß ſogar das innere Licht des Sehſinnes äußere Objecte unterſcheidet, wenn auch das äußere Auge zerſtört iſt. Es iſt bekannt, daß Blinde in Anſtalten von Geſichtsgegenſtänden träumen; der Blinde Prof. Baczko hatte ſehende Träume zurückbehalten, nachdem er in ſeinem 22. Jahre erblindet war, auch der blinde Flötenſpieler Delon erzählte, daß er beinahe blind geboren zuweilen in den Träumen gräßliche Geſtalten, aber immer dieſelben ſehe. In allen dieſen Beiſpielen iſt es der im Gehirn lebendige Lichtnerve, durch deſſen Erregung das Sehen

oder das Erſcheinen der Lichtbilder bedingt wird, wozu der äußere Reiz nicht abſolut nothwendig iſt. Leider wiſſen wir von den Träumen in der Taubheit gar nichts.

§. 214.

Die Träume erregen nach ihrer Verſchiedenheit verſchiedene angenehme oder unangenehme Gefühle, und zwar meiſt in lebhaftem Grade, weil die ganze Aufmerkſamkeit des Geiſtes mit weniger Zerſtreuung auf den Gegenſtand der Vorſtellung hingerichtet iſt. Zudem kommt, daß das Träumen überhaupt ſo ſehr von körperlichen Gefühlen abhängig iſt, die nach den geſtörten, gehemmten oder nach den freieren Bewegungen der innern Organe bald Träume von Qual und Marterangſt, bald Elyſiumsfreuden veranlaſſen. Auch die aus dem Wachen überbrachten Gemüthsſtimmungen klingen fort und werden oft im Traume nur noch lebendiger; aber ſehr häufig pflegen ſie auch eine ganz andere Richtung zu nehmen, ſo daß ein in ſeinem wachen Weltleben in ewigen Kummer und Trauer Verſetzter wenigſtens durch Freuden des Traumes ſich entſchädiget.

Da im Traume die innern Gefühle oft ſehr lebendig ſind, durch das Spiel der Einbildungskraft ſo mancherlei neue Anklänge in den Nervenorganen hervorrufen, welche im Wachen ganz unthätig ſind, ſo wird es begreiflich, wie durch ſolche Gefühlsklänge ſo gern alte im Wachen oft ſchon lange vergeſſene Gedächtnißſachen, z. B. Ortſchaften, Jugendfreuden, verſtorbene Verwandte und Freunde u. ſ. w., im Traume wieder zum Vorſchein kommen. Die Gefühlsaufregungen ſind zuweilen ſo lebhaft, daß man ſie beim Erwachen nicht los wird, und man erinnert ſich dann ſelbſt im Wachen noch der geträumten Bilder und Handlungen ſo lebendig, daß es Mühe koſtet, ſich zu überzeugen, man habe geſchlafen. Dieſe Erſcheinung kann uns einen Fingerzeig geben, wie zuweilen Somnambule und Geiſterſeher ihre Geſichte als objective und unwiderlegbare Thatſachen vertheidigen. Ein Theil der erregten Hirnnerven iſt vorwaltend thätig und der ganze Sinnesnerve wird von dem Centralende bis an das peripheriſche in Bewegung geſetzt, daher man ſich am häufigſten der erſt kurz vor dem Erwachen geträumten Gegenſtände mit mehr oder weniger Deutlichkeit erinnert, wie denn Menſchen mit einer ſehr lebendigen Phantaſie ihre

Traumbilder ins Wachen herübernehmen, wovon uns Jean Paul, Goethe, Spinoza ꝛc. ſehr merkwürdige Beiſpiele von ſich erzählen.

§. 215.

Indem viele Träume von innern körperlichen Affectionen des Gemeingefühls veranlaßt werden, ſo erhellet, warum nn im Traume ſo häufig mit ſeinem eigenen Zuſtande beſchäftigt iſt, und zwar oft mit genauen auf ſeine Geſundheit Bezug habenden Nebenumſtänden. Bei der Ruhe und Unthätigkeit der äußeren Sinnes- und Bewegungsorgane werden die zuvor dunkeln unbewußten Gemeingefühle des inneren Leibes auf einen höheren Grad der Deutlichkeit erhoben, und die Abnormität der kranken Organe wird geſonderter und beſtimmter empfunden. Damit regen ſich auch die *individuellen* Appetite und Inſtincte der einzelnen Organe zu heilſamen oder nachtheiligen Stoffen, und der Traum wird prophetiſcher Natur, wie im magnetiſchen Schlafwachen. Solche divinatoriſche Träume des Vor- und Fernſehens, beſonders in Bezug auf Geſundheit, ſind von jeher ſowohl der Art als der Deutlichkeit nach ſo viele bekannt, daß ſie alles enthalten, was auch von den Erſcheinungen des Schlafwachens aufgezählt wird. Auch darin kommt die prophetiſche Natur der Träume mit dem Schlafwachen überein, daß ſie neben den Täuſchungen auch ebenſo viele, dem gewöhnlichen Wachen unerreichbare Wahrheiten enthalten.

„Es gibt doch dunkle, unerklärbare Träume,
Denn es ſind, wie man ſagt, zwo Pforten der nichtigen Träume,
Eine von Elfenbein, die andre von Horne gebauet.
Welche nun aus der Pforte von Elfenbein herausgehen,
Dieſe täuſchen den Geiſt durch lügenhafte Verkündung;
Andere, die aus der Pforte von glattem Horn hervorgehn,
Deuten Wirklichkeit an, wenn ſie den Menſchen erſcheinen."

Voß[1] macht dazu die Anmerkung: „die Träume wohnen am Eingang des Schattenreichs. Der Grund zur Erdichtung dieſer Pforten war ein Wortſpiel; denn das Wort Elfenbein hat im Griechiſchen Aehnlichkeit mit Täuſchen und Horn mit Erfüllen. Dazu kam nun die Eigenſchaft der Materie, weil Horn durchſichtig iſt, hingegen Elfenbein zwar durch ſeine Weiße Licht verheißt, aber durch ſeine Dunkelheit täuſchet."

[1] Odyſſee 19. Geſang, V. 560 ꝛc.

§. 216.

Es iſt ſchon bemerkt worden, daß im Traum zuweilen eine Gefühls- und Vorſtellungsreihe vorherrſchend wird, was entweder von ſtärkern Empfindungen oder von einer angeſtrengten Aufmerkſamkeit auf einen beſtimmten Gegenſtand während des Wachens veranlaßt wird. In Folge deſſen ſchlafen die äußeren Sinne auf eine ungleiche Weiſe ein, und die zu ſtark angeſtrengten Nerven der innern Sinne können mit der wachen Thätigkeit des Geiſtes nicht zur Ruhe kommen. Selbſt ein flüchtiger Gedanke während des Wachens kann oft zur Hauptbeſchäftigung des Traumes werden. So wird dieß Urſache jener merkwürdigen Erſcheinung, daß man zuweilen vor dem Einſchlafen begonnene oder unvollendete Arbeiten, beſonders des Geiſtes, beim Erwachen fertig findet. Durch eine ſolche auf einen Gegenſtand geheftete Aufmerkſamkeit des Geiſtes hat die Einbildungskraft den Antrieb, den Stoff zur Beſchäftigung aus dem Wachen mit übergenommen, und das unvollendete Werk wird mit der raſchen Geſchäftigkeit der inneren Sinne und der dadurch aufgeweckten Thätigkeit der Bewegungsorgane, jetzt durch keine äußere Zerſtreuung geſtört, auf eine ſehr vollkommene Weiſe vollbracht, daß man zu ſeinem Erſtaunen beim Erwachen im Schlafe gemachte Arbeiten fertig findet, die man wachend nur ſehr ſchwer und mit ſolcher Vollkommenheit vielleicht nie würde zu Stande gebracht haben; Beiſpiele dieſer Art ſind in Menge bekannt.

Wenn nun die Geſchäftigkeit der Einbildungskraft und die Thätigkeit der innern Sinnorgane ſo ſtark und rege iſt, daß auch die Bewegungsnerven und die äußern Glieder in Bewegung und Thätigkeit geſetzt werden, ſo entſteht jener Zuſtand des ſogenannten Nachtwandelns, Somnambulismus, noctabulatio, welches von dem Traume nur dadurch ſich unterſcheidet, daß jetzt auch den Vorſtellungen entſprechende Bewegungen in den Organen des Willens entſtehen, während der eigentliche Traum eine mehr ruhige, innere Sinnesanſchauung ohne Thätigkeit der Bewegungsorgane iſt. Dieſe letzterwähnte Erſcheinung des Fertigfindens vollbrachter Arbeiten gehört daher auch ſchon in das Gebiet des Nachtwandelns und des ſogenannten Schlafwachens.

§. 217.

Das Weſen des Nachtwandelns beſteht alſo nicht bloß in

Traumvorſtellungen, ſondern auch in willkürlichen Bewegungen; das Spiel der Phantaſie iſt ſo lebhaft und einzelne innere Sinne ſind, während die äußeren entweder ganz oder theilweiſe ſchlafen, in ſolcher Thätigkeit, daß wirkliche Muskelbewegungen, Gebärden und Wortſprache entſtehen, und daß zweckmäßige Handlungen vollbracht werden. Die Aufmerkſamkeit des Geiſtes iſt auf beſtimmte Gegenſtände unabgezogen hingewandt, das Bewußtſeyn aber, außer dieſem Gegenſtand, in ſeinen Nebenbeziehungen zur äußern Natur noch ganz ohne Reflexion. Hierdurch entſtehen jene deutlichen Vorſtellungen und die ihnen entſprechenden bewunderungswürdigen Handlungen, wie jene inſtinctartigen Lebensäußerungen der Thiere, mit denen dieſe Erſcheinungen Aehnlichkeit und Verwandtſchaft haben. Es iſt alſo das Nachtwandeln nichts anderes, als ein theilweiſes Schlafen und Wachen einzelner Sinne, ein Wachen im Schlafe — Schlafwachen; da aber dieſes Schlafwachen nicht ein bloß paſſiver Zuſtand, ſondern ein beſtimmtes Handeln durch die Organe des Willens iſt, ſo würde es richtiger Schlafhandeln genannt.

Die Schlafhandler erinnern ſich gewöhnlich, wie die Träumer beim Erwachen, der Vorgänge und Handlungen während ihres Schlafes nicht mehr, oder nur ſehr ſelten bleiben geringe Spuren in ihrem Gedächtniſſe zurück; weil hier wie dort meiſt nur ein Sinn vorwaltend in Thätigkeit iſt, und die organiſchen Bewegungen dieſes Sinnes ſich nicht mit den übrigen verketten; weil dieſe Thätigkeit vorzüglich an dem Centralende des Sinnesnerven rege iſt, während das peripheriſche Ende deſſelben ruht; weil der Zuſtand des Schlafwachens nicht geradewegs ins Wachen übergeht, und ſich deßwegen auch noch fremde Bewegungen und Bilder einſchieben können; weil endlich die übrigen im Schlafe ruhenden Sinne beim Erwachen mit den zu ſehr iſolirt geweſenen Bewegungen und herrſchenden Bildern des Schlafes keine Verkettung mehr eingehen können.

Offenbar findet beim lebhaften häufigen Träumen und beim Nachtwandeln eine ungleiche Erregbarkeit der Sinnes- und Bewegungsorgane und daher alſo auch kein normales Ineinanderwirken aller Theile des Organismus in den Erſcheinungen des Nachtwandelns ſtatt; es iſt alſo ein regelwidriger krankhafter Zuſtand, mit einer vorwaltenden Empfindlichkeit oder Schwäche gewiſſer Theile,

welche mehr oder weniger des Schlafes bedürfen als andere, wie es bei mehreren Krankheiten insbesondere des Nervensystems mit ähnlichen Erscheinungen mehr oder weniger der Fall ist.

§. 218.

Die verschiedenen oft äußerst merkwürdigen Erscheinungen des Nachtwandelns haben übrigens dieselben Ursachen, und folgen in ihren Verschiedenheiten denselben Gesetzen, wie die Träume, von welchen sie auch nicht wesentlich verschieden sind. Die Naturgeschichte des Nachtwandelns bedarf nach diesen allgemeinen Bemerkungen keiner weitern Auslegung, indem es mir hier nicht darauf ankommt, merkwürdige Erscheinungen desselben geschichtlich aufzuzählen, sondern ihm vielmehr wegen seiner innern Gleichheit mit dem Traume und dem magnetischen Schlafwachen, seinen gehörigen Platz anzuweisen. Wegen der innern Gleichheit aller dieser Erscheinungen war es mir vorzüglich auch daran gelegen, eine ausführliche Naturgeschichte des Traumes vorauszuschicken, nicht sowohl um die in der That theils ganz falschen, theils sehr mangelhaften Ansichten über denselben in einer physiologischen Darstellung zu widerlegen und zu ergänzen, als vielmehr auf eine ganz ungezwungene Weise die Erklärung der psychisch-magnetischen Erscheinungen vorzubereiten, oder selbst schon im voraus zu erklären. Wir haben daher bei den Erscheinungen des Schlafwachens und Hellsehens nur die besondern Eigenthümlichkeiten hervorzuheben und dieselben noch einer näheren Prüfung zu unterziehen.

§. 219.

Der Schlaf ist bei den psychischen Erscheinungen des Magnetismus nothwendige Bedingung, wie beim Nachtwandeln.

Es liegen aber auch dem magnetischen Schlafe als einer nicht isolirten Erscheinung keine ungewöhnlichen, sondern die jedem Schlafe überhaupt gemeinsamen Ursachen zu Grunde, wobei das Magnetisiren nur die Veranlassung wird, daß der Schlaf als eine fortgesetzte heilsame Krise sich ausbildet (§. 181, 188) und unterhält. Der Schlaf bleibt bei manchen magnetisirten Personen ein völlig natürlicher ohne ungewöhnliche Erscheinungen, in welchem die innere Naturthätigkeit die noch nicht zu weit gediehenen gestörten Verrichtungen der Organe wieder ordnet und ausgleicht. Allein es gibt Fälle, wo im magnetischen Schlafe wie im Traume mit

der aufgehobenen äußern Sinnlichkeit die Thätigkeit des Geiſtes in den innern Sinnen neu erwacht und zwar 1) entweder nur mit einem theilweiſen Vorherrſchen des innern Sinnes: Schlafwachen — Somnambulismus — (§. 16) wie im Traume und Nachtwandeln; oder 2) es entwickeln ſich die ſelteneren höheren Erſcheinungen mit beſtimmterem Vorherrſchen des innern Sinnes — das Wachſchlafen mit einem deutlicheren, reflectirenden Bewußtſeyn in den Beziehungen zur Außenwelt.

Daß der magnetiſche Schlaf zuweilen auch ohne unmittelbares Magnetiſiren entſteht, hat ſeinen Grund darin, daß der durch den Magnetismus einmal eingeleitete Schlaf gewiſſe eigenthümliche innere Bewegungen zur Folge hat, die wie alle kritiſchen Bewegungen nach beſtimmten Typen erfolgen; ſo iſt es begreiflich, wie der Kranke in der Folge, auch ohne magnetiſirt zu werden, wieder um dieſelbe Zeit in Schlaf verfällt (§. 29).

Da nun die pſychiſchen Erſcheinungen des Mesmerismus mit jenen des Traumes und Nachtwandelns ihrem innern Weſen nach gleich ſind, ſo müſſen auch dieſen gemeinſame Urſachen zu Grunde liegen. Die Bedingungen des Schlafwachens und Hellſehens liegen aber vor allem in der eigenthümlichen Natur und Beſchaffenheit des Kranken ſelbſt, wie beim Träumenden und nicht etwa im Magnetiſeur, welcher durch ſeinen geiſtigen Willen, wie im Traume (§. 201), und mit einer einſichtsvollen Leitung zu der Entwicklung des Schlafwachens allerdings viel beitragen, aber ſelbes ohne innere Empfänglichkeit des Kranken nicht nach Willkür erzeugen kann.

Die äußeren beſtimmenden Urſachen ſind nun gerade die beim Traume (§. 197) aufgezählten innern und äußern Veranlaſſungen; als wie 1) die äußeren Reize auf die Sinnorgane, z. B. leiſes Sprechen mit dem Kranken im Schlafe; 2) jener ungleiche Grad von Ermüdung der äußern Sinnes- und Bewegungsorgane, einer der häufigſten Fälle bei Kranken; 3) vorzüglich die innern Urſachen des Kranken, als regelwidrige Affectionen des Gemeingefühls, innere Reize und geſtörte Verrichtungen der Organe, beſonders der Blutcirculation und Krämpfe; 4) ein leichtbewegliches, zartes Nervenſyſtem und 5) endlich ſelbſt pſychiſche Urſachen als eigenthümliche Gemüthsanlagen und Stimmungen, welche die Einbildungskraft und die inneren Sinne wach erhalten, und damit die ferneren Erſcheinungen veranlaſſen, welche auch nicht plötzlich aus dem

Schlafe hervorgehen, ſondern meiſtens erſt nach mehreren Schlafperioden und insbeſondere meiſt mit einem halbbewußten, traumähnlichen Zuſtande beginnen.

§. 220.

Die eigenthümliche Sinnesthätigkeit beim magnetiſchen Schlafwachen, die Sinnesbilder, als verſtändliche oder unverſtändliche Erſcheinungen — Viſionen — erfolgen auf ähnliche Weiſe wie im Traume (§. 202). Das Geſicht als der zuerſt einſchlafende Sinn iſt auch der zuerſt thätige im Schlafe; denn wie das peripheriſche Ende deſſelben zuerſt einſchläft, ſo erwacht das Centralende oder der innere Geſichtsſinn gleichfalls zuerſt. Bei dem magnetiſchen Schlafleben findet eigentlich nur ein umgekehrtes Wachen ſtatt; denn der Geiſt bleibt wach und erhält den Sinn in Thätigkeit, der überhaupt nicht von außen, ſondern von innen im Gehirne geſchloſſen wird, ſobald der bewußte Geiſt ſeine Aufmerkſamkeit von ihm abzieht, ſo wie auch den offenen Augapfel des Nachtwandlers kein Licht reizt und der magnetiſche Schläfer nur durch die Vermittlung des Arztes in einer weitern Verbindung mit der Außenwelt bleibt. Das offene Auge und Ohr iſt noch kein Sehen und Hören, ſondern die innere wache Kraft des Geiſtes hebt die Blind- und Taubheit auch der geſundeſten Organe. Das geiſtige Leben iſt aber ein inneres Leben und zunächſt mittelſt der innern Sinnorgane des Gehirns.

Iſt einmal in irgend einem innern Sinnorgane eine Bewegung und Thätigkeit erwacht, ſo wird dieſe ihrer organiſchen Verkettung zu Folge die mannichfachſten Bewegungen und Bilder auch in den andern Sinnen mehr oder weniger hervorrufen, und zwar einmal wegen der Nachbarſchaft und der Kreuzung der Sinnesnerven an ihrem Urſprunge, und dann nach den Geſetzen der Anreihung, Aehnlichkeit und Wiederholung der Bilder und Ideen (§ 196). Täuſchungen erfolgen übrigens hier wie im Traume aus denſelben Urſachen, ſo wie die Handlungen und Vorſtellungen theils ganz fremdartiger Gegenſtände, theils im Wachen lange vergeſſener Gedächtnißſachen. Ueber die Beſchaffenheiten und den Hergang des inneren Sinnes bei dem magnetiſchen Schlafwachen und Hellſehen haben wir nun Folgendes zu beachten.

§. 221.

Der Menſch iſt auf Erden ein lebendiges Sinnorgan, inſofern

der Geiſt das Thätigkeitsprincip und der Leib ſein Organ iſt; oder kürzer, der Menſch iſt lebendiger Sinn. Nun was iſt Sinn? Sinn iſt ſubjective Wahrnehmung objectiver Gegenſtände. In der ſubjectiven Wahrnehmung des Geiſtes liegt das Bewußtſeyn des objectiv empfundenen Gegenſtandes enthalten. Das ſubjective Bewußtſeyn iſt aber nicht Wirkung, ſondern das Princip der Empfindungen und objectiven Vorſtellungen, denn wenn einem Menſchen auch alle ſinnlichen äußern Gegenſtände abgeſchnitten ſind, ſo hat er in ſeinem Innern Stoff genug zu Vorſtellungen; der Geiſt ſchläft nicht, wenn die äußern Sinne geſchloſſen ſind, und er bringt beim Erwachen derſelben das Bewußtſeyn ſchon mit in die äußere objective Welt hinaus. Ohne Bewußtſeyn wacht er hingegen auch nicht bei geöffneten äußern Sinnen, ſo daß er bei offenen Augen und Ohren nicht ſieht und nicht hört. Die äußeren Sinnorgane ſind nicht die abſoluten Werkzeuge aller Empfindung, ſondern in ſich abgeſchloſſene, von dem Geſammtorganismus mehr oder weniger abhängige Organtheile, durch welche in der Regel die beſtimmte Empfindung äußerer Objecte zu Stande kommt, während die übrigen Theile des Organismus, in welchen die vegetative Reproduction ſtattfindet, bloß unbeſtimmte Empfindungen des ſogenannten Gemeingefühls veranlaſſen. Die verſchiedenen Sinne ſind folglich nur die beſondern Entwicklungen als organiſche Leiter allgemeiner äußerer Natureinflüſſe, mit welchen ſie in einem correſpondirenden relativen Verhältniſſe ſtehen. Der allgemeine Centralſinn als Sammlung der individuellen beſondern Sinne iſt der Menſchengeiſt als Lebensprincip. Die äußern Sinne ſind polare Actionen, die auch ganz den Geſetzen der Polarität folgen, und die ſich daher auf den peripheriſchen Polen des Leibes am vollkommenſten entwickeln, ſo daß der Gegenſatz zwiſchen Subject und der Außenwelt ſich hier auch am beſtimmteſten ausdrückt.

Sind dieſe Sätze richtig, ſo laſſen ſich daraus die weiteren Folgerungen zur Erklärung der Erſcheinungen des magnetiſchen Schlafwachens und Hellſehens auf eine ganz ungezwungene Weiſe ableiten, und zu dieſem Zwecke ſtellen wir daher folgende Corollarien auf:

1) Der Geiſt iſt eigentlich immer wach, nur die ſubjective Wahrnehmung und das Bewußtſeyn ſeiner objectiven Beziehungen iſt Schwankungen ausgeſetzt, ſo daß die Stufen der größten Deutlichkeit das vollkommene Wachen und das Hellſehen, und jene der

größten Undeutlichkeit den Begriff des Schlafes ausmachen; die Mittelſtufen ſind die Träume und das Schlafwachen.

2) Die objectiven Gegenſtände der Phantaſievorſtellungen ſind nicht abſolut äußere Dinge, das Empfundene kann auch Inneres ſeyn; und zwar ſind auch die ſubjectiven Wahrnehmungen der eigenen — geiſtigen und leiblichen Proceſſe Objectivzuſtände des dichtenden und denkenden Geiſtes.

3) Iſt die ſubjective bewußte Wahrnehmung Urſache, nicht Wirkung aller objectiven Empfindungen, ſo braucht der geiſtigen Empfindung auch nicht immer das Object der Anſchauung gegenüber zu ſtehen, es kann ihr nachfolgen oder vorausgegangen ſeyn. Ein für die richtige Erklärung des prophetiſchen Hellſehens höchſt wichtiger Satz iſt hierin nach §. 206 enthalten: „das Sehen im Traume iſt ein Selbſterleuchten der Sachen, der Orte und Zeiten."

4) In abnormen Zuſtänden können ſich Sinnesempfindungen an ungewöhnlichen äußeren Stellen des Leibes entwickeln, was nichts anderes iſt als ein Verſetzen und Wechſel der Polaritätsverhältniſſe, die in der ganzen Natur keine fixe ausnahmsloſe Beſtändigkeit haben.

5) Die phantaſtiſchen Erſcheinungen der Viſionen, der Träume, der Mondſucht, das Schlafwachens der Irren und Nervenkranken ſind nur nach der Natur der Objecte, aber nicht dem innern Weſen nach verſchieden, körperlich ſind ſie zunächſt durch Affectionen der innern Sinnesnerven bedingt.

6) Die aufgeregte Phantaſie durch Affection der Sinnesnerven, wodurch immer verurſacht, kann nicht anders als Phantasmen erzeugen im Innern des Gehirns.

7) Bei der Lebendigkeit deutlicher Phantaſiebilder iſt es ſchwer, die ſubjectiven Erſcheinungen nicht für objective Wirklichkeiten zu halten, was der Irre, der Ungebildete, der Kranke, nicht im Stande iſt.

8) Die meiſten Viſionen ſind Erſcheinungen des Geſichts, als des Repräſentanten aller übrigen Sinne, und als des eigenthümlichen Trägers des Innenlichts im Gehirn, weßhalb man ſich, wie Goethe ſagt, immer ſehend denkt, man mag ſich denken wie man will.

9) Alles Sehen iſt ein pſychiſcher Akt des geiſtigen Princips und nicht ein phyſiſcher Lichtproceß. Alle äußeren Naturobjecte ſind nur Erregungsmomente der Sinne, und dieſe der Pſyche.

10) Die Viſionen aller Art enthalten oft große, dem wachen Zuſtande unenthüllte Wahrheiten.

§. 222.

Die Traumviſionen ſind die natürlichen Blumen des Schlafes, das magnetiſche Schlafwachen iſt eine künſtliche Treibhauspflanze, die Viſionen der Kranken ſind monſtröſe Aftergewächſe. Der Menſch wachet in beiden Zuſtänden, aber nur halb, weil die Sinnorgane an ihrer äußern Polarität ruhen, ohne innerlich recht zu erwachen, und der Geiſt hat kein deutliches Bewußtſeyn ſeiner objectiven Beziehungen. Das Hellſehen hingegen übertrifft das gemeine Wachen oft ſehr weit, weil die Objecte der Wahrnehmung mannigfacher, nicht bloß ſubjectiver Art, ſondern ſich auch auf äußere objective Umſtände beziehen, welche der wache äußere Sinn in viel geringerem Maße oder gar nicht wahrnimmt.

Das Träumen iſt ein einfaches Vorſtellen; das Schlafwachen ein ſolches mit theilweiſen willkürlichen Bewegungen; das Hellſehen iſt ein Erkennen durch Begriffe und Reflexion mit willkürlichen Bewegungen, es tritt ganz deutliches Selbſtbewußtſeyn des eigenen und fremden Daſeyns ein. Die Objecte der Vorſtellungen können aber bei allen drei Arten der inneren Wahrnehmung die nämlichen, ſowohl innere als äußere ſeyn, aber nur bei der letzten Art findet ein den Vorſtellungen entſprechendes freies Handeln ſtatt.

Auch das Hellſehen iſt übrigens kein regelmäßiger Zuſtand, wie das Wachen, daher hat es auch keine anhaltende Beſtändigkeit ſowohl der Dauer als der Deutlichkeit nach. Nur in ſeltenen Fällen kann bei einer zweckmäßigen Leitung und bei der typiſchen Wiederholung dieſe Erſcheinung eine gewiſſe Regelmäßigkeit und Beſtändigkeit erlangen. Die Anlage aller dieſer Zuſtände iſt der menſchlichen Natur angeboren, ſie offenbaret ſich auf eine allgemeine und gewöhnliche Weiſe nur im Traume, ſelten und als abnorme Erſcheinung aus eigenem innerem Antrieb idiopathiſch, oder von äußeren Urſachen, oder künſtlich erzeugt bei den zwei letzteren Zuſtänden, ſo daß alſo zu dieſen noch eine eigenthümliche Erregbarkeit — Diſpoſition — erforderlich iſt.

Wir haben ſchon oben (§. 121) die Grade und die Arten (§. 123) der Erſcheinungen des inneren Sinnes nach ihren veranlaſſenden Urſachen (§. 124), ſo wie die dramatiſche Entwickelung

(§. 125) der Viſionen nach den dreifachen Sphären kennen gelernt. Den cauſaliſtiſchen und diagnoſtiſchen Proceß des inneren Erwachens und der Phantaſiethätigkeit in den Arten der Begeiſterung wollen wir hier noch etwas näher betrachten.

§. 223.

Wir haben oben die allgemeinen Urſachen aller viſionären Erſcheinungen in geiſtige und natürliche eingetheilt und von beiden wieder äußere und innere angegeben. Da aber den ſubjectiven Zuſtänden allermeiſt innere pſychiſche und phyſiſche Urſachen zu Grunde liegen, und wenigſtens von dieſen unterhalten werden, wenn ſie urſprünglich auch von äußeren veranlaßt worden ſind, und da ferner dieſe Erſcheinungen — den Traum ausgenommen — ſelbſt zu den abnormen gezählt werden müſſen, ſo haben wir dieſe inneren Urſachen insbeſondere hervorzuheben.

Geiſtigerſeits ſind die inneren Urſachen vorzüglich die pſychiſche Diſpoſition — eine angeborne Anlage und pſychiſch-pathologiſche Verſtimmungen; natürlicherſeits ſind es abnorme — organiſch-pathologiſche Verſtimmungen.

Es gibt Menſchen mit einem eigenthümlichen Geniusleben, die mehr innerlich geiſtig beſchäftiget ſind, als daß ſie mit den geſonderten äußeren Gegenſtänden je in eine klar bewußte Beziehung treten; daher ſie auch keine rechte Weltläufigkeit haben und wegen allerlei Ungeſchicklichkeiten Sonderlinge, auch wohl ſpottweiſe Genies genannt werden. Schon der ächte Poet mit einer wahren inneren Productionskraft gehört zu dieſer Claſſe, und in welcher Art der Künſtler ſich immer hervorthun mag, die ganze Welt iſt das Gebiet ſeiner inneren Anſchauungen, und er hat mit den Göttern Verkehr. „Der Dichter iſt ein Seher," aber glücklicherweiſe ſind nicht alle Poeten eben Sonderlinge, aber mit dieſem hohen ausgezeichneten Vorzug des „pictoribus atque poetis fuit aequa semper potestas fingendi" iſt leider auch nicht ſelten die Diſpoſition zu abnormen viſionären Zuſtänden gepaart, die, wie bei Taſſo, in wirkliche Krankheit ausarten kann.

§. 224.

Wie es eine poetiſche Phantaſie des Schönen, ſo gibt es auch eine religiöſe Phantaſie des Heiligen. Die ſogenannten religiöſen

Schwärmer, welche ſich mit rein überſinnlichen Dingen, mit Gott und Geiſtern beſchäftigen, haben zu keiner Zeit und bei keinem Volke gefehlt, ohne daß man deßhalb berechtigt iſt, ſie allemal zu den Kranken oder Wahnſinnigen zu rechnen. Sie haben eine eigenthümliche Anlage, wie Swedenborg, in der überirdiſchen Natur ſowohl, als in dem rein überſinnlich Geiſtigen und daher auf einem aller erfahrungsmäßigen Controle ermangelnden Felde umher zu ſchweifen. Die ſinnliche Welt der Gegenwart hat ihnen nur einen ſehr untergeordneten Werth; alle ihre Geiſteskräfte concentriren ſich auf das innere Gefühl und auf ihre Vorſtellungen der Phantaſie, daher findet ſich die Verzückung auf eine ſehr merkwürdige Weiſe gewöhnlich bei dieſer Art des inneren Schauens gleichſam als ein Gemeingut, und wie wir ſchon bei den Brahmanen geſehen haben (§. 66), gibt es ſogar ekſtatiſche Anſteckungen; auf eine noch merkwürdigere Weiſe wird bei dieſen Ekſtaſen das Leuchten und Erheben in die Luft (§. 66, 97) zu allen Zeiten angeführt. Ich habe von dieſem Aufſchwung in die Luft aus den Legenden der Heiligen oben nichts angeführt, weil man häufig alle derartigen Erzählungen zu dem Aberglauben und zu den Geſchichten rechnet, die aller Kritik ermangeln. Allein eben dieſe übereinſtimmenden Berichte aller Zeiten gerade bei der religiöſen Verzückung, daß ein ſolches Erheben in die Luft nicht bloß einzeln und von einzelnen Perſonen, ſondern gleichſam allgemein und oft von vielen zugleich beobachtet wurde, mögen unſere Aufmerkſamkeit darauf ſchon etwas rege machen, und deßhalb will ich zuerſt noch die Jungfrau von Orleans anführen und ſodann ein paar Beiſpiele aus einer ganz neuen intereſſanten Schrift [1] hier ausheben.

In der erſten Offenbarung der Jungfrau von Orleans (heißt es bei Görres a. a. O. S. 198), als ſie zwölf Jahre alt war, hütete ſie mit den Jungfrauen ihrer Geſellſchaft die Schafe, ging auf einer Wieſe umher und ward von ihnen gefragt, ob ſie für eine Handvoll Blumen ſpringen wolle? Sie that es mit ſolcher Schnelligkeit, daß die allerwenigſten glaubten, ſie berühre die Erde, und eine rief: „Johanna, ich ſehe dich über die Erde durch die

[1] Tyrol und die Reformation in hiſtoriſchen Bildern und Fragmenten. Ein katholiſcher Beitrag zur näheren Charakteriſirung der Folgen des dreißigjährigen Krieges vom tyroliſchen Standpunkte aus. Von Beda Weber. Innsbruck in der Wagner'ſchen Buchhandlung 1841.

Lüfte fliegen.“ Nach dieſer Erzählung ſcheint Johanna den übrigen als ein höheres ätheriſches Weſen vorgekommen zu ſeyn; aber das Fliegenſehen mag wohl mehr ein ſubjectives Wahnbild der Zuſehenden geweſen ſeyn, als ein wirkliches Fliegen der Johanna.

§. 225.

In jener neuen Schrift heißt es S. 180: „Neben dieſen glänzenden Prachtblumen ſüdlicher Tugend- und Glaubensmacht ſandte uns die italieniſche Halbinſel auch eine ſchmuckloſe, unendlich zarte, den heißen Küſten Calabriens entkeimte Blüthe, in ihrer wehrloſen Unſchuld faſt noch wirkſamer, als die feuerſtrömende Beredſamkeit ſeiner mächtigen Vorgänger. Wir meinen den gottſeligen Fra Vito aus dem Königreich Neapel. Er lebte zwanzig Jahre in der ſeligen Dunkelheit eines ganz Gott geweihten Lebens, ohne alle Aufmerkſamkeit der neugierigen Menſchenblicke auf ſein verborgenes Duften und Blühen in heiliger Liebe. Im zwanzigſten Jahre ſeines Lebens trat er in den Franciscanerorden ſtrengſter Zucht, ein herrlicher Jüngling mittlerer Größe von zarteſtem Körperbau, faſt durchſichtig in Fleiſch und Farbe, mit weichen, ſanft leuchtenden Zügen. Schon während ſeines Probejahres war ſein himmliſches Zartgefühl ſo übermächtig, daß er im ſtürmiſchen Drang ſeiner Gefühle faſt unaufhörlich in Thränen zerfloß. Bisweilen erſchütterten ihn ſo tiefe Seufzer, daß es ſchien, ſein Herz wolle ſich aus ſeinem Sitze reißen und brechen im Uebermaße ſeiner innigſten Andachtsgluth. Es währte nicht lange, ſo war die Kraft ſeiner gotterfüllten Seele dermaßen erſtarkt, daß das ſinnliche Gewicht ſeines Leibes ſeine geiſtigen Bewegungen nicht mehr hemmen konnte. Bei jedem heiligen Gedanken ſtieg er wie geflügelt in die Höhe, machte oft weite Strecken ſchwebend durch die Luft, ſelbſt bei feierlichen Umgängen vor allem Volke. Oft ſchwebte er wie ein leichtemporgewehtes Blüthenblatt aus dem Blumenflor des Gartens zur Dachhöhe ſeines Ordenshauſes, er ſelbſt zwiſchen Himmel und Erde die duftreichſte Blüthe für Jeſus, die Liebe ſeiner Seele. Nur die Stimme ſeines Vorſtandes rief ihn wieder auf der Stelle zu den Menſchen zurück. Erſchien er unter ſeinen Brüdern, ſo ging's flüſternd von Mund zu Mund: reden wir nichts von heiligen Dingen, denn wenn uns Fra Vito hört, ſo verlieren wir ihn gleich wieder aus dem Geſicht, wir müſſen ihn doch auch

ein wenig auf Erden haben. Er trug ſeine Augen allzeit geſchloſſen, alle Kraft ſeiner Sinne einwärts gekehrt in die tiefſte Mitte ſeiner betrachtenden Seele zur heiligſten Gegenwart ſeines wunderſtrahlenden Erlöſers. Sein faſtenbleiches abgemagertes Angeſicht erblühte in ſüßer Betrachtungsluſt ſtets zu heller Roſengluth, und ein Leuchten himmliſcher Strahlen umſchimmerte ſein ganzes Weſen, brach aus ſeinem ſeelenvollen Auge. Dem Fürſtbiſchof von Trient, Karl Emanuel, wurden die Tugenden des Fra Vito bekannt; ſogleich beſchloß er, dieſen Mann zur Belebung des religiöſen Sinnes in Tyrol zu benutzen. Der arme Ordensbruder brach mit Bewilligung des Hauptes der dortigen Kirche nach Trient auf, mit Schmerzen aus der liebgewonnenen Einſamkeit ſeiner Zelle, ſeines Gartens, aber durchglüht und getröſtet von ſüßer Anſprache ſeines Erlöſers, wie ein ſchuldloſes Kind vorüberziehend an den Prachtſtädten Italiens, ſorgſam tragend in ſeiner reinen Seele den Frieden, den die Welt nicht geben kann. Von Ancona fuhr er hinüber nach Venedig, und als er die Marcuskirche betrat, machte die Heiligkeit des Ortes ſo tiefen Eindruck auf ſein Gemüth, daß er alſo ganz verzückt emporſtieg ans Gewölbe der Kirche, und mit ſeinem Kopf die Decke der Kuppel berührte."

Von der Giovanna Maria della Croce in Roveredo, deren Leben und Selbſtbekenntniſſe der Verfaſſer in einem zweiten Theile zu liefern verſpricht, welche im dreißigjährigen Kriege die meiſten fürſtlichen Häupter und Kriegshelden, ſelbſt proteſtantiſche, perſönlich aufſuchten und in Correſpondenz ihren Rath einholten, heißt es u. a. S. 250 bei der Beſchreibung des Uebermaßes ihrer Liebe zu Jeſus: „Kaum hatte der heilige Leib des Erlöſers ihre Zunge berührt, als durch das ſchäumende Uebermaß von Innigkeit und Sättigung eine verborgene Feder ihres Organismus ſprang und die erſehnte Engelskoſt auf einmal in die tiefſte Seele hinabſchlug. Ihr Geſicht, das früher blaß wie eine Leiche, und ihre Augen tief eingeſunken waren in die unmäßig vergrößerte Höhle, erblühte zu friſch rother Lebensfarbe, zu einem glänzenden Geiſterfrühling, mit allen Blumen der göttlichen Liebe; das Auge trat aus der Verſenkung, funkenſprühend, ſie ſank in tiefe Verzückung, erſtarrend in dieſer ſchönſten aller geiſtigen Entknoſpungen des verborgenen Seelenlebens, oft flüſternd und lallend in unausſprechlicher Süßigkeit mit Jeſus, Maria und den Heiligen. „O Jeſus,

o meine Luſt, meine Liebe, ich ſchlafe, aber mein Herz wacht, dein Herz iſt mein, nicht mehr dein, ich ſtelle in demſelben Feuerlampen auf, die es überall erleuchten, meine fünf Wunden. Wenn du ſie anſchaueſt, leuchten ſie dir, wenn du ſie berührſt, entzünden ſie mich mit den Flammen der göttlichen Liebe ꝛc." Sie wurde in dieſem Zuſtande oft vor allem Volke mehrere Spannen über die Erde erhoben, ſchwebend im Strömen und Brauſen ihrer mächtigen Gottesgefühle. Aus dieſem Flüſterleben der reinſten Liebe verſank ſie dann am Ende ſtets wieder in eine Starre ohne Regung, ohne Laut, ohne Gebrauch der Sinne, oft ſieben Stunden nach einander. Je höher dieſe Einſchlürfung aller Seelenkräfte nach innen ſtieg, deſto unzulänglicher wurde ihre Leibeskraft, deſto häufiger ein ſeltſames, von Aerzten nicht verſtandenes, keiner Arznei weichendes, mit unerträglichen Schmerzen verbundenes Krankſeyn." (Vergleiche oben, Domenica Lazzari, M. Mörl und Kath. Emmerich, §. 93—95.)

Maria Hueber, Vorſteherin eines Inſtituts der Schulſchweſtern zu Briren, arm und kränklich von Jugend auf, hatte ganz ähnliche, zum Theil noch merkwürdigere Erſcheinungen. S. 290 heißt es von ihr: „froh aller Noth und Arbeit, aller Kälte, den ſchlechteſten Dienſt für den beſten nehmend, arbeitete und litt ſie zehn Jahre in Botzen, Innsbruck und Salzburg umher, mit Abtödtung ſich immer mehr abſchälend von aller Theilnahme an dieſer Welt, im Geiſte täglich aufgeopfert und hingegeben ans Herz ihres Erlöſers. Ihr gefälliges Weſen, ihre Fertigkeit fremde Verhältniſſe ſchnell von der rechten Seite aufzufaſſen ꝛc., machte ſie ſehr beliebt. Die Gnade Gottes drang immer mächtiger in ihre Seele mit wunderſamen Wirkungen, alle Kräfte ihres Daſeyns aufregend, ſie allmählig und leiſe einführend ins ſüße Geiſtesleben in Chriſtus und in der neuen Creatur. Mit dem Schwunge ihrer Gottesgefühle ſtieg die Kränklichkeit ihres irdiſchen Beiweſens. Dabei faſtete ſie ſehr ſtrenge, in der Regel vier Tage in der Woche, oft bei Waſſer und Brod, ſo daß die Beichtväter ihrem Eifer Einhalt thun mußten. Alle äußeren Eindrücke weckten in ihr das reine Gefühl der heißen göttlichen Liebe. Einmal von einer Krankheit kaum ein wenig geneſend, wurde ſie von ihren Schweſtern hinausgeführt in den Genuß der friſchen Luft. Am Eiſack hinter dem Clariſſerkloſter unter zwei hochaufragenden Nußbäumen hielten ſie

ſtille und redeten von der Fülle der göttlichen Gnaden. Maria blickte dabei auf das waſſerſchöpfende Rad, welches die Gärten des Clariſſerkloſters aus dem Fluſſe tränkte. Auf einmal wurde ſie verzückt, ſchwebte frei empor bis zu den Aeſten der Nußbäume und blieb in der Luft hangen mit ausgebreiteten Armen, unbeweglich und ſtarr. Die Schweſtern riefen ihren Beichtvater als Zeugen dieſes wunderbaren Auftritts. Nur der ſtrengſte Befehl löste ſie allmählig aus den Banden der Verzückung. Wieder zu ſich ſelbſt gekommen, erzählte ſie: das Waſſer ſchöpfende Rad habe in ihr die Vorſtellung erzeugt, wie Gott ſeine Himmelsgnade ausſchütte über die abgedorrten Seelen der Menſchen, und Früchte der Tugend an ihnen hervortreibe. Die Freude darüber habe mit unwiderſtehlichem Drange ihre Seele in die tiefſte Gottesluſt fortgeriſſen.“ In jener Schrift ſind mehrere hieher gehörige Thatſachen enthalten, die ich nachträglich, in vieler Hinſicht höchſt intereſſant, hier im Auszuge folgen laſſe.

§. 226.

In dem Vorhergehenden ſind auch die Leidensmale Chriſti bei dieſen Verzückten ſchon angedeutet, deutlich aber ſind ſie von der Giovanna M. della Croce S. 256 angegeben.

„Das Leiden Chriſti, die ſüßeſte Betrachtung ihrer Seele, wiederholte ſich mit erſchütternder Macht an ihrem Leibe, an ihrer Seele, mehr oder minder das ganze Jahr, beſonders an Freitagen und am meiſten in der Charwoche. Im Jahre 1662 fiel der Todestag Jeſu, der 17. März nach ihrer Meinung, auf einen Freitag, da war ihr Leidensſchmerz am größten. Das Haupt ſchwoll ihr unmäßig auf, lief an vielen Stellen roth an, als wollte Blut hervorbrechen, und wurde von den wühlendſten Schmerzen durchbohrt. Ihr Herz ſchmachtete ſo krampfhaft zuſammen, daß eine Ohnmacht auf die andere folgte, jedes Glied war furchtbar gepeinigt. Beſonders ſchmerzhaft und blutroth aufgeſchwollen zeigten ſich die Stellen der Wunden an Hand, Fuß und Bruſt. Noch größer war die geiſtige Noth, die Qual ihres Gemüthes, der gänzlichen Verlaſſenheit. Der übermächtige Eindruck, den ihre Seele aus der Kreuzesſchau in ſich aufnahm, wirkte wunderbare Erſcheinungen an ihrem Leibe. An ihrer Bruſt bildete ſich eine große Wunde wie von einer Lanze, heilte allmählig aus und überzog

ſich mit einem zarten Häutchen; in ihren Nieren wuchſen drei Nägel aus dem Stoffe der Nierenſteine, und in dem Herzen eine feſte Maſſe (ein Polyp?) ähnlich dem Rumpfe eines Menſchen, ganz das, was die Italiener Torſo nennen. Daher rührten die grimmigen Peinen, die ſie in ihren empfindlichſten Lebenstheilen ausſtehen mußte, und erſt die zerlegende Unterſuchung brachte dieſe, aus der Betrachtung des Leidens Chriſti geſogenen Urſachen an den Tag. Eine erſtaunungswürdige Feinempfindung an allen Sinnen ſtellte ſich ein, jeder Geruch von köſtlichen Salben und Stoffen war ihr tödtlich zuwider, ſie fiel in Ohnmacht, wenn im Keller des Hauſes ein ſtark riechendes Arzneimittel hinterlegt war. Dadurch wurde ſie eine Macht, wirkend in die Ferne, raumvermittelnd, mit dieſem Weitausfühlen und Tiefhineinempfinden alle Anweſenden mit Schauder erfüllend. Der Schmutz der unreinen Sünde machte ſie an dem Sünder, der ihr nach der That begegnete, ohnmächtig, und als ſie einſt durch ein Zimmer ging, wo ſo eben ein derartiges Vergehen ſtattgefunden hatte, fiel ſie athemlos zur Erde, faſt erſtickend in den Dünſten der Unreinigkeit, erſt nach langer Krankheit geneſend vom entſetzlichen Eindruck dieſer Wahrnehmung. Sie ſelbſt duftete dagegen in ganz eigener Lieblichkeit, ihr Zimmer, ihre Kleider, ihren jedesmaligen Standpunkt mit Wohlgerüchen durchdringend, durch das Vorausgehen der Düfte ihr Nahen verkündigend. Der Ringfinger war am duftreichſten, daher von frommen Seelen mit Andacht geküßt, mit dem geheimnißreichen Vermählungsringe, den ihr Gott nach ihrer Ausſage daran geſteckt, mit Perlen und Edelſteinen in Kreuzesform, abbildend die Todesleiden des Erlöſers. Die ehrwürdigſten Zeugen ſagten vor den Gerichten zu Roveredo aus, man habe zur Prüfung ihrer Ausſage andere Ringe mit großer Gewalt an dieſen Finger treiben wollen, aber ſtets umſonſt. Sie waren nicht weiter, als bis ans Hauptbeugeglied des Fingers zu bringen, dann ſchwoll der Finger unmäßig auf und geſtattete kein Weiterſchieben. Wenn ſie gewiſſen Perſonen in gemeſſene Nähe kam, ſo gewahrte ſie im tiefinnerſten Raume ihres Leibes, ihrer Seelenthätigkeit den Gewiſſenszuſtand des Angenäherten; ſie brauste dann auf wie ſiedendes Waſſer, ſchaudernd, es faßte ſie ein wilder Schmerz im Tiefgefühle der verſteckten Sünde. Das begegnete ihr vorzüglich im Beichtſtuhle, das Aufſchäumen der empörten Empfindung über die

Sünde des Beichtvaters ſprudelte in heftige Vorwürfe über, in Ermahnungen zur Buße, und war der aufregende Sturm vorüber, ſo ſank ſie ohnmächtig zuſammen, gebadet in Thränen über ihr Mißgeſchick, ihre eigene Sünde beklagend, in dieſem Heraustreten der Lebenskräfte aus dem Tone einer demüthig Beichtenden. Die Beichtväter ſelbſt waren oft nach ihrem eigenen Geſtändniſſe völlig vernichtet über die ſcharftreffende Aufdeckung ihrer Gewiſſenszuſtände, und nicht alle hatten Kraft genug, dieſe Feuerprobe zu ihrer Beſſerung zu benutzen. Dieſes gotterregte, alle natürlichen Zuſtände überſchreitende Auftreten und Eingreifen machte ſie ſelbſt den meiſten Beichtvätern unverſtändlich, den Getroffenen tödtlich verhaßt, dem menſchlichen Kurzblicke überhaupt gefährlich als eine regelloſe Macht, den Siebenſchlaf des Jahrhunderts ſtörend. Sie hatte aber auch große Verſuchungen. Sie ward verſtoßen von Freunden und Verwandten, um ihre Himmelskraft nieder zu kämpfen; ſchamloſe Nachrede mit dem Biſſe der Schlange umzüngelte das kühne, gottanſtrebende Weib. Sie ſelbſt ohne Führer, ohne Troſt in Noth und Krankheit verſank oft in den verzagendſten Kleinmuth, irre werdend an ihren eigenen Zuſtänden, den Einwirkungen unheimlicher Gewalten preisgegeben, an Leib und Seele gebrochen und zerſchlagen. Ein ganz eigener Schauder durchrieſelt den Leſer, wenn er die Kämpfe lieſt, dieſes Aufbrodeln unſichtbarer Teufelsgewalt, um eine große heilige Natur in ihrer ſchönſten, zarteſten Himmelsblüthe zu vernichten. Es ſtiegen ihr dann kleinliche Unmuthsgedanken auf, eine kindiſche Reizbarkeit, alle früheren Gottesgnaden zweifelhaft und verdächtig machend, blaue Flecke, wie von heftigem Schlagen, erſchienen an ihrem Leibe, ſie konnte oft kein Glied regen vor unmäßigem Schmerz; Tage lang lag ſie da ohne Speiſe und Trank, baldigen Tod erwartend. Sie ſelbſt ſagt, alles habe in ihr aufgehört in ſolchen Zuſtänden, Sinnliches, Geiſtiges, Religiöſes; ſie ſey ihr vorgekommen wie eine große, weitgeſtreckte Heide ohne Keim und Laut, ohne Licht und Sonnenblick; nur die Ergebung in den göttlichen Willen ſey ſtets unerſchüttert geblieben, die einzige Stütze in der unerhörten Angſt. Durch ſolche Prüfung reifte ſie zur gebietenden Macht im Vaterlande, einen neuen Geiſt zu wecken und ihn über die Grenzen der Tyroler Alpen hinaus zu verbreiten für das Heil der katholiſchen Kirche."

Von der Maria Hueber heißt es S. 291: „Ihre ganze

innerliche Lebensthätigkeit ging mit dem unwiderſtehlichſten Leibeszuge auf das Leiden Chriſti in einer Innigkeit und Stärke, daß ihr oft Leib und Seele unter der Laſt der Kreuzeswehen zuſammenbrach. Als ſie einſt die Krönung Chriſti mit Dornen beherzigte, ſchwoll ihr Haupt in der Gluth des Mitgefühls übermäßig auf mit ſo ſtechenden Schmerzen, daß man glaubte, ſie würde daran ſterben müſſen. Der in der Angſt gerufene Beichtvater nöthigte ſie zum Bekenntniſſe dieſer ſeltſamen Erſcheinung, und ſpannte ihre Mitleidenſchaft durch die Kraft des Gehorſams ab, worauf die Geſchwulſt faſt augenblicklich vor aller Augen verſchwand. An Händen und Füßen fuhren ihr oft große Beulen auf in der Betrachtung der Hand- und Fußwunden Chriſti. Sie wußte ſie aber ſo ſorgfältig zu verbergen, daß nur innig Vertraute in unbewachten Augenblicken ſie wahrnehmen konnten.

Sie wartete ein anderesmal einer kranken Perſon auf, der Beichtvater erſchien und machte ihr einige heilſame Zuſprüche, ſogleich war Maria beim ſüßen Namen Jeſu verzückt, eine Stunde lang ohne Lebenszeichen, aus der gewöhnlichen Bläſſe erblühte ein Geſicht voll dunkler Röthe. Als ſie wieder erwachte, ſagte ſie mit Anmuth: „Der Gedanke an die unendliche Liebe des Erlöſers zu uns Menſchen überwältigte mich ganz, und der feurige Pfeil der Liebe aus Engelshand hat mich verwundet.“

§. 227.

So unbekannt und ungewöhnlich dieſe Erſcheinungen ſind, ſo ſehr liegen ſie über allen bekannten Geſetzen der Erfahrung. Allein deßwegen ſie ganz und gar falſch oder als bloße Erdichtungen zu halten, weil man ſie nicht zu erklären vermag, möchte wohl die volle Wahrheit auch nicht treffen. Ich habe mich hierüber zum Theil ſchon oben ausgeſprochen und bemerke nur noch, daß wir auch ſchon auf ſo viele andere ſeltſame Erſcheinungen geſtoßen ſind, welche in die gewöhnlichen gangbaren Erklärungsmodelle auch nicht hineinpaſſen. Wenn übrigens Erſcheinungen von einer beſtimmten Art unter gleichen Umſtänden, wie die bei der religiöſen Ekſtaſe, in der ganzen Geſchichte der Menſchheit und nicht bloß von Schwärmern beglaubigt erzählt werden, ſo bin ich trotz der ſchwierigen Erklärung weit entfernt, alles für Mährchen zu halten. Iſt nicht vielleicht die Geiſteskraft, die den Leib willkürlich bewegt und

regiert, bei ihrer Entbindung und ihrem Aufſchwunge von der irdiſchen Schwere nach dem Göttlichen im Stande, den auch irdiſch weniger beſchwerten Körper mit ſich zu erheben, den der Menſch ohnehin zu ſo zauberiſchen Fertigkeiten einzuüben vermag, und über den die Herrſchaft der Phantaſie ganz beſonders in Krankheiten ſo viel vermag? Sollte denn die thieriſche Materialität, die irdiſche Schwere gar nicht zu überwinden ſeyn?

Eine höhere Kraft aber als die natürliche gibt es jedenfalls, und iſt der Menſch nicht ein Theil dieſer höheren Gotteskraft, und ſoll er ſich nicht im Drange ſeiner Sehnſucht der gänzlichen Vereinigung mit ihr verſtärken können? Freilich muß dann ſein Sinn, wie die Flamme immer in die Höhe ſteigen und nicht wie Merops in Leſſings Fabel mit ſeiner natürlichen Schwere des Kopfes nach der irdiſchen Tiefe ſinken. Wäre nun ſo etwas möglich (und wer will oder kann das Gegentheil behaupten?), ſo würden die Propheten, an ihrer Spitze Elias, und dann alle wahrhaft frommen, in Gott verzückten Seher hiezu die geeignetſten ſeyn! Bei den in Gott Verzückten iſt es bekannt, bei den indiſchen Büßern und bei den in die Contemplation des himmliſchen Feuers verſenkten Brahmanen, ebenſo wie bei den jüdiſchen Propheten und bei den neuplatoniſchen durch göttliches Licht erleuchteten Gnoſtikern; bei den verzückten Heiligen des Mittelalters, wie bei den neueren in religiöſen Gefühlen ſchwärmenden Kranken und ſomnambulen Ekſtatikern wird daſſelbe erzählt.

Sonderbar, ſehr häufig träumt man, daß man fliege und ſich nach verſchiedenen Höhen in die Luft erhebe. Fliegen bedeutet nach einem alten Traumbuche Glück; hoch fliegen Ehre; niedrig, Reichthum. Iſt dieſes Traumfliegen die Nacherinnerung eines ehemaligen wirklichen Fliegens was der Menſch eingebüßt hat, oder iſt es eine Anticipation einer zukünftigen Fähigkeit und ein Ringen von der jetzigen Gebundenheit ſeine Flügel zu befreien? So viel iſt aber gewiß, daß man nichts träumet, was der menſchlichen Naturanlage ganz und gar widerſpricht.

Von Sterbenden wird auch erzählt, daß man ſie zuweilen über ihrem Bette ſchwebend geſehen habe. Beim Tode löſen ſich die Hüllen des Leibes; nimmt etwa die Pſyche ihre weſentliche (eſſentielle) und unſterbliche Hülle leuchtend und die ſterbliche abfallende Decke verdunkelnd mit ſich in die Höhe? — „Im allgemeinen

ſpricht ſich der Geiſt des künftigen höheren Daſeyns jener geiſtigen Welt, welche an die jetzige angrenzt, in dem menſchlichen Weſen als religiöſe Begeiſterung aus. Dieſes höchſte und ſeligſte Eigenthum des Menſchen ſcheint ſich jedoch auf der Erde nicht völlig einheimiſch zu finden. Wir ſehen das tiefe Streben nach religiöſer Vollendung und nach der Nähe des göttlichen Ideals, welches dem Gemüthe beſtändig vorſchwebt, gar oft vergeblich mit der Zeit und Außenwelt ringen, und dieſe Eigenſchaft unſerer Natur gewinnt auf Erden kaum die erſten Knospen, nur ſelten einige frühe Blüthen. Dieſes Sehnen aber iſt eben, welches, wenn es nur einmal uns mit ſeinen warmen Strahlen anblickte, die Banden löst, die uns an die Erde gehalten, und von ihm durchdrungen, wird alsbald das Gemüth von ſeiner eigenen überirdiſchen Leichtigkeit wie eine Flamme des brennenden Körpers hervorgetragen. Die Pſyche, von der Kälte der langen Nacht erſtarrt, ſchlief noch ihren langen Schlummer unter den welken Blumen, bis der erſte Frühlingsſtrahl ſie berührte, die gebundenen Schwingen zu löſen, und die Befreite fröhlich zurückkehrte in die alte Heimath." (v. Schubert, Anſichten von der Nachtſeite der Naturwiſſenſchaft S. 189.)

Ich habe ſchon anderwärts von dem Keimſtoff geſprochen (von dem Weſen und Urſprung der menſchlichen Seele und ihrer Unſterblichkeit 1851), der unverweslich im irdiſchen Leibe enthalten und wohl der Träger der Pſyche in ein zukünftiges Weltleben ſeyn dürfte. Einen ſolchen unverweslichen Keimſtoff enthalten ſchon die Pflanzenſamen, die Jahrtauſende unter der Erde vergraben an das Licht der Sonne gebracht wieder wurzeln und friſche Blätter treiben und in ihrer Art wieder luſtig fortwachſen. Bekanntlich iſt der Samen die Eſſenz oder der weſentliche Extractinhalt der verweſenden Pflanze. Ein jedes Naturweſen hat für ſeine ſpecifiſche Kraft einen eigenthümlichen Stoffleib, das Metall wie die Pflanzen und das Thier. Sollte der Menſch mit ſeinem ſpecifiſchen göttlichen Vernunftprincip nicht noch vielmehr einen ſpecifiſch verſchiedenen Stoffleib beſitzen, der dem geiſtigen Kraftprincip entſpricht, und der, gleichwie dieſes in die Zukunft ſieht und deſſen Werkthätigkeit auch ganz auf ein (wenn auch unbewußtes) Zukünftige gerichtet iſt, als unvertilgbarer Keim im verweslichen Leibe verdunkelt in Ausnahmszuſtänden des jetzigen (abnormen) Lebens mit dem erhöhten Schwunge des Geiſtes, auch ſeine Leucht- und eine in die Ferne wirkende Lanzenkraft erhalten

können? Auf eine ſolche Wahrſcheinlichkeit läßt der von der Schwere des Körpers ſich losringende Geiſt vor dem Sterben bei lange her an Sinn und Sprache Gelähmten, bei Irren ꝛc. vermuthen. Schon jede Vergeiſtigung, die den Mittelgrad der Gewohnheit überſteigt, lüftet ſchwunghaft die körperliche Schwere, und wo Gifte die Körperfunktion hemmen und die Maſchine zu zerſtören drohen, erhebt ſich die Geiſteskraft zu freier Bewegung in ungemeſſenem Raume. Wird das immaterielle Geiſtig-Innere ganz über das irdiſche Stoffliche in das Weſentliche und Immaterielle der göttlichen und der natürlichen Kraftbeziehungen erhoben, dann erfolgt die eigentliche wahre dem Menſchen anerſchaffene Wechſelwirkung in der Organik des Alls, und der Geiſt trägt ſeinen eigenen Körper, der ihn nicht tragen kann; denn kein Körper kann ſich ſelber tragen, er muß getragen werden. „Dieß Schwachheitszeichen," ſagt Schubert, „trägt jeder an der Stirn, das iſt aller Kreaturen gemeinſames Kreuz. Wenn Jemand nicht mehr braucht getragen zu werden, ſo hört er auf Natur zu ſeyn und ſcheidet von ihr aus. Mehr Selbſtmacht dämmert in der einen Kreatur als in einer andern, wo immer aber eine Selbſtmacht vorhanden iſt, da wird ſich dieſe auch *irgendwie entfalten.*"

Wenn das Erheben in die Luft bei den ſogenannten Naturforſchern ex professo Anſtoß findet, ſo kann man ſich darüber ſchon tröſten, denn ſo wenig durch ſie bisher die wahren Naturgeſetze erforſcht ſind, um ſo viel mehr iſt es gerade die Schwere, von deren wahrem Geſetze ſie mit ihren Axiomen noch am weiteſten entfernt ſind. Nicht in einem Andern, außer den Dingen liegt der Grund der Schwere (das Gravitationsgeſetz), ſondern in den Dingen ſelbſt, denn kein Körper kann ſich ſelbſt tragen und halten, darum fällt er wenn er nicht gehalten wird; keiner kann ſich von ſelbſt in die Höhe heben, wenn er nicht durch etwas anderes gehoben wird. Darum iſt die Schwere im Innern der Körper ſelbſt und gehoben werden ſie durch Kräfte und zwar zunächſt durch ihre eigenen aufgeregten Kräfte, was, ohne in dieſes Thema weiter einzugehen, bei der geiſtigen Selbſtbeſtimmungskraft des Menſchen ganz vorzüglich der Fall iſt. Der Menſch muß innerlich ſeiner ſelbſt mächtig ſeyn, um die Schwere des Leibes zu tragen; dieß iſt ein ſo allgemeiner Satz, der nicht bloß pſychologiſch die Kraft der Seele, ſondern auch moraliſch das Vernunftprincip des Geiſtes

betrifft. — „Wird das bildende Innere, das Leben der Dinge zerstört und unterbrochen, so daß das Ding nicht mehr sich selbst halten kann, so tritt das Phänomen des Fallens oder der Schwere ein," sagt Richers in seiner merkwürdigen Schrift („das Grundwesen der Chemie und der elementar-physikalischen Phänomene." Leipzig 1851). Ja der Sünder, dessen bildendes Innere so zerstört ist, daß es sich selbst nicht mehr halten kann, fällt bis in die Finsterniß des Todes.

Wenn nun bei den Ekstasen das geistige Lebensprincip sich durch irgend welche Veranlassung seiner selbst mächtig wird von innen heraus als ein ohnehin über seinen Körper gebietendes und selbsttragendes, sollte da nicht auch der Körper aus seiner gewöhnlichen Schwerfälligkeit gehoben werden können? Ueberall entspricht dem innern Kraftprincip das äußere Stoffverhältniß der Schwere, sollte der Menschenleib nicht auch der Potenz seiner innern geistigen Kraftwirkung jedesmal vollkommen entsprechen? Wäre dieß nicht der Fall, dann hätten sicher die Materialisten Recht, welche da behaupten: „das reale Wirkende im Leben ist überall der Stoffleib der Dinge, wie aus dem Pflanzenstengel die Blume, so wächst des Menschen geistige Kraft aus seinem Gehirn heraus."

Die Seele, das Bildende, Erzeugende und Tragende ist im Innern eines jeden Dinges, einer jeden Materie, und das was in der Materie wirkt, hat sich in ihr als ihren Leib verwirklicht, es wirkt durch sie, und über sie auf anderes hinaus, es trägt und hebt seinen Leib je nach der anerschaffenen Potenz und Selbstbestimmung, was in göttlicher übermaterieller Weise nur der Mensch fähig ist. „Nur ein solcher Träger, der jeden Druck absolut annulliren kann, sagt derselbe Richers, fühlt keinen Druck und hätte er auch das ganze Universum zu tragen. Derjenige, der durch sein persönliches Princip, durch welches die übrigen Principe seiner Existenz getragen werden müssen, die ganze Gewalt seiner Selbstbestimmung vollständig ergreifen würde, der würde lebendigen Leibes durch die Luft spazieren gehen." Henoch, Elias, Christus, der auf Tabor ꝛc. verklärt, und den die Jünger sahen auf dem Meere gehen!

Von dem Leuchten des Angesichts, worüber viele Beispiele von frommen Sterbenden bekannt sind, gilt füglich das Ebengesagte. Mit der beginnenden Auflösung des Körpers strahlt das Geistesprincip durch die wie ein Phosphorschein aufleuchtende weiße

Gehirnmaterie des Innenlichtes, bis alle Thätigkeit darin zur passiven sterblichen Materie zusammensinkt.

§. 228.

So wie Apollo nicht jedesmal den Dichter unmittelbar inspirirt, ebenso wenig ist bei der Verzückung jedesmal ein Wunder oder eine göttliche Einwirkung anzunehmen. Die subjective Macht der religiösen Phantasie ist das Wunder einer ungemessenen Tiefe des menschlichen Gemüthes, wodurch der Leib entweder in seiner Ohnmacht und Nichtigkeit bloßgestellt ist, oder den Beweis liefert, daß er von einer übernatürlichen Kraft regiert wird, je nachdem der Geist in seiner innern Beschäftigung ihn unbeachtet liegen läßt, oder mit sich von den Gesetzen der Nothwendigkeit zu entbinden strebt. Der Leib ist bei den religiös Verzückten übrigens meist schon von Jugend auf sehr zart und schwach; in der Folge des Lebens stellen sich größtentheils allerlei Krankheiten und zwar oft von der seltensten Art ein, bei denen aber bestimmte Naturgesetze sich nachweisen lassen, ohne daß man auch hierbei übernatürlichen Mächten und der Gewalt des Teufels so viel zugestehen soll, wie es gewöhnlich geschieht, daß gerade nur gewisse Menschen auserwählt seyn sollen, seiner Laune und dem Zorne als Spielzeug zu dienen »nec deus intersit, nisi dignus vindice nodus inciderit.« Horat. Aber man hüte sich auch stracks wegs und mit Bestimmtheit zu behaupten, daß es gar keine frembartigen Einflüsse gibt, die nicht in die bekannten Naturgesetze hinein passen.

„Auf Zweifel reimt sich Teufel.
Der Teufel muß doch etwas seyn,
Wie gäb's denn sonst auch Teufel."

Die geistige Heimath ist nicht die Natur, und eine Gemeinschaft und einen Geisterverkehr diktirt uns schon die Vernunft, wenn unser natürliches Auge auch zu blöde ist, einen solchen zu erblicken und erfahrungsmäßig zu constatiren. Wenn dem ruhig vorurtheilsfreien Forscher der Grundsatz: »Principia praeter necessitatem non sunt multiplicanda« Gesetz seyn soll, so wird er doch häufig gezwungen seyn davon Ausnahme zu machen; denn „wer sich nie über die Wirklichkeit hinauswagt, sagt Schiller, der wird auch die Wahrheit nicht erobern."

§. 229.

Auf eine andere Weiſe äußert ſich die Diſpoſition des inneren Sinnes als ſocratiſcher Dämon, welcher ohne contemplative Vorbereitung unverſehens durch eine rathende oder warnende Stimme, gewöhnlich aber in keiner beſtimmten Geſtalt, ſich kund gibt. Mehr oder weniger beſitzet Jedermann dieſen Dämon, aber die Zerſtreuung durch die äußern Sinne läßt ihn nicht zur Sprache kommen. Werden dieſe in ihrer Thätigkeit gehemmt oder eingezogen, ſo tritt jener kräftiger hervor, entweder in abnormen Zuſtänden und bei pſychiſchen Aufregungen, wo dann der mit ihm noch unvertraute Menſch ſeine Einſprache gern einem fremden Geiſte zuſchreibt, welcher ſich der bildſamen Geſchäftigkeit der Phantaſie auch gleich unter irgend einer Geſtalt metamorphoſirt vorſtellt, oder dieſer innere Dämon kann durch die Abſtraction von der äußern Sinnesbeſchäftigung willkürlich hervorgerufen werden, welche Gabe indeſſen, wie bei Cardanus, eine ſeltene iſt (der im Finſtern Menſchen und Geſtalten ſich hinſpiegeln konnte), und immerhin eine ſehr bewegliche Flüchtigkeit des Nervenſyſtems zeigt, ſo daß es zweifelhaft wird, ob es noch zu der Naturanlage, oder nicht vielmehr zu der abnormen pathologiſchen Verſtimmung gehört, welche unſtreitig bei jenen Wachzuſtänden des innern Sinnes eine größere Rolle ſpielt, als man zu glauben pflegt. Die pſychiſch-pathologiſchen Verſtimmungen der Gefühle, Neigungen und Begierden des Gemüthes; der fehlerhaften Vorſtellungen, Begriffe und Reflexionen des denkenden Verſtandes in den Leidenſchaften, als des Kummers und Grames, der Reue und der Gewiſſensbiſſe, der Suchten und Abneigungen, ſind indeſſen als rein pſychiſche Krankheitszuſtände und ohne Mitleidenſchaft des Leibes, wenigſtens in ihren chroniſchen Formen, nicht für ſich darſtellbar zu begreifen, ohne daß nicht zugleich die Wechſelwirkung des Leibes mit in Betrachtung gezogen wird, weßhalb wir auch einen Blick auf die innern natürlichen Urſachen der pathologiſchen Verſtimmungen zu werfen haben.

§. 230.

Eine unterhaltende Hauptquelle der Geſchäftigkeit der Phantaſie in den Viſionen ſind die natürlichen pathologiſchen Verhältniſſe der leiblich-organiſchen Functionen. Man hat dieſe phyſiologiſche Seite viel zu wenig gelten laſſen, ja zum Theil ganz

hintenangeſtellt, weil die Lebhaftigkeit der Vorſtellungen des inneren Sinnes über die gewöhnlichen Empfindungen ſo hervorragt, daß man nur das Geiſtige als Erſcheinungsgegenſtand im Auge behielt, und auf den Grund der Empfindungen gar nicht achtete, daher man mit dem Träumer und mit dem Wahnſinnigen ſelbſt häufig jene Erſcheinungen als wirkliches Object und nicht als ſubjectives Wahnbild einer inneren Urſache gelten ließ.

Die materiellen phyſiologiſchen Bedingungen liegen nun aber vorzüglich in der Beſchaffenheit und Circulation des Blutes und der Säfte, und in der Wirkungsart des Gehirns und des Nervenſyſtems, von welchen Grundbedingungen zunächſt alle übrigen abnormen Verſtimmungen und Krankheitsformen abgeleitet werden können. Nehmen wir daher Rückſicht auf die beſonderen Krankheitsformen, ſo ſehen wir die Viſionen als Folgen und ſehr gewöhnliche Erſcheinungen erſtens bei den Fiebern, als vorübergehend bei den acuten entzündlichen Fiebern von Congeſtionen des erhitzten Blutes zum Gehirn, durch Wein und betäubende Stoffe, zweitens bei Schlafmangel und Schlafüberfluß ꝛc. als Delirium. Bei chroniſchen Fiebern und Hirnreizungen ſehen wir ſie mit den Paroxismen und Remiſſionen dauernder, aber nachlaſſend und mit Ausſetzen wieder kommen. Sogar rein örtliche Urſachen und Reize auf einzelne Nerven und Gehirnpartien können Viſionen erzeugen, z. B. Reize auf die Sinneswerkzeuge — eine Entzündung des Seh- oder Hörorgans oder ihrer Nerven, wo dann ſich Seh- und Hörbilder einſtellen. Eine zu langſame oder gehemmte Blutbewegung, Schwäche und Stockungen in den Eingeweiden können, wie die zu ſtarken Bewegungen, durch ihren Reflex und Antagonismus auf das Gehirn Viſionen erzeugen, und dieſes ganz beſonders von dem Unterleibe aus. Stockungen in dem Pfortaderſyſtem, in der Leber und Milz, Circulationshemmungen und Funktionsſtörungen in den Geſchlechtsorganen ſind ſehr ergiebige und ſehr häufige Quellen von Viſionen, was bei dem weiblichen Geſchlechte vorzüglich der Fall iſt. Hierin liegt häufiger, als man glaubt, der Grund zu den bizarren, ſchwärmeriſchen, ſileniſchen und dämoniſchen Begeiſterungen, zu den Gaukelſpielen des Hexenweſens und des Geiſterſpuks bei Asceten, Theurgen und halbwachen Träumern heidniſcher oder chriſtlicher Stammgenoſſen, wo nach der Individualität der Kranken und ihrer Seelenſtimmungen bald Teufel, bald Engel oder

Heilige zum Vorſchein kommen, und die auch ſicherer mit Blutegeln als mit dem Exorcismus ausgetrieben werden:

„Und wenn Blutegel ſich an ſeinem Steiß ergötzen,
Iſt er von Geiſtern und von Geiſt curirt."

Goethe's Fauſt.

Auch Butlers Hudibras ſagt hierüber eine treffende Wahrheit, die der erfahrene Arzt gewiß unterſchreibt, welcher die Vapeurs mit ihren Folgen kennt:

„So wie ein Wind im Darm gepreßt
Ein F — wird, wenn er nieder bläst;
Sobald er aber aufwärts ſteigt,
Neulicht und Offenbarung zeugt."

Venöſe Blutkrankheiten und die Affectionen des Ganglienſyſtems veranlaſſen Viſionen, die zuweilen während des wachen Bewußtſeyns ſich in aufeinander folgenden Reihen einſtellen, wie die Viſionen des Nicolai und v. Bazko. Sehr häufig ſind es Thiergeſtalten, oder, wenn dabei der Rückfluß des Blutes vom Gehirn gehemmt iſt, unbekannte Schreckbilder aller Art, während bei einem phlogiſtiſchen Zuſtande des arteriellen Blutes mehr heitere Bilder des Lichtes erſcheinen, die den Viſionär fröhlich ſtimmen.

§. 231.

Eine noch ergiebigere natürliche Quelle von Viſionen ſind Krankheiten der Sinnorgane und des Gehirns. Das verſtimmte Gemeingefühl ſpielt hier eine Hauptrolle, da es, wie die Empfindungsnerven, durch den ganzen Leib zerfloſſen, die unmittelbaren Affectionen aus allen Theilen nach dem Gehirn leitet. Da in der Geſundheit die allgemeinen Empfindungsnerven des ſympathiſchen Syſtems nichts empfinden, oder, was daſſelbe iſt, da die Functionen deſſelben im normalen Zuſtande empfindungslos, gleichſam durchſichtig und klanglos von ſtatten gehen, — denn die negative Stoffbildung iſt ein rein natürlicher Proceß ohne Mitfühlen und Wiſſen des Geiſtes —, ſo iſt eine ungewöhnliche Empfindung irgendwo im Leibe ſchon ein Zeichen eines Reizes, und wenn es dauert, eines abnormen Zuſtandes, der da ſich einſtellt. Das Gemeingefühl wird ſo mit ſeinen überallhin in die organiſche Maſſe zerſtreuten Empfindungsnerven, die ihre Reize auf das Gehirn als Echo reflectiren, der aufgeſtellte Wächter und Berichterſtatter der

Affectionen und Störungen, daß der Geiſt darauf Rückſicht nimmt. Dieſe Berichte enthalten aber nichts Beſtimmtes, und der Geiſt muß ſich gewiſſermaßen erſt orientiren, von welcher Art und an welcher Stelle die Affection iſt. Schon hieraus folgt, daß Täuſchungen ſo leicht möglich ſind; denn man weiß die abnormen Empfindungen nur im allgemeinen als unangenehm, unluſtig und mehr oder weniger peinigend zu empfinden, und nicht einmal den Ort eines heftigen Schmerzes, z. B. eines Zahnes, richtig anzugeben. Da nun alle Gefühlsempfindungen nach dem Gehirn reflectiren und hier, beſonders in ihrer Dauer, durch den Bildungstrieb des Geiſtes eine gegenſtändliche Bedeutung und Geſtalt zu gewinnen ſuchen, welches am häufigſten in Geſichtsbildern geſchieht, ſo wird es erklärlich, wie die unangenehmen, ſchmerzhaften und dauernden Empfindungen bei Krankheiten des ſympathiſchen Nervenſyſtems dem Geiſte allerlei Bilder vorſpiegeln, daß nicht Jedermann, wie Nicolai, im Stande iſt, ſie als täuſchende Truggeſtalten zu erkennen. Dieſe Phantasmen kryſtalliſiren ſich dann gleichſam zuweilen ſo beſtimmt, und werden ihrer innern trüben Quelle entſprechend bleibend, daß ein in allem ſeinem übrigen Thun und Laſſen ſonſt ganz verſtändiger Menſch dahin kommen kann, dieſe Scheingeſtalten als wirkliche Objecte anzuſehen, und ſich durch kein Gegenreden von ſeinem Wahn überzeugen zu laſſen. Ich habe einen Edelmann behandelt, der an einer chroniſchen Unterleibskrankheit mit ſehr peinigenden und ſchmerzhaften Empfindungen litt und dabei feſt glaubte, daß er eine große Menge Fröſche und Kröten im Leibe habe, die mit ihrem Auf- und Abſteigen ihn Tag und Nacht quälten. Der Mann war ſehr gebildet und in allem Uebrigen ſehr vernünftig, er konnte aber in heftigen Zorn gebracht werden, wenn man ihm ſeine Fröſche und Kröten als Phantasmen auslegte. Die Dämpfe des Unterleibes verdichten ſich ſo leicht zu aufſteigenden Wolken in das Gehirn, wo ſie die Sinne umnebeln, daß der Geiſt die wahren und falſchen Bilder nicht mehr zu unterſcheiden vermag. Alle Geſtalten der Erde, Himmel und Hölle, des Schönen und Gräßlichen können zu ſo lebhaften Vorſtellungen werden, daß ſie alle äußern Sinneseindrücke verdunkeln und in den völligen Wahnſinn übergehen; oder ſie erregen den innern Pol der Sinne ſo ſtark, daß ſie wie im Traume die ſchlafenden äußern Sinnesorgane aufwecken und die innern Bilder auch auf dieſe

ausdehnen, so daß selbst der Aufgeweckte seine innern Phantasiegestalten mit offenen Augen und Ohren zu sehen und zu hören behauptet — was für ihn auch, aber nur für ihn, seine Richtigkeit hat, eine Erscheinung, die auch beim Schlafwachen nicht eben so selten ist, und die auch nicht immer als Truggebilde des innern Sinnes erkannt wird. Die sich verwandelnden Visionen des Bazko und Nicolai sind solche Phantasiegestalten, so wie auch nach Bonnet ein Mann um sich her Gebäude und Vögel entstehen und immer höher steigen und auf den Tapeten scheinbare Gemälde hervortreten sah. „So sah ich (erzählt Jean Paul von sich selbst, Museum S. 322) oft bei schnellem Erwachen Wahnmenschen neben mir; einmal nach dem Aufstehen im Nachthimmel eine große Wahnmorgen- oder Feuerröthe. Bei der Rückkehr von einer Fußreise sah ich einmal einen kindlichen Mädchenkopf aus meinem Fenster herabschauen; aber im ganzen Hause war kein Kind gewesen."

§. 232.

Die besondern Sinne sind sehr häufig Veranlassung zu falschen inneren Vorstellungen, wenn sie krankhaft afficirt sind. Die sehr abweichenden und sonderbaren Geruchs- und Geschmacksvorstellungen sind in vielen Krankheiten, besonders in jenen des Nervensystems und des Unterleibs bekannt; es stellen sich häufig solche Empfindungen von Stoffen ein, die gar nicht vorhanden sind, oder eine übermäßige Stoffanfüllung macht falsche Sinnesempfindungen; z. B. beim Ueberfluß der Galle schmeckt alles Süße bitter. Dasselbe ist der Fall beim Gesicht und beim Gehör. Entzündungen des Auges oder auch nur starke Reizungen des Sehnervens bringen Bilder von der rothen Farbe, von Feuer- oder Lichtfunken hervor; Verdunklungen der durchsichtigen Feuchtigkeiten in den Augenkammern erzeugen jene Flocken und spinngewebähnlichen Erscheinungen, die den Augen beständig vorflattern. Ein mechanischer Druck eines Blutstromes, eine örtliche Stockung oder eine Geschwulst vermögen allerlei Gestalten hervorzutreiben. Noch ergiebiger und zu Täuschungen fruchtbarer scheinen die Gehörempfindungen zu seyn. Der Ton ist schon ohnehin etwas sehr Unbestimmtes und erscheint immer aus einer ungewissen Ferne, und je größer diese ist, oder je leiser die Töne werden, um so schwieriger werden sie von dem Allernächsten, von unserem innern Selbst unterschieden. Das Gehör

iſt der Gemüthsſinn, der in die Tiefe des Herzens und der Gefühle dringt, welche daher auch in ihrem Uebermaße unmittelbar in Laute und Töne ausbrechen; ein Beweis, wie die innern Empfindungen der Gefühle ſich zu verſinnlichen ſtreben. Ein wilder Pulsſchlag, ein fremder Körper, ein verhärtetes Ohrenſchmalz verurſachen ein Sauſen und Klingen in den Ohren; der Hörnerve wird ſehr leicht verſtimmt und es entſtehen Klänge oder eine tönende Muſik, wie nach lange durchwachten Nächten; eine nachklingende Melodie verläßt uns nicht, man mag anfangen was man will. So feſt hält der Hörſinn den Nachhall, wie das aus der Tiefe des Leibes tönende Gefühl, daß wohl an keinem andern Sinne äußerlich ſich ſo das innere Spiel der Phantaſie reflectirt wie an dem Gehörſinn. Der Fieberkranke hält laut ſeine Wahngeſpräche oder murmelt ſeine Empfindungen aus, und ſelbſt die poetiſche Begeiſterung kündigt ihre innere Luſt durch den Geſang an. David vertrieb Sauls böſen Geiſt mit der Harfe, und den nordiſchen Barden erſchienen die Nebelgebilde ihrer gefallenen Helden unter ſanften Klängen der Muſik. Das Rauſchen des Windes in den Blättern und der Klang der Schellen zu Dodona weckte den Geiſt der Weiſſagung. Sogar die Thiere geben ihre eigenthümlichen Laute im Schlafe kund; der Hund bellt im Traume, und nach Bechſtein ſingen die Stubenvögel ihre Lieder ab. Es iſt daher wohl nicht zu verwundern, wenn man Schlafwandler ꝛc. von Stimmen und Einreden ſprechen hört, die ſie vernehmen, von denen ſie ebenſo überzeugt ſind, wie von menſchlichen Geſichtsbildern, welche zuweilen ſprechend erſcheinen.

Von der Macht der Phantaſievorſtellungen auf das Gefühlsorgan der äußern Haut habe ich ſchon früher geſprochen (§. 134), daß durch bloße Vorſtellungen blaue Flecke und durch ſcharf dahin gerichtete Gedanken ſogar wirkliche Verletzungen entſtehen. Nehmen wir noch dazu die vielſeitige organiſche Bedeutſamkeit der Haut für die unendliche Verſchiedenheit der Berührungsarten von dem leiſen Hauche an bis zu dem ſchmerzhaften Drucke; von dem niedrigſten Temperaturgrade der Kälte bis zu dem brennenden der Hitze; überſehen wir auch nicht jene allgemeinen Kraftwirkungen des Lichtes und der Elektricität: ſo hat man Grund genug, die meiſten Phantasmen ganz natürlichen Wirkungen zuzuſchreiben.

§. 233.

Viel mehr als von den einzelnen Organen wird dieß alles von dem Gehirn gelten müſſen, denn noch leichter und häufiger werden Phantaſiebilder erſcheinen, wenn daſſelbe ſelbſt erkrankt. Das Gehirn als sensorium commune enthält in ſeinem unendlich verſchlungenen Baue nicht bloß die innere Polarität ſämmtlicher äußern Sinnorgane, und iſt der Reflexionsſpiegel aller aus dem Leibe aufſteigenden Empfindungen, ſondern es iſt auch eine Welt für ſich, es iſt ein Mikrokosmus, der nicht bloß von außen empfängt und die Modification des Eindrucks aufbewahrt, ſondern der aus dem innern Reichthum und Lebensverkehr der unendlichen Bewegungen auch gibt. Krankheiten des Gehirns werden daher nicht weniger unmittelbar falſche Empfindungen, Bilder und Vorſtellungen erzeugen, daß alſo von innen heraus Erregungen entſtehen. Licht und Schall wird noch leichter in der Gehirnkugel als in der Augenkammer und im Schallgewölbe des Ohres vorkommen, entweder unmittelbar oder als Nachklang und Nachglanz früher gehabter Empfindungen, wie z. B. Moſes Mendelsſohn in ſeiner Nervenkrankheit nicht bloß neue Geſichte hatte, ſondern Abends die Stimmen des Tages wie von einem nahen Hörrohr nachgeſchrien vernahm. Eine im Innern des Gehirns angehäufte Erregung oder Stoffüberfüllung wird ſich nach außen entladen, und die lebhaften innern Sinnesbilder werden ſich an der äußern Sinnespolarität reflectiren, daß der wache Menſch deutlicher ſeine Wahnbilder als die äußern Gegenſtände (§. 231) wahrnimmt.

Aus derſelben Urſache und wegen der Nähe des inneren Urſprungs der Nervenwurzeln erhellet die Mitleidenſchaft und die gemeinſchaftliche Thätigkeit der verſchiedenen Sinne. Das Geſichtsbild, das aus den Wurzeln des Sehnerven auftaucht, wird zugleich den Hörnerven und die übrigen Sinnesnerven afficiren, und es erſcheint ein ſprechender Geiſt, der ſich fühlen und taſten läßt:

„Geiſter kommen, Geiſter auch,
Sie haben plumpe Glieder."

der wohl auch, wie wir ſchon bei Pordage und den Heren geſehen haben, einen unerträglichen Geſtank verbreitet oder gar blaue Flecke und Verletzungen der Haut hinterläßt. Die Erſcheinungen von Todten oft mit den ſonderbarſten Nebenumſtänden zauberiſcher

Spektakel dürften wohl oft ihren Grund in den natürlichen Folgegesetzen der Gleichraumigkeit und Gleichzeitigkeit haben, welche in der Kleinwelt des Gehirns nicht weniger gelten als in der Großwelt der Natur.

Gewisse erlernte körperliche Fertigkeiten, welcher Art sie sind, und wenn man sie auch nur in der Jugend, wie manche Dinge, auswendig gekannt hat, können aus denselben Ursachen als Gehirnspiele in den Schlafzuständen zum Erstaunen der Umstehenden in Gang kommen. Worte in fremden Sprachen, Gesangstücke, meisterhafte Ausführungen auf Instrumenten, mimische Darstellungen, kunstreiche Tänze ꝛc. in komischen und tragischen Formen sind keine seltenen Erscheinungen und kommen auch bei magnetischen Sehern vor. Der Unkundige und der mit den Gesetzen der Natur zu wenig vertraute Zuschauer sieht solche Seltsamkeiten als Zauberwerke und Wunder an, und schreibt es hergebrachtermaßen stracks übernatürlichen Einflüssen, und zwar nicht guten, sondern vielmehr bösen Geistern zu.

§. 234.

Wenn man nach allen diesen Rücksichten nicht mehr zweifelhaft anstehen wird, den natürlichen Verrichtungen des Leibes einen sehr großen und mächtigen Antheil zur Erzeugung von Phantasievorstellungen einzuräumen, so muß man dabei doch auch dem Geiste als Mitbildner seinen Antheil zugestehen. Denn wie die Ideen rein geistiger Abkunft zu Vorstellungen als Bilder zur Anschauung gleichsam aus dem Uebersinnlichen in die sinnliche Welt herabsteigen, so ist der innere Genius als bildender und ausschmückender Dichter der Geist selbst. Wir werden daher auch gleich die andere mehr geistige Seite von einem nicht geringeren Belange finden. Es läßt sich übrigens aus den Erscheinungen entnehmen, was entweder mehr natürliche Wirkung des Leibes oder was geistiger Abkunft ist. So wie in der Natur mehr die Gesetze der Gleichraumigkeit und Gleichzeitigkeit gelten, so sind die Gesetze der Ursächlichkeit, der Anreihung und der Aehnlichkeit mehr Folgen des regierenden Geistes. Wo eine gewisse Harmonie der Ordnung und Schönheit, wo moralische Motive den Willen bestimmen, wo Symbole die Ideen der Wahrheit enthalten, und wo überhaupt zusammenhangende Werke des innern Wachens jene des äußern Tages

übertreffen, da ſind es vorwaltende Wirkungen des Geiſtes. Figuren, die ſich räumlich durcheinander bewegen und verſchlingen; plötzliche Auftritte und Ereigniſſe von ganz ungewöhnlichen und widernatürlichen Schreckgeſtalten; vom Steigen, Fallen und Drängen; von Elementarerſcheinungen des Feuers, des Waſſers und der Luft; die Vergangenheit der Kinderzeit; eine häufige Wiederholung derſelben Träume ꝛc. ſind mehr Folgen der natürlichen Blutcirculation und der Gehirnwirkungen. Wo aber bedeutſame Worte und zuſammenhängende Handlungen vernommen werden, die Lehre enthalten und Nachahmung verlangen; wenn das vorſchwebende Hinderniß umgangen oder überwunden wird; wenn die Naturdinge und ihre Elemente als Werkzeuge dienen, gewiſſe Zwecke zu erreichen; wenn man in einer fernen Zukunft oder in einer langen geſchichtlichen Vorzeit Begebniſſe wahrnimmt ꝛc., ſo gehört es mehr dem ſchöpferiſchen Geiſte an.

Welcher Art nun aber auch immer die veranlaſſenden innern Urſachen ſeyn mögen, ob mehr geiſtige oder leibliche, ſo haben wir ja nicht zu vergeſſen, daß die Viſionen immer ſubjective Zuſtände ſind, und daß dieſe zu den abnormen gezählt werden müſſen (§. 223), daß daher auch ihr Werth in Rückſicht auf objective Realitäten nie ſehr hoch anzuſchlagen ſey. Denn abgeſehen von dem eben Dargeſtellten und von der vorhergegangenen Naturgeſchichte des Traumes, wiſſen die Somnambulen ſelbſt ihre Empfindungen und Geſichte nicht genau anzugeben und zu beſchreiben; verwechſeln dieſelben auch oft mit ganz andern Geſtalten oder geben ſelbſt an, daß ſie nicht eigentlich wirkliche Objecte ſehen, ſondern daß es ihnen nur ſo vorkomme, wobei ſie indeſſen häufig die Bemerkung machen, daß es ſich doch alſo verhalte. Aus dieſer ganzen Unterſuchung iſt nun das Corollarium (§. 221) gerechtfertigt: „Die objectiven Gegenſtände ſind nicht abſolut äußere Dinge, das objectiv Empfundene kann auch Inneres ſeyn, und zwar können es die leiblichen und geiſtigen Proceſſe werden.“

§. 235.

Nach dieſer Hervorhebung der phyſiſchen Urſachsverhältniſſe ſcheint es paſſend zu ſeyn, auch pſychiſcherſeits das Weſen und die Macht der Phantaſie in Betrachtung zu ziehen, und ſodann über die innere Subjectivität des Geiſtes uns nähere Aufſchlüſſe zu verſchaffen.

Die Phantaſie iſt nur Eigenthum des menſchlichen Vernunftgeiſtes, es iſt der Sinn für Poeſie, der das Unbekannte, Geheimnißvolle, Ideelle, das zu Offenbarende darſtellt, was der äußere Sinn nicht ſieht. „Der Dichter iſt wahrhaft ſinnberaubt, daher kommt alles in ihm vor; er ſtellt im eigentlichen Sinne das Subject-Object vor. Der Sinn für Poeſie hat nahe Verwandtſchaft mit dem Sinn der Weiſſagung und dem religiöſen Sinn, dem Wahnſinn überhaupt. Iſt denn das Weltall nicht in uns? Die Tiefe unſeres Geiſtes kennen wir nicht, in uns oder nirgends iſt die Ewigkeit mit ihren Welten, die Vergangenheit und Zukunft; die Außenwelt iſt nur die Schattenwelt, ſie wirft ihren Schatten in das Lichtreich.“ Novalis.

Wie die Seele eine objective pſychologiſche Richtung zu der äußern Natur hat, ſo daß ſie durch die Sinne die äußeren Einflüſſe negativ einerſeits in ſich aufnimmt, und in die ſubjective innere Welt der Gefühle und der Vorſtellungen leitet, andererſeits durch die Willensmotive der ſubjectiven inneren Triebe und Verſtandesentſchlüſſe poſitiv nach außen wirkt, ſo iſt die Phantaſie nur die Wiederholung einer ganz ähnlichen Thätigkeit des rein ideellen Geiſtes auf dem abſolut inneren ſubjectiven Boden des Ueberſinnlichen. Das Element des menſchlichen Geiſtes iſt das Grenzenloſe und Unendliche; Raum und Zeit engt ſeine Wirkſamkeit nicht ein, und der natürlich-ſinnliche Boden iſt nur eine Stätte zu einer zeitlichen Wirkſamkeit und ein materielles Werkzeug, worin ſich für ihn das Ideellgeiſtige abſpiegelt. Wenn daher die Phantaſie über die natürlichen und ſinnlich gewöhnlichen Grenzen hinausſchweift, ſo ſchwingt der Geiſt eigentlich nur ſeine Flügel, und gibt vielmehr Zeugniß ſeiner weſentlichen Urkraft, die er im gewöhnlichen Leben, in das Irdiſche gleichſam eingezaubert, nicht einmal recht ahnet.

„Gerade das Aeußerſte und in der Welt der ſichtbaren Dinge am weiteſten abgelegene iſt in unſerem eigenen Weſen das Innerſte und Nächſte. Das Allumfaſſende, Alldurchdringende, von derſelben Natur, wie jene Kraft, welche die Welten des Himmels umfaſſet, ordnet und bewegt, iſt in uns der ſelbſtbewußte Geiſt. Das, was im Sternheere uns als das Nächſtliegende, Innerſte erſcheint, die Welt unſerer Planeten, iſt an unſerem Weſen das Aeußerſte; es iſt der vergängliche, der Schwere unterworfene Leib. Darum dürfen

wir mit Recht ſagen: das, was in jenen endlos fernen Höhen unſer Staunen erregt, iſt nichts anderes als die Tiefe unſeres eigenen endloſen Weſens.“ (v. Schubert, Anſichten von der Nachtſeite der Naturwiſſenſchaften S. 82.)

§. 236.

Sehen wir alſo, inwiefern die Phantaſie der innerlich geſtaltende Sinn, und zugleich die activ nach außen wirkende poſitive Geiſteskraft iſt.

Alle ideellen Vernunftanſchauungen ſtammen aus der inneren Tiefe des menſchlichen Geiſtes. Die Ideen der Wahrheit und Güte, der Schönheit und Tugend, und die davon abgeleiteten Begriffe des Rechts und der Pflicht, der Unſterblichkeit und der Beziehungen zur Gottheit als dem Schöpfer Himmels und der Erden, ſind innere ſubjective Entwicklungen aus der weſentlichen Anlage des Geiſtes. Die objectiven Einwirkungen durch die äußeren Sinne bringen keine Idee des Ueberſinnlichen mit ſich in die Vorſtellung, ſie können nur als veranlaſſende Reize die Ideen hervorlocken. Aber auch die überſinnlichen Ideen geſtalten ſich als anſchaubare Bilder in dem pſychiſchen Proceß der Sinne; denn was bildliche Vorſtellung werden ſoll, muß Gegenſtand der Sinne werden, und was ſinnlich angeſchaut wird, geſchieht wieder nur phyſiologiſch durch die Sinnorgane. Der Unterſchied iſt nur, daß die Ideen von innen aus dem überſinnlich Geiſtigen in das Sinnliche herab, und die äußeren Objecte aus dem natürlichen und organiſch Sinnlichen in das geiſtig Ideale hinaufgebildet werden. So ſehen wir die unauflösliche Lebenseinheit des Menſchen wie an Seele und Leib, ſo an ideeller Vorſtellung und Sinnorgan.

Die Einſicht in dieſe genetiſche Grundbedingung iſt nothwendig, um den pſychologiſchen Proceß des Wunderbaren der Bildungen und Spiele der Phantaſie als geſetzmäßig zu erkennen, welches bei den Zuſtänden des Schlafwachens und der Viſionen ſo vielfältig ſich unſeren Beobachtungen darſtellt.

§. 237.

Wenn die eigene Innerlichkeit des Geiſtes durch die Phantaſie — als geſtaltender Genius — objective Gegenſtändlichkeit erhält, und wenn dieſelbe auch die äußeren Naturgegenſtände mittelſt der bildlichen Sinnesvorſtellungen in das ideale geiſtige Leben

erhebt, ſo iſt es klar, daß die Phantaſie auch bei den Viſionen des Schlafwachens, des Hellſehens überhaupt und des verſchiedenartigſten Geiſterſehens insbeſondere die Hauptrolle ſpielt, gleichviel welche entfernte Urſache mitwirkt, ob es eine natürlich leibliche, oder ob es eine innere Einſprache des göttlichen oder abſolut Geiſtigen iſt; ob die Erſcheinung Folge eines gegenwärtigen Reizes, oder ob es Erinnerung und Wiederholung früherer Zuſtände iſt. Auf natürlichem Wege entſtanden bei jenem Unterleibskranken jene Fröſche und Kröten als Gegenſtände der Phantaſievorſtellungen. Dem Mahomed ſprach eine Taube ins Ohr; der Jungfrau von Orleans der Erzengel Michael, vielleicht aus pſychiſcher Ideenaſſociation, und Moſes hörte die göttliche Stimme aus dem feurigen Buſche. Frühere Gefühle und Erlebniſſe, die auf das innere Gemüthsleben einen ſtarken Eindruck machten, oder eingeimpfte Begriffe über Religion und überſinnliche Dinge, prägen ſich als plaſtiſche Wirkungen wiederkehrender ſchmerzhafter Empfindungen aus, oder es erſcheinen Geiſter, Engel und Teufel oder thieriſche Ungethüme der Hexenſpukerei. Manche Menſchen haben ein geſteigertes Inſtinctleben, ein Vorahnen eines bevorſtehenden Todesfalls, welches mehr eine phyſiſche Gefühlsanlage als eine pſychiſche Sehergabe zu ſeyn ſcheint, indem das aufgeregte Gemeingefühl der Phantaſie den Candidaten des Todes nicht bloß als Sehbild vor ihr inneres Auge ſtellt, ſondern auch als Geruchsempfindung oder als hörbaren Poltergeiſt vernehmen läßt, der ſich z. B. dem Schreiner in der Werkſtätte und mit Durcheinanderwerfen von Werkzeugen kund gibt. Iſt die Phantaſie einmal angeſteckt, oder wird ſie von wallenden Gefühlen und von Leidenſchaften getrieben, ſo lebt ſie nur mehr in ihrer eigenen inneren Welt der Vorſtellung, und läßt ſich durch die äußere gar nicht mehr abwendig machen.

„Wer liebt und toll iſt, hat ſo heißes Hirn,
So rege Phantaſie, die auffaßt mehr,
Als kühlere Vernunft je faſſen kann.
Wahnwitzige, Liebhaber und Poeten
Sind von Einbildungskraft gediegen voll.
Der ſieht mehr Teufel, als die Hölle umhegt;
Der Tolle, der Liebhaber, gleich verrückt,
Sieht Venusreiz auf einer Mohrin Stirn.
Des Dichters Aug', in ſchönem Wahnſinn rollend,
Blickt Himmel ab zur Erd' und Himmel an;

Und wenn die Einbildung zu Wesenheit
Formt unbekannten Stoff, des Dichters Kiel
Schafft ihm Gestalt und gibt dem luft'gen Nichts
Gemess'nen Raum zur Wohnung und benennt's.
So mächtig gaukelt die Einbildungskraft,
Daß, wenn sie nur auffaßt eine Lust,
Sie einen Bringer mitfaßt solcher Lust.
Wenn in der Nacht droht eitle Furcht daher,
Wie leicht wird angestaunt ein Busch als Bär."

Shakspeare, Sommernachtstraum.

§. 238.

Es ist schon bemerkt worden, daß die Phantasievorstellungen so lebhaft seyn können, daß der Seher das Gesehene wirklich außer sich objectiv existirend glaubt; ferner daß sogar die übrigen Sinne sich einander anstecken und äußerlich wach seyn können, daß also der innere Sinn das ganze Gesichtsfeld bis in das äußere Auge hinaus auf sich concentrirt. Menschen, denen solche Erscheinungen unerwartet kommen oder deren Verstandeskräfte wenig ausgebildet sind, und wo die dunklern Gefühle ohnehin vorherrschen, werden fest von der objectiven Realität ihrer Geistererscheinungen überzeugt seyn, wie es zur Zeit der Hexenprocesse namentlich eine Menge Bekenntnisse und Selbstanschuldigungen von Teufelsbesitzungen gegeben hat. Unter solchen Umständen wird jeder behaupten, daß seine Erscheinungen nicht von ihm selbst ausgegangen seyen; daß er sie empfangen und nicht selbst erzeugt habe; daß er äußere Stimmen vernehme, und nicht innere akustische und optische Illusionen seines eigenen Geistesvermögens. Daß es sich in kranken Zuständen des Wahnsinnes eben so verhalte, ist klar.

Die Gefühlsempfindungen und die gleichsam bewußtlosen Ideen tragen ihre Gestalten — ihre Leiber — im Keime mit sich, und es bedarf nur der Gelegenheit, um sie aus einem aufgeregten oder schwärmerischen Gemüthe lebendig auszugebären. Aus einem rohen, uncultivirten und sumpfigen Boden werden sich nur Moder und niedriges verworrenes Gestrüppe und unvollkommene Formen erheben, denn bei der Großzahl der Menschen wird es eigentlich nie Tag. Wie wenig wirkt die Erziehung zu einer wahren Geistesaufklärung und zur Läuterung sinnlicher und übersinnlicher Begriffe des gemeinen Volkes über Gott und die Geisterwelt nach Form und Eigenschaften. Wer wird dann aus dem unerleuchteten Helldunkel

etwas anderes erwarten, als Feen und Kobolde; als nach nationellen und religiösen Vorurtheilen gemodelte Geister, die im gröbern oder feinern Gewande als leibliche Teufel oder ätherische Engel zu Plage oder Rath erscheinen? Nimmt man dazu noch das Gedränge eines in aller gemeinen Sinnlichkeit und mit aufgeregten Leidenschaften durchgebrachten Lebens, wer wird dann aus dem in einem unsaubern Tiegel angehäuften Schlamme eines wüsten Gemüthes und aus der Camera obscura eines verbrannten Gehirns etwas Anderes zu Tage kommen sehen, als Wahnsinn und Sünde, als Irrthum und unheilbare Qual des Leibes und der Seele?

§. 239.

Das Sichselbstsehen, wo die eigene Gestalt objectiv wird, hat keinen andern Grund; sie ist eine Erscheinung, die sich bei magnetisch Schlafenden, bei Kranken und bei Menschen von einer sehr aufgeregten Phantasie zuweilen findet, und der Erfahrung gemäß kein Zeichen des nahen Todes ist, da es bei einigen periodisch wiederkommt, daß es ihnen gar nichts mehr Auffallendes hat, und sie es selbst als Phantasiegebilde erkennen. Eine solche Verwandlung der subjectiven Persönlichkeit geschieht zuweilen als eine poetische Licenz, als eine Ausschmückung der innern Anschauungen in allerlei bildlichen Formen, was nicht bloß im Wahnsinn, sondern auch mit bewußter Willkür geschieht. Bei magnetischen Hellsehern geschieht es öfter, und bei Verzückten ist es gar nichts Seltenes. Beda Weber erzählt in der angeführten Schrift von der Giovanna della Croce, daß sie sehr oft aus ihrer Persönlichkeit heraustrat, sich selbst als Object fixirend, anfingend als Behältniß für das Allerheiligste. „Es war vom himmlischen Künstler gearbeitet aus feinstem Gold und hellschimmernden Perlen, glänzend im reichsten Strahlenschmucke. In der Mitte leuchtete ein Herz aus Rubin, glühend im gesättigten Roth, vorn geöffnet mit einem wunderschönen Kreuzbilde, goldstrahlend, eingeschnitten in halberhobener Arbeit, darüberschwebend die heilige Hostie, weißer als Schnee. Sie wurde bei diesem Anblick ganz verschlungen in dieses Herz, wie der Seidenwurm eingepuppet, und von den Liebesflammen umlodert aufgezehrt. Der Begriff unbeschreiblicher Herzensreinigkeit drückte bei diesem Wunderanblicke auf ihre Seele, Einlaß fordernd: O komm, komm, Reinigkeit, himmlisches Fräulein, in meine Seele,

ich will dich inbrünstig umarmen und dich küssen, und einführen in die innerste Tiefe meines Herzens, ich will mit dir leben und sterben. Sie wurde in diesem Zustande oft vor allem Volke mehrere Spannen über die Erde erhoben, schwebend im Strömen und Brausen ihrer mächtigen Gottesgefühle."

§. 240.

Daß auch die Visionen der Engel und Heiligen plastische Bilder der Phantasie sind und nicht wirklich körperliche Objecte, bedarf wohl keiner weitern Ausführung. Merkwürdig ist in dieser Hinsicht die Aufklärung, welche der Engel Raphael dem Tobias gab, welcher ihn auf seinen Wegen begleitete und bewahrte, und ihn den alten Vater mit Fischgalle heilen lehrte. „Ich bin Raphael, einer von den sieben Engeln, die wir vor dem Herrn stehen. Es scheint wohl, daß ich esse und trinke mit euch, aber ich brauche unsichtbare Speise, die kein Mensch sehen kann; danket ihr Gott und verkündiget seine Wunder — und verschwand und sie sahen ihn nimmer." Tobias 12, 19. — Als auf dem Wege nach Emaus Jesus mitten unter die beiden Jünger trat, erschracken sie und glaubten einen Geist zu sehen. Jesus verwies ihnen ihre Furcht und sagte: „Gehet meine Hände und Füße; ich bin es selbst; befühlet mich und sehet! Ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr an mir sehet." Lukas 24, 36. Dieses ist eine höchst merkwürdige Stelle, einmal, daß Geister nicht körperlich erscheinen, und zweitens, daß Jesus wirklich auferstanden war mit seinem vorigen wirklichen Fleisch und Bein.

Haben die Geister keine Körper,

(„Denn hat man euch lange nicht bewiesen,
Ein Geist steht nie auf ordentlichen Füßen")

so können es nur Zustände seyn, und zwar Zustände des eigenen Gefühlslebens, welches sich durch die Phantasie in Bildern zu offenbaren strebt. Es sind also Abspiegelungen im Subjectiven des Geistes; Engel und Geister kommen und gehen, gute und böse zu rathen und zu trösten, zu Angst und Peinigung je nach der Stimmung, der Richtung und dem selbsteigenen Gehalt des Gemüthes. „Der Himmel ist nicht hie und nicht da, sondern inwendig in euch." Die Einflüsse können indessen äußere seyn, und wie wir

gute und böse Geister nicht läugnen, so auch nicht ihre Einwirkungen als mögliche äußere Potenzen.

Hat aber ein Geist oder ein Teufel keinen Körper, so kann er auch keine körperliche Einwirkung hervorbringen; eine solche ist nur geistig unmittelbar auf das Gemüth möglich. „Das in plastischen Formen thätige Gefühlsvermögen objectivirt hier den Eindruck von einem wirklichen Geiste, und stellt ihn in der höchst möglichen Form dar; diese ist die menschliche Gestalt. Die gestaltlosen Wesen der Geisterwelt und selbst Gott erscheinen daher in menschlicher Gestalt. Diese alles Materiellen ermangelnde Gestalt ist für den Allsinn des Gefühls ein wahres Object. Man sieht den Geist, man hört ihn, man fühlt ihn an, und doch wird man ihn nicht durch die körperlichen Sinnesfunctionen inne, sondern durch den genannten Allsinn des Gefühls, der in diesem Zustande alle Körpersinne vicarirt. Wir selbst theilen uns diesen Geistergestalten so mit, wir sprechen mit ihnen, und diese antworten; wir handeln wirklich vor ihnen und diese ebenfalls vor uns, ohne daß in beiden Fällen eine wirkliche Perception durch die äußeren Sinne möglich ist. Daher der Glaube mancher, daß sie mit der gehabten Erscheinung laut gesprochen hätten, und doch wurde von den Anwesenden nichts vernommen; oder sie wurden vom Geiste durch die Luft in ferne Gegenden geführt, ohne daß ihr Körper von der Stelle rückte." (Lillbopp a. a. O. S. 125.)

Die Einwirkungen zu der höheren Erleuchtung für den Geist des Menschen zum Verständniß der Wahrheit, die socratische Geisterstimme zum Rechtthun; die heimlichen, den Menschen von der Wiege bis zur Bahre leitenden Führungen läugnen wir nicht, sie sind eben so gegründet, wie die natürlichen Einflüsse auf das objectivirende Gefühlsleben der Somnambule. Allein der mystische Boden ist das menschliche Gemüth, aus welchem die idealen Anschauungen in tausend Gestalten hervorkeimen. Eine wirkliche Erleuchtung in der Erkenntniß der Wahrheit, Kraft und Stärke des Willens zu tugendhaften Handlungen und Liebeswerken; die außerordentlichen Gaben eines göttlichen Lebens sind die Früchte frommer, nur für das Göttliche Sinn habender Seelen, und dahin gehören die Erscheinungen und Geschichten der wahren Heiligen. Ein böses Gemüth mit niedrigen sinnlichen Trieben, von Neid und Haß gepeinigt, von Hochmuth und Habsucht angespornt, hat keinen

Platz für gute Geister, und der Teufel spukt im Kopfe wie in dem Herzen. Wo noch Hohes und Niedriges, Helles und Dunkles, Gutes und Böses verworren in einander nistet, da wechseln die Gestalten guter und böser Geister; heute erscheint eine Himmelsgestalt und bringt Frieden und Freude, morgen kommt der Teufel mit höllischem Rath und Antrieb zu Werken der Finsterniß. Hierhin gehören vorzüglich jene mannichfachen Erscheinungen an Krämpfen leidender Personen. Die feinste, versteckteste List, oft ein halbbewußter Schlafzustand, oft Verblendung, oft die wirkliche Lust zu Betrug spielt im Verborgenen, gewiß nicht selten mit wohl bewußter Mithülfe, die Rolle des Teufels, der an dem eigenen Leibe seine Meisterstücke ausführt, und die Spuren materieller Werkzeuge hinterläßt. „Von einem den Menschenkörper einnehmenden leiblichen Teufel ist hier nicht die Rede, schreibt ein katholischer Theolog. (Lillbopp a. a. O. S. 132.) Der Teufel hat ebenso wenig einen Körper als der Engel; wir sprechen nur von der Möglichkeit der Einwirkung des bösen Geistes auf unsere Leiblichkeit. Durch den Sündenfall der ersten Menschen kamen wir in seine Gewalt. Die Menschheit hatte nicht allein im Geiste den Wirkungskreis des Teufels erweitert, auch der Körper wurde ein Organ seiner Macht. Wir lesen zwar wenige Beispiele in den Zeiten vor Christus, daß der Teufel auch seine Macht über den menschlichen Körper geübt habe. Dagegen ist aber das ganze Alterthum Zeuge seiner Einwirkungen auf den Geist, er bedurfte des erstern nicht, da er schon durch letztern seinen ganzen Zweck erreichte. Durch Irrthum und Geistesverblendung brachte er den Menschen dahin, daß dieser ihn als seinen Herrn und Gott verehrte, ihm Tempel und Altäre baute, und grauenvolle Opfer mit Menschenblut darbrachte. Diese allgemeine Herrschaft des Teufels über die Menschheit durch die Abgötterei neigte sich zu ihrem Ende. Das Licht der Welt erschien in der Finsterniß; erleuchtete die verblendeten Menschen, daß sie ihre Blindheit erkannten und nur den wahren Gott anbeteten. Dadurch wurde das eigentliche Reich des Teufels zerstört und der Fürst der Finsterniß aus dieser Welt hinausgestoßen."

Kurz, die Geisterwelt war durch die Phantasie in die wirkliche Welt verpflanzt, der menschliche Geist will alles, was sich denken, glauben und ahnen läßt, zu einem Object der Anschauung

machen und vergißt ſo leicht, daß die Vernunft mit den durch die Bilder der Phantaſie vermiſchten Ideen und Begriffen ein Gaukelſpiel treibt. Da die Phantaſie natürliche Begebenheiten in übernatürliche zu verwandeln weiß; da dem Unkundigen und Leichtgläubigen das ſymboliſche Bild für die Sache gilt; da ein im Aberglauben befangenes Gemüth, wie die Melancholie ſie zu Vorſtellungen von Dingen antreibt, die nicht vorhanden ſind, ſo ſind Täuſchungen und Sinnesverwirrungen bis zum Aberwitz und bis zu teufliſcher Liebloſigkeit und Verfolgung begreiflich, und es bildet ſich ein Reich und eine Macht, welche die Welt beherrſchet, obgleich ſie objectiv gar nicht exiſtiret.

§. 241.

Nicht weniger wunderbar, als der innerlich geſtaltende Sinn der Phantaſie, iſt die activ nach außen wirkende poſitive Geiſteskraft derſelben.

Wir haben zu dem §. 139 hier nur Weniges zu bemerken, und auf die wunderbaren Wirkungen der erhöhten Phantaſie aufmerkſam zu machen, die ſie unmittelbar auf den Leib zu machen im Stande iſt. Daß ſie zur Erzeugung und Heilung von Krankheiten eine mächtige Verbündete ſey, zeigen die ärztlichen Erfahrungen aller Zeiten. Nicht nur die verſchiedenen Nervenkrankheiten, ſondern die Peſt und die Ruhr hat ſie erzeugt. Durch Fixirung der Vorſtellungen auf beſtimmte Stellen des Leibes bringt ſie nicht bloß Schmerzen, ſondern blaue Flecken, Geſchwülſte, ja ſelbſt äußere Schäden und Wunden hervor. Sie iſt im Stande Zunge und Glieder zu lähmen, und dieſe Lähmungen wenigſtens auf einige Zeit auch gänzlich zu heben, wie man in Unzers Arzt und Moritz Magazin der Seelenkunde Beiſpiele aufgeführt findet. Das Verſehen und die Einwirkung der Einbildung bei Schwangern auf den Embryo iſt in unzähligen Beiſpielen erwieſen. Andere mehrfache Wirkungen des ungewöhnlichen Einfluſſes der Phantaſie auf den menſchlichen Körper findet man in Treviranus' Biologie, in Tiedemanns Unterſuchungen über den Menſchen, in Bonnets analytiſchem Verſuch über die Seelenkräfte und in vielen andern, was ich weitläufig anzuführen für überflüſſig halte. Die Wirkungen der Phantaſie erſtrecken ſich ſogar weiter und über den eigenen Leib hinaus auf andere Menſchen, was insbeſondere von der

geiſtigen Anſteckung und von der Kraft des Willens gilt, die wir bald näher kennen lernen werden.

§. 242.

Wenn wir nach dieſen Unterſuchungen bei den Erſcheinungen des inneren Sinnes den Werth der objectiven Wirklichkeiten ſo gering anſchlagen dürfen, und wenn die ſubjectiven idealen Viſionen aus ſo vielen Täuſchungen beſtehen, und meiſt noch dazu zu den abnormen Zuſtänden gezählt werden müſſen; ſo liegt der Gedanke ſehr nahe, das Ganze für ein Spiel der Illuſionen und der Zufälligkeit zu halten, wenn auch zeitweilig jenen inneren Vorgängen äußere Thatſachen entſprechen. Man würde aber die Wahrheit auf dieſe Weiſe ebenſoweit verfehlen, als wenn man entgegengeſetzt der ſubjectiven Phantaſie zu viel einräumt.

Wie das Selbſtbewußtſeyn des menſchlichen Vernunftgeiſtes in die unendliche Weite des Ueberſinnlichen bis in das Reich des Göttlichen reicht, ſo iſt der dunkle Grund des Gemüthes von einer ungemeſſenen Tiefe, aus welchem die verſchiedenen Arten der Begeiſterung ſtammen, die eben ſo viel Wahrheit als Irrthum enthalten, je nachdem jener ſubjective Grund von innerer Reinheit oder Trübung die äußere Welt in ſich abzuſpiegeln, oder die göttliche Einſtrahlung in ſich aufzunehmen vermag.

Aus der inneren Seelenanlage eines jeden Lebendigen ſtammt das Streben der Selbſtbefriedigung, als letzter Lebenszweck. Das Thier findet ſeinen Zweck ſchon in der Befriedigung der leiblichen Lebensbedürfniſſe, denn es hat keine andere Anlage als die Entwicklung weniger Seelenkräfte, ſeine irdiſche Exiſtenz zu ſichern, und dieſe Entwicklung erreicht daher auch ſehr bald ihre Vollendung. Nicht ſo der Menſch, er hat eine Anlage zu einer unendlichen, nicht leiblichen, ſondern geiſtigen Vervollkommnung; ſein Lebenszweck iſt kein irdiſcher, ſondern ein ewiger, ideeller, ſein Streben iſt daher aus der Anlage des Gemüthes nach idealer Befriedigung. Aber im Ringen mit der Außenwelt ſchweben ihm Ideale vor, die mit den irdiſchen Bedürfniſſen gemiſcht zu Phantomen werden; ſo mit ſich ſelbſt uneins und in Verwirrung, bildet er ſich ſelbſt Ideale ein, die als Zerrbilder vorſchwebend, ihn ſtatt zur Befriedigung ewig in die Irre führen.

Aus der innerſten Tiefe des religiöſen Gemüthes nach der

höchſten Nähe des göttlichen Ideals erblüht allein die wahre Befriedigung und der letzte Zweck des Lebens. Wo nun aus einem geſunden reinen Boden des Gemüths ein wahres Streben nach dem Göttlichen lebendig iſt, da wird die ſicherſte Uebereinſtimmung ſtattfinden, und das Dazwiſchenliegende in der rechten Stellung und Bedeutung erſcheinen, und zwar, daß das objectiv Angeſchaute der ſubjectiven Vorſtellung entſpricht, und daß das Vernunftideal der höchſten Vollkommenheit der Phantaſie ebenſo richtig erſcheint, wie das Gemüth den göttlichen Einfluß vernimmt.

§. 243.

Das Verhältniß des Subjectiven und Objectiven iſt demnach bei den Phantaſiegebilden kein gerades, wie im Wachen, ſo daß nicht den inneren Vorſtellungen auch allemal dieſelben äußeren Objecte entſprechen; denn das ſubjective innere Geiſtesleben iſt vorwaltend geſchäftig Objecte ſich vorzuſtellen, die gar nicht äußerlich vorhanden ſind. Hingegen iſt es eine höchſt merkwürdige Eigenſchaft des menſchlichen Geiſtes, daß ſeiner ſubjectiven inneren Welt wirkliche äußere objective Gegenſtände der Orte und Zeiten zur Anſchauung kommen, die gar nicht in der Gegenwart exiſtiren, z. B. verſchwundene Wohnungen und verſtorbene Perſonen, oder dieſe werden erſt in ferner Zukunft auf die Schaubühne der wirklichen Welt treten. In dieſer Hinſicht hat der merkwürdige Satz des Protagoras ſeine volle Richtigkeit, der ſo lautet: „Der Menſch iſt das Maß der Dinge, ſowohl inwiefern ſie ſind, als inwiefern ſie nicht ſind, und wie ſie ihm erſcheinen, ſo ſind ſie.“ Dieſes iſt ein Factum der Erfahrung aller Zeiten und muß daher einer unläugbaren Eigenſchaft des Geiſtes zugeſchrieben werden, welche alſo den Satz §. 206 rechtfertigt: „Das Sehen im Traume iſt ein Selbſterleuchten der Sachen, der Orte und Zeiten.“

In dieſer zu wenig gekannten, ja eigentlich wohl noch unerkannten Eigenſchaft der Subjectivität des menſchlichen Geiſtes, woraus etwas wahrhaft Göttliches ſtrahlet (die freilich ſelten aus der Anlage zur wirklichen Entwicklung kommt), liegen die ſich ſo mannichfach widerſprechenden Offenbarungsweiſen des inneren Sinnes. So manches Räthſel wird durch die Erkenntniß dieſer Eigenſchaft gelöſet. Dahin gehört das Wahrnehmen äußerer Objecte aus innerer Selbſtkraft, gleichſam ein ſubjectives Hinausgehen zu

den Gegenſtänden, ſo wie auch das unmittelbare Vernehmen der von außen kommenden geiſtigen Einflüſſe. Es wird z. B. begreiflich, wie nur ein reines, wahrhaft frommes Gemüth ſowohl höhere Dinge und Wahrheiten ſelbſt einſieht, als auch Göttliches vernimmt, „denn wer hat, dem wird gegeben.“ Es wird ferner begreiflich das Vor- und Fernſehen; denn das innere Geiſtesauge, als ſubjective Urſache der Empfindung und nicht erſt Folge der objectiven Einwirkung, ſieht nicht nach gemeſſenen Grenzen der äußeren Sinnorgane. Endlich wird auch begreiflich das prophetiſche Weiſſagen über vergangene und zukünftige Dinge, die in der Gegenwart nicht einmal exiſtiren; denn wie die vergangenen Objecte nur in ihrer Nachwirkung dem Geiſte gleichſam als ideelle Schatten erſcheinen, ſo liegen die künftigen Objecte als ideelle Bilder dem anſchauenden Geiſte ſchon vor ihrem Werden vorgezeichnet, gleich wie die ſchöpferiſche Phantaſie die ideellen Vorbilder ſchon in ſich enthält, die ſie als Modelle zeichnet zu ihren künftigen erſt zu ſchaffenden Kunſterzeugniſſen. Somit iſt auch das dritte Corollarium §. 221 gerechtfertiget: „Iſt die ſubjective Wahrnehmung Urſache, nicht Wirkung der objectiven Empfindungen, ſo braucht das Object der geiſtigen Empfindung auch nicht immer gegenüber zu ſtehen, es kann ihr nachfolgen oder vorausgegangen ſeyn. Das Empfinden und Fernfühlen von heilſamen oder ſchädlichen Dingen des unorganiſchen und organiſchen Naturreichs, das ſympathiſche Einſchauen in die Zuſtände Anderer, ja ſogar in die moraliſche Sittenwelt und der Gedanken liegt in der göttlichen Naturbeſchaffenheit des Menſchen und iſt leicht zu erklären, wenn wir bedenken, daß nur das Weſenhafte der Subſtanzen aufeinander einwirkt, und daß daher der weſentliche Menſchengeiſt als Eſſenz und Wiederſchein aller Dinge, auch in das Innerſte, d. i. in das Kraftleben derſelben eindringt. Das Kraftleben des Menſchen iſt nun aber der Vernunftgeiſt der Verſtandes- und Gemüthswelt. Dieſe Gedankeneinſchau iſt etwas gar nicht ſo ſeltenes, aber immer nur bei ekſtatiſch erregtem Geiſte und zuweilen vor der Auflöſung beim Sterben, wodurch aber Zeugniß abgelegt wird von einer tiefen über den natürlichen Stoff hinaus reichenden Anlage und von einer höheren unmittelbaren Geiſtercommunication. Zu berückſichtigen iſt hier jedoch die innige Sympathie des Rapports zwiſchen dem Seher und dem Arzt, deren Körpervehikel gleichſam eine

Sphäre bilden, viel ſeltener iſt eine ſolche Einſchau (Transmission de pensée) bei ſich fremden Perſonen. Indeſſen iſt dieſe Transmiſſion doch etwas ſo ſeltenes, daß das abſichtliche Hervorrufen doch nicht etwas ſo leichtes iſt, wie ſich Petrus ausdrückt: „L'intime sympathie du magnetiseur avec le sujet permet une transmission de pensée plus probable. Un sommeil gai, libre, une vie magnétique très developpée sont les présages d'une transmission de pensées faciles. Toute personne mise en communication par le contact avec un sujet peut transmettre ce qu'il pense, sil s'applique aux conditions ci dessus."

Wenn nun die Phrenologen durch Berührung gewiſſer Stellen des Kopfes mit den Fingern das betreffende Organ einer beſtimmten Seelenthätigkeit zu erregen behaupten, was ihnen jedoch auch nur in ſeltenen Fällen gelingt; ſo dürfte hier wohl vielmehr die abſichtliche Gedankenübertragung als Geiſteserregung überhaupt und nicht durch die vermeinten Organe ſtattfinden.

§. 244.

In dieſer ſubjectiven Eigenſchaft des Selbſterleuchtens iſt alſo allein die Möglichkeit erklärbar, die Gedanken Anderer und ihre ſittliche Aufführung wahrzunehmen, und ſie auf ihre inneren Zuſtände aufmerkſam zu machen, auf die ſie gewöhnlich ſelbſt nicht achten. Von dem magnetiſchen Hellſehen ſind ſolcher Beiſpiele viele bekannt. Es gibt ſogar Menſchen, die im Wachen dieſe Eigenſchaft haben. H. Zſchokke erzählt in ſeiner Selbſtſchau, daß er oft in Gegenwart Anderer nicht nur ihre Gedanken, ſondern ihren moraliſchen Zuſtand inne werde, und daß er zuweilen Gelegenheit genommen habe, Jemand die Geſchichte ſeiner Aufführung zu erzählen, den er in ſeinem Leben nie geſehen hat. Beda Weber a. a. O. S. 135 erzählt aus der Lebensgeſchichte des Pater Eufemio: „In dieſer ausſchmelzenden Gottesreinigung wurde ſein Geiſt geläutert und geſchärft mit dem furchtbaren Einblick in die tiefſten Winkel des menſchlichen Herzens. Einſt ſah er zur Nachtzeit, daß einer ſeiner Mitbrüder verſucht wurde vom Gedanken der Unlauterkeit. Eufemio trat aus ſeiner Zelle und rief: Bruder Aegidius! gib Acht, ſteh auf, bete, weine, büße, der Verſucher naht; Aegidius gehorchte und legte ſich nach langem Gebete wieder nieder. Die Verſuchung rührte ſich von neuem. Da trat Eufemio

abermals aus der Zelle und rief: Bruder Aegidius, gib Acht, der Verſucher iſt neuerdings wider dich aufgeſtanden. Dieſe Einſicht in die Herzensgeheimniſſe Anderer ging wie der leiſe Schauer des allgegenwärtigen Gottes durch die Zellen ſeiner Brüder ſeelenläuternd, alle Teufelskünſte verſcheuchend." Dieſes Einſchauen in die dunkeln Herzenskammern Anderer iſt nicht wunderbarer, als das Vor- und Fernſehen in Zeit und Raum der Natur. Des Geiſtes Heimath iſt das Geiſterreich, und der wahre Geiſterverkehr und die Geiſterſprache iſt nach Swedenborg die unmittelbare Gedankenanſchauung. Der Weiſe ſpricht:

„Die Geiſterwelt iſt nicht verſchloſſen,
Dein Sinn iſt zu, dein Herz iſt todt."

Nicht weniger hat auch das Uebertragen der Geſichte und der eigenen leiblichen Geſtalt auf Andere, beſonders auch Verwandte oder Gleichgeſtimmte hierin ſeinen pſychiſchen Grund. Die erwähnte Eigenſchaft, nämlich ſich ſelbſt zu ſehen, kann man als ein bloßes Phantasma anſehen; aber wenn die Geſtalt eines Abweſenden in wichtigen Momenten einem andern leibhaft erſcheint und zwar in dem Zuſtand, worin ſich jener eben befindet, wohin z. B. das nicht ſeltene Erſcheinen von Sterbenden gehört, ſo hat das Phantaſiebild objective Wahrheit.

Man nennt es einen Doppelgänger, wenn das Bild eines Menſchen von Andern an einem Orte geſehen wird, wo er ſich nicht befindet. Das Weſen der Viſion iſt in beiden Fällen dasſelbe, nur der Ort der Erſcheinung iſt verſchieden, und die mitwirkenden örtlichen Urſachen können zum Theil die Anlage veranlaſſen, ſo daß wohl auch die Eigenſchaft des zweiten Geſichts der Hochſchotten dahin gehört.

Es ſtellt ſich ein ſolches Phantaſiebild auch in ſymboliſchen Bildern ein. „So ſah der heilige Vincentius von Paulus während der Sterbeſtunde der Frau von Chantal einen kleinen Feuerball, der ſich von der Erde erhob und in der Höhe ſich mit einem größeren leuchtenden vereinigte. Der aus beiden entſtandene eine Ball erhob ſich höher und zerfloß in einen, der unendlich viel größer und leuchtender war. Dabei hörte er in ſich eine Stimme, die ihm ſagte: der erſte Feuerball ſey die Seele der würdigen Mutter Chantal, der andere die Seele des gottſeligen Vaters Franz von Sales, und der an Größe und Glanz jene beiden übertreffende

ſey das Weſen der Gottheit. Dieſe Viſion erneuerte ſich ihm nach der Wandlung, als er für die abgeſtorbene Seele die heilige Meſſe las, wodurch ſie ſich ſeinem Gemüthe ſo tief einprägte, daß das bloße Andenken daran ſie in der Folge jedesmal reproducirte. Vincentius ſelbſt ſagt, daß dieſes Geſicht aus ſeiner Phantaſie hervorgegangen ſeyn möchte, obſchon er ſonſt nicht geeignet ſey, ſolcherlei Erſcheinungen zu haben, und erklärt ſie aus der großen Verehrung, die er für die Heiligkeit dieſer Seele hegte, deren Briefe er nie ohne Thränen leſen konnte." (Lillbopp, die Wunder des Chriſtenthums S. 108.)

§. 245.

Die poſitive Macht der nach außen wirkenden Phantaſie kommt uns noch um ſo wunderbarer vor, wenn wir ſie als Motiv des Willens und ſeiner Wirkungen betrachten, die ſich nicht bloß auf den eigenen Körper, ſondern auch in die Ferne und auf andere erſtrecken, wie in der erſten Abtheilung mehrfache Beiſpiele angeführt worden ſind. Daß man ſeinem eigenen Körper durch eine recht lebendige Vorſtellung und mit angeſtrengtem Willen eine große Stärke geben könne, iſt bekannt genug; ſogar Gelähmte vermochten ihre Glieder zu bewegen, und ſich z. B. einer Gefahr zu entziehen. Eben ſo kann die bloße Willkür den ſtarken Körper bis zur Unthätigkeit abſpannen, und ſogar zuweilen einzelne Organe, z. B. das Herz, zum Stillſtand bringen, die gewöhnlich dem Einfluß des Willens entzogen ſind. Wie viel man bei Krankheiten vermag, theils ſolche zu erzeugen, wie z. B. durch die Künſte der Simulation, theils ſie zu verdrängen und zu heilen, lehrt die tägliche Erfahrung, und Kant zeigt in ſeiner lehrreichen Schrift „über die Macht des Gemüthes ſeiner krankhaften Gefühle Meiſter zu werden," wie wenig man es verſteht durch den eigenen Willen ſeine phyſiſchen Zuſtände umzuwandeln und erträglich zu machen. Nicht immer gehorcht indeſſen der ſeine Geſetze ſtreng befolgende Leib ſogleich; allein die nachhaltende Kraft des Willens überwindet die Macht der Natur oft recht augenſcheinlich und macht ſie zur folgſamen Dienerin des Geiſtes. So vermag man z. B. nicht nur die Ausleerungen des Leibes zu bewirken, und durch anhaltenden Willen in einen regelmäßigen Gang zu bringen, ſondern es gibt Beiſpiele, wo Perſonen eine umgekehrte Bewegung, z. B. des

Magens zum Erbrechen, willkürlich erzeugten, was bei Krämpfen häufig auch bei ſolchen Kranken der Fall iſt, die in Gegenwart anderer dieſelben zu verbergen ſuchen, was ſchon einen Fingerzeig gibt, daß der Geiſt ſelbſt eigentlich der beſte Spiritus rector wäre, die Elemente der Natur nicht bloß äußerlich, ſondern auch innerlich in uns zu beherrſchen. „Est deus in nobis, agitante calescimus illo.“

§. 246.

Die Macht des Willens in die Ferne und auf Andere iſt zu ſchädlichen und heilſamen Wirkungen nicht weniger von Alters her bekannt, was vorzüglich die magiſche Kunſt in Ruf und Verruf gebracht hat. Häufiger ſind jedoch nur die ſchädlichen Wirkungen bekannt geworden, und da man eine ſolche actio in distans als etwas ganz Ungewöhnliches anſtaunte, ſo war man auch gleich bereit, die Urſache ſogar hinter der bewirkenden Perſon zu ſuchen und ſie dem Teufel und böſen Geiſtern zuzuſchreiben. Wo hingegen gute Wirkungen erfolgten, da traute man ſie auch der frömmſten Seele nicht zu, und hier konnten nur Engel oder Gott ſelbſt ſo etwas hervorbringen.

Die fremde Einwirkung des Willens ließ man vorzüglich durch den Blick übertragen, und ein ſolcher fixirter Blick einer boshaften Seele, die man beſonders alten Weibern zuſchrieb (ut in vetulis saepe contingit, ſagt ſogar der heilige Thomas, Lillbopp a. a. O. S. 155), wirkte nicht bloß auf Widerſtandsloſe, z. B. vorzüglich auf Kinder, vergiftend, ſondern ſogar auf die atmoſphäriſche Luft. Schon Virgil erwähnt einer ſolchen Bezauberung durch den Blick:

„Nescio, quis teneros oculus mihi fascinat agnos,“

und Rouſſeau verſichert, in Aegypten vier Kröten durch Anblicken getödtet zu haben. Als er es in Lyon aber an einer verſuchte, blickte ſie ihn ſo ſtechend an, daß er in eine Ohmacht fiel. Von den ſchädlichen magiſchen Wirkungen der Faſcination und des Maleficium war das ganze Alterthum, ganz vorzüglich das Mittelalter und alle wilden Völker überzeugt. Schon die Bücher Moſis, Platons eilftes Buch von den Geſetzen und die zwölf Tafeln der Römer ſetzen die Todesſtrafe auf die ſchädliche Anwendung der ſchwarzen Kunſt. Was zur Zeit der Hexenproceſſe geſchehen iſt, haben wir oben vernommen, und leider ſehen wir jetzt noch häufig

zwar nicht den böſen Feind hinter den alten Weibern, aber in den Köpfen des Aberglaubens vor denſelben, Zauberſpuk treiben; man traut ihnen auch heute noch kaum etwas anderes Gutes zu, als die Roſe zu beſprechen oder eine ſympathetiſche Cur, um die Warzen zu vertreiben.

Wenn hingegen der Geiſt ſeine individuelle Selbſtſtändigkeit erlangt, aus der niedrigen ſtoffartigen Empfindung und den unklaren Trieben zur ideellen Durchſichtigkeit des Selbſtbewußtſeyns und zu der beſtimmenden Wirkſamkeit ſeiner Subjectivität gelangt, worin er mit der religiöſen Demuth und der Kraft des Glaubens an der übernatürlichen Kraft Gottes Antheil nimmt, und ſo auch übernatürliche Werke — ſogenannte Wunder verrichtet, dann ſieht man wieder lieber in dem Menſchen bloß das fügſame, paſſive Gefäß, durch welches Gott ſeine Allmacht offenbaret, wie bei den wahren Heiligen und Propheten, als daß man die active Selbſtthätigkeit des Menſchengeiſtes anerkennet, die ſich ja ohnehin in der Schöpfermacht Gottes gründet, und durch den wahren Glauben und beſtimmten Willen wunderkräftig verſtärkt.

»Ab animo tuo quidquid agitur, id agitur a te. Hunc igitur nosse, nisi divinum esset, non esset hoc acrioris cuiusdam animi praeceptum, sic, ut tributum deo sit, hoc est se ipsum posse cognoscere.«

Cicero Tusc. I. 22.

§. 247.

Wer über die Möglichkeit der magiſchen Wirkungen vorweg aburtheilet, und wer in den inneren Schlafzuſtänden allemal im Vergleich mit dem wachen Bewußtſeyn ein Herabſinken auf eine niedrere Stufe der Unterordnung und der Einbuße ſeiner perſönlichen Würde erblickt, muß überhaupt alles in der Welt leicht faſſen und ſehr gut begreiflich finden, daß das Unbegreifliche nicht exiſtirt. Indeſſen ahnen beide weder die Tiefe des menſchlichen Geiſtes, weder iſt es ihnen in der Geſchichte Licht geworden. Sie meinen, die Erſcheinungen und Beziehungen der Dinge liegen ebenſo auf der Oberfläche, wie die Dinge der gewöhnlichen Erkenntnißweiſe, die allein unfehlbar ſey. Wenn es wirklich ſo ſich verhielte, dann könnte man füglich die magiſchen Wirkungen, ſo wie jene göttliche Beſonnenheit und übernatürliche Kraft während des Schlafes der

äußern Sinne und der Entrückung aus der äußern Welt a priori verwerfen.

Wo indeſſen die bekannten Naturgeſetze des Influxus physicus der materiellen Welt nicht mehr ausreichen, ganz außerordentliche Kraftwirkungen zu erklären, und die wahre Beſchaffenheit derſelben zu erkennen, da gibt es auch einen offenen Weg wie zum Betrug und zu der Lüge, ſo zu Mährchen und ſyſtematiſchen Luftgebäuden über die ſchädlichen und heilſamen Wirkungen des Willens durch einen nexum metaphysicum, welcher nun einmal ebenſo wenig zu läugnen iſt, als jener übernatürliche geiſtige Sonnenaufgang des Hellſehens, und der ekſtatiſchen Willenskräfte, — übernatürlich, weil die Kraft der geiſtigen Perſönlichkeit zu der Schwäche des Leibes in keinem Verhältniſſe ſteht. Die wahre Einſicht und Aufklärung derſelben iſt indeſſen ſchon in dem Vorhergehenden angedeutet.

Veuillez et croyez war die Loſung Puyſegurs, und darin liegt auch die Kraft jener Wunderwirkungen des zuverſichtlichen Willens, welcher nur die poſitive Kraft derſelben Subjectivität iſt, die ſich die Sachen, Orte und Zeiten ſelbſt erleuchtet. Denn wie ich ohne Willen nicht glauben kann, ſo kann ich ohne Glauben nicht wollen und alſo auch nicht wirken. In dem Entſchluß liegt der Glaube verborgen zu einer Willensthat, oder ein Ziel zu erreichen; denn ohne Glauben iſt das Werk ſicher todt; oder was dasſelbe iſt, ohne das Bewußtſeyn, daß ich etwas zu einem beſtimmten Zweck unternehme und ohne nachhaltige Kraft des Unternehmens ſelbſt, gelingt mir nichts. Wenn ich eine Sache nicht glaube, ſo will ich ſie nicht, und wenn ich ſie will, ſo glaube ich ſie auch. Wer daher von der Möglichkeit gewiſſer Kräfte, die er beſitzt, überzeugt iſt, gleichviel woher er dieſe Ueberzeugung gewonnen hat, der wird ſie ſeinen guten oder böſen Motiven und Zwecken gemäß anwenden, und damit ſodann Gutes oder Verderbliches ſtiften. Es hat daher die ſchwarze und weiße Magie der Alten eine wohl begründete Realität, und die myſteriöſen Kräfte der Phantaſie und des Willens ohne phyſiſche Stoffvermittlung ſind wir jetzt im Stande nicht bloß als Erfahrungsthatſachen beim Magnetismus zu conſtatiren, ſondern auch wiſſenſchaftlich zu beurtheilen; denn bei dieſen insbeſondere hat es mit dem Glauben ganz dieſelbe Bewandniß. Wer da magnetiſirt ohne zu glauben, der will nicht magnetiſiren, er wird daher auch keine Wunder wirken, obgleich

es ihm geſchehen kann, daß er durch ſeine elektromagnetiſche Einwirkung wider Willen unerwartete Erſcheinungen hervorruft, und durch ſein Nichtwirkenwollen doch wirkt und zum Glauben gezwungen wird. Schopenhauer [1] bemerkt von dem Magnetiſiren ſehr richtig: „Da nach meiner Lehre der Organismus die bloße Erſcheinung, Objectivität des Willens, der in die Vorſtellung getretene Wille ſelbſt iſt, ſo fällt der äußere Act der Manipulation auch mit dem inneren Willensact zuſammen. Wo aber ohne jenen gewirkt wird, geſchieht es gewiſſermaßen künſtlich durch einen Umweg, indem die Phantaſie den äußern Act, wie auch bisweilen die perſönliche Gegenwart erſetzt, daher es eben auch viel ſchwieriger iſt und ſeltener gelingt, demgemäß nach Kieſer das Wort: Schlafe, oder du ſollſt! ſtärker wirkt als das bloß innere Wollen des Magnetiſeurs. — Hingegen iſt die Manipulation und der äußere Act überhaupt eigentlich ein unfehlbares Mittel zur Fixirung und Thätigkeit des Willens des Magnetiſeurs, eben weil äußere Acte ohne allen Willen gar nicht möglich ſind. Hieraus erklärt ſich, daß Magnetiſeurs bisweilen ohne bewußte Anſtrengung ihres Willens und beinahe gedankenlos magnetiſiren, aber doch wirken. Ueberhaupt iſt es nicht das Bewußtſeyn des Wollens, die Reflexion über dasſelbe, ſondern das reine, von aller Vorſtellung möglichſt geſonderte Wollen ſelbſt, welches magnetiſch wirkt, daher das Denken und Reflectiren des Arztes wie des Patienten auf beiderſeitiges Thun und Leiden alle fremde Gegenwart ꝛc. ausdrücklich unterſagt, und innere Ruhe empfohlen iſt; daß alles ſo viel als möglich unbewußt vorgehe, wie dieß auch bei ſympathetiſchen Curen gilt. Der wahre Grund von dem allen iſt, daß hier der Wille in ſeiner Urſprünglichkeit als Ding an ſich wirkſam iſt.“ Als factiſchen Beleg, daß das eigentlich Wirkende beim Magnetiſiren der Wille iſt, und jeder äußere Act nur ſein Vehikel, führt Schopenhauer nur ein Beiſpiel von einem außerordentlichen Manne an, deſſen Zeugniß ein eigenthümliches Intereſſe hat. Jean Paul ſagt in einem Briefe (Wahrheit aus Jean Pauls Leben, Bd. 8, S. 120): „Ich habe in einer großen Geſellſchaft eine Frau v. K. durch bloßes feſtwollendes Anblicken, wovon Niemand wußte, zweimal beinahe in Schlaf gebracht, und vorher zu Herzklopfen, Erbleichen, bis ihr

[1] Ueber den Willen in der Natur von Arthur Schopenhauer. Frankfurt 1836. S. 101.

S. helfen mußte." Engliſche und franzöſiſche Magnetiſeure verſichern durch den bloßen Willen ohne alle Manipulation ſogar auf unbekannte Perſonen oft ſo eingewirkt zu haben, daß ſie einſchliefen.

§. 248.

Man hat in früheren Zeiten häufiger und auffallendere gute und ſchlechte Wirkungen des Willens erfahren, als jetzt, wahrſcheinlich weil heftigere Intentionen und ein ſtärkerer Glaube an übernatürliche Kräfte einen ſtärkeren Willen ſchöpferiſch zu vernichten oder ſegnend zu erhalten herrſchten, als in dem ruhigern Fluß einer mehr abgeflächten ſpäteren Sinneswelt. Die Menſchen trauen ſich offenbar jetzt beinahe gar nichts zu, und wenn man einmal von einer Heilung durchs Gebet eines Prieſters oder von dem Anbannen eines Kranken durch einen Magnetiſeur etwas hört, ſo wird es als Betrug oder ein Wunder oder als ein unnatürliches Zauberwerk ausgeſchrien. Der Grund zu einem böſen und guten Willen iſt jedoch immer nur als eine angeſtammte Eigenſchaft der Menſchheit geweſen und als ſolche erkannt worden. Es mag indeſſen im Allgemeinen nur gut ſeyn, daß ein öfteres Hervorbrechen und Aufblühen der Willenskraft durch äußere Hemmungen und innere Selbſteinmiſchungen fremdartiger Triebe und Suchten etwas verhindert wird.

Ich habe in meiner Geſchichte des Magnetismus gezeigt, daß ſchon die Aegyptier und Orientalen die Weisheit der Magie als den Inbegriff aller Kenntniſſe und Fertigkeiten, welche zur Hervorbringung übernatürlicher Wirkungen erfordert werden, gekannt haben. Eine Art der perſiſchen Magie war ſpäter die neuplatoniſche Schule; nach ihr hatten die ſogenannten Theurgen, Theoſophen und Kabbaliſten alle darin Verwandtſchaft, daß ſie vorzüglich das Ueberſinnliche, Geiſtige zu ihren Beſtrebungen machten. Plotin, Porphyrius und Jamblich haben in dieſer Hinſicht merkwürdige Schriften hinterlaſſen, welche jedoch die Dämonen als die Vermittlungsweſen anſahen, ſo wie ſie auch phyſiſche Mittel, Symbole ꝛc. anwandten, um in die Gemeinſchaft der Geiſter zu kommen, und ſo mittelbar die Zwecke ihres Willens zu erreichen. Im ſechzehnten und ſiebenzehnten Jahrhundert gab es eine Menge Schriftſteller, welche das Weſen der Phantaſie und die Kraft des Willens ſehr gut gekannt haben, wozu vorzüglich Paracelſus, van Helmont, Agrippa von Nettesheim, Robert Fludd ꝛc. gehören; erſt bei dieſen

findet man tiefe Einblicke in den Grundgedanken, daß in der Phantaſie und im Willen ſelbſt die magiſche Kraft liege, und daß die äußeren Mittel und Beſchwörungsformeln der alten Magie den Willensact nur fixiren, aber nicht erſetzen. Es mögen hier einige der lehrreichſten Stellen folgen, die zu merkwürdig ſind, um ſie dem Leſer vorzuenthalten.

§. 249.

Paracelſus (Straßburger Ausgabe ſeiner Schriften 1603) ſagt: „Es iſt möglich, daß mein Geiſt ohne des Leibes Hülfe durch inbrünſtiges Wollen allein, und ohne Schwert einen andern ſteche oder verwunde. Alſo iſt's auch möglich, daß ich den Geiſt meines Widerſachers bringe in ein Bild und ihn dann krümme, lähme nach meinem Gefallen. Ihr ſollt wiſſen, daß die Wirkung des Willens ein großer Punkt iſt in der Arznei. Man kann damit durch Fluchen Böſes verhängen über Menſchen und Vieh zu Krankheiten, was aber nicht geſchieht durch Kraft der Charaktere, durch Jungfernwachs u. dgl., ſondern die Imagination allein iſt das Mittel zu vollenden ſeinen Willen. Alles Imaginiren des Menſchen kommt aus dem Herzen, und dieſes iſt die Sonne im Mikrokosmus, und aus dem Mikrokosmus geht die Imagination hinaus in die große Welt. So iſt die Imagination des Menſchen ein Samen, welcher materialiſtiſch wird. Die ſtrenge Imagination iſt auch ein Anfang aller magiſchen Werke. Alſo iſt auch mein Gedanke ein Zuſehen auf einen Zweck. Ich darf das Auge nicht dahin kehren mit den Händen, ſondern meine Imagination kehret es dahin, wohin ich begehre. Die ſtrenge Imagination eines Andern wider mich mag mich tödten. Die Imagination iſt aus der Luſt und Begierde. Daraus folgt Neid und Haß; aus der Luſt folget alſo das Werk. Alſo kann ein Fluch wahr werden, wenn er von Herzen geht, alſo auch Vater- und Mutterflüche gehen von Herzen. Und wenn einer einen andern lähmen oder erſtechen will, ſo muß er das Inſtrument erſt in ſich attrahiren, dann mag er's imprimiren, denn was hineinkommt, wird auch wieder hinausgehen, durch den Gedanken, als ob's mit Händen geſchehe. Die Magika iſt eine große verborgene Weisheit, ſo die Vernunft eine öffentliche große Thorheit iſt. Gegen den Zauber ſchützt kein Harniſch, denn er verletzt den inwendigen Geiſt des

Lebens. Das ſollen wir wiſſen, daß wir durch den Glauben und unſere kräftige Imagination allein eines jeglichen Menſchen Geiſt in ein Bild mögen bringen. Man bedarf keiner Beſchwörung, und die Ceremonien, Cirkelmachen, Rauchwerk ꝛc. ſind lauter Affenſpiel und Verführung. Es iſt ein großes Ding um des Menſchen Gemüth, daß es Niemand möglich iſt auszuſprechen: wie Gott ſelbſt ewig und unvergänglich iſt, alſo auch das Gemüth des Menſchen. Wenn wir Menſchen das Gemüth recht erkennten, ſo wäre uns nichts unmöglich auf Erden. Die Imagination wird bekräftigt und vollendet durch den Glauben, daß es wahrhaftig geſchehe, denn jeder Zweifel bricht das Werk. Glaube ſoll die Imagination beſtätigen, denn Glaube beſchleußt den Willen. Daß der Menſch nicht perfect imaginirt und glaubt, das macht, daß die Künſte ungewiß ſind, ſo doch ganz gewiß ſeyn mögen."

In demſelben Sinn ſchreibt ſein Nachfolger Baptiſta van Helmont (Opera omnia. Frankfurt 1682), nur findet ſich bei ihm noch viel von gemeinem Volksglauben, von myſtiſchen Ausdrücken über den Wechſelverkehr des Unſichtbaren mit der ſichtbaren Natur.

„Wer die magnetiſchen Heilungen für teufliſch hält," antwortet er dem Jeſuiten Robert, welcher alle magnetiſchen Heilungen verdammte, weil er ſie der Macht des Teufels zuſchrieb, „der muß aus demſelben Grundſatze die Urſachen aller magnetiſchen Erſcheinung als Zauberei des Teufels anſehen. Der Magnetismus, welcher überall waltet, hat außer dem Namen nichts Neues, auch nichts Widerſinniges, als für jene, welche alles belachen und der Gewalt des Teufels zuſchreiben, was ſie nicht verſtehen. Der Magnetismus iſt eine unbekannte Eigenſchaft himmliſcher Natur, den Geſtirneinflüſſen ſehr ähnlich und durch keine Entfernung des Ortes beſchränkt. Jedes erſchaffene Weſen beſitzt ſeine eigenthümliche himmliſche Kraft. Der äußere Menſch iſt Thier, allein deßwegen doch das wahre Bild Gottes. Wenn daher Gott durch ſein Wort oder den Wink handelt, ſo muß es auch der Menſch können, wenn er den Geiſt Gottes und nicht ein müßiges Weſen darſtellen ſoll; und nennen wir dieſes nun magiſche Kraft, ſo kann nur der Ununterrichtete darüber erſchrecken über dieſes Wort, nenne es, wenn du lieber willſt geiſtige Stärke. Jene magiſche Kraft liegt im Innern des Menſchen verborgen, ſie ſchläft und waltet wie betrunken in uns; ſie iſt durch die Sünden ſchlafen gegangen, daher ſoll ſie

wieder erweckt werden; denn im Innern, im Reich der Seele iſt das Reich Gottes und die verborgene geheime Kraft, bloß durch den Willen und Wink außer ſich zu wirken, und auch andern dieſe Kraft einzuprägen, die auf die entfernteſten Gegenſtände wirkt, was ich, als das große Geheimniß zu offenbaren, bisher vermieden habe. Wenn daher dieſe eigenthümliche Kraft des Menſchen als eine natürliche erwieſen iſt, ſo war es bisher abgeſchmackt zu glauben, daß der Teufel hierbei ſein Spiel treibe. Oeffnet doch die Augen, der Teufel iſt bisher in eurer ungeheuern Unwiſſenheit in großem Ruhm geſtanden, indem er ihm ſo zu ſagen den Weihrauch des Ruhmes dargebracht, euch aber der natürlichen Würde wie der Augen beraubet, um ſelbige dem Teufel darzubringen."

„Der menſchliche Wille iſt aber das Erſte und Höchſte aller Kräfte, er iſt die Grundurſache aller Bewegungen, denn durch die Kraft des Willens des Schöpfers wurde alles gemacht, und dieſer Wille iſt Eigenthum aller geiſtigen Weſen, bei denen ſie durch Gegenwirkungen mehr oder weniger beſchränkt werden können; wo die Kraft größer bei dem Einwirkenden oder bei dem Widerſtand, da wird ſich die Wirkung mit oder ohne Erfolg zeigen. Die im Menſchen verborgene Kraft iſt eine gewiſſe ekſtatiſche Macht, die nicht wirkt, außer durch ein heftiges Verlangen der Einbildung (nec ducitur ad actum, nisi excitetur accensa imaginatione ferventi desiderio); ſie iſt eine geiſtige Kraft, die nicht vom Himmel herabkommt, noch viel weniger von der Hölle, ſondern von dem Menſchen ſelbſt, wie das Feuer aus dem Kieſel; aus dem Willen des Menſchen nämlich fließt der Lebensgeiſt, der ideelle Weſenheit annimmt und zwiſchen Geiſt und Körper vermittelnd dahin wirkt, wohin der Wille ihn richtet." In derſelben Art haben ſich auch die übrigen genannten Schriftſteller ausgeſprochen, was jedoch hier weiter auszuheben überflüſſig erſcheint.

§. 250.

Wir ſehen, daß man die Elemente der magiſchen Wirkungen als Erfolge der menſchlichen Phantaſie und des Willens recht gut erkannt hat, und daß dieſelben nach der Intention zu guten oder böſen Endzwecken, Heilſames oder Verderbliches in ſtärkerem Maße mit ſich bringen, als dieſes mit phyſiſchen Mitteln möglich iſt.

So ſtark aber auch der ſittliche unmittelbare Wille des Menſchen iſt, eine um ſo größere Energie wird er gewinnen, je mehr ſein Gemüth dem guten oder böſen Princip ſich hinneigt; je mehr er im ſtolzen Selbſtvertrauen und im Wahne oder Glauben eines unterſtützenden Hinterhalts finſterer Mächte ſein böſes Vorhaben ausführet, oder im vollen Vertrauen auf die Hülfe und den Segen Gottes ſeine Liebeswerke zu den heiligſten Endzwecken verrichtet. Nie wird aber der Böſe dem Guten gleich kommen, oder an Stärke eine gleiche Macht gewinnen, weil er in ſeiner Leidenſchaft und Selbſtſucht nicht die wahre Kraft des Enthuſiasmus kennt und nicht ſich ſelbſt zum Opfer hingibt, wie der Gute, der ſich ſomit auch allein der unterſtützenden Allmacht Gottes theilhaftig macht und mit ihr die Ewigkeit gewinnt, welche die Hölle überwindet. Allerdings iſt der Wille eine übernatürliche Macht, und zwar die höchſte, Gedeihen und Verderben bringend über alles, was ſeinem Bereich anheim gegeben wird; erhaltend oder verderbend, wohin er den ſelbſtſüchtigen Wetterſtrahl oder das milde Feuer ſeiner Intention, ſeines ſubjectiven Inneſeyns richtet. Der Wille iſt das Entſcheidende der That, und ſomit wird dieſe auch das Zeugniß von der Selbſtkraft deſſelben, ob er ſchwach oder ſtark, ob er der gute und rechte oder der nicht rechte Wille ſey. Der Wille eines Menſchen kann oft die Welt in Erſtaunen ſetzen, ohne daß er es ſelbſt recht weiß, oder er weiß es und meint wohl auch, daß er den rechten Willen habe. Er hat ihn aber nicht, ſo lange er ſeine Selbſtſucht verräth, ſo lange er ſich ſelbſt nicht befriediget, ſo lange ſich ein Widerſpruch zeigt, und eine Entzweiung ſeiner Subjectivität mit der objectiven Umgebung; ſo lange er ſich eigentlich nur ſelbſt will, als egoiſtiſcher, entzweiter, als liebloſer Wille. Und ſo lange wird er auch nicht die rechte Macht beſitzen, über andere Menſchen wunderkräftig zu wirken; ſo lange wird er als ein unfruchtbarer Wille nicht das Gute der göttlichen Liebeskraft vollbringen. Daß ſo wenige Menſchen die Kraft des Willens kennen und auch nicht wirken, kommt daher, weil ſie lau, d. i. weil ſie weder warm noch kalt ſind, weil ſie keinen Willen haben.

Den rechten Willen hat derjenige der es weiß, daß er ſelbſt über die Natur und den Menſchen vieles vermag; der aber dabei auch weiß, daß er für ſich nicht alles vermag, ſondern daß er nur mit Gott einig und durch ihn ſtark wird, und der nichts will als

was gut dem Menſchen, und Gott ein Wohlgefallen iſt. Der Wille kommt aus guten oder böſen Trieben und Abſichten, der böſe Wille ſtößt ſich ſehr bald und erreicht ſein Ende.

Der gute Wille wirkt ruhig, rüſtig, thätig, im Vertrauen und Glauben des ſicheren Gelingens, unbekümmert des eigenen Vortheils ſelbſt ſich opfernd. Ein ſolcher guter und rechter Wille wird auch gute und rechte Werke, ja wahre Wunderwerke und Werke Gottes vollbringen. Es iſt alſo für das praktiſche Leben wohl zu beachten, und auch wohl zu beurtheilen, was der Wille eines Menſchen will, ob die Güte der Trieb und die Heilſamkeit der Endzweck des Verlangens ſey, und ob die Kraft im Gottesvertrauen wurzle. Wo dieſes nicht der Fall iſt, da kann jemand ſeinen eigenen Leib vielleicht, ſo wie den eines andern, über den er Gewalt erlanget, bannen oder bis auf einen gewiſſen Grad aufrichten und emporheben, aber ebenſo durch die Gewalt ſeiner Intention wie freſſendes Feuer zerſtören; er kann vielleicht durch das Gelingen gewiſſer Verſuche, z. B. in der Beſchwichtigung von Leiden, in Vermittlung von Widerſtreit, in Beſchleunigung heilſamer Proceſſe bei geſunkenen Lebenskräften, die blendende Ueberzeugung bekommen, daß er ſelbſt ein bevortheilter Erzeuger ſolchen Gelingens ſey; er kann übermüthig den feſten Grund und Boden ſeines Willens verlieren, die Stimme des ſocratiſchen Dämons überhören, und das Auge nicht mehr gerade nach dem rechten Ziel richten. Und ſo iſt er auf der Spitze des Falles angelangt, daß er ſtatt heilſam fördernd zu wirken, nur Verwicklungen und Verwirrung zu Stande bringt.

Darum traue, wer ſich paſſiv dem poſitiven Willen eines Andern hingibt, aber ſchaue, wem!

§. 251.

Der große Gedanke des Paracelſus vom Mikrokosmus findet im Geiſtigen des Menſchen nicht minder ſeine Anwendung als im Natürlichen. Die kosmiſche Verbindung aller Weltkörper zu einem Ganzen haben ſchon die Alten erkannt »veteres omnia haec, quae supra et subter sunt, unum esse et una vi atque una consensione naturae conscripta esse dixerunt.« Cicero. Aber daß der Menſch der Vereinigungspunkt der aſtraliſchen und irdiſchen Kräfte ſey, und daß er auch als poſitive Kleinwelt geiſtig ſie vereinige und auf ſie ſelbſt kräftig zurückwirke, dieſer große Gedanke iſt nicht ſo

allgemein erkannt, um auch darin den richtigen Erklärungsgrund der genannten pſychologiſchen Erſcheinungen zu finden. Wie der Menſch den Einfluß der Fixſterne ſichtbar durch das Licht empfindet, und dadurch die fernen Weltkörper geiſtig als ein Ganzes anſchaut; wie er die irdiſchen Elementarkräfte in ſich aufnimmt und concentrirt; wie die Thiere um ihn dienſtbar ſich verſammeln und einen Herrn ſuchen; wie die Gewächſe der Erde in Blumen und Früchten ihn umduften und ſubſtantiell ihn ernähren, ſo wirket er auf alle als lebendige Einheit zurück. Er mildert oder verſtärkt das Licht der Himmelskörper nach Willkür (freilich nicht in dem Maße, als er es ſeiner Anlage nach könnte) zu eigenen Zwecken; er beherrſchet das Waſſer, die Luft und das Feuer; er gibt den Thieren Namen und Bedeutung, und gebraucht ſie als Handlanger und Werkzeuge ſeines Thuns und Laſſens, und die Pflanzenwelt benutzet er zu ſeinen Genüſſen der geiſtigen Kunſt und leiblichen Lebenserhaltung. Sollte der Menſch nicht auch in geiſtiger Hinſicht eine Kleinwelt, oder einen Mittelpunkt bilden, der übernatürliche äußere Einflüſſe empfindet, ſubjectiv in ſich aufnimmt und auf die er ſelbſtkräftig zurückwirkt? Er ſchauet auch in geiſtiger Hinſicht Ordnung und Geſetze, erkennt Pflichten und Rechte und handelt nicht nach irdiſchen und natürlichen, ſondern nach überſinnlichen und geiſtigen Zwecken. Soll eine ſolche Uebereinſtimmung und Geſetzmäßigkeit nicht auf eine allgemeine Geiſtergemeinſchaft hindeuten? Die unmittelbaren geiſtigen Einflüſſe Gottes und der Menſchen erkennt der Menſch als Erfahrungsſachen, denn auch der Geiſt wird in ſeinen Empfindungen, in Thun und Wirken ohne Aufhören durch geiſtige Kräfte angeregt, beſtärkt oder aufgehalten. Wenn es nun außer Gott und den Menſchen höchſt wahrſcheinlich nicht weniger als die unzählbaren Weſen der Natur, auch geiſtige Weſen nach unendlichen Abſtufungen gibt, wer vermag zu behaupten, daß der Menſch nicht auch mit dieſen in Wechſelverkehr ſtehe; daß er angetrieben und zurückgehalten werde, je nachdem er eine Selbſtſtändigkeit mit mehr paſſiver Offenheit oder mit activer Geſchloſſenheit beſitzet? So wie aber die natürlichen entfernten Einflüſſe den Menſchen unbewußt treffen, ſo mag er wohl auch die Kräfte einer höheren unſichtbaren Region unbewußt in ſich aufnehmen, in die er mit ſeinem Geiſtesvermögen unmittelbar hineinragt. Wenn wir gleich die Engel nicht ſehen, die uns führen, und den Dämon nicht fühlen,

der uns zuſpricht, ſo vermögen wir deßhalb nicht mit größerer Gewißheit zu behaupten, daß aller unmittelbare geiſtige Einfluß abſolut nicht beſtehe, als daß das ganze geiſtige Empfinden und Wirken ein völlig für ſich beſtehendes autonomes Leben ſey. Niemand mag beſtimmen, wie weit der Geiſterbund durch Welten und Zeiten einander die Hand reicht, aber noch viel unfruchtbarer, unwahrſcheinlicher und unhaltbarer iſt der Glaube: daß der Menſch in Gottes weiter Schöpfung der einzige Geiſt ſey, oder daß er eine abſolut für ſich abgeſchloſſene Welt ausmache. Völlig lächerlich aber iſt die Weisheit des Philoſophen, die da lehret: Gott komme endlich im Mann zum Selbſtbewußtſeyn. Die Möglichkeit eines gegenſeitigen geiſtigen Einwirkens wäre nicht ſchwerer zu begreifen, als das thatſächliche geiſtige Fernwirken der Menſchen unter ſich. Wir haben dieſes Fernwirken und Fernempfinden als eine unmittelbare potentielle Kraft des poſitiven Willens und des ſubjectiven Selbſtleuchtens des Geiſtes erkannt, ohne eine Stoffvermittelung als Zwiſchenträger anzunehmen. Geiſter wirken geiſtig aufeinander wie die Kräfte auf Kräfte, denn als immaterielle Potenzen gibt es für ſie keine Undurchdringlichkeit. Nun kann eine geiſtige Subſtanz, obgleich einfach, doch im Raume thätig ſeyn, wie wir in allen Dingen und vor allem beim Menſchen ſehen, der mit zwei Welten in Verbindung iſt; denn wir ſehen ihn auf eine überſinnliche Weiſe wirken, ohne zu wiſſen, wie es zugeht. Räumliche Diſtanzen und leitende Materien ſind überhaupt auf den Geiſt nicht anwendbar, nicht einmal auf die Sinnorgane und die Muskeln als die einzigen Organe, welche den ſubjectiven Geiſt mit der objectiven Außenwelt in Verbindung ſetzen. Denn die durch die Sinnorgane empfundenen Bilder und Vorſtellungen ſind ja nicht materiell, und eben ſo wenig übergibt der Wille den Muskeln einen Stoff zu übertragen nach dem Ziel ſeiner Wirkung in die Außenwelt. Von einer räumlichen Geſetzmäßigkeit kann hier eben ſo wenig die Rede ſeyn. Analoge Polaritätsverhältniſſe gibt es aber auch bei den geiſtigen Wirkungsarten, wie bei den Naturerſcheinungen, wo plus und minus, Actives und Paſſives, Poſitives und Negatives nach gewiſſen Gegenſätzen und Verwandtſchaften einander anregen, bedingen, verſtärken oder ſchwächen, was alſo für einen vielſeitigen geiſtigen Wechſelverkehr als eine (allein) nothwendige Bedingung einen hohen Grad von Beweiskraft abgibt.

Die pſychiſchen Thätigkeiten ſind allzeit innere ſelbſt eigene Geiſtesacte, nicht kosmiſch, nicht organiſch, nicht materiell, obgleich der Menſch auf eine unbegreifliche Weiſe in die Natur verſetzt, durch ſeinen Leib als organiſches Werkzeug auf die Materie wirkt. Die ganze phyſiſche Welt iſt gewiſſermaßen das Feld und das Vehikel der Wirkſamkeit des Geiſtes wie ſein eigener Leib, und zunächſt die Sinnes- und Bewegungsorgane, ohne daß dieſe deßhalb eins mit dem Geiſte ſind, wie es auch das Werkzeug und der Werkmeiſter nicht ſind.

§. 252.

So wie wir den gegenſeitigen Geiſterverkehr nicht läugnen, ſo können wir ihn eben ſo wenig als einen factiſchen beſtimmt annehmen, da keine Erfahrungsthatſachen ſichere Beweiſe liefern und keine Controle, kein Verſuch und keine abſichtliche Beobachtung möglich iſt. Wir begnügen uns daher mit dem Erfahrungsmäßigen, und erklären nur wirklich vorhandene, menſchliche Erſcheinungen, ohne auf mögliche oder wahrſcheinliche Geiſter Rückſicht zu nehmen. Die inneren Erſcheinungen der Phantaſie und der Schlafzuſtände ſind aber auch von der Art, daß wir nicht darauf Rückſicht zu nehmen brauchen, denn ſie ſtellen ſich in der That als ſelbſtſtändige Lebenszuſtände dar; und wäre wirklich auch dabei ein auswärtiger Geiſterverkehr im Spiele, ſo würde unſere Erklärung nicht weniger auch dieſen mit einſchließen.

Der Menſch hat in ſich eine unmeßbare Tiefe des Gemüthes, eine unbeſchränkte Fähigkeit der Phantaſievorſtellungen, und eine übernatürliche Kraft des Willens. Geiſtige Einwirkungen treffen zunächſt das Gemüth, aber die Empfindungen gehen nicht allemal in das Bewußtſeyn auf; werden ſie aber bleibend, ſo ſuchet die Phantaſie ſie einzukleiden, oder in Zeichen zu verwandeln, was natürlich in der Sprache geſchieht, die der Menſch in Gebrauch hat. Dazu ſind nun die Sinnorgane das nothwendige Mittel, und wenn dieſe ſehr reizbar, alſo abnorm geſtimmt ſind, ſo wird es ungewiß, ob ſie wirklich die geiſtige Wirkung abſpiegeln, oder ob ſie nicht vielmehr aus ihrer eigenen Aufregung ein Blendwerk der Empfindungen der Phantaſie vorhalten, die dann damit ihre zauberiſchen Verwandlungen macht, ſo daß es ſehr ſchwer wird, Wahrheit von Hirngeſpinnſten zu unterſcheiden, überdieß ſind die Sinnes-

täuſchungen bekannt, welche durch mangelhafte Aufnahme und Fortleitung der äußeren Eindrücke zum Gehirn entſtehen. Da ferner in den allermeiſten Fällen jener inneren ungewöhnlichen Schlafzuſtände wirkliche leibliche Krankheiten und vorzüglich ein zerrüttetes Nervenſyſtem ſich vorfinden, und nur ſelten der Geiſt ſeine innere Ruhe und Klarheit behält, ſo hat Kant (Träume eines Geiſterſehers erläutert durch Träume der Metaphyſik) wohl nicht ſo unrecht, wenn er insbeſondere die Geiſterſeher mehr zu den Candidaten des Hoſpitals als zu den Halbbürgern einer andern Welt rechnet. Dabei iſt aber das ſubjective Gewahrwerden von Fernwirkungen und das unmittelbare Anſchauen von Zuſtänden Anderer ebenſo eine wahre menſchliche Eigenſchaft, als daß der Geiſt in ſeinem Leben und Wirken durch äußere Geiſteskräfte influenzirt wird.

Die magiſche Kraft des Willens in die weiteſte Ferne zu wirken iſt nicht unbegreiflicher als ſeine Wirkung auf die nächſte Bewegung, ja ſogar als auf die Bewegung der Muskeln des eigenen Leibes. Jeder Willensact iſt geiſtig, und je energiſcher er nach außen wirkt auf einen mit ihm in Rapport befindlichen paſſiven Gegenſtand, deſto gewiſſer trifft er, und deſto wunderbarer werden ſeine Wirkungen ſeyn. Von einer natürlichen Kraftwirkung in den Verkettungen und Nachwirkungen des menſchlichen Handelns kann hier überall nicht die Rede ſeyn. Ein Wille wirkt oft auf Jahrhunderte, oder lenkt eine ganze Armee nach ſeinem Wink, und ſchon der Mechanismus der Muskelbewegungen des eigenen Leibes in den unendlichen Modificationen des Antagonismus, der Pauſen, der Verſtärkung, der Dauer ꝛc. iſt phyſiſch ganz unerklärlich, ob man eine Centralkraft, oder viele Kräfte annimmt. Der Impuls iſt ein geiſtiger auf den Leib, aber das Wie iſt ebenſo magiſch, als wie der Magnetiſeur mit ſeinem Willen auf die ſchlafende Somnambule, oder wie ein Menſch auf den andern, wenn er energiſchen Willen hat, in den größten Diſtanzen wirken kann. Der active Impuls des Willens auf den paſſiven Leib iſt wie ein Hauch auf eine Feder, wie ein Druck auf einen Stift, oder wie ein Zug auf ein Gewicht, und die Bewegung der künſtlichſten Maſchine kommt in Gang, dauert fort, läßt hie und da nach oder hört auf, wie der Geiſt es will.

Daß der Wille außerhalb ſeines Leibes nicht mehr dieſelbe Macht hat wie auf dieſen, liegt darin, daß er die Gegenſtände nicht mehr in einer ſolchen depotenzirten Paſſivität findet, wie

ſeinen eigenen Leib; daß namentlich bei dem Nebenmenſchen ein ſelbſtkräftiger Wille entgegen wirkt, und daß der Wille bei den meiſten Menſchen außerhalb ſeines Bereiches aus Unkenntniß und Ohnmacht unwirkſam bleibt.

Erwägen wir nun noch dazu, daß der Menſch ein Ebenbild Gottes iſt, und daß der Geiſt in dem Maße, als er ſich göttlich verklärt, mit Gott in eine innigere Gemeinſchaft tritt, was allein das beſeligende Endziel aller geiſtigen Beſtrebungen iſt, ſo erlangt auch ſein ſubjectives inneres Selbſtleuchten eine höhere Klarheit des Erkennens, und eine freiere Kraft des Willens, Wunderbares und Göttliches zu wirken.

§. 253.

Nach dieſen allgemeinen Betrachtungen des inneren Geiſteslebens haben wir nun noch einige beſondere Erſcheinungen des magnetiſchen Hellſehens zu berückſichtigen, und da wollen wir zuerſt einige Bemerkungen über die Sprache folgen laſſen.

Die Sprache iſt anerſchaffenes Geiſtesvermögen, die Gefühle und Vorſtellungen durch Merkmale und Zeichen äußerlich darzuſtellen. Der Geiſt hat den Trieb und das Bedürfniß ſich auszuſprechen, ſeine Gedanken in Zeichen zu kleiden, und ſeine Gefühle laut werden zu laſſen. Das unbeſtimmtere Gefühlsleben eines jeden Lebendigen gibt ſich zuerſt in unbeſtimmten Lauten und Bewegungen kund; die beſtimmtere Vorſtellung aber durch ein beſtimmtes Zeichen. Offenbar muß alſo aus der inneren Anlage urſprünglich jede Sprache wahr, einfach und doch vollkommen ſeyn; denn das innere Gefühl bricht aus wie es iſt, und da urſprünglich Perſon und Zeit, und jede weitere Beſtimmung auch in der Vorſtellung ungetrennt iſt, ſo wird es auch im Zeichen ſo ſeyn. Das Kind faßt zuerſt jedes Wort allgemein auf, und wenn es eine Handlung bezeichnet, ſo wird weder Ort noch Zeit noch Perſon weiter angegeben. Etwas Aehnliches beobachtet man bei dem erſten Sprechen des Schlafwachens; man vernimmt einzelne Gefühlslaute, einfache Zeichen in gewiſſen Bewegungen, Gebärden, einzelne Worte, und zwar häufig ohne alle weitere Beſtimmung. Das Sprechen wird den Somnambulen anfangs meiſt ſehr ſchwer, oft lange unmöglich und ſie lernen gleichſam in ihrem neuen Zuſtande aufs neue ſprechen, theils vielleicht wegen der Undeutlichkeit der innern Vorſtellungen.

theils wegen der Ungeläufigkeit der krampfhaft angehaltenen Sprachmuskeln (§. 21). Auch iſt es ſehr merkwürdig, daß die Schlafredner anfangs ſehr kindiſch, von ihrer gewohnten Weiſe ganz verändert ſich gebärden und die Worte unzuſammenhängend in hohen kindlichen Tönen ausſprechen.

Werden die inneren Gefühle nach und nach beſtimmter, die Geſtalten der Vorſtellungen lichter und zahlreicher, und die Gedanken des Selbſtbewußtſeyns deutlicher, Vergleichungen anzuſtellen, und wird auch die Phantaſie lebendiger, die Bilder in Gleichniſſe und Aehnlichkeiten zu kleiden, ſo bekommt auch die Sprache in Zeichen und Worten eine gewiſſe organiſche Haltung, aber doch eigenthümlich und von der gewöhnlichen Umgangsſprache noch verſchieden. Das Kind läßt gewiſſe, übrigens ſehr beſtimmte Ausdrucksweiſen nicht ſobald weg, bindet ſich lange nicht an eine geregelte Wortfügung, liebt treffende Gleichniſſe und ſingt ſehr gerne.

Bei dem Aufgehen des höheren Hellſehens ſprechen auch die Schlafredner häufig in Gleichniſſen und Symbolen, oder in einer bilderreichen poetiſchen Sprache, und zwar ſehr oft rhythmiſch und ſingend. Etwas Aehnliches haben die Sprachforſcher auch bei den älteſten Völkern gefunden, wo gewiſſe Grundwörter verſchiedenen Sprachen gemein ſind; wo die höchſte Allgemeinheit die Merkmale auffaßt, und vielerlei mit inbegreift; wo die Kraft, Einfalt und Vollkommenheit des Ausdruckes mit Wohlklang und Rhythmus vereinigt iſt. Hieraus läßt ſich wohl mit gutem Grund auf eine grundgeſetzliche Urſprache ſchließen, aus welcher die Verſchiedenheit der Sprachen erſt im Laufe der Zeiten und Oerter hervorgegangen iſt. Eine ſolche Verwandtſchaft in den Grundwörtern faſt aller Hauptſprachen hat am ſcharfſinnigſten Kanne nachgewieſen in ſeinem Pantheum der älteſten Naturphiloſophie (Tübingen 1811) und neuerlich ganz vorzüglich Bunſen, in einer Vorleſung der britiſchen Geſellſchaft zu Oxford 1847, beſonders abgedruckt unter dem Titel: Three Linguistic dissertations ꝛc. (London 1848.)

§. 254.

Es iſt ſchon bemerkt worden (§. 203—205), daß die Sprache der Propheten, Dichter und Traumſeher in Bildern und Hieroglyphen übereinſtimme, was der Sprache des Wachens fremd

geworden iſt. Tiefer ſchauende Forſcher wurden dadurch zu der Vermuthung veranlaßt, daß jene Sprache die eigentliche wache Rede der höheren Region ſey, während man das jetzige Wachen nur ein Träumen oder einen Nachhall jener Sprache nennen könne, weßhalb man auch von jener Urſprache nur noch einzelne dunkle Worte verſtehe. Nach der alten bekannten Sage iſt die Poeſie, wie die Sprache des Traumes, die urſprüngliche Sprache der Völker geweſen, und die Proſa iſt erſt eine davon abgeleitete ſpätere Erfindung. Denn jene Sprachen ſind ausdrucksvoller, einfacher, ſie dringen magiſcher zum Gemüth, und wie die Sprache des Traumes prophetiſche Combinationen und Blicke in die Zukunft enthält, ſo enthüllt die Poeſie die innern Räthſel der Seele mit einem kurzen Gleichniß beſſer, als die Proſa in der langen und breiten Rede. Ausführlicher und lehrreich ſind hierüber insbeſondere die Schriften von Schubert, als: die Geſchichte der Seele; die Symbolik des Traumes und die Anſichten von der Nachtſeite der Naturwiſſenſchaften, ferner Bunſen ꝛc.

Das Magiſche der Kräfte zeigt ſich in der That auch nirgends mehr als in der Sprache der Hellſeher, nicht nur in der Eigenthümlichkeit des Ausdruckes und der Offenbarungsweiſe, ſondern auch in der gegenſeitigen Art der Wirkung und des Eindruckes, den das Wort auf den Magnetiſeur und von dieſem auf jene macht. So viel ich weiß, wird jener Magnetiſeur oder Umſtehende von dem ſprechenden Hellſeher auf eine ganz ungewöhnliche Weiſe geſtimmt, auch dann, wenn einem die Sache gar nicht mehr neu iſt; und zwar, ſo viel ich weiß, iſt dieſe Stimmung eine wohlthätig erhöhte, kräftig anregende, zu Bild und That weckende. Mir ſchien es immer, als wenn ich nicht nur die uneigentliche Sprache und Winke der Sprechenden recht gut verſtünde, ſondern daß ich ſelbſt einen ſprechenden Genius in mir verſpürte, und daß ich viel geſcheidter wäre als ſonſt. Umgekehrt greifen die Worte des Magnetiſeurs tiefer ein, ja nur Andeutungen und Winke hinterlaſſen Wirkungen, auf die man nicht gefaßt iſt. Es gehört daher eine große Vorſicht nicht nur für jede Aeußerung überhaupt, ſondern um den Hellſehenden ſelbſt die rechte Richtung nicht zu verrücken, und wenn ſie dieſelbe nicht haben, ſie darauf zu bringen. Auch iſt es leicht begreiflich, wie ſtörend fremde Perſonen, die nichts als der Vorwitz treibt, da ſeyn müſſen.

Wie die Phantaſie bei den Hellſehern erhöht, ſo zeigt ſich auch die poetiſche Begeiſterung nach der Anlage und Gabe des Talentes verſchieden in Entwicklungen der ſchwerſten mathematiſchen, phyſikaliſchen und mechaniſchen Aufgaben; in Darlegung von Schematen zu ſpeculativen oder praktiſchen Gegenſtänden; in heilkünſtleriſcher Vorherſagung und Verordnung oder in dichteriſchen Ergüſſen und Sprachfertigkeiten. Ueber alle dieſe Punkte ſind ſo viele Erfahrungen vorhanden (wie oben davon angeführt ſind), daß ſie als Muſter der Vollkommenheit dienen können, und einen Beweis geben, daß das Wachen im Schlafe nichts weniger als ein erniedrigter, und von dem gewöhnlichen Wachen herabgeſunkener Zuſtand ſey. Leute von niedrigem Stande und ohne alle Bildung zeichnen ſich hierin nicht weniger aus als die Gebildeten, ja ſie thun es dieſen noch vor, was man wohl am auffallendſten in dem mechaniſchen Talente der Demoiſelle bei Eſchenmayer; in dem *mathematiſchen und ſchematiſirenden* der Bauernfrau Häuſe bei *Juſtinus Kerner; in* dem dichteriſchen Talente bei einer Kranken von Wolfart; in der Sprachengabe bei einem blöden Mädchen und den jungen Knaben bei Brandis und Kieſer und unzähligen andern ſehen kann.

Das Uebertragen dieſer Talente von dem Magnetiſeur auf die Schlafredner, wie man es auszulegen mit Eifer ſich abmüht, wird hoffentlich wohl ohnehin Jedermann unzuläſſig finden, wenn er bedenkt, daß die Magnetiſeure dieſe Talente ſelbſt nicht beſitzen, und in den meiſten Fällen kaum die Elemente zu denjenigen Fertigkeiten inne haben, worin ſich die Seher am vollkommenſten hervorthun. Zugegeben, es wäre ſo etwas auch möglich, ſo wäre das Wunder ja noch größer; denn die Ausführung und Offenbarungsweiſe läge ja doch immer in dem erhöhten Zuſtande des ſich ſehr klar bewußten Schlafredners und nicht in dem dabei wie in einem Traume verdutzten, und ſich oft nur halbbewußten Magnetiſeur.

§. 255.

Eine beſondere Erwähnung verdient die Sprachfertigkeit der Hellſeher, nicht nur nach der Art ihrer Aeußerungen in der Mutterſprache, ſondern auch in fremden ungewohnten Sprachen.

Wie ſich das innere Anſchauungsvermögen erweitert und die

Sprachorgane nach und nach geläufiger werden, ſo ordnet ſich auch die Sprache in der Beſtimmtheit des Ausdrucks und der deutlichen Bezeichnung der Anſchauungen; die Sprache wird eine philoſophiſche Rede, denn die Hellſehenden geben über die Gedanken Rechenſchaft. Wie die äußere Sprache immer ein Spiegel des inneren Geiſtes iſt, ſo ſehen wir hier offenbar eine Veredlung; die feinere Empfindung bei einem helleren Erwachen; das conſequente und unzerſtreute Denken bei der Lebhaftigkeit der Anſchauungen offenbart ſich in einer leiſeren, meiſt melodiſcheren und beſtimmteren Sprache, die ſogar nachdrücklich, ſcharf und gebieteriſch wird mit Hintanſetzung der gewöhnlichen Förmlichkeit, der vornehme wie der gemeine Mann wird häufig mit Du angeredet.

Gewöhnlich gebrauchen die Hellſeher nur ihre Mutterſprache, aber in ſeltenen Fällen ſprechen ſie in fremden Sprachen, die ihnen im Wachen fremd ſind. Man hat dieſes als eines der größten Wunder angeſehen, und dabei entweder bei den frommen eine göttliche, oder bei andern und auch bei Kranken eine dämoniſche Inſpiration angenommen, oder man glaubte wohl auch, der Menſch gewinne in dieſem Zuſtande eine ganz neue Eigenſchaft. Nach noch andern iſt es ein bloßes Uebertragen vom Magnetiſeur oder von dem Umſtehenden auf den Schlafenden, wie z. B. nach Wirth, jener nur durch die Sinne des Magnetiſeurs wahrnimmt, „nur durch deſſen Verſtand denkt, was den Nichtdenkenden als höhere Offenbarung erſcheine“ (a. a. O. 231), und nur durch den Magnetiſeur und die Umſtehenden in fremden Sprachen rede. (S. 200.) Wäre dieſes wirklich ſo, ſo iſt es ſonderbar, daß der Magnetiſeur eine Gabe überträgt in Sprachen zu reden, die er oft ſelbſt nicht kennt. Erwägt man aber dieſe Erſcheinung genauer, und geht man einer treuen Beobachtung und ſicheren Erfahrung nach, ſo fällt auch hier das eigentliche Wunder weg, und das Ungewöhnliche und Wunderbare liegt in dem eigenen Geiſtesvermögen des Menſchen ſelbſt.

Mir iſt es wohl auch vorgekommen, daß Hellſeher in einer während des Wachens nicht gebräuchlichen Sprache, einigemal ziemlich geläufig, anderemale aber nur in einzelnen Worten oder Sätzen, ſich unterhielten; aber kein einzigesmal habe ich eine Sprache gehört, von der ſie im Wachen oder wenigſtens in ihrer

Jugend gar keine Kenntniß gehabt hätten, und ich habe von den erfahrensten, mir bekannten Aerzten so etwas auch gar nie gehört. Werfen wir einen kritischen Blick auf die Erzählungen solcher Fälle, die von glaubwürdigen Autoren mitgetheilt wurden, so fällt auch dort alles Wunder weg. Denn bei mehreren waren es nur einzelne Worte oder Verse und Sprüche aus Dichtern ꝛc. und nicht eine fortgeführte Sprache, bei anderen war das fremde Sprechen allemal in einer Sprache, wo es bei der Nachfrage sich ergab, daß sie in der Jugend wenigstens etwas davon erlernt hatten; aber nie konnte man mit Gewißheit angeben, daß sie gar nichts davon gewußt hätten. Sprechen sie etwa vollends in einer Jedermann unverständlichen Sprache, wer will dann angeben, daß es eine alte oder Ursprache sey (wenn man gewisse Laute und Symbole etwa ausnimmt), und nicht vielmehr eine neue, selbst erfundene, die der Schlafredner dann auch allein spricht? Daß es in Krankheiten, bei Fiebern, bei Wahnwitzigen und Nervenkrankheiten, und namentlich in der Zeit der Hexenprocesse ähnliche Erscheinungen gegeben hat, ist bekannt, aber auch dort hat es ganz dieselbe Bewandniß.

Wenn nun in diesen exaltirten Zuständen alle psychischen Thätigkeiten im verstärkten Maße hervortreten, wenn die Vergangenheit lebendiger in die Erinnerung kommt, und längstvergessene Dinge im Gedächtnisse wieder aufwachen, und von der Geschäftigkeit der Phantasie neu aufgeputzt und umgebildet werden, wie es beim Schlafwachen und in analogen andern abnormen Zuständen der Fall ist, so löset sich das Wunder von selbst, und es ist eben so wenig ein fremder übersinnlicher Einfluß dabei im Spiele, als daß der Schlafredner eine neue unerhörte Geistesfähigkeit erlangt hätte. Angenommen auch, die Hellseher könnten so gut als in andere Geschichtsfacta der Vergangenheit, und als in die Gesinnungen und Gedanken anderer Menschen, auch in die Sprachweise der Urvölker und einer fremden Nation einschauen, so würde man doch einem solchen Vermögen füglich nur den Inhalt oder den Sinn derselben zuschreiben dürfen, nicht aber die Art der Aussprache desselben, weil diese eine lediglich conventionelle, durch äußeres Uebereinkommen bestimmte Aeußerung ist, die erst vernommen oder erlernt werden muß. Denn das Sprechen ist eine technische Fertigkeit, so gut als das Spielen auf einem Instrumente, und wer

in irgend einer Landesſprache ſich nicht wenigſtens nach den Elementen der Ausſprache eingeübt hat, der iſt nicht einmal im Stande eine ſolche Sprache nachzuſprechen, viel weniger ſie aus ſich unmittelbar fertig zu reden; ſo wie Niemand ein Muſikſtück einem andern nachſpielen kann, wenn er ſich nicht die Fertigkeit durch Uebung erworben hat. Ein muſikaliſches Genie wird neue Schöpfungen der Muſik machen; es wird von andern aufgeführte Muſikſtücke vielleicht nach einmaligem Hören in ſich aufnehmen; aber es wird es nur auf ſeine Weiſe, auf ſeinem Inſtrumente nachſpielen können, und auf keinem andern, worauf es nie gelernt hat. Beim Sprechen verhält ſich die Sache nicht anders; die Sprachorgane ſind Inſtrumente, die zum Sprechen überhaupt, und zu jeder Nationalſprache erſt eingeübt werden müſſen. Wäre es anders, ſo würde auch in andern Zuſtänden des inneren Geiſteslebens, beim Traume, in Krankheiten ꝛc. ſich daſſelbe, wenigſtens einmal gezeigt haben, wovon mir aber kein Beiſpiel bekannt iſt. Den Sinn oder Inhalt, von welchen Anſchauungen immer er ſeyn mag, werden die Hellſeher aber immer entweder in ihrer Mutterſprache, wo nicht durch Symbole, oder in einer ihr verwandten, oder ſonſt ihnen wenigſtens in den Elementen bekannten Sprache offenbaren, und die Zuhörer werden ſie auch nur auf dieſe Weiſe verſtehen, oder man würde ſie nicht für begeiſterte Hellſeher, ſondern für Verrückte halten, wie es den Apoſteln geſchehen iſt am Pfingſtfeſte von jenen, die ſie nicht verſtanden „und die da ihren Spott hatten und ſprachen: ſie ſind voll ſüßen Weins.“ (Apoſtelgeſchichte 2.) „Es iſt nicht wahr, ſagt Petrus (Etude du M. a.), daß ein Somnambuler alle Sprachen verſteht, was dieſen Irrthum veranlaßte, war wohl die Einſchau in die Gedanken Anderer, (transmission des pensées). — Sprich mit einem ſolchen hebräiſch, und er wird in ſeiner Sprache antworten, nicht in deiner Phraſe, aber nach deinen Gedanken. Verſuche zur Probe ihn griechiſch oder in einer andern Sprache anzureden, wie du es in einem Buche findeſt, wenn du es auch ſelbſt nicht verſtehſt, und er wird dir ſagen: du weißt nicht, was du ſagſt, und ich weiß es auch nicht.“

§. 256.

Jene Stelle der Apoſtelgeſchichte von dem ſogenannten Zungenreden hat den Exegeten viel zu ſchaffen gemacht; die einen

wollen alles Wunderbare ihrer Unbegreiflichkeit halber verwerfen oder als eine poetiſche Begeiſterung darſtellen; die andern aber verſtanden in dem γλωσσαις λαλειν ein Sprechen in landfremden Sprachen, und nahmen es als ein Wunder über alle Wunder. Bleibt man aber nicht bloß bei dem einfachen Worte „Zungenreden" ſtehen, ſondern ſieht man auf den Sinn und Inhalt, ſo wie auf den geſchichtlichen oder urſächlichen Zuſammenhang desſelben, ſo wird ſich das ganze Räthſel gerade ſo löſen, wie es in dem vorigen Paragraphen angedeutet iſt. Um nun hier nicht etwa eine Verdrehung oder erzwungene Erklärung zu machen, ſo wollen wir ganz bei der Erzählung bleiben, und dann die Auslegung des Apoſtels Paulus (1. Corinth. 14) zu Hülfe nehmen. Es heißt nämlich, „daß ſie am Pfingſtfeſt einmüthig zuſammen waren, als vom Himmel ſchnell ein Brauſen das ganze Haus erfüllete, und ſie voll des heiligen Geiſtes wurden. Sie fingen an zu predigen, nachdem ihnen der Geiſt gab auszuſprechen, und man ſah die Zungen zertheilet, als wären ſie feurig. Die da zuſammenkommende Menge wurde beſtürzt, denn es hörete ein jeglicher, daß ſie mit ſeiner Sprache redeten. Es waren aber Juden zu Jeruſalem wohnend, die waren gottesfürchtige Männer aus allerlei Volk, das unter dem Himmel iſt. Die da zuſammen gekommen, entſetzten und verwunderten ſich und ſprachen: ſind dieſe nicht aus Galiläa, die da reden? wie hören wir denn ein jeglicher ſeine Sprache, darinnen wir geboren ſind; Parther und Meder und Elamiter, und die wir wohnen in Meſopotamien und in Judäa und Cappadocia, Ponto und Aſia, Phrygia und Pamphylia, Aegypten und an den Enden der Libyen bei Cyrene und Ausländer von Rom, Juden und Judengenoſſen, Creter und Araber, wir hören ſie mit unſern Zungen die großen Thaten Gottes reden. Und da ſie ſich alle entſetzten und irre wurden und ſprachen, was will das werden? da trat Petrus auf mit den eilfen und redete zu ihnen, daß ſie nicht trunken wären, und was da von Jeſus verkündet, und was mit dieſem geſchehen ſey. Da ſie aber höreten, ging's ihnen durchs Herz und ſprachen: was ſie thun ſollten, und Petrus ſprach: thut Buße, laſſet euch im Namen Jeſu taufen, denn euer und eurer Kinder iſt die Verheißung, und aller die ferne ſind und die Gott herzurufen wird."

Klar iſt hier zuerſt ausgeſprochen, daß ſie eine göttliche

Begeiſterung hatten, als ſie im Gebete einmüthig beiſammen waren. Das Wunderbare iſt aber, daß ſie anfingen zu predigen, nicht wie ſie ſonſt gewohnt waren zu reden, ſondern wie ihnen der Geiſt eingab, und zwar in fremden Sprachen. Nun das Predigen in der religiöſen Entzückung iſt eben kein Wunder, und man nimmt es auch nicht dafür, aber das Reden in fremden Sprachen! Bei näherer Betrachtung finden wir auch hierbei kein ſo großes Wunder; denn daß ein jeglicher ſeine Sprache hörte, obgleich da verſchiedene Länder aufgezählt werden, dieß ſoll uns gleich begreiflich werden. Fürs erſte ſpricht Petrus deutlich: daß es Juden und Judengenoſſen waren aus allerlei Volk, das unter dem Himmel iſt, die zu Jeruſalem wohnten, und daß es auch die zuſammengekommenen waren, ſpricht Petrus gleichfalls (2, 39) aus. Daß ſich die Juden einander werden verſtanden haben, wenn ſie auch im Dialekte und nach verſchiedenen Ländern von einander abwichen, läßt ſich wohl nicht bezweifeln. Die Juden verſtehen ſich von den verſchiedenſten Ländern, deren Landesſprachen mit einander gar nichts gemein haben, auch jetzt noch durchgehends, was bei keinem andern Volke oder Secte ſo der Fall iſt. Der deutſche, der polniſche, der ruſſiſche, der franzöſiſche, italieniſche, ſpaniſche, engliſche, ja der türkiſche und aſiatiſche Jude verſtehen ſich, ſie mögen ſich treffen wo ſie wollen. Die Juden ſind auch das einzige Volk der Erde, das fremde Sprachen, beſonders angrenzender Länder oder ſolcher Völker lernet, mit denen es in Verkehr ſteht; ſie ſind meiſt die einzigen Dolmetſcher für Fremde und in dieſer Hinſicht eine große Wohlthat. Wir haben ferner geſehen, daß das Sprechen in einer ungewöhnlichen Sprache bei der Entzückung eine öftere Erſcheinung iſt; der Begeiſterte ſpricht eine Sprache ſeiner Jugend oder eines fremden Landes, was er während des Wachens nicht thut, je nachdem es ihm der Geiſt eingibt. Aber die Verſchiedenheit der vielen Länder, die da genannt ſind, wird man fragen, wie konnten da ſo viele Sprachen geſprochen werden? Alle die genannten Länder ſind nahe zuſammengehörige, mit einander in genauerer Verbindung ſtehende Provinzen Weſtaſiens, und was an ſie angrenzet, wie Creta, Arabien und Aegypten, wobei nur Ausländer von Rom genannt werden. Daß alle dieſe Provinzen eine verwandte Stammſprache hatten, iſt bekannt; die Apoſtel ſind auch ſpäter in jenen Provinzen überall herum gereiſet um das

Evangelium zu predigen, und man hat nicht weiter Wunderbares mehr gehört, das bei dem Verſtändniſſe der Sprachen vorgefallen wäre. Wir wiſſen auch, daß Judäa eine römiſche Provinz war, und ausdrücklich heißt es zwiſchen Rom und Creta mitten im Aufzählen jener Länder (11.) „Juden und Judengenoſſen.“ Angenommen auch, es wären wirklich fremde Nichtjuden dabei geweſen, wovon aber nichts geſchrieben ſteht, ſo iſt wohl mit größerer Wahrſcheinlichkeit anzunehmen, daß ſich dieſelben überhaupt mit den Juden werden verſtanden haben, als daß ſie ohne alle Verſtändigung mit ihnen einen Umgang gehabt hätten; die Juden würden ſolche land- und ſprachfremde Menſchen auch ſchwerlich mit ſich in die Verſammlung mitgenommen haben. Die fremden nach Jeruſalem gekommenen Juden, die nichts wußten, was da vorgefallen war, mußten nicht wenig erſtaunt ſeyn, auf einmal hier ſo ungewöhnliche Dinge zu hören, und ſie konnten ſich leicht entſetzen und irre werden und ſprechen, „was will da werden, und ſie ſind voll des ſüßen Weines,“ bis ihnen Petrus mit den eilfen die Sache ausgelegt hatte, was da vorgefallen ſey.

Die Zertheilung der Zungen, als wären ſie feurig, wird man wohl nicht ſo buchſtäblich nehmen müſſen, da überhaupt die hebräiſchen Stammwörter eine ſehr vielſeitige Bedeutung haben. Die Zungen waren auch ſchwerlich in zwei Theile geſpalten, und das Feuer iſt vielmehr die Geläufigkeit und das geiſtigüberzeugende Wort. Will man es buchſtäblich nehmen, ſo wäre bei der Lebendigkeit der Rede der Entzückten ein Leuchten auch eben nichts Unerhörtes, wie wir ſchon geſehen haben, aber eher als ein wirkliches objectives Feuer auf den Zungen der Redenden, würde man es als ein ſubjectives Vorſtellen der bei dem gewaltigen Winde und dem Brauſen ſich entſetzenden Zuſchauer anzuſehen haben.

Nehmen wir nun noch dazu, was Paulus von dem Zungenreden, von dem rechten Gebrauche der Sprachen lehret, ſo wird dieſe Auslegung Niemand einer geſuchten Künſtelei beſchuldigen. Es heißt dort in dem überaus lehrreichen vierzehnten Capitel an die Corinther von dem Zungenreden, daß es ein Reden in der religiöſen Verzückung ſey. „Denn der mit der Zunge redet, der redet nicht den Menſchen, ſondern Gott; ihm hört Niemand zu, im Geiſt aber redet er die Geheimniſſe. Wer mit Zungen redet, der beſſert ſich ſelbſt, wer aber weiſſaget, der redet dem Menſchen zur

Beſſerung.“ Das Zungenreden hält alſo Paulus für ein Geſpräch mit Gott. „Ich wollte, daß ihr alle mit Zungen reden könntet, aber vielmehr, daß ihr weiſſagtet; denn der da weiſſaget iſt größer, denn der mit Zungen redet, es ſey denn daß er es auch auslege, daß die Gemeine davon gebeſſert werde.“

Eine bloße Verzückung ohne Weiſſagung und ihre Auslegung ſchlägt demnach Paulus nicht ſo hoch an, denn gleich darauf ſetzt er hinzu: „wenn ich zu euch käme, lieben Brüder, und redete mit Zungen, was wär' ich euch nütze, ſo ich nicht mit euch redete durch Offenbarung oder durch Erkenntniß, oder durch Weiſſagung oder durch Lehre. Alſo auch ihr, wenn ihr mit Zungen redet, ſo ihr nicht eine deutliche Rede gebet, wie kann man wiſſen, was geredet iſt, denn ihr werdet in den Wind reden. So ich nun nicht weiß der Stimme Deutung, werde ich undeutlich ſeyn, dem der da redet. Darum, wer mit der Zunge redet, der bete alſo, daß er's auch auslege. So ich aber mit der Zunge rede, ſo betet mein Geiſt, aber mein Sinn bringet Niemand Frucht.“

Die Verzückung verwirft Paulus nicht, und das Reden mit Gott iſt etwas ſehr Schönes, wie er es ſehr oft hatte, aber ſie iſt nichts im Vergleiche mit der Mittheilung göttlicher Wahrheiten an andere Menſchen. „Ich danke meinem Gott, daß ich mehr mit Zungen rede denn ihr alle. Aber ich will in der Gemeine lieber fünf Worte reden mit meinem Sinn (Auslegung), auf daß ich auch andere unterweiſe, denn ſonſt zehntauſend Worte mit Zungen. Darum ſind die Zungen zum Zeichen nicht den Gläubigen, ſondern den Ungläubigen, die Weiſſagung aber nicht den Ungläubigen, ſondern den Gläubigen. Wenn nun die ganze Gemeine zuſammen käme an einem Orte und redeten alle mit Zungen, es kämen aber hinein Laien oder Ungläubige, würden ſie nicht ſagen, ihr wäret unſinnig? ſo ſie aber alle weiſſagten, und käme dann ein Ungläubiger oder Laie hinein, der würde von denſelbigen allen geſtraft und von allen gerichtet, und alſo würde das Verborgene ſeines Herzens offenbar und er würde alſo fallen auf ſein Angeſicht, Gott anbeten und bekennen, daß Gott wahrhaft in euch ſey. Wenn ihr zuſammen kommet, ſo hat ein jeglicher Pſalmen, er hat eine Lehre, er hat Zungen, er hat Offenbarung, er hat Auslegung, laßt es alles geſchehen zur Beſſerung. So Jemand mit der Zunge redet, oder zween oder aufs meiſte drei, eins ums andere, ſo lege es einer

aus. Iſt er aber nicht ein Ausleger, ſo ſchweige er unter der Gemeine, rede aber ihm ſelber und Gott. Die Weiſſager aber laßt reden, zween oder drei und die andern laßt richten. So aber eine Offenbarung geſchieht einem andern, der da ſitzet, ſo ſchweige der erſte. Ihr könnet wohl alle weiſſagen, einer nach dem andern, auf daß ſie alle lernen und ermahnet werden, und die Geiſter der Propheten ſind den Propheten unterthan." Wer wäre im Stande eine beſſere Erklärung über das ekſtatiſche Zungenreden zu geben als hier geſchehen iſt?

§. 257.

Nicht minder als die Sprache den Vernunftinhalt des Geiſtes offenbaret, iſt ſie auch eine Trägerin der geiſtigen Macht. „Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott, und alle Dinge ſind durch ſelbes gemacht, die gemacht ſind" (Joh. 1). „Iſt mein Wort nicht wie ein Feuer und wie ein Hammer, der Felſen zerſchmeißt" (Jer. 1, 29), „und das Wort Gottes iſt lebendig und kräftig und ſchärfer, denn kein zweiſchneidig Schwert" (Ebr. 4, 12). „Nehmet den Helm des Heils, und das Schwert des Geiſtes, welches iſt das Wort Gottes" (Eph. 6, 17).

Der wirkende Geiſt liegt in dem Worte und er wirket nur in dem Wort fort, „alle Dinge vergehen, aber das wahre Wort des Geiſtes wird nicht vergehen." Wer wirken und leben oder durch das Leben wirken will, der kann es nur durch ſeine Geiſtesoffenbarung in den Worten. Darum liegt ſchon überhaupt etwas Magiſches in dem Worte; das geſprochene Wort hat an ſich etwas Schaffendes und es wirkt unvertilgbar fort, denn es wirket von Geiſt unmittelbar zu Geiſt. Charaktere und Schrift machen nie den bleibenden Eindruck, wie das geſprochene Wort und ſind ſelbſt vergänglich, aber das Wort lebt fort als lebendiger Geiſt. Chriſtus hat nichts geſchrieben, nicht einmal einen Brief, oder die Apoſtel hielten es nicht der Mühe werth davon Erwähnung zu thun; aber ſein Wort des Lebens und des wahren Geiſtes wirkte magiſch nicht nur auf ſeine Zeitgenoſſen, ſondern es lebt fort und wirket unvertilgbar durch alle Ewigkeit.

Dieſes magiſche der ſchaffenden Geiſteskraft iſt es auch, womit der Wille nach außen wirket; allein wie des Menſchen Geiſt eigentlich immer ſich in einem Traume und nur in halbbewußtem Zuſtande befindet und nicht recht weiß, weß Geiſteskind er iſt, ſo

treibt er auch ſo häufig weder mit der rechten Macht, noch zu dem rechten Ziele ſeine Nonſenſe, in den Beſprechungs- und Beſchwörungsformeln, in dem Bezaubern und Entzaubern. Er vermag willenslahm auch ſeinem Worte die rechte Kraft nicht zu geben, oder ſein Wort hat keinen geiſtigen Inhalt und iſt nur wie eine Schelle und ein tönendes Erz. Beſinnet er ſich und legt er eine intenſivere Kraft auf ſeinen Willen, ſo haben wir ſchon geſehen (§. 245—250) was er iſt und was er vermag.

In dem geſprochenen Worte liegt allerdings etwas Uebernatürliches, darum wirket es auch über die Natur hinaus und gegen alle natürlichen Hinderniſſe. Wer wird, wenn er ſich recht beſinnt, in dem göttlichen Worte nicht die Allmacht Gottes ſelbſt erkennen, durch das alle Dinge gemacht ſind, und das wie ein Feuer wirket und das Felſen zerſchmeißt? Wer wird in dem lebendigen Worte Gottes, das Fleiſch geworden unter uns gewohnt und gewirket hat, nicht die Wahrheit und das Leben, das ſelig macht, erkennen? wer die Kraft läugnen, womit Jeſus und ſeine Jünger unmittelbar, ohne natürliche Mittel, den falſchen Geiſt der Lügen und der Unordnung austrieben und den Kranken geſund machten. Wer darf ſagen, daß dieſe Kraft nicht immer noch dieſelben Wirkungen hervorbringt, wo derſelbe Geiſt und Wille lebt? Wer zweifelt, daß der Menſch durch ein Selbſtaufwecken aus dem ſinnlichen Tagestraume der Genußſuchten zu einem geiſtigen Erwachen, durch eine geiſtige Wiedergeburt, durch Beten und Faſten, ſeinen Glauben und Willen auf eine übernatürliche Weiſe zu ſtärken vermöge? Will der Menſch ein Knecht der Natur oder ein Diener Gottes ſeyn, darnach wird er ſeine Stärke zeigen. Im erſten Falle iſt er Erde und Aſche (1. Moſes 18, 17), ein fliegend Blatt und dürrer Halm, eine Made und Wurm (C. 25, 6), ein Scheme und nichts (Pſ. 39, 6) ꝛc. Im zweiten Fall iſt er nicht ſich ſelbſt ein Herr, er hat nichts Eigenes, aber was Gottes iſt, alles genug (1. Moſes 33, 11). Er wirket in Gottes Kraft und Namen, der ein König iſt auf der ganzen Erde (Pſ. 8, 9). Der kann verborgene Dinge offenbaren (Daniel 2, 47), der ſeine Sonne und Schild iſt (Pſ. 84, 12) und ſein Pſalm und ſeine Stärke (Jeſ. 12, 2), der nicht der Todten, ſondern der Lebendigen Gott iſt (Lucas 18, 17), der in dem Schwachen mächtig iſt und ſeine Auserwählten errettet, und der in ihnen wirket, beides, das Wollen und das Vollbringen

(Phil. 2, 13), der große Dinge thut, die nicht zu forſchen ſind, und Wunder, die nicht zu zählen ſind (Hiob 5, 9).

§. 258.

Außer dieſen höchſten geiſtigen Lebensäußerungen des Hellſehens haben wir auf der entgegengeſetzten Seite in dem phyſiologiſchen Leben einige Merkwürdigkeiten, die wir nicht mit Stillſchweigen übergehen dürfen. Dahin gehören vorzüglich die abgeänderten Sinnesverrichtungen im magnetiſchen Schlafe überhaupt, das Polverſetzen und das ſogenannte Vikariat der Sinne.

Das Wahrnehmungsvermögen geſchieht im magnetiſchen Schlafe mit abgeänderten Sinnesverhältniſſen wie im Traume, indem ſich die äußern Sinne immer feſter ſchließen, und der Schlafende durch das intenſiv verſtärkte Gemeingefühl empfindet, welches aller Sinne Wurzel iſt und in ſich aufnimmt und concentrirt; oder er empfängt Sinneseindrücke auf ganz ungewöhnlichen Stellen des Leibes oder er ſieht wohl gar zuweilen vermittelſt des Magnetiſeurs.

§. 259.

Im Schlafe ruhen die äußern Sinne; dieſe ſind aber nur das peripheriſche Ende des ganzen unzertrennlichen Sinnes, welcher als innerer Sinn jetzt durch die geiſtige Phantaſiethätigkeit lebendiger erwacht, weil nämlich nicht der ganze Sinn, ſondern nur die äußere individuelle Polarität deſſelben einſchläft, und weil das äußere Sinnorgan an ſich ſelbſt überhaupt nie anſchaut, ſondern nur ein vermittelndes Glied iſt, die Außenwelt nach innen dem Geiſte zur Anſchauung zu reflectiren. Die aufgehobene äußere Sinnespolarität kann aber wegen der unendlichen Nervenverzweigung ein anderes Organ übernehmen, welches jetzt die Stelle des erſten als Vermittlungsglied mit dem innern Sinn vertritt, indem es den Reiz des äußeren Einfluſſes zum Gehirn fortleitet und ſo nur beziehungsweiſe die ungewöhnliche Polarität des ſpecifiſchen Sinnes wird. Polaritätswechſel von organiſchen Verrichtungen im Schlafe und in Krankheiten kommen überhaupt ſehr häufig vor. Da in der allgemeinen Haut die Empfindungsnerven auf eine ſo unendliche Weiſe ſich verzweigen, ſo kann auch die Haut, als die alle geſonderten Organe bekleidende Einheit, als das Organ des äußern Gemeingefühls, auch den Eindruck eines äußern Sinnes polariſch

übernehmen, und das zuvor dunkle Gemeingefühl kann auf irgend einer Stelle der Oberfläche jetzt ſcheinbar eine geſonderte beſtimmtere Sinnesverrichtung erlangen; das dunkle niedere Gefühlsleben der Haut wird zum Leiter eines Geſichtsobjects gehoben. Uebrigens bleibt der Sinn oft lange noch dunkel und allgemein und jener bewunderte Specialſinn an ungewöhnlichen Stellen des Leibes kommt bei den Meiſten gar nicht zum Vorſchein. Daher ſagen Schlafwachende auch, wenn der Sinn jene allgemeine Klarheit gewinnt: ſie ſehen und hören, aber nicht mit den Ohren und Augen, ſondern gleichſam mit dem ganzen Körper. Wienholds Kranke ſagte: ſie ſehe wie man im Traume ſieht, und Heinekens Hellſehende: ſie bemerke alles, was ihr vorkomme, aber nicht mit den Augen, ihr helfe beſonders das Gefühl, welches ſehr ſcharf ſey.

Wenn aber die Sinne polar an ungewöhnlichen Stellen des Leibes erſcheinen, als an den Händen oder Füßen, auf dem Kopfe, an den Fingerſpitzen, oder in der Magengrube ꝛc., ſo iſt es wahrſcheinlich, daß die Sinnesnerven der Haut, welche jetzt als äußere Polaritäten der innern Sinne energiſcher und feinfühlender werden, nicht gerade auf dieſelbe Weiſe die äußern Sinnesgegenſtände empfinden und aufnehmen wie die eigenthümlichen Sinnorgane ſelbſt, z. B. das Licht nicht gerade wie das Auge, die Töne nicht wie das Ohr, indem jede individuelle Form und Organiſation ſeine individuelle Verrichtung hat. Allein darauf kommt es auch gar nicht an, der eigentliche, untheilbare Sinnesnerve, deſſen Hauptſtamm im Gehirn iſt, und der nur durch einzelne Zweige mit den äußeren Organen Zuſammenhang hat, geſtaltet in ſich den von außen kommenden Eindruck als Bild immer auf gleiche individuelle Weiſe, und die Anſchauungsempfindung iſt ja weder das äußere noch das innere Sinnorgan, ſondern der Geiſt. Durch das neue entſtandene Polaritätsverhältniß wird der äußere Eindruck dem sensorio communi — dem innern Sinne — zugeleitet, und hier reflectirt ſich jener Eindruck auf das betreffende ſpecielle Sinnorgan der Lichteinfluß als Sehbild, der Schall als Hörbild, der Riechſtoff als Geruch ꝛc. Es braucht alſo nicht gerade ein Sehen und Hören durch die Haut, ſondern „ein bloßes Notizbekommen" des Geiſtes von einer beſonderen Stelle des Leibes her zu ſeyn, wie es Kluge paſſend bezeichnet. Dieſelben optiſchen Geſetze wie beim Sehen mit offenen Augen gelten freilich hier nicht mehr, aber der

ganze Zuſtand der Lebensäußerung iſt ein abgeänderter, und das Wahrnehmen geſchieht jetzt mehr durch das Selbſtleuchten des Sinnes überhaupt, als durch eine Geſetzmäßigkeit der äußern Organiſation, welches ſchon das Leſen verſchloſſener Briefe beweiſet.

§. 260.

Man pflegt die Sinnesverrichtungen an jenen ungewöhnlichen Stellen des Leibes nach Reils mißverſtandener Lehre von der Halbleitung und dem Verhältniſſe des Ganglienſyſtems zum Gehirn dem Ganglienſyſteme zuzuſchreiben, und nicht der Thätigkeit des Gehirns und der Gehirnnerven; indem man behauptet: „daß im Schlafe das Gehirn und das Ganglienſyſtem ihre Polaritäten wechſeln; daß das Gehirn ſeine Verrichtungen dem Ganglienſyſtem übergebe, und daß daher auch die Sinnesverrichtungen im Schlafe dorthin verpflanzt werden.“ — Ich habe ſchon oben bemerkt: daß im Schlafe kein Wechſel der Verrichtungen des Hirns und des Ganglienſyſtems ſtattfindet; daß die Thätigkeit des Ganglienſyſtems im Schlafe nicht verändert und nicht vermehrt ſey: daß das Gehirn ſeine poſitive Herrſchaft und eigenthümlichen Verrichtungen nicht den Ganglien übergebe, und in kein von jenen untergeordnetes Verhältniß trete. Ich behaupte daher zugleich, daß die höheren Sinnesverrichtungen nie von den Ganglien, ſondern immer durch die eigenthümlichen Sinnorgane der Einbildungskraft des Gehirns, und durch die zu den äußern Theilen gehenden Gehirnnerven zu Stande kommen — und daß daher jene Bauch- und Ganglien-Theorie zu den phyſiologiſchen Ungereimtheiten gehöret. Ein jedes Organ hat ſeine ſpecifiſche Verrichtung und gar nie eine andere Beſtimmung, das Auge kann nie hören, und das Ohr nie ſehen, wie ſollte da mit den Hautnerven und mit den Ganglien eine Ausnahme ſtattfinden?

Der Geiſt des Menſchen, als denkendes Weſen, bewirkt und offenbart ſeine beſonderen Lebensäußerungen durch individuelle beſtimmte Organe, und nicht etwa bald mit dieſen, bald mit jenen Theilen des Leibes. Dieſe beſtimmten Organe des Geiſtes, mit der Außenwelt in bewußte Verhältniſſe zu treten, ſind aber das Hirn überhaupt und die Sinnes- und Willensorgane insbeſondere, welche nach innen als Centraltheile, nach außen als peripheriſche Enden ein unzertrennliches Ganze bilden. Da nun aber die Natur

des Ganglienſyſtems die ganz entgegengeſetzte negative Polarität des Hirnſyſtems iſt, und zur reinplaſtiſch bildenden Reproductionsſphäre gehöret, in welcher keine eigentliche Sinnesthätigkeit je ſtattfindet, und höchſtens nur eine dumpfe allgemeine Lebens- oder eine abnorme Schmerzempfindung wahrgenommen wird; da weder im Wachen noch im Schlafe zwiſchen dem Gehirn- und Ganglienſyſtem ein Wechſel der Verrichtungen ſtattfindet, und beide eine ganz verſchiedene Organiſation haben; da es im ganzen Thierreiche ohne Hirn mit bloßen Ganglien keine höheren Sinnesverrichtungen gibt, was ſoll uns dann wohl dazu berechtigen, je irgend eine Sinnesverrichtung dem Ganglienſyſtem zuzuſchreiben?

Wenn aber in ſeltenen Fällen beim magnetiſchen Schlafwachen Sinnesverrichtungen in der Magengegend (wo dieß zuerſt ſchon in alten Zeiten beobachtet wurde, und welches zu dieſer Bauch- und Ganglien-Theorie Anlaß gegeben haben mag); oder was viel häufiger der Fall iſt, wenn ſie an andern Stellen der Haut, wo die bedeutendſten polaren Ausdrücke ſtattfinden, hervortreten, z. B. an den Fingerſpitzen, an den Zehen, am Ellbogen und beſonders am Kopfe, nach Wolfart am häufigſten auf dem Wirbel oder an der Stirne, wo überall keine Ganglien, ſondern nur Gehirnnerven ſind; ſo muß dieſes von einem allen dieſen Stellen gemeinſamen andern Grunde als von den Ganglien abhängen, und dieſer iſt der Polaritätswechſel der Sinnesthätigkeit an den peripheriſchen Enden der nach den äußern Theilen gehenden Gehirnnerven der Sinne. Dieſer Polaritätswechſel, durch eine abnorme Verſtimmung veranlaßt, kann wegen der unendlichen Nervenverzweigung und Ineinandermündung (Anaſtomoſe) leicht an irgend einer äußeren Stelle ſtattfinden, und es können ſich an derſelben mehrere Sinne zugleich concentriren, wenn jene Nervenzweige als Vermittlungsglieder mit den innern Stämmen der Sinnesnerven auftreten, während die individuellen äußeren Sinnorgane völlig unthätig ruhen. So erwähnt Haller eines Menſchen, der ſo empfindlich wurde, daß alle Organe des Leibes gleichſam Ohr wurden. Der Schlafwache erhält von dem äußeren Sinnlichen Kenntniß, was ſich ihm als Sehen oder Hören ꝛc. mittheilen muß, dadurch, daß das Gemeingefühl oder irgend eine Stelle der Körperoberfläche afficirt wird, und daß dieſe Affection ſich nach der inneren Polarität fortpflanzt, wo ſie an den entſprechenden Nerven der Sinne als Reflex

erſcheint. Durch einen ſolchen Polaritätswechſel kann ja auch die innerliche Affection z. B. das Phantaſiebild ſich nach außen reflectiren, und wie der Schläfer mit den Augen zu ſehen und mit den Ohren zu hören glaubt, ſo kann er glauben, daß er dieſes mit dem Magen, mit dem Kopfwirbel oder mit den Fingerſpitzen thue. Um zu ſehen und zu hören, reichen ohnehin ſchon die eigens dazu gebildeten Nerven und ſelbſt die äußeren Sinne nicht hin; denn zum Sehen und Hören müſſen die ganzen conſtituirenden Sinnesorgane vorhanden ſeyn. Und ſo wie das äußere Auge und Ohr nicht ſieht und nicht hört, ſondern der Geiſt durch die innere Lebendigkeit der Gehirnorgane, ſo ſehen auch nicht der Kopfwirbel, die Stirne, die Magengegend und noch weniger die Ganglien, die mit einem Sinnorgan nichts gemein haben, und nicht einmal eine Sinnespolarität mit dem Gehirn abgeben können. Denn die Gangliengeflechte und Verſchlingungen ſind Iſolatoren aller höheren Sinnesfunktion, ſie ſtehen mit dem Gehirn in keiner directen, alſo in keiner *polaren Beziehung*, und alle ihre Verrichtungen gehen unbewußt von ſtatten. Die vita propria der Gangliencentra und ihrer Verzweigung beſteht in der unmittelbaren Empfindung und Bewegung der inneren Reize des plaſtiſchen Lebensproceſſes, die nie zu der Deutlichkeit eines Vorſtellungsbildes gelangt, und daher mit den Sinnen nur mittelſt des ſympathiſchen Nervenſyſtems in Verbindung kommt. Die Bewegungsnerven der Ganglien bedingen nur die automatiſche Bewegung der Eingeweide, der Faſer und Gefäßthätigkeit, und die Empfindungsnerven ſind deßhalb ſo örtlich in einzelne Centra abgeſchloſſen, daß Hinderniſſe und Störungen nicht ſobald eine weitere Wirkung haben. Erſtreckt ſich aber eine Störung, eine Entzündung ꝛc. deſſen ungeachtet weiter, ſo erweitert ſich auch die Gefühlsempfindung, und pflanzt ſich im Nothfall durch das ſympathiſche Syſtem bis zum Gehirn fort, um dort die Wachſamkeit des Geiſtes rege zu machen, welcher dann erſt durch einen Umweg, mittelſt der Sinnes- und willkürlichen Bewegungsorgane die Stellen der afficirten Ganglien zur Abhülfe aufſucht, welche aber, wie wir ſchon geſehen haben, wegen des knotigen Baues jener Nerven ſehr ſchwer zu treffen und richtig anzugeben ſind. — Will man ſchon eine tiefere, dem Gehirn gegenüberſtehende Sinnespolarität annehmen, dann iſt es beſtimmt viel ſicherer, wenn man dieſe dem herumſchweifenden und dem Zwerchfellsnerven

zuſchreibt, die von ſtrahliger Natur mit dem Gehirn in einer unmittelbaren Beziehung ſtehen und auch dem Sinnenſyſtem verwandter ſind. Dieſe beiden Nerven haben ihre letzte ſtrahlige Ausbreitung in der Gegend der Herzgrube. Wenn daher in der Magengegend Sinnesverrichtungen wahrgenommen werden, ſo ſind dieſe eben ſo wenig dem tiefliegenden Sennegeflechte im Unterleibe zuzuſchreiben, als jene Verrichtungen an den mit bloßen Hirnnerven verſehenen Fingerſpitzen ꝛc., ſondern ſie rühren wie alle äußeren Sinnesverrichtungen von den äußeren, vom Gehirn kommenden Gefühls- und Hautnerven her. Denn dieſe ſind die directe peripheriſche Polarität des innern Gemeingefühls, und ſpeciell namentlich des Geſichtsſinnes. Alſo glauben wir, daß das plaſtiſch reproductive Ganglienſyſtem nie die höhere Natur des Gehirnlebens annehmen könne, und daher auch nie Sinnesverrichtungen übernehme. — So wäre auch der vierte Satz §. 221 über das Vicariat und das Polverſetzen der Sinne gerechtfertigt.

§. 261.

Das Sehen von Gegenſtänden mit verſchloſſenen Augen und das Sehen der innern Theile des eigenen Leibes zu begreifen hat nun wohl keine Schwierigkeit mehr. Bei der veränderten und verſetzten Sinnespolarität kann der Hellſeher, wenn überhaupt die äußere Perception allemal nöthig wäre, mit den Augen nichts mehr ſehen, ob man ſie ihm verbindet oder nicht, und die gelehrten Leute wiſſen in ihrem Unglauben und Betrugswitterung nicht, daß ſelbſt Minerva dem Tireſias die Gabe der Weiſſagung nicht nehmen konnte, als ſie ihm das Augenlicht nahm. — Die innern Störungen des eigenen Gemeingefühls ſind das Nächſte, was ganz natürlich durch das ſympathiſche Nervenſyſtem ſich fortpflanzt und ſich alſo auch im Gehirn reflectirt. Der wache Geiſt wird offenbar leichter vom Gehirn aus jene Störungen bemerken als andere, fremde, außerhalb des Leibes befindliche Gegenſtände, und zwar ohne die äußern Sinne, die ihm dazu auch nicht helfen. Wenn die Hellſeher ſagen, daß ſie die kranken Theile dunkel und wegen Anhäufung ſtockender Säfte oder wegen Zerſtörung undurchſichtig ſehen, die geſunden aber nach ihrem Bau, nach ihrer Lage und Beſchaffenheit angeben, und ſelbſt den Umlauf der Flüſſigkeiten beobachten, ſo iſt dieß alles in der That weniger wunderbar, als das

Fernſehen in Zeit und Raum. Es iſt jedoch dieß keine regelmäßige Folge des Hellſehens und findet ſich überhaupt ſelten, und wenn ſie den Sitz und die Urſache der Krankheit auch öfter anzugeben wiſſen, ſo erſcheint ihnen gewöhnlich kein beſtimmtes Bild der Vorſtellung (wenn nicht als phantaſtiſches Wahnbild) und erſt durch eigens dahin gerichtete Aufmerkſamkeit ſchärfen ſie das Wahrnehmen, wobei ſie meiſt ſelbſt bemerken, daß ſie es nicht wie ſonſt mit den Augen ſehen.

Merkwürdiger erſcheint die genaue Angabe des Zeitmaßes über den Urſprung und die Verwandlung, über die Periodicität und das Ende der Krankheiten, was meiſt bis auf die Minute eintrifft. Allein, wenn wir wiſſen, daß im Organismus alle Lebensverrichtungen und ſelbſt die Krankheiten beſtimmten Zeitgeſetzen und alle Verwandlungen beſtimmten Perioden unterworfen ſind; wenn alle Harmonie des Lebens in einem ebenſo beſtimmten rhythmiſchen Tact, wie in einer beſtimmt begrenzten Form beſteht; und wenn jede organiſche Entwickelung aus ihrem Keime das Blatt, die Blüthe und die Früchte in einer gewiſſen Regelmäßigkeit hervortreibt: warum ſollte der durch die äußern Sinnesbedingungen im Schlafe nicht beſchränkte Geiſt das Zeitmaß weniger treffen, als die beſtimmte Form des Raumes? — Erinnern wir uns auch noch dabei, daß das Hellſehen ein unmittelbares geiſtiges Innewerden oder Schauen der objectiven Welt iſt und der darin vorgehenden Ereigniſſe, ſo brauchen wir uns auch nicht weiter darüber den Kopf zu zerbrechen, daß die Hellſeher ohne alle weitere Berechnung und ſonſtige Kenntniß jener Naturgeſetze das Ding ſo treffen, und daß ſie ſogar ganz zufällige, nicht aus der Entwickelung hervorgehende Ereigniſſe vorherſagen; dieß kommt dann auch mit dem Vorherſagen politiſcher Ereigniſſe oder von Todesfällen ganz überein. Der in der Verzückung ſchauende Geiſt iſt in den Raum und die Zeit verſetzt, in der die Dinge geſchehen, ob ſie aus der nothwendigen Entwickelung oder aus Zufall geſchehen.

Das Sehen und Vorherbeſtimmen von Zuſtänden anderer Perſonen, wie ihres Magnetiſeurs, der gleichſam das Vermittlungsglied und das Sinnorgan der Seher wird, findet in dem Geſagten ſeine Erledigung, beſonders wenn man noch berückſichtigt, was über den Rapport und die Sympathie (§. 176—177) ſchon vorgekommen iſt.

„Ut enim deorum animi sine oculis, sine auribus, sine lingua sentiunt inter se, quid quisque sentiat: sic animi hominum, cum aut somno soluti vacant corpore aut ante permoti per se ipsi liberi incitati moventur, cernunt ea, quae permisti cum corpore animi videre non possunt. — At multa falsa! imo obscura fortasse nobis. Sed sint falsa quaedam, contra vera quid dicimus?

Cicero, de divinatione.

§. 262.

Wie das Sehen der innern Theile und deren Störungen, so wie die richtige Zeitbestimmung der Vorgänge aus dem Gemeingefühl und dem Reflexe desselben auf die Sinnesorgane des Gehirns erklärt werden, so steht damit in Verbindung die Angabe des bestimmten Heilverfahrens und die Auswahl der Mittel dazu. Da auch der Instinct und die Sympathien sich so bedeutend verstärken und erweitern und die Phantasie so geschäftig ist, die eigenen Gefühle und die Anschauungen objectiver Gegenstände sich zu vergegenwärtigen; da überall in der Natur ein bestimmtes dynamisches Polaritätsverhältniß stattfindet, so liegt auch hierzu nicht weniger eine gewisse Gesetzmäßigkeit zu Grunde, und es ist eben so wenig ein Zufall, wenn der Kranke selbst sich das Heilmittel verordnet, als daß es ein bloßer Rapporteinfluß des Magnetiseurs seyn kann. Denn Zufall — eine Erscheinung ohne bestimmte Ursache — kann es nicht seyn, weil die Verordnungen meist systematisch verfolgt werden und die Heilart auch den erwünschten vorhergesagten Erfolg erprobt. Ein Uebertragen der Kenntnisse des Magnetiseurs kann es eben so wenig seyn, weil ihm Heilstoffe angegeben werden, von denen er weder je etwas gewußt noch geträumt hat, und weil er sehr häufig ein ihm ganz unbekanntes Heilverfahren erfährt. Zugegeben auch die Möglichkeit, daß Zufall und Einfluß des Arztes zuweilen stattfinden, daß auch nicht alle Vorschriften regelrecht eintreffen; daß Künstelei, Kleinklauberei und Uebertreibung zuweilen nur eine scheinbare Wichtigkeit affectiren: so wissen wir doch recht gut, daß innere physische Reize den angebornen Instinct im Schlafe und in abnormen Zuständen wunderbar anregen, wie z. B. in Fiebern, bei Nervenkrankheiten, im Skorbut, bei Schwangern ꝛc., wo der Naturtrieb mit einer Sicherheit oft in dem scheinbar Schädlichen das Heilsame findet. In dem magnetischen Schlafe erwachen aber jene Naturtriebe lebendiger und der blinde Instinct

und die unklare Ahnung der Beziehungen zu der äußern Natur wird von der Phantaſie erleuchtet, daß der innere Sinn entdecket, was dem äußeren Auge verborgen bleibt.

§. 263.

Endlich haben wir auch noch einen Blick auf die ſehr wichtige Frage zu werfen, ob das magnetiſche Hellſehen eine Krankheit, und ob es ein erhöhter oder ein erniedrigter Zuſtand ſey? Zwar haben wir dieſelbe ſchon im zweiten Abſchnitte der vorigen Abtheilung §. 118—20 berührt; allein dieſer Gegenſtand iſt mit der bloßen Rückſicht auf das Individuum in ſeinem gegenwärtigen Zuſtand nicht erſchöpft, da kommen noch weitere und auch andere Verhältniſſe zur Sprache, um ein ab- oder zuſprechendes Urtheil zu begründen. Das Ob und Wie hängt von der Dauer der Erſcheinung, von ihrer Richtung und Folge, und von der Rückſicht auf den allgemeinen Geiſt ab.

Das Hellſehen iſt keine Krankheit, es iſt eine geiſtige Lebensäußerung und zwar eine harmoniſche, welche vorhandene Diſſonanzen ausgleichet und löſet; es iſt auch keine Krankheit, wenn es auch, einmal entſtanden, das ganze Leben fortdauert. Man kann es einen abnormen Zuſtand nennen, weil er in dem gewöhnlichen Leben nicht ſtattfindet, aber nicht in dem Sinne der Krankheit; ein abnormer Zuſtand iſt im Vergleich mit den übrigen Menſchen auch die prophetiſche Weiſſagung. Das Hellſehen iſt auch inſofern abnorm, als es, obgleich als geiſtiger Zuſtand keine Krankheit, an kranken Organismen ſich offenbaret, wobei man alſo fälſchlich die Wirkung mit der Urſache verwechſelt.

Die Behauptung, jedes Schlafwachen, oder was dem Menſchen während des Schlafes aufgeht, was er redet und handelt, ſey im Vergleiche zu dem äußern wachen Bewußtſeyn ohne Unterſchied ein untergeordneter Zuſtand und ein Herabſinken auf eine leidende Stufe der Selbſtſtändigkeit, widerſpricht aller wirklichen Erfahrung, welche vielmehr beweiſet, daß ſowohl die Beſonnenheit als die ſittliche Reinigkeit eine klarere als im Wachen ſey; daß der Seelenfriede die ganze Perſönlichkeit durchdringt und daß auch ein ſehr beſtimmter Wille ſelbſtkräftig nach außen wirkt. Sehr häufig beklagen die Hellſeher vielmehr, daß ihnen im Wachen dieß alles abgeht; daß ihr tägliches Leben von Dumpfſinn und Sünden

getrübt werde; und daß sie daher immer in diesem Zustande zu verharren wünschten. Die Verdunklung der Sinneskräfte und die durch die Krankheit des Leibes gebannten Glieder, die der Macht der Seele nicht gehorchen, weichen oft auf einmal dem hellen Wachsinn und der freien willkürlichen Bewegung. Soll man dieses nicht ein tieferes Insichseyn bei einem vernünftigen Selbstbewußtseyn nennen? ist es nicht vielmehr ein erhöhter als ein erniedrigter Zustand des Individuums? Allein die Frage bezieht sich nicht bloß auf das Verhältniß des Hellsehens zu der Krankheit des Individuums, mit welcher es wechselt; auch nicht bloß auf das Wachen außerhalb des Schlafes, sondern auf das Verhältniß des Hellsehens überhaupt zu dem allgemeinen reflectirenden Vernunftgeist, zu seiner Bestimmung, zu seinen Folgen und Wirkungen auf das Ganze des geistigen Menschenlebens, und in dieser Hinsicht haben wir bei dem Hellsehen noch viel Mangelhaftes, Schwankendes und namentlich der göttlichen Begeisterung der Propheten Untergeordnetes gefunden. (§. 128.)

§. 264.

Nach diesen allgemeinen Rücksichten möchte man wohl berechtiget seyn, das Hellsehen auch nicht zu hoch anzuschlagen, so lange dasselbe nur in einzelnen lichten Zwischenräumen mit dem Kampfe und den Stürmen des gewöhnlichen Lebens, mit Leichtsinn und Verzweiflung, mit Ohnmacht und Krampf abwechselt; so lange dem heitern Tage eine finstere Nacht folgt; so lange der Scharfsinn dem Blödsinn, das Wahrsagen der Raserei und die Tugend der Lüge Platz macht. Das wahre Wachen ist eine Wachsamkeit, ein Erwachen des Geistes zu dem ganzen Selbst, nicht ein zuckweises Scheinwachen, nicht ein Passen auf Possen. Die Selbstsucht und das ungebändigte Ich wird durch die strenge Zucht der Demuth und einer liebevollen Zurechtweisung sehr schwer bemeistert, und dieß geschieht auf eine recht erfreuliche Weise nur in den seltenern Fällen dergestalt, daß man sagen kann: er ist der ganze ungetheilte Mensch, der Geist ist vollkommen zu sich selbst gekommen und seiner mächtig, daß Furcht und Hoffnung, Scham und Hoffart, Kummer und Lust nicht mehr vom Wetter abhangen. Von einem solchen Hellsehen können wir von der Pythia an, von den Sibyllen und Brahmanen bis zum Magnetismus nur sehr wenige Fälle zählen;

überall finden wir noch eine weite Entfernung von der wahren Begeiſterung. Erfüllt und hingeriſſen werden viele, ja die meiſten von ihren Geſichten, in denen ſie manches erblicken, was dem wachen Sinne verborgen bleibt, aber ſie werden zu mächtig in den Zauberkreis einer ungeläuterten Sehnſucht hineingezogen, daß ſie in aſcetiſcher Betrachtung das Leben unbekümmert hinter ſich gehen laſſen, und auch in ſich ſelbſt die Energie des Willens nicht beſitzen, auf andere und höhere Dinge zu dichten und zu trachten, als was in das Gebiet der irdiſchen Exiſtenz gehört. Die Menſchen und ſelbſt ihre nächſte Umgebung betrachten ſie noch mit Gleichgültigkeit als kalte und ſtumme Zeugen, oder ſchauen ſie mit geſchärften Blicken an, um ihnen das bevorſtehende Verhängniß zu verkünden, oft nicht ahnend, daß ſie ſelbſt demſelben noch früher anheimfallen. In dieſer höheren Rückſicht iſt das Hellſehen meiſt noch nichts weiter als ein Blendlicht, in das der Menſch zufällig hineingerathen iſt; der Hellſeher iſt befangen in der Anſchauungsweiſe und Stimmung ſeiner Zeit und ſeines Geſchlechts, und bringt bei dieſem auch nichts weiter zu Stande als eine ſtumme Bewunderung und einen Zauberglauben über Dinge, die nicht ſind; oder einen kalten Zweifel über eine höhere Ordnung der Dinge, die wirklich ſind.

Das Erhabene, das allein Wahre, ſie ſelbſt dauerhaft Beſeligende, als eine mild leuchtende und wärmende Sonne, die durch ihre Strahlen auch Andere nöthigt der tieferen Einſprache zu glauben, und ihr Leben zu beſſern, iſt ihnen noch nicht aufgegangen. Die innere Erregung des Geiſtes wird auch ſehr oft noch eine nöthigende Gewalt, und wenn ſich in ihre Vorſtellungen das Dämoniſche eindrängt, ſo iſt ihnen dieß eine ebenſo preiswürdige Offenbarung, als wenn ſie ein Enthuſiasmus des Göttlichen ergreift. Die orgiaſtiſche Raſerei der Pythia und der indiſchen Seher ſtrömt aus derſelben Quelle, wie die Entzückung, in welcher der Sonnengott Apollo und Brahma erſcheint und hat für den Cultus denſelben Werth einer gebieteriſchen und unwiderſtehlichen Macht. — Kurz, das eigene Spiel der Phantaſie mit ihren Fulgurationen und mit ihren pſychiſchen Bezauberungen bleibt noch unbegriffen und wird nicht unterſchieden von der wahren höheren Einſtrahlung einer ächten Begeiſterung, in welcher keine vorübergehende Ueberwältigung ſubjectiver Impulſe herrſchet, ſondern wo

eine ruhige Innigkeit des Gemüthes und der klare Gedanke die Harmonie der Geisteskräfte aufschließt und unterhält, ob der Hellseher schlaft oder wachet.

§. 265.

Die höchste Stufe des Hellsehens, wo das innere Ergriffenseyn eine ruhige Besonnenheit, ein freudiger Friede; wo das Gesicht zur Einsicht wird, und die Offenbarung Belehrungen aufschließt und zu einem wohlthätigen Wirken antreibt, ist ein so seltenes Blümchen, daß man nicht recht weiß, an welchem Ort und zu welcher Zeit es wächst. Das wahre Hellsehen hat ein Selbstbewußtseyn, welches das Verhältniß seiner subjectiven psychischen Affectionen zu den objectiven Außendingen richtig auszumitteln und zu erkennen vermag, und eine Selbstständigkeit des Gemüthes, welche ebenso mächtig ist der Versuchung jeder Gewalt zu widerstehen, in allen Bedrängnissen auszuhalten, als sie nöthigenfalls zurückzutreiben. Es schließt sich dem wahrhaft erwachten Geiste mit den wunderbaren Wahrnehmungen äußerer Erscheinungen ebenso sein inneres, unmittelbares Leben auf, und er unterscheidet in seinem erweiterten und gleichsam vertrauten Umgang mit der Natur und Geisterwelt genau, was sein eigen ist und was von außen kommt. Dieses innere Schauen selbst ist dann auch nicht mehr ein verwirrender Affect; nicht eine Leidenschaft einer geistigen Schau- oder Augenlust, sondern eine ruhige Aufmerksamkeit auf den wesentlichen Inhalt der gewordenen Offenbarungen, und eine überlegende und ordnende Lichtstärke des Willens, treu auszuführen, was der einsprechende Genius für Wahrheit und Recht erkannt hat. Indem der Geist jetzt erkennt, was sein wahres Bedürfniß ist und ihn nicht mehr der blinde Instinct bemeistert, so unterscheidet und bemißt er nun den Blendschein der Visionen, und die aus den eingepflanzten Wurzeln aufsteigenden Triebe und Neigungen, die ihn früher in plastischen Bildern geäfft, oder in stummen Symbolen ihm verschlossen waren. Im Lichtglanze des magnetischen Arztes oder eines andern in Rapport stehenden Menschen erblickt er keinen Engel mehr, und bei dem Aufruhr der schwarzen Galle und jener gewaltigen Stoß- und Schüttelkrämpfe umgaukeln ihn nicht mehr jene schwarzen Thiere und grauenhaften dämonischen Gestalten. Die Berührung eines wirklichen Geistereinflusses in der bedeutungs-

vollen Gewalt, die ſie ausübt, verwechſelt er nicht mit den Nebelgebilden eines innern Anhauchs ſeiner aufgeregten diſſonirenden Sinneswerkzeuge. Auch ſeine geiſtige Macht vermag jetzt in Andern entſprechende Vorſtellungen, Aeußerungen und Entſchlüſſe hervorzurufen, ohne irgend eine äußere Vermittlung; oder er nimmt ihr Thun und Laſſen an der Perſönlichkeit oder den Reſultaten nach wahr, und wahrſaget gleichſam aus ihrem Gehirn die Gedanken und Geſinnungen; ermuntert ohne heuchleriſches Lob oder ſtrafet mit nachſichtsloſer Strenge.

Solche Dinge kommen in dem gewöhnlichen Weltkreiſe nicht, oder höchſtens nur als ſchnell vorübergehende, gleichſam aufblitzende Ahnungen vor; ein eigentliches Vorſtellen und Bewußtwerden ſolcher Signaturen iſt durchaus das Geheimniß einer andern Weltgeſchäftigkeit des Geiſtes, welche er in ſeiner Anlage durch ganz beſondere Begebenheiten in dieſem irdiſchen Leben nur anticipirt, wo es eigentlich nicht die Beſtimmung der Entwicklung und des gänzlichen Aufgehens zu ſeyn ſcheint. Da aber dieſe ungewöhnliche Aufſchließung wirklich ſtattfindet, ſo zeigt ſie uns eine Potenz des Keims, der hier kaum die erſten Blätter und Aeſte aus ſeinen Wurzeln entfaltet und weiſet uns auf eine Zukunft hin, welche, um die ſchönſten Blumen und die wahren Früchte aus der geiſtigen Vervollkommnungsfähigkeit auszureifen und wieder zu ſäen, nothwendig eine ganze Ewigkeit vorausſetzt.

In dieſem höchſten Zuſtande einer geiſtigen Ausgleichung der Kräfte wird das Hellſehen bleibender; das magiſche Leben nimmt gleichſam Platz auch beim Erwachen, und die Seher erinnern ſich nicht nur, was ſie im Schlafe erfahren und gethan, ſondern ſie ſetzen es auch noch, wenigſtens in Intervallen, Jahre lang fort, wenn auch die Geſundheit völlig wiedergekehrt iſt. Der geiſtige Einfluß auf Andere bleibt dabei fortwährend in heilſamer Strenge, ein überwiegender, wie der ſtandhafte Ernſt in den Begegnungen des Lebens ſeine Sicherheit und innere Ausgleichung nicht mehr verliert.

Ein ſolcher dauernder Zuſtand, wo Wahrheit und Liebe, ſittliche Schönheit und ein heiliger Wille in ſolchem Glanze und mit ſolcher Macht die Triebfedern zu edlen Handlungen bleibend ſind, iſt nicht mehr eine Erſcheinung der beſchränkten menſchlichen Kraft, es iſt nicht mehr ein Zuſtand des magiſchen Hellſehens; da wirkt

die Kraft Gottes in dem Athem der menſchlichen Seele, da iſt es eine göttliche Begeiſterung, und die geheimnißvolle Wirkung einer lebendigen Vereinigung des Menſchen mit dem ewigen Geiſte ſeines Schöpfers.

§. 266.

Eine noch höhere Stufe, als das magnetiſche Hellſehen und vielfach verſchieden von dieſem iſt die göttliche Begeiſterung der Propheten, der Sprecher im Geiſte Gottes. Ich habe ſchon früher (§. 61) die Verſchiedenheit der brahmaniſchen und prophetiſchen Weiſſagungen angegeben; da aber hierüber insbeſondere die Urtheile ſich widerſtreiten und häufig dem einen oder dem andern zu viel und zu wenig zutheilen, ſo wird es dienlich ſeyn zur vollen Aufklärung die weſentlichen Punkte des Unterſchieds noch beſonders hervorzuheben.

Ein wahrer Prophet iſt von Gott außerordentlich berufen und von dem heiligen Geiſte getrieben, den Rath und Willen Gottes zu verkünden. Sie hießen auch Seher, Männer Gottes, Knechte und Boten des Herrn, Engel und Wächter. Die Kennzeichen der wahren Propheten des alten Teſtaments waren: 1) daß ihre Prophezeyungen mit der Lehre Moſis und der Patriarchen übereinſtimmen (5. Moſ. 13, 1); 2) daß ſie in Erfüllung gingen (5. Moſ. 18, 21. Jer. 28, 9); 3) daß ſie Wunderwerke verrichteten, doch nur dann, wenn ein beſonderer Bund errichtet werden, oder wenn eine beſondere Reformation des verdorbenen Zuſtandes vorgenommen werden ſollte; 4) wenn es mit andern Propheten ſtimmte (Jeſ. 8, 2. Jerem. 26, 18); 5) wenn ſie ein unbeſcholtenes Leben führten (Jerem. 27, 4. Mich. 2, 11); 6) wenn ſie einen heiligen Eifer wider die Gottloſigkeit bezeugten (Jer. 26, 13) und 7) wenn ſie einen nachdrücklichen Vortrag hatten. (Jerem. 23, 28. 29.)

Ihr Amt beſtand vornehmlich darin, daß ſie: 1) das Volk unterrichteten, zumal dann, wenn die Prieſter, denen es eigentlich zukam, darin ſaumſelig waren; 2) daß ſie den verfallenen Gottesdienſt in gute Verfaſſung ſetzten (2. Kön. 17, 13. Ezech. 3, 17); 3) zukünftige Dinge vorherſagten und deßhalb auch Gott um Rath fragten (1. Kön. 14, 2, 3. C. 22, 5, 8); 4) für das Volk baten und die bevorſtehenden Gerichte abhielten (1. Moſ. 20, 7. 2. Kön. 19, 2) und 5) daß ſie den Willen Gottes ſchriftlich verfaßten. (1. Chron. 29, 9.)

Von den Apoſteln, den Geſandten und Verkündigern des lebendigen Wortes gilt weſentlich daſſelbe. Sie heißen Geſandte, weil ſie Chriſtus ſelbſt erwählet und ausgeſandt hat in alle Welt, die Verſöhnung Gottes auszurichten, um ſeine Auserwählten zu verſammeln. Sie haben ſich zu dieſem Dienſte nicht gedrungen, ſondern Chriſtus hat ſie unmittelbar berufen, und er hat ihnen ſelbſt die mündliche Lehre ertheilt, den erſchienenen Meſſias zu verkünden mit dem Beglaubigungsbrief, durch das göttliche Wort Wunder zu thun. Ihre neue Lehre beſteht in den zwei Hauptgeboten: thut Buße und glaubet an das Evangelium von der Verſöhnung, was ihr damit beweiſet, daß ihr Gott über Alles liebet und euren Nächſten wie euch ſelbſt. Ihr Leben ſelbſt iſt eine treue Nachfolge in den Fußſtapfen ihres Herrn und Meiſters in Wort und That, im Wirken und Leiden.

§. 267.

Hält man ſich an dieſe Charaktere, ſo wird es Niemand ſchwer werden, das magnetiſche Hellſehen von der prophetiſchen Begeiſterung zu unterſcheiden, jenes nicht zu überſchätzen, und dieſes nicht zu gering anzuſchlagen. Denn, wenn die oberflächliche Erſcheinung auf den erſten Blick eine Aehnlichkeit hat, ſo wird ſich die Verſchiedenheit bald herausſtellen, wenn man dieſelbe nach dem dreifachen Geſichtspunkt der Urſache, des Inhalts oder der Form, und der Intention oder des Endzweckes betrachtet.

Nach der Urſache des Entſtehens beſteht der weſentliche Unterſchied erſtens darin, daß das magnetiſche Hellſehen ein Menſchenwerk iſt, was auf einem kranken Boden zu Stande kommt, gleichviel ob es durch die Kunſt des Arztes oder zufällig und von ſelbſt ſich entwickelt. Immer geht ein abnormer Zuſtand der Geſundheit voraus, und der Schlaf mit der aufgehobenen äußern Sinnlichkeit iſt die erſte Bedingung dazu. Wenn bei dem einen eine größere Dispoſition dazu vorhanden iſt, ſo hat ſie ihren phyſiologiſchen Grund im Leibe ſelbſt, und wenn Gelegenheitsurſachen das Schlafwachen bei einem andern befördern, ſo gehören ſie in das Reich der Natur, welche den Hellſeher mit ſtarken Banden feſthält, und das Beſtimmende bleibt, wenn er auch die höchſten Stufen erreicht.

Die prophetiſche Begeiſterung iſt kein Erzeugniß der Natur oder von Menſchen, ſondern bei ihr iſt das Beſtimmende der heilige

Geiſt und ein göttlicher Rathſchluß. Der göttliche Ruf trifft unverſehens, und der phyſiſche Zuſtand kommt dabei gar nicht in Anſchlag; die phyſiſchen Kräfte werden nie das Beſtimmende, ſondern bleiben abhängig von dem Geiſte, der ſie als Mittel zu rein geiſtigen Zwecken gebraucht. Ein Schlafleben mit abgeänderten Sinnesfunctionen und phyſiſche Kriſen finden hier gar nicht ſtatt.

Zweitens. Der Form und dem Inhalte nach erſtreckt ſich das magnetiſche Hellſehen zunächſt auf die Geſundheit und auf das eigene Leben des Sehers, oder doch vorwaltend auf das beziehungsweiſe irdiſche Menſchenleben. Der Hellſeher richtet ſeine Aufmerkſamkeit willkürlich oft auf ſelbſtgewählte Gegenſtände, oder legt ſeine Geſichte aus; leitet und beſtimmt ſeine Angelegenheiten oder jene ſeiner Umgebung, oder er läßt ſich wohl auch paſſiv äußerlich beſtimmen ohne den ſtarken feſtſtehenden Charakter und active Selbſtſtändigkeit und gemeinnützliche Thatkraft. Die rein menſchliche Natur, der Affect und die Neigungen fehlen nie ganz in dem magiſchen Kreiſe der Seher, und die Wirkungen ihres Willens und Glaubens zeigen weder über ſie ſelbſt noch über Andere eine übernatürliche und nachhaltige Macht.

Der wahre Prophet hat der Form nach keine Veränderlichkeit der Erſcheinungen, ſondern einen immer gleichen Inhalt ſeines geiſtigen Wirkens, die Verkündigung deſſen, der der Anfang iſt und das Ende, und durch den alle Dinge gemacht ſind. Der Unterricht zur wahren Erkenntniß Gottes mit der Ausbreitung ſeines Reiches, welches die Wahrheit und die Liebe iſt, bleibt ſeine ganze alleinige Beſchäftigung, darum ſtreitet er wider die Lüge und die Bosheit, um die Welt zu überwinden. Was veränderlich und weltlich iſt, Eigennutz und Sinnesluſt, Geſundheit, Reichthum und Ehre bei Menſchen und das Herrſchen über Andere iſt nicht ſeine Sache. Nicht eine gegenwärtige, ſondern eine zukünftige Glückſeligkeit und den ächten Geiſtesfrieden in der Hoffnung eines ewigen Lebens in Gottes Anſchauung predigen die Propheten, aber nicht aus eigenem Antrieb und nach Willkür und nach menſchlichen Rückſichten, ſondern durch Gottes Eingebung als willige Gefäße einer beſtändigen Erleuchtung, als Vorbilder im Handel und Wandel; als gehorſame Knechte und Vermittler zwiſchen Gott und allen Menſchen, zwiſchen Zeit und Ewigkeit, zwiſchen Himmel und Erde. Durch Gebet, Wort und That bleiben die Propheten in lebendiger

und unausgesetzter Beziehung mit Gott und den Nebenmenschen; sie sondern sich nicht ab; vertiefen sich und versinken nicht in den eigenen Visionen, Gefühlen und persönlichen Rücksichten. Die Prophezeiungen beziehen sich nicht auf Persönlichkeiten, sondern auf die Schicksale der Völker und Weltbegebenheiten. Darum vermögen sie aber auch in ihren Wirkungen übermenschliche und übernatürliche Kräfte hervorzubringen mit der gewaltigen Gottesmacht ihres Willens und Glaubens verstärkt, sowohl über ihren eigenen Leib als über Andere und über die ganze äußere Natur in ihrer raumlichen und zeitlichen Beschränkung. Die plötzlichen Bekehrungen und Umänderungen der Gesinnungen; die rasche Heilung von schweren langwierigen Krankheiten; die Warnung vor drohenden Gefahren und die Hülfe für Nothleidende in weiter Entfernung; die Sendung von Trost und Stärke, für Kreuz und Leiden ꝛc. sind Beweise dieses höheren, göttlichen Wirkungsvermögens.

Drittens. Das Hellsehen ist eine Gelegenheitserscheinung ohne bewußte Absicht entstanden, von Seiten des Sehers selbst auch ohne bestimmten Endzweck; oder die Absicht und der Endzweck ist das zeitliche Wohl, die Wiederherstellung der Gesundheit oder irgend eine Entdeckung von Geheimnissen und Offenbarungen, der Neugierde und dem Witze Nahrung zu verschaffen. Etwa in den höchsten und seltensten Zuständen mag die Begeisterung einem höheren und edleren Ziele nachstreben.

Bei den Propheten ist der Endzweck: die Offenbarung des göttlichen Wortes an die Menschen; die Ausbreitung des Reichs Gottes auf Erden, die Veredlung und das Glück des Menschengeschlechts. Getrieben von dem Geiste Gottes, auf dessen Beistand sie sich berufen, ist ihr Streben kein anderes, als das Licht der Wahrheit zu verbreiten, den Muth zum Kampfe wider das Böse zu stärken; die Liebe zu gegenseitiger Nachsicht und Hülfe zu wecken, den Frieden und eine allgemeine Glückseligkeit zu verbreiten. Der eigene Vortheil, das persönliche und zeitliche Wohl der Männer und Organe Gottes kommt gar nicht in Anschlag. Der Grund ihres Wirkens ist der Glaube an die Kraft Gottes, und die Summe aller Gebote erfüllen sie durch die Liebe; denn die Frucht des Geistes ist die Liebe (Gal. 5, 22), und Gott gibt Weisheit denen, so ihn lieben (Sirach 1, 10), und die Liebe ist sein Panier über sie (Hohel. 2. 4).

So glaube ich nun die Erſcheinungen des Mesmerismus durch Vergleichungen mit andern längſt bekannten und durch ein theoretiſches Anreihen derſelben an beſtimmte Geſetze, dem Leſer ſo dargeſtellt zu haben, daß ſie nichts Wunderbares mehr an ſich haben, inſofern nicht alles rückſichtlich ihrer letzten Urſache wunderbar bleibt. Haben wir nicht alle und jede Erſcheinung aufgeführt, wie ſie proteusartig überall vorkommen und von Verſchiedenen verſchieden erzählt werden, ſo iſt doch der Hauptſumme aller phyſiſchen und pſychiſchen Erſcheinungen Erwähnung geſchehen, ſo daß ſich Jedermann leicht über Alles wird Rechenſchaft geben können, wenn er bedächtig und vorurtheilsfrei dem Verfaſſer gefolgt iſt. Derſelbe daher ſteht nicht an zu behaupten, daß er durch ſeine praktiſchen ſowohl als wiſſenſchaftlichen Forſchungen hiemit wirklich eine tiefer eingehende, ſtrenge und nüchterne Begründung des Mesmerismus geliefert habe. Daß aber damit Jedermann in allen Dingen einverſtanden und nicht andern Sinnes damit ſich befriedigen wird, dieß fällt ihm keineswegs ein, noch iſt nie eine Lehre unangefochten an das Licht getreten, und ſolches wird auch in Zukunft nicht geſchehen.

Vierte Abtheilung.

Ueber die Anwendung des Magnetismus als Heilmittel.

Einleitung.

»Vere scire et per causas scire.«
Baco.

§. 268.

Zu wissen ob der Magnetismus ein Heilmittel und inwiefern er als solches in Krankheiten anzuwenden sey, ist unstreitig die wichtigste Seite desselben. Die in den vorigen Abtheilungen vorausgegangenen Verhandlungen haben nicht sowohl einen bloß wissenschaftlichen Zweck für sich, als daß sie zur Richtschnur dienen sollten, den Magnetismus planmäßig zu benutzen und praktisch anzuwenden. Wir haben gesehen, welch eine Menge bekannter und unbekannter Erscheinungen der Magnetismus hervorruft; wir haben gesehen, was an ihm wahr und was falsch ist; wir haben ferner kennen gelernt, wie er nützlich und schädlich werden kann, wenn er gekannt oder verkannt wird, und zwar haben wir die Gründe selbst kennen gelernt über die Bedingungen, unter denen er so oder anders wirkt, ob er hoch oder niedrig anzuschlagen sey, und inwiefern er Hülfe oder Verderben bringen kann.

Wir sind daher jetzt im Stande, die Hauptfragen nach Schlüssen aus den gewonnenen Resultaten wahr und gründlich zu beantworten. Dieser Hauptfragen gibt es nicht viele, es sind nur drei: 1) ob der Magnetismus ein Heilmittel sey; 2) unter welchen Bedingungen er ein solches sey, und 3) wie er anzuwenden sey? Alle diese Fragen sind noch nicht richtig verstanden und gehörig

gewürdiget. Gleich wie die Staatsregierungen ſich wenig bekümmern, wieferne der Magnetismus als Heilmittel zuläſſig ſey, ſo wenig wiſſen die Aerzte wie er anzuwenden ſey. Wie aus Mangel aller Erfahrung die abſurdeſten Behauptungen in der Theorie zu Tage gefördert werden, ſo leitet auch die Praxis weder Regel noch Geſetz. Denn von einer klar bewußten, auf Erfahrung gereiften praktiſchen Anwendung ſieht man ſeit Mesmer äußerſt ſelten ein Beiſpiel. Nichts als ſchwankende Verſuche und Proben und Experimente, ohne Wiſſen und Kennen der Indicationen, und wo hinaus es ſoll und wozu es führt. Davon ſind ſelbſt die gefeiertſten Namen, wie Heineken, Wienhold und von den Neueren die allermeiſten nicht ausgenommen. Man glaubt das Magnetiſiren beſtehe in einem regelmäßigen Streichen, was täglich zu gewiſſen Stunden eine beſtimmte Zeit lang fortgeſetzt werden muß; ob aber der Streicher eine weitere Kenntniß vom Magnetismus beſitze; ob er weiß, welche Modificationen in den verſchiedenen Krankheiten und bei den eintretenden Erſcheinungen vorzunehmen ſind, und ob das Subject überhaupt unter den jedesmaligen Bedingungen geeignet ſey für den Magnetismus, darnach wird wenig gefragt, wenn einen die Luſt, oder die Neugierde, oder die Verlegenheit oder der Vortheil dazu anreizt.

Noch verkehrter und verderblicher als die Unkenntniß der richtigen Anwendung des Magnetismus iſt die Gewohnheit, denſelben nur in den gefährlichſten und hartnäckigſten Krankheiten anzurathen, wenn die gewöhnliche Kunſt nichts mehr ausrichtet. „Man hat alles probirt, alſo probiren wir auch den Magnetismus.“ Da man eigentlich vom Magnetismus überhaupt nichts hält, ſo wird nicht viel gefragt wer magnetiſiren ſoll; und da der große Praktiker es unter ſeiner Würde hält, die Probe ſelbſt zu machen, ſo bekömmt ein Schüler oder ein Gehilfe, oder ſonſt irgend Jemand den Auftrag ſeine Künſte zu zeigen, obgleich er nie etwas davon geſehen und vielleicht auch nichts gehört hat, wie man das Ding anpacken ſoll, und wozu auch Niemand da iſt, der es ihn lehren könnte. Genug, es iſt ja nur eine Probe, und hilft's nicht ſo kann's auch nicht ſchaden. Allein der Künſtler in den Halbſtiefeln des Hercules bringt den Karren nicht von der Stelle. Und was folgt daraus? etwa das Sprüchwort: lacrimantibus musis; oder crassa Minerva aliquid attentare; oder die Herculesſtiefel paſſen dem Kinde nicht?

Mit nichten, „der Magnetismus hat hier nicht geholfen, also ist es nichts mit ihm!“

§. 269.

Wir gehen jetzt zur Beantwortung obiger Hauptfragen über, und zwar erstens zu der Frage: ob der Magnetismus ein Heilmittel sey?

Nach dem, was wir jetzt von den Wirkungen des Magnetismus überhaupt schon wissen, und was §. 115 über den Werth desselben insbesondere angeführt ist, brauchen wir uns hierüber nur kurz zu fassen.

Da der Magnetismus 1) dadurch bekannt wurde und in das praktische Leben überging, daß durch ihn Krankheiten geheilt worden sind; da 2) der Magnetismus eben deßwegen seine Existenz durch alle Hindernisse hindurch behauptet und bewährt, daß er durch wiederholte und erprobte Erfahrungen fortwährend Krankheiten heilt; da 3) durch die Anwendung desselben ebenso wie mit den übrigen Arzneimitteln allerlei kritische Vorgänge in Krankheiten hervorgerufen werden, wodurch bei günstigen Nebenumständen die Gesundheit völlig wieder hergestellt wird; da 4) bei den häufigen bloß physischen Erscheinungen insbesondere nach der allgemeinen Erfahrung magnetischer Aerzte Krankheiten der Nerven, der Gefäß- und der Reproductionssphäre, und zwar die hartnäckigsten geheilt worden sind (§. 12 — 14); da 5) auch bei den psychischen Erscheinungen des Schlafwachens und Hellsehens am häufigsten nur der eigene Krankheitszustand und das dafür dienliche Heilverfahren Gegenstand des inneren Sinnes ist, und da hierdurch wirklich Kranke sowohl an sich selbst, als bei andern Heilungen bewirken, und zwar oft noch, wenn die gewöhnlichen Mittel nicht helfen; da 6) endlich der Magnetismus sowohl für die Kunst als für die Wissenschaft neue Aufschlüsse geliefert hat: so ist der Magnetismus wirklich ein Heilmittel, und zwar ein großes, allgemein wirksames und bei der richtigen Anwendung desselben auch in den schwersten Krankheiten ein alle anderen übertreffendes Mittel.

Wenn aber der Magnetismus eine so mächtige Kraft ist, daß er ohne die übrigen Arzneimittel allerhand kritische Vorgänge hervorruft, und zwar da noch, wo jene ohne Wirkung bleiben, wenn er noch dazu jene außerordentlichen psychischen Erscheinungen

zuweilen veranlaßt, ſo wird der Magnetismus ein Mittel, welches nicht bloß ſeinem ganzen Werthe nach genau gekannt zu werden verdient, ſondern auch deßwegen, weil er als eine ſo mächtige Kraft auch ſchädlich werden kann, wenn er von unwiſſenden und mit ihm nicht vertrauten Händen bloß aus Laune oder zu Probeverſuchen angewendet wird. — Denn was erſtens die kritiſchen Vorgänge bei Krankheiten betrifft, ſo gehen dieſe nicht allemal ihren geraden Weg zur Geſundheit; ſie können entweder zu ſchwach eine Unterſtützung vonnöthen haben; ſie können zweitens entarten und auf Abwege gerathen; ſie können drittens als zu ſtürmiſch eines Einhalts bedürfen, wo überall nur eine verſtändige Leitung die kritiſchen Bewegungen zu dem rechten Ziel führen wird.

Was zweitens jene außerordentlichen pſychiſchen Erſcheinungen betrifft, ſo wird der Menſch durch den magnetiſchen Schlaf in eine neue Welt verſetzt, in welcher er als Fremdling gleichſam neu erzogen werden ſoll und ganz beſonders eines guten Führers bedarf, wenn ſowohl der Schlaf als heilſame Kriſe ſich ausbilden und unterhalten, und das geiſtige Erwachen im Schlafe ſelbſt geregelt und veredelter werden ſoll, um ſich nicht in jene falſchen Auswüchſe des Nachtwandelns oder der Träume, oder eines phantaſtiſchen Spieles, oder gar des Wahnſinnes ſich zu verirren. — Je größer ein Mittel zum Heil der Menſchen iſt, um ſo verderblicher kann es zum Schaden dienen, wenn es mißbraucht wird.

§. 270.

Es kann aber der Magnetismus ſowohl von Seite des Magnetiſirenden, als von Seiten des Magnetiſirten ſchädlich werden. Von Seiten des Magnetiſirenden, wenn dieſer 1) überhaupt entweder gar keine oder keine umfaſſenden, mediciniſchen Kenntniſſe beſitzt, um in allen möglich vorkommenden Fällen als wahrer Heilkünſtler, als Helfer in der Noth auftreten zu können; wenn 2) der Magnetiſirende keine richtigen Kenntniſſe vom Magnetismus und ſeinen Erſcheinungen hat, und daher die kritiſchen Zufälle nicht gehörig zu unterſcheiden und zu leiten verſteht; wenn 3) der Magnetiſirende aus Unkenntniß und blindem Glauben allen Vorſchriften der Schlafwachenden unbedingten Gehorſam leiſtet; wenn 4) der Magnetiſirende aus Unkenntniß, Verſäumniß und Unachtſamkeit den Kranken nicht gehörig beſorgt und ihm beiſteht, oder ſelben in ſeinen

Krisen durch allerlei zweckwidrige Versuche und Fragen bestürmt und stört; und 5) wenn der Magnetisirende eine angefangene und eingeleitete Cur, besonders beim Schlafwachen, plötzlich und unvorbereitet abbricht.

Von Seiten des Magnetisirten kann der Magnetismus schädlich werden, wenn 1) dieser durch Nebenumstände in keine solche Lage versetzt ist, daß er die magnetische Cur ungestört fortbrauchen kann; wenn 2) dieser auch seinerseits der hülfreichen Hand des Arztes nicht bereitwillig und folgsam entgegen kommt, und die Heilvorschriften und Krisen gewissenlos umgeht, oder muthwillig stört und unterbricht. — Es gibt demnach mehrfache Bedingungen, unter denen der Magnetismus als Heilmittel in Krankheiten anzuwenden ist, und diese Bedingungen machen den Gegenstand zur Beantwortung der zweiten Frage aus. Die Bedingungen sind zweifacher Art, erstens inwiefern der Magnetismus als Heilmittel vom Staate zulässig, und zweitens, wann und wo er vom Arzte anzuwenden sey.

§. 271.

Dem Staate, welcher für das allseitige Wohl aller einzelnen Glieder und Individuen zu sorgen hat, steht auch die oberste Aufsicht über die Würde der Heilkunst und was in ihr Gebiet fällt, zu. Die Beförderung derselben in aller Hinsicht liegt ebenso im Interesse des Staates, als die Vorsicht, mögliche Nachtheile und Gefahren zu entfernen. Eine freie Forschung, allseitige Untersuchungen, die Prüfung zweifelhafter Zustände durch angestellte Erfahrungen hat die Staatsregierung ebenso zu schützen und zu unterstützen wie sie gegen heimliche Pfuscherei, gegen vorwitzige Proben unberufener Charlatane, gegen Gewissenlosigkeit und Unkunde eine wachsame Aufsicht führen soll. — Der Regierung steht also auch die oberste Aufsicht über den Magnetismus insbesondere zu, und wenn der Magnetismus wirklich ein Heilmittel ist, oder doch als solches so vielfach angerühmt wird, so wird die Regierung eine freie Untersuchung und vermehrte Erfahrungen nur befördern, um ihn allseitig nützlich zu machen, und um die möglichen Zweifel und Gefahren zu beseitigen, sie wird aber ebenso Sorge tragen, daß der Magnetismus nicht Jedermann zum beliebigen Spiele, sondern nur den Händen qualificirter, mit ihm vertrauter Aerzte überlassen bleibe.

Es ſind alſo von Seite des Staates die Bedingniſſe, unter welchen der Magnetismus als Heilmittel zuläſſig iſt, vorzüglich folgende:

1) Die Anwendung des Magnetismus als Heilmittel darf nur geprüften, erprobten und vom Staate anerkannt rechtlichen, mit der Arzneiwiſſenſchaft überhaupt und mit dem Magnetismus insbeſondere vertrauten Männern erlaubt werden, welche dem Staate, wie über ihr übriges ärztliches Handeln, auch über ihr Verfahren beim Magnetismus verantwortlich bleiben. Iſt dem Arzte einmal die Praxis erlaubt, ſo darf er in ſeiner für gut erachteten Handlungsweiſe beim Magnetismus insbeſondere eben ſo wenig, wie bei der Verordnung von Arzneien weiter geſtört werden.

2) Da eine ſo allſeitige Umſicht, und ganz beſonders eine genaue Kenntniß der ganzen Sache des Magnetismus erforderlich iſt, der ſowohl in Rückſicht der Erſcheinungen als der Anwendungsweiſe einen eigenen Zweig ausmacht, welcher bisher in der Medicin gar nicht gelehrt wird, ſo darf die Anwendung des Magnetismus nicht einmal allen Aerzten erlaubt ſeyn, welche nicht zugleich eine hinlängliche Kenntniß vom Magnetismus insbeſondere ſich erworben haben. Denn wie ſoll ein Arzt die Leitung einer zweckmäßigen magnetiſchen Cur übernehmen, wenn er nicht weiß, wie magnetiſirt werden ſoll; wie ſoll er die kritiſchen Bewegungen leiten, wie den im Schlaf Erwachenden erziehen, wie die vielen Abwege (§. 269) vermeiden, wenn er dazu keinen Unterricht erhalten hat? Es iſt Pflicht, hierauf ganz vorzüglich aufmerkſam zu machen, da leider die Aerzte, wenn ſie auch mit dem Magnetismus gar nicht bekannt ſind, ſehr häufig, entweder zum Spaß, oder aus Neugierde zu irgend einem Verſuch ſich die volle Freiheit zumuthen, nach Belieben zu magnetiſiren, unbekümmert, wie immer die Probe an dem kranken Menſchen ausfallen mag. Da der Ernſt und die Kenntniß fehlt, die Probe dann auch wirklich durchzuführen, ſo wird die Cur ebenſo wieder entweder nach Laune oder aus Schreck vor den unbekannten Erſcheinungen plötzlich abgebrochen, und der Kranke bezahlt den Verſuch des ſpottenden Arztes, der unſtreitig gerade auf dieſe Weiſe dem Magnetismus die meiſten Gegner verurſacht.

3) Wenn die Anwendung des Magnetismus dem Arzte nur unter dieſen Bedingniſſen vom Staate zu geſtatten iſt, ſo hat derſelbe auch zu ſorgen, daß unter den Aerzten eine richtige Kenntniß

des Magnetismus verbreitet werde; — er muß gelehrt und erlernt werden, und zwar als ein besonderer Gegenstand der Arzneikunde auf öffentlichen Lehranstalten. Der zum praktischen Leben übergehende Arzt muß daher auch über den Magnetismus geprüft seyn, ohne dieß soll ihm die Ausübung desselben schlechtweg verboten bleiben.

Die Antwort auf die Frage über die Bedingungen des Magnetisirens ist also im folgenden Satze enthalten: der Magnetismus bedarf der Aufsicht des Staates; daß er nützend und heilbringend werde, muß die wahre Kenntniß desselben befördert und der Mißbrauch beseitigt werden; deßhalb soll der Magnetismus öffentlich gelehrt und nur von, auch hierüber geprüften Aerzten praktisch auszuüben erlaubt seyn.

§. 272.

Der Magnetismus ist ein Heilmittel, welches auch der praktische Arzt nicht unbedingt anwenden wird. Denn wenn gleich der Magnetismus als eine allgemein wirkende Naturkraft überall gewisse Wirkungen hervorbringt, so macht er die übrigen Heilmittel keineswegs überflüssig, und seine Wirkungen sind nicht in allen Fällen heilsam. Der umsichtige Arzt handelt nach Indicationen und wählt aus dem gesammten Arzneischatz die durch die Erfahrung erprobten Mittel, welche den Indicationen entsprechen. Es wäre thöricht zu wähnen, daß ein Mittel, allen Indicationen entspreche, was nicht weniger vom Magnetismus, als von allen übrigen Mitteln gilt. Der Magnetismus ist ebenso wenig bei allen Kranken als bei allen Krankheiten anwendbar, und wenn der Arzt es für gut findet, davon Gebrauch zu machen, so wird er die übrigen Mittel nie ganz entbehren können, obgleich es im Allgemeinen eine Regel ist, mit der Anwendung des Magnetismus gleichzeitig keine andern Arzneien zu gebrauchen.

Der wahre magnetische Arzt wird daher mit dem Magnetismus nicht nur von dem jetzt bekannten Arzneischatz in bestimmten Fällen und Umständen Gebrauch machen, sondern auch darauf bedacht seyn, denselben durch neue in der Natur aufzusuchende Mittel zu bereichern, wozu er vielfache Gelegenheit finden wird; er wird, wenn er auch den Magnetismus anwendet, anderer Arzneien häufig bedürfen: 1) vorzüglich um die Ursachen der Krankheiten

wegzuräumen, und 2) um die kritiſch angeregten Naturproceſſe zu unterſtützen, umzuändern und einzuhalten; er wird aber neben dem Magnetismus nie ein Arzneimittel gebrauchen, wenn er nicht eine ganz beſtimmte Indication dazu vor Augen hat, und ſo wird er daſſelbe ebenſo bald wieder bei Seite ſetzen, wenn jene Indication erfüllt iſt.

Die Bedingungen nun beziehen ſich 1) auf den Kranken, 2) auf die Krankheit und 3) auf den Arzt ſelbſt.

§. 273.

In Bezug auf den Kranken ſind folgende Rückſichten in Erwägung zu ziehen: 1) Ob der Kranke es auch haben will und keine Abneigung habe ſich magnetiſiren zu laſſen, wenn er ſonſt auch ganz dafür geeignet wäre. Zwar gibt es Fälle, wo der Kranke nicht gefragt werden kann, und wo der Magnetismus allein ſchnelle Hülfe leiſtet, z. B. in Ohnmachten, in Krämpfen, in Delirien ꝛc., und hier wird jeder helfen, wie er es am beſten kann. Allein bei einer länger dauernden Cur wird der Arzt nie eine magnetiſche Cur unternehmen, wenn er die Zuſtimmung von dem Kranken und von deſſen Verwandten nicht hat.

2) Nie ſoll der Arzt eine magnetiſche Cur beginnen, wenn es gleich der Kranke wünſcht, ſobald die Verwandten nicht auch damit übereinſtimmen. Denn heimlich iſt eine ſolche Cur nicht durchzuführen, und er wird alle möglichen Hinderniſſe und ſchädlichen Störungen finden.

3) Keine magnetiſche Cur ſoll unternommen werden, wenn die äußern Umſtände von der Art ſind, daß dieſelbe beeinträchtiget, gehemmt oder gehindert werden kann, wenn der Kranke nicht in der Lage iſt, eine längere Zeit einer ſolchen Cur ſich zu unterziehen, oder bei den bevorſtehenden Kriſen die gehörige Ruhe und Unterſtützung zu finden.

§. 274.

In Bezug auf die Krankheiten ſind nicht alle gleich für den Magnetismus geeignet, im Allgemeinen die entzündlichen weniger ſo direct als die chroniſchen Krankheiten; wo offenbar materielle Urſachen vorhanden ſind, welche die Krankheiten bedingen oder unterhalten, da wird man nicht magnetiſiren, ſondern jene Urſachen auf die geeignete Weiſe, z. B. durch Brech- und Lärirmittel, durch

Operationen ꝛc. zuerſt beſeitigen. Es gibt ferner Krankheiten, wofür die Erfahrung ganz beſtimmte Mittel gelehrt hat; wo man alſo anders helfen kann, da wird der Arzt nicht zuerſt mit dem Magnetismus auftreten. Es gibt wieder andere Krankheiten, z. B. Blutflüſſe, bei welchen eine poſitive magnetiſche Einwirkung ſchädlich werden kann; da iſt eine gemiſchte und eine mehr negativ-magnetiſche Behandlung erforderlich. Ferner ſind keineswegs die Nervenkrankheiten vorzüglich für den Magnetismus geeignet, daß man ihn nur bei dieſen anwenden ſoll; dieſe ſind Krankheiten, welche gewöhnlich allen Mitteln widerſtehen, die man deßhalb auch allein für den Magnetismus aufbehalten hat, und für die er zuweilen auch allein noch Hülfe ſchaffte. Allein ſie widerſtehen auch dem Magnetismus am hartnäckigſten, und man wird in anderen und vorzüglich in den vegetativen Krankheiten ſchneller und ſicherer heilen. Vor allen am wohlthätigſten wirkt der Magnetismus bei Kinderkrankheiten, und hier dürfte er wohl auch am allgemeinſten anzuwenden ſeyn.

§. 275.

Als Bedingungen für den Arzt ſelbſt, eine magnetiſche Cur zu unternehmen, mögen in Betracht gezogen werden ſeine Geſundheit, die Zeit und die Gelegenheit. Mit einer gewiſſen Kränklichkeit behaftet, ſoll Niemand magnetiſiren, weil, wenn es vielleicht ihm ſelbſt auch nicht ſchadet, er nicht ſo wohlthätig wirken kann, und häufig genöthigt ſeyn wird, die Cur unvollkommen zu beſorgen. Es gibt Fälle, wo oft eine lange Zeit erfordert wird, bei magnetiſchen Kriſen dem Kranken beizuſtehen. Sieht ſich Jemand dazu nicht aus, ſo fange er lieber die Cur nicht an, oder er übernehme nie zu viele Kranke, die er iſolirt behandeln muß. Die Gelegenheit muß gleichfalls von der Art ſeyn, daß ihm nicht Ort und Zeit ein Hinderniß werden, den Kranken gehörig zu beſorgen. Indeſſen iſt es oft räthlich, in gewiſſen Fällen nicht ſelbſt zu magnetiſiren, ſondern die Behandlung an Jemand Andern zu übertragen, ſowohl der genannten Umſtände als auch gewiſſer Rapportsverhältniſſe halber, wobei der Arzt jedoch eine wachſame Oberaufſicht zu führen hat. Denn die einzige Abſicht muß dahin abzielen, den Kranken zu heilen, und zwar auf die kürzeſte, einfachſte und naturgemäßeſte Weiſe. Er muß daher ohne Neben-

abſichten, als: Verſuche zu machen; die Neugierde zu befriedi
Schauſpiele zu geben; überzeugen zu wollen u. ſ. w. — ſ
Kranken unter ſein wachſames Auge nehmen, und nur d
die Cur einem Andern anvertrauen, wenn es unter ſeiner Au
von einem rechtlichen, wenigſtens zum Theil mit der Sache un
richteten, wohlmeinenden Menſchen geſchehen kann; ohnedieß hüt
man ſich wohl unmündigen Laien ſeinen Namen zu leihen, um
nicht wegen ſo mancherlei möglichen Unfugs verantwortlich zu werden.

Was man ſonſt von phyſiſchen und pſychiſchen Eigenſchaften als nothwendige Bedingungen für den Magnetiſeur vorausgeſetzt hat, dürfte ſchon in dieſen kurzen Andeutungen enthalten ſeyn. Von einer beſondern Stärke des Geiſtes und Körpers namentlich braucht der Magnetiſeur nicht zu ſeyn; wenn er nur Charakter hat, nach einmal für gut und recht erkannten Maximen zu handeln. Von Leidenſchaft oder Bosheit kann bei dem Arzte, dem ja das Magnetiſiren allein erlaubt iſt, nicht die Rede ſeyn. Eine beſondere Stärke des Leibes iſt gar nicht nöthig, ganz ſchwache Frauen und ſelbſt Kinder wirken oft wohlthätiger und beſſer als ſtarke Männer, ja es gibt Fälle, wo eine ſtarke poſitive Wirkung ſchädlich iſt. Das Alter iſt auch ganz relativ. Mesmer hat als Achtziger ſehr wohlthätig magnetiſirt, und Schmerzen, z. B. Leibſchmerzen lindert die Hand junger Knaben oder Mädchen oft beinahe augenblicklich.

So wie übrigens die Erſcheinungen als Folgen des Magnetiſirens bei verſchiedenen Individuen ſehr verſchieden ſind, ſo iſt auch die Kraft der magnetiſchen Einwirkung von verſchiedenen Menſchen auf andere ſehr verſchieden. Es gibt Menſchen von einer ungewöhnlichen magnetiſchen Stärke, die ſie bei Jedermann zeigen, während andere keine ſichtbaren Wirkungen hervorbingen, wobei man indeſſen ja nicht zu folgern hat, daß jene allemal ſehr wohlthätig, und dieſe etwa gar nicht wirken. Je nach der innern Lebensſtimmung wirkt jedes Lebendige auf andere ein, und die magnetiſche Kraftwirkung modificirt ſich nach dem poſitiven oder negativen Charakter, auch wird ſie erfahrungsmäßig durch Uebung ausgebildet, um vielſeitiger und allgemeiner magnetiſch zu wirken.

§. 276.

Die dritte Frage, wie der Magnetismus anzuwenden ſey, iſt ſo kurz nicht zu beantworten. Es kommt nämlich hier nicht bloß

darauf an, daß man die Regeln des Magnetiſirens kenne, und daß man dann magnetiſire, ſondern daß man auch eine Menge anderer Rückſichten und Umſtände kenne, die dem Magnetiſiren vorhergehen, und die bei demſelben beobachtet werden müſſen. Der Magnetismus iſt keine ſo leichte Sache, wie man ſich gewöhnlich vorſtellt, wenn er als Heilmittel auch wirklich heilen ſoll; und derjenige iſt noch kein magnetiſcher Arzt, der mit dem bloßen Magnetiſiren auszukommen glaubt. Vor allem muß jeder einen klaren Begriff von der Sache haben, und was mit dem Magnetiſiren geſchieht, und was dieſes unterſtützen oder beeinträchtigen kann; darin liegt die ſchwere geheimnißvolle Kunſt, das „Wie," nicht aber in der Art und Fertigkeit der äußern Einwirkung allein.

Was der Magnetismus ſey, und was das Magnetiſiren bewirke, hat ſchon Mesmer am allerrichtigſten angegeben. „Gleichwie es möglich iſt, ſagt er, die Bewegung, welche wir im Magnet erblicken, auch in das Eiſen, ſey es durch Mittheilung oder durch andere Verfahrungsarten, hervorzurufen, ſo iſt es ebenſo gut möglich, in dem menſchlichen Körper einen Ton der Bewegung von einer Reihe des feinſten Stoffes (eine Polarität) aufzuregen und darin einzuſetzen, welcher Erſcheinungen, jenen des Magnets ähnlich hervorruft. Das in einem Körper wirkſame Grundweſen iſt ein unſichtbares Feuer, das keinem der gewöhnlichen Sinne fühlbar wird. Dieſes Feuer kann in einem Individuum hervorgerufen und entflammt werden, indem man die Einwirkungsmittel des Naturmagnetismus bis zu dem Grad vereiniget und concentrirt, daß dieſes Feuer dadurch hervorgebracht werden kann. Dieſes Grundweſen iſt keineswegs eine Subſtanz (kein Stoff), ſondern eine Bewegung, gleich dem Ton in der Luft, gleich dem Licht, im Aether in einer gewiſſen Reihe der Geſammtfluth modificirt. Jedoch auch dieſe Fluth iſt nicht die des gewöhnlichen Feuers, oder des Lichts, der Elektricität oder des Magnets, ſondern ſie iſt von einer Ordnung, welche alle an Feinheit und Beweglichkeit übertrifft; wahrſcheinlich iſt ſie mit jener, welche die Nervenſubſtanz durchdringt, verwandt."

Um dieſes magnetiſche Feuer, dieſen Ton der Bewegung hervorzurufen, zu unterhalten und gehörig zu leiten, und alles zu entfernen, was ſtörend dazwiſchen treten kann, handelt es ſich nun, wenn von dem Wie der magnetiſchen Behandlung die Rede

iſt. Ich werde nun die Hauptgrundſätze und die Regeln angeben, welche zu dieſem Zwecke bei einer magnetiſchen Behandlung erforderlich ſind, und zwar werde ich 1) von der magnetiſchen Behandlung im Allgemeinen und 2) von der Behandlung des Schlafwachens und Hellſehens insbeſondere handeln.

Erſter Abſchnitt.

Von der magnetiſchen Behandlung im Allgemeinen.

§. 277.

Bevor von der Behandlung die Rede iſt, hat man folgende allgemeine Regeln wohl zu beachten.

1) Man magnetiſire nie bloß eines Verſuchs halber, oder um der Neugierde einer Perſon zu genügen. Denn ſolche Verſuche führen zu nichts und können Verlegenheiten bringen. Haben nämlich Kranke die Zeit und den Entſchluß nicht, ſich einer vollkommenen Cur zu unterwerfen, oder findet der Arzt eine ſolche nicht geeignet, ſo wird ein bloßer Verſuch zu nichts weiter führen, als den Kranken vielleicht aufzuregen und ſeinen Zuſtand zu verſchlimmern. Neugierige lernen aber nichts, als daß ſie, wenn ein verborgener Krankheitskeim dadurch ſchnell zur Entwicklung gebracht wird, dieſe Probe bereuen; eine gewiſſe Ueberzeugung, angenehme Empfindungen, oder eine Divinationsgabe wird man von einem Verſuch nicht erlangen.

2) Hat man mit gegenſeitiger Befolgung der oben genannten Bedingungen einen Heilungsverſuch angefangen, ſo hüte man ſich bei einem unverhofft guten Erfolg zu triumphiren, und gleich eine ſichere Heilung zu verſprechen, ſo wie man im entgegengeſetzten Falle, wenn ſich lange gar keine Beſſerung zeigt, die Hoffnung nicht aufgeben und die Cur etwa unterlaſſen ſoll. Sehr häufig flackert das erlöſchende Lebensfeuer durch die magnetiſche Einwirkung raſch wieder auf, aber es fehlt das Oel der organiſchen Lampe oder der Docht darin iſt zur Leitung des Brennſtoffs unbrauchbar geworden; der Magnetismus kann das Unmögliche nicht möglich machen, und ſtatt daß man dabei ihn als Linderungs-

und Beruhigungsmittel, was er in ſolchen Fällen faſt immer iſt, anerkennt, wird man ihm wohl gar die Schuld des Verderbens zuſchreiben. Wer hierüber nur einige Erfahrung hat, wird wiſſen, daß Kranke, die ihren Tod vor Augen haben, durch nichts in der Welt ſo beruhiget werden, wie durch den Magnetismus, ja man kann ihnen damit das Sterben erleichtern, was wohl die größte Wohlthat iſt, die man Jemand erweiſen kann, ſobald der letzte Stern der Hoffnung untergeht. Sehr eingewurzelte, veraltete Krankheiten zeigen nach meinen Erfahrungen äußerſt ſelten in der erſten Zeit eine wirkliche Beſſerung; außer daß etwas mehr Ruhe eintritt, oder daß die Paroxismen gemildert und abgekürzt werden, ſtellt ſich in ſolchen Fällen gewöhnlich lange keine wahre Beſſerung ein. Ich habe bei ſehr hartnäckigen und complicirten Unterleibskrankheiten einigemale in mehreren Monaten keine weſentlichen Fortſchritte gewonnen, und eine Dame habe ich ein ganzes Jahr lang behandelt ohne wirkliche Beſſerung, nur ſchlimmer wurde das Uebel nicht und erträglicher war der Zuſtand. Auf einmal aber beſſerte es ſich, und im zweiten Jahre machte ſie raſche Fortſchritte zur Geneſung.

3) Es bedarf keiner Vorbereitung, wenn ein Kranker magnetiſirt werden ſoll, als daß man ſtreng eine dem Zuſtande angemeſſene Diät beobachte. Arzneien gebrauche ich nur, wenn offenbar materielle Urſachen im Unterleibe, z. B. Galle oder Verſtopfungen des Darmcanals vorhanden ſind, die vorher entfernt werden ſollen. Habe ich einmal die Cur angefangen, ſo werden alle Arzneien bei Seite geſetzt, um wenigſtens eine Zeit lang die Wirkungen des Magnetismus nicht zu ſtören und die Art der eintretenden Kriſen zu beobachten; denn dieſe ſtellen ſich ſehr verſchieden ein: als Schweiß, oder durch den Urin, oder durch den Darmcanal, oder durch Auswurf aus der Lunge, oder durch Speichelfluß ꝛc. Dieſe ſich von ſelbſt einſtellenden Kriſen geben den Fingerzeig, wie die Natur ſich ihrer Krankheit zu entledigen ſtrebt, und wie ſie nöthigenfalls in der Folge zu unterſtützen iſt, wenn ſie nicht Kraft genug hat, oder wenn Störungen eintreten ſollten, wo dann zeitweilig Arzneiſtoffe der Cur ſehr förderlich werden können. Ohne beſtimmte Anzeige, oder wenn nicht vielleicht der Kranke im Schlafwachen ſich ſelbſt Mittel verordnet, ſoll nie eine Arznei gebraucht werden. Wenn aber Kranke Jahre lang an gewiſſe Dinge gewöhnt

worden ſind, ſo iſt es auch nicht allemal rathſam, auf einmal von dem Gebrauch aller Mittel ganz und gar abzuſtehen, die ihnen oft ſo nothwendig geworden ſind, als Speiſe und Trank; indeſſen nach und nach muß ihnen aller Gebrauch ſolcher Mittel abgewöhnt werden.

4) Verſtärkungen durch magnetiſche, elektriſche und galvaniſche Leiter oder andere Iſolationsmittel laſſe man ebenſo, wenigſtens im Anfange, bei Seite. Alle dieſe Dinge haben eine viel zu ſtarke und dem Magnetismus fremdartige Wirkung, ſo daß man ſchon den Grad und die Art der Einwirkung nie beſtimmen kann, noch viel weniger aber die Erregung des Kranken; das Magnetiſiren ſelbſt wird mit ſolchen Beihülfen ganz geſtört, und die wenigſten vertragen auch jene dynamiſchen Einwirkungsarten. Erſt der Erfolg der Cur wird es zeigen, ob und wie dieſe Hülfsmittel benutzt werden können. Daſſelbe gilt auch von der Seide insbeſondere, welche man häufig als ein Iſolirungsmittel beim Magnetismus anſieht, was ſie nicht iſt, wenigſtens nicht für den Kranken; eher ſcheint es nach ziemlich allgemeiner Erfahrung, daß Stoffe in Seide eingewickelt die magnetiſche Kraft weniger verlieren, wie z. B. das Waſſer in Glasflaſchen. Darum iſt es räthlich, Seidenſtoffe, Metalle ꝛc. entfernt zu halten und nur allenfalls für beſtimmte Zwecke zu gebrauchen.

5) Ebenſo iſt es nicht nöthig, auf eine beſtimmte Bekleidung eine beſondere Rückſicht zu nehmen, oder gar ſich etwa zu entkleiden. Ein jeder bleibe bekleidet wie er es immer iſt, nur frei und ungezwungen muß er ſeyn, und wenn der Kranke zu Bett liegen muß, ſo bleibe er darin, wie er es gewohnt iſt; indeſſen iſt es räthlich, Federbetten und ſeidene Decken während des Magnetiſirens etwas zu entfernen. Denn da unmittelbare Berührungen nicht nöthig ſind, und da es keine Iſolationen für die magnetiſche Einwirkung gibt; da das Streichen auf dem Leibe ſelbſt in der Regel ſogar unzuläſſig iſt, ſo fallen alle derartigen Präparationen weg.

6) Die magnetiſche Behandlung ſelbſt fange man damit an, daß man es eigentlich gar nicht recht merke, um die Stimmung und Ruhe des Kranken durch auffallende Manifeſtationen nicht zu ſtören und das Gemüth nicht aufzuregen, und um ſich ſelbſt nicht als Zauberer hinzuſtellen. Die Annäherung, das Halten der Hand, oder das Auflegen derſelben auf die Magengegend iſt

die ganze Kunſt, die am wohlthätigſten wirkt und die kein weiteres Aufſehen macht. Aber man ſorge dafür, daß der Kranke nicht anderwärts geſtört werde. Daher halte man fremde Perſonen entfernt und ſorge für Ruhe im Zimmer; für Entfernung alles deſſen, was Furcht, Schrecken und Affecte erregen kann. Odi profanum vulgus et arceo; daher verbitte man ſich ſchon durch vorläufigen Unterricht den Beſuch unberufener Zuſchauer, die Geſchäfte im Krankenzimmer durch Dienſtboten und das Zuſchauen von zu vielen Hausgenoſſen. Jedoch iſt es rathſam, beſonders beim weiblichen Geſchlechte, nicht ganz ohne befreundeten Zeugen zu magnetiſiren, theils um gewiſſe Bedenklichkeiten zu beſeitigen, theils um den Kranken von der gewohnten Umgebung und Einwirkung nicht zu ſehr zu entwöhnen, was eine ſchädliche Reizbarkeit zur Folge haben könnte. Zarte, ſehr reizbare Perſonen werden auch mit Rückſicht auf dieſe Reizbarkeit ſelbſt während des Magnetiſirens entfernt gehalten.

Auf ſolche Weiſe behält jeder Arzt wie der Kranke mehr ſeine eigene Selbſtſtändigkeit, und alles Zwangverhältniß, welches man nie ſoll aufkommen laſſen, fällt weg. Es wird ſomit kein zu inniger Rapport, keine zu ſtrenge Iſolirung eintreten, was für den Kranken leicht nachtheilig, für den Arzt läſtig werden kann.

7) Was die Dauer und die Zeit des Magnetiſirens betrifft, ſo gibt es hier keine feſte Beſtimmung. Im Anfang iſt es rathſam nie zu lange fortzufahren, und ſobald man eine Wirkung verſpürt, allmählich aufzuhören. Zehn Minuten, eine Viertelſtunde iſt meiſt hinreichend. Bemerkt man aber in dieſer Zeit auch gar keine Wirkungen, ſo iſt dieß deßhalb kein Zeichen des Nichtwirkens, ſehr oft folgen dieſelben erſt einige Zeit nach dem Aufhören nach, und zuweilen zeigen ſich nur ſehr unbedeutende phyſiſche Erſcheinungen beim Magnetiſiren, und die Kranken werden doch geſund. Es iſt ein Wahn, wenn man glaubt, daß lange und viel magnetiſiren auch viel hilft, und man hat durch das ſtundenlange Magnetiſiren gewiß ſehr oft mehr geſchadet als genützt. Die Zeitdauer des Magnetiſirens beſtimmen die Umſtände und ebenſo die Wiederholung deſſelben, ob täglich einmal oder zweimal oder in größern Zwiſchenräumen. Das Oft iſt auch hier wieder kein Mittel die Cur zu beſchleunigen. Die Natur will Zeit haben, ihre Kriſen zu verarbeiten und liebt die Ruhe dazu, daher erfolgen zuweilen

ſehr auffallende Beſſerungen bei Landleuten, die nur wöchentlich ein oder ein paarmal magnetiſirt werden. Bei eingetretenen Kriſen, beſonders krampfhafter Art, kann es kommen, daß man den Kranken ſtundenlang nicht verlaſſen darf, oder daß er öfter beſucht werden muß. Ohne dieß iſt es nicht einmal rathſam, den Kranken an ein langes Magnetiſiren zu gewöhnen, oder die Stunde jedesmal ſehr genau einzuhalten, weil ſich eine Gewohnheit bildet, die eine Macht wird, und leicht den Kranken wie dem Arzt zur Plage wird, wenn ihr nicht Genüge geſchieht. Der Arzt kann ſich dadurch leicht ſelbſt zum Sklaven ſeiner Kranken machen, wenn er ſich nicht vom Anfang an eine gewiſſe Freiheit ſeiner Bewegungen vorbehält, und ſich zum vollkommenen Herrn und Meiſter macht. Güte mit Ernſt, Nachgiebigkeit, wo es gilt mit Charakter, beſtimmte Ordnung mit Freiheit, Kenntniß und Umſicht mit Ruhe und Aufmerkſamkeit muß der magnetiſche Arzt beſitzen, wenn er etwas gelten und wohlthätig wirken ſoll. Fehlt ihm eine dieſer Eigenſchaften oder mehrere, dann hat und findet der Kranke den nöthigen Halt und Stützpunkt nicht, er wird ſchwankend und wankelmüthig, daß er heute furchtſam und nachgiebig, morgen in Spannung gebieteriſch dem Arzt gegenüber ſteht. — Die Tageszeiten können für verſchiedene Zuſtände von ungleicher Wirkung ſeyn. Bei ſchweren Krankheiten, wo man eine länger dauernde und gleichmäßigere Cur durchzuführen hat, wird man ſich mehr eine beſtimmte Zeit nach ſeinen übrigen Geſchäftsverhältniſſen wählen müſſen, bei leichteren Fällen habe ich die Morgen- und Vormittagsſtunden am heilſamſten gefunden, und bei magnetiſch Schlafenden die Abendſtunden.

8) Die Natur heilt alle Krankheiten durch mehr oder weniger bemerkbare Kriſen ſelbſt, nicht die Arzneien und nicht der Arzt thun es. Die Cur beſteht nämlich darin, die Natur in ihren Beſtrebungen zu unterſtützen, damit ſie die rechten Kriſen bewirkt, was ſie von ſelbſt nicht allemal zu thun im Stande iſt. Dieſe Unterſtützung geſchieht durch die Entfernung der Krankheitsurſachen, die theils äußere, theils innere ſchadhafte Stoffe ſind; durch Einhalten der zu ſtürmiſchen Bewegungen und durch Anregung und Unterſtützung der zu ſchwachen Kräfte. Das Einhalten, Anregen und Unterſtützen der Heilkraft, des ἐνορμοῦν, um die Kriſen zu beſchleunigen, geſchieht durch nichts auf eine naturgemäßere,

angenehmere, ſichrere und ſchnellere Weiſe, als durch den Magnetismus, mit Beihülfe nöthigenfalls von gewiſſen Arzneien und Nahrungsſtoffen. Aber eben durch die Verſchiedenheit dieſer Unterſtützungsarten wird das Magnetiſiren eine Kunſt, die durch Erfahrung und nach den Umſtänden modificirt, mehr erworben, als durch Regeln gelehrt und mitgetheilt werden kann. Es läßt ſich daher nur beiläufig beſtimmen, wo und wann eine poſitive oder negative Einwirkung, wo mit der Hand oder mit Leitern, wo mit der flachen Hand, mit den Fingern, mit dem Rücken oder mit dem Rand der Hand ꝛc. magnetiſirt werden ſoll, oder ob man gar keine Hand gebrauche, oder ob und wie lange man das Magnetiſiren ganz ausſetze und die Natur mit Stoffen unterſtütze. Dieß iſt z. B. der Fall bei eintretenden Krämpfen, welche von Dieſen als Krankheitsſymptom, von Jenen als eine Erzeugung einer neuen Krankheit, von Andern als heilſame Kriſen angeſehen werden. Es gibt Krämpfe, die zu dieſen verſchiedenen Kategorien gehören, und jede Art derſelben erfordert eine verſchiedene Behandlung. Jedoch die häufigſte Art iſt beim Magnetiſiren ganz beſtimmt Folge kritiſcher Naturbeſtrebungen, und nicht eine neue Krankheitsform. Was iſt nun hierbei zu thun, um die Natur zu unterſtützen? Am beſten iſt es bei den Krämpfen dieſer Art gar nichts zu thun, am allerwenigſten darf man mit Magnetiſiren fortfahren, ſondern man entferne jede weitere Erregung und handle ganz negativ dadurch, daß man ſich in der Nähe aufhalte; verſuche, ob das Halten der Hand, oder das Auflegen derſelben auf dem Kopfe die Heftigkeit mindere; ob nach Art der Perſonen und Umſtände das Wort und die Sprache; ob magnetiſirtes Waſſer, oder ob einige Töne Muſik ꝛc. Milderung bringen, was ſich im günſtigen Fall meiſtens gleich zeigen wird. Läßt die Heftigkeit durch ſolches Verfahren nicht oder nur langſam nach, ſo enthalte man ſich ja aller weitern Verſuche mit Arzneien, oder des Magnetiſirens, und warte mit kaltblütiger Ruhe; die heftigſten Convulſionen haben nichts zu ſagen, der Sturm legt ſich ſicher von ſelbſt, und der Kranke wird einige Zeit nach dem Aufhören derſelben ſich recht munter und wohl befinden.

Daß ſich ſehr häufig beim Magnetiſiren die Krämpfe als wirkliche und heilſame Kriſen einſtellen, iſt erfahrungsmäßige Thatſache, die Kriſen werden aber in ihrer Entwicklung geſtört, wenn man

dabei immer nur an das Magnetiſiren denkt, und hierin haben ſelbſt die berühmteſten ältern Praktiker ſehr gefehlt, und durch ihre Emſigkeit vielleicht die Krämpfe zur wirklichen Krankheit herangebildet, die ihnen dann ſo viel zu ſchaffen machte. Hensler ſieht auch jetzt noch die Krämpfe und die heftigeren Kriſen als Verſchlimmerungen und Erzeugniſſe unmagnetiſcher, oder anders magnetiſcher, z. B. feuermagnetiſcher Wirkungen an.

9) Nicht allein aus der erforſchten Krankheitsgeſchichte, und aus dem muthmaßlich vorhandenen Sitz und Weſen der Krankheit wird die magnetiſche Behandlung beſtimmt, ſondern ganz vorzüglich nach der Art der ſich entwickelnden Kriſen; ob man nämlich mehr poſitiv oder negativ einwirken ſoll; ob activ oder erſpectativ; ob man chemiſche Mittel oder magnetiſche Leiter zu Hülfe nimmt; wie man die Diät einrichtet; ob man mehr phyſiſch oder geiſtig auf den Kranken zu wirken hat. Wer ſolche Unterſcheidungen nicht macht, und wer nicht der Mann iſt, dieſen Erforderniſſen zu genügen, der iſt einer magnetiſchen Curart nicht gewachſen, und ein ſolcher halte ſich fern von Sais und Epidaurus.

10) Wie es demnach keine ganz beſtimmten Regeln und Vorſchriften im Allgemeinen gibt, nach denen magnetiſirt werden ſoll, ſondern nur gewiſſe Grundſätze eines ärztlich-magnetiſchen Verfahrens, ſo gibt es auch keine beſtimmten Regeln über die ſogenannte Manipulation insbeſondere, über die Stellung des Arztes gegen den Kranken, über die Anwendung der magnetiſchen Leitung und den Gebrauch des Baquetes.

Wie im Leben überall alles relativ iſt und in einem beſtändigen Fluſſe ſich verändert, ſo ſind auch die Polaritäten der ſich gegenſeitig anregenden Kräfte nichts Beſtändiges im Plus und Minus, im Poſitiven und Negativen. Der Arzt ſoll in der Regel der poſitiv Einwirkende, der Kranke der negative Gegenſtand des Verfahrens ſeyn. Es kann aber Fälle geben, wo der Arzt in ein negatives Verhältniß zum Kranken treten muß, oder wenigſtens in ein indifferentes. Ebenſo läßt ſich in Hinſicht der Stellung beim Magnetiſiren nichts Beſtimmtes angeben, weil dieß ganz beſonders von dem Befinden und den individuellen Umſtänden abhängt; die Wirkung hängt auch gar nicht von der wechſelſeitigen Lage und Stellung ab, obgleich ſie dadurch modificirt werden kann; ſo wie dieſe Stellung für gewiſſe Fälle erſt geſucht und oft auch wieder gewechſelt

werden muß. Die Hauptregel indeſſen iſt, daß die Stellung und Haltung des Arztes ſo frei und ungezwungen ſey, daß es keine Anſtrengung und keine Mühe in den Bewegungen, keine Hemmung der Wirkungen und kein Aufſehen macht. Da der Arzt der poſitiv Wirkende iſt, ſo verſteht es ſich von ſelbſt, daß er auch in der Bewegung und der Kranke in der Ruhe ſich nach Zweck und Umſtänden befinden ſollen; er würde z. B. ſchlechte Wirkungen hervorbringen, wenn der Kranke nicht ſtille hält, und eine Lage fortwährend oder gar den Ort wechſelt. Man ſtelle oder ſetze ſich vor, oder anfangs auch neben den Kranken, halte ſeine Hände oder verfahre dann auf die gleich anzugebende Weiſe. Der Kranke ſitze oder bleibe in ſeiner gewohnten, ungenirten Lage, und richte ſich nach dem Bedürfniß ſeiner ſich verändernden Zu- und Umſtände.

§. 278.

Das Heilen der Krankheiten läßt ſich nach Mesmer auf zwei zu erfüllende Heilgebote zurückführen: 1) die Hinderniſſe zu vermindern und zu heben; 2) die Verrichtung der Natur durch eine fortgeſetzte, gehörig ſchattirte, ſanfte und harmoniſche Anwendung der magnetiſchen Ströme zu vermehren.

Wir haben das Allgemeine dieſer Heilgebote ſchon in Erwägung gezogen. Was das Heben der Hinderniſſe betrifft, ſo geſchieht dieß nach den Regeln der allgemeinen Therapie; das zweite Heilgebot nach Mesmeriſchen Grundſätzen zu handeln beſteht in der Mittheilung, oder beſſer in der Erregung des magnetiſchen Agens; in der Fortpflanzung und Erhaltung, und in der Verſtärkung oder in der je nöthigen Modificirung deſſelben.

„Die toniſche Bewegung, ſagt Mesmer, die in allen beſeelten und unbeſeelten Körpern enthalten iſt, läßt ſich ſo zu ſagen entflammen; einmal in einer Organiſation erregt, erhält ſie ſich darin, die Mittheilung wird durchaus nicht auf Unkoſten des urſprünglichen (erregenden) Brennpunktes bewirkt.“ Die Lebenskraft iſt auch die Heilkraft eines jeden Individuums. Eine geſchwächte oder alterirte Lebenskraft wird als Selbſtheilkraft entflammt oder erregt, und zwar auf eine dreifache Art: 1) geiſtig (pſychiſch); 2) phyſiſch (durch natürliche — chemiſche Stoffwirkung); 3) magnetiſch (dynamiſch). — Die pſychiſche unmittelbare Einwirkung des geiſtigen Willens (veuillez et croyez) der Sprache, der Ermahnung ꝛc.

iſt die eindringlichſte, wirkſamſte und nachhaltigſte, aber die am wenigſten gekannte und ausgeübte. Die phyſiſche Einwirkung durch die natürlichen Nahrungsſtoffe und Arzneien iſt die ſchwächſte, in den Wirkungen die gleichmäßigſte, die allein gekannte und am allgemeinſten gebrauchte. Ueber dieſe beiden Einwirkungsarten zu ſprechen iſt hier nicht unſere Aufgabe. Die magnetiſche Einwirkung iſt es, welche auf eine dynamiſche Weiſe die Lebenskraft durch Polaritätsverhältniſſe anregt und zur Heilkraft entflammt, worüber wir die beſonderen Verfahrungsarten näher kennen zu lernen haben. So wie aber bei der Erregung und Entflammung der toniſchen Bewegung nichts Stoffiges mitgetheilt wird, daß die eigene Lebenskraft des kranken Individuums zur Heilkraft werde, ſo wird jene Bewegung der Heilkraft auch nicht auf Unkoſten des Erregenden, alſo des Magnetiſeurs, durch einen Stoffverluſt, bewirkt. Ein Licht, welches das andere anzündet, verliert nichts, weder an ſeiner Kraft, noch an Stoff, es entflammt die toniſche Bewegung des brennbaren Gegenſtands, der zu leuchten und eine innere chemiſche Entwicklung anfängt. Der Magnetiſeur verliert daher weder einen Stoff, noch kann er ſeine Kraft verlieren; wenn dieſes geſchieht, ſo iſt er entweder ſelbſt krank oder in einem falſchen Polaritätsverhältniß zum Kranken, was er nicht zu ordnen verſteht, oder er verliert ſeine Stoffe und Kräfte durch ungeſchicktes, ermüdendes Verfahren in der Behandlung ſeines Kranken.

§. 279.

Das magnetiſche Verfahren zu der Erregung der Naturheilkraft geſchieht entweder durch die unmittelbare perſönliche Einwirkung oder durch magnetiſche Leiter. Die perſönliche Einwirkung geſchieht durch die Annäherung des Arztes zum Kranken; 2) durch den Blick; 3) durch die Sprache und 4) durch die Hände. Die Einwirkung durch Leiter geſchieht durch die Elementarkräfte der Natur mit ihren Stoffen und Erzeugniſſen des anorganiſchen und organiſchen Reiches. Es kann das Licht der Sonne und des Mondes, es können die feſten Elementarſtoffe der Metalle und Steine, wie die flüſſigen des Waſſers; es können die Pflanzen und Thiere zu magnetiſchen Leitern benutzt werden. Es hängt übrigens von den Umſtänden ab, ob man unmittelbar oder mittelbar gleich anfangs oder erſt in der Folge magnetiſire, ob man mehr perſönlich oder

durch Hülfsmittel der Leiter wirke und inwiefern das eine mit dem andern abwechsle.

Die Annäherung des Arztes zum Kranken ist schon ein sehr kräftiges Einwirken, wenn man bedenkt, wie dieser allemal bei der Ankunft seines Arztes aufgeregt oder beruhigt wird, oder wie die Annäherung eines jeden Menschen entweder ein antipathisches Mißbehagen, oder ein sympathisches Wohlgefühl erregt. Die magnetische Annäherung geschieht, um willkürlich einen heilsamen Proceß in dem Kranken anzuregen, es ist daher schon die Nähe beim Kranken, das ruhige Verhalten bei demselben, besonders in schweren Krankheiten, oder bei sehr reizbaren Subjecten ein kräftiges Magnetisiren und anfangs gewiß immer das rathsamste. Auch gibt es schon hierbei Modificationen in Rücksicht der Entfernung und der Zeit, was sich nach den sich einstellenden Wirkungen richtet. Besser ist auch hierbei schon ein mittleres Maaß des zu Viel und zu Wenig.

Der Blick und das Ansehen erregt den Kranken allemal sehr stark, wenn dieses absichtlich und anhaltend geschieht. Wir haben von der Macht des Blickes auf Thiere und Menschen schon früher gesprochen. Den Einfluß gewisser Augen und das Anblicken haben schon die Alten als ein sehr mächtiges Erregungsmittel gekannt, und lange verträgt einen fixirten Blick Niemand. Beim Magnetismus fällt der Kranke nicht selten durch das bloße Ansehen in Krämpfe oder in Schlaf.

Das Wort und die Sprache ist das unmittelbare Geistesorgan und die mächtigste Kraft, zunächst psychisch auf den Menschen zu wirken, und in ihm auch physische Bewegungen anzuregen, zu verstärken, abzuleiten oder anzuhalten. Eine ruhige Unterhaltung, wobei der Arzt das Gespräch auf einen beliebigen Gegenstand richtet, je nachdem er einen bestimmten Zweck, zu besänftigen, zu beleben, zu ermuntern oder herabzustimmen hat, ist wohl ohnehin allemal von den günstigsten Folgen; beim Magnetismus aber ein Mittel nicht bloß solche Bewegungen zu veranlassen, sondern insbesondere das Schlafwachen als eine heilsame Krise zweckmäßig zu leiten.

§. 280.

Das Magnetisiren durch die Hand ist die gewöhnlichste Art, aber nicht, wie man häufig fälschlich glaubt, die einzige Art.

Die Hände sind die eigentlichen wahren Organe des Willens, sie sind die Mittel den Willen objectiv zu offenbaren, sie sind die äußersten aber vorzüglichsten Glieder des geistigen unmittelbaren Wirkens, daher es sehr richtig Handeln, die Handlung heißt. Die Hände geben der Willenskraft die Richtung zur äußeren Thätigkeit, und wie der Leib überhaupt die Sichtbarkeit der Seele ist, so sind die Hände, ganz besonders in ihren Bewegungen die physiognomischen Charaktere der Beschaffenheit und Wirkungsweise des geistigen Willens. — Gleichwie aber die Hände den geistigen Act ausführen, so sind sie auch die natürlichsten Leiter zur Richtung und Fixirung physischer Kräfte, daher wird die Manipulation — das Magnetisiren — mit der Hand allerdings eine Kunst des richtigen Verfahrens in allen jenen Zuständen, wo man entweder positiv einwirken und anregen, oder wo man ableiten, oder mehr örtlich wirken will, bei welchen Verfahrungsarten dann die verschiedenen Bewegungen mit der ganzen Hand, mit den Fingern, mit der flachen Hand, oder mit ihrem Rücken, mit dem äußeren oder inneren Rande derselben wohl zu berücksichtigen und zu unterscheiden sind. Ebenso verschieden ist nach diesen mannichfachen Modificationen die Art der Anwendung der Hände, entweder durch das bloße Halten über eine Stelle ohne sie zu berühren, oder durch Auflegen und Berühren, durch Streichen mit oder ohne Berührung in verschiedenen Entfernungen.

Je ruhiger und einförmiger, je geräuschloser und mit je weniger Gesticulation und Ceremonie die Behandlung mit der Hand geschieht, um so mehr ist es ein Zeichen von Erfahrung und Sicherheit des Arztes, der wohl auch wohlthätig wirken kann, ohne daß der Kranke von der ihm vielleicht fremdartigen Procedur etwas merkt. Mit dem Wechsel und den verschiedenen Arten des Gebrauchs der Hände bei der Verwandlung der Erscheinungen ist der erfahrene Arzt ebenso ungenirt und gewandt, daß dabei gar nichts Auffallendes vorkömmt. Das besondere Verfahren mit den Händen nach den genannten verschiedenen Modificationen richtet sich nach den Indicationen, was man erzwecken will, ob man mehr allgemein oder örtlich wirken, ob man positiv anregen oder negativ ableiten, oder bloß besänftigen will.

§. 281.

Das Halten oder Auflegen der Hand, die häufigste und allgemeinste Art, geschieht vorzüglich über oder auf dem Kopfe, wenn man nicht bloß die Hände des Kranken hält ohne anderweitige Bewegungen, was besonders bei dem jedesmaligen Anfang des Magnetisirens, bei allgemeinen Krankheiten und bei einer starken Aufregung des Nervensystems das Rathsamste ist. Man hält die Hand zuerst ohne unmittelbare Berührung etwas über den Kopf, legt sie dann leise berührend auf und läßt sie kurze Zeit ruhig liegen, ohne weiteres Streichen. Sodann fährt man mit der Hand ohne Berührung bis zur Herzgrube herab. Bei heftigen Schmerzen und bei Entzündungen darf man die Hände nicht auflegen, da würde man das Uebel verstärken, hier ist die ableitende Methode anzuwenden; hingegen bei Schmerzen krampfhafter Art, bei rheumatischen Affectionen und bei leichtern Congestivzuständen und bei Stockungen wirkt das Händeauflegen überall sehr wohlthätig. Es ist vortheilhaft die Hände leiser oder stärker abwechselnd insbesondere da aufzulegen, wo man zertheilen, und wo man den örtlichen Zustand gleichsam verpflanzen und von seiner fixen Stelle bringen will, wobei man die Hände aufhebt und mit Zügen, in der Regel ohne Berührung, in einer kleinen Entfernung von oben nach unten und von dem edlern zu dem unedlern Theil hinabfährt. Das Drücken und Kneten — das Massetiren und Dehnen ist bei Cirkulationsstockungen, bei Versteifungen oder Lähmungen, und bei Krämpfen oft von heilsamer Wirkung. Nach Umständen sind die Hände anzufeuchten, mit Wasser, mit Wein, oder mit etwas Aromatischem. — Durch das Auflegen der Hände übt man sich insbesondere nach und nach ein, den Sitz und die Art der Krankheit zu entdecken, worin ganz vorzüglich Mesmer und sein Schüler de Bruno eine seltene Fertigkeit hatten.

An der Hand sind zu unterscheiden: die innere flache Hand, der Rücken, die Ränder und die Finger, welche alle bei der Anwendung verschiedene Wirkungen haben. Die innere Handfläche wird gewöhnlich und am allgemeinsten gebraucht, um in Zügen (à grand courant) meistens ohne Berührung zu magnetisiren; es ist die mildeste, gleichförmigste Art der Erregung zur Belebung, zu beruhigen und Schmerzen zu stillen. Mit dem Rücken der Hand wird mehr negativ magnetisirt, wie bei der ableitenden Methode,

oder bei Krämpfen, auch werden die Schlafenden damit durch Gegenſtriche von unten nach oben geweckt. Die Ränder der Hand ſind ſich gleichfalls in der Wirkungsart entgegengeſetzt, mehr poſitiv anregend wirkt der innere, mehr negativ ableitend der äußere Rand. Man beruhiget die Schmerzen und die Krämpfe an örtlichen Theilen durch ein langſames Herabfahren — gleichſam Herabwiſchen — mit dem Rand der Hand, aber ohne Berührung am allerſicherſten. Auch bei Entzündungen iſt dieſe Art der Ableitung die allein anwendbare, und zwar dann immer ohne Berührung. — Die Finger ſind die getheilten Radien der Hand, durch ſie iſt die Einwirkung am ſtärkſten insbeſondere an den Theilen, worüber man damit hinſtreicht; daher iſt es die geeignetſte Art örtlich zu wirken, indem die Finger getrennt und etwas gebogen von der leidenden Stelle gehalten werden. Durch die unmittelbare Berührung und durch das Streichen mit den Fingern iſt es dem Elektriſiren ſehr ähnlich; es iſt mehr erregend auf das Muskel- und Nervenſyſtem, und darf nur angewandt werden, wenn dazu Indicationen gegeben ſind, häufig vertragen es die Kranken gar nicht. Einzelne Finger geben eine noch beſtimmtere Richtung, beſonders zu örtlichen Wirkungen.

§. 282.

Das Magnetiſiren ferner geſchieht nach den verſchiedenen Umſtänden und Erforderniſſen im Allgemeinen auf mannichfache Weiſe abgeändert, immer jedoch, als wollte man mit dem Abwärtsſtreichen gleichſam eine Strömung vom Kopf herab der Erde zuleiten. Dieß wird mehreremale wiederholt, und wenn man ſtärker anregend wirken will, kann es mit beiden Händen geſchehen. Man läßt dann die Hände beim ſeitwärts Herabfahren vom Kopfe etwas auf den Schultern ruhen, und fährt über die Arme bis zu den Händen, hält dieſe eine kurze Zeit, geht dann im Bogen zurück und fährt dann vorn über die Bruſt bis in die Herzgrube; hält hier wieder etwas an, und ſtreicht weiter abwärts bis über die Füße hinaus. So wird es mehrere Minuten fortgeſetzt, dann ſtellt man ſich wohl zuweilen zur Seite des Kranken, und fährt mit der einen Hand über den Rücken, und mit der andern an der Vorderſeite herab in mehreren wiederholten Zügen. Das Zurückfahren muß immer in einem Umkreiſe geſchehen, daß man nicht

durch Gegenſtriche die Wirkungen aufhebt. Die Stellung, die Zahl der Wiederholung und die Zeit des Magnetiſirens richtet ſich nach den individuellen Zuſtänden der Kranken; je weniger Zwang, je ruhiger und leichter die Manipulation geſchieht, deſto wohlthätiger wird der Erfolg ſeyn; zehn Minuten oder ein viertelſtündiges Magnetiſiren iſt in den meiſten Fällen hinreichend. Nach dem Magnetiſiren ſoll jeder Kranke wenigſtens eine Viertelſtunde lang ſich allein und ganz ruhig verhalten.

Es ſoll jedoch die hier angegebene Weiſe zu magnetiſiren nur einen allgemeinen Begriff geben, und nicht etwa als feſtſtehende Regel gelten, da eine fortwährende Modification in dem Gebrauch der Hände ſo oder anders, durch Streichen mit oder ohne Berührung, durch die Sprache, durch den Blick oder durch die bloße Nähe oder durch Leiter nothwendig iſt, was nur die Erfahrung, und ich möchte ſagen der Inſtinct für die unendlich verſchiedenen Fälle lehren kann. Es gibt deßhalb auch ſehr verſchiedene Methoden, wonach dieſer und jener zu magnetiſiren pflegt, und wonach namentlich die ſpeciellen Krankheiten behandelt werden, worüber ich ausführlich in einem eigenen Werke (Anleitung zur mesmeriſchen Praxis, Stuttgart, J. G. Cotta'ſcher Verlag 1852) gehandelt habe, wohin der lernbegierige Leſer gewieſen wird.

§. 283.

Die magnetiſche Einwirkung zur Heilung von Krankheiten iſt vorzüglich von zwei Hauptmethoden, die der Anregung, oder des poſitiven Wirkens und jene der Ableitung oder des negativen Wirkens bedingt; beide Arten ſind jedoch nicht ganz für ſich ſo abgeſchloſſen, daß ſie immer dieſelbe Geltung und den gleichen Erfolg haben ſollten.

Die poſitiv anregende Verfahrungsweiſe bewirkt ſich ſchon durch den Blick; durch die Annäherung und durch die Richtung und das Gegenhalten der Hand, und insbeſondere durch die vordere Fläche des Leibes und der Hände; durch die Finger, je mehr dieſe zu einem Pol zuſammen gefügt und vereinigt werden; durch die Stellung der rechten Seite und Hand des Arztes gegen den Kranken. Poſitiv einwirkend iſt das Streichen und vorzüglich mit unmittelbarer Berührung. Die poſitive Wirkung iſt mehr der raſchen Entladung und der ſtärkern Wirkung der Elektricität zu vergleichen;

daher auch die directe Einwirkung durch Leiter, und vorzüglich durch die Metalle, eine positive ist. Die ableitende oder die negative Methode geschieht durch das der vorigen mehr entgegengesetzte Verfahren durch die Ränder und den Rücken der Hand, durch ein Abstreichen mit beiden Händen von der Herzgrube nach den Seiten hin; durch Züge in der Entfernung und mehr nach der Seite von den kranken Organen, oder ganz durch Quer- oder Gegenstriche ꝛc. — Es wird dieses Verfahren zugleich mit der kühlenden und besänftigenden Methode der allgemeinen Therapie unterstützt.

Die mehr allgemeine Art der magnetischen Einwirkung, die ebensowohl wieder positiv oder negativ seyn kann, wird durch die Annäherung, durch den Blick, die Sprache und durch das Magnetisiren in vollen Zügen vom Kopfe abwärts, und durch das Auflegen der Hände auf den Kopf und auf die Herzgrube, so wie durch das Halten der Hände des Kranken bewirkt. — Die örtliche Wirkungsart ist mehr auf einzelne Theile und Stellen des Körpers gerichtet, welche gleichsam als für sich bestehende organische Krisen anzusehen sind. Man hält die Hände oder die Finger auf solche Theile und Stellen, bewegt sie im Kreise über sie oder man streicht ableitend von ihnen hinweg, nach unten und nach unedlern Theilen. Auch das Anhauchen und Anblasen gehört hieher, womit man ganz vorzüglich schmerzhafte oder entzündete Stellen, wie z. B. der Ohren und Augen besänftigen und zertheilen kann, wie man bei dem sogenannten Besprechen der Rose von alten Weibern sieht, bei welcher das Anhauchen besser und schneller wirkt als alle Salben und Umschläge. Auch das Spritzen — Spargiren mit den Fingern gehört hierher, womit man die Finger einzieht und schnell wieder streckt, gleichsam als wollte man einen besprengen. Dieses ist ein sehr starkes, der elektrischen Ausströmung ähnliches Verfahren, das empfindliche Kranke gar nicht vertragen.

§. 284.

Die mittelbare Einwirkung durch Leiter geschieht nur um bestimmte Zwecke zu erreichen; die unmittelbare einfache Einwirkung ist in der Regel die wohlthätigere und allgemein anwendbar. Diese Zwecke sind theils um allgemein die positive Einwirkung zu verstärken, theils örtlich zu reizen, oder um die unmittelbare Einwirkung zu ersetzen. Die ganze Natur kann zur magnetischen Leitung

dienen; dieſe iſt daher 1) kosmiſch; 2) telluriſch. Das Licht der Geſtirne kann methodiſch durch den Magnetismus benutzt werden, und die irdiſchen Dinge aus dem Organiſchen und Anorganiſchen mit ihren Kräften und Stoffen bilden das weite Feld, auf dem man beliebig die geeigneten Leiter zu dem jedesmaligen Zweck auswählen, und durch das Magnetiſiren derſelben die lebendige Kraft auf ſie übertragen kann. Denn die eigene Kraftwirkung eines jeden Dinges wird durch das Magnetiſiren modificirt, daß die Einwirkung deſſelben dem Kranken homogener und heilſamer wird, was ganz beſonders bei den anorganiſchen Stoffen, von den Metallen, den Salzen und dem Waſſer ſehr auffallend geſchieht. Sogar die Arzneiwirkungen werden durch das Magnetiſiren modificirt und heilſamer. Jedes Ding wirkt zwar in ſeiner Art, aber dieſe Art wird durch die lebendige Einwirkung auf daſſelbe erträglicher und nutzbarer gemacht. Das Magnetiſiren geſchieht durch das Berühren und Halten der Dinge und durch ein poſitives Verfahren, wie es eben gezeigt worden iſt. Man fährt und ſtreicht über die Stoffe in Zügen nach einer Richtung mehreremale, hält ſie in den Händen und behaucht ſie. Stäbe von Holz, Eiſen, Glas ꝛc., die man in der Hand hält, ſind gewiſſermaßen Bewaffnungen der Hand, und ſie wirken anders, als wenn ſie unmittelbar von den Kranken berührt werden. Am auffallendſten iſt dieß mit dem Waſſer; nicht bloß Schlafwache, ſondern auch andere Kranke unterſcheiden das magnetiſirte Waſſer von dem gemeinen, ja ſogar die Pflanzen empfinden davon, wie wir geſehen haben, eine verſchiedene Einwirkung.

Man magnetiſirt das Waſſer, indem man ein Glas oder eine Flaſche voll auf die eine Hand ſtellt, und die andere oben auflegt, und ſo eine kurze Weile ſtille hält; ſodann fährt man mit den Fingern der einen Hand von der Mitte des Glaſes nach oben, und ſpritzt gleichſam das electriſche Feuer durch das Einziehen und das ſchnelle Strecken der Finger in das Waſſer durch mehrmalige Wiederholung, und haucht das Waſſer an. Seide iſt relativ der beſte neutraliſirende Stoff, die man deßhalb zum Iſoliren magnetiſcher Träger benutzen kann. Ein Bad wird mit einigen Strichen über die Oberfläche des Waſſers, durch einige über daſſelbe gemachte Kreisbewegungen und durch das Umrühren mit der Hand magnetiſirt. In der Chemia Rolfinkii Genev. 1621 lib. 3. c. 8. ſteht ein

aqua vitalis cardiaca microcosmica beſchrieben. „Ein nüchterner Menſch ſoll Morgens mit gereinigtem Munde Waſſer in einem Glaſe ſtark und lange anhauchen, dann mit guter Abſicht und mit Gebet und mit reinem Herzen dem Kranken reichen, wodurch man die unheilbarſten Uebel heilen wird.“

Blumen und Pflanzen werden auf ähnliche Weiſe magnetiſirt, und Bäume werden mit beiden Armen umfaßt und eine Zeit lang gehalten, dann fährt man in einiger Entfernung mit Zügen von dem Gipfel dem Stamm nach abwärts, und nach mehrmaligen Wiederholungen (auch mit einem Eiſenſtab) der Reihe nach über die einzelnen Aeſte hinab zuletzt mit Kreisbewegungen um den ganzen Baum. Endlich werden die Wurzeln und der Baum mit magnetiſchem Waſſer begoſſen. Mittelſt eines ſolchen Baumes werden die Kranken dann entweder durch das Anſtehen an denſelben, oder durch Schnüre in Verbindung gebracht wie es Puyſegur und die Straßburger Schule in der Art gethan haben, daß die Kranken gemeinſchaftlich um den Baum herumſaßen. Die Schnüre können bis in das Zimmer geleitet werden, wo ſie der Kranke in den Händen hält, oder um deſſen Leib ſie gelegt werden. Hier ſind die Stellungen nach Nord oder Süd, wie überhaupt beim Magnetiſiren durch Leiter zu beachten.

Thiere ſind ſchon an ſich magnetiſch, und das Anlegen mancher Hausthiere bei ſchmerzhaften Krankheiten, die oft an ſie ganz übertragen werden, wie an Hunde die Gicht, iſt bekannt. Die kosmiſche Wirkung des Sonnen- und Mondlichtes iſt ſo merkwürdig, daß ich ſie hier insbeſondere noch namhaft mache, nachdem ich darüber vielfältige Erfahrungen gemacht habe. Nach der Vorſchrift der Gräfin M. mußte ich ſie mit der einen Hand halten, während ich die andere gegen den Mond ausſtreckte. Eben ſo geſchah es mit der Sonne. Später habe ich auch Kranke in die Sonne gelegt, wo es möglich war, immer am beſten im Freien, aber auch im Zimmer, und nachdem der Kopf vor dem Einfluß des Lichtes geſchützt war, wurden ſie in einiger Entfernung von Zeit zu Zeit mit einigen Strichen magnetiſirt. Allein hier gibt es mehrfache Modifikationen der Verſtärkung, der Concentration des Lichtes, der ſtetigen oder wechſelweiſen, der allgemeinen oder örtlichen Einwirkung.

§. 285.

Je mehr ſich Stoffe durch beſondere Eigenthümlichkeiten, vorzüglich elektriſcher Art auszeichnen, um ſo mehr ſind ſie geeignet kräftige Leiter des Magnetismus zu werden, welche Fähigkeit ſie auch am längſten bewähren. Dahin gehören die Metalle, und vor allem das Eiſen, die Edelſteine, Erze, Glas, Waſſer, die Wolle und Haare, die alle zum Theil ſehr gute Leiter oder Iſolatoren der Elektricität ſind, und die daher zu einem zuſammengeſetzten Leitungsverhältniß — Baquet — vorzüglich tauglich ſind. Je mehr ſolche verſchiedene Stoffe mit einander verbunden werden, deſto kräftiger wirken ſie in einem Behältniß zu der ſogenannten Baquetbehandlung. Auch kleinere Behältniſſe, wie gefüllte Glasflaſchen und Zinkkugeln ꝛc., im Allgemeinen die wohlthätigſten Leiter — benutzt man, um in Abweſenheit des Arztes die magnetiſche Wirkung fortzuſetzen, und um ſie zur Beruhigung bei zu ſtarker Aufregung, bei heftigen Schmerzen, und zur Bewirkung des magnetiſchen Schlafes zu gebrauchen.

Man kann ein magnetiſches Baquet auf eine vielfache Weiſe zuſammenſetzen. Ich werde ein zuſammengeſetzteres, wie es Mesmer und Wolfart zu einer allgemeinen Krankenbehandlung lange in Gebrauch hatten, und ein ganz einfaches, wie es Kieſer conſtruirt, angeben, mehr iſt hierüber in der Anleitung zur mesmeriſchen Praxis enthalten. Das mesmeriſche Baquet beſchreibt Wolfart ſelbſt in ſeinem neuen Asklepieion 1. Bd. 1. H. auf folgende Weiſe: „Ein auf vier Füßen ſtehender, zwei Fuß hoher und anderthalb Fuß in Durchmeſſer haltender viereckiger Kaſten von Holz, deſſen Deckel mit durchgehenden Löchern verſehen iſt, enthält einen ſtarken Zuber von Eichenholz mit eiſernen Reifen. Dieſer Zuber wurde durch Kreisbewegungen, welche ich mittelſt eines Eiſenſtabes von außen um denſelben herum und in dem inneren Raum machte, und durch Waſſerbeſprengen vor allem andern magnetiſirt; dann kam auf dem Grunde eine Lage magnetiſirter Glasſcheiben und Glasſtücke, auf welche in die Mitte eine große Eiſenſchlacke geſetzt wurde. Auf dieſe Schlacke wurde eine große fingerdicke Eiſenſtange geſetzt, als der Mittelleiter zum Laden des Ganzen beſtimmt. Um dieſen Mittelleiter her wurden nun rund herum magnetiſch berührte Eiſenſchlacken gelegt, in der Ordnung, daß allemal der äußere Rand der einen Schlacke, welchen beim Magnetiſiren die rechte Hand

berührte, mit dem Rand der andern zuſamenſtieß, welchen die linke berührt hatte u. ſ. w. Hierauf kam wieder eine ſtarke Lage von Glasſtücken nebſt einigen mit Waſſer und Eiſenfeile gefüllten Flaſchen, deren Hälſe gegen den Mittelleiter aufwärts hin gerichtet wurden. Kleinere gebröckelte Eiſenſchlacken, Glasſtücke und Hammerſchlag machten die obere Lage aus; nach und nach wurden während dieſer langſam, binnen acht Tagen zu Stande gebrachten Füllung ſo viel magnetiſirtes Waſſer eingegoſſen, daß daſſelbe faſt bis auf dem Rand des innern Gefäßes, d. h. des Zubers, über den feſten, magnetiſirten Maſſen zu ſtehen kam.

Der Mittelleiter hat oben eine Krümmung, um demſelben die Richtung nach einer beſtimmten Himmelsgegend geben zu können.

Runde, dem Kranken als Leiter beſtimmte Eiſenſtäbe in eine koniſche Spitze zulaufend, ſenken ſich vermöge einer Krümmung, eines ſogenannten Knies in die Löcher des Deckels dergeſtalt ein, daß ſie mit dieſem Ende in das Behältniß des Waſſers gelangen, und mit der Füllung in unmittelbarer Berührung und Verbindung ſtehen, mit dem anderen Ende aber bei dem Spielraum auf- und abwärts und bei der nach beiden Seiten hin geſtatteten Beweglichkeit den Kranken berühren. Außerdem wurden an dem Mittelconductor zur Verſtärkung der Leitung noch hanfene, feſtgedrehte Schnüre befeſtiget, womit der Kranke den Leib oder zu örtlichem Heilzweck einzelne Theile umgeben kann. Dieſe ganz einfache Einrichtung brachte die erwünſchteſten Wirkungen nach Maßgabe eines jeden Falles hervor; wie jede Thätigkeit durch Bewegung verſtärkt wird, geſchieht auch weiter nichts, als daß die Kranken an den Eiſenſtab, der gewöhnlich in die Herzgrube geſetzt wird, mit den Händen gelind nach ſich ſelbſt hinreiben. Wenn der behandelnde Arzt den Mittelconductor berührt und bewegt, ſo wird die Wirkung auf alle Kranken dadurch verſtärkt, das Behältniß geladen, was täglich wiederholt werden muß, um den gleichmäßigen organiſchen Bewegungston darin zu erhalten.

Erſt nachdem länger als zwei Jahre dieſe einfache Leitung ſich als wirkſam hinlänglich bewährt hatte, fügte ich zur beſſeren, bequemeren Einrichtung mit den Schnüren, welche ich auch der ſtärkeren Leitung wegen in wollene verwandelte, zur Verſtärkung noch einen Aufſatz hinzu, ſo daß ein zweites kleines Behältniß mit ſeinen vier etwas über einen Fuß hohen Säulenfüßen auf dem

Deckel des eigentlichen Kaſtens, in welchen die Eiſenleiter geſenkt werden, ſteht. Durch dieſen kleineren oberen Behälter, worin magnetiſirte Wolle, oder magnetiſirte aromatiſche Kräuter ſich befinden, geht der Mittelleiter hindurch. Zugleich wurde eine Glaskugel, inwendig amalgamirt, als Spiegelkugel über das Behältniß gehängt und mit dem Mittelſtab in Verbindung geſetzt. Dieſe Vorrichtung erhöhte die Einwirkungskraft ſehr merkbar und bewirkte ſofort häufiger und ſchneller als früherhin den Zuſtand von Schläfrigkeit oder Schlaf und Schlafwachen."

§. 286.

Nachdem Wolfart dieſes Baquet zwei Jahre in den mannichfaltigen Heilungserfolgen erprobt hatte, und die Zahl der Kranken ſehr zunahm, war er genöthiget, noch ein zweites zu errichten, welches er in einer ſchöneren Form, zwar nach denſelben Grundſätzen, aber etwas anders und mit mehreren Stoffen baute. Zunächſt wurde hier in den Kaſten von Mahagonyholz ein eiſerner Kaſten geſtellt, in welchen die magnetiſche Füllung gebracht wurde, wobei zuerſt dieſer nach der angegebenen Art magnetiſirt wurde; dann kommen nach einander und einzeln magnetiſirt: 1) auf den Boden dreifach übereinanderliegende Glastafeln; 2) ein ſtarkes drei Zoll im Durchmeſſer und fünfzehn Zoll hohes Glas, mit Wolle, Roggen- und Weizenkörnern, auch mit Stahlfeile in abwechſelnden Lagen angefüllt, wurde in der Mitte daraufgeſtellt, um den Mittelleiter aufzunehmen; 3) in der zweiten Abtheilung wurden vier grüne Flaſchen mit Wolle gefüllt von den vier Ecken des Behälters ſo gelegt, daß die Spitze gegen das Mittelglas zu liegen kommt, um welches die Drähte geſchlungen wurden, daß auch die Flaſchen unter einander verbunden wurden; 4) Eiſenſchlacken zwei bis drei Zoll dick und vier bis fünf Zoll in der Länge kommen zwiſchen die Flaſchen zu liegen; 5) zerſtoßenes Glas mit zerbröckelten Eiſenſchlacken füllen die Zwiſchenräume aus. In der dritten Abtheilung kommen 6) wieder mehrere übereinandergelegte Glastafeln; 7) dann wurde ein Kreis um das Mittelglas von Eiſenſchlacken gebildet, worauf 8) zerſtoßenes Glas alle Zwiſchenräume ausfüllte; 9) kamen vier Glaskugeln in die Ecken zu liegen, wie die Flaſchen der untern Lage, welche folgendermaßen gefüllt wurden: die erſte mit Wolle; die zweite mit Samen — Roggen und aromatiſchen

Kräutern, Wurzeln, Stengeln und Blüthen; die dritte mit Eisenfeile; die vierte mit Wolle, mit den genannten Vegetabilien und mit Eisenfeile nebst Queckſilber zuſammengemiſcht; 10) alle Lücken füllten darauf zerbröckelte Eiſenplatten, zerſtoßenes Glas, und als letzte Decke über eine zwei Finger dicke Lage Stahlſpäne; 11) das Ganze wurde mit Waſſer vereinigt, indem ſo viel magnetiſirtes Waſſer zugegoſſen wurde, daß es alle Stoffe zudeckte. Ein Aufſatz in Form einer Schale mit einem Deckel und inwendig von Eiſenblech läßt den großen Mittelleiter von Glas in das Glasgefäß des untern Eiſenkaſtens hinab. Wollene farbige Schnüre halbfingerdick wurden an einen an den Aufſatz anſitzenden Eiſenring befeſtigt, die mit der inneren Füllung den Mittelleiter umſchließend in Verbindung kamen. Eine Spiegelkugel von circa zwölf Zoll Durchmeſſer wurde über dem Behältniß an einer rothſeidenen Schnur hängend angebracht, und mit dünnem Eiſendraht mit dem Mittelleiter verbunden.

Dieſes Gefäß wurde in ein zweites Zimmer geſtellt, und nun ergab ſich wiederholt die Erfahrung, daß das alte Baquet für die alten und neuen Kranken viel ſtärker wirkte, daß aber die Schlafwachen lieber nach dem neuen verlangten, weil die Wirkung hier viel feiner, lebendiger und doch ſanfter ſey. Auch wurden hier mehrere Kranke ſchläfrig und ſchlafwachend. Es zeigte ſich ferner die von Monat zu Monat erhöhte Wirkſamkeit. Hellſehende verglichen die ausſtrömende Sphäre aus dem erſten Behältniſſe, unendlich feiner und reiner, aber doch näher dem elektriſchen und galvaniſchen Strahle; aus dem zweiten dagegen verglichen ſie jene Sphäre den milden gedämpften Sonnenſtrahlen, faſt wie Mondlicht, nur in allen prismatiſchen Farben funkelnd, wie das Blitzen der Edelſteine. Später brachte Wolfart beide Baquete in einem Saale miteinander in Verbindung, was zu wichtigen Erfahrungen Veranlaſſung gab. Faſt alle Kranken empfanden erhöhte, aber nicht aufregende Wirkungen und mehr Neigung zu Schlaf, und doch blieb für feiner fühlende Kranke die eigenthümliche Wirkung beider Baquete in dem angegebenen Verhältniß merkbar.

§. 287.

Dieſes eben beſchriebene Baquet (in Wolfarts neuem Asklepieion zweites Heft, und in Kieſers Tellurismus abgebildet) wurde von andern auf mannichfache Art, beſonders der Form nach abgeändert.

Unter andern hat Herr Hofmedicus Hennemann in Schwerin (das verdeckte magnetiſche Leitungsbehältniß, in Wolfarts neuem Asklepieion ꝛc. dritter Band erſtes Heft) die Mesmer-Wolfartiſche Wannenform „als bedeutungslos und zu mobilienartig" in eine andere gefälligere Form des Kanopus verwandelt — „als Symbol der Leben und Gedeihen ſpendenden Kraft." Doch legt H. dieſer veränderten Geſtalt keine andere weſentliche Wirkſamkeit bei; aber ein größeres Gewicht legt er dagegen auf eine andere Einrichtung bei der gemeinſamen Baquetbehandlung, welche, um mehreren Uebelſtänden abzuhelfen, darin beſteht, daß er ſein Baquet mit einer Schirmſtellung eigener Art umgibt, wodurch er ſeine um das Baquet ſitzenden Kranken einzeln abſondert, daß einer den andern nicht ſieht und auch weniger ſtört, weßhalb er es das verdeckte Baquet nennt. „Der Schirm beſteht aus acht gewöhnlichen mit grünem Merino oder Leinwand überzogenen ſpaniſchen Wänden zu zwei Flügeln, deren jeder ſechs Fuß hoch, zwei Fuß zwei Zoll breit, und in der Mitte durch eine Querleiſte in gleiche Hälften getheilt iſt, die ſämmtlich in einen etwas mehr als rechten Winkel gebogen ſo um das Baquet zuſammengeſchoben werden, daß ſie genau einander ſchließend, von innen oder der Einleitungsſtange aus geſehen, ein regelmäßiges Achteck bilden; von außen aber ebenſo viele nach hinten offene Räume oder Kammern von der Geſtalt eines abgeſtumpften Dreiecks darſtellen. Dieſe ſind dem Baquet zunächſt zwei Fuß zwei Zoll, nach hinten aber, wegen der radienartig divergirenden Seitenflügel, drei Fuß acht Zoll weit, und laſſen den auf Lehnſtühlen in ihnen ſitzenden Kranken vollkommene Freiheit der Bewegung. Die vordern Flügel werden oben durch Schlußhaken mit einander verbunden, wodurch gleichſam ein Kreis leicht zu eröffnender Thüren entſteht, die den Zutritt zum Behältniß ſelbſt alſo von jeder Seite beliebig geſtatten. Die Seitenflügel läßt man beweglich, damit die Räume nach ſpeciellem Bedürfniß verengert oder vergrößert werden können."

§. 288.

Kieſer nimmt an, daß nichtmagnetiſirte Subſtanzen ſtetig und anhaltend mit ihrer eigenthümlichen — ſideriſchen Kraft wirken, und daß die ſideriſche ſelbſtſtändige Wirkung der im Baquet enthaltenen Subſtanzen das vorzüglich Wirkende ſey. Er füllt daher

einen Kaſten von Eichen- oder Buchenholz bloß mit Hammerſchlag, altem Eiſen und Waſſer; er beobachtet beim Füllen keine beſtimmte Ordnung, und magnetiſirt die Stoffe gar nicht, und dennoch entſtehen ihm die magnetiſchen Wirkungen auf die heilſamſte Weiſe bei allerlei Krankheiten bis zum magnetiſchen Schlaf. Er macht von den Krankheiten namhaft: Lähmungen, Epilepſie und Veitstanz und andere Krämpfe; Menſtrualkrankheiten, Herzkrankheit ꝛc. — Dagegen äußert ſich Wolfart a. a. O. „daß ein Verein von dergleichen Körpern, ohne durch beſonderes Magnetiſiren derſelben mit dem Kranken in anhaltende Verbindung gebracht, ähnliche Wirkungen durch die eigene Stoffkraft und den Selbſtmagnetismus hervorbringe. Ein ſolches Behältniß wird durch Kranke ſelbſt allein magnetiſirt, ohne die Eine ordnende Stimmung. Dieſes iſt gefährlich, das ſogenannte ſideriſche Baquet für mehrere Kranke alſo bedenklich und minder heilſam."

§. 289.

Der Nutzen des Baquets bei der magnetiſchen Behandlung iſt durch die Erfahrung auf vielfache Weiſe erprobt, für eine größere Praxis und eine gemeinſame Behandlung faſt unentbehrlich; auch gibt es Fälle, wo die Baquet-Einwirkung beſonders angezeigt und heilſam iſt, z. B. bei Lähmungen, bei Drüſen- und Eingeweidsſtockungen ꝛc., bei örtlichen Krankheiten, wo man eine mehr elektriſche Wirkung durch eine längere Dauer hervorbringen will. Die Anwendung ſelbſt ergibt ſich aus der Natur der individuellen Verhältniſſe nach Zeit und Wiederholung, und beruht auf der Art der Einwirkung durch die verſchiedenen Leiter mit Glas, Eiſenſtäben, oder Schnüren, und auf der beſondern Modification des leitenden Arztes.

Die Kranken ſetzen ſich an das Baquet und bleiben damit in der Regel ſo lange, wenigſtens anfangs in Verbindung, bis ſich fühlbare Wirkungen, als Wärmevermehrung, Schweiß, krampfhafte Bewegungen ꝛc. einſtellen. Sind dieſe auffallend, ſo iſt es gerathen, nicht zu lange zu bleiben, und auch nicht täglich es zu wiederholen. Hat der Kranke nur ſchwache oder gar keine Empfindung, oder hat er vielmehr eine ſehr angenehm belebende, ſo kann einer eine Stunde am Baquet bleiben, und es täglich wiederholen. Nervösreizbare dürfen nur ſelten auf kurze Zeit und nicht ohne den Arzt an das Baquet gehen.

Die Leiter ſind verſchieden, der Kranke kann einen oder mehrere nehmen, er kann bloß die wollene Schnur in die Hand nehmen, oder ſich um den Leib, oder um ein krankes Organ binden, oder zugleich auch noch einen Eiſenſtab halten, welcher gewöhnlich an die Herzgrube, oder auf einen örtlichen Theil geſetzt wird. — Um die Reizbarkeit des Kranken in voraus zu erproben, ſoll jeder vorher mit einem Eiſen- oder Glasſtab magnetiſirt werden, wodurch er für das Baquet auch vorbereitet wird. Iſt er ſehr reizbar, ſo wird er anfangs allein an die Maſchine gebracht, und der Arzt vermittelt ſo den Rapport zwiſchen dieſer und dem Kranken; denn nicht alle vertragen das Baquet allein ſo gut, wie vermittelſt des Arztes, was auch in der Folge der Behandlung öfter recht ſichtbar wird und was wohl geeignet iſt, gegen eine gleiche Brauchbarkeit des Kieſer'ſchen Baquets zu urtheilen.

Der Kopf wird in der Regel nie mit der Maſchine in Verbindung gebracht, weil die Aufregungen viel zu ſtark werden können, nur für ſeltene Fälle organiſcher Kopfleiden werden die wollenen oder hänfenen Schnüre um den Kopf gebunden. Ebenſo, nur in etwas minderm Grade, gilt daſſelbe von der Bruſt. Die Erfahrung hat gezeigt, daß die Einwirkung der Leiter in der Gegend der Herzgrube am wohlthätigſten und allgemein anwendbar iſt. Hier wird eine allgemeine Wirkung in den materiellen Stoffbildungsorganen bei dem weniger fortleitenden Knotennervenſyſtem leichter und länger vertragen, als in der Bruſt und im Kopfe. — Sind die eiſernen Leiter zu reizend, was bei ſehr empfindlichen Perſonen nicht gar ſelten der Fall iſt, ſo ſind gläſerne oder Stäbe von Holz für ſolche gewöhnlich ſehr wohlthätig, oder man nimmt auch die Schnüre allein.

§. 290.

Der Arzt hat nach der gehörigen Beſtimmung für die Anwendbarkeit und die Art des Gebrauchs des magnetiſchen Baquets die ordnende Aufſicht, und bleibt im Ganzen, ohne ſelbſt die Kranken zu magnetiſiren, indifferent. Aber er ſoll täglich oder wenigſtens öfter wöchentlich das Baquet magnetiſch laden — magnetiſiren — und daſſelbe als allgemeiner Vermittler auch während der Anweſenheit der Kranken öfter am Mittelconductor halten, und von der Spitze abwärts gegen den Kaſten zu ſtreichen. Er ſoll ferner die

empfindſamen, aufgeregten, ſchläfrigen Perſonen von dem Baquet entfernen, eine Zeit lang ausruhen laſſen, und dann nach Hauſe ſchicken, wo ſie ihre Kriſen in der Ruhe ungeſtört abwarten können. Magnetiſirtes Waſſer muß vorräthig ſeyn, damit jeder nach Bedürfniß trinken kann.

Die Wirkungen mit dem magnetiſchen Baquet haben ſich nicht ſelten ohne alle andere Behandlung ſehr kräftig erwieſen, und mehrere Aerzte haben damit allein eingewurzelte Krankheiten geheilt. So erzählt Dr. Kornmeſſer in Straßburg (Wolfart a. a. O. 3. Bd., 2. Heft), daß er durch das Baquet, nach polariſchen Anſichten errichtet, ganz allein geheilt habe: 1) ſkirrhöſe Verhärtungen der Bruſt mittelſt der wollenen Schnur auf die kranke Bruſt innerhalb drei Monaten, wobei ſich eine längere Zeit die Schmerzen ſehr vermehrten; 2) den grauen Staar aus Menſtruations- und Unterleibsbeſchwerden bei einer fünfundvierzigjährigen Perſon in fünf Monaten; 3) Gichtlähmung der linken Hand und des Fußes bei einem ſiebenzehnjährigen Jüngling in drei Monaten; und 4) Magenkrampf, der bei einer Vierzigerin ſeit vielen Jahren gedauert hatte. — Aehnliche Beobachtungen in großer Zahl ſind beſonders von Wolfart und von mehreren Andern gemacht worden, ſo daß Drüſenkrankheiten, Gicht, Rheumatismus, engliſche Krankheiten und Lähmungen genannt werden, welche vorzüglich durch das Baquet geheilt worden ſind.

§. 291.

Ich habe bisher nie ein gemeinſames Baquet für viele Kranke zugleich gebraucht, wohl aber für einzelne oder nur wenige. Hierzu hatte ich aber verſchiedene Maſchinen zuſammengeſetzt, wozu mir zuerſt die ſehr helle Gräfin M. die Anleitung gab. So hatte ich ein eigenes magnetiſches Behältniß für Lungenkranke; ein anderes für die Gicht, Hypochondrie und Verſtopfungen im Unterleibe; ein drittes für Lähmungen und Schwäche; ein viertes für die Waſſerſucht und Altersſchwäche; ein fünftes für einen Gelähmten und zugleich Waſſerſüchtigen. Glas, Eiſen und Waſſer ſind Beſtandtheile in allen, aber in verſchiedener Quantität und jedes anders und ganz eigenthümlich conſtruirt. Erden, vegetabiliſche Stoffe, Sägemehl und Schwefel kamen in einzelnen Fällen beſonders hinzu; Conductoren waren theils Eiſen-, theils Glas-, theils Holzſtäbe,

oder wollene Schnüre. Zu einer gemeinſamen Behandlung rieth jene Gräfin ganz vorzüglich junge, kraftvolle Bäume an, die aber eigens vorbereitet ſeyn ſollen. So z. B. ſoll man ſchwarze Erde eine halbe Elle hoch und eine Viertelelle breit um den Baum herumlegen, und dieſe mit einer durchlöcherten grünen Baumrinde zudecken, und dann noch obenauf Raſen legen. Dann wird zweitens auf dieſe Unterlage ebenſo hoch und breit Eiſen und Glas, Erde und Sägemehl mit Holz um den Baum gelegt, und wieder mit Rinde gedeckt. Täglich wird das Ganze mit magnetiſchem Waſſer beſprengt. Schwache Kranke, wo man anregen und ſtärken will, werden mit der erſten Lage, Waſſerſüchtige ꝛc. mit der äußern Hülle in Verbindung gebracht. Die Kranken können bei ſchlechtem Wetter und ſogar im Winter mittelſt Schnüren im Zimmer mit dem Baum in Verbindung gebracht werden.

So viel iſt gewiß, daß man über dieſen Gegenſtand noch ganz im Dunkeln iſt, und daß man über die conſtitutiven Elemente zu ſolchen überaus wirkſamen Baqueten noch nicht das ABC kennt. Ja die meiſten halten ſie für lächerlich und unwirkſam, und bedenken nicht, was die Elektricität und namentlich die galvaniſche Säule in den einfachſten und verſchiedenartigſten Formen vermag. Es gibt Aerzte, welche ſich nach eigener Erfindung elektriſche Apparate, galvaniſche und magnetiſche Maſchinen bauen, und Wunderweſen aus ihnen machen. Wer über die große und meiſt immer ſichtbare Wirkung derſelben zweifelt, der hat entweder von ſolchen Maſchinen gar keinen Begriff, oder er hat nie eine dergleichen anwenden geſehen. — Was ſind nun die magnetiſchen Baquets anders als zuſammengeſetzte elektriſche oder galvaniſche Maſchinen, denen man nach der Verſchiedenheit der Stoffe und ihrer polaren Conſtruction auch ganz gewiß ungleiche Wirkungskräfte ertheilen kann. Schon einen Eiſenſtab an die Magengegend gehalten, verträgt beinahe gar Niemand ohne alle Empfindung, und manchem kann er Convulſionen erzeugen. Sollte daher das Baquet nicht häufiger benützt, erprobt und nach Umſtänden einer unmittelbaren Behandlung unterſtellt werden? Sollte man nicht für verſchiedene Zuſtände auch eine Verſchiedenheit der Maſchinen und der Anwendungsart zugeben? Sollte es in allen Fällen ganz gleichgültig ſeyn, ob die rein ſideriſchen Stoffe für ſich wirken, oder ob ſie durch die menſchliche Hand geleitet und modificirt werden?

Schon die Einwirkung mit der elektrischen Scheibe könnte uns eines andern belehren, wobei nämlich viele Kranke in die größte Unruhe versetzt werden, und andere die Elektricität gar nicht vertragen, was sich aber sogleich ändert, wenn entweder die Scheibe vorher magnetisirt wird, oder wenn man den Kranken hält und berührt. Arzneistoffe wirken anders, wenn sie durch Reiben verkleinert werden, und noch anders, wenn sie, wie z. B. Schwefel zwischen den Fingern gerieben werden. Das starke Verreiben der homöopathischen Mittel zu ihrer eigenthümlichen Wirkung in der kleinsten Dosis hat sicher auch einen magnetischen, wo nicht darin den vorzüglichsten Grund; denn es ist Thatsache, daß ein rohes Arzneimittel und in der großen allopathischen Gabe ganz anders wirkt, und in Wahrheit meist zu stark wirkt, als in der verkleinerten homöopathischen Gabe, in welcher es für den bestimmten — specifischen Fall höchst auffallend schnell, wohlthätig und also doch stark genug wirkt. Nicht anders verhält es sich mit dem magnetischen Baquet, welches allerdings für sich allein wirkt, aber anders wirkt, wenn es der lebendige Mensch berührt und wenn er die Wirkungsart vermittelnd an den Kranken leitet. Kurz hier gibt es noch ein ganz unfruchtbares Feld einer allgemeinen Unwissenheit, oder höchstens ein sehr unsicheres blindes Tappen und Greifen; an Licht und Plan fehlt es ganz, mit einer gewissen Sicherheit einem bestimmten Ziel nachzugehen. — Aus den bisherigen zerstreuten Erfahrungen und den wenigen sicheren Beobachtungen zu urtheilen, scheint mir indessen Folgendes hervorzugehen: 1) die unmittelbare magnetische Behandlung scheint mehr zunächst auf die Functionen der gestörten Organe zu wirken, während das Baquet und die Leiter mehr auf die organische Materie selbst wirken. 2) Die unmittelbare Behandlung ist allgemeiner anzuwenden und für alle Fälle passend, sie wirkt sanfter, homogener, und kann leichter modificirt werden, während die Leiter und das Baquet nicht für alle passen und stärker, reizender und fremdartiger wirken; daher passen sie mehr bei Krankheiten untergeordneterer Organe und bei örtlichen Uebeln, wo die materielle Stoffbildung fehlerhaft ist; auch kann ihre Wirkung nur wenig modificirt werden. 3) Das Baquet ist sehr geeignet, schlummernde Kräfte zu wecken; in Stillstand und Stockung gekommene Flüssigkeiten in Bewegung zu setzen; die Empfänglichkeit für den Magnetismus und das magnetische

Schlafwachen vorzubereiten und ſo überhaupt die Heilkraft der Natur anzuregen und in Gang zu bringen; daher eignet es ſich mehr für chroniſche Krankheiten. Es iſt aber nothwendig, daß der magnetiſche Arzt den eingeleiteten Bewegungen die rechte Richtung gibt, die Naturheilkraft unterſtützt und leitet, und daß er das Schlafwachen insbeſondere gehörig behandelt, damit es als nützliche Kriſe ſich ausbilde.

§. 292.

Nach dieſen allgemeinen Regeln und Rückſichten hat der magnetiſche Arzt ſein Augenmerk bei der Behandlung der einzelnen und beſondern Krankheitsfälle zu richten. Er muß aber jedesmal wohl unterſcheiden, was wirkliche Krankheitsſymptome und was magnetiſche Wirkungen ſind, d. h. was früher und ohnehin gegenwärtige Erſcheinungen, oder was neue Zufälle ſind. Denn das Verfahren iſt dabei ein verſchiedenes und erfordert einen Wechſel, wozu indeſſen weniger eine ſpecielle Lehre, als die eigene Erfahrung die gehörige Anleitung geben muß. Daß übrigens die Cauſalverhältniſſe überall eine entſprechende Rückſicht und Behandlung vorausſetzen, verſteht ſich von ſelbſt.

Die hauptſächlichſten und häufigſten Krankheitsformen, die wir kurz noch beſonders berückſichtigen wollen, ſind die Fieber, die Entzündungen, die Krämpfe, die Lähmungen, die Suchten und die örtlichen organiſchen Mißbildungen.

§. 293.

Bei der Cur der Fieber hat der magnetiſche Arzt die allgemeinen Indicationen zu befolgen und ganz vorzüglich die Urſachen zu berückſichtigen, welche eine verſchiedene magnetiſche Behandlung erfordern. Ebenſo ſoll er wohl unterſcheiden, ob das Fieber Krankheit, oder ob es kritiſche Bewegung, als Folge der Behandlung iſt; in dieſem Falle hat er damit auszuſetzen. Welcher Art die Fieber übrigens auch ſeyn mögen, Arzneien gebrauche ich bei keiner einzigen, wenn nicht in den allerſeltenſten Fällen ein Brechmittel. Meine Univerſalarznei bei allen Fiebern iſt das magnetiſirte Waſſer, und wenn dieſes, z. B. bei gaſtriſchen Fiebern, die ſchädlichen Stoffe nicht wegſchafft, dann gebe ich das Brechmittel. Das Waſſer iſt mir bei den hitzigen Fiebern das kühlende Verdünnungs-

mittel, bei den rheumatiſchen das ſchweißtreibende, bei den Gallenfiebern das auflöſende und ausleerende, bei den Nervenfiebern das beruhigende, im Anfang den Entzündungsbrand löſchende und die im Verlauf eintretende Schwäche und den Torpor belebende Heilmittel. Bekanntlich haben die Fieberkranken faſt alle Durſt, und die Natur zeigt durch den Inſtinct ſich ſelbſt das Heilmittel an. Kein Getränk gibt es, was ein ſolcher Kranker dem Waſſer vorzieht, er hat aber keinen Appetit. Deſſen ungeachtet gibt es Fälle, wo der Kranke nicht trinken und lieber eſſen will, und in dieſen Fällen, welche zuweilen bei Fiebern nervöſen Charakters ſich zeigen, iſt es höchſt auffallend, wie das magnetiſirte Waſſer ſehr bald den richtigen Inſtinct erweckt, was das unmagnetiſirte Waſſer nicht thut, ſo daß der Kranke mit Luſt forttrinkt, und das Eſſen verabſcheut, wenn man es ihm anbietet, was der Unverſtand leider ſehr häufig thut.

In den Brennfiebern, beſonders der Hautkrankheiten, und bei Faul- und Nervenfiebern reiche ich nicht nur das friſchgeſchöpfte Waſſer zum Trinken, ſo viel die Kranken immer wollen, ſondern ich waſche ſie auch eiskalt mittelſt eines Schwammes, und benetze oder begieße vorzüglich den Kopf mit kaltem Waſſer, bis die Hitze ſich mindert, was, ſechs- bis zehnmal des Tags wiederholt, wenn es ſo oft nothwendig iſt, entſchieden den günſtigſten Erfolg hat. Auch Bäder gebrauche ich bei den hartnäckigſten Brennfiebern, aber hier weiche ich nach dem Rath der Gräfin M. ganz von den gewöhnlichen Methoden ab. Ich wickle nämlich den Kranken in ein Leintuch, und ſetze ihn in ein magnetiſirtes Bad von zwölf bis fünfzehn Grad Réaumur, während ich den Kopf fortwährend mit kaltem Waſſer benetze; dann laſſe ich den Kranken ſo lange im Waſſer, als er ſich darin behaglich fühlt, was ſehr ungleich ausfällt, von einer Viertelſtunde bis zu ein und zwei Stunden. Was für eine Menge von Wärme das Waſſer abſorbirt, iſt oft zum Erſtaunen; ich habe geſehen, daß ein volles Wannenbad in einer halben Stunde um fünf bis ſieben Grade geſtiegen iſt; aber noch wunderbarer ſind die heilſamen Wirkungen bei den Kranken.

Das Magnetiſiren muß nach den Umſtänden modificirt werden, ſo daß man im allgemeinen die ableitende Methode befolgt, und den Kranken entweder gar nicht berührt, oder doch nur leiſe den Kopf oder die Hände, indem man in großen Zügen (à grands courans) von dem Wirbel und der Stirn hinabfährt und zuſieht, ob

der Kranke dadurch ruhiger wird. Anhaltend und lange darf es aber nie dauern, besonders nicht im Anfange und bei den hitzigen Fiebern. Insbesondere soll man aber bei entzündlichen Krankheiten anfangs gar nicht oder nur ableitend magnetisiren, wohl aber viel magnetisirtes Wasser trinken lassen und aufschlagen.

Bei rheumatischen und katarrhalischen Fiebern ist das Halten der Hände, das Auflegen derselben auf den Kopf und die Schultern, so wie ein mehrmaliges Herabstreichen über die Arme mit Berührung, ein beinahe immer sicheres Mittel den Fieberschauer zu mildern und den Schweiß zu erzeugen. Bei Katarrhen und bei örtlichen Schmerzen ist das leise Auflegen der Hand auf den Kopf, auf Hals oder Brust und das örtliche Anhauchen das schnellste Linderungsmittel. Ist die Hitze nicht zu groß und will der Schweiß nicht kommen, so ist es hier, wo man das Streichen mit unmittelbarer Berührung einige Zeit fortsetzt.

Bei gastrischen Fiebern läßt man die Hitze ablaufen, dann ist diese Art von Fiebern diejenige, die ein längeres Magnetisiren zuläßt, und zwar mit Auflegen der Hände auf Kopf und Herzgrube, mit Strichen durch unmittelbare Berührung, und selbst durch Reiben des ganzen Unterleibs. Das Magnetisiren mit dem Eisenstab und an dem Baquet ist hier an seiner Stelle.

Bei Nervenfiebern darf das Magnetisiren nur kurz dauern, aber es muß oft wiederholt werden: ohne Berührung in den Perioden der Aufregung, mit Berührung in der Schwäche und oft auch bei der sehr beweglichen (versatilen) Art. Magnetisirte Wannen- und Handbäder sind hier ganz vorzüglich zu gebrauchen.

Bei ansteckenden Fiebern müssen die Häuser und Zimmer viel gelüftet und die Böden mit Wasser bespritzt werden, und eben dieses Bespritzen soll häufig an dem Krankenbette geschehen. Nach dem Rathe einer Hellsehenden stellt man eine Schüssel voll Wasser unter das Bett, und der Arzt nimmt vor seinem Ausgang und des Tags mehrmal einen Schluck alten Rheinwein und wascht sich damit, oder auch mit Essig öfter die Hände; läßt sich täglich die Kleider gut ausklopfen und hängt sie in freie Luft. Oefteres Ausspülen des Mundes mit Wasser oder mit Wein und Wasser, und das Kauen von ein paar Wachholderbeeren, so wie das Trinken von einer Tasse guten warmen Thees des Abends sind gleichfalls nach jener Hellsehenden gute Sicherungsmittel.

Die Fieber bei chroniſchen Krankheiten und bei den Suchten müſſen nach den dabei nothwendigen Verfahrungsarten berückſichtigt werden.

§. 294.

Wie bei dem Fieber mehr die Erſcheinungen einer allgemeinen Krankheit des Gefäß- und Nervenſyſtems ſich offenbaren, ſo iſt bei der Entzündung der abnorme Proceß mehr ein örtlicher, entweder innerer (wie der Eingeweide), oder äußere Theile (wie der Haut). Die Hitze und Röthe, der Schmerz und die Geſchwulſt ſind die eigenthümlichen begleitenden Symptome der Entzündungen und zeigen, daß eine örtliche Hemmung des freien Kreislaufes mit einem ſtarken Zuſtrömen des Blutes den Aufruhr und die falſchen Bildungen veranlaßt, die aus den Entzündungen entſtehen.

Die Entzündungen fordern ein kühlendes und löſendes Verfahren, was jeder Arzt weiß, und doch werden ſie nicht immer richtig behandelt; denn die ſcharfen Salze und das ſchwere Queckſilber ſind im Anfange der Entzündungen häufig ſelbſt noch Reiz- und das feuerſchürende Mittel; nichts kann, wenn überhaupt zum Kühlen und Löſen materielle Mittel gereicht werden ſollen, das Waſſer erſetzen. Innerlich trinken und äußerlich netzen iſt bei den meiſten Entzündungen hinreichend, wenn nicht durch allgemeines oder vielleicht gar örtliches Blutlaſſen vorerſt die Hitze und das Feuer gemildert werden ſoll, was jedoch am ſeltenſten nöthig iſt. Das magnetiſirte Waſſer erſetzt alle andern Mittel ſicher in den meiſten Fällen. Das Magnetiſiren ſoll in Entzündungen aber ſo lange nur kurz und negativ ableitend geſchehen, bis die übermäßige Erregung herabgeſtimmt, die Hitze und die Röthe gemildert iſt. Der nachbleibende Schmerz und die Geſchwulſt aber werden dann durch dieſe ableitende negative Behandlung ſehr bald gebeſſert, wobei keine Berührung, kein Reiben und Druck die Beruhigung und Zertheilung bewirkt, ſondern vielmehr das Magnetiſiren in einiger Entfernung von den leidenden Theilen mit ſeitwärts ableitenden Richtungen und mit Kreisbewegungen, mit Anblaſen und Anhauchen der Entzündungsſtellen; mit Auflegen von magnetiſirter Baumwolle oder benetzter Leinwand.

Die verſchiedenen örtlichen Entzündungen erfordern einige beſondere Rückſichten in der magnetiſchen Behandlung, was hier noch kurz bemerkt werden ſoll.

Bei Kopf- und Gehirnentzündungen soll man nach einer Hellsehenden seltener Blut aus der Ader lassen, wenn der Kranke nicht sehr vollblütig ist, sondern Blutegel auf die Ränder der Füße setzen; kaltes Wasser durch fortwährendes Bespritzen des Kopfes oder durch alle paar Minuten wiederholte Umschläge auf denselben anwenden und gar nicht magnetisiren, bis die Symptome der Entzündung nachlassen. Auch laue magnetisirte Fußbäder soll man nach dem Ansetzen der Blutegel von Zeit zu Zeit nehmen lassen.

Bei der Gehirnentzündung der Kinder — bei der sogenannten hitzigen Gehirnwassersucht — habe ich eine eigene Behandlungsweise, durch die ich so glücklich gewesen bin neunmal die Kinder zu retten, von denen zwei sogar schon im Stadium der Lähmung waren, so daß eines nach der Wiederherstellung noch über ein halbes Jahr an den Füßen gelähmt blieb, und erst nach ein paar Jahren die volle Kraft erhielt. Ich lasse den kranken Kindern in der ersten entzündlichen Periode von einem Zwanzigstel Gran Brechweinstein, in sechs Unzen destillirten Wassers aufgelöst, alle zwei Stunden einen Eßlöffel reichen und täglich mehrere Klystiere von kaltem magnetisirtem Wasser geben. Außerdem bekommen sie zum Getränk ohne alle weitere Nahrung kaltes magnetisirtes Wasser. Auf den Kopf wird anhaltend eiskaltes Wasser umgeschlagen, so daß bei einer solchen Cur fortwährend wenigstens zwei bis drei Tage lang zwei und drei Personen gegenwärtig seyn müssen. Denn wenn das Wasser nicht fortwährend gewechselt wird und eiskalt auf den Kopf kommt, so vermehrt es den Zufluß und Stillstand des Blutes im Gehirn. Dann lasse ich über das Rückgrat hinab nach dem Alter der Kinder zehn bis zwanzig Blutegel setzen; der Unterleib, der gewöhnlich mit heraufgezogenen Beinen sehr eingezogen ist, wird mit der flachen Hand, so wie die eiskalten Beine, gerieben, bis sie warm werden, oder ich lasse sie mit trockenen Kleien erwärmen. Dabei muß der Kopf des Kindes immer aufrecht gehalten werden und hochliegen, namentlich auch beim Tragen darf der Kopf nie horizontal mit dem Körper gehalten werden. Im Zimmer muß Alles ruhig und stille hergehen, keine Menschen, als die Diener oder Wärter dürfen sich darin aufhalten, und das Licht darf nur einen Dämmerschein machen. Magnetisirt wird das Kind in den ersten zwei Tagen weiter nicht, außer daß man etwa die Hände hält, oder einigemale von der Herzgrube ab über die Beine

hinſtreicht. Kommt man gleich anfangs dazu, ſo geht es meiſt ſchon mit dieſem Verfahren zum Beſſern, und man hat dann nur noch nöthig, mehre Tage für die Ruhe zu ſorgen und dem Kinde nichts als magnetiſirtes Waſſer zu geben, ſo wie auch kein anderes Nahrungsmittel, als etwa ein paarmal ein wenig dünnes Gerſten- oder Haferwaſſer. Stellen ſich hingegen die Zeichen von Ergießungen im Gehirn ein, dann ſetze ich ein Veſicatorium in zwei ſchmalen Längenſtreifen über das ganze Rückgrat hinab, und ſetze das übrige vorhin genannte Verfahren noch immer unausgeſetzt fort; nur aber fange ich jetzt an das Kind etwas ſtärker ableitend zu magnetiſiren, indem ich die Hände und abwechſelnd die Füße halte und dann über die Achſeln hinab, über die Arme und Beine, mit Berührung, ſtreiche, und dieſes täglich wenigſtens zweimal eine Viertelſtunde lang fortſetze. Der Kopf wird jetzt noch ſorgfältiger hochgehalten, und da die Kinder meiſt den Kopf zurückbeugen und mit dem Hinterkopf in die Kiſſen einbohren, ſo darf man ſie nie auf Federkiſſen legen, ſondern entweder auf Stroh- oder Haarkiſſen.

Wenn es nun noch nicht beſſer werden ſollte, und es käme ſogar zu der dritten Periode der Lähmung, dann hört die vorige Behandlung auf, und das Kind wird jetzt ſtärker und poſitiv magnetiſirt; der Kopf jedoch nur zwiſchen den hohlen Händen zeitweilig gehalten. Man ſtreicht von dem Hinterkopf an mit Berührung der Hand über das Rückgrat hinab; der Magen und Unterleib wird behaucht und gerieben, wobei man die Hände auch mit etwas Rheinwein anfeuchten kann. Es kommt jetzt alles darauf an, das in den Gehirnkammern ergoſſene Waſſer, welches Urſache der Lähmung wird, abzuleiten, oder deſſen Aufſaugung zu befördern. Zu dieſem Zwecke ſtreiche ich, oder laſſe ich auch andere häufig von dem noch immer aufrechten Kopfe über das Rückgrat hinwegſtreichen, wodurch die Strömung aus dem Gehirn nach dem Kanal des Rückenmarks befördert werden ſoll. Aber es iſt noch ein anderer ſehr merkwürdiger Weg vorhanden, wodurch die Natur zuweilen von ſelbſt das Waſſer aus dem Gehirn ableitet, und wodurch es mir einmal auch künſtlich gelungen iſt, ein ſchon für todt gehaltenes Kind zu retten. Dieſer Weg iſt die Naſe und zuweilen auch die Ohren. Um auf dieſem Wege dem Waſſer einen Ausweg oder der innern Ueberfüllung einen erweiterten Raum zu verſchaffen, iſt ein eigenes Verfahren nöthig, was aber ſehr ſorgfältig durch-

zuführen ist. Man muß nämlich die Nase des Kindes in den Mund nehmen und anfangs den Hauch des eigenen Athems in die Nase treiben, und dann allmählig anfangen zu saugen. Da die Nase bei dieser Kinderkrankheit meist schon vom Anfange an sehr trocken ist (die Kinder bohren auch immer mit den Fingern in der Nase oder zupfen an den trockenen Lippen), so lasse ich schon in der zweiten Periode öfter mit diesem Ansaugen beginnen, um die trockenen Wege anzufeuchten und gangbarer zu machen. Dieses Saugen muß oft, aber nicht zu stark geschehen, wodurch meist sehr bald ein vertrockneter Nasenschleim sich in die untern Muschelgänge herabsenkt, daß man ihn mit Instrumenten herausnehmen kann. Bei jenem Kinde stellte sich schon am zweiten Tage nach dem Anfange dieses Saugens ein wirklicher Wassererguß ein, der mehrere Tage fortdauerte, und das Kind wurde, wie gesagt, durch eine lange dauernde Reconvalescenz allmählig wieder gesund, und ist jetzt ein schöner blühender Jüngling.

Bei der Lungenentzündung, wo der Athem fehlt, soll man schnell zur Ader lassen mit einer recht weiten Oeffnung zu einer raschen Ausleerung des Blutes und dann magnetisirtes Wasser innerlich und äußerlich trinken, aber nicht zu kalt soll man es hier reichen. Bei Unterleibsentzündungen läßt man laue magnetisirte Fußbäder gebrauchen, reicht innerlich kaltes Wasser, aber nur eßlöffelweise in Absätzen von 3 bis 5 Minuten und macht nasse Umschläge über den Leib. Bei ein paar Ruhrkranken habe ich durch ein negatives Magnetisiren durch leises Händeauflegen auf dem Unterleib, durch das Halten der Hände und durch eßlöffelweises Darreichen von magnetisirtem Wasser schnelle Besserung bewirkt, beide fielen in einen heftigen Schweiß und später in einen natürlichen Schlaf, aus dem sie noch denselben Tag gesund erwachten.

Bei den äußern Hautentzündungen, wie bei Scharlach und Masern ꝛc., enthalte ich mich alles Magnetisirens, so lange das Fieber sich nicht gelegt hat, und die Zeit der kritischen Ausscheidungen nicht gekommen ist; aber magnetisirtes Wasser lasse ich die Kranken trinken statt aller übrigen Arzneien, so viel sie wollen. Wenn die Haut bei starkem Fieber sehr trocken und heiß bleibt, so wasche ich sie zuerst lau mit einem Schwamm, und wenn es sich nicht mildert, auch mit ganz kaltem Wasser, wodurch es selten fehlt, daß die Haut feucht und dunstig wird. Ueberaus wohlthätig

wirkt der Magnetismus aber in der zweiten Periode der kritiſchen Ausſcheidungen.

Bei der Roſe iſt das ſogenannte Beſprechen derſelben durch alte Weiber bekannt, und in der That, das Anhauchen und Anblaſen, ſo wie ein negatives magnetiſches Verfahren hebt jenen örtlichen Entzündungsproceß der Haut meiſt wunderbar ſchnell. Da die öfter wiederkehrende Roſe häufig ein Symptom von Leber- und Unterleibsſtockungen iſt, ſo iſt eine Ableitung mit einer Salzauflöſung in ſolchen Fällen ſehr heilſam, ſo wie das lange fortgeſetzte Trinken des Waſſers.

Entzündungen bei Wunden und Geſchwüren ſind nun aber vorzüglich für den Magnetismus geeignet. Ein mildes, ableitendes Verfahren; das Benetzen, Beſpritzen und Befeuchten der wunden Stellen mit magnetiſirtem Waſſer leiſten ſchnellere und beſſere Dienſte als alle Salben und Pflaſter. Bei alten Geſchwüren liegt jedoch meiſtens eine innere Krankheit zu Grunde, die dann ihre beſondere Berückſichtigung nöthig macht.

§. 295.

Es gibt keinen Gegenſtand der Pathologie, über welchen verkehrtere Anſichten von der verſchiedenſten und entgegengeſetzteſten Art ſtattfinden, als über die Krämpfe. Nicht bloß die phyſiologiſche Bedeutung derſelben iſt meiſt ein ſolches Räthſel, daß Viele (nicht bloß Laien) ſelbſt den Teufel dahinter verſteckt glauben, ſondern auch die Behandlung leiten ſo verſchiedene (häufig gar keine) Grundſätze, daß es keine Methode, ja vielleicht kein Mittel in der Welt gibt, welches dagegen nicht verſucht worden wäre.

Der Krampf iſt eine falſche, unwillkürlich vermehrte oder gehemmte Muskelbewegung; er iſt entweder mehr örtlich und nur an einzelnen Stellen und Muskelpartien, z. B. an einzelnen Streckern oder Beugern, oder allgemein, in welchem Falle er Starrkrampf heißt, wenn der ganze Körper ſteif iſt. Das Weſen des Krampfes iſt abnorme Polarität der Nerven und Muskeln, eine ungleiche Stärke oder ein falſcher Wechſel jener poſitiven und negativen Factoren. Der Krampf kann ſich über alle weichen Theile, über alle zelligen Ausbreitungen und Organe erſtrecken, ſo daß das Zellgewebe und weiche Organe hart wie ein Horn werden; allein da die zellige Faſer im Muskel (§. 159) die ſtrahlige Längenform

erreicht, ſo tritt an ihm die negative Polarität im Gegenſatze der poſitiven des Nerven vorherrſchend hervor. Daher offenbaret ſich das ſeltſame Spiel in jenem wunderbaren Wechſel der Bewegungen, auch vorzüglich in den Muskeln, als den eigentlichen Organen der Bewegung. Die Krämpfe können auf der einen Seite in die Bewegungen des Fiebers ausarten, was eine Verbeſſerung iſt; auf der andern Seite können ſie ſich in Lähmung auflöſen, was eine Verſchlimmerung wird. Es findet aber im Krampfe kein Strömen und Fluthen von Stoffen von einer Stelle zur andern ſtatt; denn dann würde die Steifigkeit nur an dem einen oder am andern Ende ſeyn und nicht ſich über die ganze Faſer erſtrecken; hier tritt vielmehr die rein phyſiſche Kraft der Elektricität in abnormen Spannungen hervor, über welche die pſychiſche Kraft des Willens ihre Herrſchaft ganz verliert. Wie bei dem elektriſchen Telegraphen die Geſchwindigkeit des Tones von einem Orte bis zum andern, viele Meilen weit, ſelbſt jene des Lichtes übertreffen ſoll und in der Entfernung, wenn es auch noch ſo weit iſt, nur der polare Gegenſtoß in demſelben Momente das Zeichen abſetzt, welches der Anſtoß in der Nähe dem Metalle mittheilt; ſo ſind die Krämpfe, Stöße und Gegenſtöße elektriſcher Polaritäten, wie ſich denn ſehr häufig auch die elektriſchen Erſcheinungen bei denſelben ganz in der bekannten Art der Anziehung und Abſtoßung, des Funkengebens ꝛc. zeigen. Anſtatt daß man alſo bei dem Krampfe eine übernatürliche Geiſterwirkung anzunehmen hat, waltet vielmehr dabei eine völlig vom Geiſte losgelaſſene wilde Naturkraft vor.

Die Urſachen der Krämpfe ſind ſolche, welche die normale Polarität der Nerven- und des Zellſtoffs — reſpective der Muskeln — aufheben. Dieß kann von Seiten der Nerven oder von Seiten der Zellfaſern oder von beiden zugleich ausgehen. Von Seiten der Nerven kann die übermäßige Stärke des Lichtſtoffes oder die zu große Erregung der Nerven der Grund ſeyn; oder die abnorme Polarität der Nerven zu dem vegetativen Zellſtoff kann den Grund der Hemmung in der Blutfülle, oder in der Entzündung, oder in einer Geſchwulſt der Nerven haben. Von Seiten der Zellfaſern findet daſſelbe ſtatt: Ueberfüllung, Stockungen, Verhärtungen hemmen die gehörige Ernährung, die auch den Nerven zukommen muß; oder ſie hemmen ihrerſeits den zur Stoffumwandlung und der allgemeinen Ernährung nöthigen polaren Nerven-

einfluß. Da nun in dem vegetativen Bildungsproceſſe dieſe Grundfehler meiſt ſchon ab incunabulis herſtammen, und durch fehlerhafte Diät und ſonſt ungünſtige Lebensverhältniſſe unterhalten werden, ſo wird der Same ſchon früh geſäet, ſchlägt vorzüglich in dem Acker des Unterleibs Wurzeln und wuchert heimlich fort, bis eine äußere Gelegenheitsurſache die lockere Spannung der Polaritätsverhältniſſe ganz zerrüttet, und der Krampf dann losbricht wie das Gewitter bei der ungleichen Vertheilung der poſitiven und negativen Elektricitäten der Erde und der Luft, oder zweier einander gegenüberſtehenden Luftſäulen. Und wie hier die Phantaſie das wilde Heer finſterer Mächte hauſen ſieht, ſo unterſtellt ſie dem Krampfe einen magiſchen Dämon. Unſtreitig haben die meiſten Krämpfe ihre Grundurſache in dem Unterleibe, wo die elementariſchen Stoffe ſich nach Raum- und Zeitgeſetzen ſammeln und umbilden, ſo daß die Krämpfe dieſer Urſache halber, wie alle vegetativen Bildungen ſo häufig einen periodiſchen Charakter annehmen, und dadurch ſelbſt Zeugniß ihres telluriſchen Urſprungs geben.

Keineswegs will ich damit behaupten, daß der Krampf nicht auch ohne offenbare materielle Unterlage von dem Nervenſyſtem aus, bei einer geringern Anlage dazu, entſtehen könne, ſo daß den Anſtoß zum Krampfe auch die Pſyche ertheilen kann. Eine raſch aufgehende, ſehr ſchimmernde Vorſtellung, das Glutfeuer der Phantaſie, eine ungeſtüme Begierde, etwas in voller Haſt zu vollbringen, ein raſcher Affect, wie der Schreck, Zorn und Aerger; eine überſpannte Leidenſchaft, können unverſehens den poſitiven Factor der Nerven ſo anſpannen, daß, wie der Blitz bei heiterem Himmel, oft auf einmal der Krampf ausbricht. Iſt die Anlage einmal ausgebildet, dann bedarf es meiſtens nur mehr geringer Gelegenheitsurſachen, um den Paroxismus zu erzeugen, und dieſe Urſachen ſind dann ſehr häufig pſychiſcher Art, wodurch der Nervenfactor vorwaltend wird, und die Krämpfe ſo leicht bei empfindlichen Perſonen durch Zuſehen anſteckend werden.

C. W. Hufeland ſagt: „wer den Aderlaß, das Brechmittel und das Opium gehörig zu gebrauchen verſteht, iſt ein vollkommener Arzt.“ Ich ſage, wer die Krämpfe gehörig zu behandeln und ſie zu heilen verſteht, iſt ein noch vollkommnerer Arzt. Die Krämpfe ſind die Scandala medicorum; ſo wenig als das innere

Spiel derſelben theoretiſch jedesmal erkannt wird, ebenſo ſelten werden ſie richtig behandelt und geheilt.

Fürs erſte iſt hier der ſchon bemerkte Umſtand wohl zu berückſichtigen, ob Krämpfe als Folgen des Magnetiſirens ſich einſtellen, was ſehr häufig geſchieht, oder ob die Krämpfe weſentliche Krankheitszuſtände ſind. Im erſten Falle iſt es eine kritiſche Naturbewegung und man hat nichts weiter zu thun, als mit Magnetiſiren inne zu halten, und dem Kranken Ruhe zu verſchaffen. Ich ſehe ſolche Krampfbewegungen gar nicht ungern, die Andere ſo fürchten und als Verſchlimmerungen und künſtlich erzeugte Krankheiten ausſchreien, und laſſe mich gar nicht irre machen auf das innere Hauptleiden nach geendigten Paroxismen magnetiſch fortzuwirken, welches den Krämpfen als Symptomen zu Grunde liegt, und welches man oft lange nicht entdeckt. Es gehört freilich häufig eine ſehr große Geduld dazu, die Cur nicht aufzugeben; weil dieſe Krämpfe ſo lange wieder kehren, ſo lange das innere Uebel nicht zur Heilung gebracht wird, und weil die Krämpfe überhaupt die allerhartnäckigſten und lange dauerndſten Krankheiten ſind. Aber wer mitten in der Cur umkehrt und das Uebel für unheilbar anſieht, der gibt den Kranken auf, welcher nun vielleicht nie wieder ſeine Geſundheit erlangt, die ihm die Beharrlichkeit in kurzer Zeit verſchafft haben würde. Tage und Wochen ſind zu kurze Zeiten zur Heilung von Krämpfen; Monate und Jahre gehören häufig dazu.

Bei kritiſchen Krämpfen, d. i. bei ſolchen, die durch das Magnetiſiren entſtehen, hat man auf Folgendes zu achten. Man hört zu magnetiſiren auf und verſchafft dem Kranken eine allſeitige Ruhe; man mäßigt den Einfluß des Lichtes, entfernt das Geräuſch und den Lärm und verbannt ganz vorzüglich alles Riechende aus ſeiner Nähe. Den Druck und zu engen Schluß der Kleider löst man, und verſchafft dem Kranken einen freien Raum zu ſeinen Bewegungen, die man nie hemmen und nie zurückhalten, und höchſtens beim Uebermaß mäßigen ſoll. Dadurch, daß man ſeine Hände hält, aber ohne Zwang, daß man verſucht die Hand auf ſeinen Kopfwirbel zu legen, oder auf das Genick, oder auf die Herzgrube, oder auf das Kreuz, hören ſie oft plötzlich auf. Das Anfeuchten des Kopfes oder der Hände mit magnetiſirtem Waſſer, ſo wie laue Handbäder ſind ebenfalls gute Beruhigungsmittel, und ganz vorzüglich das Trinken — wenn ſie können, des magnetiſirten

Wassers. Sind die Krämpfe heftige Stoß- und Schüttelkrämpfe, so läßt man sie am allerbesten auf einem Bette, oder auf dem Boden ohne alle Störung verarbeiten; es tritt allmählig sicher die Ruhe ein, und zum Verwundern fühlen sich solche Kranke oft nach kurzer Zeit sehr heiter, wohl und gestärkt.

Sind die Krämpfe die wesentlichen Krankheitszustände, wie die Epilepsie, der Veitstanz, die hysterischen Krämpfe, so gibt es dann eine ganz andere Behandlung. Die erste und Hauptregel ist hier ein langsames und ruhiges Anfangen der magnetischen Cur, und obgleich das positive Einwirken hier angezeigt ist, so muß dieses auf die leiseste Weise unternommen werden. Denn solche den Krämpfen unterworfene Personen bekommen häufig sehr bald, manchmal nach wenigen magnetischen Strichen, ihre Zufälle, wenn sie sonst dieselben auch seltener haben. Die Annäherung, das Halten der Hände, das Sprechen und das Auflegen der Hand auf die Herzgrube ist schon hinreichend, die erstenmale, die Cur zu beginnen. Werden damit die Krämpfe nicht hervorgerufen, so kann man etwas länger anhalten und auch etwas stärker einwirken. Man hält dann die eine Hand auf den Kopf, die andere auf die Herzgrube und macht ableitende Striche, zuerst ohne und dann mit Berührung über die Kleider, wobei man auf der Stirn, auf den Schultern, auf dem Ellbogen und an den Händen etwas stille hält. Man haucht auf den Wirbel des Kopfes, wenn man noch stärker wirken will, und hält nach mehrfachem Hinabstreichen die Hand auf dem Genick und auf dem Kreuz etwas stille; ebenso legt man beide Hände dann auch auf die Hypochondrien, auf die Leber und Milz und abwechselnd (indem man sich zur Seite des Kranken stellt, und mit der einen Hand über das Hinterhaupt und über den Rücken rückwärts, mit der andern Hand hingegen gleichzeitig vorwärts über die Stirne und die Brust hinabfährt) hält man die Hände minutenlang auf dem Rücken und Unterleib. Das stärkste Einwirken besteht darin, daß man beide Hände auf den Kopf legt und dann über das Rückgrat mit öfterem Wiederholen und mit unmittelbarem Berühren hinabstreicht. Kommen krampfhafte Muskelzuckungen, oder stellen sich andere Zufälle, wie Unruhe, vermehrte Wärme ꝛc. ein, so höre man auf zu magnetisiren und wiederhole es nur täglich einmal, je nach der Wirkung kürzer oder länger. Die sich einstellenden Krämpfe selbst werden dann, wie

oben gezeigt, behandelt. Außer einer angemessenen Diät und dem Trinken magnetisirten Wassers wird kein anderes Mittel gereicht, am allerwenigsten die sogenannten allopathischen krampfstillenden Mittel, wie die Narcotica und die Geister; denn diese überreizen das Nervensystem und helfen vielmehr die Krämpfe erzeugen und bleibend zu machen.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß Krämpfe durch den Magnetismus sich häufig einstellen auch bei Personen, die früher nicht daran gelitten hatten, und dieß hat hin und wieder die Beschuldigung veranlaßt, daß der Magnetismus aufrege, das Uebel verschlimmere und Krämpfe erzeuge, und man schrieb dem Magnetismus wohl auch schädlich wirkende Ursachen überhaupt zu, oder man glaubte, der Magnetiseur stehe nicht in dem rechten Gegensatz zu den Kranken, daher also auch das Magnetisiren mehr schaden als nützen würde.

Ich habe schon früher diesen Behauptungen widersprochen, jetzt wird der Leser den Grund davon einsehen, wenn er auf die angegebenen inneren eingewurzelten Krankheitsursachen Rücksicht nimmt, wodurch die Polaritätsverhältnisse zwischen Nerv- und Muskelfiber zwar schon lange in abnormer Stimmung da gewesen, aber nicht so zum offenen Ausschlag in wirkliche Krämpfe gekommen sind. Das Magnetisiren, an sich schon ein Wecken von Polaritäten, regt die Naturheilkraft an, und bringt einen stärkeren Schwung des Nervenlebens hervor, wodurch jetzt gleichsam künstliche Spannungen zwischen jenen zwei Hauptfactoren der Plus- und Minuspolaritäten entstehen. Der von dem Magnetiseur gegebene Anstoß klingt fort bis an jene Knoten der verstopften Röhren und steifen Fasern, die der normalen Einwirkung einen Widerstand setzen, und es entsteht so die wirkliche Krampfbewegung als ein Ausgleichungsversuch jener falschen Spannungen, weßhalb nun kritische Ausscheidungen erfolgen und jedesmal zugleich sehr merkbare Erleichterungen. Dieses wird natürlich so lange fortdauern, bis jene Bedingungen so weit gehoben sind, daß es nicht mehr zum wirklichen Krampf kommen kann, was jedoch noch nicht immer das Ende der Krankheit anzeigt; denn der Rückbildungsproceß kann noch längere Zeit bedürfen, um die volle Harmonie herzustellen, die sehr lange vielleicht schon vermißt worden ist. Deßhalb dauern die kritischen Bewegungen anderer Art auch noch längere Zeit fort und es ist sehr

merkwürdig, wie man durch das Magnetiſiren bei der zunehmenden Beſſerung gewöhnlich die Krankheitserſcheinungen wieder rückgängig zum Vorſchein kommen ſieht, als wie ſie ſich bei ihrem Vorwärtsſchreiten ausgebildet haben.

Da bei den Krämpfen offenbar elektriſche Verhältniſſe ſtattfinden, wie wir in der erſten Abtheilung und §. 96 und 97 Nro. 5 geſehen haben, ſo kommt es alſo darauf an, das Uebermaß und die ungleiche Vertheilung der Elektricität abzuleiten. Wir haben die Art einer ſolchen Ableitung bei Emmerichs Schweſter geſehen; höchſt wahrſcheinlich ſind dieſe elektriſchen Zuſtände, die ſich ſo verſchieden auch bei einem und demſelben Individuum nach Zeit und Umſtänden geſtalten, die Urſachen, daß man nie recht weiß und keine Regel finden kann, die Krämpfe methodiſch zu behandeln, denn ſie verwandeln ſich proteusartig und man muß, um ſie zu beruhigen und zum Schweigen zu bringen, faſt immer erſt ſuchen und probiren, bis es gelingt. Nach meinen Erfahrungen iſt jene dort beſprochene Ableitungsart, jedoch mit Modificationen, meiſtens die ſicherſte; aber wie die Krämpfe immer etwas Unheimliches an ſich haben, daß man nicht ganz mit Unrecht verſteckte Spukgeiſter ſpielen und auf eine unendliche Weiſe bald Plagteufel, bald luſtige Spaßmacher auftreten und durcheinander laufen ſieht; ſo iſt die Art, ſie zum Schweigen zu bringen, gleichfalls unendlich verſchieden. Das Halten an den Füßen, die Verbindung des Kranken mit einem lebendigen Baum; die Bildung einer Kette durch mehrere Menſchen oder mit Thieren; das Annetzen oder Beſpritzen mit Waſſer; ein Bad; die gebietende Sprache; ein Klang der Muſik, welche letztere nach verſchiedenen Accorden oder Melodien faſt immer plötzlich die Geiſter bannt, ſind ebenſo viele als verſchiedenartig anzuwendende Mittel. Zuweilen hilft, beſonders im Wahnſinn und bei jenen fürchterlichen Krämpfen, die man als ein Beſeſſenſeyn anſah, ein Streichen von unten nach oben, oder das Eintauchen in Waſſer, oder ein Sturzbad, mit welchem man übrigens nie zu freigebig ſeyn ſoll. Kurz hier gibt es Geheimniſſe der Urſachen und auch der Behandlungsarten, die noch lange zu ſtudiren Zeit und Gelegenheit geben. Es gibt Arten von Krämpfen, bei denen die geiſtige Einwirkung mächtiger, als alle die genannten Verſuche ſind. Ein kräftiger Wille, ein unbeugſamer Ernſt mit Wahrheit und Liebe vermag oft Unglaubliches, und wer das

Digitized by Google

durchdringende Schwert der Religion zu führen versteht, der wird noch mehr vollbringen.

Sehr merkwürdig sind die Krisen, die sich bei den Krämpfen nach dem Magnetisiren einstellen, und ist dieses der Fall, so gebe man ja die Cur nicht auf, sie führen früher oder später zum Heil. Solche Krisen sind: der natürliche oder somnambule Schlaf; heftige Schweiße; Brechen von Schleim und Galle, von Würmern und ganz fremdartigen Stoffen; sehr häufig stellt sich ein lange dauernder oder periodischer Speichelfluß ein; eine ungeheure Menge Urin, auch große und veraltete Massen von Koth gehen ab; zuweilen kommen Ausflüsse aus der Nase und den Ohren; zuweilen entstehen Geschwülste und Geschwüre der Haut ꝛc.

Auf eine etwas verschiedene Weise sind die besonderen Arten der Krämpfe zu behandeln. Beim Starrkrampf, vorzüglich beim acuten, ist oft eine Entzündung des Rückenmarks oder seiner Häute vorhanden. In solchen Fällen kann das Blutlassen oder Schröpfköpfe aller Behandlung vorausgehen. Sind bloß einzelne Theile und Glieder kataleptisch, so ist das Berühren mit einem einzigen Finger oder das Anblasen zuweilen hinreichend, die Theile beweglich zu machen, ganz vorzüglich aber ist das Anhauchen der inneren Handflächen des Kranken ein Lösungsmittel der holzstarren Glieder. Eine junge Person (§. 12, Note 2) von zwanzig Jahren bekam durch einen plötzlichen Aerger einen Kinnbackenkrampf, der sich weiter verbreitete bis zu einem allgemeinen Starrkrampf. Zwei Aerzte haben ihre Kunst fünf Wochen lang versucht, bis die Kranke nicht mehr schlucken konnte. Man glaubte sie ihrem Ende nahe, als ich dazu gerufen wurde. Da ich sah, daß die Aerzte nach den Regeln der Kunst nutzlos gehandelt hatten, so fing ich sie gleich an zu magnetisiren. Die erste Wirkung war, daß sie bald in ein heftiges Weinen ausbrach, was ich für eine gute Vorbedeutung angab. Nach einem eine Viertelstunde langen Magnetisiren flößte ich ihr ein paar Theelöffel voll magnetisirtes Wasser durch eine Zahnlücke in den Mund, und hinterließ ein solches in einer Halbmaaßflasche, wovon man ihr stündlich einen Eßlöffelvoll ohne alles Weitere bis zu meiner Wiederkunft geben sollte. Schon in der ersten Nacht bekam sie einen ruhigen erquickenden Schlaf und eine reichliche Oeffnung. Ich magnetisirte sie dann täglich eine halbe Stunde lang einmal durch Auflegen der Hände auf den

Kopf und auf die Herzgrube; durch Behauchen des Wirbels und durch ein Halten und Ziehen der Hände mit wiederholten Strichen von den Achseln abwärts bis zu den Füßen und mit Reiben des Rückgrates. Auch ließ ich das magnetisirte Wasser täglich nehmen, so viel sie mit Lust trinken konnte. Zugleich mußte sie mit ihrem Willen sich anstrengen, den Mund zu öffnen, die Arme und Beine zu bewegen, und sobald es möglich wurde, mit mir durch das Zimmer zu gehen, was schon am dritten Tage geschah. Zu essen bekam sie nichts als dünne Suppen. Nachdem sich schon in den zwei ersten Tagen ein wohlthätiger Schweiß, ein ruhiger Schlaf (ohne Schlafwachen) und wiederholte Ausleerungen eingestellt hatten, verließ ich sie am zwölften Tage, ohne ein einziges Arzneimittel gereicht zu haben, völlig gesund, was sie auch ohne Wiederkehr des Krampfes bis heute geblieben ist.

Beim Veitstanz ist nach meinen Beobachtungen meistens eine entzündliche Reizung des Rückenmarks vorhanden, was man durch Betasten des Rückgrates sehr bald entdeckt. Ich lasse daher Blutegel auf den Rücken setzen, und im Nothfall später auch Vesicatorien in Längenstreifen, gebe magnetisirtes Wasser zu trinken und magnetisire ableitend. Ein Mädchen von neun Jahren, welches zwei Jahre hindurch von mehreren Chirurgen und Aerzten fruchtlos behandelt worden war, und die Krämpfe in so hohem Grade hatte, daß sie aus dem Bette auf den Boden geworfen wurde, und außer im Schlafe auf kurze Zeit keine Secunde Ruhe hatte, habe ich in zwei Monaten, nach zweimal gesetzten Blutegeln und einem Vesicatorium, durch ein bloß wöchentlich zweimaliges Magnetisiren geheilt.

Bei hysterischen Krämpfen und bei der Hypochondrie gebrauche ich gleichfalls gerne verschiedene ableitende, jedoch mehr mildere örtliche Reizmittel, und lasse meine Panacee des magnetischen Wassers trinken. Auch beim Gesichtsschmerz habe ich ein solches ableitendes Hülfsmittel, welcher bekanntlich den allopathischen Nervinis und ableitenden Mitteln so hartnäckigen Widerstand leistet. Ferner lasse ich Krampfkranke viele Bewegungen machen zu Fuß und zu Wagen; auch gymnastische Bewegungen mit den Händen und Füßen nach allerlei Richtungen mit und ohne Werkzeuge; oder ich befehle ihnen, den Krämpfen zu widerstehen und sie nicht ausbrechen zu lassen, und wenn sie ausgebrochen sind, sie einzuhalten.

Denn ich habe mich überzeugt, daß oft eine große pſychiſche Schwäche Schuld iſt, den Leib Herr werden zu laſſen, und daß man durch Stärkung des geiſtigen Willens, der anfangs meiſt ſehr ſchwach iſt und wenig vermag, mit der Zeit aber an Kraft zunimmt, den Leib wieder zum dienſtfertigen Werkzeug machen kann. Vermag der Kranke ſelbſt nichts gegen den Krampf, ſo ſtehe ich ihm bei; ich halte z. B. die zuckende Stelle feſt an; drücke ſtark auf die Herzgrube, beſonders bei Bruſt- und Unterleibskrämpfen, oder ich trete wohl gar mit dem Fuß auf ſein Kreuz, oder ich ſchlage und knete ſeine Glieder, oder ich hemme den Krampf durch einen eng angelegten Gürtel oder durch eine Schnur.

Bei Krämpfen aus materiellen Urſachen ſind das Baquet und magnetiſche Leiter von Pflanzenſtoffen, von Wolle und Glas (ſelten Metalle und Eiſen) ꝛc. gute Hülfs- und Beruhigungsmittel. Zuweilen iſt Seide, zuweilen irgend ein Metall, vorzüglich Zink, zuweilen Leder ꝛc. ein Beruhigungsmittel. Oft hilft der Mineralmagnet, an die Füße oder auf das Kreuz gebunden, immer aber trachte ich von den edleren Theilen zu den unedleren abzuleiten, und jene mehr negativ, hingegen die Secretions- und Excretionsorgane poſitiv zu behandeln.

§. 296.

Die Lähmungen ſind aufgehobene Lebensbewegungen, entweder aus Entladung, Erſchöpfung der Nervenkraft oder aus Mangel der Nährſtoffe; oder ſie entſtehen aus Hemmung des Ein- und Durchſtrömens der Nerventhätigkeit wegen vorliegender organiſcher Hinderniſſe oder mechaniſcher Feſſeln, bei Ueberfluß des Blutes und von Stoffen durch Druck und Ausfüllung. Die Lähmungen betreffen entweder die Sinnesgefühle oder die Bewegung oder beide zugleich. Es kann aber auch die Lähmung in den Ernährungsorganen eintreten, und dieſes iſt ein ſehr häufiger Fall, wo ganz beſonders der gehörige Nerveneinfluß gehindert iſt, und wo dann Circulationsſtörungen mit chemiſchen Entmiſchungen und organiſchen Verbildungen entſtehen.

Es iſt nothwendig ſich demnach zuerſt eine richtige Einſicht in die Urſachsverhältniſſe der Lähmungen zu verſchaffen, nach welchen die Behandlung eine verſchiedene ſeyn wird; ohne dieß wird man weder durch den Magnetismus, noch durch andere Mittel etwas

ausrichten, und die seltenen Curen der Lähmungen dürften wohl in der Unsicherheit und in der mangelhaften Unterscheidung der Ursachen ihren vorzüglichen Grund haben.

Wenn man bei Blutfülle und mechanischen Hemmungen magnetisiren wollte, ohne Aderlaß und ohne dieselben wegzuräumen, so würde man das Uebel vergrößern und nicht heilen. Ist die Ursache Mangel an Nahrungsstoffen und des Blutes, so wird das Magnetisiren allein dieselben nicht ersetzen. Sind Circulationsstörungen und abnorme chemische Stoffveränderungen vorhanden, so sorge man zuerst diese zu regeln, was nicht durch das bloße Magnetisiren allein, sondern durch das von der allgemeinen Therapie angezeigte Verfahren und durch Mithülfe der geeigneten Mittel geschieht. Mithelfen wird jedoch der Magnetismus hier gar sehr, und die Wirkung jener Mittel so unterstützen, daß sie im geringen Maß und in seltenerem Gebrauche viel hülfreicher werden. Bei den Lähmungen in den Ernährungsorganen sind außer dem unmittelbaren Magnetisiren gleichfalls die mildern materiellen Mittel nicht zu umgehen und ganz besonders sind die Leiter und das Baquet hier anzuwenden. Wo Verhärtungen und Stockungen zu lösen sind, da wird der Galvanismus an seiner Stelle seyn, und wo trockene Geschwülste mehr an der Oberfläche der häutigen Organe, da kann man die Elektricität versuchen; wo Versteifungen und Gichtzufälle vorhanden, da wird auch der Mineralmagnet hülfreich; man hüte sich aber mit diesen starkwirkenden Naturkräften zu überreizen. Kein Mittel ersetzt aber den Magnetismus bei den eigentlichen wahren Lähmungen der mangelhaften Nerventhätigkeit, diese mag in den Ernährungs-, in den Sinnes- oder in den Bewegungsorganen fehlen.

Wie die Lähmung gewissermaßen der Gegensatz des Fiebers in der verminderten oder aufgehobenen Erregung ist, so wird bei dieser auch das entgegengesetzte Verfahren angezeigt; man behandelt den Gelähmten, wo nach den genannten Rücksichten das unmittelbare Magnetisiren angewandt wird, positiv, belebend erregend, reizend, erwärmend; zuerst milder, dann im Nothfall stärker aufregend und eine längere Zeit dauernd. Man wirkt auf die Centralorgane des Nervensystems, auf das Gehirn unmittelbar durch Händeauflegen, auf das Rückenmark und auf die Nervenstämme durch Striche mit positiver Berührung durch die Handflächen; durch

die Finger einzeln und zusammen entweder für sich oder mit einer aromatischen Anfeuchtung; man reibt die Theile und erwärmt sie mit Kleien, Kräutern oder heißem Sande. In der Lähmung und in der Wassersucht benutzt man vorzüglich die Sonnenwärme; auch das kalte oder warme Bad mit Tropf-, Tusch- und Sturzbädern kann man zu Hülfe nehmen. Endlich gebraucht man das magnetische Baquet, welches nach der Gräfin M. bei Lähmungen mit Schwäche des Kopfes mit Eisen, Erde und Glas bis zu ¾ in einen Eimer gefüllt wird, der auf einer Zinkplatte steht und worauf der Kranke die Füße legt oder stellt. Unter der Zinkplatte soll man nach gewissen Umständen (nicht immer) noch mit Wasser gefüllte Bouteillen legen, auch bringt man über dem Kopfe eine mit Wasser gefüllte Glaskugel an, welche mittelst Schnüren mit dem Kranken in Verbindung gebracht wird. Bei einem Wassersüchtigen mit Lähmung verordnete sie, daß er auf einen harten Sessel zwischen zwei Eisenstangen gesetzt werde; vor ihm war eine mit Schwefel gefüllte Glasröhre aufgestellt, hinter ihm eine solche mit Erde, und unter den Füßen ein eiserner Conductor; magnetisirt mußte er mit einem Eisenstab werden. Die Elektricität mit einer magnetisirten und mit der Hand geriebenen Scheibe ist zuweilen auffallend nützlich und wird in bedeutender Stärke vertragen.

Außer diesen Anwendungsarten wirke ich psychisch auf den Kranken, seinen Willen zu stärken; ich lasse ihn sich anstrengen selbst Bewegungen zu machen, die ich ihn auszuführen unterstütze; bei Empfindungslosigkeit bringe ich die specifischen Reize an die betreffenden Organe, Hautreize, Klänge und Lichteinflüsse; behauche diese Theile und den Kopfwirbel, und bestreiche sie in Kreis- und Längenbewegungen mit den Fingerspitzen, entweder allein, oder wo große Reizlosigkeit ist, mit Wein, vorzüglich mit altem Rheinwein. Bei Lähmungen der Rumpforgane wirke ich stark und mannichfach auf das Rückenmark, und rathe Spritz- und Tuschbäder mit kaltem Wasser, oder mit Wein oder mit heißem Kieselsand, oder mit Feuerhitze an. Ein Eisen- oder Zinkblech lege ich auf das Kreuz bei Lähmungen der Unterbauchgegend und der Füße. Lähmungen bei Schlemmern und alten Sündern sind am schwersten zu bessern.

Auf örtlich gelähmte Stellen hilft eine örtliche Einwirkung nichts, wenn die Lähmung von wirklicher Schwäche und Erschöpfung der Nervenkraft herkommt. Oft sind örtliche Lähmungen Folgen

merkwürdig, wie man durch das Magnetiſiren bei der zunehmenden Beſſerung gewöhnlich die Krankheitserſcheinungen wieder rückgängig zum Vorſchein kommen ſieht, als wie ſie ſich bei ihrem Vorwärtsſchreiten ausgebildet haben.

Da bei den Krämpfen offenbar elektriſche Verhältniſſe ſtattfinden, wie wir in der erſten Abtheilung und §. 96 und 97 Nro. 5 geſehen haben, ſo kommt es alſo darauf an, das Uebermaß und die ungleiche Vertheilung der Elektricität abzuleiten. Wir haben die Art einer ſolchen Ableitung bei Emmerichs Schweſter geſehen; höchſt wahrſcheinlich ſind dieſe elektriſchen Zuſtände, die ſich ſo verſchieden auch bei einem und demſelben Individuum nach Zeit und Umſtänden geſtalten, die Urſachen, daß man nie recht weiß und keine Regel finden kann, die Krämpfe methodiſch zu behandeln, denn ſie verwandeln ſich proteusartig und man muß, um ſie zu beruhigen und zum Schweigen zu bringen, faſt immer erſt ſuchen und probiren, bis es gelingt. Nach meinen Erfahrungen iſt jene dort beſprochene Ableitungsart, jedoch mit Modificationen, meiſtens die ſicherſte; aber wie die Krämpfe immer etwas Unheimliches an ſich haben, daß man nicht ganz mit Unrecht verſteckte Spukgeiſter ſpielen und auf eine unendliche Weiſe bald Plagteufel, bald luſtige Spaßmacher auftreten und durcheinander laufen ſieht; ſo iſt die Art, ſie zum Schweigen zu bringen, gleichfalls unendlich verſchieden. Das Halten an den Füßen, die Verbindung des Kranken mit einem lebendigen Baum; die Bildung einer Kette durch mehrere Menſchen oder mit Thieren; das Annetzen oder Beſpritzen mit Waſſer; ein Bad; die gebietende Sprache; ein Klang der Muſik, welche letztere nach verſchiedenen Accorden oder Melodien faſt immer plötzlich die Geiſter bannt, ſind ebenſo viele als verſchiedenartig anzuwendende Mittel. Zuweilen hilft, beſonders im Wahnſinn und bei jenen fürchterlichen Krämpfen, die man als ein Beſeſſenſeyn anſah, ein Streichen von unten nach oben, oder das Eintauchen in Waſſer, oder ein Sturzbad, mit welchem man übrigens nie zu freigebig ſeyn ſoll. Kurz hier gibt es Geheimniſſe der Urſachen und auch der Behandlungsarten, die noch lange zu ſtudiren Zeit und Gelegenheit geben. Es gibt Arten von Krämpfen, bei denen die geiſtige Einwirkung mächtiger, als alle die genannten Verſuche ſind. Ein kräftiger Wille, ein unbeugſamer Ernſt mit Wahrheit und Liebe vermag oft Unglaubliches, und wer das

Die Skrophelſucht iſt eine der häufigſten Krankheiten und gewiß meiſtens die Mutter und Vorläuferin aller der genannten Suchten. Werden die Skropheln chroniſch und nicht geheilt, ſo niſten ſie ſich ſo organiſch ein, daß die meiſten nachfolgenden Krankheiten nur als Kinder und Verwandlungen jenes Grundübels, nach Alter und Conſtitution verſchieden, zum Vorſchein kommen. Die engliſche Krankheit, die Bleichſucht, die Schwindſucht, die Schorfjauchen der Haut und die ſüchtigen Schleimflüſſe ſind die aus den Skropheln aufkeimenden Blüthen. Die Leber- und Milzſtockungen, mit den Hämorrhoiden und der Gicht, mit dem Stein und Gries ſind ſpätere Früchte, welche ſich meiſt endlich in der Waſſerſucht auflöſen, wenn nicht ein (ſo oft auflodernder) Entzündungsproceß früher und oft unverſehens, durch den Brand, durch einen Blut- oder Schlagfluß, einem langen Siechthum zuvorkommt.

Es ſind zwar die genannten vorbereitenden Urſachen nicht die einzigen, wodurch die Suchten entſtehen, es gibt allerdings auch äußere Gelegenheitsurſachen, wie z. B. ſchädliche Lebensverhältniſſe, die Luft ꝛc.; vorhergegangene Fieber und Entzündungen, wodurch jene Krankheiten als Folgen zurückbleiben, als wie gewiſſe Arten der Gicht nach Erkältung; die Milz- und Gallſucht nach kalten Fiebern; die Schwindſucht und die Waſſerſucht nach vorausgegangenen Entzündungen und Verſetzungen. Allein dieſe äußeren Veranlaſſungen ſind im Vergleich zu den vorigen gewiß die ſeltneren, und ſie kommen gewöhnlich zu jenen Vorbereitungen erſt hinzu, ohne welche ſie die Krankheit entweder gar nicht oder doch nicht mit ſo verderblichem Erfolg würden hervorgebracht haben.

Man ſagt, die Skropheln ſeyen jetzt häufiger als früher, und unter allen Ständen verbreitet. Iſt dieſes der Fall, ſo müſſen auch die Urſachen allgemeiner ſeyn, welche alſo zuerſt aufgeſucht und beſeitigt werden müſſen, wenn man jene Grundſeuche in ihren Wurzeln angreifen und ihren verderblichen Folgen vorbeugen will. Es liegen aber jene Urſachen auch gar nicht ſo verſteckt, in der verkehrten phyſiſchen und pſychiſchen Erziehung der Kinder. Dahin ſind zu zählen das meiſt unterlaſſene Stillen durch die Mutterbruſt, und an deren Stelle das ſorgloſe Füttern und Verfüttern mit unverdaulichen, dem kindlichen Magen zu fremdartigen, mit ſauren und zu reizenden, mit zähen und rohen Nahrungsſtoffen, wodurch

die Lymphgefäße und Drüſen bald nach dem Eintritt in die Welt verſtopft werden, daß die überflüſſigen Säfte entarten, auf allen Ecken und Gegenden ausbrechen und den Keimſtoff anſetzen, der dann nach Verſchiedenheit der Jahreszeit, des Alters und der Gegend der leiblichen Provinzen, ſich in verſchiedenen Formen als Gift und Unkraut entwickelt. Die Nahrungsmittel ſind aber nicht die einzigen Urſachen der Skropheln. Die ganze Diätetik des kindlichen Alters iſt verkehrt, was wohl zum Theil in den geſellſchaftlichen Verhältniſſen der neuern Zeit ſeinen Grund hat. Die Kinder leben zu wenig in der freien Luft; es mangelt ihnen darin die freie Bewegung, daß ſie die Nahrung nicht gehörig verdauen, und die Glieder nicht ſtärken; denn wenn die Muskelbewegung fehlt und dabei reichliche Nahrung genoſſen wird, dann ſchwillt der Bauch und die Eingeweide an, und der Körper wird aufgedunſen. Die Stuben- und Hausluft enthält den Balſam der Blutnahrung nicht, und die Leitung mit dem Gängelband an der Ofenbank erſetzt das Rutſchen und Tummeln auf dem grünen Raſen nimmermehr. Das Kind hat auch keine Luſt und keinen Muth des Geiſtes, welcher überhaupt viel zu früh in Anſpruch genommen wird, ſo daß er ſchon ſtudiren ſoll, bevor das Kind Mutter und Vater ſagen kann. Dieß iſt, als wie die verkehrte phyſiſche Behandlung, eine ebenſo verkehrte Erziehung als wie eine mächtige Urſache der Skropheln. Das kindliche Alter ſoll ſich erſt phyſiſch-kräftig heran bilden, und geiſtig ſo viel lernen, daß es nur ſpielend dabei in ſeiner naturgemäßen Entwicklung nicht gehindert wird. „Kinder und Völker müſſen dem Ulyſſes nicht bloß im Talente, beredt und klug zu ſeyn, ſondern auch in dem Vermögen, den Bogen zu ſpannen, nachgebildet werden," ſagt J. Paul. Nun werden aber die Kinder allgemein methodiſch ſchon mit Lehrgegenſtänden ſo überhäuft, daß ſowohl ihre ſinnliche Faſſungskraft, dafür nicht beſtimmt, keine Luſt zeigt, und keinen reellen Gewinn bekommt, als daß durch dieſe geiſtige Treibhauserziehung alle körperliche Kraftentwicklung gehemmt wird; ſo wie nicht weniger die unzeitig aufgeweckte und häufig verdorbene Phantaſie die in dem ſchwachen Leibe ſtockenden Säfte entzündet, daß ſie als reizendes Gift wieder auf den Geiſt zurückwirken und ihn zu allerlei verderblicher Luſt, zu Fehl und Fall antreiben. Mit dieſer Früh- und Schnellerziehung füttert man alſo nur die Begierden, und man beſchneidet dem

Prometheusgeier die Flügel ſtatt des Schnabels, und ſo hackt er ewig ins Herz!

§. 298.

Dieſe ausführliche Anführung der Urſachen der Skropheln iſt hier nicht am unrechten Orte, wenn es ſich darum handelt eine gründliche Heilung derſelben herbeizuführen. Denn wie wollte man mit irgend einem Mittel die Wirkungen ganz aufheben, wenn man ihre Urſachen nicht beſeitigen kann? Dieſe ganz zu beſeitigen, liegt aber nicht in der Macht eines Menſchen, und wenn er auch ein göttlicher wäre. Darum wird man auch von dem Magnetismus nicht fordern, daß er mehr leiſte, als was ſich vernünftigerweiſe von einem Mittel erwarten läßt. Er leiſtet aber in der That zur Aufhebung oder Milderung der ſchädlichen Folgen bei den Erſcheinungen der Skrophelſucht oft in ſehr kurzer Zeit beinahe das Unglaubliche, wenn man damit die gehörige diätetiſche Behandlung in Bezug auf die genannten Urſachen verbindet, und man iſt nicht ſelten im Stande ſolche Kranke zu heilen oder doch in ſoweit zu beſſern, daß die aus ihnen hervorgehenden ſpäteren Entwicklungen verhindert werden. Indem ich die, jenen angeführten mehrfachen Urſachen entſprechende, diätetiſche Anordnung dem kundigen Arzte als bekannt vorausſetze, und ebenſo die damit gegebenen vielfältigen Krankheitserſcheinungen, will ich nur eine kurze Andeutung zu einer richtigen magnetiſchen Behandlung der Skropheln geben, welche zugleich auch für andere Suchten mit wenigen Modificationen dienlich iſt.

Da bei der Skrophelkrankheit die verſtopften Lymphgefäße und Drüſen und daher ein fehlerhafter Ernährungsproceß die weſentlichſte und nächſte Urſache iſt, wodurch jene Schärfen der Säfte, jene örtlichen Entzündungen und Geſchwüre, jene Reizbarkeit des Nervenſyſtems und der Muskelſchwäche entſtehen, ſo müſſen zunächſt jene Verſtopfungen der Ernährungsorgane aufgelöſet werden. Dieß geſchieht, wie ich ſchon oben bemerkt habe, durch nichts ſicherer, als durch das Waſſer und durch den vermehrten belebenden Nerveneinfluß. Das magnetiſirte Waſſer zum Trinken und ein poſitives Magnetiſiren mit Beihülfe des Baquets und der Leiter, vorzüglich des lebendigen Baumes und des Eiſens, erfüllen jene Heilgebote meiſtens auf eine überraſchende Weiſe, was um ſo ſchneller

geſchieht, wenn man wenige aber nur kräftige Fleiſch- und keine mehlige Kartoffel- und Brodnahrung gibt; wenn man öfter magnetiſirte Bäder gebraucht, und fleißig Bewegung in freier Luft und im Sonnenſchein machen läßt.

Der Gebrauch des Baquets mit Erde, Eiſen, Salz und Waſſer gefüllt, und das Magnetiſiren mit dem Eiſenſtab iſt hier vorzüglich angezeigt. Magnetiſirte Bäder, wöchentlich etwa zwei bis drei, und das Trinken des magnetiſirten Waſſers, was die einzige nie auszuſetzende Arznei ausmacht, ſind gleichfalls Bedingungen, die nicht zu überſehen ſind; man gelangt damit oft ungewöhnlich ſchnell zu unverhofften Reſultaten.

Sehr häufig ſtellen ſich bei den Skropheln Entzündungen ein, beſonders der Augen und der Lungen. Bei Augenentzündungen laſſe ich laue Fuß- und Handbäder gebrauchen, und lege auf den Rücken ein Pechpflaſter. Die Augen werden nur leiſe angeblaſen, ſo lange ſie ſehr ſchmerzhaft ſind; mit dem Rücken der Finger wird über den Augen an der Stirne und unterhalb an den Wangen von der Naſe gegen die Ohren geſtrichen, ohne Berührung, wenn ſie die Schmerzen vermehrt; mit leiſer Berührung, wenn es dem Kranken wohlthut. Dabei wirke ich auf den Unterleib ſtärker und poſitiv ein, und wenn ich mit Trinken magnetiſirten Waſſers und mit Klyſtieren von ſolchem Waſſer nicht hinreichende Oeffnungen hervorbringe, ſo gebe ich eine Purganz von Salzauflöſung oder auch wohl nur ein Zwanzigſtel Gran des Brechweinſteins in Waſſer, zweiſtündlich einen Löffel voll. Mit einer ſolchen Behandlung hat es mir bei den ſo häufig vorkommenden Fällen dieſer Art nie gefehlt, in wenigen Tagen die Entzündung zu heben und bei der fortgeſetzten allgemeinen Behandlung bald auch ohne Wiederkehr ganz verſchwinden zu ſehen. — Bei den entzündlichen Zuſtänden der Lungen verfahre ich ableitend auf folgende Weiſe: der Kranke muß die größte Ruhe beobachten, in einer ganz gleichen Temperatur bleiben, dabei laſſe ich die Hände in magnetiſirtes Waſſer halten, und ſtreiche langſam von der Bruſt weg über die Achſeln und Arme bis an die Hände, ohne Berührung, wenn der Kranke unruhiger wird und mehr Hitze bekommt, mit Berührung im Gegentheil. Dabei wirke ich, wie bei der Augenentzündung, poſitiv auf den Unterleib und verfahre auch ſonſt ganz auf die bei derſelben angegebene Weiſe. Die Nahrung darf nur in ſchleimigen Suppen

beſtehen, aber magnetiſirtes Waſſer darf der Kranke trinken, ſo viel er will. Zur Ader laſſe ich gar nicht, und Blutegel werden nur im größten Nothfall gebraucht; aber ich gewöhne den Kranken, recht oft tiefen Athem zu ſchöpfen, um der Luft ein beſſeres Eindringen in die Lungen zu verſchaffen, was jedoch in der Art gemäßigt geſchehen muß, daß ſich die Bruſtſchmerzen nicht vermehren, ein Mittel, welches ich auch bei der Schwindſucht von ganz entſchiedenem Nutzen gefunden habe, und was wohl auch als mechaniſches Mittel allein das von Ramadge empfohlene Einathmen nicht nur erſetzen, ſondern übertreffen dürfte, wenn damit die magnetiſche Ableitung durch Auflegen der Handflächen auf den Rücken und die Bruſt und durch ein ſanftes Hinabſtreichen verbunden wird.

Die ſkrophulöſen Entzündungen der Drüſen und die Hautgeſchwüre werden allgemein und örtlich magnetiſch behandelt; äußerlich werden nur Waſchungen und Umſchläge von magnetiſchem Waſſer gebraucht; ſie weichen und verſchwinden mit der Grundkrankheit und bleiben, oder kommen wieder, ſo lange dieſe nicht geheilt wird.

§. 299.

Auf eine ähnliche Weiſe werden die engliſche Krankheit, die Bleichſucht, die Milz- und Gallſucht behandelt mit Berückſichtigung der beſondern damit gegebenen Umſtände und Erſcheinungen, welche jedoch größtentheils nur diätetiſche Rückſichten erfordern. In der engliſchen Krankheit ſind mit eiſernen Stäben magnetiſirte Bäder vortrefflich; in der Bleichſucht bei der fehlenden Menſtruation wird der Rücken und das Kreuz poſitiv magnetiſirt, der Unterleib negativ ableitend nach den Knien und Füßen hinab. Ganz beſonders wirkſam iſt hier das Magnetiſiren im Sonnenſchein. Zur Wiederherſtellung der Regeln und der damit gegebenen Unordnungen und Zufälle gibt es nach meinen vielfältigen Erfahrungen kein ſichereres und ſchnelleres Heilmittel als den Magnetismus. In der Gicht iſt ein negativ ableitendes magnetiſches Verfahren überaus heilſam und ſchmerzſtillend. Die entzündeten Stellen werden wie die Roſe behandelt und man kann da unbedenklich dieſelben mit magnetiſirtem Waſſer beſpritzen oder mit Leinwandbauſchen befeuchten; feingeſtoßenes magnetiſirtes Salz auflegen ꝛc.

Gegen die Gicht mit Verſtopfungen im Unterleib und Hypochondrie gab die Gräfin M. folgende Maſchine an. Ein Eimer

wird auf vier grüne Bouteillen geſtellt, zwiſchen welchen in der Mitte ein dickes Eiſen unten an dem Boden befeſtigt wird. Der Boden des Eimers wird mit einer Glasplatte belegt, und dann mit Eiſenſchlacken, Glas, mit birkenen Sägeſpänen, Thonerde und Waſſer gefüllt. Aus den vier Bouteillen gehen vier Glasröhren bis zur Höhe des Kopfes hinauf. Von dieſen Röhren ſind zwei mit Salz und zwei mit Schwefel gefüllt. Auf einem ſtarken Mittelconductor, mit einer langen Naſe verſehen, iſt eine mit Waſſer gefüllte Kugel. Die Röhren werden durch Schnüre mit einander verbunden und mit dem Kranken in Verbindung gebracht. Die ganze Maſchine wird aber mit Schnüren am beſten durch zwei Fenſter, wenn es angeht, mit der äußern Luft in Verbindung gebracht.

Die Milz- und Gallſucht, ob ſie von den Skropheln abſtammen, oder in Folge von gaſtriſchen Fiebern entſtanden ſind, finden am Magnetismus ein bewährtes Mittel. Ich habe zwei niederländiſche Officiere behandelt, die in Folge des kalten Fiebers, den ſogenannten Fieberkuchen mit ungeheuren Anſchoppungen des Unterleibs und vorzüglich der Leber und der Milz behalten hatten. Der Eine ſtand an demſelben ſieben Jahre ſo viel aus, daß er wegen der fürchterlichſten Kopfſchmerzen Convulſionen bekam; der andere hingegen wurde in drei Jahren ſo ſchwach, daß er kaum mehr gehen konnte. Beide ſind vorher an verſchiedenen Orten von geſchickten Aerzten, aber ohne Erfolg, behandelt worden. Ich ließ zuerſt mit Purgirmitteln eine große Maſſe veralteter Galle und Schleim abführen; dann magnetiſirte ich ſie täglich ein-, zuweilen auch zweimal, und ließ ſie ſehr viel magnetiſirtes Waſſer trinken. Die Krämpfe verloren ſich bei dem einen ſehr bald; das Kopfweh, welches man als die Hauptkrankheit angeſehen und mit Geiſtern und Nervinis behandelt hatte, ließ etwas langſamer nach, und nach drei Monaten entließ ich ihn geheilt. Etwa nach einem Jahre fanden ſich die Kopfſchmerzen bei den ſehr ungünſtigen Lebensverhältniſſen in beſtändigem Felddienſte, wenn gleich in geringerem Maße, wieder ein, und er ſuchte wieder bei mir Hilfe. Nach einer zweimonatlichen Behandlung ging er dann geſund in ſeine Heimath, wo ich ihn nach acht Jahren ſeit jener Behandlung ſehr munter und wohl wieder geſehen habe. Der andere blieb gleichfalls drei Monate in meiner Behandlung, wonach er ſtark

und gesund direct in das Feldlager umkehrte. Nach einem Jahre erhielt ich die erfreuliche Anzeige von ihm, daß er sich fortwährend sehr wohl befunden habe.

Ein holländischer, 54 Jahre alter Edelmann kam zu mir nach Bonn, um sich durch den Magnetismus von einer bevorstehenden Blindheit curiren zu lassen. Er litt an einer heftigen chronischen Augenentzündung und konnte nur wenig sehen, und lesen gar nicht mehr. Ich erkannte an ihm einen Gichtpatienten mit Leber- und Pfortaderanschoppungen. Ich behandelte seine Augen diätetisch und magnetisch ganz negativ, aber seinen Unterleib regte ich an mit starkem positivem Einwirken und mit viel magnetisirtem Wasser. Das Uebel besserte sich ungewöhnlich schnell und nach zwei Monaten entließ ich ihn mit geeigneten Vorschriften in seine Heimath, wo er indessen nach einem halben Jahre wieder schlechter zu werden anfing. Er kam wieder, und nachdem er drei Monate unter meiner Aufsicht geblieben war, wurde er gesund entlassen, und ist auch so gesund geblieben, daß er mir nach ein paar Jahren schrieb, er sey seit seinem achtzehnten Jahre nie gesünder gewesen als jetzt; er gehe ganze Tage lang auf die Jagd, ohne müde zu werden, und er sehe sehr gut.

Die Wassersucht erfordert nach ihren verschiedenen Ursachen und Complicationen eine verschiedene Behandlung, aber merkwürdig scheinen alle Arten dieser Krankheit ganz vorzüglich für den Magnetismus geeignet zu sein, wie es vielfältige und übereinstimmende Beobachtungen zeigen. Nicht bloß die kritischen Ausleerungen des Wassers werden befördert und die Kräfte vermehrt, sondern es stellen sich auch gar nicht selten die Erscheinungen des Hellsehens ein. Es ist dieß aber eben nicht so wunderbar, da wir wissen, daß der Magnetismus eine so vorzügliche belebende Kraft ist, um die Circulation der Säfte, die Auflösungen und Absonderungen zu befördern und das Nervensystem anzuregen und zu stärken. Eine Krankheit des Lymphsystems ist auch die Wassersucht, jedoch nicht in der gewöhnlich angenommenen Bedeutung, sondern dadurch, daß das Blut nicht seine gehörig vollkommene Ausbildung und Kraft erlangt, der vorherrschende Bestandtheil desselben bleibt Lymphe oder vielmehr Wasser (serum), wobei auch die Venen- und Lymphgefäße erlahmen. Da nun die vorzüglichsten Ursachen der Wassersucht die Skropheln und die krankhaften Organe der

Ernährung und der Blutbereitung sind, wie bei Drüsen-, bei Leber- und Herzkrankheiten, so ist es begreiflich, daß in dieser Krankheit der Magnetismus so heilsam ist, da er es auch bei Lähmungen in der Skrophelkrankheit, in der Bleichsucht und bei Drüsen- und Leberkrankheiten ist. Bei der Wassersucht ist gewöhnlich keine große Reizbarkeit des Nervensystems vorhanden, der Wassersüchtige ist gelassener und gleichmüthiger bei ganz hellem Verstande, als wie es bei jenen Krankheiten der Fall ist. Erwacht der innere Sinn im Schlafe bei diesen, so wird das innere Licht weniger von Reiz und Zündstoffen gestört, und es scheint ununterbrochener und milder leuchtend als dort. Eine der Hellsehendsten, die ich gesehen habe, war eine wassersüchtige Schuhmachersfrau in Berlin, sie blieb regelmäßig täglich viele Stunden lang ohne Unterbrechung und mit sich gleich bleibender Klarheit hell.

Eine positive und andauerndere Behandlung ist bei der allgemeinen Wassersucht angezeigt. Mit dem Eisenconductor magnetisirt man den Rücken und die Nierengegend, oder man bringt den Patienten mit dem Baquet oder mit einem Baume in Verbindung. Die Gräfin M. construirte für einen Wassersüchtigen ein Baquet, welches aus einem mit Glas, Eisen, Sägemehl und Erde, ohne Wasser, gefüllten Kübel bestand; dieser wurde an einigen Stellen durchlöchert, in ein größeres mit Wasser gefülltes Gefäß gestellt, so daß aus diesem das Wasser in den Kübel eindrang. Ein eiserner Conductor war das Verbindungsglied. Bei der Bauchwassersucht mit entzündlichen Affectionen ließ ich mehrmal 15 bis 20 Blutegel ansetzen, das Wasser floß darnach Tage lang zur großen Erleichterung des Kranken. Bei der Brustwassersucht ist eine negative ableitende Behandlung nöthig, und wo Hitze und Schmerzen vorhanden (häufig sind es entzündliche Affectionen des Herzens und der großen Gefäße), verordne ich anfangs bei großer Beängstigung einen kleinen Aderlaß. Trinken lasse ich magnetisirtes, recht kaltes Wasser, wo kein starker Husten ist, so viel sie wollen, oder auch einen Urin treibenden Thee, wie Petersilien und vorzüglich einen Brennesselthee; oder, wo nichts Entzündliches vorhanden ist, einen Wachholder- oder Arnikathee ꝛc. Andere Arzneien hatte ich selten je nöthig, denn es stellten sich ohnehin die ergiebigsten Krisen ein, als die heftigsten Schweiße, starke Diarrhöen und eine große Menge Urin, wobei die Kräfte sichtbar zunahmen, was auch Deleuze und Wolfart ꝛc.

beobachtet haben. Sind aber gaſtriſche Beſchwerden oder hartnäckige Verſtopfungen da, die durch das Magnetiſiren nicht weichen, ſo ſtehe ich auch nicht an, ein Brechmittel oder ein Purganz zu geben, welche Mittel indeſſen durch Mehrtrinken häufig erſetzt werden. Das Reiben und Waſchen des Magens mit Rheinwein und das Auflegen von bittern aromatiſchen Kräutern, von Chinapulver in Säckchen auf denſelben ꝛc. ſind, ſowie theelöffelweiſe Gaben von Rhein- oder Moſelwein, gleichfalls gute Hülfsmittel. Auch bei ſehr weit fortgeſchrittenen Waſſerſuchten, die von Verbildungen innerer Organe entſtanden ſind, ſelbſt bei Herzkrankheiten, habe ich meiſtens große Erleichterungen, zuweilen Beſſerungen, aber keine lang dauernde oder vollkommene Heilung geſehen.

§. 300.

Oertliche organiſche Mißbildungen (Desorganiſationen) entſtehen zuweilen zufällig. Häufiger aber ſind es Folgen von Entzündungen und örtlichen Lähmungen, als Ergüſſe, Geſchwülſte und Verhärtungen, die entweder als fremde Körper und ausgeſtoßene Ueberreſte aus dem organiſchen Lebensverband getreten ſind, oder die auf dem allgemeinen Lebensboden bei geſunkener oder erlöſchter Lebenskraft als wuchernde, in Stoff und Form abweichende Schmarotzergebilde ihr eigenes Leben führen, und ſo oft die Geſundheit oder das Leben des Ganzen oder einzelner Theile gefährden. Dieſe Mißbildungen müſſen als ſchädliche Urſachen beſeitigt werden, und zwar, wo es möglich und ohne Gefahr geſchehen kann, werden ſie mit dem Inſtrumente oder durch Aetzmittel entfernt; oder zweitens man unterſtützt die vis medicatrix naturae, die kritiſchen Abſonderungen und Ausleerungen zu Stande zu bringen, indem man ihr paſſende Auflöſungs- und Stärkungsmittel darreicht, oder wo jenes nicht angeht und dieſes nicht zureicht, verſucht man drittens eine Umwandlung der Mißbildungen einzuleiten, indem man das wuchernde Eigenleben derſelben zu ſchwächen und die allgemeine Lebenskraft des Organismus zu ſtärken trachtet. Es ergiebt ſich hiernach, daß der Magnetismus bei dieſer Art von Krankheitszuſtänden mehr als ein bloßes Hülfsmittel benutzt werden kann, als daß er ſelbſtſtändig die Chirurgie und die materia medica zu erſetzen und überflüſſig zu machen geeignet wäre. Eine Balggeſchwulſt oder ein Gerſtenkorn, einen Blaſenſtein oder einen reifen grauen Staar wird

Niemand wegmagnetiſiren wollen; hier wird die Chirurgie ihren unbeſtrittenen Vorrang behaupten; vor allem leiſtet der Galvanismus vortreffliche Dienſte, Geſchwülſte ꝛc. aufzulöſen oder in Eiterung zu verſetzen. Sind die auszuleerenden Stoffe zu abundant, zu zähe oder auf falſchem Wege, ſo mindert man ſie; hilft ſie verdünnen und flüſſiger machen und leitet ſie auf dem rechten Weg durch dargereichte Abführungs-, Auflöſungs-, Reinigungs-, Ausſcheidungs- und Ableitungsmittel. Dadurch wird direct das Schädliche, Mißgebildete verbeſſert und weggeſchafft und indirect die Naturkraft des Organes zur Thätigkeit gereizt und geſtärkt, wozu man auch noch eigens ſtärkende Nahrungs- und Heilmittel anwenden kann. Wenn indeſſen der Magnetismus bei der erſten Art nur etwa als ein beſänftigendes Nebenmittel bei den Nachkrankheiten der Operationen benutzt werden kann, ſo wird er bei dieſer zweiten Art ſchon ein ſehr zu empfehlendes Hülfsmittel die Naturheilkraft zu beleben, die übermäßige Reizbarkeit zu beſänftigen, und die Harmonie der Functionen zu befeſtigen. Bei der dritten Art einer vorzubereitenden Umwandlung der Mißbildungen werden zwar die Arzneimittel auch nicht zu umgehen ſeyn, das Aftergebild zu ſchwächen und das allgemeine Leben zu ſtärken; allein hier wird der Magnetismus das Hauptmittel abgeben, das bereits im Erlöſchen begriffene Leben wieder anzufachen; die Beſtrebungen der Natur in ihrem plaſtiſchen Bildungsproceß zu ſtärken und wieder zu mäßigen, ſobald er zu raſch auflodert; weil hier eine längere Zeit erforderlich iſt die Mißbildung in dem Kreiſe des Lebens unſchädlich zu machen, und die geſtörten Verrichtungen in ein beſſeres Gleichgewicht zu bringen.

Es iſt ſehr merkwürdig, wie die Natur in ihren Heilbeſtrebungen und Umwandlungsverſuchen durch den Magnetismus geweckt wird. Fieberbewegungen, wiederkehrende Entzündungen und Krämpfe ſtellen ſich bei einer poſitiven Behandlung ſehr bald ein, was der Unkundige für eine Verſchlimmerung anſieht. Die poſitive Behandlung darf daher nie lange andauern, ein ableitendes und beſänftigendes Verfahren muß häufig mit jener abwechſeln, jene kritiſchen Beſtrebungen zu mäßigen und zu ordnen. Bei dieſer Art ſind beſonders auch die Leiter und das Baquet nach den verſchiedenen Erforderniſſen zu gebrauchen. Die ſogenannten kalten Geſchwülſte, innere Eiterungen, ſkirrhöſe Verhärtungen, nicht zu weit gediehene

Verdickungen der Säfte werden nicht selten in jenen Heilbestrebungen durch den Magnetismus sehr bedeutend gebessert und zuweilen mit Hülfe des Galvanismus ganz geheilt. Entzündungsgeschwülste der Augen, Verdunklungen der Hornhaut durch Wölkchen, sind zertheilt worden, wie denn bei Augenkrankheiten dem Magnetismus kein Mittel gleich kommt. Der schwarze Staar, der freilich nur ein paar Wochen alt war, ist nach zweimaligem Magnetisiren bei einem jungen Mädchen verschwunden. Ein skrophulöses Mädchen von neun Jahren verlor in wenigen Tagen eine Monate alte Augenentzündung mit Lichtscheu, und das linke kleiner gewordene und verdunkelte Auge wurde nach und nach wieder größer und nach einem halben Jahr auch wieder klar. Skirrhöse Verhärtungen sind schon öfter zum Stillstand gebracht, nach Andern sollen sie sogar zertheilt worden seyn.

Die Gräfin M. hatte eine verhärtete Gebärmuttergeschwulst von der Größe eines Kindskopfes; seit mehreren Jahren hatte das Uebel zugenommen und das Zehrfieber war schon so stark, daß ein ärztliches Consilium ihr nur noch eine Lebensfrist auf wenige Monate festsetzte, und sie deßhalb dem Magnetismus zuwies. Der Magnetismus leistete hier aber mehr, als man vermuthete; er hielt das Uebel auf, wozu es etwa ein Jahr bedurfte; dann minderte sich das Fieber, und die Kraft nahm zu, was wieder etwa ein Jahr dauerte; dann wurde sie hellsehend und verordnete sich selbst die Cur, die Art des Magnetisirens sowohl als den Gebrauch verschiedener, jedoch mehr äußerer Arzneimittel, und zwei Jahre hintereinander Karlsbad. Nach vier Jahren war sie so weit wieder hergestellt, daß sie gar kein Fieber mehr hatte, daß die Geschwulst bis zur Größe eines Hühnereies abgenommen, und daß ich sie zu ihrem Herrn Gemahl auf das Land nach Polen führen konnte, wo sie dann als emsige Hausfrau ihrem Berufe vorstand, und durch ihren Edelsinn, wie durch ein sehr häufiges, nie ganz ausgebliebenes Hellsehen zwanzig Jahre lang in einem weiten Umkreis Wohlthaten und Segen an sehr viele Kranke verbreitete.

Zweiter Abschnitt.

Von der Behandlung des Schlafwachens und Hellsehens.

§. 301.

Die Zeit ist noch nicht vorüber, als man den Somnambulismus von Seiten der Laien als ein Erzeugniß unbekannter Mächte ansah, die uns in eine geheime dem Menschen verbotene Welt führen, und als von Fachgelehrten derselbe als ein Unding oder doch als ein Gegenstand angesehen ward, welcher der Beachtung des ächten Naturforschers unwürdig ist.

Dieß hat jedoch nicht verhindern können, daß einige Sonderlinge das verrufene Feld dennoch betraten, um recht von Grund aus zu erforschen, ob wirklich alles ein ausgemachtes Nichts und eitel Thorheit sey. Unbekümmert um jenes Geschrei, als Visionäre, als Charlatane oder betrogene Narren zu gelten, war bei ihnen der innere Lustreiz, unbekannte Gegenden zu besuchen, anstatt die gewohnte Straße des großen Menschenverstandes zu befahren, mächtiger als der äußere Spott und der herkömmliche Ammenglaube. Und siehe da, das Sprüchwort hat sich bewährt: „wer sucht, der findet." Was hat man nicht schon alles gefunden? Die genauen Beobachtungen der Erscheinungen des magnetischen Somnambulismus haben bereits so fruchtbare Resultate geliefert, daß wir nicht nur über die Naturgeschichte der Krankheiten, und über eine neue Heilmethode eine unerwartete Aufklärung erhalten haben, jene fabelhaften Erscheinungen der mannichfachen Schlafzustände der inneren Sinne und der Geschäftigkeit der Phantasie zu classificiren; die wesentlichen Zustände des menschlichen Geistes von den zufälligen zu unterscheiden, und den durch Krankheit verirrten Geist selbst auf die rechte Bahn zu leiten. Ja die bis jetzt schon gewonnenen Resultate versprechen ein noch größeres Licht zu verbreiten über die Wirkungen der Naturkräfte und ihre Benutzung für die Gesundheit und das Wohl der Menschen; über die Fähigkeiten und das Entwicklungsvermögen des menschlichen Geistes, und insbesondere über die Beschaffenheiten und die Heilung der Seelenkrankheiten.

Um nun in dem schwierigen Unternehmen eine bessere Aufklärung über das Wesen und die wahre Beschaffenheit des Somnambulismus zu ertheilen, habe ich zum Schluß auch noch über die Behandlung desselben zu sprechen. Ich will daher die aus den Verhandlungen gewonnenen Resultate kurz zusammenstellen, wodurch ich den geneigten Leser, der mir etwa bisher mit Nachsicht gefolgt ist, zufrieden zu stellen hoffe, indem ich die Versicherung gebe, daß die nachfolgende Lehre eine auf eigene Erfahrung und auf eine sorgfältige Vergleichung gestützte Ueberzeugung dictirt. Für's erste muß jedoch bemerkt werden, daß der Magnetismus und Somnambulismus nicht identisch sind; jener ist eine Naturkraft, dieser eine psychologische Erscheinung, welche nicht nothwendig aus der magnetischen Behandlung hervorgeht.

§. 302.

Das Schlafwachen und Hellsehen entwickeln sich aus dem Schlafe, und dieser ist wie jene entweder Krankheitssymptom oder Krise. Es kommt also darauf an, wohl zu unterscheiden, welches von beiden der Fall ist; denn die Behandlung ist in diesen Fällen eine verschiedene, die Krankheit muß beseitigt, die Krise unterhalten und richtig geleitet werden. Der Arzt wird den kranken Schlaf aus der Geschichte und der Art der Krankheit erkennen, so wie aus dem Mangel oder der Gesellschaft anderer kritischer Erscheinungen, und ganz besonders aus den Folgen desselben in der Besserung oder Verschlimmerung der Gesundheit, und ob das Schlafwachen eine freiwillige Naturentwickelung ist.

Hieraus folgt schon, wie nothwendig es ist, die erste Regel bei der Behandlung des magnetischen Schlafwachens wohl zu kennen und zu beherzigen, welche also lautet: laß der Natur freien Spielraum zu wirken, und gehe nie darauf aus, den Schlaf oder das Schlafwachen hervorzubringen. Diese Regel bezieht sich ganz besonders zunächst darauf, daß man eine reine Diagnose des Zustandes des Kranken, und des kranken oder des kritischen Schlafes erhalte, was nicht geschehen wird, wenn man nicht schon im Anfange der Natur die vollkommene Ruhe verschafft, ihren beliebigen Gang zu nehmen. Das Schlafwachen aber, welches gewaltsam hervorgerufen wird, ist keine wahre Krise, wenn sie nicht die Natur freiwillig zu Stande

bringt; und wie daſſelbe immer ein abnormer Zuſtand iſt, ſo wird er es auf dieſe Weiſe nur um ſo mehr ſeyn, daß er dem Kranken nicht zum wahren Wohl ſeiner Geſundheit gedeihen kann. Ein ſolcher Schlaf bleibt allzeit ſehr unzuverläſſig, und verſetzt den Kranken in eine ungewöhnliche Reizbarkeit, die ihn nicht ſo leicht verläßt, wenn auch die Krankheit ſich beſſern ſollte, und hinterläßt oft phyſiſche und pſychiſche, vom Normalzuſtand abweichende Zuſtände. Nur das freiwillige Entwickeln des Schlafwachens und Hellſehens folgt dem reinen Inſtinct der Naturbedürfniſſe und erwächst zu einer klaren Anſchauung in Betreff der eigenen Zuſtände ſowohl, als auch des Rathes und der Vorherſagung für Andere, ohne ſchädliche Nachfolgen und Rückwirkungen bei dem Aufhören der magnetiſchen Cur oder dem Ausgang der Krankheit. Ja es iſt noch ein anderer Umſtand von größerer Wichtigkeit nicht zu vergeſſen, der daraus hervorgehen kann (ut exempla docent), daß man neue Empfindungen und die Pſyche weckt; Gefühle und Phantaſieſpiele hervorlockt, die nicht aus dem wirklichen Schlafe und dem innern Sinne, ſondern aus einer Art falſchen Traumes entſtehen; oder daß eine gewiſſe, der menſchlichen Natur ſo tief eingewurzelte Eitelkeit und die nicht ſo gar ſeltene Luſt Aufſehen zu machen hervorgeht, oder daß gar eine liſtige Verſchmitztheit mit der feinſten Verſtellung das Schlafwachen vorſpiegelt. Man ſieht, wie nothwendig es iſt, daß der Magnetiſeur nicht nur die vollkommene Kenntniß von den magnetiſchen Erſcheinungen beſitze, ſondern daß er auch Erfahrung mit Klugheit vereinige, ſich nicht äffen zu laſſen und der Welt Anſtoß und Aergerniß zu bereiten.

So wie man alſo durch keine künſtlichen Mittel den Schlaf zu erzeugen trachten ſoll, ſo muß man den kranken Schlaf oder einen ſolchen, der nicht erquickt, aufheben und ein ſolches Einſchlafen verhindern.

§. 303.

Damit aber die Natur in ihrer Heilbeſtrebung ihr Ziel erreiche und keine Störung erleide, ſo lautet die zweite Hauptregel: *verſchaffe dem Kranken eine vollkommene innere und äußere Ruhe.* Die innere Ruhe beſteht darin, daß man Alles vorbereite und entferne, was das Gemüth und die Seelenruhe ſtören kann; daß man alſo den Kummer, die Betrübniß und den

Aerger fern zu halten trachte, und wo dieß absolut und im voraus nicht möglich ist, daß man wenigstens sorge, daß während der magnetischen Cur und des Schlafes keine unangenehme Botschaft hinterbracht wird, und namentlich daß auch der Arzt weder mit mühsamen Versuchen den Schlaf zu erzeugen, noch mit Ungeduld oder Gleichgültigkeit, oder mit Verstimmung den Kranken behandle. Die äußere Ruhe bedarf der Kranke nicht weniger, wenn der Magnetismus heilsam wirken soll, daher der Lärm und das Geräusch in der Nähe immer sehr störend sind, besonders aber dann, wenn Schläfrigkeit oder der wirkliche Schlaf sich einstellt. Das zu helle Licht muß man mäßigen, die Riechstoffe entfernen, Besuche, besonders fremder Personen, abhalten. Alle diese psychischen und physischen Einflüsse wirken schon ohnehin auf einen jeden Kranken, nicht nur auf magnetisirte Personen erregend, auf diese aber um so stärker ein; weil ihre Empfindlichkeit häufig etwas gesteigert ist, wenn sie nicht gar durch den entstandenen Schlaf und das Schlafwachen in ein ungewöhnliches Seyn versetzt worden sind, so daß sie in psychischer und organischer Hinsicht reizbarer sind, und daher auch größere Nachtheile in der Nachwirkung erfahren können.

Ich bin sogar der Meinung, daß man nicht nur den kranken Schlaf verhindern, sondern daß man auch ein halbes oder zweifelhaftes Schlafwachen aufheben soll; denn gerade dieser Halbschlaf, ob von selbst, oder durch eine falsche den Blick fixirende Behandlung entstanden, entartet leicht zu schädlichen Folgen, oder gar zum Wahnsinn, wenn auch nur vorübergehend. Wenn nämlich die Schlafzustände bei öfterer Wiederholung keine Ruhe, keine kritischen Bewegungen und keine wahren Anzeichen einer Erquickung oder Besserung zeigen; wenn dabei auch die in der ersten Abtheilung angegebenen Kennzeichen des magnetischen Einschlafens fehlen: dann werde ich mißtrauisch, und stelle mich mehr als Beobachter in den Hintergrund oder trage wenigstens nichts bei, dem Natur-instinct irgend eine Richtung zu geben oder einem falschen Wunsche entgegenzukommen, oder einer schlauen Absicht eine Blöße zu verrathen. Lange hält der zweifelhafte Zustand gewöhnlich nicht an, er verschwindet, wie er gekommen ist, ohne besondere Merkmale, wo nicht, so handle ich nach therapeutischen Indicationen, und der Schlaf vergeht allmählig ohne besonderen Nachtheil, oder er geht wirklich in ein kritisches Schlafwachen oder Hellsehen über.

§. 304.

Stellt ſich der Schlaf oder das Schlafwachen von ſelbſt wirklich ein, ſo iſt es eine Kriſe, und eine ſolche muß dann befördert werden. Die dritte Hauptregel, die ſich zu den zwei erſten hinzu geſellet, lautet: ſorge, daß der Kranke ſich keine nachtheilige Iſolirung angewöhne. — So wenig Vortheile bei einer künſtlichen Erzeugung des Schlafes ꝛc. zu erwarten ſind, ſo nachtheilig würde es ſeyn, wenn man eine freiwillige Entwickelung des Schlafwachens verhindern wollte; denn fürs erſte würde man die Verſuche zu der Wiederherſtellung der Harmonie aufheben (weil oft die Schlafkriſe in einem Moment zur Norm führet) und die Vortheile einer wahrſcheinlichen Angabe und möglichen Selbſtverordnung des Kranken beſeitigen. Fürs zweite könnte man durch einen unklugen Widerſtand ſogar gefährliche Folgen herbeiführen, wenn ſich der Somnambulismus wider Willen entwickelt, weil die Natur ſich nicht gern Geſetze vorſchreiben läßt, und ſo leicht in einen Kampf gerathen könnte zwiſchen widerſprechenden Heilverſuchen und Verſchlimmerungen, zwiſchen Wahrheit und Lüge, die wie jene Zerrbilder des Herenweſens durch einander ſpielen. Indem der Arzt daher nicht nur keinen directen Widerſtand, ſondern vielmehr der freiwilligen Entwicklung des Schlafwachens Vorſchub leiſten ſoll, hat er dabei als ſorgſamer Wächter auf mehrere Punkte zu achten, daß der Kranke nicht in der Folge durch falſche Gewohnheiten in einen gar zu fremdartigen Zuſtand verſetzt werde. — So ſehr daher die vorhin empfohlene innere und äußere Ruhe zu beachten iſt, ſo wenig würde dieſes auf eine übertriebene Weiſe heilſam ſeyn, wenn man dem Kranken geſtattet, ſich von allen äußeren Einflüſſen zu ſehr zurück zu ziehen und in ſich abzuſchließen. Die äußern Sinnesreize ſind daher nur zu dämpfen, nicht ganz abzuwehren und die plötzlichen und zu häufigen Zuſprüche und Beſuche abzuhalten, aber nicht von Jedermann und allezeit, denn dadurch wird der Kranke immer reizbarer gegen die geringſten Einflüſſe, und eine jede Störung greift um ſo heftiger ein. Einmal angewöhnt, läßt ſich alles ſehr ſchwer wieder abgewöhnen, und will man es durchſetzen, ſo geſchieht es mit ſtürmiſchen Zufällen und nie ganz ohne Nachtheil. Auch macht ſich der Arzt dadurch zum Sklaven ſeines Kranken, den er dann oft nur ſchwer oder gar nicht verlaſſen darf. Deßhalb iſt es gut, den Schlaf-

wachen auch ohne Beiſeyn des Arztes zu gewöhnen, allein oder doch in der Umgebung ſeiner Angehörigen zu bleiben.

Wenn der Kranke bloß in einen ruhigen Schlaf fällt, ſo laſſe man ihn allein ausſchlafen, man hat nicht nöthig das Ende abzuwarten. Wenn er ſchlafwach wird, ſo beachte man die zweite Regel, aber nie im ſtrengſten Sinne, und gewöhne denſelben nie ohne Zeugen während des Magnetiſirens und des folgenden Schlafes allein zu ſeyn; ein oder das andere Familienglied ſoll gegenwärtig bleiben, ab- und zugehen können. So ſehr mir das Abhalten jedes unberufenen Vorwitzes Geſetz iſt, ſo mache ich doch vielfache Ausnahme davon, und ich geſtatte ſelbſt Fremden unter geeigneten Umſtänden den Zutritt. Zeigen ſich Abneigungen gegen Perſonen, die nicht gut beſtändig entfernt gehalten werden können, ſo ſtelle ich den Rapport zwiſchen ihnen her, indem ich den Kranken mit der einen Hand halte und mit der andern den Fremden berühre, oder mit ein paar Strichen magnetiſire, und nach und nach dem Kranken näher bringe. Auf dieſe Weiſe wird man die natürliche Neigung zur Iſolation und die übermäßige Reizbarkeit abhalten, und der Arzt ſichert ſich das Uebergewicht über die ſo leicht aufſteigenden Prätenſionen und Uebertreibungen ſolcher Somnambulen, die keinen hohen Grad der Helligkeit erreicht haben. Damit ſoll es aber auch ſein Bewenden haben, und wenn es nicht zum Vortheil des Kranken geſchehen kann, ſo hüte man ſich ſeine Somnambulen der zungenfertigen Nachrede und dem ſchauluſtigen Vorwitze auszuſetzen.

§. 305.

Die Beförderung des kritiſchen Schlafwachens und die Leitung deſſelben zu einer höheren Stufe bewirkt der Arzt dadurch, daß er durch eine beruhigende Behandlung, jedoch mehr mit der ableitenden Methode, die kritiſchen Bewegungen einzuleiten ſucht; daß er dem Schlafwachen das Sprechen erleichtert, welches ihm anfangs meiſtens ſehr ſchwer wird, indem er durch Auflegen der Hand auf den Kopf und durch Anhauchen des Wirbels, durch Halten und Streichen des Halſes, durch Vorſprechen der Worte, die jener nicht hervorbringt, zu Hülfe kommt. Wo es angeht, da iſt eine ſanfte Muſik, und wie einige behaupten, die Harfe ein Beförderungsmittel des Schlafwachens. Die vierte Regel

lautet hiebei folgendermaßen: Lege dem Somnambulen wenige auf ihn und sein Befinden allein bezughabende Fragen vor, aber nie über etwas, worin er die Antwort schon enthalten findet. So lange der Schlafende nicht selbst spricht, oder nicht das Bestreben zum Sprechen zeigt, so lange vermeide man ihn anzureden, oder etwas zu fragen. Erst, wenn er selbst zu sprechen anfängt, oder dasselbe zu thun versucht, kann man ihn anreden. So wie man aber durch keine unnützen Fragen dem erwachenden Geiste der Schlafredner eine unfreiwillige Richtung geben soll, so überlasse man sie auch nicht einer ungezügelten Sprech- und Schwätzlust und verrathe ja keine Leichtgläubigkeit. Nicht als Lehrling, sondern als Lehrer stehe man dem Kranken zur Seite; denn in diesem neuen Zustande muß er meistens erst erzogen und herangebildet werden, weil die Natur sich während des Schlafes oft nicht zu recht zu finden weiß und häufig auch gerade das Gegentheil des wachen Zustandes thut. Sanfte werden zuweilen herrschsüchtig und gebietend, sogar tyrannisch, wenn man sie gehen läßt; andere werden hingegen zu nachgiebig, oft furchtsam. Im ersten Fall ist also das Einhalten der zu stark aufstrebenden Kraft, im zweiten der positive Anstoß, die zu schwache zu erheben, nöthig.

§. 306.

Geht das Schlafwachen in das höhere Hellsehen über, so gelten im Ganzen dieselben Regeln, jedoch in einer negativen und modificirten Wirksamkeit; denn in diesem Falle ordnet der Hellseher seinen Bedürfnissen gemäß selbst die Cur an. Es ist aber auch hier nicht weniger rathsam, die Anschauungen derselben von selbst entwickeln zu lassen, sie nicht mit Einsprechen oder fremdartigen Fragen irre zu führen, oder geflissentlich auf ein übersinnliches Feld zu leiten, der Hellseher wird dann seiner Anlage gemäß bessere Aufklärung und zuverlässigere Rathschläge ertheilen, als wenn er mit Fragen und Gegenreden erst auf Dinge gelenkt wird, für die sein Sinn keine Neigung und Fähigkeit besitzt, tiefer einzuschauen. Denn über Alles und in allen Dingen ist kein Hellseher bewandert, und am zuverlässigsten sind sie mir, wenn sie bei dem Heilgeschäft für sich selbst oder wohl auch für Andere bleiben, wenn nicht zuweilen einige über Kunst und wissenschaftliche

Gegenstände ein besonderes Talent verrathen, und darüber hellere Einsichten und Aufklärungen offenbaren. Hat man auf diese Weise nichts in sie hineingebracht oder auf sie übertragen, was nicht aus ihnen selbst hervorkommt, so braucht man auch nicht zu ängstlich sich aller auf den Gegenstand des Hellsehens bezüglicher Fragen zu entschlagen, oder bloß als passiver Lehrling dazustehen; daher lautet die fünfte Regel: trage nichts Fremdartiges in die Anschauungen der Hellseher hinein, halte dich als geselligen Begleiter und verrathe nie über ihre Aussagen eine zu große Bewunderung. Auf diese Weise wird weder eine zurückgehaltene Selbstständigkeit noch die zu flüchtige Phantasie, weder die so leicht erregbare Eitelkeit, noch eine absichtliche Täuschung der Wahrheit und Zuverlässigkeit Eintrag thun. Denn aus dem Menschen spricht, so lang er lebt, der Instinct des Genius, die Association der Erinnerung, die Mischung der gegenwärtigen Eindrücke und die so schwer ganz zu verdrängende Eitelkeit. Der erfahrene Magnetiseur wird diese Momente des Mitspielens kennen, und daher auch allein den Werth der Weissagungen richtiger zu schätzen und die Mittel zu gebrauchen wissen, dieselben zuverlässiger zu empfangen.

§. 307.

Nichtsdestoweniger behält der Magnetiseur die leitende Oberhand, wenn auch sein Hellseher eine höhere Stufe der Klarheit erreicht, und hinreichende Proben der Zuverlässigkeit abgelegt hat. Der Hellseher selbst bedarf der starken Hand und des kräftigen Willens seines Arztes immerdar. Wir berühren hier jenen wunderbaren Umstand, wo der Arzt unmittelbar mit seinem Willen geistige Wirkungen bei seinem Hellseher veranlaßt, oder dieser verlangt selbst den Eindruck und die Unterstützung des festen Willens seines Arztes zur wirklichen Ausführung eines Vorsatzes. Soviel man dagegen Zweifel erhoben, und die Unmöglichkeit davon geläugnet hat, ebenso wahr ist es jedoch, wie ein anderes verwandtes damit zusammenhängendes Factum. Es gehört nämlich zu derselben Kategorie jene bekannte Erscheinung, daß man zu einer bestimmten Stunde der Nacht erwacht, wenn man sich vor dem Schlafengehen den festen Vorsatz dazu genommen hat, was nicht bloß von der eigenen Persönlichkeit seine Richtigkeit hat, sondern ein recht

beſtimmter Wille wirkt auch auf einen Andern mit demſelben Erfolge, wenn demſelben vor dem Schlafengehen der beſtimmte Ausdruck: du ſollſt erwachen, ertheilt worden iſt; worüber ich die beſtimmteſte Erfahrung gemacht habe. Der Eindruck des Willens pflanzt ſich im Schlafe fort, und bringt jene Thätigkeit des Erwachens hervor, ohne daß wir die Folge oder Zwiſcheneriſtenz der Idee empfinden. Der Wille wirkt objectiv auf meinen Leib, im Wachen, wie im Schlafe; das Wie iſt im Schlafe nicht wunderbarer als im Wachen, und dort nicht leichter als hier zu erklären? Gegenüber dem Hellſeher, der mit mir in einem ſehr engen Rapport, und in einer polaren Abhängigkeit ſich befindet, iſt wohl auch dieß Räthſel auf meinen Leib zu wirken, nicht um gar ſo viel leichter als jenes, daß mein Wille über meinen Leib hinaus Beſtimmungen in dem Hellſeher hervorruft.

Nicht ſelten verlangen die Hellſeher von ihrem Magnetiſeur: er möge ihnen im Schlaf ein gewiſſes Wort ſagen, daß ſie ſich beim Erwachen, etwas zu thun oder zu laſſen, erinnern, oder er ſoll ihnen ein Zeichen hinſtellen, z. B. ein Buch unter das Kiſſen. Sie fordern auch den Beiſtand ſeines Willens, um ſie zu einer Handlung zu beſtimmen, die ſie für nothwendig erachten, und die ſie aus eigener Macht nicht auszuführen im Stande ſind. Dieſer verlangte Willensact geſchieht entweder unmittelbar ohne Wort und That, in den ſeltenern Fällen; oder er geſchieht mit Worten, z. B. du ſollſt, oder er geſchieht mit Wort und That. — Eine Hellſehende verlangte, ich ſolle nur recht beſtimmt wollen, daß ſie zu einer beſtimmten Zeit aus dem magnetiſchen Schlaf erwache; ein andermal, daß ſie einſchlafe; ein drittesmal, daß ſie eine ihr ſehr ſchädliche Gewohnheit im Wachen unterlaſſe. Eine andere ſagte, ich ſolle es wollen und ihr recht beſtimmt befehlen, daß ſie eine ihr ſehr zuträgliche, aber höchſt zuwidere Arznei zu einer beſtimmten Zeit nehme. Wieder eine andere verlangte, daß man ihr befehle, und um es gewiß nicht zu unterlaſſen, daß man ihr die Hand auf den Magen lege, daß ſie einige von ihren Lieblingsſpeiſen nicht mehr zu ſich nehme, die ihr ſchädlich ſeyen. Etwas Aehnliches verlangte eine Hellſehende von einem andern Arzte, die noch hinzuſetzte: bloßen Vorſtellungen werde ich im Wachen nicht mehr gehorchen, Sie müſſen deßhalb nur recht beſtimmt wollen, daß mich jedesmal, wenn ich zu eſſen verſuche, eine recht große

Angst überfällt, und daß mir ein Krampf die Kehle zuschnürt, was auch so geschah und den erwünschten Erfolg hatte. Dieselbe hatte sich kalte Bäder verordnet, aber sie fürchtete sich entsetzlich dieselben zu gebrauchen. Da sie wußte, daß sie ihre Abneigung nicht besiegen würde, so forderte sie, daß ihr Arzt mit festem Willen auf sie wirke, daß sie sogleich nach ihrer Auskleidung sich in das Wasser stürzen solle. Es geschah und sie wurde darin auch gleich wieder hellsehend, was zum großen Erstaunen ihrer Bekannten geschah.

Es folgt hieraus die unbestreitbare Macht des menschlichen Willens überhaupt, und der Hülfsmacht desselben bei zweiten Personen; es folgt insbesondere ferner: daß die Hellseher eines solchen unterstützenden Willens von Seiten ihres Arztes nicht ganz entbehren, und daher einer festen leitenden Hand bedürfen; daß sie aber deßhalb nicht in eine absolute Abhängigkeit und passive Unselbstständigkeit herabsinken, und nichts desto weniger ihrem eigenen freien Willen Folge leisten, da sie ja ursprünglich selbst den Arzt zur Unterstützung auffordern, ihren beabsichtigten Endzweck zu erreichen. Ist der Arzt Meister seines Handwerkes, so wird er alles zum Guten führen; er wird weder herrschend die Selbstständigkeit der Hellseher beeinträchtigen, noch sklavisch und unbedingt jedesmal denselben Folge leisten, wenn sie gebieterisch auftreten, indem sie selbst ihre Fehlbarkeit anerkennen und Rath und Beistand verlangen. Es lautet daher die sechste Hauptregel: *der Arzt, welcher die Behandlung des Schlafwachens und Hellsehens übernimmt, muß, mit den Erscheinungen und Begegnissen desselben wohl vertraut, einen moralischen Charakter mit gutem Willen verbinden, und die leitende Aufsicht und Oberhand führen, damit kein Unfug, kein Mißbrauch oder Nachtheil herauskomme.*

§. 308.

Wie verhält es sich mit der Angabe der Heilbestimmungen solcher Hellseher für sich und Andere; ist ihnen allemal unbedingt zu trauen, oder sollen sie unter Controle gestellt werden und unter welche?

Man hat dem Magnetismus vorgeworfen, daß die Heilkunde durch den Somnambulismus weder als Wissenschaft, noch als

praktiſche Doctrin etwas gewonnen habe, und daß es daher mit der magnetiſchen Hellſeherei ſo ganz etwas Beſonderes wohl nicht ſeyn könne. Jener Vorwurf trifft die Sache gar nicht. Ich glaube auch, daß die Wiſſenſchaft und die allgemeine Therapie als ſolche direct niemals von den Hellſehern eine Vervollkommnung erhalten werden, wohl aber indirect, was auch jetzt ſchon wirklich der Fall iſt. Denn die Somnambulen haben kein Syſtem und halten keine gelehrten Vorträge, ſie ſtellen ſich nicht hin nach einem Princip zu lehren und zu ſchreiben, und in ihren Anſchauungen herrſcht keine Uebereinſtimmung. Sie generaliſiren nicht, bei ihnen iſt Alles ſpeciſiſch. Darin liegt der Unterſchied des ewigen unvereinbaren Zwieſpalts zwiſchen dem Arzt, der auf dem Wege des Syſtems und nach dem Leitfaden ſeiner Erfahrung einherwandelt, und dem Hellſeher, der darauf gar nicht achtet und bloß der plötzlichen Anſchauung ſeines Inſtinctes folgt. Der Arzt beurtheilt die Krankheit von außen nach innen mit der Verſtandesoperation nach den ſinnlichen Erſcheinungen; er fragt nach Sitz und Urſachen der Krankheit und vergleicht die Erſcheinungen nach Erfahrungsgeſetzen der Aehnlichkeit, und leitet den Schluß zu ſeinem Verfahren von einem allgemeinen phyſiologiſchen Geſetz für den beſondern Fall ab. Wie ſoll er es auch anders und beſſer machen, da er nicht ſomnambul iſt? Der Hellſeher macht hingegen gar keine Verſtandesoperationen, er faßt gleich das Weſen der Krankheit von innen; er vergleicht nicht und kümmert ſich um kein Syſtem der Phyſiologie; er ſtudirt nicht, und alles, was er ſagt und was er thut, iſt ein Göttergeſchenk des Apollo. Nicht ſelten beſchreibt der Hellſeher den Urſprung und die Entwicklung einer Krankheit ſehr genau, wie es kein Profeſſor vermag, ohne den Kranken weiter je gekannt zu haben, oder durch Fragen und Folgerungen dieſelben zu errathen. Sie geben auch oft einen Rath, der den gangbaren Anſichten und Erfahrungen ſchnurgerade zuwider läuft; und wenn man ihnen Gegenvorſtellungen und Einreden macht, ſo beſtehen ſie nichts deſtoweniger darauf, daß es ſo ſey und ſo ſeyn müſſe, ohne daß ſie ſich in eine überzeugende Erklärung einlaſſen. Derjenige Hellſeher, der viel räſonnirt, der Meinungen und Syſteme kennt, oder irgend einem ſolchen anhängt, der iſt, wenigſtens für mich, aus ſeiner Rolle gefallen, und ich traue einem ſolchen weniger, als dem nach ſeinem Syſtem räſonnirenden Arzte.

Hieraus ist es begreiflich, daß der Arzt die Richtigkeit des Ausspruches und des gegebenen Rathes der Hellseher nicht tariren kann, da ihm die Region des Instinctes und des Geniuslebens ganz unbekannt ist und er sich nicht in sie versetzen kann. Etwas Aehnliches trifft jedoch auch zuweilen bei dem Arzt ein, der an sich ein medicinisches Genie ist und den sogenannten Tact besitzt, das Wesen der Krankheit unmittelbar zu treffen, ohne dem gelehrten Collegen darüber die Rechenschaft geben zu können, was er auch einem Andern nicht mittheilen und auch in keine allgemeine Regel bringen kann.

Die Hellseher unterscheiden sich ferner von dem praktischen Heilkünstler dadurch, daß sie meistens sehr einfache, einheimische und oft unbedeutende Mittel gebrauchen, ganz besonders dann, wenn die Krankheiten nicht sehr complicirt und nicht veraltet sind. Zuweilen geben sie aber auch sehr sonderbare, ganz unbekannte und noch von Niemanden gebrauchte Mittel an, und legen ein sehr großes Gewicht auf einen genau bestimmten Zeitpunkt, so daß es ihnen oft auf die Minute ankömmt, wann das Mittel gebraucht werden soll, worauf der Praktiker bei seiner Kunst eben nicht viel zu achten pflegt. Es ist also die Anschauung und die Behandlung der Hellseher ganz und gar individuell und es werden deßhalb auch nie davon Abstractionen für allgemein gültige Regeln abzuziehen seyn, so daß z. B. ein gewisses Heilmittel für alle vorkommenden gleichen Krankheitsfälle benutzt werden könnte. Denn, wenn man einem Hellseher zehn Personen mit scheinbar gleichen Krankheiten vorstellt, so wird er zu deinem Erstaunen alle zehn ganz anders behandeln und wahrscheinlich mehrere auch heilen; wenn man aber mit denselben Mitteln ärztlich scheinbar ganz gleiche Krankheiten curiren will, und wäre es sogar bei demselben Individuum einige Zeit später, so geht es nicht mehr. — Es muß jedoch bemerkt werden, daß solche von Hellsehern angegebene Mittel besonders dann, wenn sie einfacher Art sind, für ähnliche Zufälle auch später sich heilsam erwiesen haben, und daß sie deßhalb für den Arzneischatz allemal wohl zu beachten sind. Würde man alle bis jetzt bekannt gewordenen Mittel sammeln, und die eigenthümlichen Verfahrungsarten der Somambulen zur Nachahmung genau merken, so wäre sicher auch jetzt schon indirect der Vortheil sowohl für die Wissenschaft, als für die praktische Medicin nicht sogar unbedeutend, was

alsbald um ſo heller hervortreten wird, wenn man überhaupt einmal das Vorurtheil und die Geringſchätzung gegen den Magnetismus wird abgelegt haben. In der Anleitung zur „mesmeriſchen Praxis“ findet übrigens der Leſer eine gute Zahl ſolcher von Hellſehern gegebenen Heilvorſchriften.

§. 309.

Eine andere Folgerung darf hier auch nicht ganz vergeſſen werden, die aus der eigenthümlichen Verordnung der Hellſeher hervorgeht, und die für das viel beſtrittene Princip der Homöopathie von Wichtigkeit iſt, daß nämlich die Hellſeher ganz ſpecifiſch und individuell verfahren. Es gibt auch hellſehende Perſonen, die ganz homöopathiſch handeln; ſie waren aber, ſo viel ich weiß, nicht ohne Einfluß homöopathiſcher Aerzte. Aber auch ohne dieß geben ſie zuweilen Mittel an, die nur in großen Zeiträumen und in kleinen Gaben gereicht werden ſollen. Anderemale geben ſie ſtarkwirkende Mittel und in großen Portionen an und ſie haben den heilſamſten Erfolg.

Aus allen dieſen Betrachtungen geht nun hervor, daß 1) die Hellſeher ſehr beſtimmte und auch meiſt ſehr zuverläſſige Mittel verordnen. 2) Daß die Hellſeher nie nach einem Syſtem (wenn ſich ihr Inſtinct frei entwickelt) oder nach Krankheits-Claſſen und Familien im Allgemeinen Mittel verordnen, ſondern immer nur individuell und ſpecifiſch. 3) Die Hellſeher urtheilen nicht nach äußeren Erſcheinungen, ſondern ſie handeln nach unmittelbarem Inſtinct und inneren Sinnesanſchauungen. 4) Es iſt ihren Angaben in Hinſicht einer Heilungsverordnung vollkommen zu trauen, vorausgeſetzt, daß ſie wahrhaft hellſehend ſind, und daß ſie auch ſchon als ſolche ſich erprobt haben, was der des Magnetismus kundige Arzt beurtheilen wird. 5) Die Behandlung der Hellſeher iſt mit der Behandlung der praktiſchen Medicin in gar keinen Vergleich zu ſtellen; beide gehen von ganz entgegengeſetzten Richtungen aus, aus unmittelbarem ſubjectivem Inſtincte handelt der Hellſeher ohne Frage und Rechenſchaft nach Grund und Folgen; von der mittelbaren objectiven Erfahrung leitet der praktiſche Arzt den Grund ſeines Verfahrens ab, und ſchließet auf das Weſen der Krankheiten von außen nach innen. 6) Die Richtigkeit und der Werth läßt ſich daher nicht nach dem Maßſtab des einen

Gegenſatzes ſchätzen, und auf den andern übertragen; der gewöhnliche nichtmagnetiſche Praktiker iſt daher auch nicht im Stande ein controlirendes Urtheil über magnetiſche Hellſeher und ihre Verordnungen zu fällen, dieß kann nur der erfahrene magnetiſche Arzt. 7) Die Wiſſenſchaft behält indeſſen ihrerſeits ſo gut ihren Werth, wie das Hellſehen ſeine relative Gewißheit ihrer Anſchauungen; aber nie wird die Miſchung der heterogenen Elemente von beiden zu einer harmoniſchen Combination ſich verſchmelzen laſſen. 8) So wenig als eine wiſſenſchaftliche Kritik und die Erfahrungen des Arztes des Magnetismus wegen je entbehrlich oder überflüſſig gemacht werden, eben ſo wenig werden die wahren Hellſeher in ihren Anſchauungen und Heilungsverordnungen ſich nach der regelrechten Wiſſenſchaft und der objectiven Erfahrung der Zeit richten, oder ſich zu paſſiver Unſelbſtſtändigkeit in Thun und Laſſen von Seiten des Arztes influenziren laſſen.

§. 310.

Bei aller Selbſtſtändigkeit der Hellſeher iſt jedoch die Möglichkeit, ja die Wirklichkeit auch eines fremden Einfluſſes der Gedanken nicht abzuſprechen. Es würde aber in der That eine ſolche Abgeſchloſſenheit noch wunderbarer ſeyn, als das Gewahrwerden pſychiſcher Vorgänge in anderen nahe verbundenen Perſonen, da weder in dem Reiche der Natur noch des Geiſtes eine abſolute Abgeſchloſſenheit ſtattfindet. Gewiſſermaßen trägt jedes Weſen den Anhauch und die Farbe ſeiner Umgebungen an ſich; das Land, die Zeit und die Ideen des Geiſtes prägen ſich in allen Dingen ein, und dieſe ſtrahlen dieſelben auch wieder nach ihrer Individualität von ſich aus. Der mit ſeinem Kranken in längerem Verkehr und Rapport ſtehende Magnetiſeur wird nicht ohne Einfluß auf ihn bleiben; das Syſtem und die Richtung der Anſichten wird dem Kranken nicht ſo leicht verborgen bleiben und es wird ſchwerlich fehlen, daß er nicht den Inhalt und die Richtung ſeines Arztes in ſeinen Anſchauungen reflectirt, beſonders dann, wenn er ſich in ein Raiſonnement und in eine erklärende Entwickelung derſelben einläßt. Gefühle und Empfindungen gehen ſehr leicht auf einen Andern über, wenn man ſeine Stimmung gewahr wird; aus den unklaren Gefühlen haben wir geſehen, kryſtalliſiren ſich die Vorſtellungen und Gedanken. Iſt es alſo gar ſo ein Wunder, wenn

der Hellſeher wirklich zuweilen die Gedanken ſeines Arztes oder irgend Jemands von ſeiner Umgebung erräth? Können der Wille und die Gefühle der Beſtimmungsgrund durch unmittelbaren Einfluß auf die Handlungen eines Hellſehers werden, warum ſoll es nicht die Vorſtellung und der Gedankengang ebenſo werden, da es gleiche Attribute deſſelben Geiſtes ſind? Bilden ſich ja ſogar materielle einander gegenübergeſtellte Gegenſtände auf einander ab, — die Moſerſchen Bilder, die Daguerreotypen. — Hieraus laſſen ſich nun zweierlei Folgerungen ziehen: 1) die Anſchauungen der Hellſeher ſind nicht immer rein ſubjectiv ohne fremden Einfluß, und daher auch nicht unfehlbar; 2) die Glaubwürdigkeit und Zuverläſſigkeit der Weiſſagungen nimmt bei den Hellſehern in dem Maße ab, als das erklärende Raiſonnement derſelben zunimmt. Es lautet daher die ſiebente Regel: der magnetiſche Arzt ſoll mit ſeinen Anſichten keinen Einfluß auf ſeinen Hellſeher üben und mit wachſamer Kritik unterſcheiden, ob und in wie weit den Weiſſagungen deſſelben zu trauen ſey.

§. 311.

Da die im Schlafwachen und Hellſehen ſich befindenden Perſonen gewöhnlich keine Zurückerinnerung ihrer Anſchauungen im Wachen haben, aber bei einer längeren Dauer doch von ihrem fremdartigen Zuſtand Kenntniß bekommen, ſo lautet die achte Regel: vermeide den Somnambulen Kunde zu geben von ihren Geſichten und Ausſagen während des Schlafes, aber verberge ihnen auch nicht ganz ihren ungewöhnlichen Zuſtand. Im erſten Falle würde man die Kranken in eine unnöthige Unruhe, vielleicht in Furcht und Beſorgniſſe ſetzen, was die ohnehin meiſt ſehr bewegliche Reizbarkeit vermehren, und die Kriſen ſtören würde, ſo wie auch die freie Entwicklung des inneren Sinnes durch Verwirrung der Vorſtellungen und durch äußeren Einfluß beeinträchtigt werden könnte. Im zweiten Falle, wenn man ganz ſchweigen wollte, würden die Kranken, das Unheimliche fühlend, ängſtlich werden und glauben, ihr Zuſtand müſſe ihrer Umgebung unangenehm und läſtig ſeyn; oder würden ſie davon vielleicht unerwartet unterrichtet, was ſchwerlich ganz ausbleiben dürfte, ſo würde der Schreck einen noch größeren Nachtheil verurſachen.

Damit verbunden ist jener hochwichtige Umstand, wo der Schlafwache als Orakel benutzt wird, für Andere zu weissagen, indem man mit Fragen und Vorstellungen die Krankheiten Anderer errathen, und die dafür passenden Mittel verordnen läßt. Wenn der Schlafwache nicht selbst dazu hinneigt, und wenn es nicht für außerordentliche Fälle sehr wünschenswerth wird, so vermeide man lieber alle solche Aufsehen erregenden Consultationen; denn man kann zu Täuschungen durch erzwungene Anschauungen, selbst zu Betrügereien durch verwerfliche Insinuationen anreizen. Zum Heil des Kranken können solche Anforderungen schwerlich je beitragen, wohl aber wird man Parteien wecken, Feindseligkeiten stiften und öffentliches Gerede veranlassen, so daß ein etwa möglicher Vortheil für den Einzelnen die Nachtheile für das Ganze nie aufwiegen wird. Ein anderes ist es aber, wenn der Arzt hin und wieder für einen seiner Kranken eine Frage stellt, oder wenn er einen solchen auch zu seinem Hellseher führet, was dieser zuweilen selbst verlangt.

§. 312.

Es ist interessant, Hellsehende nicht nur die Vorschriften und Verordnungen für andere Kranke ertheilen zu hören, womit oft auf geringfügig scheinende Nebenumstände die sorgfältigste Rücksicht genommen wird, sondern auch dieselben von ihnen behandeln zu sehen. Die Art des ersten in Rapportkommens, des Magnetisirens und des Suchens, um den Sitz der Krankheit auszumitteln, ist ebenso originell als lehrreich. Durch ihr Magnetisiren, was sie nie unterlassen, wirken sie außerordentlich stark, und bringen die erstaunungswürdigsten Erscheinungen und heilsamsten Erfolge hervor. Aber auch das Magnetisiren ist ganz individuell nach Verschiedenheit der Kranken und ihren Zuständen. Sie wissen mit einer Fertigkeit und Geläufigkeit kritische Bewegungen oft augenblicklich hervorzubringen und dieselben, wenn sie zu stürmisch werden, wie bei sehr heftigen Krämpfen, dann auch wieder durch beruhigendes Verfahren zu beschwichtigen. Sie streichen, drücken, pressen, klopfen, schlagen mit den Händen, und treten zuweilen mit den Füßen auf die Kranken, die sich willig in alles fügen und meist dann nach solchen Vorgängen sich sehr erleichtert fühlen. Allein nicht immer geschieht eine solche Manipulation ohne Aufregung und ohne Erschöpfung

des Schlafwachens selbst. Der magnetische Arzt hat daher auch in solchen Fällen wohl zu beachten, in wie weit solche gegenseitige magnetische Einwirkungen zulässig sind, und ob eine unbedingte Freiheit der Behandlung einer schlafwachen Person zu erlauben sey. Ich möchte daher die neunte Regel so lauten lassen: gestatte nie einen gar zu engen Rapport zwischen deinem Schlafwachen und einem andern Kranken, und bleib als leitendes Vermittlungsglied jedesmal gegenwärtig, wenn jener eine magnetische Behandlung vornimmt.

§. 313.

Die zehnte Regel lautet: verlasse nie deinen Kranken, wenn er während des Schlafwachens in heftige Aufregung oder in Krisen verfällt, womit Krämpfe oder andere ungewöhnliche Zustände gepaart sind. — So rathsam es übrigens ist, den Kranken bei einem längeren Schlafe sich selbst zu überlassen, und nicht jedesmal gegenwärtig zu bleiben, so lange es dauert, wozu es dem beschäftigten Arzt auch an Zeit fehlen würde, so nöthig ist es zu bleiben und auszuharren, wenn der Kranke ohne seinen Arzt und sich selbst überlassen entweder eine viel längere Zeit in der größten Anstrengung mit solchen Zufällen geplagt wird, oder vielleicht gar nicht und nicht ohne Nachtheil aus denselben herauskommt. In solchen Zufällen dürfen fremde Personen sich den Schlafwachen gar nicht nähern, ohne sie sehr zu verschlimmern, und selbst die häusliche gewohnte Umgebung wirkt mehr störend als hülfreich, wenn sie dem Schlafwachen beistehen wollen; nur allein der Arzt vermag den Kranken zu beruhigen, die Krisen zu befördern und nachtheilige Folgen abzuwehren, wozu es ihm an Geduld und Ausdauer nicht fehlen darf.

§. 314.

Was hat der Arzt bei den Arten dieser Schlafzustände zu beobachten und zu thun? — Es ist schon gesagt worden, daß ein kranker Schlaf verhindert und aufgehoben, und der kritische befördert werden soll. Dieß gilt nicht bloß von dem natürlichen Schlafe, sondern auch von dem Schlafwachen und Hellsehen, weil auch diese abnorm oder kritisch seyn können.

Der Idiosomnambulismus ist eigentlich immer eine Krankheit,

und wo der kundige Arzt ihn trifft, wird er ihn aufzuheben ſuchen oder in ein geregeltes magnetiſches Schlafwachen überführen. Da er meiſtens ein Symptom innerer — ſogenannter nervöſer Krankheiten iſt (die aber vorzüglich im Unterleib ihren Sitz haben), ſo wird ihm die Vertreibung deſſelben nur gelingen, wenn er die Krankheit heilt. Sollte er etwa Gründe haben und die erforderlichen Bedingungen finden, den Kranken zu magnetiſiren, ſo gelingt es oft ſehr bald, den von ſelbſt entſtandenen Somnambulismus auf eine höhere Stufe der Vollkommenheit zu erheben und auch zu heilen.

Gegen die Nachtwandler iſt ſchwieriger etwas anzufangen, weil dieſe bei Tage ſcheinbar geſund mit dem Arzte nichts zu thun haben wollen, und weil ein Verſuch, einen ſolchen während ſeiner Nachtgänge zu magnetiſiren, bedenklich iſt, und ſchwerlich das erwünſchte Reſultat herbeiführen würde, indem Zeit und Umſtände wohl ſelten von der Art ſind, daß ein kundiger Magnetiſeur ſich dem Nachtwandler an dem rechten Platze in den Weg ſtellen kann; ein unkundiger wird aber damit kein erhebliches Kunſtſtück machen, ja er kann ihn wohl gar ins Verderben ſtürzen.

Auch das magnetiſche Schlafwachen und Hellſehen ſind manchmal von der Art, daß ſie eher aufgehoben als unterhalten werden ſollen. Wenn bei einer länger dauernden oder periodiſchen Unruhe ſich keine Kriſen bilden und bei dem Erwachen ſtatt der Erquickung und des Wohlbehagens eine Mattigkeit oder Aufreizung nachbleibt, ſo iſt dieſes ein Zeichen, daß das Magnetiſiren entweder ganz unterbleiben, oder daß es mit einer andern Methode geſchehen ſoll. In den höhern Graden des Hellſehens bedarf es gewöhnlich gar keines eigentlichen Magnetiſirens, die Gegenwart des Arztes allein ohne alle Verfahrungsarten iſt hinreichend daſſelbe hervorzubringen und zu unterhalten. Nicht ſelten verlangen Hellſeher ſelbſt das Ausſetzen des Magnetismus auf eine beſtimmte Zeit und ſogar die Entfernung ihres Magnetiſeurs. Hieraus folgt nun die eilfte Regel, welche alſo lautet: hebe den Schlaf und das Schlafwachen jeder Art auf, ſobald durch das Magnetiſiren ſtatt der heilſamen Kriſe und Beſſerung eine Unruhe und vermehrte Reizbarkeit oder gar Verſchlimmerung nachfolgt, die bei der Aenderung der Methode oder dem zeitweiligen Ausſetzen des Magnetismus anhält. Bei

dem Schlafwachen und vorzüglich beim Hellſehen iſt beinahe immer das negative Verfahren und manchmal das gänzliche Ausſetzen des Magnetismus angezeigt.

§. 315.

In der Dauer des Schlafes und der Art des Erwachens gibt es mancherlei Verſchiedenheiten, die man kennen muß, um ſie den Umſtänden gemäß behandeln zu können. Iſt es ein gewöhnlicher Schlaf, ſo dauert er meiſtens nicht länger als eine Viertel- bis zu einer Stunde; zuweilen dauert er auch mehrere Stunden. Iſt der Schlaf ruhig, ſo läßt man den Kranken ausſchlafen, möge es noch ſo lange dauern; nur der unruhige und unkritiſche Schlaf iſt aufzuheben. — Bei dem Schlafwachen und Hellſehen iſt aber mancherlei zu berückſichtigen ſowohl in Hinſicht auf die Dauer als auf die Art des Aufweckens, wo es nothwendig wird. Es iſt, wie ſchon geſagt, räthlich den Schlafwachen zu gewöhnen, allein zu ſeyn, und ſchlafen zu laſſen, bis er von ſelbſt erwacht. Dieß kann ohne Bedenken geſchehen, wenn geſorgt iſt, daß keine phyſiſchen und pſychiſchen Störungen in ſeiner Umgebung ſtattfinden, und wenn es mehrere Stunden des Tages dauert, was häufig der Fall iſt, ja Tage und mit geringen Unterbrechungen Wochen lang dauerte derſelbe in ſeltenen Fällen. Wäre dieſes der Fall und kommt überhaupt etwas Ungewöhnliches vor, ſo wird der Arzt ohnehin bei ſeinen öftern und regelmäßigen Beſuchen beurtheilen, in wie weit er einzuſchreiten hat. Ein ſolcher, auch ſehr langer Schlaf iſt meiſtens kritiſch, und da die Schlafwachen ſelbſt über ihren Zuſtand mehr oder weniger Aufklärung geben, ſo wird es auch nicht ſo ſchwer zu errathen, ob der Schlaf fortbeſtehen oder aufgehoben werden ſoll. Zuweilen verlangen Schlafwache recht lange zu ſchlafen oder ſie beſtimmen die Zeit, worin ſie erweckt werden ſollen; äußere Umſtände geſtatten aber nicht, weder das eine noch das andere zu erfüllen, und dann lautet die zwölfte Regel: kürze das Schlafwachen ab, ſobald innere oder äußere Umſtände bei der Fortdauer deſſelben dem Kranken zum Nachtheil gereichen würden, wenn auch der Schlafwache das Gegentheil verlangt; und wenn du unmöglich ſelbſt es thun kannſt, ſo ſorge für einen guten Erſatzmann, entweder durch eine andere in Rapport ſtehende

Perſon, oder durch Leiter auf eine paſſende Art ihn zu erwecken.

Das Aufwecken geſchieht gewöhnlich durch Gegenſtriche von unten nach oben, oder durch Auflegen der Händerücken auf die Augen der Schlafenden, mit ſeitwärts Abſtreichen über die Ohren weg; oder durch Anblaſen und durch Worte. Zuweilen iſt aber das Erwecken äußerſt ſchwer, dann ſoll man ſie an den Händen faſſen und zu ſich heranziehen, was eine Hellſehende von Wolfart „eine höchſt milde und beruhigende Art des Erweckens nennt und ſelten fehlſchlägt, wenn die anderen Arten den Schlaftaumel nicht zu verſcheuchen vermögen."

Andere mit dem Schlafwachen in Rapport befindliche Perſonen erwecken ſie meiſt ſchon durch Worte oder durch das Anrühren oder durch irgend einen von dem Magnetiſeur zu dieſem Zweck zurückgelaſſenen Gegenſtand. Solche Gegenſtände, wie Glas, oder eine Blume ꝛc., magnetiſirt der Arzt negativ zum Behufe des Erweckens, und läßt ſie ſeinem Stellvertreter, oder wo man einen ſolchen nicht hat, dem Schlafwachen unmittelbar mit der ausdrücklichen Verordnung zurück, daß er zu einer beſtimmten Zeit dieſelben berühren und erwachen ſolle.

Die beſondere Verfahrungsart, das magnetiſche Schlafwachen und Hellſehen zu erzeugen, was häufig auch bei weniger dazu diſponirten Perſonen möglich iſt, wenn man abſichtlich darauf losſteuert, wie in England und Frankreich, die ſpecielle Behandlung der Mondſucht, des Tief- und Hellſchlafes, ſowie das Wecken und das Zurückführen deſſelben, in das Schlafwachen iſt in der Anleitung zur mesmeriſchen Praxis ausführlicher abgehandelt, wo ich zugleich die Theorie des Gehirnlebens im magnetiſchen Schlafe gegeben habe, auf welche jene Verfahrungsarten gegründet werden.

Schluß.

„Nein, der Heilwissenschaft kann der Magnetismus nicht fremd, ihr nicht beeinträchtigend seyn. Der Magnetismus wird vielmehr als ein heller Bergquell das trockene Land in der Tiefe befeuchten und es neu befruchten; wo er schon Ströme findet, wird er sich mit ihnen freundlich verzweigen, und Alles vereinend wird er Alles reinigen und beleben."

Wolfart.

§. 316.

Dieses Endmotto eines der erfahrensten magnetischen Aerzte wird der geneigte Leser hoffentlich durch die Angabe der magnetischen Behandlung überhaupt, und durch die zusammengestellten Regeln für die Behandlung des Schlafwachens und Hellsehens insbesondere, gerechtfertiget finden. Der Magnetismus kann als eine allgemeine Kraft der Natur, wenn er auch weniger in seiner Macht der aus ihm hervorgehenden Wirkungen erkannt wird, der Heilwissenschaft nicht fremd bleiben, am allerwenigsten zu einer Zeit, wie unsere, wo eine umfassende Naturanschauung hereinbricht, überall die Gesetze und den Zusammenhang der Erscheinungen des großen Wunderbaues aufzudecken. Beeinträchtigend wird der Magnetismus der Heilwissenschaft noch weniger seyn können, da eine Kraft die anderen nur ergänzt und verstärkt, nie aber überflüssig macht. Ergänzen und verstärken wird er wie ein heller Bergquell den vorhandenen Arzneischatz und in den geeigneten Fällen entweder ganz allein für sich angewandt oder mit andern Mitteln vereint noch befruchten, wo jene das frische Grün der Lebenskräfte auf dem trockenen Boden nicht mehr empor zu treiben vermögen. Der Magnetismus gehörig erkannt, wird nicht mehr allein oder heimlich gebraucht werden, sondern man wird ihn auf gemeinsamen Wegen mit den übrigen Heilmethoden und mit den vorhandenen Strömen von Mitteln befreundet, dahin und dorthin verzweigen, um mit Allem vereiniget Alles zu reinigen und überall zu beleben. Und dieses wäre dann das wahre und richtige Verhältniß des Magnetismus zur Medicin, wie wir es aus den Untersuchungen dieses Buches und insbesondere aus der letzten Abtheilung kennen gelernt haben.

§. 317.

Iſt das richtige Verhältniß des Magnetismus zu der Medicin insbeſondere auf dieſe Weiſe ausgemittelt, welches iſt das Endreſultat unſerer Unterſuchungen über ſein Verhältniß zur Natur überhaupt und zur Religion?

Ich glaube in einer umfaſſenden Darſtellung nach reifer Erfahrung und einer geläuterten Theorie die verſprochene Charakteriſtik des Magnetismus ſeinem Weſen und ſeiner Wirkungsſphäre nach geliefert zu haben, worin die billige Anforderung eines Jeden, der ſich zu unterrichten und der Wahrheit nachzugehen Luſt hat, wahrſcheinlich Befriedigung finden wird. Nachdem wir den Magnetismus als eine ſehr wirkſame Naturkraft und alle bisher bekannt gewordenen Erſcheinungen, die durch denſelben hervorgebracht worden ſind, kennen gelernt haben, wurde mit einer ruhigen parteiloſen und freiſinnigen Kritik eine wiſſenſchaftliche Begründung vorbereitet, um die Urſachen und den Zuſammenhang der phyſiologiſchen und pſychologiſchen Zuſtände und Vorgänge auf dem anthropologiſchen Boden nach bekannten Geſetzen zu erklären. Auf dieſe Weiſe haben die durch den Magnetismus veranlaßten Unterſuchungen die Verhältniſſe und Wechſelbeziehungen des leiblichen und geiſtigen Lebens des Menſchen allerdings um ein Bedeutendes aufgeklärt, und es wird einerſeits der Enthuſiasmus herabgeſtimmt, der in dem Magnetismus eine Urkraft aller Wirkungen erblickte; andererſeits der Nihilismus zu Schanden gemacht, der darin nur ein Wahnbild oder Betrug ohne weitere Unterſuchung vorausſetzt. Denn wir haben auf der phyſiſchen Seite nur Erſcheinungen gefunden, wie ſie die Natur bei kritiſchen Heilungsproceſſen oder in abnormen Zuſtänden ganz analog zum Vorſchein bringt; auf der pſychiſchen Seite haben wir nicht weniger in den Phänomenen des Somnambulismus eine dem menſchlichen Weſen anerſchaffene Geſetzmäßigkeit in den Geiſtesfähigkeiten und der Phantaſiethätigkeit entdeckt, die häufig einen religiöſen Charakter annehmen, weßhalb man ſie überſinnlichen Mächten zuzuſchreiben pflegte, welche ein ſkeptiſcher Starrſinn und ein vornehmer Klugdünkel ganz wegläugnet und damit auch die mit ihnen verbundenen Wundererſcheinungen. Zu dieſen beiderſeitigen Aufklärungen hat uns ohne Widerrede der Magnetismus verholfen, und es ſcheint nicht zweifelhaft, daß ihm, beſonders auch auf dem Gebiete des Geiſtes,

eine noch beſſere Aufklärung anheimfällt. Auf dieſe Weiſe wird wohl kein Vernünftiger mehr das Factum des Magnetismus ableugnen, der als eine weſentliche, allgemein wirkende Naturkraft obenan ſteht, und ſtark und mächtig in der höchſten organiſchen Blüthe im Menſchen auf die äußere Natur und auf die innere Welt des Geiſtes einwirkt, und der doch vielleicht nur eine Modification verwandter Potenzen wie der Elektricität, des Lichtes, des Mineralmagnetismus iſt. Was alſo die Verhältniſſe des Magnetismus zur Natur betrifft und wie er überall daraus hervorgeht und wieder auf Alles zurückwirkt, ſo wird hoffentlich darüber der Leſer aufgeklärt ſeyn.

§. 318.

Welcher Art ſeinem Weſen nach der Magnetismus immerhin ſeyn mag, wir haben ihn als charakteriſtiſch vor allen übrigen Naturkräften in ſeinen Wirkungen bezeichnet; und wie keine Kraft bloß auf die Natur, oder bloß auf den Geiſt wirkt, ſo haben wir die Wirkungen des Magnetismus auch in ſeinen Verhältniſſen zur Natur und zu dem Geiſte betrachtet und die aus dem beiderſeitigen Gebiete hervorgehenden Erſcheinungen ſcharf geſchieden, die man ſonſt bald ſämmtlich in die rohe materielle Natur herabzuziehen, bald hingegen, wegſehend über rein phyſiſche Einflüſſe, ausſchließlich in den Kreis des Höchſten und Tiefſten des menſchlichen Weſens, der Religion nämlich, hinüber zu führen beſtrebt war.

Mit der Berückſichtigung der beſonderen Verhältniſſe des Magnetismus zur Natur haben wir an ihm zunächſt eine Kraft als Heilmittel erſter Größe entdeckt. Wie wir aber überhaupt Urſache und Wirkung, Grund und Folge nicht verwechſeln dürfen, ſo haben wir in dem Magnetismus auch nur die erregende Kraft erkannt, welche den kranken Organismus zur Selbſtthätigkeit und zur Ausgleichung der Disharmonie ſeines Lebens weckt, ſo daß nicht der Magnetismus etwa ſubſtantiell oder als äußeres Agens in den kranken Körper übergehend heilet, ſondern daß das hippokratiſche Enormon, die ſelbſt eigene innere Lebenskraft zum heilenden Arzte wird. Alle leiblichen kritiſchen Vorgänge veranſtaltet die eigene Lebenskraft des Organismus, und ſo auch den Schlaf und das Schlafwachen. Ich hoffe, daß dem Leſer ganz beſonders dieſes Verhältniß klar geworden ſey, daß der Magnetismus und

der Somnambulismus nichts mit einander gemein haben, die so häufig noch als identisch mit einander verwechselt werden; daß der Magnetismus und der Somnambulismus sich zu einander verhalten, wie die äußere anregende Naturpotenz zu der inneren psychologischen Erscheinung; daß der Somnambulismus ohne Magnetismus oft in allen seinen Phasen zum Vorschein kommt, und daß man vielleicht hundert Kranke magnetisiren kann, ohne daß einmal der Somnambulismus entsteht. — Gleichwie man also nicht durch die Anwesenheit des einen auf die Wirklichkeit des andern schließen kann: so kann man aus dem Mangel gewisser vorausgesetzter Erscheinungen auch nicht auf das Nichtwirken der magnetischen Kraft schließen, die zuweilen einen überraschenden Effect macht und anderemale gar keine sichtbaren Erscheinungen hervorbringt.

Im Verhältnisse zur Physiologie und Pathologie hat uns der Magnetismus neue Aufklärungen verschafft; er hat Erscheinungen constatirt, die man früher seltener beobachtete und zum Theil gar nicht kannte. Jene ungewöhnlichen Schlafzustände sind es nicht allein, die man erst durch den Magnetismus gründlicher erforschte, es sind ganz besonders auch jene auffallenden Erscheinungen des kranken Nervensystems, die Krämpfe und die damit verbundenen Zustände, welche man ihrer Ungewöhnlichkeit und Schreckhaftigkeit wegen bösen Geistern zuschrieb. Die Sinnesempfindungen an ungewöhnlichen Stellen des Leibes, die man bisher für ein Unding oder als Betrug ansah, hat der Magnetismus als eine natürliche abnorme Erscheinung aufgeklärt, ja wir haben es versucht, jene seltsamen Erscheinungen als natürliche Wirkungen nachzuweisen, die man ohne Weiteres zu den Wundern zählen zu müssen glaubte. Was endlich die Behandlung der Krankheiten betrifft, so ist in der letzten Abtheilung gezeigt worden, in welchem Verhältniß der Magnetismus zur praktischen Medicin überhaupt steht, wie er diese vereinfachen, unterstützen und ersetzen könne. Insbesondere ist dort auch gezeigt worden, wie wenig es darauf ankommt, bei dem Magnetisiren jene kunstgerechten Manipulationen, jenen „Technicismus" der magnetischen Behandlung zu studiren; daß das Wesentliche zur Heilung der Krankheiten nicht in einer schulgerechten, so leicht zu erlernenden Kunstfertigkeit, sondern in der richtigen Unterscheidung der verschiedenen pathologischen Zustände und der individuellen

Reizbarkeit beſtehe, welcher mit einer gelaſſenen Ruhe eine entſprechende poſitive oder negative Behandlung angepaßt werden ſoll.

§. 319.

Mit Rückſicht auf das geiſtige Leben des Menſchen hat uns der Magnetismus Aufklärungen verſchafft, die wohl von noch größerem Belange ſind, als jene über die leibliche Natur. Indem wir in den Erſcheinungen des künſtlich erzeugten und methodiſch-geleiteten Schlafwachens und Hellſehens die analogen und verwandten Zuſtände der Träume des Idioſomnambulismus, des Nachtwandelns, der mancherlei Viſionen und der Ekſtaſen wieder fanden, haben wir die weſentliche Beſchaffenheit derſelben durch genau angeſtellte Vergleichungen nach ihren Urſachen und in ihren Wirkungen gründlich kennen gelernt. Denn wie die ächte Naturanſchauung den Grund und die Folgen aller Erſcheinungen nicht bloß im Phyſiſchen aufſucht, oder aus dem Hyperphyſiſchen herleitet, ſondern die Geſetze der Einheit aufzudecken ſtrebt, in welcher die natürlichen und geiſtigen Wirkungen erfolgen, ſo hat der Magnetismus auf den ganzen Menſchen wirkend uns auch den Aufſchluß darüber ertheilt, daß nicht bloß die phyſiſch materiellen Vorgänge und Kriſen, ſondern auch die Metamorphoſen des geiſtigen Lebens und insbeſondere der Phantaſiethätigkeit aus der innern Natur des Menſchen ſelbſt herzuleiten ſind. Was man früher nur gefühlet und geahnet, was man fremden Einflüſſen guter oder böſer Geiſter zuſchrieb, was man für göttliche Orakel, für geheime Magie oder Hexerei anſah, hat der Magnetismus als natürliche Krankheitserſcheinungen, oder als ein feines Spiel hinter der Decke verborgener Künſte aufgeklärt.

Wenn demnach auch für die Pſychologie der Gewinnſt von großer Bedeutung iſt, da wir namentlich auf dem weiten Gebiete der Phantaſie neue Einſichten erhielten über ihr ſubjectives Anſchauungsvermögen und über ihre Lebendigkeit und ihren Reichthum der Bildervorſtellungen; über ihre objective Wirkung, die Willenskraft zu verſtärken, und wahrhafte Erſcheinungen von täuſchenden Irrlichtern zu unterſcheiden; ſo ſind dadurch nicht nur viele ſchädliche Vorurtheile überhaupt beſeitiget, ſondern wir ſind damit von einer umfaſſenden Erfahrung belehrt auch im Stande, die mancherlei falſchen Anſichten oder gehäſſigen Anſchuldigungen gegen den

Magnetismus insbesondere gehörig zu würdigen und zurecht zu weisen. Dahin gehören jene Ansichten von dem nothwendig durch das Magnetisiren erfolgenden Somnambulismus; von der widernatürlich gesteigerten Geistesthätigkeit; oder entgegengesetzt, von der herabgesunkenen Abhängigkeit und Willenlosigkeit der magnetisirten Personen; von dem ekstatischen Geisterverkehr und von dem Mißbrauche, der damit gemacht werden könne. In Bezug auf diese letzte Anschuldigung möge nur noch die Bemerkung dastehen, daß es keinen Brauch gibt, der nicht auch zum Mißbrauch werden kann, und je größer und bedeutender das Mittel ist, um so größer kann mit demselben auch der Mißbrauch seyn. Allein will man etwa damit etwas recht Vernünftiges sagen? Ist der Wein deßhalb ein allgemein verderbliches Gift, weil er oft den Menschen zum Trunkenbold macht? Ist das Licht und das Feuer zu verdammen, weil damit Mordbrenner namenloses Unglück gestiftet haben? Ja ist der Gedanke und die Macht des Wortes nicht von göttlicher Herkunft, wenn gleichwohl der Mißbrauch desselben die Lüge und Falschheit der Hölle gebärte?

§. 320.

Eben die Aufklärungen, welche wir durch den Magnetismus über die Erscheinungen der Natur und des Seelenlebens erlangt haben, zeigen uns endlich das rechte Verhältniß des Magnetismus zur Religion. Wie auf das Niedrigste, so weisen die psychischen Erscheinungen des Hellsehens auch auf das Höchste des Menschen; denn wie dieser als letztes und oberstes Glied in der Kette der Wesen mit seinen Füßen in der Natur feststeht, so berühret er mit seinem Geiste das Göttliche. Der Magnetismus als eine Kraft der Natur wirkt nur nach natürlichen Gesetzen, aber er regt dazu an nach beiden Seiten zu forschen, und auch das Göttliche näher in Betrachtung zu ziehen, nicht eigentlich der Religion halber; denn die Religion bedarf seiner Lehre nicht, sie steht auf dem Felsengrunde, von dem Worte Gottes durch Christus erbauet. Der Magnetismus zeigt auch nicht, was Religion sey, aber er zeigt oft, was sie nicht ist, indem er durch seine physiologische und psychologische Aufklärung gewisse Irrthümer zerstreut, verderbliche Ausflüsse einer kranken Phantasie ableitet, und der Herrschaft des Aberglaubens entgegen wirkt. Es kann demnach nur von einem indirecten

Verhältniſſe des Magnetismus zur Religion die Rede ſeyn, und hiedurch ſtehet er in keinem geringeren Glanzpunkte da, als in ſeinem Verhältniſſe zur Natur. Der Magnetismus, deſſen Erſcheinungen, ſo häufig falſch verſtanden, verkehrte Auslegungen veranlaſſen, hat uns Gelegenheit dargeboten, ſcharf zu ſcheiden, was natürlich und was göttlich iſt, und ich glaube auch in dieſer Hinſicht der Wahrheit das Wort geſprochen zu haben, indem ich abſichtlich die Eigenthümlichkeiten der natürlichen, niederen magnetiſchen Erſcheinungen und jene höheren des göttlichen Prophetenthums neben einander geſtellt hervorhob, um den Leſer ſo recht in Stand zu ſetzen, ſelbſt zu urtheilen, in welchem Verhältniſſe der Magnetismus zur Religion ſteht. Daß der Magnetismus als ſolcher mit der Religion in gar keinem Verhältniſſe ſteht, iſt klar, da bei ihm als einer angewandten Naturkraft die Religion gar nicht in Frage kömmt. Der Somnambulismus iſt aber keine nothwendige, ſondern nur eine ſeltene Folge der magnetiſchen Einwirkung. Allein gerade das magnetiſche Schlafwachen und Hellſehen gibt Zeugniß, daß das höhere göttliche Vernunftleben auch in religiöſer Hinſicht ohne Ausnahme bei Hoch und Niedern, bei Gebildeten und Ungebildeten, und in allen Confeſſionen auf eine ſehr auffallende Weiſe geweckt wird. Wenn nicht die gehörige Leitung und Mißbrauch dabei ſtattfindet, ſo iſt es nicht der Magnetismus, ſondern die Unkenntniß des Gegenſtandes, und die unſittliche Gewiſſenloſigkeit, welche der Rüge und ſtrafbaren Schuld unterliegen. Welcher Stand iſt aber in dieſer Hinſicht ausgenommen, der nicht in ſeinem Amte das Heiligſte mißbraucht? Iſt es der Rechtsanwalt, oder der die Schönheit des Göttlichen nachbildende Künſtler?

Anhang.

Ursachen und Wirkungen des Tischrückens.

Das ganz vor Kurzem so allgemein bekannt gewordene Tischrücken verdient gelegentlich in diesem Werke eine kurze Besprechung, nachdem das ganze Publikum davon Notiz genommen hat und weil dasselbe mit unserem Gegenstand sehr nahe verwandt ist; denn sowohl die Ursachen als die Wirkungen gehören ganz und gar in die Sphäre der von uns besprochenen Erscheinungen des Mesmerismus.

Dieses plötzlich auftauchende Tischrücken ist jedenfalls eine fatale Erscheinung, es hat den Sinn und den gewohnten Gedankengang des alltäglichen Geschäftslebens von Millionen Menschen verrückt, und auf Dinge aufmerksam gemacht, von denen man nicht einmal geträumt hatte. Uns kommt es wie gerufen; denn nun hat das Tischrücken den Magnetismus und die damit gegebenen Erscheinungen auf einmal nicht nur für möglich, sondern durch eine allgemeine darauf hingelenkte Aufmerksamkeit begreiflich und unabweisbar aufgewiesen, was durch alle Mühe und die treueste Versicherung unparteiisch von wahrheitsliebenden und menschenfreundlichen Beobachtern seit Mesmer in 80 Jahren nicht möglich geworden ist. Sehr fatal hingegen ist das Tischrücken den sogenannten — starren — Naturforschern in den Weg getreten; diese erklärten nämlich gleich anfangs dasselbe, wie den Mesmerismus von jeher, für Humbug, alberne Erfindung, Betrug, Einbildung, Selbsttäuschung, Unfug und was dergleichen schöne Hauptwörter und Ehrentitel noch mehr sind.

Doch die Tische rücken und das Publikum rückt sich nicht trotz der Machtsprüche der sachverständigen Fachmänner, und fährt ungenirt fort sich an dem Tanz der Tische wie an der Weisheit der Gelehrten zu erlustigen, und zwar eifrigst in solcher Ausdehnung,

daß dieſe gar nicht mehr ausweichen konnten und zum Stilleſtehen gebracht wurden, während ihnen die Tiſche auf den Leib rückten. „Gut, das Rücken kann nicht geläugnet werden, aber der Unfug geſchieht bloß mechaniſch durch die Manipulation des Händeauflegens."

Eine beliebige Anzahl Menſchen legen nämlich eine Kette ſchließend die Hände ſo auf den Tiſch, daß die Nachbarn ſich gegenſeitig mit ihren kleinen Fingern berühren und ruhig eine Zeit lang, gewöhnlich von 10 Minuten bis zu 1 oder 1½ Stunden, abwarten, bis der Tiſch ſich zu bewegen anfängt. Die Bewegung geſchieht in der Art verſchieden, man fühlt anfangs, als wolle ſich das Tiſchblatt in die Höhe ausdehnen; oft hört man ein Knarren oder Krachen, der Tiſch hebt ſich auf einer Seite in die Höhe oder fängt an ſich zu drehen, oder wirklich vorwärts zu rücken, was alles ruckweis in Pauſen, und mit mehr oder weniger Geſchwindigkeit geſchieht. Am häufigſten bewegten ſich die Tiſche drehend in der Richtung von Süden nach Norden, oder umgedreht und halten ſo lange an als die Kette geſchloſſen bleibt. Wird dieſelbe getrennt und wieder geſchloſſen, ſo bewegt ſich der Tiſch in der Folge in kurzer Zeit, in 1 bis 5 Minuten und das Spiel geht fort und kann beliebig aufgehoben und fortgeſetzt werden, wobei die Dauer, Bewegungsart, die Richtung, Geſchwindigkeit ꝛc. verſchiedene Modifikationen erleidet je nach der Art der Tiſche, und der Theilnehmer und ihres Verhaltens.

Nun dieß ſind doch ſonderbare Erſcheinungen, die jedenfalls neu und ungekannt dem größten Theile der Beobachter ſehr auffallend vorkommen, während ſie dem kleinſten Theile der oben genannten gelehrten Fachmänner, dem ſogenannten Naturforſcher, ein wahrer Spaß ſind und nichts weiter bedeuten, als wie jede mechaniſche Fortbewegung durch Menſchenhände, durch bewußtes oder unbewußtes Schieben, Drücken oder Stoßen geſchieht. Die Sache iſt ſo klar, daß ſie ſogar mathematiſch bewieſen und durch Figuren nach Winkel, Diagonale, Curven, Tangenten und Kreiſen erläutert wurde; wer etwas Weiteres dabei ſucht und eine andere Urſache vorausſetzt, das iſt nebeliger Wahn des unwiſſenden Volkes oder wunderſüchtiger Köpfe. „Das Ganze iſt Humbug," hat ein ſehr berühmter Phyſiker geſagt, und als ich einen andern aufforderte, die Sache genauer phyſikaliſch zu unterſuchen oder mir ein empfindliches Elektroſkop zu dieſem Behufe zu leihen, erwiederte er

mir: „er werde ſich mit einem ſolchen Gegenſtand erſt dann beſchäftigen, wenn ihn das gemeine Publikum aus der Hand gelegt haben werde," worauf ich die Befürchtung ausſprach: daß er wohl ziemlich lange werde warten müſſen.

„Dieſes Tanzen des Tiſches gehört nicht zum phyſiologiſchen Proceß, ſondern ganz und gar zum mechaniſchen des Schiebens, und ein jeder Phyſiker wird ſich ſein ganzes Leben blamiren, wenn er auch nur ein Minimum der Bewegung des Tiſches auf Rechnung eines einſtrömenden elektriſchen oder magnetiſchen Fluidums ſetzt." Wer wird nun noch dagegen einen Zweifel oder den Muth hegen, anderer Meinung zu ſeyn, da eine ſolche Emphaſe eines grundgelehrten Kenners der Natur gewiß als ein unfehlbares Dogma ſogar in der rechtgläubigen Augsburger Poſtzeitung ſteht (Beilage Nr. 85. 1853). Noch obendrein muß dazu gerechnet werden, daß die erſten weltberühmten Autoritäten, wie der Chemiker Liebig und der Kosmolog Humboldt das ganze Tiſchrücken für eine alberne Spielerei erklärt haben. So ſchreibt der große — alte Humboldt an den Mechaniker Fr. Schlegel in Altenburg: „Ich ſag Ihnen meinen freundlichſten Dank für die Veröffentlichung einer ſehr einfachen und unmyſtiſchen mechaniſchen Erklärung der ſich nach dem Nordpol bewegenden Tiſche. Es gibt Glaubenskrankheiten, die periodiſch wiederkehren und bei den Halbwiſſern eine dogmatiſche Form und Arroganz annehmen und bei der gebildeten Klaſſe endemiſcher ſind als bei der niederſten, ich will mich in meinem Alter nicht mehr damit beſchäftigen."

„Wie wollt ihr auch, ward altergrau der Rabe,
Daß er wie Lerchen ſich am Flattern erlabe."

Saadi.

Gegen ſolche Wahrheiten läßt ſich vernünftiger Weiſe gewiß nichts einwenden; denn einfacher und unmyſtiſcher kann es in der Welt keine Erklärung geben als die mechaniſche. Auch gibt es allerlei periodiſch wiederkehrende Krankheiten, und ſolche die endemiſch an gewiſſen Orten und vorzüglich bei gewiſſen Klaſſen herrſchen, und ſonderbarer Weiſe gerade die Gebildeten oft häufiger treffen. Es gibt aber auch fixe chroniſche Krankheiten, z. B. Kopfeingenommenheit, Halsſtarre, und Krankheiten der Altersſchwäche, an denen leider gerade die Gelehrten ſo häufig zu leiden das Unglück haben.

Indem wir dieſen gelehrten Ausſprüchen gern Rechnung tragen und gar nicht zweifeln, daß auch beim Tiſchrücken eine mechaniſche Fortbewegung möglich iſt, wie man ſich dabei leicht überzeugen kann, ſo ſind wir deſſen ungeachtet genöthigt, uns damit nicht zu befriedigen; und wie es Leute gibt, die nicht einmal an den Papſt glauben, ſo glauben wir dieſen großen Autoritäten auch nicht und wir müſſen über mancherlei beim Tiſchrücken vorkommende ſehr ungewöhnliche Sonderbarkeiten uns erlauben anderer Meinung zu ſeyn und weiter nachzufragen, da dieſelben ganz und gar nicht auf mechaniſchem Wege geſchehen. Zudem hat das Tiſchrücken gleichzeitig auf die mitwirkenden Perſonen faſt ohne Ausnahme jedesmal ſo auffallende Rückwirkungen, daß der damit aufgeregte phyſiologiſche Proceß nicht von der Urſache des todten mechaniſch bewegten Holzes herkommen kann; denn die ſcheinbar geſundeſten Perſonen erleiden über kurz oder lang die verſchiedenſten Zufälle, die offenbar in der eigenthümlichen Conſtitution und Nervenſtimmung eines Jeden begründet ſind, aber gelegentlich durch den galvaniſchen Proceß im Holze des ſich bewegenden Tiſches hervorgerufen werden. Dadurch fällt nun das Tiſchrücken ganz in das Gebiet des Mesmerismus, wir ſehen die Erſcheinungen wie wir ſie in dieſem Werke durch das Baquet und durch andere Stoffe erzeugt kennen gelernt haben, ſowie beim Magnetiſiren oft von ganz unmerkbaren Urſachen auf reizbare und empfindliche Perſonen ſo ganz verſchiedene Wirkungen entſtehen. Man wird in dieſer Hinſicht ſowohl auf dem Gebiete der Phyſiologie zu neuen Erfahrungen geleitet, wie man auf dem Gebiete der Phyſik nach noch unbekannten Urſachen zu forſchen genöthigt wird, weil viele Erſcheinungen nach dem bisher bekannten und angenommenen Geſetz der Naturforſcher nicht erklärt werden können.

Da die Vorgänge und Erſcheinungen beim Tiſchrücken bereits durch Zeitungen und Monographien allgemein bekannt ſind, ſo will ich nur hauptſächlich auf die auffallendſten und ungewöhnlichen bisher unbekannten Erſcheinungen aufmerkſam machen, wie ich ſie zum Theil ſelbſt durch Verſuche beobachtet habe und wie ſie von andern glaubwürdigen Berichten vielſeitig mir bekannt geworden ſind, und wie dieſelben in der Folge etwa des Widerſpruchs wegen leicht die Beſtätigung finden werden. Wir wollen dabei die Erſcheinungen geſondert betrachten und ſo nach der Ordnung

zuerſt die phyſikaliſchen erwähnen, wie ſie beim Tiſchrücken beobachtet wurden, dann die phyſiologiſchen, wie ſie als Wirkungen an den dabei Betheiligten erfolgen. So bekommen wir die Thatſachen vor uns, womit wir auf die Frage ihrer Urſachen geleitet werden, auf die ich zuletzt hindeuten will.

I. Phyſikaliſche Erſcheinungen.

Fürs erſte ſind die Bedingungen zum leichten oder ſchweren Gelingen des Tiſchrückens nicht mit Stillſchweigen zu übergehen, worüber indeſſen die näheren Aufſchlüſſe noch großentheils fehlen. Man hat beobachtet, daß es auf die Zimmer, auf die Temperatur und Beleuchtung derſelben, auf die Trockenheit oder Feuchtigkeit ankömmt, ja die Tageszeit iſt ſogar verſchieden, um das Gelingen des Verſuchs zu fördern oder zu hindern. Auch die Größe, Form, Bauart und Trockenheit der Tiſche iſt nicht gleichgültig; ſehr wahrſcheinlich ſind noch andere Nebenumſtände, wie die Lage und Richtung und andere Ortsumgebungen nicht ohne Einfluß. Eine mäßige Wärme und Trockenheit des Zimmers, die Dunkelheit und zuweilen ein einfallender Lichtſtrahl, der Vormittag bei trockenem Wetter ſind begünſtigende Bedingungen eines ſchnelleren Rückens. Iſt der Tiſch recht trocken, ſo kommt es auf die Art des Holzes, auf die Form und Bauart gar nicht ſo ſehr an, man hat 6 Fuß große Tiſche in Bewegung geſetzt, gewöhnlich werden kleinere, runde Tiſche mit einem Mittelfuß vorgezogen. Werden die Finger beim Auflegen befeuchtet mit Waſſer, Wein, Spiritus oder, was vortheilhaft gerühmt wird, mit einer Löſung von Kochſalz oder chromſaurem Kali, ſo gelingt die Bewegung ſchneller. Das leiſe Auflegen der Hände beſchleuniget, das harte Andrücken verhindert die Bewegung. Was die Perſonen betrifft, ſo ſtimmen die Erfahrungen überein, daß das Alter von 10 bis 40 Jahren die Bewegungen weit ſchneller zu Wege bringt, ganz beſonders zeichnen ſich jüngere Knaben und Mädchen von 10 bis 20 Jahren aus, die oft den Tiſch kaum berühren, daß er in Bewegung kommt, der vorher in der Mitte von 4 bis 10 Perſonen ruhig ſtehen blieb. Es kommt auf die Zahl der Theilnehmer gar nicht an, drei, zwei, ja eine Perſon bringen die Wirkung hervor, beſonders dann, wenn der Tiſch ſchon früher in Bewegung geweſen iſt. Reizbare Patienten, beſonders ſogenannte Nervöſe mit Krämpfen behaftete,

wirken ungemein ſtark auf den Tiſch. Ich behandle eine ſolche Dame, die einen Tiſch in ihrem Zimmer nach ein paar Minuten in Bewegung brachte, als ſie in die Kette von zwei Perſonen trat, welche lange um den Tiſch geſeſſen hatten. Tritt dieſelbe aus, ſo ſteht er ſogleich ſtill, und berührt ſie ihn in der Folge wieder, ſo beginnt er ſogleich ſeinen Lauf; denn der Tiſch bewegt ſich nicht nur wie gewöhnlich langſam und in Pauſen, ſondern wirklich im Laufen und Sprüngen. Dieſe Dame brauchte den Tiſch ganz allein am folgenden Morgen und ſogar nur mit dem kleinen Finger zu berühren und nach zwei Minuten ſetzte er ſich in Bewegung.

Es iſt überflüſſig, weitere hieher gehörige Beiſpiele weitläufig anzuführen, dieſe reichen hin, die Frage zu ſtellen: ſind dieſe Thatſachen alle der Reihe nach geeignet, das Tiſchrücken lediglich als einen mechaniſchen Vorgang zu erklären?

Das Tiſchrücken ſelbſt, die Art der Bewegungen, das Ausſetzen und Wiederanfangen deſſelben, unterliegt manchfachen Modifikationen. Gewöhnlich dauert es das erſtemal von 15 Minuten bis nahe oder über eine Stunde, bis der Tiſch ſich zu rühren beginnt, gleichviel ob Männer oder Frauen, gläubige oder ungläubige und gemiſchte Perſonen dabei die Kette bilden, oft geht es gar nicht und die Probe gelingt weder dem Mechaniker, noch dem Dynamiker. Iſt der Tiſch aber einmal in Bewegung gerückt, ſo erfolgt dieſelbe bei ſpäteren Verſuchen viel ſchneller, beſonders bei den nämlichen Perſonen, auch neue früher unbetheiligte Perſonen bringen den Tiſch in wenig Minuten in Bewegung. Ein Tiſch, der Abends im Gang war, geht am andern Morgen und in der Folge ſchon in ein paar Minuten. Wir ſtellen hier die zweite Frage: ſind dieſe Verhältniſſe geeignet, das Tiſchrücken lediglich für mechaniſch zu erklären? Warum rücken die Mechaniker den Tiſch nicht ſogleich nach Willkür von der Stelle; warum hält ihn der Ungläubige auf und warum ſchiebt ihn der Gläubige nicht vorwärts? warum lauft der Tiſch ſogleich in der Folge und ſo leicht, nachdem er einmal das Gehen gelernt hat, und warum iſt die Mechanik nicht ſogleich bei der Probe fertig und fruchtbar, und vielmehr erſt nach langem vielſeitigen Betaſten und Gebrauche?

Das Rücken des Tiſches kündigt ſich allgemein und mehr oder weniger Jedermann fühlbar an, durch eine Art inwendige wellenartige Bewegung im Holze, gleichſam als höbe ſich das Tiſchblatt unter

den Fingern in die Höhe; er fängt an zu knarren, zuweilen zu krachen, zu beben und zu zittern, dann hebt er einerseits einen Fuß und senkt etwas das Blatt auf der entgegengesetzten Seite, oder er fängt gleich an sich im Kreise zu drehen. Ist die Tischplatte angeschraubt, so löst sie sich ab und steigt im Drehen in die Höhe, schraubt sich aber auch oft wieder an, ohne abzufallen. Es gibt Beispiele von so heftigem Krachen, daß Tische gesprungen und sogar in Splitter zerbrochen sind. Die Bewegungen im Kreise und mit den Füßen, die abwechselnd gehoben und zum Fortschreiten wieder sich senken, und dadurch das eigenthümliche taktmäßige Klopfen mit sich bringen, haben eine sehr verschiedene Geschwindigkeit, nehmen mit der Dauer bei gleich geschlossener Kette zu, und werden zuweilen so geschwind, z. B. bei der vorhin genannten Dame, daß der Tisch unter den Händen zu entfliehen scheint. Berührungen fremder Personen an den Theilnehmern, oder das Aufheben der Kette bringt augenblicklich den Stillstand, der auch eintritt, wenn ein Glied, besonders ein jüngeres oder eine sehr nervöse Person austritt, und der Tisch kommt nicht leicht mehr zum Gehen, wenn dafür auch eine neue Person eintritt; die Bewegung beginnt aber sogleich wieder, wenn das vorhin ausgetretene Glied wieder in die Kette eintritt. Die Richtung des Vorrückens ist gewöhnlich gegen Nord, wechselt jedoch zuweilen aus unbekannter Ursache von selbst und wiederholt den Lauf, bleibt dann periodisch kürzer oder länger stehen und fangt die Bewegung von Neuem oder auch gar nicht mehr an. Die Richtung des Drehens und der Bewegung kann man willkürlich dadurch augenblicklich jedesmal wechseln, wenn die einander sich berührenden Finger so wechseln, daß der untere auf den vorhin oberen gelegt wird. Das Drehen in den Bewegungen kann so von links nach rechts und umgekehrt geändert werden. Es gibt Beispiele, daß die Zuneigung des Tisches vorzüglich nach einer Person hin, z. B. zu einer nervösen Frau gerichtet ist, und er folgt ihr, wenn sie in der Kette den entgegengesetzten Standpunkt einnimmt; ja es sind Beispiele bekannt, daß der Tisch einer aus dem Kreise ausgetretenen Dame überallhin nachfolgte, daß er also förmlich von ihr angezogen wurde. Will man die Bewegung eines gut in Gang gekommenen Tisches hemmen oder ihm eine andere Richtung geben, so gelingt es oft gar nicht oder er bleibt stehen, oder er neigt sich mit Gewalt zur Seite,

daß er umſchlägt; ein ſtarker Druck bringt ihn, jedoch nicht augenblicklich, zum Stehen. Drückt man den Tiſch in ſeiner Bewegung rückwärts, ſo geht er beim Nachlaſſen des Druckes ſofort den vorigen Weg. Perſonen, die beim Tiſchrücken mitwirkten, beſonders ſolche, die dabei eine beſondere Kraft haben, bringen durch Berührung auch Stühle und andere Gegenſtände in Bewegung; daſſelbe iſt auch bei Menſchen und Thieren beobachtet worden, die in eine unwiderſtehliche Drehung gebracht wurden, wenn die Kette um den Oberleib geſchloſſen wurde.

Es gibt Perſonen, beſonders junge Mädchen, die eine ſo ſtarke Kraft beſitzen Gegenſtände in Bewegung zu ſetzen, daß dieſelben der Reihe nach im Zimmer Tiſche, Stühle, Kommoden in Kürze in Bewegung ſetzen, wie dieß hier in einem höheren Hauſe beobachtet wurde, wo ſogar der in Bewegung begriffene Tiſch einen andern mit ſich fortzog. Die vom Fürſten Pückler-Muskau in Smyrna vor 20 Jahren erzählte Beobachtung — von Juſtinus Kerner in ſeinem Magikon, 4. Band, und in der Allgemeinen Zeitung vom 20. April 1853 nacherzählt — berichtet von zwei Mädchen, die dort das allgemeine Tagesgeſpräch dadurch beſchäftigten, daß ſie nach kurzer Berührung eines Tiſches an demſelben alle die erzählten Erſcheinungen, nur in viel auffallenderen Zügen hervorbrachten, wobei auch von den oben benannten Bedingungen Erwähnung geſchieht, ſo daß die Dunkelheit die Bewegungen beſchleunigte, der Andrang von Menſchen in der Nähe dieſelbe ſchwächte. Als beſonders auffallend erſchien aber, „daß als einmal die jüngere und kräftigere ein Glas Limonade trank, der Tiſch, wie von gleicher Freude beſeelt, einen förmlichen Satz machte, dann aber eine geraume Zeitlang wie erſchöpft ſich nicht mehr bewegte, was alles in Elektricität und Magnetismus überzugreifen ſcheint. Das Geräuſch bei den Tiſchbewegungen während des ganzen Abends ſteigerte ſich zuweilen bis zu einer ſtarken Exploſion. Dieſelben Mädchen wurden einmal dazu veranlaßt, in einer ganz dunklen Stube gegen eine verſchloſſene Thüre zu operiren; dieß hat einen ſo unerwarteten Erfolg nach kurzer Zeit gehabt, daß das Knarren im Holze ſo laut wie in Piſtolenſchüſſe überging, einige Minuten ſpäter aber die Füllung der Thüre, auf der die Hände gelegen, mit Gekrach zerbrach und wie von einem gewaltſamen Fußtritt in die Nebenſtube geſchleudert worden iſt ꝛc.“

Endlich muß auch noch erwähnt werden, daß unläugbare Beobachtungen von directer Willenseinwirkung auf die Bewegungen der Tiſche vorhanden ſind, ſo daß die Richtung der Tiſchbewegung durch ein eigenes Klopfen mit den Füßen beliebig abgeändert wurde, wobei es ſich von ſelbſt verſteht, daß der mechaniſche Druck dabei ausgeſchloſſen iſt. Nicht mit Stillſchweigen zu übergehen iſt die mehrſeits nicht ohne Grund gemachte Bemerkung, daß der Tiſch nach den gemachten Rotationen und während derſelben leichter wird, was mir bei der oben genannten Dame ſehr auffallend beſtätigt ſcheint, daß bei ihr der Tiſch durch die leiſe Berührung des Fingers in ſchwingende Bewegung kommt.

Dieſe Thatſachen mögen in Summa genügen, darüber nachzudenken und ſich ein unparteiiſches Urtheil zu bilden. Mag dabei die mechaniſche Berührung immerhin mit in Anſchlag gebracht werden, aber Niemand wird das Ganze aller der genannten Fälle für lediglich durch einen Mechanismus hervorgebrachte Bewegungen halten, der nicht bloß von einer dummen Rechthaberei blind ſeyn will oder geworden iſt. Schon das Krachen, Beben und gar das gewitterartige Knallen und Zerbrechen des Holzes wird auf einem mechaniſchen Druck nicht erfolgen, wenn wirklich Jemand damit den Tiſch bewegen will. Die Regelmäßigkeit der kreiſenden Bewegung, das Periodiſche derſelben und Taktartige, und das ganz loſe Eingreifen einer fremden Hand in die Kette, wodurch die Bewegung ſogleich ſtille ſteht, dürfte wohl kein nüchterner, von keinem Wahn befangener Menſch für mechaniſch erklären. Warum bringen einzelne Perſonen unter übrigens gleichen Umſtänden die Bewegung ſtets hervor, während andere dieſelbe vielmehr als bewegungswidrig aufheben und hindern, wenn ſie auch eben ſo eifrig darauf warten? Warum werden geſchloſſene Ketten, wenn ſie ganz unwirkſam bleiben, durch Zutritt der erſtgenannten Perſonen, z. B. durch ein kleines Mädchen, ſogleich wirkſam? Warum gehen die Tiſche erſt wenn ſie länger gebraucht und gleichſam geladen ſind und nicht ſofort, oder doch wenigſtens in kurzer Zeit, und warum gehen die Tiſche oft gar nicht, ob viele oder wenige Perſonen dabei ſind, wenn es ein bloßer Mechanismus iſt? Warum rücken die Tiſche immer ſogleich, ſobald ſie ſchon in Gebrauch geweſen ſind, die innere Mechanik der Tiſche wird doch wohl kein Mechaniker der länger dauernden Berührung

der die Kette bildenden Menschen abändern oder zurichten lassen, da er ja jeden dynamischen Einfluß leugnet? Warum zeigt der Tisch eine besondere Neigung zu gewissen Personen, denen er nachgeht, wenn sie sogar sich aus der Kette trennen? Warum begünstigen vorzüglich junge Leute, ja kranke, nervös reizbare Personen die Bewegung, wo der kleine Finger, ja die Stirne, die Nase ꝛc. hinreicht, durch leise Berührung einen schweren Tisch zu bewegen? Warum kommt es auch sehr auf die oben angeführten Bedingungen an? Wie geht es zu, daß beim Wechsel der aufgelegten Finger in der Tischbewegung die Bewegung desselben momentan die Richtung wechselt, und dieß ohne Ausnahme immer, wenn das Tischrücken ein bloß mechanischer Vorgang ist? Warum kann man durch versuchten Gegendruck, dem Tisch eine andere Richtung zu geben, denselben wohl aufhalten, aber nicht nach Willkür abändern, während der bloße Wille, ohne Mitwirkung der thätigen Hand, dem Tisch beliebige Bewegungen anweiset? Wenn Jemand im Stande ist mich über die obigen Fragen zu belehren, daß dabei nichts als bloßer Mechanismus stattfindet, dann will ich sogleich davon abstehen, auf weitere Beobachtungen und absichtlich gemachte Versuche ein Gewicht zu legen, und dieselben sammt und sonders für Betrug oder Selbsttäuschung halten. Was aber bisher über die Mechanik des Tischrückens gelehrt worden ist, das hat die meisten obigen Thatsachen entweder unwissend nicht berührt oder absichtlich ignorirt, und ist überdieß so seicht, so gezwungen, ja so albern, daß wir füglich Humboldts Ausspruch auf sie anwenden dürfen: „daß ein firer Wahn bei den Halbwissern eine dogmatische Form und Arroganz angenommen hat, gegen welchen es unsinnig wäre, sich weiter darüber einzulassen."

Mittlerweile will ich zu dem Obigen noch hinzusetzen, daß von mehreren Gelehrten in verschiedenen Ländern Versuche mit eigenen Vorrichtungen zu Isolirung der Tische sowohl als der die Kette bildenden Personen, mit physikalischen Instrumenten ꝛc. angestellt worden sind, woraus hervorgeht, daß im Holze ein elektrischer Proceß stattfindet. Jene Versuche sind in den Zeitungen mehrfach bekannt geworden und hier unnöthig weitläufig anzuführen, wir begnügen uns mit den Resultaten derselben, die in folgendem bestehen. Herr Dr. E. Wenni in Zürich hat durch seine Versuche gezeigt, „daß dieses neue Phänomen zu einer Reihe

gehöre, die man nach Faradays Vorgang als diamagnetiſche bezeichnen könnte. Von dieſer Vorausſetzung ausgehend, die Erſcheinung dem Calcul unterworfen, ſtimmten die Reſultate überraſchend mit der Weberſchen Theorie des Diamagnetismus. Auch wurde bemerkt, daß die Polaritätsverhältniſſe identiſch mit der bewegenden Kraft des elektriſchen Stromes ſind ꝛc.," was weiter ausgeführt in Poggendorfs Annalen der Phyſik zu geben verſprochen wird. Allgemeine Zeitung 23. April 1853. Dr. Carus Vater und Sohn erklären (ebendaſelbſt) die Bewegungen des Tiſchrückens nach eigens angeſtellten Verſuchen „als das vollkommene Gleichniß mit dem rotirenden kupfernen Rade, wie es Pfaff in ſeinem Elektromagnetismus, Hamburg 1824, beſchreibt, und die Kette der zuſammenwirkenden Perſonen gleicht ganz dem Galvanismus und Magnetismus, und iſt jedenfalls ein ſehr merkwürdiger Beitrag zur Lehre der Innervationsſtrömungen und ſomit zu einem wichtigen Kapitel der Phyſiologie." Herr J. v. H. (der Lloyd, 28. April 1853) hat eine ſinnreiche Vorrichtung angefertigt, um den Tiſch und die umſitzenden Perſonen beſonders zu iſoliren, ſo daß die Hände auf einer um den Rand des Tiſches angebrachten hölzernen Schale aufruhen, damit ſowohl die Hände als die Perſonen in Ruhe bleiben, während der Tiſch ſich dreht, wobei ſogar ein Gewicht angebracht wurde, um die Kraft der Mitwirkenden zu meſſen. Dadurch wurde bewieſen, daß kein Schieben und kein Mechanismus das Tiſchrücken bewirken kann. Herr Becker in Caſſel hat einen elektriſchen Multiplikator mit einem Staniolſtreifen am Tiſche in Verbindung gebracht, wodurch die Magnetnadel in lebhafte Oſcillation gerieth, und die Leidner Flaſche mit Staniol berührt zeigte bei Tag elektriſche Funken. Verſuche anderer Art mit dem Elektroſkope, mit Magneten ſind mehrfach gemacht worden, welche indeſſen nur gelingen, wenn ſie mit eigenthümlichen Vorrichtungen angewendet werden. So wurde das Elektroſkop während des Tiſchrückens afficirt, Magnete verloren in der Nähe gehalten die Kraft, die ſie durch das unmittelbare Auflegen auf den Tiſch in drei- und vierfacher Stärke, wie durch den Galvanismus wieder erhielten. Mit einer ſolchen Vorrichtung ſoll es auch vorgekommen ſeyn, daß der Tiſch durch das ½ Zoll entfernte Vorhalten der Fingerſpitzen in Bewegung geſetzt wurde. Daß hiezu ſehr elektriſche Menſchen vorzüglich geeignet ſind, iſt nicht zu bezweifeln, denn es wird vielen

Lesern bekannt seyn, daß es Personen gibt, die eine sehr starke Kraft besitzen, auf Andere einzuwirken, z. B. auf Gichtpatienten ꝛc. schnell Schweiß zu erzeugen, und die sogar elektrische Funken von ihren Haaren streichen. In einer Brochüre (Epistel an Naturforscher, Aerzte und Laien über die Bewegung der Tische, Bremen 1853) heißt es: „Wenn eine besonders magnetische Person außer der Kette einem Mitglied der letztern mit der einen Hand auf die Schulter greift, so wird, je nach den magnetischen Zuständen der beiden, die Bewegung entweder beschleunigt, aufgehoben, oder was am merkwürdigsten ist, augenblicklich rückgängig. Ein Arzt, der selbst sehr magnetisch ist, der mich dieß lehrte, mußte z. B. mich mit seiner rechten Hand auf die linke Schulter drücken, um den Teller, den wir drehten, rückgängig laufen zu lassen; ich aber muß meine Schwester wieder mit der linken Hand auf die rechte Schulter drücken, um den Teller rückgängig laufen zu lassen, während durch die rechte Hand auf dieselbe Schulter die ursprüngliche Bewegung beschleunigt wird. Derselbe Arzt berührte einen von uns nur am Backenbarte und augenblicklich ging der Teller zurück." Dieser Berichterstatter führt am Ende jenes Werkchens noch an: „Zu der hier durchaus wahrheitsgetreuen Erzählung meiner table moving kommt noch die sehr wichtige, daß eine Magnetnadel, die ich auf einen Stuhl neben dem Tischchen setzte, jedesmal, sobald die Rotation begann, sogleich in abweichende Bewegung gerieth."

II. Physiologische Erscheinungen.

Bei dem Tischrücken sind die mit den genannten Thatsachen verbundenen physiologischen Erscheinungen, welche die Mechaniker gar nicht beachten, von keiner geringeren Bedeutung, um auf die dabei obwaltenden Ursachen zu schließen, weil sie nie ganz fehlen und nur nach der Constitution und dem Gesundheitszustand der die Kette bildenden Theilnehmer verschieden sind, abgesehen davon, daß diese Erscheinungen in anderer Hinsicht geeignet sind, den Naturforscher aufzufordern, von der gewohnten Straße ab auf die seltneren und weniger bekannten Lebenszustände sein Augenmerk zu wenden. Wäre das Tischrücken ein bloß mechanischer Vorgang, so würden die mitwirkenden Personen, wie bei jedem andern Geschäfte, keine ungewöhnliche und nicht so seltsame Zustände erleiden, und auch keine besondere Empfindungen haben, die bei gar

keinem fehlen. Die gleichzeitigen ungewöhnlichen Wirkungen ſetzen jedenfalls gleiche ungewöhnliche Urſachen voraus, und daß dieſe keine mechaniſchen ſind, davon zu reden bedarf es wohl eines weiteren nicht, wenn man noch das ſogleich Anzuführende in nähere Betrachtung zieht.

Iſt die Kette zum Händeauflegen auf dem Tiſche gebildet, ſo entſtehen in verſchiedener Zeitlänge eigenthümliche Veränderungen in den körperlichen Gefühlen und Funktionen des Gefäß- und Nervenſyſtems der betheiligten Perſonen. Das Gewöhnlichſte und Häufigſte iſt nach einiger Zeit ein Gefühl von Strömung in den Armen, eine vermehrte Wärme in den Händen, ein Klopfen in den Fingern, eine allgemeine vermehrte Wärme, Schweiß oder auch Froſt, Veränderungen des Pulsſchlages, der gewöhnlich ſchneller und ſtark oder auch ſehr ungleich wird. Bei Vielen entſtehen ſchmerzhafte Empfindungen, Müdigkeit und Schwere in den Gliedern, Anfälle von Congeſtionen nach der Bruſt und dem Kopfe, Herzklopfen, Schwindel, Ohnmachten, oder Krampf in Theilen, wo jemand ſonſt zuweilen leidet. Dieſe Erſcheinungen treten nicht bloß bei kränklichen, ſondern meiſt bei ganz geſunden Perſonen ein. Ein kräftiger Officier in den beſten Jahren bekam bei einem meiner Verſuche ſchon nach 10 Minuten an dem kleinen Tiſchchen zuerſt etwas Schwindel, dann klagte er über Ueblichkeit und als ich ungläubig es ihm ausreden wollte, wurde er ohnmächtig und wir mußten ihn auf das Sopha bringen, worauf er im Schweiße gebadet erſt nach einer Stunde ſich einigermaßen erholte. Eine Dame bei demſelben Verſuche fühlte nach wenigen Minuten ein krampfhaftes Ziehen im Magen und ein Einſchlafen der Arme, welche früher am Magenkrampf gelitten hatte; meine Tochter fühlte außer einer gewiſſen Schwere und Wärme in den Armen nichts beſonderes während unſeres 1½ſtündigen Sitzens, in der folgenden Nacht aber war ſie ungewöhnlich erregt, konnte nicht ſchlafen und am folgenden Tage war ſie fortwährend wie betrunken, daß ſie ſich ganz ruhig halten mußte. Ein Herr in den dreißiger Jahren, kräftig und geſund, hatte ſchon mehrere Verſuche mitgemacht, als er endlich mit einem andern jungen Studenten zu ferneren Proben ſich nicht mehr bereden ließ, weil ſie ſich ſehr müde und unaufgelegt fühlten. Ich ſelbſt fühlte während des Sitzens nur ein Klopfen in den Fingern, eine große

Wärme in den ſonſt immer kühlen Händen, aber etwas Schmerzen im rechten Arm, an dem ich ſchon früher länger etwas Schmerz ſpürte, ſonſt war ich ungewöhnlich munter und angeregt, wie es gewöhnlich auch beim Magnetiſiren der Fall iſt. Es ſind durch die vielen Mittheilungen über dieſen Gegenſtand ähnliche aber noch andere ganz ungewöhnliche Erſcheinungen bekannt geworden: als heftige Krämpfe, ein Zittern, Darmſtörungen und Erbrechen, die heftigſten Kopfſchmerzen ꝛc. ꝛc. Krankheitsſymptome kommen häufig zum Vorſchein, an denen Perſonen leiden, und nicht ſelten werden im Keim verborgene Uebel aufgeregt, daß nach einem ſolchen Tiſchrücken dieſelben eine längere Zeit anhalten, es iſt daher dieſer Spaß nicht ganz gefahrlos; denn es iſt ein Fall bekannt, wo ein Reiſender zufällig an einem Tiſchrücken theilnahm, einen Schlagfluß bekam und ſtarb. Oft ſind ſolche Zufälle auch wahrhaft kritiſcher Natur, und es ſind Beiſpiele vorgekommen, wo nach einem ſolchen, durch das Tiſchrücken veranlaßten Anfall das Uebel ganz weggeblieben iſt. Daß beſonders elektriſche Erſcheinungen dabei vorkommen, iſt unzweifelhaft, die leichter phyſiologiſch an Menſchen, als phyſikaliſch am Tiſche zu beobachten ſind. Meine kranke Dame kann beſonders bei ſtärkeren Aufregungen elektriſche Funken aus ihren Haaren ſprühen; als dieſelbe bei längeren und wiederholten Verſuchen den in voller Kraft bewegten Tiſch, an dem ſie mit ihrem geſunden Manne ſich erluſtigte, auf einmal mit Gewalt zum Stilleſtehen niederdrückte und aufhielt, bekam derſelbe die heftigſten Kopfſchmerzen, die ihm bis am andern Tage anhielten. Jene Dame, welcher der Tiſch in ſeiner Drehung überall nachfolgte, ſagte, daß ſie einen unwiderſtehlichen Zug zu dem Tiſch fühle, als wäre ſie damit verwachſen. In der oben angeführten Schrift: Epiſtel an alle Naturforſcher ꝛc. heißt es S. 22: „Die Verſuche beim Tiſchklopfen Fragen und Antworten zu ſtellen leiten weiter, es geht die Bewegung in wiſſenſchaftlicher Conſequenz gerade gegen die Naturgeſetze, die in letzter Inſtanz, aber in weitergreifendem Umfange von einem dynamiſchen Charakter der neuen Erſcheinung bedroht ſind, ſo in den Berichten über vollkommene Hebungen des Tiſches, ſo in dem aus Wien im „Wanderer“ gemeldeten leichten Emporheben eines auf einem Tiſche liegenden Menſchen, den an Kopf, Seite und Fuß mehrere Perſonen mit den Fingerſpitzen berührten; ſo in dem vom Kreisphyſikus Dr. Schmidt gemeldeten

Falle, als werde ein Tiſch bei und nach Rotationen um die Hälfte leichter zu heben als vorher."

Nicht unerwähnt darf hier ſchließlich die Beobachtung bleiben, daß bei tiſchrückenden Perſonen auch ſympathiſche Einwirkungen mancherlei Art ſtattfinden; ſo nur ein Fall, wo der Bruder beim Tiſche ſitzend Beängſtigungen bekam, mit der unabweislichen Vorſtellung, daß ſeine Schweſter, mehrere Häuſer entfernt, ſehr angelegentlich an ihn denke und bekümmert ſey, welche dann auch über eine Weile mit der dringenden Bitte ihn aufforbern ließ, ja ſogleich zu ihr zu kommen.

III. Zur Erklärung.

Stellen wir nun dieſe conſtanten Erſcheinungen mit den genannten phyſikaliſchen zuſammen, ſo werden wir nicht nur auf ihre gegenſeitige und gleichzeitige Uebereinſtimmung, ſondern ganz beſonders auch auf ihre gemeinſchaftlichen Urſachen geführt, welche hoffentlich wohl Niemand mehr lediglich auf mechaniſchem Wege erklären wird, was kurz geſagt völlig unmöglich oder offenbarer Wahnſinn ſeyn würde. Die phyſiologiſchen Erſcheinungen ſind gerade ſo beſchaffen, daß ſie die phyſikaliſchen aufklären helfen und ihnen das Wunderbare nehmen; denn die Grundurſache beider Erſcheinungen iſt eine gemeinſchaftliche, und wenn auf mechaniſchem Wege die phyſiologiſchen Erſcheinungen nicht erfolgen, was hoffentlich Niemand behaupten wird, ſo erfolgen auch die phyſikaliſchen Erſcheinungen eben ſo wenig auf mechaniſche Weiſe. Jene phyſiologiſch-pathologiſchen Zuſtände der Tiſchrücker ſind vielmehr Folgen dynamiſcher Einwirkungen, und dieß iſt der Fall auch bei den phyſikaliſchen Erſcheinungen. Will man etwa einwenden, daß nicht alle Menſchen ſolche ungewöhnliche Zufälle zeigen und daß das Tiſchrücken auch ohne Folgen bei vielen bleibe, und daß es wohl von andern Urſachen herrühren könne, wenn etwas Ungewöhnliches erfolge, ſo iſt dieß bei genauer Nachforſchung fürs erſte nicht ganz richtig; denn nur ſehr ſelten dürfte der Fall vorkommen, daß Jemand gar keine beſondere Empfindung hat, wenn der Tiſch überhaupt in Bewegung kommt, und wovon ſollen die ſo vielfachen wirklichen ganz ungewöhnlichen Zuſtände herrühren, wenn nicht von einem ungewöhnlichen beim Tiſchrücken ſelbſtthätigen Proceſſe? Daß nicht alle Menſchen gleichmäßig von einer und derſelben

Urſache angeregt werden, iſt ohnehin bekannt; kräftige Menſchen bei einer ganz geſunden normalen Conſtitution ertragen wohl größere und ungünſtigere Einflüſſe, ohne beſonders merkbare Empfindungen. Auch gibt es Idioſynkraſien, wo gerade bei gewiſſen ungewöhnlichen äußeren Einflüſſen Menſchen ſich recht wohl befinden, von denen alle andern ſehr unangenehm afficirt werden.

Für diejenigen nun, die mit den magnetiſchen Verhältniſſen bekannt ſind, werden alle dieſe Erſcheinungen ohnehin keine Schwierigkeiten haben, und die mit der in dieſem Werke enthaltenen Darſtellung übereinſtimmen, werden auch darüber die Erklärung dort ſchon finden, ſo daß es hier überflüſſig wird, uns ſpeciell in weitläufige Erörterungen einzulaſſen. Den weſentlichen Inhalt der Urſachen aller beim Tiſchrücken erfolgenden Vorgänge habe ich ganz kurz ſchon nach dem erſten Bekanntwerden durch Dr. Andree in der Allgemeinen Zeitung (Beilage vom 15. April 1853) ausgeſprochen. Ich ſagte dort: „Das Schließen einer ſolchen Kette unter ganz geſunden Perſonen (unter Kranken allein iſt es ohne gehörige und verſtändige Leitung noch viel weniger rathſam) bringt über kurz oder lang verſchiedene und oft ſehr ſeltſame Erſcheinungen hervor, wobei nach Verſchiedenheit der Conſtitutionen aus dem Spaß leicht ein in Verlegenheit ſetzender Ernſt entſtehen, und wobei die Odwiſſenſchaft der ſogenannten Senſitiven Reichenbachs zu Ehren gebracht werden kann ꝛc. (Was nun die Erfahrung allſeitig bis auf den Punkt beſtätiget hat.) Wie das zugeht? die Umſitzenden theilen die lebendigen Strömungen ihres Blutes, deſſen Kügelchen die vorzüglichſten Träger der Elektricität ſind, durch die Arme und Hände dem Tiſche mit, welcher als trockenes Holz ein vorzüglicher Nichtleiter der Elektricität iſt; dieſe häuft ſich darin an und wirkt zunächſt auf die Umſitzenden ſelbſt wieder zurück, wodurch der Tiſch gleichſam als ein mesmeriſches Baquet das gemeinſchaftliche Fluidum an die Theilnehmer ausſtrahlt, ſo daß alle früher oder ſpäter eigenthümliche Empfindungen verſpüren. Iſt der Tiſch geſättiget und dauern die Einſtrömungen auf ihn fort, ſo wird er ſich davon zu entladen trachten, und zwar zuerſt durch eine Art Zittern, durch ein langſames Hin- und Herbewegen ꝛc., bis er förmlich fortrückt und in eine kreiſende Drehung geräth, was den deutlichſten Beweis der eigenthümlichen elektriſchen Erſcheinungen liefert. Es iſt alſo das Wirkſame bei dieſer

Wundererſcheinung nichts weiter als Magnet-Elektricität und eine thermomagnetiſche Kette, ein thermomagnetiſcher Multiplikator, wie denn die weiteren Erſcheinungen des Drehens und der Fortbewegung nach Nord oder Süd ganz nach den bekannten phyſikaliſchen Geſetzen der Rotationsſtröme nach Oerſtedt und Faraday geſchehen, was nach dem Wechſel der Stellungen von den Theilnehmern wahrſcheinlich willkürlich abgeändert werden kann, ſo daß die Drehung von der Linken zur Rechten und das Fortrücken nach Norden umgekehrt werden kann, was genaueren Verſuchen vorbehalten bleibt;" und was nun auch buchſtäblich die Verſuche bewieſen haben.

Ich wüßte nichts Weſentliches zu dieſer von mir damals im Voraus gemachten Erklärung hinzu zu ſetzen und ich nehme auch nichts davon zurück, nachdem die allſeitig bekannt gemachten Erfahrungen die volle Beſtätigung darüber ſowohl in Hinſicht des phyſikaliſchen Proceſſes als der phyſiologiſchen Erſcheinungen gebracht haben. Alles weitere in dieſer Hinſicht Erklärbare wird der Leſer in dieſem Werke finden. So z. B. verweiſe ich den Leſer auf Seite 320, wo es heißt: das innerſte Wirken der Dinge iſt alſo nie und nirgends ein materielles, ſondern es iſt das eigenthümliche Princip, die Seele, die ſie durchwirkt und mehr oder weniger in Thätigkeit iſt, je nachdem ſie durch den entſprechenden Gegenſatz aufgeſchloſſen und über ihre Grenze hinaus zu wirken aufgeregt wird. Die Gegenſätze der wirkenden Bewegungsprincipe liegen aber gänzlich auseinander, und zwar ſchon in der unorganiſchen Welt, mehr noch in der organiſchen und allermeiſt in dem Reiche des Menſchengeiſtes. Die Gegenſätze können nur von außen her aufgeregt werden und aufeinander wirkend lebendig gemacht werden, ohne dieß ſind ſie unentwickelt unlebendig, in Ruhe. Mit Rückſicht der Aehnlichkeit in der Wirkungsart des Tiſches auf die Theilnehmer ſiehe Seite 512—515 über die Wirkungen des Baquetes. Auch der in Rotation geweſene Tiſch kann als ein ſtark wirkendes Baquet gebraucht werden, wie ich es mehrfach anwende.

In Hinſicht auf den phyſikaliſchen Proceß iſt es alſo bei dem Tiſchrücken der durch das Händeauflegen aufgeregte Holzgeiſt, oder wenn man einen andern Namen vorzieht, das elektriſche Princip, worüber weitläufig an mehreren Stellen dieſes Werkes gehandelt

wurde. In Hinsicht der physiologischen Erscheinungen findet ohnehin kein großer Unterschied von den beim Magnetismus aufgezählten physischen Erscheinungen statt, daß alle zu dieser Kategorie gehören und einem jeden Magnetiseur wohl bekannt sind. Wichtig werden die physiologischen Erscheinungen in praktischer Hinsicht, so daß das Tischrücken zu neusten Betrachtungen auffordert: einmal dabei mit Vorsicht daran zu gehen, um nicht in unangenehme Zufälle zu verfallen, und zweitens um solche wieder aufzuheben. Dem magnetischen Arzt und den damit Vertrauten brauche ich nichts weiter darüber zu sagen, die Uebrigen können aber dabei noch etwas lernen; denn das Tischrücken bringt Dinge zum Vorschein, die wie die magnetisch-mesmerischen von den großen Geistern bisher nicht anerkannt und vielmehr zu den Hirngespinnsten gezählt werden. So äußert sich Justus v. Liebig (über das Studium der Naturwissenschaften, Eröffnungsrede seiner Vorlesungen zu München, 1852): „Es liegt in der Natur der Sache, daß Personen, deren Nervensystem sich nicht in vollkommen gesundem Zustande befindet, sich zum Beobachten durchaus nicht eignen, daher die Odwissenschaft keinen Eingang in das Gebiet der Naturforschung gefunden hat. Kein Verständiger kann glauben, daß durch Gesichts- und Gefühlserscheinungen, welche in nervenschwachen Personen hervorgerufen werden, die Existenz einer neuen Naturkraft begründet werden könne.“ Nun werden solche den großen Geistern unbekannte Erscheinungen beim Tischrücken sogar bei den gesunden Personen und nicht nur bei den Sensitiven Reichenbachs vorgeführt. Man traut kaum seinen Augen, wenn man von berühmten Männern Behauptungen vernimmt wie die obigen; wie, Personen, deren Nervensystem sich nicht in vollkommen gesundem Zustande befindet, sollen sich zum Beobachten durchaus nicht eignen? Unglückliches Loos der Aerzte, deren Beobachtungen nur auf Kranke angewiesen sind! Traurige Wissenschaft der Pathologie und damit der Naturkunde des menschlichen Lebens, wenn diese nur an die wenigen Gesunden angewiesen ist. So geht es, wenn die allein verständigen Großen alles, was da ungewöhnlich im großen Haushalte der Natur vorgeht, lieber als gar nicht Vorkommendes abläugnen, anstatt selbst darüber nachzuforschen, bloß weil es auf „neue“ ihnen unbekannte Naturkräfte hinweiset. Ich bin der Meinung, der wahre Naturforscher durchsucht die gesunde wie

die kranke Natur und das Ungewöhnliche ſoll ſeine Aufmerkſamkeit nur noch mehr ſchärfen, um die in allen Dingen noch ſo große Unwiſſenheit aufzuklären.

„Ja die Wahrheit iſt ein Haus, ein prächtiges,
Vorurtheil ein Staubgewölk, ein mächtiges,
Und du weißt, daß auch die ſchärfſten Augen,
Hüllt ſie Staub, nicht wohl zum Sehen taugen."

Saadi.

Nun, Seyn oder Nichtſeyn, das iſt hier die Frage?

Ich glaube die Leſer halten es mit dem Seyn, da es offenbar Dinge gibt im Himmel und auf Erden, wovon ſich die gewöhnliche Schulweisheit nichts träumen läßt. Die Wände und Mauern ſprechen, ja Tiſche und Thüren reden, wo die hohen Würdeträger der Wiſſenſchaften ſchweigen, und ſich in Nimbus hüllend ihre tiefe Weisheit durch Ignoriren zeigen wollen, wie z. B. ein Herr Aragon in der Allgemeinen Zeitung von dem Capo der Naturwiſſenſchaften Arago erzählt, daß er auf dergleichen Fragen mit vollkommenem Stillſchweigen antworte:

„Einer kam, daß er etwas von ihm lerne,
Zu Guſchiar dem Weiſen aus der Ferne,
Allein der Weiſe wies den Gecken fort,
Und lehrte ihn, ſo ſehr er bat, kein Wort."

Saadi.

Wer im hohen Alter auf wohl verdienten Lorbeern ruht, der mag ſich zurückziehen, und Niemand wird es ihm verargen, wenn er Dinge von ſich weiſet, die nicht in ſein ſo ſchön geordnetes Repoſitorium paſſen. Herr v. Humboldt mag das Tiſchrücken zu einer periodiſchen Albernheit rechnen, und die neue Arbeit und Ehre andern Kräften zuweiſen. Wenn er aber dabei doch ſeine Freude über die einfache, unmyſtiſche, mechaniſche Erklärung dieſer „dogmatiſchen Volksphyſik" ausdrückt, was bisher meines Wiſſens nicht widerſprochen wurde, ſo hat er ſich damit noch vor ſeiner glorificirten Seligkeit treuherzig ſelbſt das Testimonium paupertatis ausgeſtellt.

„Beſſer leblos ſeyn
Als lange leben, doch der Schuld allein;
Und beſſer, zeitlich ſchließen ſeinen Laden,
Als ſpät an Zins und Kapital ſich ſchaden!"

Saadi.

Wenn wir alſo die ſämmtlichen Erſcheinungen des Tiſchrückens in den Kreis unſerer vorausgegangenen Betrachtungen gezogen haben und ſie einer tieferen allgemeinen Naturkraft zuſchreiben, wie ſich dieſelbe auch beim Magnetismus kund gibt, ſo ſoll damit keineswegs behauptet ſeyn, was ich ſchließlich ausdrücklich zu bemerken Veranlaſſung finde, daß die kurz angedeutete Verdeutlichung, auch mit Zurückweiſung auf die in dieſem Werke vorausgegangenen Erklärungen, das Ganze durchaus erfaſſe, und daß bei dem allgemeinen Lebensvorgang eines magnetelektriſchen Proceſſes die bekannten und bisher angenommenen Naturgeſetze zureichen. Dieß ſpringt ſchon in die Augen, wenn wir uns an mehrere oben beim Magnetismus genannte Erſcheinungen erinnern, wie z. B. bei den elektriſchen Wirkungen der Sophie Emmerich, die willkürlich ihrem in einem entfernten Zimmer anweſenden Bruder einen elektriſchen Schlag ertheilte (§. 96, 97); dann die merkwürdigen Zuſtände der Juliane Weiskircher (§. 98 S. 203) mit ihren elektriſchen Schlägen bald im Rücken, bald in den Füßen. „Ihre Stärke war ſo groß, ſagt ihr Berichterſtatter, daß man ſie nicht allein im Zimmerlein, ſondern auch überall in dem 4—5 Klafter langen Vorhaus, dann 2—3 Klafter weit außerhalb des Hauſes unter dem Windesrauſchen der Bäume und zwar eben ſo ſtark und deutlich hören konnte, wie am Krankenbett ſelber, ihr Schall war dießmal nicht dem Tone des Klopfens, ſondern dem der Handſchläge oder Peitſchenhiebe ähnlich. Die Aufeinanderfolge geſchah nicht in einzelnen Entladungen, ſondern vielmehr nach Art des Dreſchens, wovon die meiſten wie harpeggirt (tonbrechend) ſich hören ließen."

Aehnliche ganz ungewöhnliche Erſcheinungen ſind in dieſem Werke vielfach enthalten und ich habe es abſichtlich vermieden, ein Mehreres davon ſpeciell hervorzuheben oder Anderes mitzutheilen, wie es bei Magnetiſirten und wohl auch ſonſt bei Kranken häufig vorkömmt, weil ich nur das Allgemeine, leichter und öfter zu Beobachtende öffentlich beſprechen und unter die bereits bekannten Naturgeſetze bringen wollte. Der Leſer wird ſchon ſelbſt gemerkt haben, wie überwiegend namentlich das geiſtige Element überall mit im Spiele iſt, das der Menſch ſogar auf die materielle Natur geheimnißvoll zu übertragen im Stande iſt, worüber alle Erklärungsverſuche nach den bekannten Geſetzen unzulänglich ſind, und deßhalb Schweigen wohl auch räthlicher iſt als Reden von Dingen,

die ſo ſelten und unbekannt nur zu Mißgriffen und Mißverſtändniſſen führen.

Sollte ich mich über alle Erſcheinungen des Magnetismus ſowohl, als des Tiſchrückens genügender ausſprechen, ſo glaube ich, daß eine dreifache Rückſicht überall erforderlich iſt, auf die Materie nämlich, auf den darin vorgehenden phyſiologiſchen Lebensproceß und auf das pſychiſch Geiſtige des Menſchen. Eine vollſtändige Erklärung würde alſo immerhin eine mechaniſche, eine phyſiologiſche und eine pſychologiſche ſein müſſen. Ich will namentlich das Mechaniſche beim Tiſchrücken keineswegs ganz unbeachtet laſſen, wenn ich auch den eigenthümlichen Bewegungsproceß einer neuen im Holze aufgeregten dynamiſchen Urſache vorzüglich zuſchreibe; das pſychiſch Mitwirkende iſt aber ein ſo räthſelhaftes Element, daß es ebenſowenig wegzuleugnen, als es nach unſeren bisherigen Kenntniſſen und Einſichten hinreichend zu erklären iſt. Die ſehr merkwürdigen bei dem Tiſchrücken vorkommenden Klopfgeſchichten und die dem menſchlichen Willen folgenden Spielereien ſind nichts weniger als Humbug der Amerikaner, aber ebenſowenig die Folge abgeſchiedener mit ihnen ſprechenden Geiſter. Die inſtinktiven Ahnungen des Volksgeiſtes von einem allgemeinen Naturzuſammenhange und eines geheimnißvoll darin waltenden Lebensgeiſtes laſſen ſich gar nicht läugnen und nicht wegdiſputiren. Wir haben oben darüber ſchon bei Paracelſus, bei van Helmont und namentlich bei Mesmer Bemerkungen einer tieferen Einſchau in die Naturgeheimniſſe vernommen, die ſich recht gut hieher beziehen. So ſagt Mesmer §. 276: „Das in einem Körper wirkſame Grundweſen iſt ein unſichtbares Feuer, das keinem der gewöhnlichen Sinne fühlbar wird. Dieſes Feuer kann in einem Individuo hervorgerufen und entflammt werden, indem man die Einwirkungsmittel des Naturmagnetismus bis zu dem Grad vereiniget und concentrirt, daß dieſes Feuer dadurch hervorgebracht werden kann. Dieſes Grundweſen iſt keineswegs eine Subſtanz — kein Stoff, ſondern eine Bewegung, gleich dem Ton in der Luft, gleich dem Licht im Aether, in einer gewiſſen Reihe der Geſammtfluth modificirt. Jedoch auch dieſe Fluth iſt nicht die des gewöhnlichen Feuers, des Lichts, der Elektricität oder des Magnets, ſondern ſie iſt von einer Ordnung, welche alle an Feinheit und Beweglichkeit übertrifft, wahrſcheinlich iſt ſie mit jener der Nervenſubſtanz verwandt."

Dieſe Stelle ſtimmt auf eine merkwürdige Weiſe mit den Aeußerungen der Seherin von Prevorſt überein und mit der unlängſt wieder öffentlich ausgeſprochenen Anſicht des Juſtinus Kerner (Allg. Ztg. 20. April 1853), welcher die imponderablen Materien, beſonders die imponderabelſte aller, den Nervengeiſt, gewiß auch die Vermittler unſerer und einer andern Welt erklärt.

Ich glaube, daß auch dieſe jedenfalls weit greifenden dynamiſchen Erklärungen nicht hinreichen, alle nur zum Theil hier benannten Wunder begreiflich zu machen, und es dürfte wohl noch lange dauern, bis ein ſolches gelingt, wenn es überhaupt je möglich ſeyn ſollte.

Ich glaube, daß die mechaniſchen, dynamiſchen und pſychiſchen Wirkungen eine viel größere ſowohl in- als ertenſivere Tragweite haben, die bei menſchlichen Handlungen immer in Rechnung gebracht werden müſſen. Die Wirkungen des Taſtens und der mechaniſchen Berührung erlöſchen keineswegs mit der räumlichen Trennung der materiellen Continuität, die bekanntlich nicht immer nöthig iſt, indem es Diſtanzwirkungen gibt, deren Grenzen nicht einmal in der anorganiſchen Natur meßbar ſind. Die dynamiſchen Wirkungen der aufgeregten Naturproceſſe erlöſchen wohl eigentlich gar nicht mehr abſolut, wenn die Stoffe, insbeſondere die organiſchen, nicht zerſtört und in die Urelemente aufgelöst werden, wovon als Beiſpiel die drei tauſend Jahre in egyptiſchen Mumienkäſten verſchloſſenen Samenkörner dienen können, die auf den Acker gebracht von der Wärme des Sonnenlichtes neu belebt friſch zu keimen und zu blühen beginnen.

Nun was ſollen wir über die geiſtigen Wirkungen des pſychiſchen Willens ſagen? Wir haben ſchon früher in dieſem Werke darüber verſchiedene Stimmen gehört, ich will den Leſer darauf hinweiſen. Kaum glaube ich indeſſen, daß die Kraft des menſchlichen Willens ganz zu erfaſſen iſt. Iſt der Menſch dem leiblichen Stoff nach das edelſte Erzeugniß der Natur, gleichſam die Eſſenz aller materiellen ihm untergeordneten Bildungen, ſo iſt er in geiſtiger Hinſicht der Herr der Erde, wie ihn der Schöpfer ſelbſt nannte. In beider Hinſicht bildet alſo der Menſch die Spitze im Geſammtorganismus der Natur, und er müßte in der ungetrübten Harmonie deſſelben ein Sinnorgan, alle Einflüſſe zu empfinden, und ebenſo zugleich ein Willensorgan ſeyn, auf alle Naturgebilde

Digitized by Google

unbeſchränkt zurückzuwirken; ſo iſt es aber nicht, er lebt in einer getrübten Ordnung, in Disharmonie mit der Natur. Wer kann ſagen, behaupten, berechnen, wie weit die pſychiſche Wirkung dieſes und jenes Menſchenwillens reicht, was er auf dieſen oder jenen Gegenſtand für einen Eindruck macht und wie lange der dadurch aufgeregte Proceß dauert? Wir haben Beiſpiele nicht nur von Perſonen, die durch ein göttliches Idealleben in der Wahrheit und Liebe, in der Schönheit und Gerechtigkeit ihrer Seele in der That eine gewiſſe Unbeſchränktheit in der Naturharmonie gewonnen haben; wir wiſſen erfahrungsmäßig, daß der Menſch auf die untergeordnete Natur ſo mächtig einzuwirken vermag, daß ſogar die unbeſeelten phyſiſchen Körper den Schein eines höheren Lebens annehmen und gleichſam aus ihren Banden gelöst die eingeprägte pſychiſche Willenskraft wie bewußt zurückſtrahlen, welche der Menſch faſt wie unbewußt ausgeſtrahlt hat.

Ein Tiſch mit einem einfachen Fuß taugt weder zum Stehen, noch viel weniger zum Gehen. Eine bloß einfache mechaniſche Erklärung vermag weder das Stillſtehen, noch viel weniger das Rücken des Tiſches begreiflich zu machen. Wir haben unſere Erklärung auf einen Dreifuß unſeres Studirtiſches geſtellt, und doch wiſſen wir nicht recht, warum der Tiſch jetzt eigenſinnig ſtille ſteht, jetzt auf einmal zu rücken anfängt und dann ſeine Selbſtbewegung wieder einſtellt.

Daß eine einfache unmyſtiſche Erklärung nicht einmal einen feſten Fuß für die mechaniſche Bewegung hat, dieß hätten die bedrängten Unitarier von ihrem Großmeiſter Newton lernen ſollen, welcher die Geſetze aller Bewegung auf zwei conträre Centralkräfte zurückführt, vermöge welcher jedes Ding die bewegungsloſe Ruhe der ſtille ſtehenden Centripetalkraft der Selbſterhaltung, und zweitens den Trieb zum Davonlaufen in der Centrifugalbewegung in ſich hat.

Wir, die wir nicht auf die Evangelien Newtons ſchwören, ſetzten ſogar noch eine dritte Kraft hinzu, die bewegende Geiſteskraft des freien Willens, welche auch die in den Naturdingen ſchlummernden Kräfte zu wecken und dieſelben in den Zuſtand einer gleichſam bewußten Selbſtbewegung zu bringen im Stande iſt.

„Es iſt Gottes Ehre, eine Sache verbergen, aber der Könige Ehre iſts, eine Sache erforſchen."

Sprüche Salomons.

Digitized by Google

Druckfehler.

Unter mehreren, den Sinn eben nicht sehr störenden Fehlern bittet man folgende zu verbessern:

Seite	33	Zeile	3	lies Avoy.
„	257	„	7	von unten lies nach Vergangenheit und Zukunft.
„	400	„	18	„ oben Unreinigkeit.
„	464	„	6	„ „ Sonnengeflecht.

Digitized by Google

Digitized by Google